№ K000.a.120

Bd. 1

Boston Public Library

Do not write in this book or mark it with pen or pencil. Penalties for so doing are imposed by the Revised Laws of the Commonwealth of Massachusetts.

This book was issued to the borrower on the date last stamped below.

FORM NO. 609; 6,29,36: 414M.

Geschichte und Beschreibung

der

Rassen des Hundes.

Holzstiche
aus den xylographischen Ateliers
von R. Brend'amour & Co. in Düsseldorf und Friedr. Vieweg & Sohn
in Braunschweig.

Papier
aus der mechanischen Papier-Fabrik
der Gebrüder Vieweg zu Wendhausen
bei Braunschweig.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Public Library

http://www.archive.org/details/geschichteundbes01beck

Hannoverscher Schweißhund Wodan-Wall (5193)

v. Saul-Fuhrberg a. Sylva, April 1888. — Züchter und Besitzer: Königl. preuß. Forstmeister F. Wallmann, Schloß Göhrde-Hannover. — Ehrenpreis Frankfurt 1891 und München 1892; Hannover 1893 außer Preisbewerbung. (Vergl. Seite 102, I. Band.)

Geschichte und Beschreibung

der

Rassen des Hundes.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Züchter und Preisrichter und in Uebereinstimmung mit den officiell anerkannten Rassezeichen der maßgebenden Vereine des In- und Auslandes,

herausgegeben und illustrirt

von

Ludwig Beckmann,

Jagd- und Thiermaler in Düsseldorf.

In zwei Bänden.

Erster Band.

Mit zahlreichen Holzstichen und zwei farbigen Tafeln.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1894.

Alle Rechte vorbehalten.

July 31. 1901
7.

2 v.

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON

Vorwort.

Die ersten Anfänge des vorliegenden Buches reichen bis zu jener Zeit zurück, als der Verein zur Veredlung der Hunderassen in Hannover im engeren Ausschusse die Rassezeichen der Jagdhunde Deutschlands aufstellte, während bald darauf der Verein „Hector“ zu Berlin die deutschen „Nutz- und Luxushunde“ in ihren Rassezeichen bestimmte. — Es handelte sich zu jener Zeit darum, der eben begonnenen Regeneration unserer deutschen Hunderassen auch in weiteren Kreisen des In- und Auslandes Geltung und Freunde zu verschaffen und die Berechtigung ihrer Selbständigkeit gegenüber den englischen und französischen Rassen nachzuweisen. Die unerwartet großartigen Erfolge unserer deutschen Rassezüchter während der nächsten Jahre ließen indeß alle Befürchtungen schwinden und die bald darauf eintretenden und andauernden Spaltungen der großen Vereine in kleinere Specialvereine, Verbände und Clubs, von denen jeder sich zunächst bemühte, die Rassezeichen seiner vierläufigen Schützlinge abzuändern und zu erweitern, machten das Erscheinen eines Buches in der anfänglich projectirten Fassung überhaupt unmöglich. Erst nach Ablauf dieser Sturm- und Drangperiode, nachdem auch die Delegirten-Commission die lang berathene Revision der Rassezeichen der deutschen Vorstehhunde beendet und die vom „Zwingerverband“ unternommene Uebersetzung der englischen Rassenpoints officiell anerkannt hatte, ward es möglich, eine klare Uebersicht der ganzen Sachlage zu gewinnen und an die Herausgabe eines umfassenden, kynologischen Buches zu denken, in welchem die deutschen Hunderassen als durchaus gleichberechtigt mit den französischen und englischen Rassen aufgeführt werden konnten.

Das vorliegende Buch erstreckt sich in seiner jetzigen, bedeutend erweiterten Fassung zunächst auf sämmtliche Culturrassen des Hundes in Bezug auf ihre Geschichte und Verwandtschaft, wie auf ihre jetzige äußere Erscheinung und Bestimmung. — Zu leichterem Verständniß für den Anfänger, wie zur Beweisführung für manche von der bisherigen Anschauung abweichende Auffassungen des Verfassers sind

zunächst die hier in Betracht kommenden Hülfswissenschaften in kurz gedrängten Auszügen angeführt. Dahin gehören z. B. die Abhandlungen über Anatomie und Exterieur. Auf selbständigen Studien des Verfassers beruhen die Abhandlungen über Abstammung und Eigenthümlichkeiten des Hundes, über antike Rassen, Haar und Farbe, wie über die Geschichte unserer Doggen und mancher andern Rasse. — In Betreff der Schädelbilder, welche den Beschreibungen der meisten Rassen beigefügt sind, glaubt der Verfasser bemerken zu müssen, daß dieselben für die Unterscheidung unserer Hunderassen keineswegs von solcher Bedeutung sind, wie die Vergleichung der Schädel wild lebender Thiere zur Bestimmung ihrer Art (vergl. S. 75), denn sämmtliche Hunderassen sind nur Abänderungen ein- und derselben Art des Haushundes. Bei Vergleichung der Extreme der Schädelbildung (z. B. des russischen Windhundes mit dem Bulldog) finden wir allerdings großartige Unterschiede, allein die zwischen diesen Extremen liegenden Formen ähneln sich oft so sehr, daß es mitunter äußerst schwer hält, zwei ganz verschiedene Rassen nach der Form des Schädels von einander zu unterscheiden. — Interessant ist das Studium der Rassenschädel vorzugsweise in den sogenannten „Hemmungsbildungen", bei denen die Formen des Schädels gewissermaßen im Jugendzustande verharren und als Rassencharaktere ausgebildet sind.

Unerwartete Schwierigkeiten bot die Eintheilung oder Classificirung der sämmtlichen in- und ausländischen Rassen zu einem leicht übersichtlichen, rationell geordneten Ganzen. Weder die englischen noch die französischen Eintheilungen oder gar die unserer Ausstellungskataloge reichten hier aus. Die früher oft verwendeten natürlichen Eintheilungen erweisen sich bei näherem Eingehen als ganz unhaltbar. Es kann hier zunächst nur die Bestimmung oder Verwendung des Hundes für diesen oder jenen besonderen Zweck als allgemeine Richtschnur dienen. Bei einseitiger Durchführung dieses Princips würden allerdings überraschende Ausnahmen auftreten. So müßte z. B. der norwegische Elkhund von der Gruppe der Spitze völlig getrennt und zu den Leithunden gestellt werden, der Deerhound von den Windhunden zu den Retrievers, manche Terrierrassen und selbst unsere deutschen Rattler zu den Jagdhunden gerechnet werden, da sie beim Aushetzen der Füchse und Ottern verwendet werden können! — Diesen verwirrenden Consequenzen wird durch die strenge Beachtung der Rassezeichen oder Points vorgebeugt. — Ein Hund, welcher alle Rassezeichen der Spitze trägt, wird dadurch nicht zum Jagdhund, daß er jahrelang zum Aufsuchen und Verbellen von Wildsauen benutzt wird.

Der zweite, in Kurzem erscheinende Band enthält zunächst die große und vielgestaltige Abtheilung der Haus- und Hirtenhunde und der rassellosen Hunde.

Den Anfang machen unsere deutschen Doggen, deren Vorfahren zu Anfang des 16. Jahrhunderts aus England und Irland nach dem Continent eingeführt wurden und bis Ende vorigen Jahrhunderts als Hetzhunde hauptsächlich bei den Saujagden Verwendung fanden. — Zwischen den Doggen und Bernhardshunden ist vom Verfasser die Gruppe der Rüden eingeschaltet, wodurch einer größeren Anzahl bisher wenig beachteter Formen eine — hoffentlich dauernde — besondere Stellung eingeräumt ist. — Die kleinen Luxus- oder Damenhunde werden größtentheils als Zwergformen der größeren Rassen nachgewiesen. Den Beschluß des zweiten Bandes machen kurz gefaßte Abhandlungen über Rassenzüchtung, Aufzucht, Behandlung und Dressur der Hunde, wie über Vereinsangelegenheiten, Ausstellungen und Prüfungen.

Die meisten Capitel des Buches haben vor dem Reindruck geeigneten Persönlichkeiten unter unseren Specialisten und Preisrichtern zur Begutachtung vorgelegen. Doch ist der Verfasser sich wohl bewußt, daß trotz aller Vorsicht bei dieser weitläufigen, in die verschiedensten Fächer eingreifenden Arbeit Irrungen nicht wohl zu vermeiden sind. Der Verfasser wird jede, ihm von berufener Seite zugehende Mittheilung zu gelegentlicher Verwendung dankend entgegennehmen. — Schließend sagt der Verfasser allen Denen, welche das vorliegende Werk im allgemeinen Interesse mit Rath und That fördern halfen, seinen herzlichen Dank!

Düsseldorf, im December 1893.

Der Verfasser.

Zweiter Theil.

Die Rassen der Jagdhunde.

Seite

Tabellarische Uebersicht der Jagdhundrassen nach ihrer Nationalität . . 79

I. **Die Leit- und Schweißhunde** 80

1. Der alte Leithund 80
2. Der alte und der jetzige Schweißhund 88
Hannoverscher Schweißhund (Rassezeichen) 94
a) Leithundsform 94
b) Schweißhundsform 95
3. Der bayerische Gebirgsschweißhund 102

II. **Die jagenden Hunde** 107

Die jagenden Hunde Deutschlands 112
Bracken (vier glatthaarige Formen) 112
1. Die holsteinische Bracke 113
2. Die Haidbracke (hannoversche Bracke) 114
3. Die Holzbracke (westfälische oder Sauerländer Bracke) 117
4. Die Steinbracke der Ruhrgegend 119

Die jagenden Hunde Oesterreichs 121
Bracken (eine glatt- und eine rauhhaarige Form) 121
1. Die glatthaarige österreichische Bracke 121
2. Die rauhhaarigen steierischen Hochgebirgsbracken 124

Die jagenden Hunde der Schweiz 125
Bracken (fünf glatthaarige Rassen) 125
1. Gewöhnliche Schweizer Laufhunde 126
2. Thurgauer Laufhunde 128
3. Luzerner Laufhunde 129
4. Dreifarbige Berner Laufhunde 130
5. Hurleurbracken, Meutenhunde, große Laufhunde, Aargauer Laufhunde 131

Die jagenden Hunde Englands 132
Parforcehunde (vier kurzhaarige und eine rauhhaarige Rasse) 132
1. Der Bloodhund 134
2. Der englische Otterhund (Otterhound) 145
3. Der englische Hirschhund (Staghound) 149
4. Der englische Fuchshund (Foxhound) 151
5. Der englische Hasenhund (Harrier) 159
6. Der englische Beagle 163

Die jagenden Hunde Frankreichs 165
A. Die Parforcehunde (Chiens de grande Equipage ou Chiens d'Ordre) . . . 165
B. Treibhunde (Chiens de petite Equipage) 176
a) Die Briquets 176
b) Die Bassets 176

Seite

Die jagenden Hunde Italiens 178
Die jagenden Hunde Scandinaviens (Stöver) 180
Die jagenden Hunde Rußlands (Gontschija) 182

III. **Die Dachshunde** 184
1. Der kurzhaarige Dachshund 192
2. Der langhaarige Dachshund 195
3. Der rauh- oder stichelhaarige Dachshund 196

IV. **Die stöbernden und apportirenden Hunde** 199
Die englischen Land- und Wasserspaniel 200
A. Die Landspaniel 200
1. Der Clumberspaniel 204
2. Sussexspaniel 206
3. Der schwarze Fieldspaniel (Black spaniel) 208
4. Andersfarbige Fieldspaniels 211
5. Der Norfolkspaniel 212
6. Der schwarze Cockerspaniel (Black Cocker) 213
B. Der Wasserspaniel 215
1. Der englische Wasserspaniel (English Waterspaniel) 217
2. Der irländische Wasserspaniel (Irish Waterspaniel) 218
C. Die apportirenden Hunde (Retrievers) 220
a) Der langhaarige oder gewellte, schwarze Retriever (the flat or wavy coated black Retriever) 221
b) Der kraushaarige schwarze Retriever (the curly coated black Retriever) . 223
c) und d) Der flach- und kraushaarige, braune Retriever (Retrievers other than blacks) 224

V. **Die Vorstehhunde** 225
A. Die Vorstehhunde Deutschlands 226
1. Der deutsche kurzhaarige Vorstehhund 226
2. Der deutsche stichelhaarige Vorstehhund 254
3. Der deutsche langhaarige Vorstehhund 271
B. Die Vorstehhunde Italiens 283
1. Der italienische kurzhaarige Vorstehhund (Bracco) 284
2. Der italienische rauhhaarige Vorstehhund (Spinone) 288
3. Die Spinoni in den Nachbarländern Italiens 290
C. Die spanischen Vorstehhunde (Perros de Muestra, pachones) 293
1. Die spanischen kurzhaarigen Vorstehhunde 294
2. Der langhaarige Vorstehhund 295
D. Die französischen Vorstehhunde (les chiens d'arrêt) 295
1. Der französische kurzhaarige Vorstehhund (le Braque d'arrêt français) . . . 297
2. Der französische langhaarige Vorstehhund (l'Epagneul d'arrêt) 299
3. Die französischen rauhhaarigen und zottigen Vorstehhunde (Griffons et Barbets) 301
E. Die englischen Vorstehhunde 304
1. Der englische kurzhaarige Vorstehhund (Pointer) 305
2. Die englischen langhaarigen Vorstehhunde (Setters) 317
a) Der englische Setter (the English Setter) 321
b) Der schottische oder Gordon-Setter (Black-tan-Setter) 327
c) Der irische Setter (the Irish Setter) 333

Seite

VI. **Die Windhunde** 340

1. Die kurzhaarigen Windhunde 347
   a) Der englische kurzhaarige Windhund (the Greyhound) 348
   b) Der englische Whippet (the Whippet) 357
   c) Die kurzhaarigen Windhunde Italiens und Spaniens 357
   d) Die kurzhaarigen Windhunde Afrikas 357

2. Die rauhhaarigen Windhunde 358
   a) Der schottische rauhhaarige Windhund (the Rough Scotch Greyhound, Lowland Greyhound) 359
   b) Der schottische Hirschhund (the Highland Deerhound) 359
   c) Der irische Wolfshund (the Irish Wolfhound) 366
   d) Der Lurcher 369

3. Die langhaarigen Windhunde 370
   a) Der russische langhaarige Windhund (Pssowie Barzoi) 370
   b) Der asiatische oder hängohrige Windhund (Tazi) 376

Nachtrag 380

Verzeichniß der Tafeln.

Tafel		Seite
	Schweißhund Wodan-Wall (Titelbild).	
I.	Skelett eines Windhundes	20
II.	Farbentafel	36
III.	Farbentafel	38
IV.	Vordere Ansicht der Fang- und Schneidezähne	58
V.	Solo, leithundförmiger Schweißhund	92
VI.	Hannoversche Schweißhunde (Leithundform)	94
VII.	Hannoversche Schweißhunde (Schweißhundform)	96
VIII.	Bayerische Gebirgsschweißhunde	102
IX.	Deutsche Jagdhunde (alte holsteinische Stöber)	113
X.	Kleine deutsche Bracken des westfälischen Sauerlandes	117
XI.	Kleine deutsche Bracken der Ruhrgegend	119
XII.	Glatt- und rauhhaarige österreichische Bracken	121
XIII.	Schweizer Laufhunde	125
XIV.	Bloodhound Nestor	134
XV.	Englische Otterhunde	145
XVI.	Englische Fuchshunde	151
XVII.	Französische Parforcehunde (Rasse Normand und St. Hubert)	170
XVIII.	Französische Parforcehunde (Rasse de Gascogne und de Saintonge und Bassets)	173
XIX.	Französische Parforcehunde (Rasse de Nivernais)	175
XX.	Kurzhaarige Dachshunde (norddeutscher Landschlag)	191
XXI.	Langhaarige Dachshunde	195
XXII.	Rauhhaarige Dachshunde	196
XXIII.	Die englischen Landspaniels	200
XXIV.	Clumberspaniels	204
XXV.	Der irische Wasserspaniel	215
XXVI.	Der kraushaarige Retriever	220
XXVII.	Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde (Treu und Wanda I.)	241
XXVIII.	Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde (Wodan-Hector II. und Hector-Trefflich)	243
XXIX.	Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde (Leda von Veits-Höchheim und Hasso von Rheydt)	253
XXX.	Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde (Waldo von Viersen und Flock von Hammühle)	254

Tafel		Seite
XXXI.	Deutsche stichelhaarige Vorstehhunde (Ramasse und Juno)	262
XXXII.	Deutsche stichelhaarige Vorstehhunde früherer Züchtung (Feldmann und Treff)	264
XXXIII.	Deutsche stichelhaarige Vorstehhunde neuerer Züchtung (Juno von Hannover und Harras von Wolkramshausen)	269
XXXIV.	Deutsche langhaarige Vorstehhunde (Boncoeur und Mylord I.)	271
XXXV.	Italienische kurzhaarige Vorstehhunde	284
XXXVI.	Französische langhaarige Vorstehhunde (Epagneuls de Pont-Audemer)	299
XXXVII.	Französische Griffons (Griffon à long poil, à poil soyeux und à poil dur)	301
XXXVIII.	Englische Pointer (Naso II. und Naso of Kipping)	305
XXXIX.	Der englische Setter Sting	324
XL.	Der Gordon-Setter Aga	328
XLI.	Der irische Setter Garry-Owen	333
XLII.	Der englische kurzhaarige Windhund	348
XLIII.	Der schottische Hirschhund	359
XLIV.	Der russische langhaarige Windhund	370
XLV.	Der asiatische hängohrige Windhund	376
XLVI.	Der russische langhaarige Windhund Ataman II.	384

Abkürzungen.

Abb.	Abbildung.
Ausst.	Ausstellung.
Cl.	Classe.
Chall.-Cl.	Challenge-Classe.
Champ.-Cl.	Champion-Classe.
S.-Cl.	Siegerclasse.
D. H. S. B. . . .	Deutsches Hunde-Stammbuch.
Ö. H. S. B. . . .	Oesterreichisches Hunde-Stammbuch.
S. H. S. B.	Schweizerisches Hunde-Stammbuch.
K. C. S. B.	Kennel-Club-Stud-Book.
unter K. C. R. . . .	unter dem Reglement des Kennel-Club.
S. Pr.; E. Pr. . . .	Siegerpreis; Ehrenpreis.
I., II., III. Pr. . .	Erster, zweiter, dritter Preis.
L. E.; S. L. E. . .	Lobende, sehr lobende Erwähnung.
H. L. E.	Höchst lobende Erwähnung.
B., Bes.	Besitzer.
Z.	Züchter.

Einleitung.

Unter den Hausthieren civilisirter Völker nimmt der Hund eine durchaus gesonderte Stellung ein. Von den übrigen zunächst in Betracht kommenden Vierfüßlern nützen die Einhufer dem Menschen vorzugsweise durch ihre physische Kraft, die Wiederkäuer werden hauptsächlich in Betracht des unmittelbaren Nutzungswerthes ihres Körpers und seiner Producte gehalten, während der Nutzen des Schweines erst, nachdem es getödtet wurde, beginnt.

Im Vergleich zu dieser rein materiellen Verwerthung und Verwendung der meisten Hausthiere finden wir den Hund vermöge seiner hohen Intelligenz, seines überaus bildsamen, zu Abänderungen neigenden Körperbaues und der ihm angeborenen rückhaltlosen Anhänglichkeit an den Menschen fast überall in der bevorzugten Stellung eines Gefährten und Gehilfen des Menschen; — in früherer Zeit gewissermaßen ein vermittelndes Glied zwischen diesem und der ihn umgebenden Thierwelt bildend.

Und in der That ist die vielseitige Wirksamkeit des Hundes im Dienste des Menschen noch heute eine überraschende! — Wir finden ihn als unentbehrlichen Genossen des Jägers bei den verschiedensten Jagdarten, als Gesellschafter und Spielgefährten der Frauen und Kinder, als unbestechlichen Wächter unserer Behausungen und Gehöfte, als Führer der Heerden und Treiber des Schlachtviehes, als schützenden Begleiter und als Zugthier der Reisenden in uncultivirten Ländern und in vielen Fällen selbst als Retter von Menschenleben.

Es ist nicht denkbar, alle diese und andere Verrichtungen durch ein und dieselbe Form unseres Haushundes ausgeführt zu sehen, und in der That finden wir fast für jedes einzelne Feld seiner Thätigkeit eine besondere Form oder Rasse des Hundes, deren Körperbau und Naturell ihrer Bestimmung möglichst genau entspricht. Diese Rassen sind nicht von der Natur selbstständig gegeben oder entwickelt — sie sind und werden noch heute von Menschen gezüchtet und sorgfältig vor dem Verfall beschützt, und man hat es daher wohl als einen „schönen Vorzug" des Menschen bezeichnet, daß ihm die Fähigkeit zu Theil wurde, die Werke der Natur seinen Bedürfnissen entsprechend umzugestalten und zu veredeln.

Die nähere Kenntniß der Culturrassen des Haushundes, ihre Entstehung und Entwicklung wird den Hauptgegenstand der vorliegenden Untersuchungen bilden.

Ueber Abstammung und Zähmung des Hundes. Die Frage des Ursprungs oder der Abstammung unseres Hundes ist wie bei der Mehrzahl unserer Hausthiere in Dunkel gehüllt und es ist kaum anzunehmen, daß die Vorgeschichte unseres Erdtheils gerade Aufschluß darüber geben kann. — Die frühesten Bewohner Europas — die sogenannten Rennthiermenschen — hatten noch keinen Hund; — derselbe erscheint erst später im Gefolge jener Menschenstämme der ersten Steinzeit, welche von Süden und Osten her in Europa einwanderten und den Wasserläufen und Meeresküsten folgend in Dänemark die sogenannten „Muschelhaufen" (Kjökkenmöddinger) und in vielen Binnenseen des europäischen Festlandes die „Pfahlbauten" hinterließen [1]). Diese frühesten Hundeschädel stammen mithin von Exemplaren, welche sich dem Menschen bereits angeschlossen hatten, also mehr oder weniger gezähmt waren. Eine gewisse Gleichmäßigkeit dieser frühesten, prähistorischen Schädel und ihre Aehnlichkeit mit den Schädeln derjenigen Spitz- und schäferhundartigen Hunde der Jetztzeit, welche den Wildhundtypus am meisten bewahrt haben, läßt annehmen, daß der Zähmungsproceß nicht lange vorher stattgefunden hatte, oder daß diese Hunde halb wild und parasitenhaft in der Nähe des Menschen gleich den Pariahhunden südlicher Länder lebten. Die geringe Größe jener Schädel und das häufige Fehlen einer „Crista" drängen dagegen zu der Annahme, daß auch der Hund der frühesten Pfahlbauten bereits als eine durch andauernde Zähmung degenerirte kleine Form des Haushundes zu betrachten ist. Allein in Ermangelung früheren Beweismaterials bleibt zunächst nur die Vergleichung jener ältesten Schädelfunde mit den Schädeln der eigentlichen Wildhunde aller Länder und derjenigen Hunde übrig, welche noch jetzt von halb wilden, mit der Civilisation wenig in Berührung gekommenen Menschenstämmen gehalten werden [2]). — Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, wenn wir die Ansichten unserer Forscher in Betreff der Abstammung des Hundes nach allen Richtungen auseinanderlaufen sehen. Ein näheres Eingehen auf die verschiedenen Hypothesen würde zu weit führen und müssen wir uns auf eine gedrängte Aufführung derselben hier beschränken.

Unter den wild lebenden Caniden steht unserem Haushunde der Wolf und der Schakal am nächsten, und so sehen wir denn auch vorzugsweise diese beiden Wildhunde als Stammväter unseres Haushundes, aber in sehr verschiedener Auffassung hingestellt. Da ist zunächst jene Annahme, welche den Schakal als alleinigen Stammvater aufführt, während eine andere Hypothese nur den Wolf als solchen anerkennt — eine dritte den Wolf und Schakal als gleichberechtigt in dieser Hinsicht

---

[1]) Der durch seine eingehenden Untersuchungen der Schweizer Pfahlbauten rühmlichst bekannte Prof. Rütimeyer benannte diesen Hund zuerst als „Canis palustris" oder Torfhund.

[2]) Die Aehnlichkeit zwischen diesen Schädelfunden und denen der Hunde von Neu-Irland, den Batta-Hunden Sumatras, dem Tschau der Chinesen, dem Elghund der Lappen und dem alten Pommerspitz hat Prof. Studer in Bern in neuester Zeit hervorgehoben. In Betreff des Batta-Hundes hat Max Siber, Zürich, zuerst eingehendere Studien in den Schweizer kynol. Blättern veröffentlicht.

annimmt. In neuerer Zeit ist auch die schon von Pallas befürwortete Hypothese einer Entstehung des Haushundes durch Vermischung der meisten Wildhundarten wieder aufgenommen worden. Danach sollen die frühesten Menschenstämme überall die in ihren Verbreitungsbezirken heimischen Wildhunde nach und nach gezähmt haben, durch deren Vermischung während der späteren Wanderzüge der Menschen im Laufe der Zeit der vielgestaltige Haushund hervorging.

Zuletzt möge noch jene Auffassung Erwähnung finden, welche den Hund weder vom Wolf noch vom Schakal abstammen läßt, sondern ihn als eine selbstständige Art hinstellt, welche aber möglicherweise nebst Wolf und Schakal ein und derselben, im Verlaufe der Zähmung untergegangenen Stammform entsprungen sei. — Für diese Auffassung des Hundes als selbstständige Art spricht die große Zahl besonderer Eigenthümlichkeiten desselben, welche bei den Wildhunden entweder gar nicht oder doch nur in geringem Grade bemerkbar sind und welche wir später näher beschreiben werden. — Die Frage, ob der Haushund jemals im wilden Zustande existirt habe, wird durch die in unseren Spitz- und Schäferhundtypen erhaltene Wildhundform, wie durch die unausgesetzten Rückschläge auf eine wolfsartige Abgrenzung der Färbung innerhalb aller Culturrassen des Hundes bejahend beantwortet.

Unwahrscheinlich bleibt die übliche Annahme der Zähmung des Hundes durch allmäliges Einfangen und Aufziehen einzelner junger Exemplare. Weit leichter erklärt sich dieser Vorgang, sobald wir auf die jedem Hunde angeborene Zuneigung zum Menschen Rücksicht nehmen, welche in ihren ersten Anfängen sich nicht wesentlich von der auch beim Schakal bemerkbaren Neigung zum Parasitismus unterschieden haben mag, aber genügend war, um einen zwanglosen Anschluß an den Menschen allmälig herbeizuführen.

Jede der oben genannten Hypothesen hat vorläufig ihre Berechtigung und ihre Schwäche, ein näheres Eingehen auf dieselben ist indeß um so weniger geboten, als unsere Untersuchungen sich zunächst auf die Rassen des Hundes erstrecken, deren Entstehung nicht mit der Abstammungsfrage in directer Verbindung steht. In denjenigen Fällen aber, wo die Stellung des Haus- oder Menschenhundes zu den Wildhunden in Frage tritt, werden wir ersteren als eine selbstständige Art (Species) auffassen, welche in Bezug auf Form und Farbe den Wölfen am nächsten stand, bis sie in Folge der Domestication vielfache Abänderungen erlitt, aus denen der Mensch durch fortgesetzte Zuchtwahl Rassen bildete.

Die rassenlosen Hunde. Während die Schädelfunde der ersten Steinzeit noch eine auffallende Gleichmäßigkeit zeigen, finden wir in der darauf folgenden Periode, welche bis jetzt als die der geschliffenen Steinwaffen und der Bronce bezeichnet wird, bereits eine stetig zunehmende Verschiedenheit der Schädel in Bezug auf Form und Größenverhältnisse. Je nachdem diese späteren Funde an die eine oder andere unserer heutigen Rassen erinnern, hat man dieselben wohl zu besserer Unterscheidung als „schäferhundartig, jagd-, dachs- oder windhundartig" u. s. w. bezeichnet. Wenn dergleichen oberflächliche Anklänge an moderne Rassen aber sofort als „Schäferhunde,

Dachs- oder Jagdhunde" unterschieden werden, so muß dies verwirrend wirken, denn die größere Mehrzahl unserer modernen Rassen ist kaum bis zum Ausgange des Mittelalters zu verfolgen.

Wie entstanden aber die ersten Rassen? — Niemand wird annehmen, daß sich aus den spitz- und schäferhundartigen Typen der ersten Steinzeit sofort eine Windhund-, Dachshund- oder Jagdhundrasse ohne Weiteres entwickeln könne! — Es mußten zunächst die primitiven Formen vielfach abgeändert werden und gewissermaßen ein Rohmaterial für Rassenbildung entstanden sein. — Nach analogen Vorgängen der Jetztzeit können wir mit Sicherheit annehmen, daß diese Abänderungen bei zunehmender Entfremdung des Hundes vom Naturzustande überall eintreten mußten und daß die Annahme einer vielfachen Kreuzung mit anderen Wildhunden zur Erklärung der Rassenbildung mindestens überflüssig ist. — Klimatische Verhältnisse, mangelhafte oder reichliche Ernährung und Pflege — das Auftreten geringer Abänderungen bei den Nachkommen (die Neigung zum Variiren), anhaltender Gebrauch oder Nichtgebrauch einzelner Körpertheile (Gebiß, Läufe, Ohren, Ruthe), Zwergbildungen und selbst krankhafte Veränderungen des Knochenbaues kommen hier in Betracht und genügten vollkommen, um im Laufe der Zeit vielfache Abänderungen der ursprünglichen Form bei der Mehrzahl der Hunde jener frühen Periode zu bewirken. — Hiermit war die Möglichkeit der Bildung verschiedener Rassen gegeben [1]).

In Ermangelung einer vorhandenen Benennung können wir jene Abänderungen des Haushundes als „rasselose" Hunde der Vorzeit bezeichnen. — Neben ihnen muß sich jedoch der ursprüngliche Wildhundtypus ihrer Voreltern in einzelnen Exemplaren oder ganzen Gruppen erhalten haben, denn nur in dieser Weise läßt sich das Vorkommen der spitz- und schäferhundartigen Formen mit ihrer großen Vererbungsfähigkeit in den entferntesten Ländern des Erdballs erklären. Hiermit erhält auch die allgemein gewordene Annahme, welche den Schäferhund als Stammvater der Hunderassen hinstellt, eine befriedigende Erklärung. Die Bedeutung der rasselosen Hunde aller Zeiten wird meist unterschätzt, während dieselben doch an Zahl die Rassen bei Weitem übertreffen und gewissermaßen die Basis aller Rassenzüchtung bilden. — Der rasselose Hund besitzt bis zu einem gewissen Grade dieselben natürlichen Anlagen und Triebe wie der rassig gezüchtete und oft eine auffallende Intelligenz bei großer Anhänglichkeit an seinen Herrn. — Und da die Rassen nicht durch die Natur bestimmt wurden, sondern in

[1]) Die in neuester Zeit veröffentlichten, eingehenden Studien des Herrn Prof. Nehring (Landwirthschaftl. Hochschule in Berlin) über Rassebildung bei den Inka-Hunden Perus in vorspanischer Zeit entsprechen in ihren Resultaten der obigen Auffassung. Wenn es sich bei den Inka-Hunden auch um eine verhältnißmäßig neuere Zeit handelt, so sind dieselben doch als dem betreffenden Lande eigenthümliche, nicht durch Kreuzung mit europäischen Hunden entstandene Formen zu betrachten. An 11 den alten Inka-Gräbern bei Ancon entnommenen mehr oder weniger vollständigen Hunde-Mumien und Schädeln wurden durch Prof. Nehring die Anfänge der Mops- und Dächsel-artigen Bildung, sowie das Vorkommen einer Schäferhund-ähnlichen Form nachgewiesen. (Vgl. d. versch. Berichte und das Prachtwerk von Reiß und Stübel: Das Todtenfeld von Ancon in Peru.)

ihrer scharfen Abgrenzung lediglich als Menschenwerk zu betrachten sind, so hat auch kein Hund für diese Grenzen ein Verständniß, wie dies die zahllosen Kreuzungen und Mischformen zur Genüge beweisen. Durch Zusammenstellung einer genügenden Anzahl solcher Uebergangsformen würde man einen ununterbrochenen Zusammenhang zwischen zwei durchaus verschiedenen Rassen herstellen können, so weit dies die äußere Erscheinung der einzelnen Individuen anbetrifft. Selbstverständlich übertrugen diese Uebergangs- und Zufallsproducte ihre Eigenthümlichkeiten höchst unregelmäßig; und von ihnen bis zur Bildung einer sich constant vererbenden Rasse ist noch ein weiter Schritt.

Die Rassen. Unter „Rasse" verstehen wir im Allgemeinen [1]) die Abänderung einer Art (Species), welche die Fähigkeit besitzt, sich durch Zeugung fortzupflanzen. Auf unsere Hausthiere, also auch auf unseren Hund angewendet, bedingt der Begriff „Rasse" zugleich eine Vervollkommnung des Thieres in Betreff derjenigen Eigenthümlichkeiten, um deretwillen es vom Menschen gehalten wird.

Die Anfänge einer — nicht durch Kreuzung entstandenen — Rasse vollziehen sich ebenso unbemerkt, wie etwa die Entstehung eines Idioms. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, daß die ersten Jäger oder Hirten für ihre verschiedenen Zwecke unter der vielgestaltigen Zahl der rassellosen Hunde solche Individuen wählten, deren Körperbau und Naturell vorzugsweise der geforderten Leistung zu entsprechen schienen. Bei fortgesetzter Paarung solcher Hunde mußte man bald bemerken, daß ihre Nachkommen hin und wieder die geschätzten Eigenschaften der Eltern geerbt hatten. So wurde dann durch gesteigerte Sorgfalt bei Auswahl des Zuchtmaterials die Rasse allmälig zur Constanz oder beständigen Vererbungsfähigkeit gebracht. Das ist in breiten Umrissen der Anfang und Verlauf der primitiven Rassenzüchtung, welche in der Hauptsache bis heute dieselbe geblieben ist. Die constante Rasse ist nicht völlig unveränderlich — wir setzen sogar eine fortwährende Steigerung ihrer Eigenthümlichkeiten voraus und ebenso muß dieselbe fortwährend vor dem Verfall behütet werden. Denn sobald der Mensch seine schützende Hand von irgend einer Rasse zurückzieht, sinkt dieselbe unfehlbar in das Chaos der rassellosen Hunde zurück, und zwar

[1]) Der allgemeine Begriff der Rasse beschränkt sich nicht auf die Culturrassen der Hausthiere, sondern umfaßt auch die Abänderungen oder Varietäten der wild lebenden Thierarten. — Zur Vermeidung von Mißverständnissen dürfte folgende Anführung der Unterschiede zwischen beiden hier am Platze sein:

Die Varietäten (Rassen, Abänderungen) der im wilden Zustande lebenden Thierarten zeigen meist nur geringe Abweichungen von der Stammform oder „echten Art", sie bilden sich langsam aus unter dem Einfluß veränderter Existenzbedingungen, bis sie sich den neuen Verhältnissen völlig angepaßt haben, verharren dann in der abgeänderten Form, jedoch fast immer bereit, sich mit der alten Stammform (Species) zu vermischen und wieder zu ihr zurückzukehren.

Die Rassen (Varietäten) unserer Hausthiere werden vom Menschen gewissermaßen gewaltsam für bestimmte Zwecke gezüchtet, die Grenze der Abänderung ist oft die Unmöglichkeit der Existenz. Sie sind größtentheils unfähig, sich selbstständig zu erhalten und kehren freigelassen nicht zur alten, meist verschollenen Stammform zurück, sondern erlangen höchstens eine allgemeine, ziemlich charakterlose Uebereinstimmung der äußeren Erscheinung.

um so rascher oder langsamer, je nachdem sie kürzere oder längere Zeit rein gezüchtet wurde. — Ebenso kann eine untergegangene alte Rasse durch andauernde strenge Auswahl des Zuchtmaterials wieder aus ihren Trümmern hervorgerufen werden, wie dies z. B. vor nicht allzu langer Zeit noch mit dem Mops, in neuester Zeit mit den stichelhaarigen Vorstehhunden geschah und gegenwärtig mit dem „irischen Wolfshund" in England versucht wird. — Die größere Leistungsfähigkeit einer Rasse im Vergleich zu rasselosen Hunden wird erzielt durch die Beschränkung ihrer Thätigkeit auf ein bestimmtes, eng abgegrenztes Gebiet. — So besitzt z. B. jeder Hund im höheren oder geringeren Grade die natürliche Anlage, einem sich schnell fortbewegenden Gegenstande rasch zu folgen, vor einem verborgenen Wilde eine Zeit lang unbeweglich zu verharren und der Spur eines Wildes stumm mit der Nase am Boden — oder nach Umständen unter anhaltendem Lautgeben flüchtig zu folgen u. s. w. — Aber nur der Windhund wird für die eigentliche Hetze, der Hühnerhund zum Vorstehen, der Schweißhund und die Bracke zur stummen oder lauten Verfolgung der Wildfährte einseitig abgerichtet. Durch diese „Theilung der Arbeit" und die beständige Auswahl der für die besonderen Zwecke hervorragend begabten Individuen hat sich die Leistungsfähigkeit mancher Rassen im Laufe der Zeit zu einer Höhe gesteigert, welche nicht nur die natürliche Begabung rasseloser Hunde, *sondern auch die der wild lebenden Caniden bei Weitem übertrifft!* — Kein Wildhund ist z. B. im Stande, einen Hasen im freien Laufe zu überholen, während ein guter, rassig gezüchteter Windhund diese Aufgabe in kurzer Zeit löst. Ebenso übertrifft die Nase und Suche unserer Vorstehhunde die des Fuchses bei Weitem, andererseits wäre in in unseren Revieren kein Huhn auf seinem Geniste und kein Hase im Lager mehr seines Lebens sicher. In ähnlicher Weise sehen wir die natürlichen Anlagen bei den Schweiß-, Dachs- und Schäferhunden, bei Neufundländern und Bernardinern zu erstaunlicher Höhe gebracht, und wenn uns von anderer Seite empfohlen wird, unsere Jagdhunde durch Kreuzung mit dem Wolfe zu verbessern, oder wenn alte Jäger einem Bastarde den Vorzug vor dem Rassehunde geben wollen, so läßt das auf ein näheres Verständniß der Rassenzüchtung gewiß nicht schließen.

Aber auch die äußere Erscheinung des Hundes ist durch Rassenzüchtung außerordentlich verändert worden. Welcher Unterschied allein in den *Größenverhältnissen* zwischen dem riesigen Bernardiner, oder der deutschen Dogge bis zum winzigen Zwergterrier! Man vergleiche auf einer Ausstellung Englands die majestätischen Köpfe der Bloodhounds mit der hohen gefalteten Stirn, den draperieartigen langen Behängen und dem melancholisch blickenden Auge mit den schlanken, hechtartigen Köpfen der Windhunde. Zwischen diesen beiden Extremen und von da bis zum breitschnauzigen Bulldog mit dem brutalen Gesichtsausdruck, welch eine Verschiedenheit der Formen, jede für einen bestimmten Zweck vererbungsfähig gezüchtet! Eben so große Verschiedenheiten zeigt die *Behaarung*, welche bald kurz und glatt, bald seidenweich, lang und glänzend, oder rauhborstig erscheint, während sie bei manchen Pudeln in langen, spiralig gedrehten Wollschnüren vom Rücken seitlich herabhängend auf dem Boden schleift.

Die Farben sind einer gleichen Abwechselung unterworfen. Wir finden einfache, allgemeine Färbungen mit oder ohne Abzeichen, dann auch gefleckte, gestreifte und geflammte Hunde.

Nur die Gewöhnheit des täglichen Anblickes läßt uns diese außerordentliche Verschiedenheit ein und derselben Thierart weniger auffällig erscheinen, als sie in der That ist. — Der Haushund bildet in Bezug auf diese großartige Abänderungsfähigkeit eine ganz isolirte Erscheinung unter den Säugethieren, und die oft hervorgehobene Neigung der wild lebenden Caniden zu örtlichen Ausartungen kann nicht entfernt damit verglichen werden.

Schutz gegen Ausartung der Rassencharaktere. Nicht immer ist in den Züchtungsbestrebungen unserer Hundefreunde eine besondere Bevorzugung des Nützlichen oder des Schönen zu erkennen. — Der Züchter schätzt nur Extreme, und so sehen wir z. B. die in ihren Anfängen recht drollig und originell erscheinende Verkürzung der Schnauzen und die starke Wölbung des Oberkopfes bei manchen kleinen Luxushunden in neuerer Zeit bis zu abschreckender Häßlichkeit gesteigert, deren Grenze eben nur die Unmöglichkeit der Existenz des Thieres zu sein scheint. Bei den Nutz- oder Gebrauchshunden sind derartige Geschmacksverirrungen weniger möglich, da hier jede Uebertreibung die praktische Brauchbarkeit des Hundes beeinträchtigt; was jedoch in dieser Hinsicht irgend zulässig ist, wird auch gewiß versucht. Noch immer begegnen wir Dachshunden mit übermäßig gekrümmten Vorderläufen, welche sich nur mühsam fortschleppen, oder Hühnerhunden mit unförmlichen schweren Köpfen und übermäßig langen, tief angesetzten Behängen, welche von Nichtkennern meist als Mustertypen angestaunt werden. Auf der anderen Seite können gewisse Eigenthümlichkeiten oder Charaktere einer Rasse im Verlauf der Züchtung allmälig verschwinden, falls das mangelhafte Zuchtmaterial nicht bei Zeiten zurückgezogen wird. Ein solcher Fall vom Schwinden eines Rassecharakters ist z. B. die Abnahme der langen Behaarung am unteren Ende des Behanges bei unseren langhaarigen Vorstehhunden, welche sich vor mehreren Jahren zuerst zeigte und noch immer nicht beseitigt ist. — Um solche Schwankungen der Rassecharaktere unschädlich zu machen und der Ausartung der Rassen vorzubeugen, wurden in England schon zu Anfang dieses Jahrhunderts gewisse allgemein gültige Bestimmungen in Betreff der unterscheidenden „Rassezeichen oder Points“ aufgestellt, denen jeder Hund entsprechen muß, um Aufnahme in das „Stud-book“ oder Hundestammbuch und Zulaß zu den Preisbewerbungen auf den Ausstellungen und bei den Prüfungen (Field-trials) zu erhalten. Diese Einrichtung hat bekanntlich in neuerer Zeit auch in Deutschland Aufnahme gefunden und bereits ihre segensreichen Früchte getragen. Unsere werthvollen, fast vergessenen deutschen Rassen sind dadurch in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einer früher nicht gekannten Gleichmäßigkeit und Vollendung gelangt und erscheinen bereits zu Hunderten auf unseren Ausstellungen.

Eintheilung der Rassen. Aus dem bereits Mitgetheilten geht wohl zur Genüge hervor, daß die Rassen unserer Hunde nicht als besondere natürliche Abgrenzungen, wie die Arten und Unterarten der wild lebenden Thiere, zu betrachten sind. Schon in frühhistorischer Zeit züchteten die Menschen für ihre bestimmten wechselnden Zwecke besondere Rassen, und wir werden später zeigen, daß fast jedes alte Culturland seine ihm eigenthümlichen Hundetypen hatte, welche nur mit den seltensten Ausnahmen von einem anderen Volke übernommen wurden, und noch weniger mit den Rassen der Jetztzeit in unmittelbare Verbindung gebracht werden können.

Unter diesen Umständen muß jeder Versuch, die Rassen unseres Haushundes in ein sogenanntes „natürliches System" einzuzwängen und durch osteologische Unterschiede zu trennen, als verfehlt betrachtet werden. — Die Schädel der verschiedenen Rassen nehmen allerdings schon nach 8- bis 10jähriger Reinzüchtung einen überraschend gleichmäßigen Charakter an, und das vergleichende Studium derselben ist — namentlich in Betracht der extremen und pathologischen Formen — im höchsten Grade interessant und lehrreich. Wenn man aber einen Schritt weiter geht und diesen osteologischen Rasseunterschieden denselben Werth beilegt, wie den zoologischen Charakteren der wild lebenden Arten, so vergißt man, daß die Formen unserer Culturrassen lediglich von Züchtern hervorgerufen, erhalten oder beseitigt wurden. In unseren conservativen deutschen Züchtungsverhältnissen gehen diese Wandlungen weniger bemerkbar vor sich, doch sind sie selbst in neuester Zeit nachzuweisen, — in England aber ist die Form der meisten Rassen bereits von der Mode abhängig geworden.

Wir theilen daher die Culturrassen der Jetztzeit nach ihrer Bestimmung und Verrichtung zunächst in drei große Gruppen: die „Jagdhunde, Haus- und Hirtenhunde und kleinen Luxushunde". Die beiden ersten Gruppen zerfallen dann wieder je nach dem Gebiet ihrer engeren Thätigkeit in kleinere Abtheilungen (z. B. bei den Jagdhunden in: Schweißhunde, laut jagende, Dachshunde u. s. w.). Man wird finden, daß bei dieser Eintheilung die verwandten Rassen fast überall sich folgen und daß die kleinen Luxushunde zum größten Theil nur als Zwergformen der größeren Rassen zu betrachten sind.

Eine weitere Unterscheidung findet alsdann in Betreff der „Nationalität" statt. Bei den Jagdhunden ist diese Unterscheidung schon durch die Verschiedenheit des Jagdbetriebes geradezu geboten, allein auch bei den Nichtjagdhunden bemerken wir, daß fast jedes Land Anspruch auf irgend eine bestimmte, einheimische Rasse macht. Es ist hierbei nicht durchaus erforderlich, daß die Rasse in dem betreffenden Lande entstanden ist, jedenfalls muß sie aber dort ihre höchste Ausbildung erreicht haben oder in besonderer, den Landesverhältnissen entsprechender Form gezüchtet sein. So sind unsere deutschen Doggen ursprünglich aus England zu uns gebracht — und die alten spanischen Seidenhunde oder Spaniels wurden bei uns zum langhaarigen deutschen Vorstehhunde, in England zum Setter und in Frankreich zum Epagneul ausgebildet. — Ebenso unterscheiden wir unter den laut jagenden Hunden: die deutschen Bracken, die englischen Fuchshunde, Harriers und Otterhunde. — So sind auch die

St. Bernardshunde der Schweiz, die deutschen Spitze, die belgischen „Schipperkes", der „dänische Hund" als nationale Rassen ihres Heimathslandes zu betrachten. — Im Gegensatz zu den nationalen Rassen stehen die *internationalen*, welche gewissermaßen das Gemeingut aller Nationen geworden sind. Dahin gehört zunächst der Mops, und vielleicht der Pudel, doch ist diese Bezeichnung in der Praxis weniger gebräuchlich.

Eine dritte, engere Eintheilung bildet die *Behaarung*, und wo diese gleichmäßig ist: die *Farbe*. Wir haben daher: glatt-, rauh- und langhaarige Windhunde, Vorstehhunde und Terrier und unterscheiden graue, weiße und schwarze Spitze.

Erſter Theil.

Haushund und Wildhunde, Bau und Verrichtungen des Hundekörpers, alte und neue Raſſen, ihre Entſtehung und Eintheilung.

Inhalt.

		Seite
I.	Stellung des Haushundes zu den wildlebenden, hundeartigen Thieren . .	13
II.	Knochengerüst und Weichtheile des Hundekörpers in Hinsicht auf die äußeren Formen und Bewegung	17
III.	Haut und Haar	27
IV.	Die Farbe	33
V.	Aeußere Form des Hundekörpers	40
VI.	Stand, Fortbewegung, Ruhe	51
VII.	Entwickelung, völlige Ausbildung, Fortpflanzung und Ableben des Hundes	56
VIII.	Eigenthümlichkeiten des Hundes, Bedeutung des Geruchssinnes, Geistesthätigkeit	58
IX.	Die Hunde des Alterthums	62
X.	Die Bezüge zwischen den Hunden des Alterthums und denen der Neuzeit	73
XI.	Eintheilung der Hunderassen der Jetztzeit	75

I. Stellung des Haushundes zu den wildlebenden, hundeartigen Thieren.

In der Familie der hundeartigen Thiere (Canidae) kommt für unseren Zweck der Kenntniß des Haushundes (Canis familiaris) nur die Gattung der Wölfe (Canis) und von diesen nur die Untergattung der eigentlichen Wölfe (Lupus) zum Theil in Betracht. Zu Letzteren werden 13 „gute" Arten gerechnet; zu den zweifelhafteren Arten zählt der Dingo (C. l. Dingo), welcher von Vielen nur als verwilderter Haushund betrachtet wird, und unser Haushund (C. l. familiaris), welcher in neuerer Zeit meistens als das Kreuzungsproduct verschiedener Lupus-Arten hingestellt wurde. Ohne dieser Auffassung schroff entgegen treten zu wollen, glaubt der Verfasser doch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß dieselbe durch die Geschichte unserer Hunderassen keineswegs unterstützt wird und ebenso drängen viele, bis jetzt zu wenig beachtete Eigenthümlichkeiten des Hundes zur Auffassung desselben als selbstständige Art[1]). In Bezug auf Lebensweise und manche Eigenthümlichkeiten steht der Schakal (Canis l. aureus) unserem Haushunde am nächsten, während der Wolf (C. l. lupus) und die ihm zunächst stehenden außereuropäischen Arten in Hinsicht auf Knochenbau und Gebiß sich nur wenig von ihm unterscheiden. Wolf[2]) und Schakal paaren sich in der Gefangenschaft fruchtbar mit dem Haushunde, dagegen ist meines Wissens eine andauernde Fruchtbarkeit bei Paarung der Nachkommen (Bastarde) einer solchen Kreuzung unter sich bis jetzt nicht bestätigt worden. Ueberhaupt können derartige, mit halb domesticirten Wildhunden angestellte Versuche schwerlich für das Verhalten derselben im freien Zustande maßgebend sein. Wären die Kreuzungen zwischen dem Haushunde und den Wildhunden im Freien etwas so Gewöhnliches, wie das von vielen Reisenden behauptet wurde,

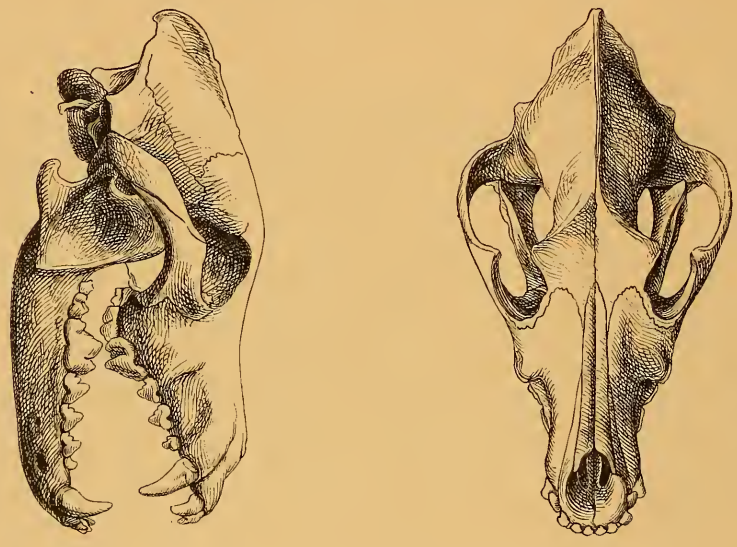
---

[1]) Vergl. Einleitung S. 2 bis 6; ferner S. 14 bis 16. Cap. VI, Fortbewegung, und Cap. IX und X, Band I.

[2]) Ein zuverlässiger und scharfer Beobachter thierischen Lebens — Herr Oberförster Cremenz — (Verfasser der trefflichen Monographie: „Der Bär"), welcher 11 Jahre lang in einer der wolfreichsten Provinzen Rußlands lebte und Hunderte von Wölfen erlegte, hatte die Güte, dem Verfasser seine Erfahrungen in Bezug auf das Verhältniß zwischen Wölfen und Haushunden, sowie über die eigenthümlichen Unterschiede zwischen beiden in Bezug auf Gangart und Fährte mitzutheilen, welche sich durchaus mit den nachstehenden Angaben des Verfassers decken.

so wären sämmtliche Wild- und Haushunde solcher Districte längst in einander aufgegangen. Allein die Hunde der Kamtschadalen und anderer Bewohner der arktischen Zone, welche den ganzen Sommer über im Freien leben und täglich mit den Wildhunden in Berührung kommen könnten — kehren mit Eintritt des Winters zu ihren Herren zurück; ihre Nachkommen sind keine Bastarde, und auch die Wölfe bleiben Jahr aus Jahr ein dieselben. In Irland, wo der Wolf erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgerottet wurde, ist gleichwohl kein wolfsähnlicher Hund anzutreffen.

Fig. 1. Fig. 2.



Der europäische Wolf (Lupus vulgaris). (Museum zu Braunschweig.)

Die Zähmbarkeit des Wolfes und Schakals ist bekannt, allein sie geht nicht über die anderer wild lebender Thiere hinaus und die Geschichte hat kein Beispiel, daß Wolf oder Schakal in irgend einem Lande jemals zu *Hausthieren* in engerem Sinne oder gar zu *Haushunden* geworden sind.

Für die Artverschiedenheit des Wolfes, Schakals und Hundes sprechen nachfolgende — bis jetzt viel zu wenig beachtete Thatsachen:

1. Der *Wolf schnürt*, der Hund *schränkt*, d. h. der Wolf setzt die Fährten oder Spuren im Trabe in einer Linie hinter einander wie Fuchs und Katze. Oft traben mehrere Wölfe weite Strecken hinter einander und setzen dabei regelmäßig ihren Fuß in den Fährtenabdruck ihres Vorgängers. Es ist das eine Art der Fortbewegung, welche der Körperbau des Hundes gar nicht gestattet, denn er setzt die Fährten paarweise schräg neben einander und stellt dabei die Längenachse seines Körpers *schief zur Richtung seines Weges*, während der Wolf und auch der Schakal in

gerader Linie sich fortbewegen. — Der schränkende Gang ist allen Rassen des Haushundes eigen (vergl. Fortbewegung, S. 52 u. 53) und kann somit gewiß als unterscheidender Artcharakter betrachtet werden.

2. Die Fährte oder der Abdruck der Fußsohle am Boden hat beim Wolfe eine eigenthümliche Form in Folge der dichter beisammen stehenden und weiter vorragenden mittleren Zehen. Auch hat der hintere Ballen eine von der des Hundes abweichende Form. [Beiläufig bemerkt ist die Form der unteren Fläche (Sohle) des Fußes bei allen wild lebenden Thieren eine sehr beständige und für die Unterscheidung

Fig. 3.

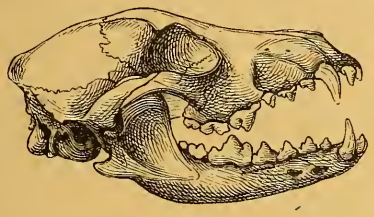
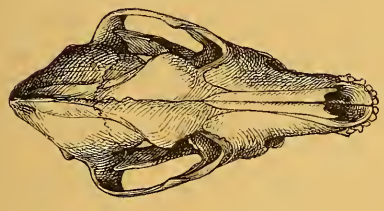


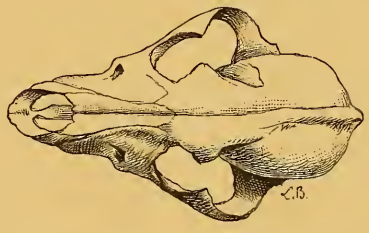
Fig. 5.

Fig. 4.



Schakal (Lupus aureus).
(Aus der Sammlung des Verfassers.)

Fig. 6.



Torfhund (Canis palustris).
(Museum zu Stuttgart.)

der Arten von Bedeutung, wie auch die der Nasenkuppe. — Wolfsjäger unterscheiden die Fährte des Wolfes sofort von der Fährte jedes Hundes.]

3. Das andauernde Erscheinen der ersten Zehe an den Hinterläufen der Hunde, welche in ihrer Verkümmerung unter dem Namen „Wolfsklaue oder Afterklaue" bekannt ist. Man hat versucht, den Mangel dieser Zehe bei den Wildhunden durch die Beseitigung alles Unpassenden und Ueberflüssigen im „Kampfe ums Dasein" zu erklären. Allein ein fuchsähnlicher Wildhund auf Sumatra hat ebenfalls eine erste kleinere Zehe an den Hinterläufen; bei unseren Haushunden findet sich dieselbe gelegentlich bei allen Rassen, am häufigsten unter den schwer arbeitenden, rasselosen Zughunden, verschwindet dagegen in den Rassen durch Inzucht (vergl. Exterieur des Hundes), kann aber anderseits auch durch Zuchtwahl erhalten werden (wie z. B. bei den St. Bernardshunden früherer Zeit).

4. Während der Kopf (nicht der Schädel) des Hundes mehr seitlich zusammengedrückt erscheint und immer eine bevorzugte Ausbildung des Profils zeigt, —

macht der Wolfskopf mit der mächtigen flach gewölbten Stirn, den vorspringenden Backenmuskeln und dem verhältnißmäßig unbedeutenden Profil einen ganz anderen, breiteren Eindruck. — Das schräg gestellte Auge des Wolfes, die fast bis zum Ohr reichende Maulspalte, der große Kopf, der kurze, steife Hals, der abschüssige Rücken, die kuhhessige Stellung der Hinterläufe, die kurze Ruthe und das brüchigere, an der Spitze oft gefaserte und locker in der Haut sitzende Grannenhaar des Wolfes kehren annähernd auch beim Schakal und den meisten anderen Wildhunden wieder, sind aber keine Eigenthümlichkeiten des Haushundes.

Die genannten Unterschiede im Körperbau und der Fortbewegung sind jedenfalls bedeutend genug, um unseren Haushund nicht ohne Weiteres als einen Abkömmling oder Kreuzungsproduct verschiedener Wildhunde, sondern als selbstständige Art neben denselben aufzufassen. Nicht zu übersehen ist auch die angeborne Abneigung des Hundes gegen den Wolf, dessen Ausdünstung, wie der Geruch seines Schweißes (Blutes) bei dem nicht zur Wolfshetze abgerichteten Hunde Furcht und Abscheu hervorrufen. Ebenso haßt der Wolf den Hund, aber er tödtet und verzehrt ihn, wo er Gelegenheit dazu findet. — Dagegen erkennen sich sämmtliche Rassen des Haushundes sofort am Geruch als ihresgleichen und paaren sich freiwillig untereinander, so weit dies die Verschiedenheit der Körpergröße nur irgend gestattet. — Die Abstammung der Art ist — wie die des Menschen — unbekannt, wir können aber aus verschiedenen, schon in der Einleitung mitgetheilten Gründen mit Sicherheit schließen, daß der Hund vor seinem näheren Anschluß an den Menschen ein Wildhund war, dessen Formen im Laufe der Domestication sich vielfach abänderten und vom Menschen zu verschiedenen Rassen ausgebildet wurden.

Bei näherem Eingehen auf die Unterschiede der Rassen finden wir, daß dieselben, soweit sie die äußere Form anbetreffen, doch vorzugsweise nur in Verkürzungen, Verlängerungen und Verbiegungen der einzelnen Knochen bestehen, während die Anordnung, Verbreitung und Zahl derselben stets dieselbe bleibt. Keineswegs kann aber das Gebiß oder die abweichende Form, Zahl und Stellung der einzelnen Zähne zu einander zur Unterscheidung der verschiedenen Rassen des Hundes dienen. (Vergl. S. 20.) Die bleibenden unveränderlichen Charaktere können durch die Kunst des Züchtens nicht abgeändert werden, z. B. die runde Form der Pupille, der schränkende Gang des Hundes oder die Dauer seiner Tragezeit, und bilden zum Theil die natürliche Abgrenzung der Art, — theils die allgemeinere Fassung der Gattungen. — Ehe wir daher zu den verschiedenen Abänderungen des Haushundes oder zu seinen Rassen übergehen, dürfte eine allgemeine Uebersicht des normalen Baues des Hundekörpers und seiner Eigenthümlichkeiten hier am Platze sein.

II. Knochengerüst und Weichtheile des Hundekörpers in Hinsicht auf die äußeren Formen und Bewegung.

Das Knochengerüst oder Skelett bildet die eigentliche Grundlage und Stütze aller Formen des thierischen Organismus und bedingt im Verein mit den oberen Muskellagen und einigen anderen Weichtheilen die Umrisse der äußeren Erscheinung des Thieres. Für die Beurtheilung des Hundekörpers ist daher die Kenntniß der anatomischen Verhältnisse desselben von Bedeutung, bei der großartigen Ausdehnung des Gegenstandes müssen wir uns jedoch hier auf eine skizzirte Darstellung des Nöthigsten beschränken und im Uebrigen auf die neuere Fachliteratur verweisen.

Das ursprünglich knorplig vorbereitete Skelett wird später zum größten Theil durch Knochengewebe ersetzt. Die Röhrenknochen bestehen in der Jugendzeit aus mehreren Stücken, welche erst nach vollendetem Wachsthum des Thieres sich vollständig verbinden und verhärten. (Wachsthumsgliederung.) Selbst beim erwachsenen Thiere dauert die Knochenbildung fort. So erhebt sich die sogenannte Gräte auf dem Oberkopf unserer Hunde selten vor Ende des ersten Lebensjahres und nimmt dann stetig an Stärke zu [1]). Dasselbe findet bei vielen Knochenvorsprüngen statt, welche zur Anheftung starker Bänder und Muskeln dienen. — Die Knochen des Kopfes, welche in dem ersten Lebensjahre aus einzelnen Stücken bestehen, verwachsen im höheren Alter an den Verbindungsstellen oder „Nähten" so sehr mit einander, daß der Schädel wie aus einem Stück gegossen erscheint. — Die „Nähte" werden durch das Ueber- oder Ineinandergreifen der Ränder zweier Knochen gebildet. Außer dieser, nur dem Wachsthum dienenden Verbindung der Knochen unterscheidet man noch eine, durch straffe oder elastische Bandmassen hervorgebrachte Verbindung, wie sich dieselbe z. B. bei den einzelnen Knochen des Knies und der Wirbelsäule findet. Außerdem die bewegliche oder Gelenkverbindung verschiedener Form, welche vorzugsweise bei den zur Fortbewegung dienenden Röhrenknochen auftritt. (Bewegungsgliederung.) Um die Reibung in den Gelenkverbindungen zu vermindern, sind die Gelenkköpfe der betreffenden Knochen mit glatten Knorpelplatten überkleidet, welche durch die Synovialfeuchtigkeit schlüpfrig erhalten werden.

Um zunächst ein allgemeines Bild des Knochengerüsts zu gewinnen, kann man die Wirbelsäule als die Skelettachse betrachten, welche an ihrem vorderen Halsende den Kopf, in der Brustgegend den Rippenkorb, am Hintertheil das Becken trägt und zuletzt in die Schwanzwirbel verläuft. — Am Becken sind die hinteren Gliedmaßen

[1]) Bei den Zwergformen aller Rassen findet ein Verharren der Schädelformen im Jugendzustande derselben statt, die Gräte bildet sich nur wenig oder gar nicht aus, der Hirnschädel erscheint stark aufgetrieben und der Gesichtstheil auffällig kurz.

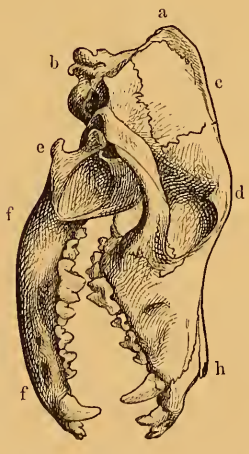
im Kugelgelenk beweglich befestigt, während die vorderen Gliedmaßen keine unmittelbare Verbindung mit den übrigen Theilen des Knochengerüstes haben, sondern mit ihren flachen Schulterblättern an den Seitenwänden des Rippenkorbes lagern und in dieser Stellung durch starke Muskellagen und Bänder befestigt sind. Das Becken entspricht gewissermaßen den Schulterblättern und ebenso hat man wohl in dem am Schädel beweglich befestigten Unterkiefer einen Anklang an das Verhältniß zwischen Gliedmaßen und Wirbelsäule gefunden.

Am Kopfe unterscheidet man den oberen Theil als „Hirnschädel" und den unteren als „Gesichtstheil". Der Hirnschädel besteht aus 4 einpaarigen und 3 gepaarten Knochen, welche durch „Nähte" unbeweglich unter einander verbunden sind. Ihre inneren gewölbten Flächen bilden die Hirnhöhle, welche das Gehirn enthält. Den unteren Abschluß derselben bildet das Siebbein, durch welches u. A. die Geruchsnerven vom Hirn aus in die Nasenhöhle hinabsteigen. Die obere Decke der Höhlung wird durch das Hinterhauptsbein gebildet und enthält das große Hinterhauptsloch, durch welches das „verlängerte Mark" des Hirns austritt und sich mit dem Rückenmark der Halswirbel verbindet.

Die äußeren Formen des Hirnschädels und die Zusammensetzung der einzelnen Knochen ist am einfachsten aus den Zeichnungen Fig. 7 und 8 zu ersehen. Den höchsten Punkt des Schädels bildet der quer liegende, scharf vorspringende Rand (Genickfortsatz) des Hinter- oder Oberhauptbeins a. Dasselbe trägt nach hinten die beiden „Knopffortsätze", Fig. 8, b, welche die Gelenkverbindung zwischen dem Kopf und ersten Halswirbel vermitteln. Zwischen den Knopffortsätzen öffnet sich das Hinterhauptsloch. An den oberen Rand des Oberhauptbeins schließen sich unmittelbar die beiden Vorderhauptbeine, aus deren mittlerer Vereinigungslinie sich die scharf vorspringende Gräte c erhebt, welche oben rechtwinklig gegen den Genickfortsatz stößt und nach unten sich spaltend in den Rändern der schildförmigen Stirnbeine d unmerklich verläuft. — Die seitlichen Vorsprünge der Stirnbeine oder die „Augenbogenfortsätze" tragen nebst dem schmalen, spangenförmigen Jochbogen zur Bildung der Augenhöhle bei, doch reichen sie nicht bis zu letzterem, die offene Lücke wird durch ein straffes Band geschlossen

Fig. 7.

Fig. 8.



Vorderansicht und Profil eines Schweißhundschädels.
(Königl. Landwirthschaftl. Museum zu Berlin.)

(Taf. Ic). — Das gepaarte Schläfenbein ist nur in der Profilzeichnung Fig. 8 sichtbar, es bildet mit seinem oberen „Schuppentheil" einen großen Theil der Seitenfläche des Hirnschädels, trägt die Gelenkpfanne für den Gelenkfortsatz des Unterkiefers und in seinem unteren „Felsentheil" das Gehörorgan und den Gehörgang nebst der vorspringenden Schall- oder „Paukenblase". Die Stirnbeine bilden nicht die genaue Grenze zwischen Hirnschädel und Gesichtstheil, sondern ragen mit ihren unteren Enden in letzteren hinab. Die übrigen Knochen des Gesichtstheils sind: die Nasenbeine, die großen und kleinen Keilbeine, der Jochbogenfortsatz, die Gaumenbeine, Thränen- und Muschelbeine, das Pflugscharbein und der Unter- oder Hinterkiefer. — Die schmalen Nasenbeine h wie auch die zu beiden Seiten neben ihnen liegenden großen Kieferbeine ii ragen mit ihren oberen Enden mehr oder weniger in die Stirnbeine hinein und bilden mit ihren unteren Rändern den Eingang zur Nasenhöhle, welche von der Gehirnhöhle durch das Siebbein, nach unten durch die Gaumenbeine, wie durch den Ober- und Zwischenkiefer abgeschlossen und durch die knorpelige Nasenscheidewand in zwei Canäle getrennt wird, welche die dütenförmig aufgerollten Nasenmuscheln enthalten. Die letzteren bestehen aus äußerst dünnen, hier und dort netzartig durchbrochenen Knochenplatten, deren vielfache Windungen eine unverhältnißmäßig große Fläche für die Ausbreitung der nervenreichen Nasenschleimhaut bilden. (Vergl. S. 26, Sinnesorgane.)

Die großen Kieferbeine bilden den größten Theil der äußeren Gesichtsfläche und tragen in ihrem unteren Zahnrande die Höhlen zur Aufnahme der Backen- und Fangzähne. — Die kleinen Kieferbeine sind zwischen den großen und den Nasenbeinen eingeschoben und tragen in ihrem quer liegenden unteren Zahnrand die Höhlen für die kleinen Schneidezähne. Der Unterkiefer oder Hinterkiefer (Fig. 8, f, f) ist der größte Knochen des Kopfes, er besteht aus dem linken und rechten Kieferast, welche mit den unteren (vorderen) Enden im spitzen Winkel mit einander vereinigt sind. Die oberen (hinteren) Enden laufen oben in den breiten Kronfortsatz und nach hinten (unten) einen kurzen gebogenen Winkelfortsatz e aus, welche zur Anheftung der Kaumuskeln dienen. Zwischen ihnen liegt der quer stehende Gelenkfortsatz, welcher die bewegliche Verbindung des Unterkiefers im Gelenk des Schläfentheils vermittelt. —

Die Zähne[1]) werden nach ihrer örtlichen Stellung wohl als „Vorderzähne, Eckzähne und Seitenzähne" unterschieden. In Hinsicht auf ihre Verrichtung benennt man sie als: Schneidezähne, Fangzähne und Backzähne. Die Schneidezähne werden als Zangen-, Mittel- und Eckzähne unterschieden. Die Backzähne werden dann wieder in Lückenzähne, Reißzähne und hintere Kauzähne getheilt. Jede Hälfte des Oberkiefers enthält drei Schneidezähne, einen großen, rundlichen Fangzahn, drei Lückenzähne, einen großen Fleischzahn und zwei quer gestellte, platte Kauzähne. Jede Hälfte des Unterkiefers trägt drei Schneidezähne, einen Fangzahn, vier Lückenzähne, einen Reißzahn und zwei in der Richtung der übrigen Backzähne liegende Kauzähne. —

[1]) Vergl. Cap. VII und Tafel IV, wie auch Band II, Zahnkrankheiten.

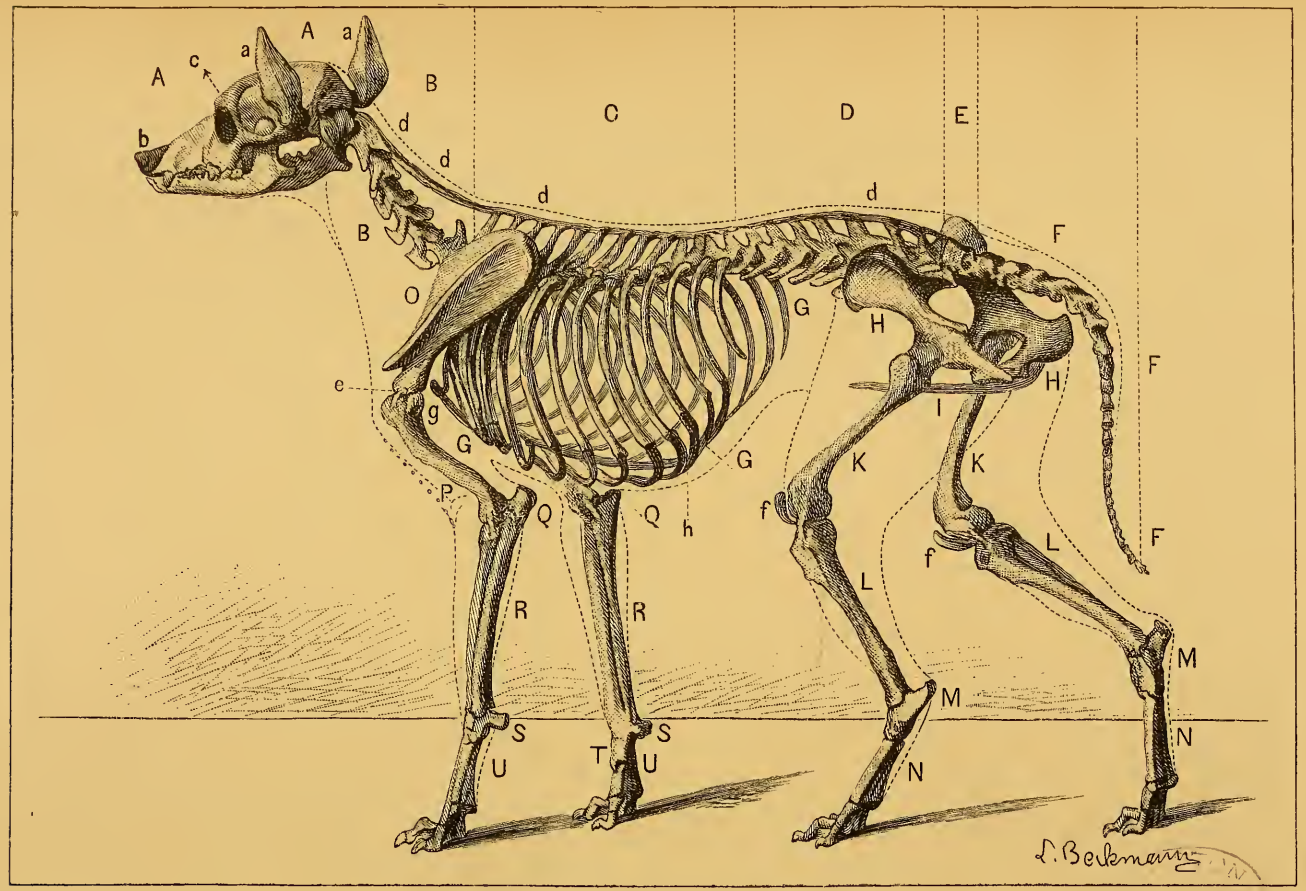
Zusammen 42 Zähne. Jeder Zahn läßt sich in die Krone oder den über das Zahnfleisch hinausragenden Theil, in den vom Zahnfleisch umgebenden Hals und in die Wurzel abtheilen. Die Schneiden und Spitzen der einzelnen Zähne treffen nirgend gerade auf einander, ihre Stellung und Wirkung ist vielmehr scheerenartig — und bei den Kau- oder hinteren Backzähnen treffen die Hervorragungen des oberen Zahnes auf die Furchen des unteren. — Die kleinen Schneidezähne bilden den Abschluß der Mundhöhle nach vorn, sie unterstützen die Bewegungen der Zunge und dienen dem Hunde zum zangenartigen Ergreifen kleiner Gegenstände. Die Form und Zahl der einzelnen Zähne ist, nach Prof. Nehring's Untersuchungen, bei den Haushunden übrigens sehr variabel, ebenso wird die Stellung der Zähne oft dadurch verändert, daß z. B. bei starken Verkürzungen des Oberkiefers, welche die Aufnahme der normalen Zahl in der Richtung des Kiefers unmöglich machen, die betreffenden Lückenzähne, um Platz zu gewinnen, coulissenförmig schräg gestellt werden. Im Museum zu Stuttgart zeichnete der Verf. einen Bulldogschädel, dessen hintere Lückenzähne parallel neben einander gestellt sind und im Königl. Landwirthschaftl. Museum zu Berlin befinden sich (nach Prof. Nehring's gefl. Mittheilung) Dutzende solcher Schädel. Nackte Hunde haben meistens sehr unvollständiges Gebiß.

Die Wirbelsäule (Taf. I. BCDEF) besteht im Allgemeinen aus einer Reihe von Knochenringen oder Wirbeln, welche durch straffe Bänder und Faserknorpelscheiben zu einem elastischen Rohre verbunden sind, dessen Hohlraum das Rückenmark enthält. Jeder Wirbel trägt an den Seiten kurze Hervorragungen — die Rückenwirbel außerdem noch hohe „Dornfortsätze" auf der oberen Fläche, welche zur Anheftung der Bänder, Muskeln und Rippen dienen. Man unterscheidet: Hals-, Rücken-, Lendenwirbel, Kreuzbein- und Schwanzwirbel. Die Zahl der Halswirbel B beträgt sieben, der erste derselben (Atlas) trägt den Schädel im Wechselgelenk und ist mit dem zweiten Wirbel drehbar verbunden. Der hinterste Halswirbel trägt bereits einen kleinen Dornfortsatz und macht so den Uebergang zu den 13 Rückenwirbeln C, deren hohe Dornfortsätze in der Mittellinie des Rückens eine fortlaufende, unter der Haut fühlbare Reihe bilden, welche das „Rückgrat" genannt wird. Die sieben Lendenwirbel D machen den Uebergang zwischen Vorder- und Hinterkörper; das Kreuzbein E bildet gewissermaßen den Schlußstein der Wirbelsäule, es ist zu beiden Seiten mit den oberen Enden des Beckens verbunden und trägt hinten die kleinen, äußerst beweglichen Schwanzwirbel, deren Zahl zwischen 20 bis 22 schwankt.

Der Brust- oder Rippenkorb (Taf. I GG und Fig. 9, No. 1 cc) wird durch die schmalen, flachrunden Knochenspangen oder Rippen gebildet, welche nach

[1]) v. Nathusius führt die Beständigkeit der Zahl und Form der Zähne als Artcharakter des Hundes auf, während die Stellung derselben zu einander oft die Rasse (beim Windhund, Mops, Bulldog und Dachshund) anzeigen würde. — Dagegen constatirte Prof. Nehring durch Vergleichung des großartigen Schädelmaterials im landw. Museum zu Berlin das Vorkommen von 46, 44, 42, 40 und 38 Zähnen bei gesunden, ausgewachsenen Exemplaren. Ebenso fand sich unter 17 Schädeln von Inka-Hunden keiner mit normaler Zahl der Zähne. Auch die Form der Zähne variirte überall.

Tafel I.



Skelett eines Windhundes mit den für die äußere Form in Betracht kommenden Knorpeln und Bändern.

A A Gesichtstheil u. Hirnschädel. B Halswirbel. C Rückenwirbel. D Lendenwirbel. E Kreuzbein. F F F Schwanzwirbel. G G G Rippenkorb (Brust- und Bauchrippen). H H Becken. I Ruthenknochen. K Oberschenkelbein (Backbein). L Unterschenkelbein. M Hinterfußwurzel (Sprunggelenk). N Hintermittelfuß. O Schulterblatt. P Armbein. Q Ellenbogen. R Ellenbogenbein und Vorarmbein. S Vorderfußwurzel (Vorderknie) mit dem nach hinten vorstehenden Hakenbein. T Daumen (Innenzehe). U Vordermittelfuß. — a a Ohrknorpel. b Nasenkuppe. c Augenbogenfortsatz. d d d d Nackenband. e Buggelenk (Schultergelenk). f Kniescheibe. g Brustbein.

oben mit den Rückenwirbeln im Gelenk verbunden sind und nach unten durch die Rippenknorpel mit dem schmalen Brustbein, Fig. 9 1bb, sich vereinigen. Dies bezieht sich jedoch nur auf die neun Brustrippen jeder Seite, da die vier letzten oder Bauchrippen das Brustbein nicht mehr erreichen und durch die Rippenknorpel unter sich verbunden sind.

Das Becken, dessen Form am besten aus der Zeichnung Taf. I HH ersehen werden kann, bildet die Stützpunkte für die Gelenkverbindung der hinteren Gliedmaßen, dient zur Befestigung der großen Muskelmassen des Hintertheils, nimmt in der Beckenhöhle einen Theil der Verdauungsorgane, sowie der Harn- und Geschlechtsorgane auf. — Die schaufelförmigen Darmbeine des Beckens, welche sich zu beiden Seiten mit dem Kreuzbein der Wirbelsäule verbinden, stoßen am untern Ende mit dem Sitz- und Schambein zusammen und bilden hier die Gelenkpfanne für den Gelenkkopf des Oberschenkelknochens. Der vordere Rand der Darmbeine bildet die Hüfte, deren Rand unter der Haut fühlbar ist, nach hinten verbinden sie sich mit dem querliegenden Sitzbein, dessen äußerste Hervorragungen Sitzbeinknorren genannt werden. — Der dritte Hauptknochen des Beckens, das Schambein, liegt ebenfalls quer zwischen den beiden Darmbeinen. Der Ruthenknochen, Taf. I J, bildet als isolirter Knochen die Grundlage des männlichen Gliedes; er ist nach hinten mit dem Zellkörper der Ruthe verbunden und steht nicht in directer Verbindung mit dem Skelett.

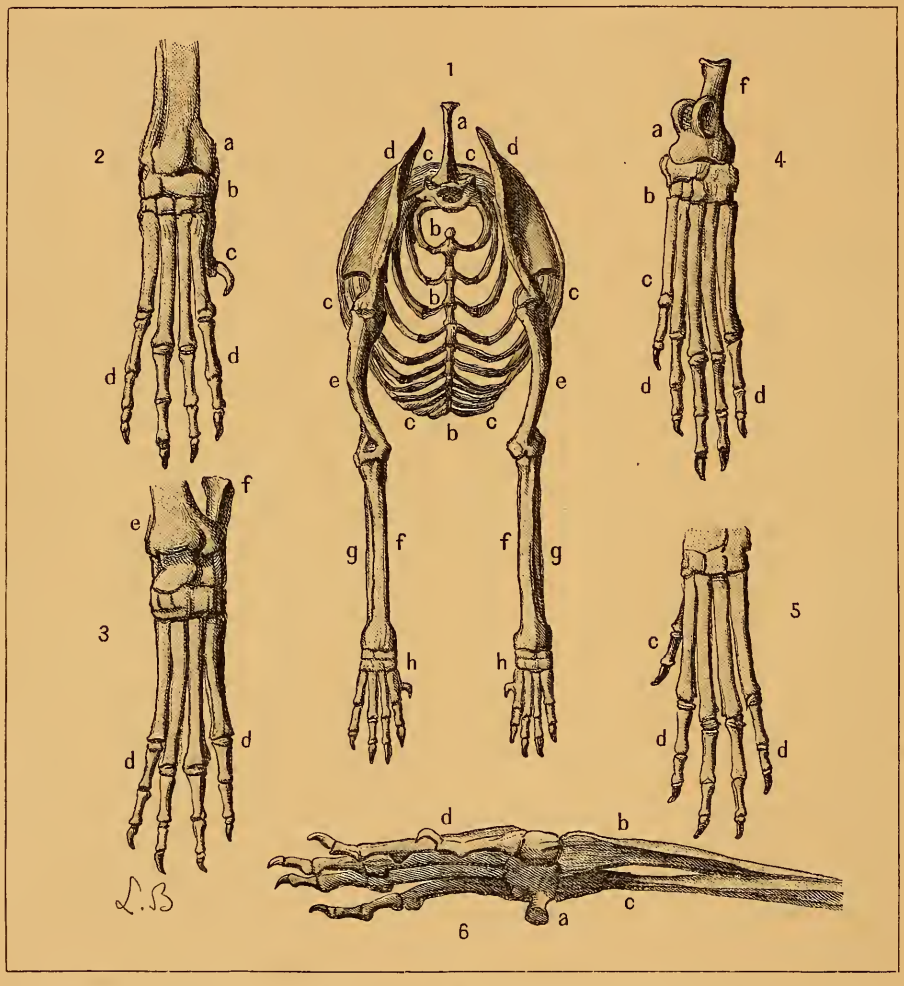
Die vorderen Gliedmaßen (vergl. Taf. I und Fig. 9, No. 1, 2 und 6) sind nur durch Bänder und starke Muskellagen mittelst der flachen Schulterblätter (Taf. I, O und Fig. 9, No. 1, dd) an den Rückenwirbeln und am Rumpfe beweglich befestigt, stehen also nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem Skelett. Das Schulterblatt hat eine dreieckige Form, trägt ungefähr in der Mittellinie seiner oberen Fläche die stark ausgebildete „Schulterblattgräte", welche zur Anheftung der Schulter- und Halsmuskeln dient, und ist mit seinem unteren Ende schräg vorwärts gerichtet, wird hier im freien Gelenk mit dem oberen Ende des Armbeines, Taf. I P, verbunden, welches im gleichen Winkel rück- und abwärts gerichtet ist. — Das Armbein hat eine schwach s-förmige Biegung und verbindet sich am unteren Ende beweglich mit den Gelenkflächen des vereinigten Vorarm- und Ellenbogenbeins (Taf. I R). Das obere Ende des letzteren ragt über den Kopf des Vorarms empor und bildet einen wirksamen Hebelarm für den Ansatz des langen Schulter-Ellenbogenmuskels. — Vorarm und Ellenbogenbein stehen senkrecht zu dem Vorderknie und der vorderen Fußwurzel.

Das „Vorderknie oder die Vorderfußwurzel" (Handwurzelgelenk des Menschen) besteht aus sieben einzelnen Knochen, welche in zwei Reihen zu drei und vier unter einander verbunden sind und zweimal nach oben mit dem Vorarmbein wie mit einander Gelenkverbindung haben, während sie unten mit den Schienbeinen oder Vordermittelfußknochen (Mittelhandknochen des Menschen) straffer verbunden sind.

Das Hakenbein, Taf. I S, ragt aus der oberen Reihe der Knieknochen nach hinten vor, liegt an der Außenseite derselben und dient u. A. zum Ansatz des Arm-

beinmuskels. Im Allgemeinen hat das Vorderknie, wie auch die unter demselben beginnenden Schienbeine, wie auch die Zehenglieder oder Phalangen dieselbe Einrichtung wie das Handgelenk, die Mittelhandknochen und Fingerglieder des Menschen,

Fig. 9.



1 Vorderansicht d. Brustkorbes u. d. Vorderläufe. 2 Vorderansicht d. rechten Vorderfußes. 3 Vorderansicht d. linken Hinterfußes mit normaler Zehenbildung. 4 Vorderansicht d. linken Hinterfußes mit 5 Zehen. 5 Vorderansicht d. linken Hinterfußes mit Rudiment d. 1. Zehe. 6 Hinteransicht d. rechten Vorderfußes.

und sind durch die Abbildungen Fig. 9, No. 1 bis 6, am deutlichsten erklärt. Von den fünf Zehen des Vorderfußes ist die innere (Daumen) stark verkürzt, hoch hinaufgerückt und nur geringer Beweglichkeit fähig.

Die hinteren Gliedmaßen beginnen oben mit dem Oberschenkelbein oder Backbein, Taf. I K, dem größten Knochen im ganzen Skelett, dessen oberer Gelenkkopf in der Gelenkpfanne des Beckens (am Darmbein) articulirt, während sein unteres Ende mit dem großen Unterschenkelbein L im Wechselgelenk verbunden ist. Der Oberschenkel hat eine von hinten nach vorn schräg gerichtete Stellung und steht daher mit dem nach hinten abwärts geneigten Beckenknochen in ähnlicher, jedoch umgekehrter Winkelstellung, wie das Schulterblatt zum Armbein. — An der Vorderseite des Kniees befindet sich die längliche Kniescheibe (daher „Kniescheibengelenk"), Taf. I f. — Das große Unterschenkelbein, Taf. I L, ist ein langer keulenförmiger Knochen, welcher schief von oben nach hinten und unten gerichtet ist und am unteren Ende mit dem Sprunggelenk beweglich verbunden ist. An der Außenseite des großen Unterschenkelbeins L ist das dünne kleine Unterschenkelbein, welches nach unten mit dem ersteren völlig verwachsen ist. — Das Sprunggelenk oder die Hinterfußwurzel mit dem vorragenden Fersenbein, Taf. I M, entspricht der Fußwurzel des Menschen und besteht aus sechs Knochen, welche in drei Reihen über einander liegen. Die einzelnen Knochen der Fußwurzel N werden am besten durch die Abbildungen Fig. 9, No. 3, erklärt. — Der Hinterfuß hat bei unseren Hunden meistens nur vier Zehen — ausnahmsweise kommt jedoch auch die vollständig ausgebildete erste Hinterzehe vor, No. 4 —, häufiger tritt dieselbe im verkümmerten Zustande (No. 5) auf (sogenannte „Wolfsklaue"), und ist alsdann oft gar nicht mit dem Skelett verbunden, sondern in der Haut hängend.

Die selbstständigen Knorpel, welche bei dem Aeußern des Hundekörpers in Betracht kommen, beschränken sich auf die beiden Ohrknorpel, Taf. I aa, den Nasenknorpel, welcher in seiner äußeren Form als „Nasenkuppe" c bezeichnet wird, den Kehlkopfknorpel und die hervorragende Spitze des Brustbeins g. — Auch die unteren Enden sämmtlicher Rippen werden durch Knorpel gebildet.

Die aus elastischen Fasern bestehenden Bänder sind bestimmt, Knochen und Knorpel beweglich oder unbeweglich mit einander zu verbinden oder Sehnen in ihrer Lage zu sichern. — Wir erwähnen nur des langen, elastischen Nackenbandes, Taf. I ddd, welches, beim Hunde von der Gräte des zweiten Halswirbels ausgehend, sich bis zum Dornfortsatz des ersten Rückenwirbels erstreckt und von da auf dem ganzen Rückgrat entlang läuft. — Die straffen Gelenkbänder sind an den betreffenden Stellen der Zeichnung leicht zu erkennen, ebenso das kurze Band, welches vom Jochbogen zum Augenbogenfortsatz c hinüber gespannt ist und zum Abschluß der Augenhöhle nach oben dient.

Die Muskeln sind Organe der Bewegung, doch dienen sie auch dazu, die äußeren Formen des Körpers abzurunden und zu vervollständigen. Ebenso bilden Muskeln den Abschluß der Maul-, Brust- und Bauchhöhle. Man unterscheidet „unwillkürliche" Muskeln, deren Bewegung unabhängig vom Willen des Thieres ist, und „willkürliche". Letztere kommen für unseren Zweck zunächst in Betracht, — sie sind meist am Skelett festgewachsen und endigen oft in feste Sehnen, welche die Knochen,

an denen sie befestigt sind, in Bewegung setzen, wie Stricke einen Hebelarm. Die Muskelbewegung entsteht durch Zusammenziehung derselben auf Nervenreizung. Je nachdem die Muskeln die Ausstreckung oder die Beugung eines Körpertheils bewirken, werden sie als Streck- oder Beugemuskeln benannt. Mitunter wirken beide gleichzeitig auf ein und denselben Körpertheil und erhalten denselben dann in bestimmter Stellung. — Schließmuskeln umgeben ring- oder bogenförmig den Rand verschiedener Körperöffnungen und schließen dieselben durch ihre Zusammenziehung ab. — Manche Muskeln bilden Scheiden für andere — andere breiten sich hautförmig aus.

Kopf und Hals werden in der Ruhe durch das Nackenband, Taf. Idd, getragen[1]), die Hebung dieser Körpertheile ist den oberen Muskeln des Halses übertragen, namentlich dem großen, durchflochtenen, dem milzförmigen und dem gemeinschaftlichen Muskel des Armes, Halses und Kopfes. Letzterer beginnt am Hinterhaupt und Atlas, geht in zwei Aesten abwärts zum Schultergelenk (Bug) und von da zum Armbein, wo er sich wieder anheftet. Je nach seiner Fixirung senkt er Hals und Kopf oder unterstützt deren seitliche Wendung, seine Hauptaufgabe ist jedoch, die Schulter heraus und vorwärts zu heben. Die Beugung des Kopfes und Halses wird namentlich durch den Brustbein-Kiefermuskel bewirkt, welcher am vorderen Ende des Brustbeins sich anheftet und am Halse aufwärts bis zum hinteren Fortsatz des Unterkiefers geht und somit fast den ganzen Umriß der vorderen (unteren) Seite des Halses bildet.

Die vorderen Gliedmaßen sind durch das Schulterblatt mittelst starker Muskellagen mit dem Rumpfe verbunden, um die Erschütterungen zu mildern, welche das beständige Einfallen der Körperlast bei der Fortbewegung des Thieres auf die vorderen Gliedmaßen ausübt. Nach oben wird das Schulterblatt hauptsächlich durch den Nackenbandmuskel gehalten und gehoben, an der vorderen Seite der Schulterblattgräte befindet sich der Streckmuskel, — auf der entgegengesetzten Seite der Beuger des Armbeins, letztere Bewegung wird außerdem durch die großen, rückwärts wirkenden Rückenmuskeln verstärkt. Am unteren Ende der Schulter sind die beiden kurzen, starken Streckmuskeln des Vorarmbeins auffällig, welche, vom Armbein ausgehend, sich an die Spitze des Ellenbogens heften, das Vorarmbein strecken und dasselbe senkrecht zum Armbein stellen. Der vordere Umriß des Vorarms wird durch die großen Streckmuskeln des Unterfußes bestimmt, während die hintere Außenlinie des Vorarms durch den äußeren Beugemuskel gebildet wird.

Die fleischigen Massen der Muskeln nehmen nach unten immer mehr an Umfang ab und über das Vorderknie und Sprunggelenk hinunter erstrecken sich vorzugsweise nur noch die verlängerten sehnigen Enden der Muskeln, welche durch Sehnenscheiden und Bänder in ihrer Lage gehalten werden. An der Vorder- und Hinterseite der genannten

[1]) Beim Hunde (wie bei allen Fleischfressern) reicht das schwach entwickelte Nackenband indeß nicht (wie beim Pferde und beim Rind) bis zum Hinterhaupt, sondern heftet sich bereits an die Gräte des zweiten Halswirbels.

Gelenke theilt sich die Streck- und Beugesehne in einzelne Stränge, welche sich an die Zehen vertheilen und diese im Verein mit den kleinen Anzieher- und Abzieher-muskeln in verschiedener Richtung bewegen.

Die Muskeln des Rumpfes beschränken sich auf den breiten Rückenmuskel, welcher den ganzen Rücken von den Schultern bis zur Hüfte bedeckt und mit den Wirbelfortsätzen und Rippen eng verbunden ist. Sie wirken hauptsächlich beim Erheben und Krümmen des ganzen Vorder- oder Hinterkörpers. Die flachen Rippenmuskeln erheben die Rippen und erweitern beim Einathmen die Brusthöhle, während die Bauchmuskeln die Bauchhöhle verengen und die Rippen beim Ausathmen herabziehen. Beim ruhigen Athmen wirken vorzugsweise nur Zwerchfell und Bauchmuskeln. Die Schweifmuskeln bewegen den Schweif auf- und abwärts, wie nach beiden Seiten.

Die hinteren Gliedmaßen sind durch den Gelenkkopf des Backbeins (Oberschenkelbeins) direct mit der Gelenkpfanne des Beckens verbunden und ihre Musculatur ist daher einfacher, wie die der vorderen Gliedmaßen. — Der größte und stärkste Muskel des Hinterschenkels ist der große Darmbein-Umdrehmuskel, welcher von dem äußeren Darmbeinmuskel größtentheils verdeckt wird. Beide entspringen in der Becken- und Kreuzbeingegend und heften sich unten an das Backbein (Oberschenkelbein), welches sie heben und strecken. Der dreiköpfige Muskel des Unterschenkelbeins entspringt ebenfalls oben am Becken und der Wirbelsäule, jedoch weiter rückwärts, und befestigt sich unterhalb des Kniescheibengelenks an der hinteren Seite des Unterschenkelbeins, welches er beugt und zurückzieht. Durch diese entgegengesetzte Bewegung wird das Bein wieder in die gerade Stellung gebracht und folglich die Körperlast vorwärts geschoben. Im Kniescheibengelenk ist daher der Hauptsitz der Fortbewegung. Unmittelbar hinter dem zuletzt genannten Muskel und in gleicher Richtung mit ihm liegt der zweiköpfige Muskel, welcher die Außenlinie oder den Umriß des Hinterschenkels nach hinten bildet. Er unterstützt die Wirkung des vorigen. — Nach vorn wird die Masse des Oberschenkels durch den vorderen „geraden Muskel" in ihrer Außenlinie vom Rumpfe abgegrenzt, derselbe entspringt an der Hüfte und steigt gerade hinunter bis zum Kniescheibengelenk, wo er die Kniescheibe mit seinem sehnigen Theile umfaßt und sich an den Unterschenkel heftet, welchen er im Verein mit dem großen hinter ihm liegenden äußeren Back-Schenkelbeinmuskel streckt.

Den Umriß der vorderen Seite des Unterschenkels bestimmt der Streckmuskel des Fußes, dessen verlängerte Sehne vorn im Sprunggelenk durch sehnige Scheiden und Bänder gehalten wird und dann abwärts steigt. An der hinteren Seite des Unterschenkels treten die Enden des großen oder Zwillingsmuskels hervor, dessen vereinigte Sehnen als „Achillessehne" frei heraustreten und sich an die Spitze des emporstehenden Fersenbeines des Sprunggelenkes heften. Es wird dadurch ein mächtiger Hebel für die Fortbewegung gebildet, welcher in ähnlicher, aber kräftigerer Weise wirkt wie das Ellenbogengelenk am Vorderbein. Mittelfuß und Zehen der Hinterläufe werden in gleicher Weise bewegt, wie die der vorderen Gliedmaßen.

Die oberste Muskellage bilden die großen, hautähnlich ausgebreiteten Muskeln, welche die äußere Decke oder die eigentliche Haut mit dem Körper verbinden und sie bewegen. — Auch die hintere Oeffnung der Brusthöhle und der größte Theil der Bauchhöhle wird durch hautartige Muskeln (Zwerchfell und Bauchmuskeln) abgeschlossen. — Die in der Brusthöhle befindlichen Organe der Respiration und des Blutumlaufs, wie der in der Bauchhöhle lagernde Theil des Verdauungsapparates und der inneren Fortpflanzungswerkzeuge haben für die äußere Form des Körpers zu wenig Bedeutung, um hier näher darauf eingehen zu können.

Die Sinnesorgane. Die Sinnesthätigkeit wird durch die verschiedenen Sinnesorgane vermittelt, unter denen die des Geruchssinnes bei unserem Hunde die erste Stelle einnehmen. Hauptsitz des Geruchssinnes ist die, das Innere der Nasenhöhlen auskleidende, schleimig feuchte, nervenreiche Schleimhaut (Schneider'sche Membran, Riechhaut), namentlich in der Region des Siebbeines und des oberen Theiles der Nasenscheidewand. — Dagegen dienen die, nach dem Princip der Raumvergrößerung gebauten, vielfach gewundenen Nasenmuscheln zunächst dazu, die kalte Luft beim Einathmen über eine große erwärmende Fläche zu leiten, ehe sie in die Lunge tritt. Auf der Nasenschleimhaut verzweigen sich die Riechnerven mannigfach und theilen ihre Wahrnehmungen durch das erste Gehirnnervenpaar dem durch das Siebbein von der Nasenhöhle geschiedenen Gehirne mit. — Das Auge, als Organ des Gesichtssinnes, steht durch den Sehnerv mit dem Gehirn in Verbindung. Der Augapfel ist als häutige hohle Kugel zu betrachten, welche durch Muskeln bewegt werden kann. Die innere Einrichtung des Auges ist bekannt genug, — wir bemerken nur, daß die Pupille oder das Sehloch beim Hunde eine kreisrunde Oeffnung bildet, deren Größe durch die Ausdehnung und Zusammenziehung der elastischen Muskelfasern (circulare und radiale Schicht) der Iris oder Regenbogenhaut bestimmt wird. — Im inneren Augenwinkel liegt die Blinzhaut, Nickhaut, welche gewissermaßen ein drittes verkümmertes Augenlid bildet und dem Augapfel unter Umständen zum Schutze dient. — Der Sinn des Gehörs hat seinen Hauptsitz in dem Labyrinth, welches in dem harten Theile des Schläfenbeines (Felsentheil) nahe am Gelenk des Unterkiefers sich befindet. — Die „Paukenhöhle" hat bei der Fortpflanzung der Töne bis zum Gehörnerven im Vorhofe des Labyrinths großen Einfluß; das Trommelfell liegt im Gehörgang auf der Grenze zwischen dem inneren und äußeren Ohre. Letzteres hat bei den Wildhunden wie bei den ihnen am nächsten stehenden spitz- und schäferhundartigen Rassen eine düten- oder trichterartige Form (Stehohren) und besteht aus dem schon früher erwähnten Ohrknorpel, dessen innere Seite, namentlich die untere röhrenförmige Partie, an dem knöchernen Gehörgange des Schädels angewachsen ist. Das eigentliche Gehörorgan ist somit bedeutend tiefer am Schädel gelegen, als die Lage der äußeren Ohröffnung vermuthen läßt. — Der Geschmackssinn findet sein Hauptorgan in den Geschmackswarzen der äußerst beweglichen, fleischigen Zunge, welche durch das Zungenbein und einen besonderen Muskelapparat in den verschiedensten Richtungen bewegt, verlängert oder verkürzt — ausgebreitet, löffelförmig ausgehöhlt, zugespitzt und aufwärts gebogen —

werden kann. — Diese Beweglichkeit der Zunge wird durch einen in ihrer Mitte liegenden, wurmförmigen Knorpel unterstützt. — Der Sitz des Gefühls ist vorzugsweise auf die äußere Hautdecke beschränkt; — als besondere Tastorgane können beim Hunde höchstens die verschiedenen Hautwarzen des Gesichts mit ihren langen Tasthaaren und die sogenannten „Spürhaare" der Oberlefze betrachtet werden (III. Haut und Haar).

III. Haut und Haar.

a) Die Haut bildet die allgemeine Decke des Organismus und setzt sich durch Einstülpung als Schleimhaut in allen Oeffnungen des Körpers (Maul- und Nasenhöhle u. s. w.) fort. Die äußere Haut umgiebt den Körper nicht überall gleich dicht, sondern sie ist an verschiedenen Punkten durch kurzes Zellgewebe fest mit diesem verbunden, während größeren Flächen derselben wieder freiere Bewegung und Verschiebung gestattet ist. Die großen, flachen Hautmuskeln, welche sich unmittelbar unter der Haut ausbreiten, geben der Haut eine gewisse selbstständige Beweglichkeit, wie dies das Schütteln, Runzeln und Verschieben derselben, wie auch das Sträuben des Haares zur Genüge beweisen. Die Haut besteht aus der oberen, dünnen und unempfindlichen Oberhaut (Epidermis) und der gefäß- und nervenreichen Lederhaut (Corium). Letztere erzeugt die Oberhaut und den in ihr abgelagerten Farbstoff (Pigment), bildet den Hauptsitz des Gefühls, sondert in ihren Schweiß- und Talgdrüsen flüssige Ausscheidungen ab und bildet den Nährboden für das Haar. Die Haut erreicht ihre größte Stärke und Festigkeit an der oberen Körperfläche, während sie an der ganzen Unterseite und den Innenseiten der Gliedmaßen bedeutend leichter und dünner ist. Am weichsten und lockersten erscheint sie namentlich an den Verbindungsstellen zwischen Rumpf und Gliedern, ebenso in den durch Verdoppelung der Haut entstehenden Falten (Spannhäuten), in den Weichen und den Verlängerungen der Kehlhaut (Wamme) bei manchen Rassen. — Die unter dem Namen „Schnecke" bekannte Hautfalte am Mundwinkel kommt bei den Wildhunden nicht vor und ebenso wenig bei den ihnen am nächsten stehenden echten Spitzen, ihre größere oder geringere Ausbildung hängt von der Schlaffheit oder der strafferen Textur des Hautgewebes ab, welche wieder durch die geringere oder bedeutendere Entwickelung der Behaarung bedingt zu sein scheint. — Bei manchen kurzhaarigen größeren Rassen ist die Mundfalte oft so sehr erweitert und abwärts hängend, daß der Hund beständig geifert.

Am Kopf jedes Hundes finden sich sieben warzenförmige Auftreibungen der Haut — die sogenannten Tastwarzen, welche je ein kleines Büschel verlängerter, borstenartiger Haare tragen (Tastbüschel). In dem lockeren Zellgewebe dieser Hautwarzen endigen Nerven und kleine Muskelfasern, durch welche die Tastbüschel aufgerichtet werden

können (Vergl. S. 30, Tasthaare). Diese Hautwarzen finden sich an ganz bestimmten Stellen des Kopfes, nämlich eine über jedem Auge, eine auf jeder Wange, eine an jedem Kinnbacken senkrecht unter dem Auge und eine einzelne unten in der Gabel des Unterkiefers — im Ganzen sieben Stück.

An der haarlosen Nasenkuppe erscheint die Haut körnig (chagrinirt) und bei gesunden Exemplaren beständig nässend, — dagegen ist die nackte Hautbekleidung der Fußballen und des nach hinten vorragenden Knorren (Hakenbein) der Vorderknie immer trocken, hart und rauh. — Auch die hornigen Scheiden für die Nägel der Fußzehen sind Gebilde der Haut.

b) Die Behaarung verhindert die zu rasche Ausstrahlung der Körperwärme und schützt denselben vor atmosphärischen Einflüssen wie gegen äußere Verletzungen. Die einzelnen Haare sind hornige, fadenförmige Gebilde, welche von der Oberhaut — zunächst durch Einstülpung derselben (Haarbalg, Tasche) in die unter ihr liegende Lederhaut — erzeugt werden. Aus dem Grunde dieser Haarscheide, in welche auch die Talgdrüsen münden, erwächst dann aus der Haarzwiebel der röhrenförmige, markhaltige Haarschaft, dessen äußere Spitze über die Haut frei emporragt. Die Richtung des Haares entspricht an der oberen Fläche und den Seiten des Körpers der Bewegungsrichtung, indem es hier von vorn nach rückwärts gerichtet ist. Dagegen läuft das Haar unter dem Halse, an der Brust und am Bauche zum Theil ganz entgegengesetzt, auch von oben nach unten und bildet dadurch bestimmte „Felder" (wie die Federfluren der Vögel), deren Abgrenzung unter einander durch das hier von verschiedenen Seiten zusammenstoßende, aufgerichtete Haar ausgezeichnet ist. Diese Grenze der Haarfelder oder die „Nähte" sind bei kurzhaarigen Hunden am Auffälligsten sichtbar, bei den lang- oder seidenhaarigen Hunden verlängert sich das aufrechtstehende Haar der Nähte zu längeren Zotten, welche als Feder, Besatz oder Fahne bezeichnet werden [1]).

Beim aufrechtstehenden Ohr ist die innere Seite durch längeres Haar geschlossen, beim herabhängenden Ohr (Behang) verschwindet dieses Haar völlig.

Außer den „Nähten" haben wir noch die Haarwirbel und Haarscheitel zu betrachten. Erstere finden sich an der Vorderbrust, ebenso aber an der Hinterseite der Keulen als schneckenförmig auseinanderlaufender Haarstrich, während derselbe bei manchen zottigen Rassen auch mitten auf der Stirn als strahlenförmiger Haarwirbel auftritt und die langen Haarsträhne von einem Mittelpunkt nach allen Seiten vertheilt. — Die Scheitelung des Haares läßt dasselbe von einer Mittellinie nach zwei Seiten gleichmäßig in entgegengesetzter Richtung abweichen und findet sich bei einigen Rassen sowohl in der Mittellinie des Rückens und der Ruthe, wie auch mitten auf den Keulen in senkrechter Richtung. — Mit der Scheitelung des Haares ist der strahlenförmige Haarwirbel auf der Stirn fast immer verbunden.

[1]) Diese eigenthümliche Entstehung der „Feder" bei langhaarigen Hunden ist meines Wissens bis jetzt ebenso wenig beachtet worden, wie die große Verschiedenheit der Haarwirbel und Scheitel bei den zottigen Hunden.

Einen der Bewegungsrichtung und der normalen Stellung des Haares entgegengesetzten Haarstrich zeigen manche rauhhaarige Rassen, namentlich Griffons und Rattenfänger — es ist dies eine abnorme Erscheinung (Strupphaar), wie die verkehrt sitzenden Federn der sogenannten Strupphühner.

Die Haare aller Thiere (sogar die Schweifhaare des Pferdes) und selbst der Menschen haben eine spindelförmige Gestalt, welche daher ebenso wenig wie ihre innere Structur zur Unterscheidung der Rassen dienen kann, wie dies wohl versucht worden ist. — Beides variirt bei den verschiedenen Arten der Thiere, ohne sich dabei auf die Gattung zu beschränken. So ist z. B. das Haar der Wölfe, Hunde und Füchse verschieden, während das Haar des Löwen mehr dem des Hundes gleicht, wie dem der Katze [1]).

Die Behaarung besteht bei manchen Hunderassen aus dem kurzen weichen Flaumhaar oder der Grundwolle und den längeren, härteren, über die Wolle hinausreichenden Stichelhaaren, auch Grannen oder Deckhaare genannt. Bei glatt- oder kurzhaarigen, seltener auch bei langhaarigen Hunden, fehlt die Grundwolle, kann aber durch kalte Stallung oder häufigen Gebrauch des Hundes im Wasser oft hervorgerufen werden. — Außerdem müssen wir noch die langen, borstigen Tasthaare unterscheiden, welche in kleinen Büscheln auf besonderen Haut- oder Tastwarzen — oder vereinzelt als sogenannte „Spürhaare" auf der Oberlefze stehen und durch Nervenreiz und Muskelwirkung aufrichtbar sind. Sie dienen als Tastwerkzeuge, doch ist ihre Function eine unwillkürliche und hat zunächst nur den Zweck, Beschädigungen des Kopfes und Körpers durch Anstreifen zu verhüten.

Der Haarwechsel findet nur einmal alljährlich statt. Er beginnt zu Anfang des Frühjahrs, oft schon Mitte April, und währt namentlich bei langzottigen Hunden den ganzen Sommer und Herbst hindurch. Das sogenannte „Sommerhaar" ist nichts anderes als das neue kurze Haar, welches zwischen dem alten, ausfallenden Haare allmälig hervortritt und erst mit Eintritt der kalten Jahreszeit — oft ganz plötzlich — seine größte Länge erreicht. Hündinnen pflegen meistens nach Beendigung des Säugens das Haar mehr oder weniger zu verlieren; sehr auffällig ist dies namentlich bei den lang- oder seidenhaarigen Rassen. — Bei Mangel an Pflege oder in Folge von Krankheiten findet der Haarwechsel auch wohl in einem Jahre gar nicht statt. Herr Carl Brandt, welcher sich viel mit dieser Frage beschäftigte, theilt darüber Folgendes mit: „Bei langhaarigen Hündinnen dauert es über ein Jahr lang, bis die nach dem Werfen ausgefallene Fahne ihre volle Länge wieder erreicht. Diese Hunde verlieren auch nicht alljährlich, ja selbst nicht jedesmal nach dem Werfen die langen Haare (Feder) hinten an den Vorderläufen, ebenso die an den hintern Fußwurzeln vom Sprunggelenk abwärts und die der beiden Streifen neben der Drossel. Ich glaube, daß die Hunde diese Haare nicht zu bestimmter Zeit verlieren, sondern daß dieselben, wie beim Menschen, zu verschiedener Zeit einzeln abgestoßen und durch neue ersetzt werden, ohne daß man den Haarwechsel in seiner Gesammtheit wahrnehmen

[1]) Vergl. Waldeyer, „Atlas der menschlichen und thierischen Haare".

kann. Die lange Feder an den Keulen wird in der Regel jährlich gewechselt, die Fahne bei manchen Hunden nur nach Krankheit oder dem Werfen.“ — Dieser Auffassung Brandt's kann der Verfasser nur beipflichten. — Eine schwer verständliche Erscheinung bleibt immer noch das Haarkleid unseres Schnürenpudels, welcher Jahr aus, Jahr ein die oft $1\frac{1}{2}$ Fuß langen, spiralförmig gedrehten Wollsträhne trägt. Ich habe selbst bei Pudelzüchtern keine befriedigende Auskunft in Betreff des Haarwechsels dieser Hunde erhalten können und möchte — auf Grund mehrfacher Untersuchungen — annehmen, daß das alte Haar gar nicht abfällt, sondern in den schraubenförmig nachwachsenden Windungen des jungen Haares festgehalten und erst im Laufe der Zeit am unteren Ende abgenutzt wird.

Die bei unseren Hunderassen auftretenden Verschiedenheiten der Behaarung lassen sich hinsichtlich ihrer äußeren Form, Textur und Vertheilung in folgende, gut abgegrenzte Abtheilungen bringen [1]):

1) Das Wildhaar, Wolfshaar — mit langer, lockerer Grundwolle, aus welcher die längeren und gröberen Grannenhaare (Deckhaare, Stichelhaare) hervorragen. Letztere sind am Halse und der Ruthe stark verlängert, fast gerade und in der Längenrichtung flach gewellt, hinter den Schulterblättern neigt sich das Deckhaar bogenförmig zu beiden Körperseiten herab. Kopf und Pfoten kurz und dicht behaart. — Es ist die Behaarung des Wolfes, Schakals und der Wildhunde überhaupt; bei unseren Haushunden finden wir dieselbe nur noch annähernd beim Spitz und den arktischen Hunden, wiewohl sie als die ursprüngliche Haarform des Hundes zu betrachten ist.

2) Das Glatthaar und Stockhaar. Ersteres ist nur wenig gekrümmt, kurz, glatt und elastisch, führt nur ausnahmsweise Unterwolle und liegt dem Körper dicht und straff an. — Das Glatthaar findet sich bei unseren Vorstehhunden und dem Pointer, beim Schweißhunde, Doggen, Dachshunde, Mops und vielen anderen Rassen. — Das Stockhaar ist eine Uebergangsform vom Glatthaar zum Wolfshaar und variirt ziemlich stark bei verschiedenen Rassen. Es ist immer länger, gerader und gröber wie das Glatthaar, führt meistens Grundwolle und steht daher lockerer vom Körper ab. — Das Stockhaar zeigen zunächst die kurzhaarigen Bernardiner und Schäferhunde, wie auch annähernd die deutschen Bracken am Hals und der Ruthe.

3) Das Stichelhaar. Diese Behaarung steht dem Wild- oder Wolfshaar in Betreff der starken Entwickelung der Grundwolle und der langen, gröberen Deck- oder Stichelhaare, wie dem lockeren Anliegen der ganzen Behaarung sehr nahe. — Dagegen ist das einzelne Stichelhaar bogenförmig gekrümmt, härter, derber und drahtiger wie das Wolfshaar. Am Kopfe und den Läufen erscheint das Haar der stichelhaarigen Hunde kurz, hart und glatt, am Behang ist das Haar ganz kurz und fein. An der Ruthe verlängert sich das Haar und liegt an der Unterseite derselben locker an. —

[1]) Die mir bis jetzt bekannt gewordenen Abhandlungen, betreffend die Eintheilung thierischer Haarformen, berücksichtigen den Hund entweder gar nicht, oder doch nicht eingehend genug in Bezug auf die Rassenunterschiede.

Das Stichelhaar findet sich zunächst bei den deutschen Vorstehhunden, welche nach dieser Behaarung benannt wurden, ferner bei den italienischen Spinonis, dem deutschen Rattler, den rauhhaarigen Dachshunden u. a.

4) Das Seidenhaar — aus verlängerten, weichen, seidenartig glänzenden Haaren bestehend, welche meistens schwach S-förmig gebogen sind und eine Unterlage feiner Grundwolle haben. — Die Hunde dieser Behaarung sind jederzeit bartlos und ohne vorstehende Augenbrauen, an der ganzen Unterseite des Körpers und der Ruthe hängt das verlängerte Haar schlaff herab, ebenso bildet es an der Hinterseite der Vorder- und Hinterläufe die sogenannte „Feder" und unterhalb der Ruthe eine „Fahne", überall den Nähten folgend [1]). Am Halse und Brust ragt das lange Haar auffällig hervor und zeigt sich ebenso am unteren Ende des Behanges stark verlängert. — Die Neigung zu stark wellenförmiger Biegung, bei welcher sich das Haar von der Körperfläche abwechselnd abhebt und senkt, ist schon als Uebergang zu der folgenden Haarform zu betrachten und in ihrer Steigerung zu gerolltem und gekräuseltem Haar bei den seidenhaarigen Hunden entschieden fehlerhaft. (Langhaariger deutscher Vorstehhund, Setter, Spaniel, Epagneul, langhaariger Dachshund, Terrier, wie auch Neufundländer, Bernardiner, Tibethund.) Doch ist bei letzteren Rassen der Behang oder dessen unterer Theil kürzer behaart.

5) Das Zottenhaar, Ziegenhaar, lang, schlaff und weich, meist büschelweise auftretend, das einzelne Haar S-förmig geschweift mit Neigung zu spiraler Drehung und Kräuselung. Als Extrem dieser Haarform sind die großen russischen und asiatischen Hirtenhunde zu betrachten. Mitten auf dem Oberkopf bildet das Haar einen Wirbel und fällt in langen Strähnen ringsum herab über Augen und Ansatz des Behanges. Lange Augenbrauen, schlaffer Schnauz- und Knebelbart; die Behaarung der Nase meist zu beiden Seiten überstehend. Die Behänge unten lang behaart, meist in eine Spitze auslaufend; die kurze, dünn auslaufende Ruthe trägt keine ausgebildete Fahne; auf der Mittellinie des Rückens und der Ruthe scheitelt sich das Haar nach beiden Seiten, ebenso mitten auf dem Schenkel. Die Vorder- und Hinterläufe ringsum langzottig behaart, ebenso die händeartig breiten Füße. — Eine Varietät dieser Haarform ist unser Pudel, der bis zu Gesner's Zeiten noch ziegenhaarig oder zottig war und nichts Anderes ist, als der deutsche „Wasserhundt", Zotterer und Wasserbudel des 16. bis 17. Jahrhunderts, der französische Barbet und die englischen alten Water-dogs. Der heutige „Schnürenpudel" ist ein Product der neueren Zeit und durch Zuchtwahl aus den alten zottelhaarigen und später kraushaarigen Hunden entstanden. (Hirtenhunde, Griffons à long poil, langhaarige Terrier.)

6) Das Strupphaar, Rauhhaar, mit verkehrter, von hinten nach vorn oder seitwärts und aufwärts gehender Richtung — in unregelmäßigen Büscheln und Zotten selbst auf der Rückenlinie und den Läufen; Ohren meist kürzer und weicher behaart.

[1]) Vergl. S. 28, b.

Es findet sich meist bei rasselosen Hunden und entsteht wahrscheinlich durch Kreuzung verschiedener Haarformen. — Unter den deutschen Rattenfängern und auch bei den Griffons fanden sich Hunde dieser Behaarung früher nicht selten, vererbten sich aber sehr unregelmäßig.

Die unter 2, 3 und 4 angeführten Behaarungen haben durchaus gleiche Nähte, Wirbel und Scheitel, während die Abtheilung 5 in dieser Hinsicht ganz abweichende, bis jetzt viel zu wenig untersuchte Abgrenzungen und Richtungen des Haarwuchses zeigt. — Bei dem Strupphaar ist dagegen meist gar keine Naht oder sonstige Theilung der Haarfluren bestimmt zu erkennen.

Die Entstehung der verschiedenen Haarformen ist ohne Frage zunächst auf die Einwirkung klimatischer Verhältnisse zurückzuführen, wenn wir auch nicht im Stande sind, die Art und Weise, in welcher diese (meist den Isothermen folgenden) Abänderungen vor sich gingen, näher zu erklären [1]). Wir sehen, daß an der stürmischen Westküste Schottlands nicht nur die einheimischen Hunde, sondern selbst Ponies und Hochlandrinder ein rauhzottiges Haar tragen, die Hunde des hohen Nordens dagegen entweder das Wolfshaar oder das lange, schlaffe und feine Ziegenhaar; das Höhenplateau Tibets mit seinen langen, kalten und trockenen Wintern erzeugt die prächtigen, seidenartigen Vließe der Hausthiere und die heiße Zone den nackten Hund. — Schafe verlieren in Südamerika und Afrika meistens ihre Wolle und werden haarig — das sind genügende Beweise für die Einwirkung des Klimas auf die Behaarung.

Eigenthümlich ist der Umstand, daß die einmal erworbene oder angestammte Behaarung sich bei passender Zuchtwahl auch in ungeeignetem Klima außerhalb des Heimathslandes lange erhält und vererbt, ja sogar durch Kreuzung auf durchaus verschiedene Rassen übertragen werden kann. So sind z. B. die lang- oder seidenhaarigen Dachshunde, wie verschiedene Terrier, das Product einer Kreuzung mit dem Spaniel oder kleinen Wachtelhund, wie der Seidenspitz aus einer Anpaarung des Zwergspitzes mit dem Maltheser entstand. Bemerkenswerth ist hierbei, daß die in dieser Weise auf eine andere Rasse übertragene Behaarung sich meistens dauernd erhält, während die zugleich übertragene Körperform nach einer Reihe von Generationen in der Rasse nicht mehr zu erkennen ist.

Die verschiedenen Haarformen sind sehr bestimmt auf die verschiedenen Rassen vertheilt. So unterscheiden wir z. B. bei den Vorstehhunden glatt-, lang- und stichelhaarige — bei den Windhunden glatt-, lang- und rauhhaarige Unterrassen. Bei den Schweißhunden, Doggen und Möpsen findet sich nur das Glatthaar, und Spitze und Pudel haben ebenfalls nur die eine, ihrer Rasse eigenthümliche Behaarung.

[1]) „Das Klima beeinflußt definitiv die Haarbildung der Thiere.“ (Darwin. D. Var. II.)

IV. Die Farbe[1]).

Der Farbstoff in der Haut und den Haaren. Wie bei allen Säugethieren wird auch beim Hunde die Farbe der Behaarung zunächst durch den in den einzelnen Haaren enthaltenen Farbstoff — das sogenannte Pigment — bedingt. Das Pigment wird indeß nicht in den Haaren zubereitet, sondern durch die Lederhaut (III. Haut und Haar.) und von dieser den Haaren zugeführt, unter Umständen auch von der Haut wieder absorbirt. — Daher entspricht die dunklere, graue oder schwarze Färbung der Haut genau den betreffenden farbigen Stellen der Behaarung, ja bei jungen Hunden findet man kleinere Flecken bereits genau in der Haut ausgesprochen, ehe dieselben noch in der Behaarung vorhanden sind. — Thiere mit dunkel gefärbter Haut werden im Allgemeinen für dauerhafter und kräftiger gehalten, wie solche mit hell fleischröthlicher Haut. — Die nackte, chagrinirte Hautbedeckung der Nasenkuppe entspricht in der Färbung meistens der dunkelsten Farbe des Rumpfes (schwarz oder dunkelbraun); bei weißen oder weißgefleckten Hunden erscheint die Nase dagegen oft hellfleischröthlich und selbst gefleckt. Dasselbe gilt von den Zehennägeln und den Schleimhäuten der Lippen und des Gaumens. Bei Hunden der heißen Zone findet man oft Zunge und Gaumen von schwarzer oder dunkelbläulichgrauer Färbung.

Die großartige Verschiedenheit der Färbung der Behaarung wird zunächst nur durch das dunkle körnige und das hellere gelöste Pigment hervorgebracht, welche in den Zellen des Markstrangs und der Rindensubstanz der einzelnen Haare abgelagert sind. Das hellere gelöste Pigment liefert die lichteren Farbentöne von Hellblond bis Roth, während das dunklere körnige Pigment die tieferen braunen und schwarzbraunen Farben hervorbringt. Außer diesen Farbstoffen kommt bei Erzeugung der Haarfarbe aber auch die lichtbrechende Eigenschaft der in den Haaren enthaltenen Luftbläschen und die Rauhigkeit ihrer Oberfläche sehr in Betracht. So wird z. B. unter Umständen das tiefe Schwarz durch Lichtbrechung in Bläulichgrau, Rothbraun in Röthlichgrau verwandelt. Und bei fortdauernder Abnahme des Pigments erscheint das schwarze Haar allmälig hell silbergrau, das rothbraune blaß rahmfarbig und zuletzt rein weiß.

[1]) Die obige Abhandlung über die Farbe und ihre Abänderungen beim Haushunde beruht auf eigenen Studien des Verf. und ist zum großen Theil dessen unvollendeter Arbeit: Die Entstehung und Abänderung der Farben der Säugethiere, entnommen. — Der Gegenstand ist meines Wissens in der vorliegenden Auffassung bis jetzt nicht eingehend untersucht, — den interessanten Abhandlungen über die „Zeichnung der Säugethiere“ des Herrn Prof. Dr. Eimer-Tübingen (in der Zeitschrift „Humboldt“, 1885 bis 1888), welche der Unterzeichnete erst vor Kurzem kennen lernte —, liegt eine ganz andere Auffassung zu Grunde, wie schon eine oberflächliche Vergleichung zur Genüge zeigen wird.

Eine Abänderung der Färbung des einzelnen Hundes während seiner Lebenszeit findet nur in sehr beschränktem Grade statt. Der neugeborene Hund trägt nicht wie seine wilden Verwandten während der ersten Lebenstage ein schwarzgraues, glanzloses Wolllleid, sondern zeigt im Allgemeinen sogleich die Farbe, welche er für die Dauer seines Lebens behalten wird. Doch ist das erste sogenannte Milchhaar, welches der junge Hund während der Saugezeit trägt, stumpf und glanzlos und die Iris des Auges zeigt eine hellbläuliche oder weißgraue Färbung. Mit dem zweiten und dritten Jahre hat die Farbe ihren Höhepunkt erreicht, nimmt im höheren Alter wieder ab und es zeigen sich dann in der Augen- oder Lippengegend viel einzelne weißgraue Haare. — Ausnahmen dieses gewöhnlichen Verlaufes macht der Farbenwechsel der jungen Hunde mancher durch Kreuzung heller und dunkler gefärbten Rassen entstandenen Unterrassen. So werden die Jungen des silbergrauen und broncefarbenen Yorkshireterriers in der reinen schwarzgelben Färbung des Black-tan-Terriers geboren — graue Doggen zeigen nur in den ersten Lebensjahren ihre schöne blaugraue Färbung, welche später in ein stumpfes Asch- oder Hellgrau überzugehen pflegt, und die silbergrauen Flecken der sogenannten „Tigerdächsel" verschwinden mit zunehmendem Alter oft völlig in der sich mehr und mehr ausbreitenden schwarzen oder braunen Grundfarbe. — Ebenso kommen bei Hühnerhunden bei der zweiten Haarung nicht selten noch gelbe Abzeichen als Rückschlag zum Vorschein.

Alle diese Abänderungen der Farbe des einzelnen] Individuums während dessen Lebensdauer sind verschwindend klein im Vergleich mit den großartigen Umwandlungen, welche die Färbung der Hunderassen im Verlaufe der Zeit in den verschiedenen Generationen durchläuft und auf ihre Nachkommen überträgt. Die Schilderung dieser interessanten Vorgänge wird uns zunächst beschäftigen.

Die ursprüngliche oder natürliche Färbung des Hundes und ihre Abänderung in Folge der Domestication und künstlichen Züchtung.

Ein altes Sprichwort sagt: „quot homines, tot sensus, quot canes, tot colores!" — „so viel Menschen, so viel Meinungen —, so viel Hunde, so viel Farben". In der That finden wir hier nicht allein eine große Verschiedenheit hinsichtlich der Farben, sondern auch ihrer Vertheilung in Form von Flecken, Streifen, Flammen, Abzeichen u. s. w. In dieser verwirrenden Mannigfaltigkeit ist dennoch eine gewisse Gesetzmäßigkeit nicht zu verkennen. Auf die Mehrzahl unserer Hundefreunde wird die Erwähnung eines schwarzen Hundes mit weißen Ohren oder eines Dachshundes, welcher die bekannten gelben Augenflecken auf dem Hinterkopfe trägt, entschieden komisch wirken, ohne daß Beweise für die Unmöglichkeit dieser Farbenstellungen erbracht werden könnten. Es ist um so mehr zu verwundern, daß man dieser Frage der Färbungsgesetze bis jetzt nicht näher getreten ist, als dieselbe doch mit der Frage der Abstammung des Hundes, wie mit den Bedingungen rationeller Züchtung eng zusammen-

hängt. Man würde alsdann unter den Hunden mit „rothen Superciliarflecken“ nicht mehr eine „Urrasse“ oder besondere „Species“ vermuthen, die buntscheckige Färbung der englischen Fuchshunde nicht als Rückschlag auf den Hyänenhund (Lycaon pictus) auffassen, das Auftreten eines weißen Brustfleckens bei unseren Schweißhunden nicht sofort als Folgen einer Bastardirung ansehen, einfarbige Bernardiner nicht als „unecht“ bezeichnen und nicht gewisse Abzeichen als Rassezeichen oder Points aufstellen, welche keine Aussicht auf sichere Vererbung haben können.

Der einzige und zugleich sehr nahe liegende Ausgangspunkt zur Lösung der hier in Betracht kommenden Fragen ist die durchaus berechtigte Annahme einer ursprünglichen, wildhundartigen Färbung des Hundes, welche wir als „Normalfärbung“ bezeichnen wollen. Wie nun in unseren spitz- und schäferhundartigen Typen sich die Formen und das Naturell der Wildhunde allein erhalten haben, so finden wir auch hier die natürliche Färbung der Hunde am besten vertreten. Unter unseren einheimischen Rassen ist es namentlich der graue Spitz (Wolfsspitz, Pommer), dessen einfach graue, an der Unterseite lichtere Behaarung durchaus mit der des Wolfes übereinstimmt. Es kommt hier weniger die mehr braune, schwärzliche oder röthere Färbung in Betracht, sondern zunächst die Abgrenzung der dunkleren Farbe des Oberkörpers von der helleren des Unterleibes, der Brust und der Kopfseiten. — Da diese Unterschiede hier noch öfter zur Sprache kommen werden, so dürfte es zweckmäßig sein, die obere dunklere Färbung als „Rumpffarbe“ und die helle der Unterseite und der Abzeichen am Kopf und Hals als „Markenfarbe“ zu bezeichnen.

Bei dem grauen Wolfsspitz (Tafel II, Fig. 1) erscheint die Abgrenzung zwischen Grund- und Markenfarbe noch ziemlich weich und verschwommen in Folge der langen Behaarung und der mattgrauen Farben. — Dagegen tritt der Contrast zwischen beiden bei dem schwarzgelben Dachshund, Fig. 2, schärfer hervor, diese gelben Abzeichen bei schwarzer Rumpffarbe entsprechen aber durchaus den Abzeichen des Wolfsspitzes und des Wolfes, sie sind eben nur durch künstliche Zuchtwahl bis zum Extrem gesteigert und schärfer abgegrenzt. Und während bei unseren Dachshunden noch an den Vorder- und Hinterläufen meistens ein broncefarbener Uebergangston durch Vermischung des gelben und schwarzen Haares vorherrscht, sehen wir beim englischen Black-tan-Terrier die Grenzen zwischen Schwarz und Gelb scharf, wie abgeschnitten, von einander getrennt. Ebenso ist das Gelb der Augenbrauen beim Terrier wie beim rein gezüchteten Dachshund auf einen kleinen runden Punkt oberhalb des inneren Augenwinkels beschränkt, da an dieser Stelle die lockere Hautwarze mit ihren verlängerten Tasthaaren liegt und die helle Markenfarbe immer den lockersten Hautstellen folgt, während die dunkle Markenfarbe sich auf die dichteren Partien der Haut beschränkt. — Das ist die einfache Erklärung der räthselhaften „Superciliarflecken“ [1])!

[1]) Dies gilt für alle 7 Tastwarzen (S. 28) des Hundes. Sehr auffällig erscheint auch oft der auf den beiden Wangen stehende Warzenfleck, welcher beim King Charles Spaniel und Black-tan-Terrier im Englischen wohl als „kissing-spot“ bezeichnet wird.

Diese Normalfärbung des Hundes, wie wir sie in ihrer natürlichen Erscheinung bei dem grauen Wolfsspitz und aufs Höchste gesteigert bei dem schwarzgelben Dachshunde kennen gelernt haben, tritt gelegentlich bei jeder anderen Rasse, wenn auch nur unvollkommen, auf und kann nur mit Mühe zeitweilig unterdrückt werden. Das beweisen zur Genüge die so schwer auszumerzenden gelben Flecken über den Augen und an den Wangen mancher Zuchten deutscher Hühnerhunde. Und bei dem weiß und schwarz gefleckten Dalmatiner, dessen Zeichnung an Regelmäßigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, tauchen nicht selten gelbe oder braune Flecken neben den schwarzen auf, und zwar genau und ausschließlich an denjenigen Stellen, welche beim Dachshunde die regelmäßigen gelben Abzeichen tragen! — Diese Thatsachen dürften hinreichend sein, um die Richtigkeit der Annahme einer ursprünglichen, wolfsartigen Färbung des Hundes zu beweisen. Suchen wir nun die Abänderungen zu schildern, welche diese Normalfärbung im Laufe der Generationen durch Steigerung und Abnahme des Farbstoffes in den Haaren erleiden kann.

Steigerung des Farbstoffes.

a) Allgemeine und gleichmäßige Steigerung des Farbstoffes, mit Erhaltung der natürlichen Abgrenzung der Rumpf- und Markenfarben.

b) Einseitige Steigerung und Ausbreitung der Rumpffarbe bis zum Verschwinden der Markenfarben.

c) Einseitige Steigerung und Ausbreitung der Markenfarbe bis zum Verschwinden der Rumpffarbe.

(Hierzu die Tafel II.)

Abnahme des Farbstoffes.

d) Allgemeine und gleichmäßige Abnahme des Farbstoffes mit Erhaltung der natürlichen Abgrenzung der Rumpf- und Markenfarben.

e) Stellenweise Abnahme des Farbstoffes mit oder ohne Beibehaltung der Markenfarbe.

f) Stellenweises völliges Verschwinden des Farbstoffes oder Scheckenbildung.

(Hierzu die Tafel III.)

a) Eine allgemeine und gleichmäßige Steigerung der Normalfärbung (Tafel II, Fig. 1) bis zum Extrem zeigt zunächst der schon erwähnte schwarzgelbe Dachshund Fig. 2. — Ferner gehören hierher alle anderen Rassen mit schwarzer oder dunkelbrauner Rumpffarbe und gelber oder rothbrauner Markenfarbe (Abzeichen), immer ohne Weiß, z. B. Black-tan-Terrier, Gordonsetter, österreichische Bracken, King Charles Spaniel.

b) Die einseitige Steigerung und Ausbreitung der Rumpffarbe bedingt die einfarbig braunen und schwarzen Hunde ohne alle Abzeichen, wie sie unter den Vorstehhunden, Neufundländern, Retriwe, schwarzem Spitz, Pudel und anderen Rassen vorkommen. — Der gewöhnliche Verlauf der Schwarzfärbung (Melanismus) bei normal gefärbten Hunden besteht eben in der gleichmäßigen Ausbreitung der dunkeln Rumpffarbe bis zum Verschwinden aller Marken und Abzeichen. — Interessant ist dagegen das Auftreten der Schwarzfärbung bei Hunden von heller, einfacher Färbung. Hier tritt das Schwarz zunächst gerade an jenen Stellen des Kopfes auf, welche bei normaler Färbung die gelbe Markenfarbe eingenommen hätte! — Es ist

Tafel II.

Normalfärbung (1) und Steigerung (2) derselben, Melanismus und Flavismus (4 bis 6).

BOSTON PUBLIC LIBRARY

dieselbe Erscheinung, wie die negative Platte einer Photographie, welche ebenfalls alle Lichtstellen dunkel und die dunkeln hell erscheinen läßt. — So hat z. B. der Kopf des Mastiff die vollständige Markenzeichnung (die Abzeichen) des Dachshundkopfes in Schwarz übersetzt — sogar die einzelnen Hautwarzen auf den Wangen zeigen sich als bestimmte runde schwarze Flecken. Dieselbe oder annähernd dieselbe Erscheinung finden wir bei den Schweißhunden, Fig. 5, und bei dem Wolfsspitz, Fig. 2, letzterer zeigt außerdem an den Vorderläufen bereits einen schwarzen Fleck — die sogenannte „Daumenmarke" (thumb-mark der Engländer), welche nebst einigen dunkeln Flecken auf den Zehen den Beginn der Schwarzfärbung der Vorderläufe anzeigt. Gleichzeitig färbt sich die Schwanzspitze schwarz und ein dunkler Rückenstreifen tritt auf, welcher dann zu beiden Seiten abwärts laufende, gerade oder flammenförmige Streifen (gestromt) abscheidet. Dieses Stadium der Schwarzfärbung ist beliebt bei unseren Doggen (Tafel II, Fig. 6), es kommt auch bei den gestromten Schweißhunden nicht selten vor, und wenn man hier die dunkelsten Jungen eines Wurfes immer aufziehen und paaren würde, so könnte man bald ebenso wohl einfarbig schwarze Schweißhunde sehen, wie bereits gestromte und schwarze Mastiffs in England gezüchtet werden.

c) Einseitige Steigerung und Ausbreitung der hellen Markenfarbe bis zum Verschwinden der dunkeln Rumpffarbe läßt sich bei Vergleichung verschiedener Stadien dieser Gelbfärbung (Flavismus) bei unseren Dachshunden und Bracken leicht beobachten. Bei normal schwarzgelb oder braun und gelb gefärbten Exemplaren breitet sich zunächst der helle Augenbrauenfleck brillenförmig aus, dann rückt das Gelb der Markenfarbe an den Hinter- und Vorderläufen in die Höhe und umfaßt den ganzen Hals, so daß nur der Oberkopf und der Rücken von den Schultern bis zur Ruthenspitze die dunkle Rumpffärbung zeigen. Diese Färbung ist eine gewöhnliche Erscheinung bei unseren Bracken, wird aber beim Dachshund nicht gewünscht. Mit dem weiteren Vorrücken dieser Gelbfärbung wird die schwarze Rumpffarbe auf den Rücken beschränkt, wo sie einen großen Sattelfleck bildet, welcher in die Ruthe verläuft und an den Seiten der Keulen verschwindet. Dies ist die beliebte und legitime Färbung des englischen Bloodhound und des französischen St. Huberthundes, ebenso kommt sie bei unseren Bracken als Uebergang zu dem einfarbig rothgelben Kleide vor. — Einen braunen Dachshund mit vorgeschrittener Gelbfärbung zeigt Fig. 4 der Tafel II, zuletzt erscheint der Hund hell rothgelb — oder braungelb ohne Abzeichen, doch ist der Rücken immer dunkler und farbiger wie die Seiten.

Während die drei vorhergehenden Paragraphen die Steigerung des Farbstoffs behandelten, kommt nun die Abnahme desselben zur Sprache, deren verschiedene Stadien durch die Abbildungen der Tafel III veranschaulicht werden.

d) Allgemeine und gleichmäßige Abnahme des Farbstoffs mit Erhaltung der natürlichen Abgrenzung der Rumpf- und Markenfarbe bezeigt Fig. 2, Tafel III. Es ist ein deutscher Rattler, dessen Eltern oder Voreltern vielleicht noch die Normalfärbung

in reinem Schwarz mit gelben Abzeichen trugen, während dieselbe hier zu mattem Aschgrau und lichter Broncefarbe in Folge des allgemeinen Schwindens des Pigmentes abgeschwächt ist. — Dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei dem seidenhaarigen Yorkshire-Terrier, annähernd auch beim Dandie-Dinmont. — Das blaugraue Windspiel, Fig. 3, Tafel III, ohne Abzeichen stammt von einfarbig schwarz gefärbten Exemplaren, während die Nachkommen rothbrauner oder rothgelber Eltern beim Schwinden des Pigments hell semmelgelb und zuletzt isabellfarbig erscheinen. — Bei unseren deutschen Doggen sind die beiden letztgenannten Färbungen eine gewöhnliche Erscheinung.

e) Stellenweise Abnahme des Farbstoffes mit Beibehaltung der Markenfarben finden wir am schönsten bei unseren Tigerdächseln, Fig. 1, Tafel II, ausgesprochen. Bei schwarzer Rumpffarbe erscheinen die hellen Flecken in der Jugend des Hundes hell silberfarbig oder blaugrau, bei brauner Rumpffarbe dagegen hell röthlichgrau. — Nicht selten ist mit dieser Färbung das Auftreten des Glasauges (farblose Iris) verbunden, oft nur bei einem Auge oder gar als einzelner heller Riß quer durch die Regenbogenhaut ziehend. — Dieselben graublauen oder eisengrauen Flecken jedoch ohne Abzeichen finden sich bei den deutschen Doggen.

f) Das stellenweise völlige Verschwinden des Farbstoffes in Haut und Haar bedingt die rein weiße Färbung des Haares, welche durch eine rauhe Oberfläche des Haares wie durch weite Markräume mit feiner Luftvertheilung im Inneren des Haares noch begünstigt wird, und ist bei anderen Hausthieren als „Scheckenbildung" bekannt. — Das Weiß pflegt zuerst am vorderen Ende des Brustbeins als schmale Linie aufzutreten, und findet man wenig Hunde, welche nicht wenigstens einige weiße Härchen an dieser Stelle tragen. Demnächst [1]) folgen die Extremitäten — die eine oder andere Zehenspitze —, die Lippen und äußerste Schwanzspitze. Das Weiß rückt dann an den Füßen immer höher hinauf und gleichzeitig zeigt sich wohl mitten auf der Stirn ein rundlicher Fleck, der sich oft nach vorn zu einem schmalen oder breiten Streifen (Bläße) vergrößert, welcher mit dem Weiß der Schnauze sich vereinigt, Fig. 4, 7, 8. Im Allgemeinen bevorzugt das Weiß die lockeren Hautstellen, welche zuvor von den Markenfarben eingenommen waren, bildet daher auch früher einen breiten weißen Halsring in der lockeren Nackenhaut, ehe es zu der festen Rückenpartie, dem sogenannten Sattelfleck, übergeht. Am längsten hält die dunkle Rumpffarbe an den Ohren, namentlich an deren Spitze, aus und pflegt das Weiß hier nicht eher zu erscheinen, bis der übrige Körper größtentheils weiß geworden ist. — Taf. III, Fig. 5. Hierher gehören alle weiß gefleckten Hunde.

Der echte oder allgemeine und vollkommene Albinismus bedingt zunächst immer ein pigmentfreies, in Folge der durchscheinenden Blutgefäße roth gefärbtes Auge, da das Auge gerade derjenige Körpertheil ist, in welchem das Pigment unter

[1]) Bei den Nachkommen, nicht bei ein und demselben Exemplare.

Tafel III.

Stellenweises (1) und allgemeines (2 bis 3) Verbleichen des Farbstoffes.
Stellenweises Verschwinden desselben (4 bis 8).

Lith. v. W. Greve, Kgl. Hofluth., Berlin.

normalen Verhältnissen am reichsten angehäuft ist. Indeß erinnere ich mich nur eines einzigen echten Albino-Terriers; doch erhielt ich durch Gustav Lang-Stuttgart im Laufe dieses Sommers Nachricht, daß eine weiß und schwarz gefleckte Doggenhündin von einem weißen Hunde gedeckt drei Albino-Junge warf. — Jedenfalls stehen diese Fälle sehr vereinzelt da. Ob Scheckenbildung durch Inzucht bis zum vollkommenen Albinismus getrieben werden kann, müßte zunächst durch das Experiment bewiesen werden. (Beim Pferde finden wir reines Weiß nur bei den Schecken und Weißgeborenen; die Isabellen sind Albinos, trotz ihres gelblichen Haares.)

Klimatische Verhältnisse wirken mehr oder weniger auch auf die Farbe des Hundes ein. So tritt das Weiß allein oder mit vereinzelten schwarzen Flecken, wie auch das aus Weiß und Schwarz entstehende Grau im höheren Norden am häufigsten auf, während die heißeren Länder vorwiegend das rothgelbe und graugelbe Haar erzeugen. Einfarbige Rassen finden sich vorwiegend in hochgelegenen, gebirgigen Gegenden, buntfarbige Scheckenbildung in den Niederungen, die reichsten und gesättigtsten Farben entstehen im gemäßigten, feuchtwarmen Klima. — Bei der gewaltsamen Züchtung neuer europäischer Culturrassen kommt indeß der klimatische Einfluß hier weit weniger in Betracht, wie die Zuchtwahl.

Die Vertheilung bestimmter Färbungen auf besondere Rassen wird bei allen Gebrauchshunden zunächst durch das Herkommen jedes Landes bestimmt, welches in der Regel zugleich die für jede Bestimmung des Hundes am besten geeignete Färbung angiebt. So hat man nur röthlichgraue und gelbbraune Schweißhunde, da dies eine althergebrachte Hauptfärbung der Rasse ist, welche erfahrungsmäßig vom Hochwild am wenigsten gefürchtet wird. — Bei unseren deutschen Hühnerhunden haben wir nur das dunkle Braun und Weiß in verschiedener Weise auftretend. (Einfarbig, gefleckt, gesprenkelt.) Durch diese bei uns allein gültigen, von Alters her bevorzugten Farben unterscheiden sich unsere deutschen Hühnerhunde von den meisten ausländischen Vorstehhunderassen; außerdem können wir aus diesen beiden Farben je nach Bedürfniß Hunde züchten, welche entweder kaum sichtbar im Walde sind oder schon auf weite Distancen im Felde auffallen. Beim Dachshunde ist die weiße Farbe verpönt, da sie der Erdarbeit dieser Rasse nicht entspricht, beim Bernardiner wird die alte Färbung der berühmten Hunde des Hospiz aufrecht erhalten, während bei den eigentlichen Luxushunden die Farbe vorwiegend mit Rücksicht auf Schönheit oder Originalität der Erscheinung, ja selbst durch die herrschende Mode bestimmt wird.

Fassen wir die Einzelheiten dieses Abschnittes zu einem leichter übersichtlichen Ganzen zusammen, so erhalten wir folgendes Gesammtbild:

Die ursprüngliche oder natürliche Färbung unseres Haushundes stimmt mit der Färbung der Wildhunde, namentlich aber mit der des Wolfes überein. Unter unseren europäischen Rassen ist diese Wildhundfärbung vollkommen beim grauen Spitz (Wolfs-

spitz, Pommer) erhalten, sie tritt aber unvollkommen und stellenweise bei allen Rassen gelegentlich auf und kann nur durch strengste Zuchtwahl für längere oder kürzere Zeit unterdrückt werden. — Man kann daher die Färbung des Wolfsspitzes als die Normalfärbung des Hundes betrachten. Sie besteht im Wesentlichen in der dunkeln Farbe des ganzen Oberkörpers (Grundfarbe) und einer helleren des Unterkörpers und der Kopfseiten (Markenfarbe), welche in ihrer bestimmten Abgrenzung von der dunkeln Grundfarbe die bekannten Abzeichen oder Marken bildet. — Diese Marken sind beim Wolfsspitz wie beim Wolfe in Folge der geringen Unterschiede der schwarzgrauen Grundfarbe und der heller weißgrauen und gelblichen Markenfarbe, wie der längeren Behaarung nicht sehr auffällig, dagegen treten sie in unseren schwarzen Dachshunden mit gelben Abzeichen, wo sie durch Zuchtwahl bis aufs Höchste gesteigert sind, scharf und bestimmt hervor. Unverkennbare Spuren dieser Abzeichen kommen als Rückschlag bei allen Rassen gelegentlich vor und vererben sich hartnäckig. — Die Abänderung der Normalfärbung bei den verschiedenen Rassen und rassellosen Hunden entsteht zunächst durch Steigerung und Ueberhandnahme, Abnahme und völliges Verschwinden des Farbstoffs der Haare. (Melanismus, Flavismus, Albinismus.) Die verschiedenen Uebergangsstufen dieser Abänderungen der Normalfarbe werden vom Züchter durch strenge Zuchtwahl möglichst aufrecht erhalten und auf besondere Rassen beschränkt; diese künstlich gewonnenen Farbenstellungen haben indeß nicht annähernd die Dauer und Vererbungsfähigkeit der natürlichen oder Normalfärbung mit ihren regelmäßigen hellen Abzeichen.

V. Aeußere Form des Hundekörpers.

(Verschiedenheiten der Kopfbildung, normale und fehlerhafte Bildung des Rumpfes und der Extremitäten mit Bezug auf ihre mechanischen Verhältnisse und Verrichtungen.)

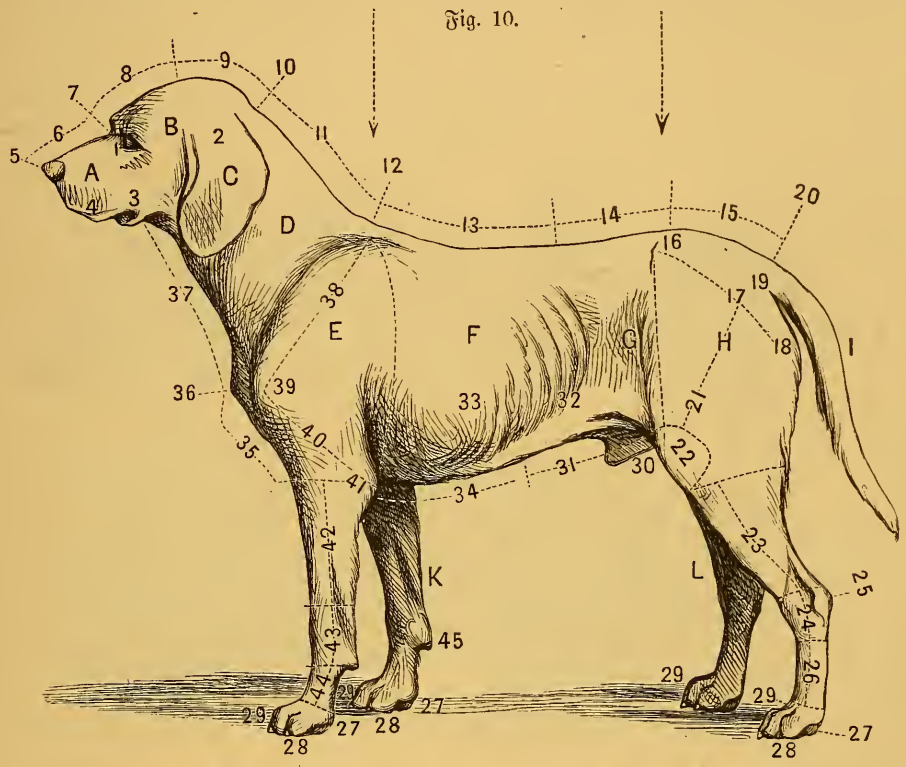
Bei der großen Verschiedenheit der äußeren Form unseres Haushundes ist die Aufstellung eines für alle Rassen gültigen Modelles unausführbar, und da die unterscheidenden Charaktere der verschiedenen Rassen doch später bei deren Einzelbeschreibung nähere Erwähnung finden müssen, so beschränkt sich der vorliegende Abschnitt darauf, zunächst die hauptsächlichsten Abänderungen der Formen des Kopfes nachzuweisen und eine allgemeine Uebersicht der einzelnen Theile des Exterieurs in Bezug auf ihre mechanischen Verhältnisse, wie auf ihre normale und fehlerhafte Bildung zu geben.

Die unterscheidenden Charaktere der verschiedenen Hunderassen sind am schärfsten ausgeprägt: 1) in der Form der Schnauze oder richtiger des Gesichtstheiles bis

zu den Augenbogen; 2) in der Form und Stellung des Ohres; 3) in der Form und Haltung der Ruthe; 4) in den Größenverhältnissen der Extremitäten zum Rumpfe.

1) Die Form des Kopfes in ihren auffälligsten Abänderungen. Als Ausgangspunkt unserer Vergleichungen müssen wir hier den Typus des Wild-

Fig. 10.



Benennung der einzelnen Theile des Exterieurs.

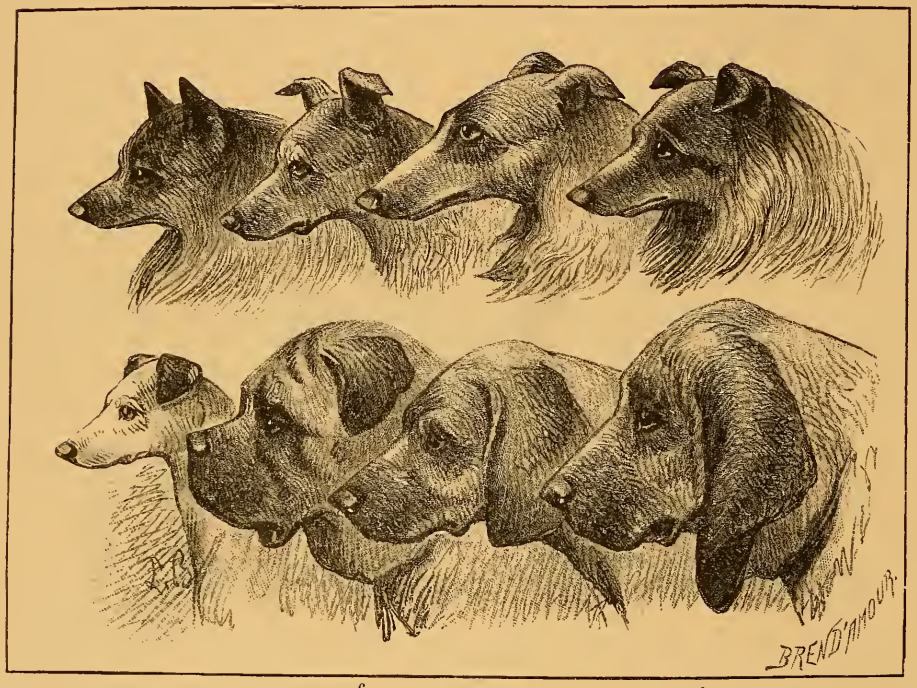
A Der Fang, Schnauzentheil. B Oberkopf. C Behang. D Hals. E Schulter. F Rippenwandung, Brustkorb. G Weiche. H Hinterschenkel, Keule. I Ruthe. K Vorderläufe. L Hinterläufe. 1 Innerer Augenwinkel. 2 Ansatz des Behanges. 3 Lippenwinkel, Mundwinkel, Schnecke. 4 Oberlippe. 5 Nasenkuppe. 6 Nasenrücken. 7 Absatz vor der Stirn; eine schmale Vertiefung zwischen den Augen heißt: „Stirnfurche“ (engl. „Stop“), wenn eine rundliche Grube (wie z. B. beim King Charles Spaniel) bildend, heißt die Stirnfurche: „Stirngrube“. 8 Stirn. 9 Hinterkopf. 10 Genick. 11 Nacken. 12 Widerrist. 13 Rücken. 14 Lende (Nieren). 15 Kruppe. 16 Hüfte. 17 Beckengelenk. 18 Sitzbein, Gesäßknorren. 19 After. 20 Ansatz der Ruthe. 21 Backbein. 22 Kniescheibengelenk. 23 Unterschenkel. 24 Sprunggelenk. 25 Ferse. 26 Hintermittelfuß. 27 Großer Ballen. 28 Zehenballen. 29 Zehen. 30 Penis. 31 Bauch. 32 Bauchrippen. 33 Brustrippen. 34 Unterbrust. 35 Vorderbrust. 36 Brustknorpel. 37 Kehlgang. 38 Schulterblatt. 39 Buggelenk, Schultergelenk. 40 Arm, Armbein. 41 Ellenbogen. 42 Vorarm, Unterarm. 43 Vorderknie. 44 Vordermittelfuß. 45 Hackenbeinwarze.

hundkopfes annehmen, dessen Form sich am besten bei den nordischen Spitzen und in manchen Schäferhunden erhalten hat. Bei dem Wolfsspitz (Nr. 11 a) zeigt sich die Schnauze mäßig zugespitzt, jedoch mit abgeflachtem Nasenrücken, der Ausschnitt vor der Stirn nicht auffällig ansteigend, die Stirn breit gewölbt, das dreieckige Ohr be-

ständig aufrecht stehend und scharf gespitzt. — Beim schottischen Schäferhunde (d) erscheint der Schnauzentheil bedeutend gestreckter und mehr seitlich zusammengedrückt, die obere Hälfte des aufrecht getragenen Ohres ist nach vorn übergeschlagen, während dasselbe beim russischen Windhunde (c) nach hinten und beim Pariahhunde (b) seitlich und vorwärts überfällt. — Der Foxterrier (e) zeigt in dem kleinen, dreieckigen, völlig überfallenden, nach vorn gerichteten Ohr bereits eine Annäherung zur Ausbildung des „Behanges", welcher im Mastiff (f) schon bestimmt ausgesprochen ist, beim Schweiß-

Fig. 11.

a b c d



e f g h

Abänderungen der äußeren Form des Kopfes und Halses.

a Wolfsspitz. b Pariahhund. c Russischer Windhund. d Schottischer Schäferhund. e Foxterrier. f Mastiff. g Schweißhund. h Bloodhound.

hunde (g) seine größte normale Ausbildung erreicht und beim Bloodhound (h) durch seinen tiefen Ansatz und schraubenförmige Drehung bis zum Extrem getrieben ist. Eben so sehr variirt die Form der Oberlippe, welche hauptsächlich die äußere Gestalt des Schnauzentheils bestimmt. Während die Lippen beim Wolfsspitz (a) noch dicht und knapp den Oberkiefer umschließen und nur den Rand der Unterlippe überdecken, ohne jede Spur einer Hautfalte im Mundwinkel zu zeigen, sehen wir die Lippen beim Mastiff (f) so stark verlängert, daß der Höhendurchmesser der Schnauze die Länge

derselben übertrifft und der Mundwinkel tief herabgesunken ist. — Gleichzeitig ist der Ausschnitt vor der Stirn beim Mastiff tief und plötzlich abgesetzt, während er beim Foxterrier (e) schwach verläuft und beim russischen Windhunde (c) gar nicht vorhanden ist und die betreffende Stelle fast eine entgegengesetzte Wölbung zeigt. — Der schärfste Gegensatz der Kopfbildung zeigt sich zwischen dem Spitz und dem Bloodhound [1]).

Die Form des Halses wird bei vielen Rassen ebenfalls durch Verlängerungen der Haut (Kehlwamme, Fig. 11 f, h), wie auch durch eine reiche Behaarung (a, c, d) auffällig abgeändert. Das letztere gilt auch von der ganzen Unterseite des Körpers wie von der Hinterseite der Läufe, und bei einigen Rassen finden wir fast alle Körperformen durch eine langzottige, seidenhaarige oder wollige Behaarung verdeckt und verborgen. Ein näheres Eingehen auf diese mehr ornamentalen Rasseeigenthümlichkeiten würde jedoch hier zu weit führen und sind bei der nachfolgenden Beschreibung des Exterieurs und seiner einzelnen Theile zunächst die kurzhaarigen Rassen mit anliegender Hautdecke im Auge zu behalten, da es nur bei diesen möglich ist, die Außenlinien des Körpers genauer zu verfolgen.

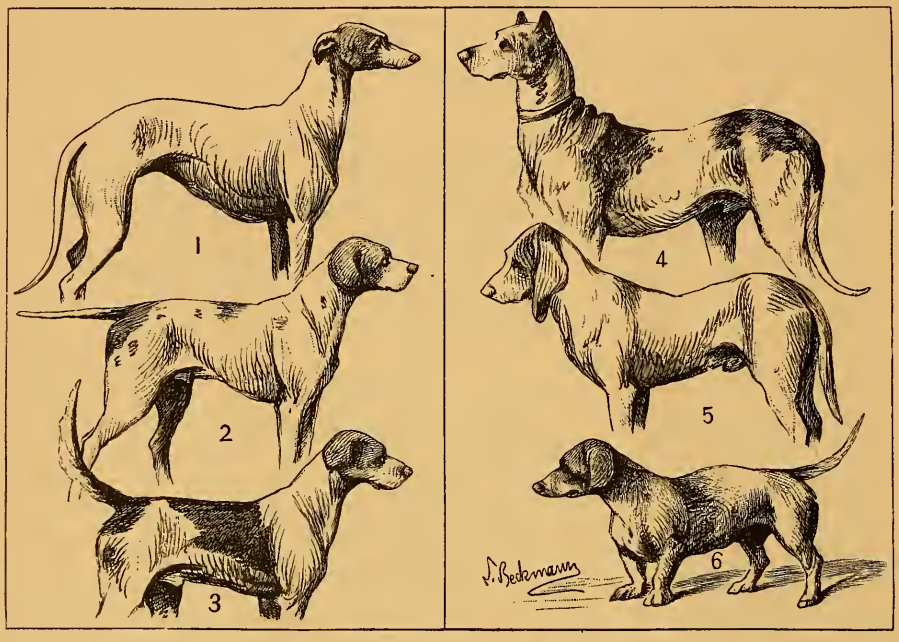
2) Normale und fehlerhafte Bildung des Rumpfes und der Extremitäten mit Bezug auf ihre mechanischen Verhältnisse und Verrichtungen. Die Form des Kopfes, namentlich des Schnauzentheils, entspricht immer der Bestimmung der Rasse. Ein leichter Kopf läßt unter günstigen Nebenbedingungen auf leichte Beweglichkeit des betreffenden Exemplars, ein großer und schwerer Kopf auf Schwerfälligkeit schließen. Dasselbe gilt vom langen, schlanken und vom kurzen und breiten Halse. — Der gut gemachte Hals erhebt sich unmerklich aus dem Rumpfe und verjüngt sich nach oben allmälig, während der Nacken im Profil eine leichte Wölbung zeigt. Die Verbindung des Kopfes mit dem Halse oder der „Genickansatz" ist je nach den Rassen mehr oder weniger scharf ausgesprochen durch das Hervortreten des Hinterhauptskammes und der Gräte, wie auch durch die steilere oder geradere Winkelstellung des Kopfes zum Halse. Bei unseren deutschen Rassen verbindet sich der Hals meist ohne auffälligen Vorsprung des Hinterhauptes mit dem Kopfe, während z. B. die französischen Parforcehunde und der englische Bloodhound einen stark vorspringenden Genickansatz und spitzere Winkelstellung des Kopfes zum Halse zeigen. Ein langer Hals ist meistens ein Zeichen von Schnelligkeit, da die Hals-Schultermuskeln hier großen Raum zu ihrer Entwickelung finden.

Der Brustkasten verdient in Bezug auf seine äußere Form besondere Beachtung, da er die Organe der Athmung und des Blutumlaufs enthält und seine Gestalt für die Anlage der Schulterblätter wichtig ist. Hier steht nun der weniger breite, aber tief hinabreichende und lange Rippenkorb dem breiten, tonnenförmigen Brustkorb gegenüber entschieden im Vortheil. Ersterer gestattet den Rippenwandungen beim Einathmen eine große seitliche Ausdehnung, während der tonnenförmige Brustkorb keine wesentliche

[1]) Aber auch innerhalb ein und derselben Rasse können auffällige Verschiedenheiten der Form des Schädels entstehen. (Vergl. die Abb. der Köpfe deutscher kurzhaariger Vorstehhunde.)

Veränderung seiner Form erlaubt. — Indeß ist eine zu schmale, seitlich zusammengedrückte Brust immer fehlerhaft. — Die Länge und Tiefe des Brustkastens wird bedingt durch ein langes Brustbein und die besondere Länge der weiter auseinandergerückten und schräg nach hinten gerichteten Rippen. Die entgegengesetzte, zu kurze Bildung des Brustkorbes findet sich nicht selten bei Dachshunden und wirkt immer schwächend auf die hierdurch zu sehr verlängerte Nierenpartie.

Fig. 12.



Normale und fehlerhafte Form des Rücken's bei verschiedenen Rassen.

Normale Form.

1) Windhund. Nierengegend gewölbt, Kruppe abfallend.
2) Vorstehhund. Rückenlinie nur leicht gewölbt.
3) Fuchshund. Rückenlinie fast gerade.

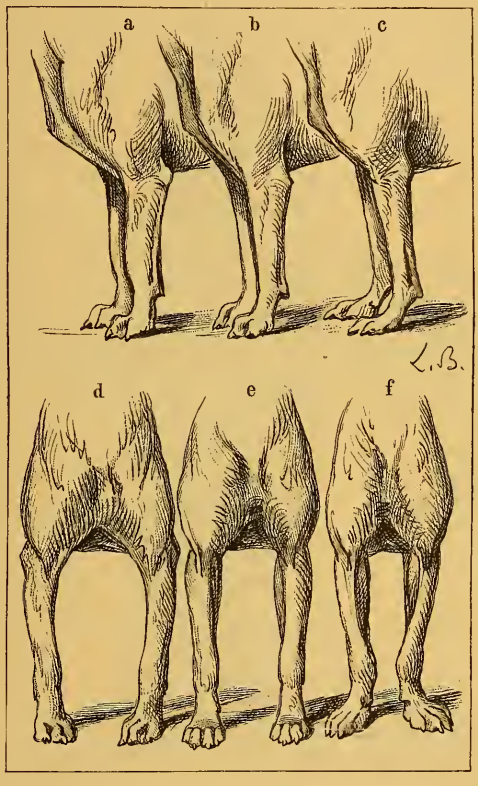
Fehlerhafte Form.

4) Dogge. Durchgebogener oder Senkrücken.
5) Parforcehund. Winklig eingebogenes Rückgrat.
6) Dachshund. Aufgebogener oder Karpfenrücken.

Der Rücken bildet den Abschluß des Brustkastens nach oben, seine Verbindung mit dem Halse verläuft oben zwischen den Schulterblättern, nach rückwärts soll er sich unmerklich mit der Nierenpartie vereinigen, ohne an der Verbindungsstelle eine auffällige Einsenkung zwischen Rücken- und Lendenwirbeln zu zeigen, Fig. 12, Nr. 5. Diese nicht selten vorkommende Mißbildung beleidigt bei stärkerem Auftreten das Auge und ist

fast immer mit Schwäche der betreffenden Rückenpartie verbunden. — Die schönste und für die meisten Verrichtungen günstigste Form des Rückens ist immer die, bei welcher die obere Außenlinie des Rückens von den Schultern sich allmälig nach rückwärts senkt und dann mit leichter Schwingung nach aufwärts unmerklich in die mäßig gewölbte Nierenpartie übergeht, nach hinten in einer leicht abwärts gerichteten Kruppe nebst entsprechendem Ruthenansatz endigt. Mit dem zunehmenden Alter biegt sich das Rückgrat bei den meisten Hunden nach unten durch. Die Ruthe muß gleich, nachdem sie den Rumpf verläßt, an Umfang abnehmen und allmälig in eine mäßige Spitze verlaufen; — es giebt nichts Unschöneres, als die langen cylindrischen oder Strickruthen bei kurzhaarigen Hunden. Ihre Haltung kann, je nach der Rasse, eine verschiedene sein; im Allgemeinen ist starke Krümmung nicht gewünscht und die aufgerollte Ruthe ist nur beim Mops, Spitz, Tibethund und verschiedenen kleinen Luxushunden gestattet. Fehlerhaft ist immer die an der Spitze aufgekrümmte „Hakenruthe“ (Fig. 16, c und f), wie auch die seitwärts gebogene und geknickte „Ruthe“ (Fig. 16, a und d). Die kurze Stummelruthe ist oft angeboren, in einigen Rassen sogar ziemlich constant, während künstliche Verstümmelungen jeder Art sich niemals vererben.

Fig. 13.



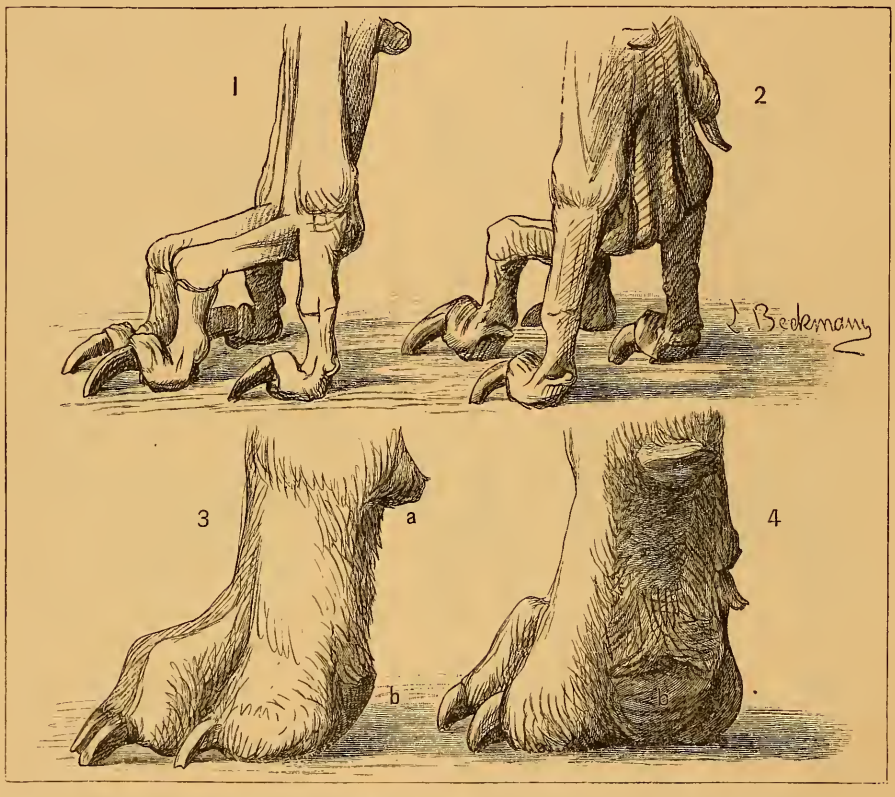
Normale und fehlerhafte Stellung der Vorderläufe.

Am Vorderschenkel ist zunächst die Form der Schulter zu beachten. Das Schulterblatt muß lang und schräg gestellt und mit einem Armbeine von gleicher Beschaffenheit spitzwinklig im Buggelenk vereinigt sein, um räumende Bewegung zu fördern. — Die schlecht gemachte Schulter zeigt ein geradestehendes, kurzes Schulterblatt und Armbein und ist mit dicken fleischigen Muskelmassen überladen, während die gute Schulter flach und sehnig, nach dem Sprachgebrauche „trocken“ erscheint.

Bei dem schrägen, langen Schulterblatt und gleichem Armbein wird der senkrecht unter dem hintern Ende des letzteren stehende Vorarm und der ganze untere Theil

des Vorderlaufes weiter nach hinten gestellt und somit der hinter den Schultern liegende Schwerpunkt des Rumpfes besser unterstützt. — Der Ellenbogenfortsatz des Vorarmes darf nicht an der Brustwandung hinauf reichen, sondern muß gut „niedergelassen" sein und weder einwärts noch nach außen gedreht erscheinen, sondern mit dem Bug- oder Schultergelenk in gleicher Fläche liegen. Erstere Stellung des Ellenbogens erschwert die Bewegung durch Reibung an der Rippenwand und deckt zugleich den ganzen unteren

Fig. 14.



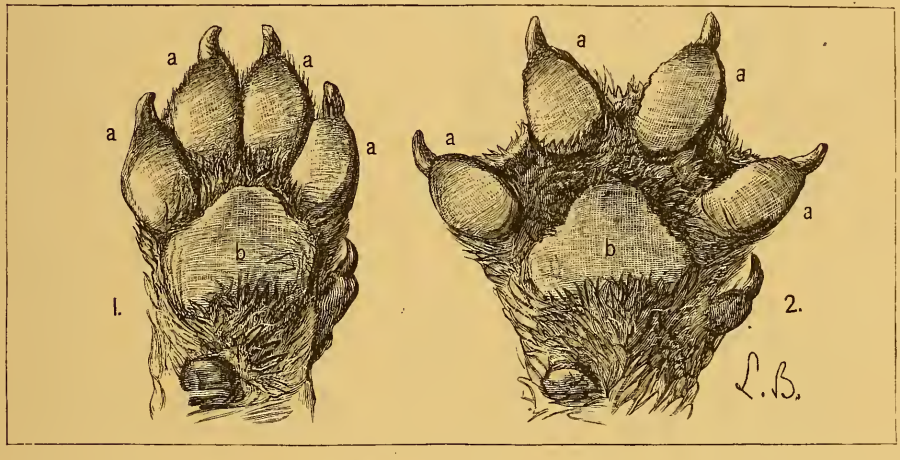
Linker Vorderlauf des Hundes.

Theil nach außen, wodurch namentlich die auswärts gedrehte Stellung des Fußes (Fig. 13, f) bedingt wird. — Der auswärts gedrehte Ellenbogen zwingt im Gegentheil die Zehenspitzen nach einwärts (Fig. 13, d). Beide Stellungen sind fehlerhaft, doch ist die letztere der Bewegung nicht hinderlich, da keine Reibung des Ellenbogens an der Brustwandung stattfinden kann. Die zu weite Stellung der Vorderläufe (d) ist meistens von einwärts gedrehtem Fuße begleitet, während bei der engeren, durch schmale Brust bedingten Stellung (f) die Vorderknie sich einander nähern und die

Zehen wieder nach auswärts gerichtet sind. Im Profil soll der untere Theil des Vorderlaufes vom Ellenbogengelenk abwärts bis zum Fuße eine möglichst gerade Linie, sowohl an der Vorderseite wie hinten bilden (b). — Die Durchbiegung im Gelenk der Vorderfußwurzel (c) ist entschieden fehlerhaft, zeigt Schwäche der Fessel oder Fußwurzel und ist meistens mit Plattfuß und gespreizten Zehen verbunden (f). Auftreibungen oberhalb des Gelenkes der Vorderfußwurzel (Vorderknie) (a) sind meistens Folge von Knochenkrankheiten (Rhachitis) und erschweren die Bewegung immer mehr oder weniger.

Der Hund berührt im ruhigen Stand und Gang den Erdboden nur mit dem vorderen Zehengelenk (Zehentreter). Diese eigenthümliche Stellung der Zehen zeigt

Fig. 15.



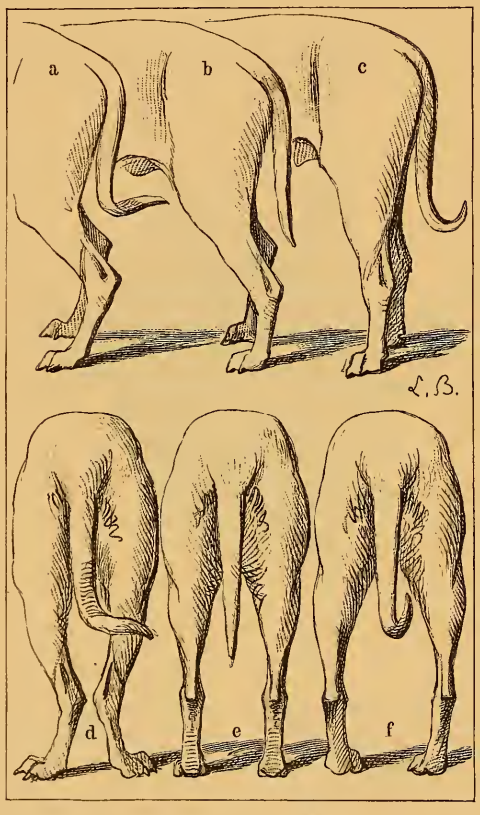
Untere Ansicht des Fußes mit geschlossenen und gespreizten Zehen.

am besten die Abbildung des skelettirten Fußes (Fig. 14, 1 u. 2), doch haben die Zehen meist eine mehr schräg nach vorn gehende Richtung und beim Plattfuß liegen sie fast der ganzen Länge nach auf. — Jede Zehe trägt am vorderen Gliede einen aus elastischem Zellgewebe bestehenden, mit dicker Oberhaut überzogenen „Ballen"; ein fünfter, herzförmiger, größerer Ballen befindet sich in der Mitte des Fußes und füllt den Raum zwischen den Zehen aus. (Vergl. Fig. 14, b und Fig. 15, 1 u. 2, aaaa die Zehenballen, bb die großen Ballen.) Die sogenannte „Schwimmhaut" ist nichts Anderes, als die bei allen Rassen vorhandene Spannhaut (Fig. 15, 2), welche die einzelnen Zehen mit einander verbindet, sie erscheint bei Hunden mit langen Zehen größer, beschränkt sich indeß keineswegs auf bestimmte Rassen. Die nach hinten vorspringende und mit rauher Oberhaut überkleidete Hackenbeinwarze (Fig. 14, 3 a) besteht wesentlich in der Verlängerung eines Knochens des Kniegelenkes und leistet

dem Hunde beim Hinablaufen steiler Hänge gute Dienste, da sie hier durch Eingreifen in den Boden hemmend auf die Fortbewegung wirkt. — Auch der an der Innenseite des Vorderlaufes befindliche kurze Daumen nützt trotz seiner äußerst geringen Bewegbarkeit beim Festhalten von Gegenständen zwischen den Pfoten.

Die auswärts gedrehten vorderen Fußwurzeln des Dachshundes, sowie die auffällige Kürze der Läufe im Verhältniß zum Rumpf sind als vererbte rhachitische Mißbildung zu betrachten, welche auch bei verschiedenen Terrier- und Spanielformen, wenn auch in geringerem Grade, auftritt.

Fig. 16.



Normale und fehlerhafte Stellung der Hinterläufe.

Die hinteren Gliedmaßen bilden die eigentlichen Hebel der Fortbewegung der Körperlast, ihre Wirksamkeit geht hauptsächlich vom Kniescheibengelenk aus, und es ist daher wichtig, daß letzteres kräftig entwickelt und frei vorgeschoben sei, so daß der Querdurchmesser zwischen beiden Kniegelenken — von hinten gesehen — weiter erscheint, wie die obere Breite des Hintertheils im Hüftgelenk. Es wird dadurch die Reibung des Knies an der Bauchwand bei der Fortbewegung vermieden; ist das Kniescheibengelenk aber zu stark auswärts gedreht, so zwingt der Unterschenkel das Sprunggelenk nach innen und der Hund steht dann hinten „kuhhessig" (Fig. 16, d), eine Stellung, welche weniger nachtheilig für die Fortbewegung wie unschön in der Erscheinung ist. — Das Sprunggelenk entspricht in seiner, die Körperlast vorwärts schiebenden Hebelwirkung dem Ellenbogengelenk der vorderen Gliedmaßen. In Folge seiner freien Lage ist die Thätigkeit des Sprunggelenkes sehr in die Augen fallend, sie hat jedoch für die Fortbewegung nicht die Bedeutung des Kniescheibengelenkes.

Die zu weite Stellung (Fig. 16, f) im Sprunggelenk ist ebenso häßlich wie der leichten Fortbewegung hinderlich; eine normale Stellung der Hinterläufe in der hinteren Ansicht zeigt Fig. e. — Im Profil zeigt der gut gemachte Hinterschenkel in

seiner ganzen oberen Partie vom Hüftgelenk bis zum Sprunggelenk eine überwiegende Länge und die Fußwurzel erscheint kurz, der Unterschenkel ist mäßig schräg gestellt und die Fußwurzel steht ebenfalls im leichten Winkel zum Sprunggelenk (b). Bei einigen Hunden setzt die Spannhaut zwischen Bauch und Hinterschenkel schon sehr tief am Kniegelenk an und erreicht dadurch eine auffällige und der Bewegung ungünstige, beträchtliche Ausdehnung. — Die Profilzeichnung (c) zeigt den zu steilen Hinterschenkel, hier sind Backbein und Unterschenkelbein zu kurz und der Hund ist genöthigt, dieselben völlig senkrecht zur geraden Fußwurzel zu stellen, um die horizontale Rückenlinie zu gewinnen. Diese Stellung ist oft so übertrieben, daß die Knochen des Sprunggelenkes nach vorn hervorgedrängt werden. — Bei dem zu stark geknieten Hinterschenkel a sind die Knochen des Hinterschenkels zu lang (im Verhältniß zu den vorderen Gliedmaßen) und werden daher winklig zusammengebogen. Uebrigens variirt die Schenkelstellung bei den verschiedenen Rassen sehr. Die Fig. 16, b angegebene Form entspricht etwa der des Vorstehhundes, welcher mit mäßiger Schnelligkeit unter häufigen Seitenwendungen ein gegebenes Terrain absucht, während der englische Fuchshund in raschem Tempo und nicht in gerader Richtung Stunden lang im Dauerlauf verharrt und deshalb eine stabilere, steilere Stellung der Hinterläufe bei völlig senkrechten Vorderläufen zeigt. — Die bedeutendste Winkelstellung des Hinterschenkels finden wir bei dem flüchtigen Windhund, der nur verhältnißmäßig kurze Strecken, aber in äußerster Schnelligkeit zurücklegt. Völlig abnorm ist das Größenverhältniß zwischen Rumpf und Gliedmaßen beim Dachshunde. Die auffällige Kürze der Läufe erstreckt sich hier nicht gleichmäßig auf alle Einzeltheile derselben, sondern beschränkt sich in den Vordergliedmaßen vorzugsweise auf das Armbein und den Vorarm, bei den Hinterläufen fast gänzlich auf den Unterschenkel, während Oberschenkel (Backbein) und Fußwurzel ihr normales Größenverhältniß ziemlich beibehalten haben. — In Folge dieser bei Einzelbeschreibung der Rassen näher zur Sprache kommenden Mißbildung hat der typisch gebaute Hinterschenkel des Dachshundes eine nur wenig geknicte, steile Stellung; ist derselbe auffällig stark gekniet und dazu die Fußwurzel noch weit vorwärts in schräger Richtung gestreckt, so ist diese Bildung entschieden fehlerhaft, denn ein solcher Hund würde, sobald er die hinteren Glieder gerade streckte, im Hinterkörper bedeutend überhöht („überbaut") erscheinen.

Der normal gebaute Hund zeigt in den höchsten Punkten der Rückenpartie, nämlich der Schultern und des Beckenrandes oder der Hüftgegend, scheinbar gleiche Höhe. In Wirklichkeit übertrifft die Höhe des Hintertheils die des Vorderkörpers bei den meisten Rassen, doch ist der Unterschied in Folge der am Vordertheil aufragenden Halsmasse wenig bemerkbar. — Für den mit der Nase tief am Boden arbeitenden Schweiß- und Leithund ist eine geringe Ueberhöhung des Hintertheils bei verlängertem Halse die vortheilhafteste und daher typische Bauart, während für den mit hoher Nase suchenden Vorstehhund und den Apporteur die entgegengesetzte Bildung günstiger ist. — In Bezug auf die ganze äußere Erscheinung wird im Allgemeinen den mehr langgestreckten „viel Boden deckenden" Hunden mit tiefem Brustkasten der Vorzug

vor den hochläufigen Hunden mit rundem Rippenkorb gegeben, bei den vorderen und hinteren Gliedmaßen soll die ganze obere Partie bis zum Vorderknie und Sprunggelenk herab eine auffällige Länge im Vergleich zu der verhältnißmäßig kurzen Fußwurzel zeigen.

Die Zehenbildung des Hinterfußes weicht von der des Vorderfußes nicht wesentlich ab, doch fehlt dem Hinterfuße meistens die innere erste Zehe (Daumen) oder sie ist nur als Rudiment (Afterklaue, Wolfsklaue) einzeln und als Mißbildung auch wohl doppelt vorhanden. — Für die Rassenunterschiede hat die „Afterklaue" nach den neuesten Bestimmungen durchaus keinen Werth mehr, und da sie der praktischen Brauchbarkeit des Hundes eher hinderlich wie nützlich ist, wird sie meistens schon frühzeitig bei jungen Hunden entfernt.

Messungen am Hundekörper. — Die einzelnen Theile des Körpers stehen bei den verschiedenen Rassen in bestimmten Verhältnissen zu einander, wenn auch die allgemeine Körpergröße der betreffenden Exemplare eine sehr verschiedene ist. So ist z. B. das Verhältniß zwischen der Länge des Kopfes und der Schulterhöhe bei einem großen Windhunde annähernd dasselbe wie beim kleinsten Windspiel. Bei dieser „vergleichenden" Methode der Ausmessung wird die Länge des Kopfes als Maßstab angenommen, welche zunächst in zwei gleiche Hälften und dann in kleinere Abschnitte getheilt wird. Man sagt alsdann z. B.: die Schulterhöhe beträgt $2\frac{1}{2}$ Kopflänge, die ganze Länge vom Brustbein bis zum hinteren Rande der Keule 3 Kopflängen u. s. w. Es zeigt sich hierbei eine eigenthümliche Wiederholung der Kopflänge in den meisten Körpertheilen — doch haben diese relativen Größenbestimmungen für den praktischen Züchter und Hundefreund weniger Werth, wie z. B. für den bildenden Künstler.

Die gewöhnlichen, positiven Messungen finden mittelst des Meter- oder Zollmaßes statt. Beim Messen mit dem Bandmaß wird gewöhnlich die Rundung des Körpers mit eingerechnet („Bandmaß") —, ein Verfahren, welches zu sehr verschiedenen Resultaten führen kann. Das jetzt allgemein übliche „Stangenmaß" (welches übrigens auch durch das straff gezogene Band ersetzt werden kann) nimmt auf die Seitenwölbungen des Körpers keine Rücksicht und bestimmt die Entfernungen von einem Punkt des Körpers zum anderen in gerader Linie. — Das wichtigste Maß ist das der Schulterhöhe, welches allein hinreicht, die Größe des Hundes zu bezeichnen, wie beim Menschen die Entfernung vom Boden bis zum Scheitel für das Maß seiner Höhe gilt. Man gewinnt das Maß der Schulterhöhe am einfachsten und sichersten, indem man den Hund mit der Breitseite gegen eine Wand führt, einen Stab horizontal quer über den höchsten Punkt der Schulter bis gegen die Wand schiebt, den Hund fortziehen läßt und dann vom Stabe an der Wand senkrecht abwärts mißt. Will man eingehendere Ausmessungen vornehmen, so folgt dann zunächst die Höhe der Hinterhand, und darauf die Rumpflänge vom Brustknorpel bis zum hinteren Rande der Keule in horizontaler Richtung. — Beide Maße werden in gleicher Weise wie die Schulterhöhe gewonnen. — Die Kopflänge wird an der Seite des Kopfes von der Nase bis zum Genick in gerader Linie gemessen, dann die

Länge der Schnauze von der Nase bis zum inneren Augenwinkel, die Länge und Breite des Behanges und die Länge des Halses vom Genick bis zur Schultermitte. — An den Vorderläufen die Höhe vom Boden bis zum Ellenbogen, dann die Höhe vom Boden bis unter die Brust — an den Hinterläufen die Höhe vom Boden bis zur Kniescheibe und bis zum oberen Ende des Fersenbeins am Sprunggelenk. Schließlich die Länge der Ruthe.

Die angegebenen Ausmessungen beschränken sich ausschließlich auf das Profil des Thieres und sind, wie schon erwähnt, immer in gerader Richtung ohne Rücksicht auf die Rundung des Körpers zu nehmen.

Die Maße des Körperumfanges werden mit dem Bandmaß genommen, indem man dasselbe der Rundung folgen läßt. — Es kommt hier hauptsächlich nur der Umfang des Brustkastens, dicht hinter dem Ellenbogen genommen — und der Umfang des Vorarms an der breitesten Stelle unter der Schulter in Betracht. — Der Umfang der Schnauze, des Oberkopfes, Halses und Bauches u. s. w. kann wegen der dort befindlichen lockeren Weichtheile nie mit Sicherheit bestimmt werden. — Die Engländer messen namentlich bei Windhunden den Umfang der Hinterschenkel wohl von der vorderen Grenze des einen Hinterschenkels in der hinteren Rundung beider Keulen herum bis zur vorderen Grenze des anderen Hinterschenkels und ebenso die Länge der Behänge beim Bloodhound, indem sie das Bandmaß an der unteren Spitze des einen Behanges anlegen und dann aufwärts quer über den Oberkopf, um am anderen Behange wieder hinab bis zu dessen unterer Spitze zu messen. — Diese und ähnliche Messungen sind von Nutzen in jenen Fällen, wo es sich um Unterschiede innerhalb einer und derselben Rasse handelt, haben indeß immer nur einen relativen Werth, da die verschiedene Größe der zu vergleichenden Thiere hier doch immer in Betracht zu ziehen ist.

Alle Messungen, welche am lebenden Thier vorgenommen werden, können wegen der Beweglichkeit des Körpers, der Verschiebbarkeit der Haut und der Weichtheile nie als absolut richtig betrachtet werden, und meistens giebt eine wiederholte Messung ein mehr oder weniger von der ersten abweichendes Resultat. Namentlich gilt dies von dem beweglichen Hinterkörper, und selbst das Höhenmaß der Schulter kann bei ein und demselben Hunde ein sehr verschiedenes sein, je nachdem derselbe im Zustande großer Ermüdung nach anstrengender Arbeit oder des Morgens beim Auszuge gemessen wird.

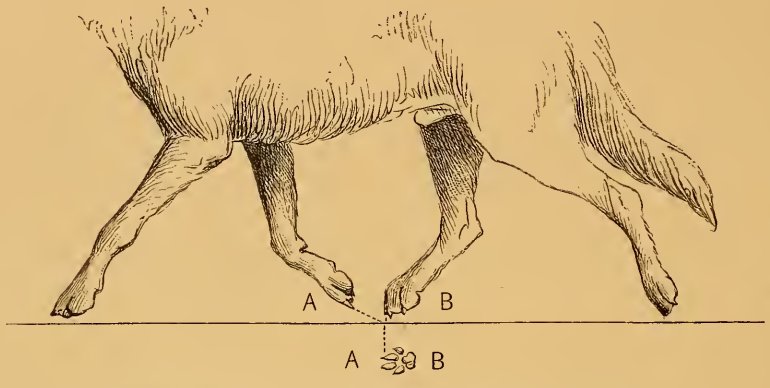
VI. Stand, Fortbewegung, Ruhe.

Im ruhigen Stande des Hundes wird der Körper durch die Anspannung der betreffenden Streck- und Beugemuskeln auf den vier Füßen aufrecht erhalten und sein Schwerpunkt, welcher etwas hinter den Vorderfüßen mitten zwischen die Schultern fällt, völlig unterstützt. Bei der Fortbewegung wird der Körper oft durch die

Streckung der hinteren Gliedmaßen über den Stützpunkt der vorderen Gliedmaßen hinausgedrängt und muß, um nicht zu fallen, von einem vorgestreckten Vorderfuße von Neuem unterstützt werden. — In diesem fortgesetzten Vorwärtsschieben, Auffangen und Uebertragen der Körperlast durch die sich gegenseitig ablösenden Gliedmaßen beruht die „Orts-“ oder Fortbewegung, welche durch die schnellere, weitere oder in der Reihenfolge wechselnde Bewegung der einzelnen Gliedmaßen die verschiedenen Gangarten bedingt.

Im Schritt findet nur eine langsame Fortbewegung statt — die vier Füße werden in regelmäßiger Folge in der Diagonale gehoben und niedergesetzt, doch so,

Fig. 17.



Schnürender Gang des Wolfes, Fuchses, Schakals.

daß immer ein Fuß sich hebt und streckt, während die übrigen noch am Boden sich befinden. Der Trab ist nichts Anderes als ein beschleunigter Schritt, bei welchem die Reihenfolge der Füße so rasch stattfindet, daß immer zwei Füße in der Diagonale gleichzeitig gehoben und niedergesetzt werden. Der Galopp ist die rascheste Gangart,

Fig. 18.

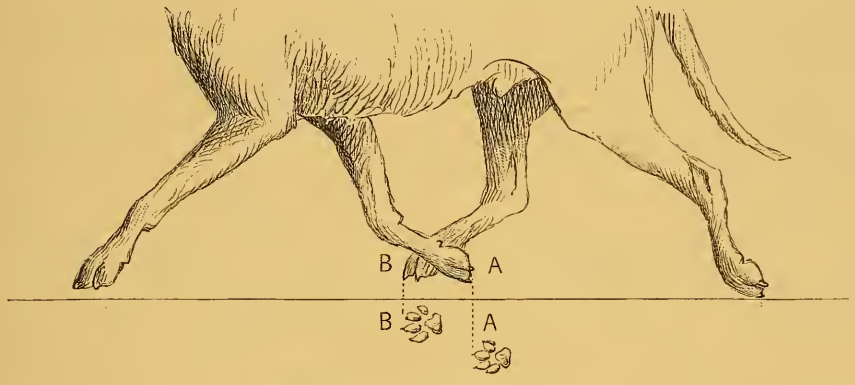
Schnürender Gang.

und besteht eigentlich in einer Reihenfolge von Bogensprüngen, bei denen die Gliedmaßen einer Seite (namentlich die Vorderläufe) weiter vorgesetzt werden wie die der anderen Seite.

Besondere Gangarten sind der Paß, wobei je zwei Läufe einer Seite gleichzeitig gehoben und niedergesetzt werden, und der Halbgalopp, in welchem der Hund die Vorderläufe wie im Trabe bewegt und die hinteren Gliedmaßen wie im Galoppsprung nachhebt. Letztere Art der Fortbewegung sieht man oft bei suchenden Hühnerhunden, sie wird jedoch, wie auch der Paßgang, selten auf weite Strecken ausgedehnt und scheint mehr zur Abwechselung bei beginnender Ermüdung ausgeführt zu werden.

Der Trab des Hundes ist höchst eigenthümlich und verdient um so mehr einer näheren Beachtung, als er sich von der Fortbewegung des Wolfes, Schakals, des Fuchses und der Katze auffällig unterscheidet. Vergleiche S. 10 und 11. Während nämlich die letzteren (vergl. d. Abb. Figg. 17 und 18) im Trabe immer den Hinterfuß B an derselben Stelle niedersetzen, welche der Vorderfuß A derselben Seite eben verließ, so erscheint der Abdruck beider Füße am Boden wie der eines einzelnen Fußes A B, und die fortlaufende Reihe solcher Abdrücke oder Fährten (Spuren) erinnert gewissermaßen an eine Schnur. Die jägerische Bezeichnung des „Schnürens" ist hierauf zurückzuführen. Bei diesem Schnüren steht die Körperachse des Thieres parallel mit der

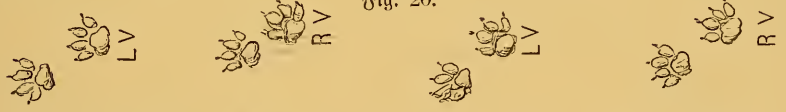
Fig. 19.



Schränkender Gang des Hundes.

Bewegungsrichtung. Ganz anders stellt sich die Fortbewegung des Hundes (Fig. 19). Hier trifft der gehobene Hinterfuß B keineswegs in die Fährte des Vorderfußes, sondern ersterer (B) schiebt sich seitwärts an dem zurückbleibenden Vorderfuße A vorbei und wird vor und neben der Fährte desselben niedergesetzt. — Die fortgesetzte Reihe dieser doppelten

Fig. 20.



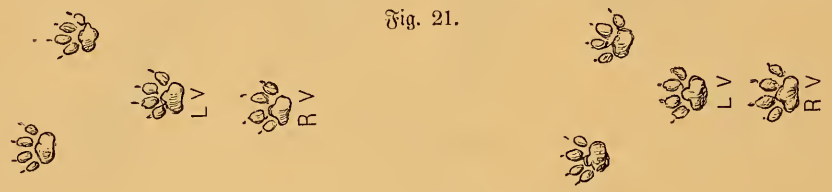
Schränkender Gang des Hundes. LV Linker Vorderfuß. RV Rechter Vorderfuß.

Fußabdrücke, welche zu zweien schräg neben einander stehen, zeigt Fig. 20. Bei dieser Gangart, welche jägerisch als „Schränken" bezeichnet wird, steht die Längenachse des Körpers nicht wie beim Schnüren parallel zur Bewegungsrichtung, sondern schräg zu derselben. Dieser „schränkende" Gang des Hundes ist allen Rassen ohne Ausnahme eigen, die größte Dogge und der kleinste Seidenpudel bewegen sich genau in derselben Weise, und wenn sie zur Abwechselung einmal die Körperachse im Trabe parallel zur Bewegungsrichtung stellen, so schnüren sie nicht wie Wolf und Fuchs,

sondern die großen Rassen gehen dann Paß und die kleineren, namentlich Terrier, ziehen wohl einen Hinterlauf in die Höhe und hinken auf drei Läufen! Augenscheinlich würde jeder Hund, wenn er den Versuch machte, wie Fuchs und Wolf in gerader Richtung zu schnüren, mit der Spitze des Hinterfußes gegen die Kniebeuge des Vorderlaufes stoßen. — Es liegt hier also eine Verschiedenheit der Organisation des Gangwerkes vor, welche der Hund schwerlich in Folge seiner Domestication erworben haben kann und für welche meines Wissens bis jetzt jede Erklärung fehlt [1]). Die schräge Stellung des Körpers beim Traben des Hundes ist meistens von rechts nach links gerichtet, doch bewegen sich manche Exemplare auch in entgegengesetzter Haltung, und es scheint mir wahrscheinlich, daß das Links- oder Rechtstragen der Ruthe durch diese abweichende Gangart bedingt wird. Doch möchte ich diese Annahme nicht als eine unbedingt zutreffende hinstellen, um so weniger, als manche Hunde ihre Körperstellung im Trabe und Schritt zeitweilig wechseln.

Es muß hier bemerkt werden, daß Wolf, Schakal und Fuchs die gerade, schnürende Gangart nur im flotten Trabe ausüben; sobald sie in einen langsam zögernden

Fig. 21.



Galoppiren oder Flüchtiggehen.

Schritt verfallen oder still stehen bleiben, werden die Läufe, annähernd wie beim Hunde, aus einander gestellt, um den Rumpf besser zu stützen.

Der Galopp des Hundes unterscheidet sich nicht wesentlich von dem des Wolfes und Fuchses, in schnellster Gangart greifen die Hinterläufe fast gleichzeitig über die schräg hinter einander stehenden Vorderläufe hinaus und die vier Füße stehen in der Fährte am Boden wie ein verschobenes Viereck beisammen. Im langsameren Galopp ziehen sich die Fährtengruppen am Boden länger aus einander und die Entfernung zwischen den einzelnen Gruppen ist dann weniger auffällig.

Der ruhige Stand auf allen vier Füßen ist für den Hund augenscheinlich angreifender wie selbst eine rasche Gangart, und wir sehen ihn daher meistens aus dieser Stellung bald in die sitzende übergehen, indem er sich im Hintertheil niederläßt, so daß die Fußwurzel der Hinterläufe in ihrer ganzen Länge (wie beim Menschen) auf dem Boden ruht. — In die liegende Stellung gelangt der Hund dann durch allmälige Ausstreckung der Vorderläufe, ebenso oft geht er aber auch aus dem ruhigen Stande zunächst durch Niederlassen ins Vordertheil zur liegenden Stellung über und

[1]) In sehr geringem Grade schränken allerdings auch die größeren Hausthiere und selbst die Hirscharten zeitweilig durch Schrägstellung der Kruppe, namentlich in den ersten Lebensjahren.

erhebt sich aus derselben in gleicher Reihenfolge, springt auch wohl fast gleichzeitig auf allen Vieren empor. — Bei völliger Ruhe lagert er den Kopf zwischen die am Boden ausgestreckten Vorderläufe, bei hohem Wärmegrade legt er sich wohl platt auf eine Seite und selbst auf den Rücken. — Beim Schlafen, namentlich bei kühler Witterung, liegt er am liebsten seitlich gekrümmt und eng zusammengerollt, so daß die Schnauze nahe am Hintertheil liegt und von der Ruthe überdeckt wird. Um diese starke Krümmung der Wirbelsäule zu erreichen, dreht sich der Hund stehend auf einem Fleck in immer engerem Kreise herum und läßt sich dann plötzlich senkrecht nieder. Man hat diese auffällige Körperdrehung wohl der Absicht zugeschrieben, sich im hohen Grase und dergl. Raum und eine weiche Unterlage zu verschaffen, allein dieser Vortheil wird nur nebenher erreicht, denn der Hund geht auch auf kahlem Dielenboden in gleicher Weise zu Werke.

Wiewohl der Hund nicht die Geschmeidigkeit der Katze in seinen Bewegungen besitzt, so ist er doch äußerst gewandt in allen körperlichen Verrichtungen und weiß z. B. jeden Theil seines Körpers entweder mit den Füßen oder mit den Vorderzähnen und der Zunge zu erreichen. Bei Verletzung oder Entzündung des Auges pflegt der Hund den leidenden Theil mit einem Vorderlauf zu behandeln, indem er denselben zunächst im Kniegelenk scharf beugt, die obere glatte und rundliche Fläche des Gelenkes der vorderen Fußwurzel desselben durch anhaltendes Lecken mit Speichel befeuchtet und sie dann wiederholt mit dem leidenden Auge in Berührung bringt. Ist ein anderer Hund zugegen, so übernimmt derselbe freundschaftlichst die Behandlung des leidenden Theiles mittelst der Zunge; dasselbe geschieht bei allen jenen Körperstellen, welche der Zunge des Patienten nicht erreichbar sind.

Die Neigung zum Schwimmen und überhaupt zum Arbeiten im Wasser ist hauptsächlich den lang- und rauhbehaarten Rassen eigen, doch giebt es auch unter den kurzhaarigen Hunden vortreffliche Schwimmer und selbst Taucher. — Zum ersten Male und ohne Vorbereitung in tiefes Wasser gebracht, zeigt sich ein junger Hund meistens ungeschickt, indem er in senkrechter Stellung fortwährend mit den Vorderläufen ins Wasser schlägt, ohne vom Fleck zu kommen. Ist er durch einen Ruck nach vorn in die horizontale Lage gebracht, so pflegt er diesen Vortheil rasch zu begreifen. — Eine lange und an der Wurzel sehr schwere Ruthe, sowie breite Plattfüße sind für den Wasserhund ebenso vortheilhaft, wie sie dem auf festem Boden arbeitenden Hunde in seinen Bewegungen hinderlich sind.

Die Neigung zum *Scharren und Graben* im Erdboden ist allen Rassen gemein, doch stehen sie hierin dem Fuchse und Dachse bei Weitem nach, da ihre wenig beweglichen Zehen und die derben, immer stumpf abgelaufenen Nägel vorwiegend für den *Dauerlauf* und *Schnelllauf* berechnet sind. — Der Hund kann daher wohl in kurzer Zeit eine große unregelmäßige Höhlung im weichen Boden auswerfen, aber keine längere Röhre graben oder gar einen kunstrechten, aus mehreren Gängen und Kesseln bestehenden Bau ausführen. — Vor einigen Jahren ward mir in dem zu einem westphälischen Gute gehörenden Parke an einem steilen Hange im hohen Holze ein Lager gezeigt, in welchem eine verwilderte, menschenscheue Bauerhündin vor Kurzem

fünf Junge aufgezogen hatte. Das Wochenbett bestand nur in einer etwa einen Fuß tiefen, muschelförmigen Vertiefung, welche die Hündin in sehr geschützter Lage unter dem überhangenden Erdreich eines Wurzelstockes kunstlos in den Erdboden gescharrt hatte. Verschiedene schmale, glatt belaufene Pfädchen führten vom Lager nach allen Richtungen in die Umgegend, wie bei einem bewohnten Dachsbaue. — Dachshunde haben in ihren auswärts gedrehten, schaufelförmigen Vorderpfoten einen geringen Vortheil im Beseitigen des Erdreichs, geht die Krümmung der Läufe über eine gewisse Grenze hinaus, so ist ein solcher Hund viel machtloser, wie ein geradläufiger.

VII. Entwickelung, völlige Ausbildung, Fortpflanzung und Ableben des Hundes.

Die Hündin wirft nach 63tägiger Trächtigkeit meistens 4 bis 6, in seltenen Fällen aber auch an 12 und mehr Junge, welche in sehr unvollkommenem Zustande zur Welt kommen. Die Augenlider sind durch eine besondere Membran noch dicht geschlossen, die Schnauze ist dick geschwollen, der Bauch aufgetrieben und die kurzen Füßchen viel zu schwach, um dem plumpen Rumpf irgendwie als Stütze zu dienen. Nach 9 bis 12 Tagen öffnen sich die Augenlider und die jungen Hündchen entwickeln sich nun mit jedem Tage sichtlich mehr. Nach sechs Wochen sind ihre Sinne bereits vollständig ausgebildet; die ersten Zähne[1]) (das sogenannte „Milchgebiß") werden im Alter vom dritten bis fünften Monat durch neue, solidere Zähne ersetzt, welche dann nicht mehr gewechselt werden. Von den Schneidezähnen werden die Zangen und mittleren Zähne im dritten bis vierten Monat, die äußeren Eckzähne im fünften Monat, die Fangzähne und Backzähne im fünften bis sechsten Monat gewechselt. — Bei kleineren Rassen findet der Zahnwechsel im Allgemeinen früher statt, wie bei den größern. — Das junge, vollkommene Gebiß ist von blendender Weiße, die Schneiden und Spitzen der einzelnen Zähne sind scharf und bestimmt. Die Kronen der kleinen Schneidezähne des Ober- und Unterkiefers (Taf. IV, Fig. 1) haben mit ihren seitlichen Vorsprüngen und der längeren Mittelspitze Aehnlichkeit mit einer Hellebarde oder einer dreilappigen Blüthe („fleur de lis" der Franzosen), ihre schöne, unversehrte Form und die elfenbeinartige Weiße erhält sich bei den meisten Exemplaren indeß nur bis gegen Mitte des zweiten Lebensjahres, wiewohl manche auch zu Anfang des dritten Jahres noch sehr jugendliche Gebisse zeigen. Die Abbildungen, Taf. IV, Figuren 1 bis 7, zeigen die normalen Gebisse von sieben Dachshunden in wirklicher Größe nach dem Leben gezeichnet, doch geht der Verlauf der Abnutzung selten bei ein und demselben Exemplar in ganz gleichem Grade vor sich. — Mit vollendetem Zahnwechsel hört eigentlich die erste Lebensperiode, die Jugendzeit, auf, d. i. etwa

[1]) Vergl. S. 19, Zähne.

im Alter von $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Monaten. Kleinere Hunde haben in diesem Alter meistens schon ihre vollständige Höhe erreicht, während Hunde der großen Rassen oft über das Ende des ersten Lebensjahres hinaus immer noch an Höhe zunehmen, ihre größte Breite und völlige Ausbildung aber erst im dritten Jahre erhalten. — Die Geschlechtsreife tritt beim männlichen Hunde durchschnittlich im 10. bis 11. Monat ein und kündigt sich zunächst dadurch an, daß der Hund beim Nässen einen Hinterschenkel empor hebt, während er sich bis dahin wie die Hündin niedersetzte. Die Hündin wird oft schon im 9. Monat hitzig, doch läßt man sie nicht gern vor dem 12. Monat zum Hunde, und ebenso sollte der Hund erst im Alter von $1\frac{1}{2}$ Jahren, bei den größten Rassen noch später zur Hündin gebracht werden. — Die Hündin wird zu Anfang des Frühjahres läufisch, welches sich zunächst durch Anschwellen der Schnalle und blutige Absonderung der Scheide äußert. Dieses „Färben" der Hündin währt etwa 7 Tage, darauf folgt die eigentliche „Hitze", in welcher die Hündin den Hund zuläßt. Den Beschluß macht die ebenfalls beinahe 7 Tage andauernde Abnahme der Hitze, so daß der ganze Verlauf sich oft auf 28 Tage erstreckt. — Während der Begattung bleiben beide Geschlechter längere Zeit mit einander vereinigt, in Folge der Anschwellung eines ringförmigen Wulstes an der Ruthe des Hundes; eine Eigenthümlichkeit, welche ihre Erklärung in dem Mangel der Samenbläschen findet. — Ward die Hündin während der ersten Hitze im Frühjahre nicht oder erfolglos belegt, so pflegt sie in demselben Jahre zu Anfang des Herbstes aufs Neue läufisch zu werden. Eine Hündin kann in ein und demselben Wurf Junge von zwei verschiedenen Vätern zur Welt bringen, dagegen hat eine Begattung während einer früheren Hitze auf die späteren Würfe durchaus keinen nachwirkenden Einfluß.

Die höchste körperliche Ausbildung erlangt der Hund, je nach seiner Individualität, Rasse und der ihm zu Theil werdenden Pflege, im dritten oder vierten Jahre. Im sechsten Jahre findet bereits eine sichtbare Abnahme der Beweglichkeit statt und die durchschnittliche Lebensdauer währt meistens nur 12 Jahre. Indeß giebt es Hunde genug, welche mit 10 Jahren noch decken und ein Alter von 18 Jahren und darüber erreichen. Als ein Fall ungewöhnlich hohen Alters wurde vor Kurzem in der englischen Sportzeitung „Field" der Tod einer Wasserspanielhündin gemeldet, welche ein Alter von 28 Jahren erreichte. — In den letzten Lebensjahren verliert der Hund meistens das Gehör und mehr oder weniger auch die Sehkraft, dafür hält der Geruchssinn, welcher im jungen Hunde zuerst von allen Sinnen erwacht, auch am längsten aus und macht, daß alte Vorstehhunde trotz völliger Taubheit und schlechtem Gesicht doch jagdlich noch immer brauchbar sein können und Haushunde sich in bekannten Räumen mit Sicherheit bewegen. — Wind- und Fuchshunde, denen die bedeutendsten Kraftleistungen zugemuthet werden, sind oft schon im sechsten oder siebenten Jahre für ihre eigentliche Bestimmung unbrauchbar, sie überleben selten das zehnte Lebensjahr und werden meistens schon früher beseitigt.

Das Alter eines Hundes ist am sichersten aus der Form der Schneidezähne und aus dem Grade ihrer Abnutzung zu ersehen. Durch häufiges Benagen harter

Knochen, namentlich aber durch Herausreißen von Wurzelwerk aus dem Erdboden nützen manche Hunde allerdings ihre Schneidezähne schon frühzeitig ab, unter normalen Verhältnissen ist der Verlauf der Abnutzung derselben indeß bei allen Hunden so ziemlich derselbe. — Die Krone jedes Zahnes wird im Laufe jedes Jahres um ein Geringes abgeschliffen und wird dieser Verlust an Länge des Zahnes durch einen gleichwerthigen Nachschub desselben von der Wurzel aus ersetzt. Durch dieses Abschleifen der dreilappigen Krone verändert sich die Gestalt der Schneidezähne mit den Jahren weit auffälliger, wie die der übrigen Zähne. (Vergl. Tafel IV die Vorderansichten von Dachshundgebissen.) Mit der allmäligen Abreibung der Zahnkronen erscheint auf der Reibfläche ein kleiner, rundlicher, mattgelblicher Punkt („Kunde" der Pferde), welcher mit den Jahren größer und dunkler gefärbt erscheint. Die vier großen Fangzähne zeigen bereits im dritten Jahre dicht über dem Zahnfleische einen gelblichen Ring, wie überhaupt das blendende Weiß des jugendlichen Gebisses im Alter in ein trübes Gelbweiß übergeht.

Schließend müssen wir noch das (fälschlich als „Ueberbeißen" bezeichnete) Uebergreifen[1]) der oberen Schneidezähne über die unteren zur Sprache bringen. — Wenn wir das normale Gebiß eines ein- bis dreijährigen Hundes im Profil betrachten, so werden wir finden, daß die flachen Schneiden der oberen dreilappigen Schneidezähne (bei geschlossenem Gebiß) dicht über die der unteren Schneidezähne hinweggreifen, so daß man kaum den Fingernagel dazwischen bringt. Dies ist ohne Frage die normale Stellung der oberen und unteren Schneidezähne zu einander. In den späteren Lebensjahren, sobald die dreilappigen Zahnkronen völlig abgeschliffen sind, treffen die abgestumpften Enden der Zahnhälse immer senkrechter auf einander, und ist dann ein Uebergreifen oder Vorragen der oberen Schneidezähne nur selten noch bemerkbar.

VIII. Eigenthümlichkeiten des Hundes, Bedeutung des Geruchssinnes, Geistesthätigkeit.

Der Hund zeigt sowohl in seinen körperlichen Verrichtungen, wie in seinem ganzen Verhalten viele Eigenthümlichkeiten, welche zum Theil noch der Erklärung harren und nur durch die Häufigkeit ihrer Erscheinung das Auffällige für uns verloren haben. — Hierher gehört unter Anderem sein Benehmen beim Zusammentreffen mit anderen Hunden, die lange Vereinigung beider Geschlechter bei der Begattung, das Absetzen des Unraths auf erhöhte Stellen und das Ausscharren mit den Hinterfüßen,

[1]) Vergl. S. 19, Zähne und Band II, Zahnkrankheiten.

Tafel IV.

Vordere Ansicht der Fang- und Schneidezähne bei zunehmender Abnutzung.

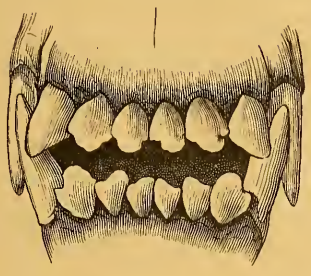


Fig. 1. 11 Monate bis gegen Ende des zweiten Jahres.

Fig. 4. Im fünften Jahre.

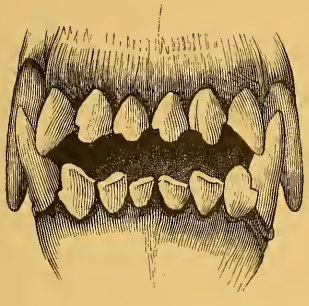


Fig. 2. Im dritten Jahre.

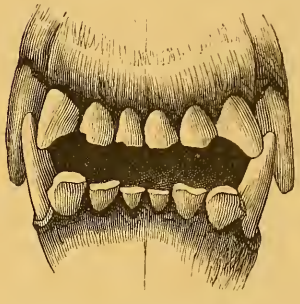


Fig. 5. Im sechsten Jahre.

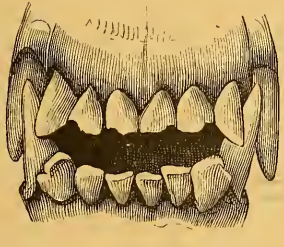


Fig. 3. Im vierten Jahre.

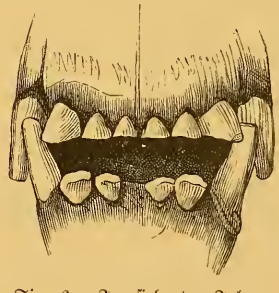


Fig. 6. Im siebenten Jahre.

Fig. 7. Im höheren Alter.

das häufige Nässen des männlichen Hundes an bestimmten Orten, das Verschlucken und Verdauen der härtesten Knochensplitter, die Abneigung gegen den Genuß des Fleisches der Wasservögel und der meisten Raubthiere, namentlich des Wolfes, seine Vorliebe für faulige animalische Stoffe und der unwiderstehliche Trieb, sich auf denselben zu wälzen, das anhaltende Herumdrehen auf der zum Ruheplatz gewählten Stelle, das Verfolgen aller sich rasch fortbewegenden Gegenstände, das willkürliche Erbrechen und das Grasfressen bei bevorstehendem Witterungswechsel, das sogenannte „Schwitzen über die Zunge", das Heulen beim Mondschein und bei den Klängen musikalischer Instrumente, das gemeinsame Bellen (Läuten) ganzer Meuten zu bestimmten Tageszeiten ohne jede bemerkbare Veranlassung u. a. mehr. — Wie gesagt, fehlt für viele dieser zum Theil recht wunderlichen und abstoßenden Eigenheiten jede Erklärung, ebenso wenig hat man meines Wissens bis jetzt näher untersucht, ob diese Eigenheiten sämmtlich als generische (der ganzen Gattung der hundeartigen Thiere zukommend) zu betrachten sind oder ob einige derselben ausschließlich bei den „echten Hunden" auftreten. Zu den specifischen Eigenthümlichkeiten des Hundes würde man außer dem schon früher erwähnten gelegentlichen Auftreten einer ersten Hinterzehe und der merkwürdigen Fortbewegung im Schritt und Trab vor Allem die unserem Hunde angeborene, unvertilgbare und selbstlose Zuneigung zum Menschen zu rechnen haben.

In psychologischer Hinsicht sind, mit Ausnahme des Hundes, alle Hausthiere dem Menschen gegenüber krasse Egoisten. Ihre Zuneigung und Anhänglichkeit ist zunächst durch die gewohnte Fütterung bedingt, sie haben weder Verständniß noch Interesse für das Eigenthum ihres Herrn und sind lediglich auf ihren eigenen augenblicklichen Vortheil bedacht, Eigenschaften, welche allerdings zum großen Theil auf Gegenseitigkeit beruhen. — Der Hund besitzt dagegen außer einer an menschliches Denken und Empfinden grenzenden Geistesthätigkeit noch jene angeborene, opferfreudige Anhänglichkeit an den Menschen, welche selbst durch die leider nur zu häufige rücksichtsloseste Behandlung von Seiten des letzteren nicht erschüttert wird. Der Hund ist überhaupt das einzige Thier, welches die Gesellschaft des Menschen dem Umgange mit seines Gleichen vorzieht, und es sind Fälle genug bekannt, wo Hunde den Verlust ihres Herrn nur kurze Zeit überlebten. Der Hund betrachtet seinen Herrn gewissermaßen wie ein höheres Wesen und verfällt in die größte Unruhe, wenn er sich von demselben unverhofft getrennt findet. — Der Uebergang in den Besitz eines anderen Herrn ist für den Hund immer ein sichtlich niederdrückendes Ereigniß; nach einiger Zeit fügt er sich in das Unvermeidliche und widmet nun dem neuen Herrn seine ganze Zuneigung, ohne des früheren Besitzers zu vergessen. — Nach jahrelanger Trennung pflegt er denselben wiederzuerkennen und mit stürmischer Freude zu begrüßen, doch ist er selten geneigt, ihm sofort zu folgen.

Für das Eigenthum seines Herrn, möge es sich nun um Haus und Hof, um Viehheerden, Fuhrwerk oder einzelne Gegenstände handeln, zeigt der Hund ein besonderes Interesse, und wenn ihm die Bewachung derselben übertragen ist, so entwickelt

er dabei häufig einen übertriebenen Eifer, so daß er darüber nicht selten sogar seines Herrn vergißt. Der stundenlang kläffende Spitz trennt sich nur schwer vom Hofe oder dem Fuhrwerk und es sind Fälle genug bekannt, wo Schweißhunde beim Verbellen des todten Hirsches selbst ihrem Herrn jede Annäherung an das Wild in ihrer Aufregung versagten. Die rastlose Thätigkeit des Schäferhundes ist bekannt, und Zughunde pflegen, wenn sie nur einigermaßen gut gepflegt sind, ohne irgend einer Aufmunterung zu bedürfen, ihre Kräfte bis zu äußerster Erschöpfung anzustrengen.

Die feine Unterscheidung des Hundes in Bezug auf die Bewohner des Hauses, vom Herrn und seiner Familie bis zu den Dienstboten und dem Tagelöhner, seine freudige Begrüßung der Hausfreunde und sein mißtrauisches, ja selbst feindseliges Auftreten gegen alle diejenigen, welche den Hausbewohnern lästig oder gefährlich werden könnten, ist zur Genüge bekannt. — Bemerkenswerth ist, daß die Zuneigung des Hundes zu seinem Herrn keineswegs von der täglichen Fütterung abhängig ist, welche in den meisten Fällen doch den Dienstboten oder einem besonderen Wärter überlassen bleibt. Der Hund betrachtet die tägliche Fütterung mehr wie etwas Selbstverständliches, ihm von Rechtswegen Gebührendes, während die Befreiung von der Kette oder aus dem Zwinger, die Ausführung zur Jagd oder der Spaziergang von ihm weit höher angeschlagen werden.

Wie schon früher erwähnt, beruhen die verschiedenen jagdlichen Eigenschaften der einzelnen Rassen auf der besonderen, einseitigen Ausbildung jener natürlichen Triebe, welche den Hund zum Aufsuchen und Verfolgen des Wildes bewegen. — So folgt jeder Hund dem flüchtigen Hasen, aber nur der Windhund ist im Stande, ihn einzuholen. Der Schweißhund folgt der Fährte des Wildes mit der Nase am Boden, während der „Arbeit" steht er aber häufig vor, wie ein Hühnerhund und letzterer kreist mitunter wie eine Bracke, um die verlorene Witterung des Wildes wieder aufzufinden. Dasselbe gilt von der Thätigkeit der Schäferhunde, Bernardiner u. s. w.; allen diesen Verrichtungen liegt irgend ein angeborner natürlicher Trieb zu Grunde, welcher einseitig ausgebildet wurde und sich in dieser Ausbildung auf die rein gezüchteten Nachkommen vererbt.

Dagegen werden solche Verrichtungen, welche dem Hunde künstlich gelehrt wurden und welche ihm von Natur fremd sind, *nicht auf die Nachkommen vererbt*. Der junge Pudel muß die Kunststücke der Alten immer von Neuem erlernen, ja in manchen Fällen weiß der Hund die erlernten Verrichtungen für sich selbst gar nicht anzuwenden. So giebt es z. B. nur wenig Hunde, welche das erlernte Aufrichten auf den Hinterfüßen auch benutzen, um sich in der Umgebung besser orientiren zu können, und die besten Apporteurs denken nicht daran, ein in ihrem Lager etwa befindliches Holzscheit mit der Schnauze zu erfassen und hinauszutragen, sondern mühen sich vergebens ab, dasselbe durch Scharren mit den Füßen hinaus zu befördern. — Doch giebt es auch höchst merkwürdige Ausnahmen. So kannte ich einen als Apporteur berühmten langhaarigen deutschen Hund, welcher, in einen gepflasterten Zwinger eingeschlossen, die Ueberreste seines Futters dadurch zu verbergen suchte, daß er mit der

Schnauze einen Büschel Stroh aus seinem Lager hervorzerrte und damit den Futternapf überdeckte.

Unsere Kenntniß der Geistesthätigkeit des Hundes ist eine sehr unvollkommene und lückenhafte, die wenigsten Menschen geben sich überhaupt die Mühe, einen Hund zu verstehen und in den meisten Fällen kennt der Hund bei längerem Umgange seinen Herrn in allen seinen Gewohnheiten und kleinen Schwächen weit besser wie dieser seinen Hund.

Um das Verhalten eines Hundes richtig zu beurtheilen, müssen wir stets im Auge behalten, daß dieses Thier mit der Außenwelt nicht wie der Mensch zunächst nur durch Gesicht und Gehör in Verbindung steht, sondern daß der Geruchssinn sein ganzes Empfinden und Erkennen, Begehren und Verneinen leitet und bestimmt[1]). Wenn wir, auf einem freien Platze stehend, den Hund heran rufen, so wird er, in einiger Entfernung stehen bleibend, uns fragend anblicken. Verhalten wir uns unbeweglich, so wird er näher kommen und seine Nase gegen unseren Körper stoßen, um sich zu überzeugen, daß Auge und Ohr ihn nicht getäuscht haben. Dann ist er beruhigt. — Ein mit guter Nase begabter Jagdhund markirt oder „zeichnet" nicht allein die Stelle, wo einige Stunden zuvor der flüchtige Fuß eines Wildes den Boden berührte, sondern weiß auch sofort, nach welcher Richtung es geflohen ist.

Der Hund unterscheidet aber nicht allein im Allgemeinen das Reh vom Hasen und Fuchs, sondern auch die einzelnen Exemplare ein und derselben Art. So würde er z. B. ein ihm bekanntes gezähmtes Reh sofort unter einem Trupp wilder Rehe herausfinden, wie er auch die Pferde seines Herrn von denen des Nachbars aus dem Fußtritt oder der allgemeinen Körperwitterung unterscheidet. Vorstehhunde können bei günstigem Winde eine Kette Rebhühner in einer Entfernung von mehreren hundert Schritten wittern und der Schweißhund folgt der längst erkalteten Fährte eines Hirsches Stunden weit über Berg und Thal, unbeirrt durch die zahlreichen frischen („warmen") Fährten anderer Hirsche, welche fortwährend seinen Zug kreuzen. — Diese Thatsachen lassen auf eine Feinheit der Geruchsorgane schließen, wie dieselbe sich in gleicher Ausbildung bei keinem anderen Thiere findet und für welche dem Menschen eigentlich jedes nähere Verständniß abgeht.

Die Mannigfaltigkeit der Verständigungsmittel, welche dem Hunde zu Gebote steht, um seine Empfindungen und Wünsche kund zu geben, ist außerordentlich groß und wird bei keinem anderen Thiere in gleicher Ausbildung angetroffen. Der volksthümliche Ausdruck: „dem Hunde fehlt nur die Sprache", charakterisirt diese Fähigkeit des Hundes am besten. Eins der gewöhnlichsten Verständigungsmittel des Hundes ist das Berühren und Scharren mittelst der Vorderläufe — weit feiner und seltener verstanden sind die in ihrer Stärke vielfach variirenden, der augenblicklichen Situation

[1]) Im Alterthum schrieb man den Hunden einen besonderen Sinn zu, welcher sie befähigen sollte, übernatürliche Vorgänge zu erkennen. — So heißt es in der Odyssee XVI: „Der Götter Gegenwart wird Wenigen bekannt. Außer Ulysses bemerkten nur die Hunde die Ankunft der Minerva und winselnd flüchteten sie in die fernsten Winkel des Saales."

entsprechenden Berührungen mit der Nasenspitze! — Das unruhige Hin- und Herlaufen, das Zerren an den Kleidern oder Händen, das verlangende kurze Bellen und darauf folgende rasche Umsehen nach dem Herrn sind je nach Umständen als Aufforderung zum Oeffnen einer Thür oder eines Wasserkrahnen, zum Aufbruch zur Jagd oder als Mittheilung irgend eines Vorfalles zu betrachten. Die Stimme des Hundes ist einer außerordentlich großen Modulation fähig! Das ungeduldige Winseln und der darauf folgende laute verlangende Anschlag, der gegen den Schluß in höchster Tonart ausgezogen wird; — das dumpfe Knurren und das heftige, rauhe Bellen im Zorn — der kräftige, laut und voll, wie ein Trompetenstoß erschallende Anschlag — der sich in langen Zwischenräumen wiederholt, als Aeußerung der Lebenslust und des Vollgefühls der Thatkraft — der in raschen, regelmäßigen Absätzen ohne Unterbrechung fortgesetzte „Standlaut" vor dem sich stellenden, und das klagende „Todtverbellen" vor dem verendeten Wilde — das unterdrückte Seufzen beim Auffinden einer nicht ganz sichern Fährte von Seiten eines einzelnen Parforcehundes und von da bis zum betäubenden „Geläute" der ganzen Meute — welch' eine Verschiedenheit des Ausdruckes!

Ebenso hat der Hund ein großes Verständniß für die menschliche Stimme und Sprache. Manche Hunde kennen eine erstaunliche Menge bestimmter Wörter und die damit zusammenhängenden Begriffe und unterscheiden sehr fein den Ton, in welchem sie ausgesprochen werden. — Das Deuten mittelst der Hand, des Armes oder eine Kopfbewegung von Seiten des Menschen versteht unter allen Thieren nur der Hund und er richtet nach dieser Zeichensprache sein Thun und Lassen ein.

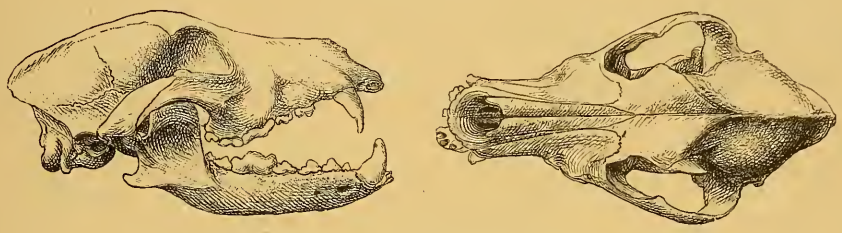
IX. Die Hunde des Alterthums.

In den frühesten Ueberlieferungen der alten Culturvölker wird der Hund bereits als Hausthier und Beschützer des Menschen und seines Eigenthums aufgefaßt [1]). Bei den ursprünglich nomadisch lebenden Persern stand der Hund wegen seiner Wachsamkeit und dem ihm angeborenen Haß gegen die heerdenschädigenden Raubthiere in hohem Werth. Er galt ihnen als das vornehmste und wichtigste Thier, nur der Mensch stand über ihm. — Die Vorstellung des guten und bösen Geistes — Ormuzd oder

[1]) Im „Zend-Avesta" der alten Perser findet sich folgende hierauf bezügliche Stelle: „Den Hund schuf ich, o Zarathustra (Zoroaster), ich Athura Mazda (Ormuzd), mit eigenen Kleidern und Schuhen, mit scharfen Sinnen und Zähnen, ein Besitzthum des Mannes bildend, zum Schutz der Höfe." — Und weiter bei Erwähnung der Sündfluth, als Jima sich (ähnlich wie Noah seine Arche) eine Burg erbaut und allerlei Gethier zu sich nimmt, welches erhalten bleiben soll: „Einen Stamm von Heerden und Zugthieren und von Menschen und Hunden — und von Vögeln und brennenden Feuern und einen Stamm von Männern und Weibern, welche auf Erden die größten, schönsten und besten sind." (Carl Brandt-Rodenberg, nach ungedruckten Quellen.)

Ahriman — erscheinen im Sagenkreis des Parzismus verkörpert durch den Hund und den Wolf. — In jeder Mitternacht, zur Zeit, wenn der Mensch nicht wacht und nicht sehen kann, stellt sich Ormuzd gegen die von allen Seiten andringenden bösen Mächte — darin liegt sein Werth. „1000 Riemenstreiche dem, der einen nützlichen Hund beschädigt — Tod dem, der ihn grausam mordet." — Diese Verehrung der Natur in den einzelnen Naturkörpern findet sich auch im alten Aegypten und ward hier in großartiger Weise cultivirt. — Nicht selten wurden Hunde nach dem Ableben mumificirt und in Grabstätten oder besonderen, geweihten Grotten beigesetzt [1]). Noch zu Herodot's Zeiten war es in ägyptischen Familien üblich, beim Tode eines Haus-

Fig. 22.



Aegyptischer Mumienhund.
(Nr. 3334 des Museums der Landwirthschaftl. Hochschule, Berlin.)

hundes — als Zeichen der Trauer — das Haupt zu scheeren. Doch ward dem Hunde bei den Aegyptern keineswegs eine so allgemeine, abgöttische Verehrung zu Theil, wie z. B. der Katze. Als Pythagoras nach seiner Rückkehr aus Aegypten eine neue Secte in Griechenland und zu Croton in Süditalien gründete, lehrte er nach dem Vorgange der ägyptischen Philosophen, daß die Seele des Menschen nach seinem Tode durch verschiedene Thiere wandern müsse, und hielt kein Thier für geeigneter, die Tugenden der Verstorbenen zu bewahren, wie den Hund [2]).

Im schroffen Gegensatz zu der liebevollen Verehrung des Hundes bei den alten Aegyptern treffen wir heute eine grenzenlose Verachtung dieses Thieres bei den jetzigen

[1]) Bei einem mumificirten ägyptischen Schoßhündchen im Besitz des Verfassers erscheint die äußere, aus asphaltirtem Zeugstoff hergestellte Hülle wie eine cylindrische Puppe mit aufgesetztem Kopf und hoch aufgereckten Ohren, anscheinend dem wirklichen Kopfe des Hündchens nachgebildet. Die Vorderseite des Rumpfes ist mit einer braun und weiß carrirten Decke, aus schmalen, feinen Gewebestreifen zierlich geflochten, überzogen. Der eine Vorderlauf des Hündchens erscheint in Folge eines schlecht verheilten Beinbruchs arg verkürzt und verkrüppelt. — Auch in den alten Inkagräbern Perus finden sich mumificirte Hundekörper, welche in neuerer Zeit durch Prof. Nehring eingehend beschrieben wurden.

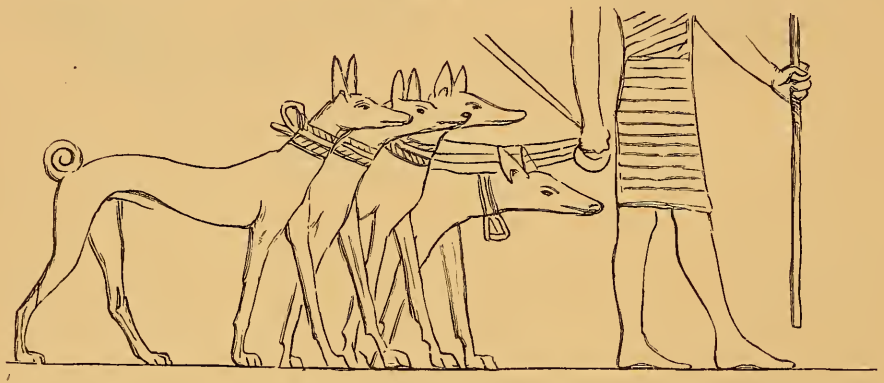
[2]) Auf griechischen und römischen Grabdenkmälern finden sich Sculpturen von Haus- und Jagdhunden. Diese Hochschätzung des Hundes hielt die alten Griechen und Römer indeß nicht ab, ihre Lieblinge an den Festen der Hecate und Diana als Versöhnungs- oder Dankopfer abzuschlachten. — Macedonier und Böotier gebrauchten den Hund als „Reinigungsopfer", wobei der getödtete Hund in zwei gleiche Hälften zerspalten wurde, welche man zu jeder Seite einer Landstraße niederlegte, auf welcher der zu „purificirende" Volks- oder Heereshaufen sich vorwärts bewegte.

Bewohnern desselben Länderstriches. Am Fuße der altägyptischen Bauten, auf deren Wandflächen oft zahlreiche Abbildungen sorgfältig gepflegter Jagd- und Luxushunde prangen — lagert vielleicht heute ein Trupp halb verhungerter, räudiger Köter umher — die „Pariahhunde" — ängstlich gemieden von der muhammedanischen Bevölkerung, welche sich schon durch die geringste Berührung mit einem Hunde verunreinigt glaubt!

Diese Verabscheuung des Hundes von Seiten der Anhänger des Islam wiederholt sich bei den Hindus, wie auch bei den alten Juden und ist einfach Folge jener strengen religiösen Vorschriften, welche zur Verhütung des weit verbreiteten Götzendienstes von den Stiftern der betreffenden neuen Glaubenslehren erlassen wurden.

Die Anfänge der Rassenzüchtung des Hundes liegen weit über die Grenzen der frühesten historischen Zeit hinaus! Die ältesten Denkmäler menschlicher Bauthätigkeit — die Pharaonengräber des alten Aegyptens — zeigen bereits Sculpturen durchaus rassig gezüchteter Hunde, deren typische Form sich bei späteren Monumenten

Fig. 23.



Altägyptische[1]) Windhunde
aus dem Grabe des Ptahotep. (V. Dynastie, etwa 3000 v. Chr.)

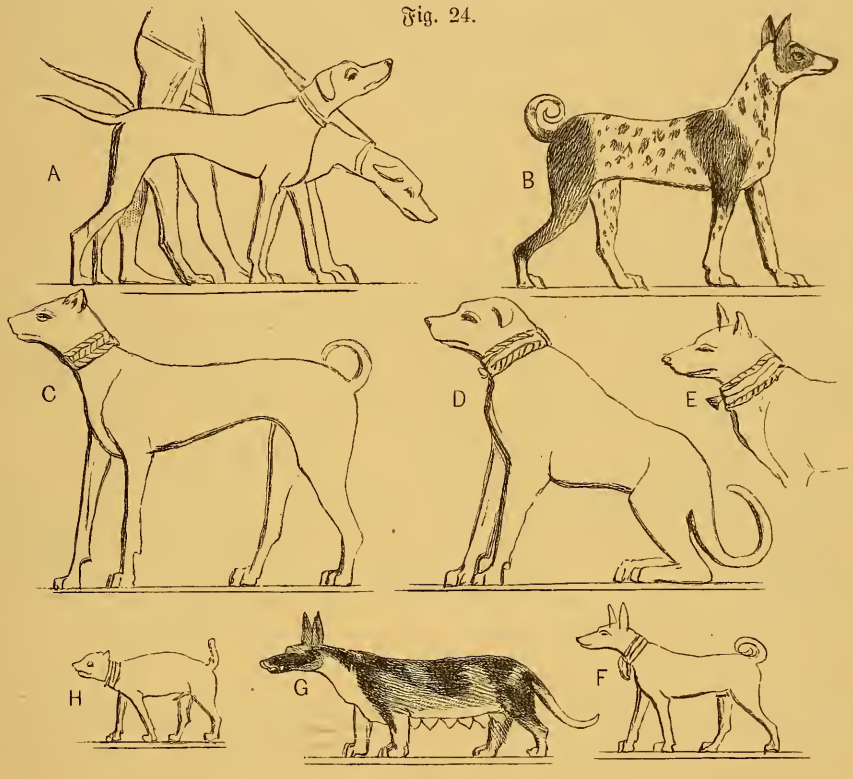
während der ganzen langen Dauer des Reiches mit geringen Abänderungen wiederholt. — Die bei den frühesten ägyptischen Abbildungen der Hunde bereits auftretende Ringelruthe, der glatt anliegende Behang, die weiße Farbe und regelmäßige Abzeichen lassen auf eine langjährige Reinzüchtung weit vor Entstehung jener Bauten mit Sicherheit schließen. Manche dieser Hundebilder erinnern an unsere heutigen Jagd- und Windhunde — andere sogar an den Dachshund, und man ist dadurch zu der weit verbreiteten Annahme gewisser „Urrassen" gelangt, welche — anfänglich in sehr beschränkter Zahl — schon in grauer Vorzeit existirten, und bis auf den heutigen Tag erhalten sein sollen, nachdem sie durch Kreuzung unter einander vielfache „Unter-

[1]) Der Verfasser glaubt an dieser Stelle den berühmten Archäologen Herrn Professor Dr. Dümichen und Herrn Prof. Dr. Michaelis zu Straßburg seinen aufrichtigen Dank abstatten zu müssen für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher dieselben den Wünschen des Verf. bezüglich antiker Darstellungen von Hunden entgegen gekommen sind.

rassen" gebildet hätten. — Ehe wir zur Widerlegung dieser, bei näherer Untersuchung ganz unhaltbaren Hypothese übergehen, möge hier eine Uebersicht der auffälligsten Hunderassen und Typen des Alterthums Platz finden.

Nach Ansicht des berühmten Aegyptologen, Prof. Dümichen in Straßburg, beläuft sich die Zahl der von ihm bis jetzt bestimmt unterschiedenen Hunderassen oder Typen der alten Aegypter auf zehn. — Unter diesen fällt uns zunächst die eigenthümliche Windhundsform (mit den hohen, steif gestützten Ohren und kurz aufgerolltem,

Fig. 24.



Altägyptische Jagd-, Haus- und Hirtenhunde.

A Jagdhunde leichten Schlages, häufig abgebildete Rasse. B Haushund, in mehrfach variirenden Formen. C D und E Jagdhunde des Königs Antef, 2500 v. Chr. F Hirtenhund, altes Reich, 3000 v. Chr. G dachsähnliche Form. XII. Dynastie, 2000 v. Chr. — H Kleines Schooßhündchen.

schweinsartigem Schwanze), Fig. 23, auf: Diese Hunde wurden meist zur Antilopenjagd gebraucht, und nach verschiedenen Abbildungen derselben zu schließen, faßten sie das Wild meistens bei einem Hinterlauf über dem Sprunggelenk. — Der spitzohrige und rollschwänzige Typus war überhaupt eine beliebte Form des Hundes der alten Aegypter, welche sich nicht allein auf die Windhunde beschränkte, sondern auch bei Hirtenhunden (Fig. 24, F), ja selbst bei kleinen Schooßhunden vorkommt.

Letzteren wurden auch wohl Ohren und Ruthen gestutzt (H, Fig. 24). — Eine sehr elegante, an moderne Pointur erinnernde Jagdhundform mit regelrechtem, wenn auch kurzem Behang und feiner, gerader, lang ausgestreckter Ruthe zeigt die Abbildung Nr. 24, A. Diese Hunde kommen auf den alten ägyptischen Denkmälern ebenso häufig vor, wie die Windhunde, sie wurden ebenso wie letztere zum Hetzen des Wildes verwendet und meist gleichzeitig mit den Windhunden benutzt. Eine schwerere Form des Jagdhundes mit kurzen, aufrechtstehenden oder abwärts hängenden, dreieckigen Ohren und kurzer, halbzirkelförmig über den Rücken gebogener Ruthe zeigt Fig. C, D, E, Nr. 24. Ein langgestreckter, an unsere Dachshunde wegen der Kürze der Läufe erinnernder Hund (G) mit Stehohren und gestreckter oder gerollter Ruthe kommt mehrfach vor — auf den Jagdbildern fehlt er meines Wissens und ward wahrscheinlich nur seiner originellen

Fig. 25.

Assyrische Jagd- oder Rüdenhunde. Assyrischer Kampfhund.

Erscheinung wegen als Luxushund gehalten. — Eine kleine Meute von sechs Stück gut behangener, unseren heutigen Jagdhunden sehr nahe stehender Hunde findet sich unter den dem Könige Thutmosis III. (1600 v. Chr.) aus Aethiopien überbrachten Tributen. — Ein hoher Beamter des Pharao führte unter anderen Titeln auch den eines „Vorstehers der Hundemeute". — Die genannten Hunderassen wurden sämmtlich zur Jagd der Antilopen, Hasen, Füchse und wie es scheint auch der Strauße benutzt. Man umstellte ein gewisses Terrain, namentlich Thalschluchten und waldige Strecken, in denen das Wild sich aufhielt oder zur Tränke ging, mit Netzen, trieb das Wild hinein und fing oder tödtete es mittelst Anwendung des Bogens, der Wurfschlinge oder der Hetz- und Jagdhunde.

Bei den streitbaren, jagdliebenden Assyrern treten plötzlich Formen des Hundes auf, welche mit denen der alten Aegypter gar nicht in Verbindung zu bringen sind. Da sind zunächst die schweren Jagdhunde mit dem kurzen, aber anliegenden Behang

und der säbelförmig aufwärts getragenen, unten bürstenartig behaarten Ruthe, welche an unsere alten Rüdenhunde erinnern. Die Abbildung 25, A zeigt zwei dieser Hunde als Theil eines großen Frieses, dessen Original sich im Britisch Museum befindet. Diese Hunde werden von Jägern begleitet, welche Netze zum Einfangen oder Umstellen des Wildes tragen. — Der schwere, doggenartige Hund, Fig. 25, B, erscheint fast wie ein Mittelding zwischen Mastiff und Bernardiner, man hat ihn wohl mit Bestimmtheit für identisch mit dem Tibethund unserer Zeit erklärt, wozu die starke Halswamme, der kurze Behang und ganze Habitus auch wohl berechtigt; allein die Tibethunde sind fast langhaarig, wie die Neufundländer, mit zottigem Schweif. — Das Original dieser Abbildung ward 1854 von Sir Henry Rawlinson am Fuße des „Birs i Nimrúd“ (Nimrods-Thurm) unter dem Ruinenschutt aufgefunden und besteht aus einer dünnen Ziegelplatte, auf welcher sich die sehr lebendige Gruppe des Mannes und Hundes im Relief emporhebt. — Der betreffende Tempel ward durch einen babylonischen König im 12. Jahrhundert v. Chr. erbaut und um 580 v. Chr. durch Nebucadnezar erneuert. — Aehnliche Hunde wurden übrigens von den Griechen und Römern aus Tibet (Serischethunde) noch in späterer Zeit bezogen. Leider sind bis jetzt nur wenige Nachbildungen der assyrischen und späteren persischen Hunde bekannt geworden und es ist daher schwer zu sagen, ob irgend eine der ägyptischen Rassen auf diese Länder bleibend übertragen wurde. — Die dem Verf. bis jetzt bekannt gewordenen assyrischen Rassen sind mit denen Aegyptens gar nicht in Verbindung zu bringen.

Assyrer und Perser unterhielten bereits zahlreiche Hundemeuten mit großem Kostenaufwand. Herodot erzählt, daß die Perser nach der Eroberung Babylons die Einkünfte von vier Städten für die Unterhaltung der Hunde des Königs bestimmten.

Bei den alten Griechen stand der Hund in hohem Ansehen, die Jagd war ihnen die Kunst der „Hundeführung“ (κυνηγεσια). — Xenophon nannte den Hund eine „Erfindung der Götter“, — er unterschied (im Kynegetikon) die castorischen und die Fuchshunde und erwähnt der cretischen und lakonischen Jagdhunde, sowie der indischen und molossischen Hetz- und Kampfhunde. — Unter der römischen Herrschaft bewahrten die Griechen ihre Vorliebe für den Hund. Arrian empfiehlt bereits die Einführung gallischer Hunde. Nach Oppian hatten die Griechen außer ihren lakonischen, cretischen, carischen, thrazischen, molossischen u. a. einheimischen Hunden zu seiner Zeit bereits viele fremde Rassen, welche zum Theil aus weit entfernten Ländern (Aegypten, Sarmatien, Gallien, Britannien, Panonien und Indien) eingeführt und unter einander gekreuzt wurden.

Die Römer folgten den Griechen in Bezug auf Rassenzüchtung und Verwendung ihrer Hunde durchaus und unterhielten ganze Meuten von Jagdhunden, welche, wie die unsrigen, aufgekoppelt wurden. Die Jägerei bestand aus Sclaven, von denen der den Leithund führende als Spürer (vestigator) bezeichnet wurde. — Im Allgemeinen standen dem Römer die Circusspiele und Thierkämpfe indeß viel höher wie die Jagd. Als Hetz- und Kampfhunde der Arena dienten zunächst die

britannischen und gallischen Hunde, die molosser, panonier, meder, hyrcanier und die wilden serischen Hunde von außergewöhnlicher Größe, welche aus dem heutigen Tibet bezogen wurden. Die leidige Gewohnheit der Griechen und Römer, die Hunderassen ausschließlich nach dem Lande oder der Provinz, in welcher sie gezüchtet wurden, zu benennen — die häufige Kreuzung dieser Hunde unter einander, die fabelhaften Uebertreibungen, sobald es sich um Leistungen der Hunde im Kampfe mit Löwen, Tigern u. dergl. handelt —, sowie der damals herrschende Glaube an die Abstammung mancher Rassen von Wölfen, Schakals und selbst von den größeren Katzenarten machen eine nähere Bestimmung der Hunderassen jener Periode geradezu unmöglich.

Fig. 26.

Griechische und römische Hunde schweren Schlages.

Der Verf. muß sich daher vorzugsweise auf die ihm bis jetzt zu Gebote stehenden bildlichen Darstellungen der Hunde Griechenlands und Roms beschränken.

Die wenigen griechischen und römischen Bildwerke, welche an unsere heutigen Doggen erinnern, sind leider an dem für Rassebestimmung wichtigsten Körpertheil — der Schnauze — verstümmelt oder ergänzt. — So ist z. B. der Kopf des unter einer sitzenden Frauengestalt ruhenden Hundes, Fig. 26, F, im Museum Torlonia (griechische Arbeit des 2. oder 3. Jahrhunderts v. Chr.) in neuerer Zeit (durch v. d. Launitz) ergänzt. Ebenso fehlt dem, neben einem lesenden Jüngling liegenden, doggenartigen Hunde E, Fig. 26, die ganze Schnauze. — Der den Stier anspringende Hund C ist nach einem pompejanischen Wandgemälde und scheint neueren Datums zu sein. — D ist der Kopf eines bei Daremberg und Saglio, Fig. 1117, abgebildeten,

liegenden Broncehundes, welchem alle Läufe fehlen. — Bekannt ist, daß die Römer nach der Eroberung Britanniens viele große Doggen von dort bezogen und einen eigenen Agenten für den Ankauf derselben dort stationirt hatten. Diese Hunde wurden von den römischen Dichtern als die „breitmäuligen" Hunde Britanniens erwähnt, welche „den Nacken der Stiere in den Circuskämpfen brechen" und die berühmten Hunde der Molosser an Stärke und Muth übertrafen [1]). — Der Name „Molosser" ist bei uns schon lange vor Linné's Zeiten auf die schwere Form des Bullenbeißers (Mastiff) übertragen, allein diese Auffassung ist schwerlich die richtige. Die aus Molossis im Epirus bezogenen großen Kampfhunde hatten aufrecht stehendes Ohr und mähnenartige Behaarung an Hals und Schultern. Diese Beschreibung paßt weit eher auf die antiken Hunde A und B, Fig. 26 (ersterer nach einer apulischen Vase des 2. oder 3. Jahrhunderts), letzterer existirt als bekannte Marmorstatue in prächtiger

Fig. 27.

Griechische, römische und etruskische spitzschnauzige Hunde größerer Rasse.

A, Fig. 27, von einer attischen Vase aus der Zeit der Perserkriege, möchte ich als den eigentlichen Typus dieser völlig verloren gegangenen Rasse ansprechen, desgleichen den mit C bezeichneten Hund, von einem Relief des 5. Jahrhunderts v. Chr., im Brit. Mus. — Der gefleckte Hund D stammt von einem etruskischen Wandgemälde, B von einer corinthischen Vase des 6. Jahrhunderts, auf welcher sich noch drei ähnliche Hunde, sämmtlich aber mit geraden zottigen Ruthen, befinden. E ist von einer apulischen Vase des 3., F von einer corinthischen Vase des 6. Jahrhunderts v. Chr.

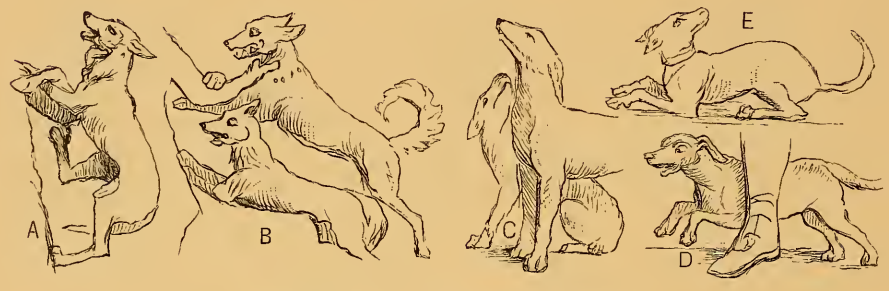
Ausführung in der Gallerie zu Florenz und in verschiedenen Wiederholungen in Rom und England. Augenscheinlich sind A und B nichts Anderes als die Vorfahren der heutigen, großen Hirtenhunde der Campagna. Aristoteles sagt, daß die molossischen Schäferhunde an Größe und Muth allen anderen Hunden überlegen sind.

Weit früher und zahlreicher als die von den Römern als „breitmäulig" bezeichneten britannischen Hunde treten uns die spitzschnauzigen großen Hunde von doggenartigem, doch hochläufigem Körperbau entgegen, welche vorzugsweise zu den Thierkämpfen der Arena verwendet wurden. (Vergl. Fig. 27, A bis E.)

[1]) Erst seit der Einführung der britischen Hunde finden sich — so weit meine Untersuchungen bis jetzt reichen — Abbildungen größerer stumpfschnauziger Hunde. Hätten Griechen und Römer überhaupt Doggen gekannt, würden sie den Cerberus schwerlich immer mit spitzschnauzigen Köpfen dargestellt haben!

Wir kommen nun zu den Jagdhunden. Xenophon widmete mehrere Seiten seines berühmten Buches den laconischen und cretischen Jagdhunden, deren Schilderung im Allgemeinen noch heute Geltung haben kann. Nach ihm haben Arrian, Oppian, Gratius und Nemesian treffliche Abhandlungen und Gedichte über Jagd und Jagdhunde geschrieben, so daß man beim Studium derselben kaum einen Unterschied zwischen damals und jetzt zu finden glaubt. Sehen wir uns dagegen die bildlichen und plastischen Darstellungen der Jagdhunde jener Periode näher an, so bemerken wir zu unserer Ueberraschung, daß die Jagdhunde der Griechen und Römer in der äußeren Erscheinung gar keine Aehnlichkeit mit den Jagdhundrassen der Jetztzeit haben. Vor Allem überrascht uns die spitze Schnauze und das spitze, aufrechtstehende Ohr! (Abbild. Fig. 28.) Die erste Erwähnung eines langen Behanges bei Jagdhunden findet sich bei dem Römer Nemesianus, welcher gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. schrieb und erwähnt, daß die sehr weichen Behänge (Ohren) eines griechischen

Fig. 28.



Griechische und römische Jagdhunde.

A Aus einer Gruppe des Aktäon von seinen Hunden umringt, Relief aus Selinunt, etwa 450 v. Chr. — B Derselbe Gegenstand nach einem etruskischen Vasengemälde des 3. Jahrhunderts. — C Jagdhunde von einem römischen Sarkophag des 2. Jahrhunderts n. Chr., in Petersburg. — E Jagdhund von einem römischen Sarkophag des 2. oder 3. Jahrhunderts n. Chr. (Gerhard, Ant. Bilder). — D kleiner Jagdhund neben einer Marmorstatue der bogenspannenden Diana in Rom. (Kopf des Hundes wahrscheinlich in der Neuzeit ergänzt.)

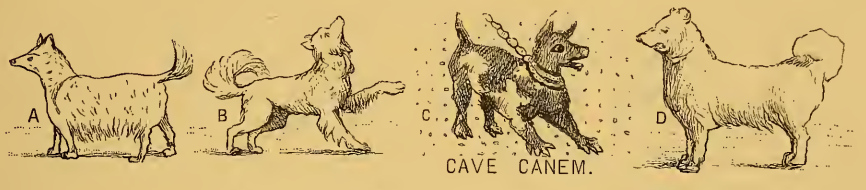
Jagdhundes bei raschem Laufe flatterten [1]). — Bis dahin hatten die griechischen Jagdhunde aufrechtstehende, spitze Ohren, welche auf der Hinterseite kurz und fein — auf der Innenseite aber lang behaart waren. (Also wie bei unseren Schäferhunden.) Die Ruthen waren meist buschig oder mit starker Bürste versehen. — Langhaarige Jagdhunde kommen bei den Griechen in vorrömischer Zeit nicht vor, sie wurden zuerst durch Arrian als egusische Hunde (nach einem keltischen Stamme) erwähnt [1]).

[1]) Vergl. Otto Marx „Ueber die Jagd bei den Griechen". Diese höchst interessante und auf eingehenden Studien beruhende Abhandlung der griech.-röm. Jagdhundrassen findet sich im Jahresbericht des Gymnasiums zu Cassel für 1889. — Es war mir angenehm zu finden, daß die Mittheilungen des geehrten Herrn Verfassers sich fast überall mit meinen Ansichten in Betreff der antiken Hunderassen decken.

Die Windhunde der Griechen und Römer können am Besten als Windhund-doggen oder als: „$^5/_7$ Windhund — $^2/_7$ deutsche Dogge" bezeichnet werden. Sie waren weit kräftiger in den Läufen, weniger spitzschnauzig und weniger schnell wie die keltischen Windhunde, welche den unsrigen entsprechen. Doch nannte man sie „*πάριποι*" (die mit dem Pferde Schritt halten). Nach ihrer Heimath unterschied man cretische und sicilische Hunde. Unter den Miniaturbildern auf älteren griechischen Gemmen und Münzen finden sich nicht selten Darstellungen dieser Hunde.

Der eigentliche Windhund, von den Römern Vertragus genannt (nach dem keltischen Worte Schnelligkeit bedeutend), ward erst zu Arrian's Zeit (im 3. Jahrhundert) bekannt und mag nach Otto Marx's Ansicht zuerst in Kleinasien, der Heimath Arrian's, gleichzeitig mit der Niederlassung keltischer Wanderschaaren eingeführt sein. — Auch die Zwergform dieses Windhundes, heute das „italiänische Windspiel" genannt, findet sich bereits auf römischen Gemmen jener Zeit dargestellt. Mit den ägyptischen Windhunden stehen die griechisch-römischen augenscheinlich in gar

Fig. 29.



Antike Luxushunde kleiner Rasse.

keiner Beziehung. Man nannte sie „spartanische Hunde", doch stimmen die meisten älteren Autoren dahin überein, daß der eigentliche Windhund zuerst von den Kelten gezüchtet und aus Gallien nach Rom und Griechenland importirt wurde.

Unter den Haus- und Luxushunden der Griechen und Römer war das kleine „melitäische" Hündchen mit weißem Seidenhaar wohl das beliebteste — man nimmt häufig an, daß das heutige Malteserhündchen mit dem ersteren identisch sei, indeß zeigen alle mir bis jetzt bekannten antiken Darstellungen des melitäischen Hündchens im ganzen Habitus viel mehr Aehnlichkeit mit den Zwergspitzen, und überdem variirt diese antike Form sehr stark. Das Hündchen A, Fig. 29, findet sich mit der griechischen Ueberschrift „*Μελιταε*" auf einer atheniischen Vase des 5. Jahrhunderts v. Chr. abgebildet (Annali d. Instit. 1852); der folgende, mit B bezeichnete Spitz ist einer lucanischen Vase des 3. Jahrhunderts (Daremberg und Saglio) entnommen und ist charakteristisch für die antike Form der Spitze. Ein augenscheinlich rasseloser kleiner Haushund C ist der bekannten Mosaikplatte in Pompeji mit der Aufschrift: „Cave Canem" entlehnt. Ein großer Spitz — vielleicht ein Mittelding zwischen Spitz und Schäferhund — kam schon in früherer Zeit in Griechenland häufig vor. Prof. Th. Eimer erwähnt (in der Zeitschrift „Humboldt"), daß er den Spitzhund

auf den Grabdenkmälern in der Gräberstraße in Athen und im Nationalmuseum daselbst wiederholt als Freund der Verstorbenen mit diesen dargestellt gesehen habe. — Das mit D bezeichnete stumpfschwänzige Exemplar (Fig. 29) habe ich den Abbildungen einer Sammlung von Terracotten entlehnt, welche Prof. Biardot in Paris vor längeren Jahren in Sicilien ausgraben und abbilden ließ. In derselben Collection befinden sich außerdem zwei Paar kleine Spitze, welche je an ein zweirädriges Wägelchen gespannt sind.

Die Spitze Griechenlands und Roms zeigen durchweg den Typus des Nr. 29 B abgebildeten Hundes und unterscheiden sich von dem heutigen Spitz zunächst nur durch den höher und freier getragenen, weniger gerollten Schweif. Immerhin ist die Aehnlichkeit zwischen dem antiken und modernen Spitz eine auffällige und spricht für die Annahme einer Zusammengehörigkeit der Spitze aller Länder als Rückschlag auf die Wildhundform.

Wenn wir — zurückblickend — die Rassen des alten Aegyptens mit denen Assyriens, Griechenlands und Roms vergleichen, so bemerken wir, daß die Rassen keineswegs von einem Volke zum anderen übergingen, sondern mit demselben verschwinden. Bei den Assyrern begegnen wir breit- und stumpfschnauzigen Hunden mit starker Kehlwanne, welche zwischen Bullenbeißer und Tibethund in der Mitte stehen, aber in der ganzen Reihe ägyptischer und griechisch-römischer Rassen fehlen. — Ebenso sind keine der in Alt-Aegypten gezüchteten Rassen nach Assyrien und Griechenland dauernd übertragen, nicht einmal der schöne, pointerartige Jagdwindhund der Pharaonen (Fig. 24 A), welcher in Griechenland und Rom bis zu Arrian's Zeit durch spitzohrige, schäferhundartige Formen (Fig. 28) ersetzt wurde! So fehlt auch die echte Doggenform den Griechen und Römern; sie ward erst spät aus Britannien eingeführt, wie der keltische Windhund, welcher dem unsrigen entspricht, aus Gallien. — Der altägyptische Windhundtypus (Fig. 23) hat sich annähernd in einigen Ländern des Sudan erhalten. Diese Hunde sind aber weder mit dem griechisch-römischen Windhund, noch mit dem keltischen in Verbindung zu bringen. — Seit Anfang unserer Zeitrechnung bemühten sich die Römer bereits, alle ihnen fremden Hunderassen, namentlich keltische und britische, in Rom zu versammeln, ohne daß dieselben dort irgendwie verbessert wurden. Bei Auflösung des Römerreiches aber war der ganze Troß der alten griechisch-römischen Jagd- und Kampfhunde längst der Vergessenheit preisgegeben, wenn man nicht etwa die Hirtenhunde der Campagna als Nachkommen der alten „Molosser" betrachten will.

Wir ersehen daraus, daß fast jedes der alten Kulturvölker seine eigenen Rassen züchtete, welche fast immer mit dem betreffenden Volke wieder verschwanden, ohne auf dessen Nachfolger oder Nachbarn übernommen zu werden. — Seit dem Verfall des Römischen Reiches fehlt uns leider auch alle nähere Nachricht in Betreff der Hunderassen der Kelten und germanischen Stämme, wie der Briten, welche augenscheinlich den Römern schon damals in der Rassenzüchtung weit überlegen waren! — Unsere Kenntniß der Hunde jener Periode beschränkt sich zunächst auf die dürftigen

Angaben althochdeutscher Wörterbücher und die lateinisch gefaßten Gesetzsammlungen der germanischen Stämme, deren trockene, aber wahrheitsgetreue Mittheilungen in merkwürdigem Gegensatze zu den phantastischen Schilderungen der griechischen und römischen Kynologen stehen. (Vergl. Einzelbeschreibung der verschiedenen Hunderassen, II., III. und IV. Theil.)

X. Die Bezüge zwischen den Hunden des Alterthums und denen der Neuzeit.

Die Aehnlichkeit zwischen einigen Rassen des Alterthums und der Neuzeit ist häufig als Beweis für die Annahme verschiedener „Urrassen", durch deren Kreuzung alle übrigen Rassen entstanden sein sollten, aufgeführt worden. Diese Auffassung ist eine irrige, denn bei genauerer Untersuchung finden wir, daß Hunderassen überall und zu allen Zeiten ganz unabhängig von einander entstanden und zum großen Theil wieder spurlos verschwunden sind. — Eine gewisse Aehnlichkeit mancher Rassen muß immer eintreten, sobald die betreffenden Züchter ein und dasselbe Ziel verfolgen. So müssen z. B. durch die anhaltende Züchtung in Hinsicht auf möglichste Schwere und Kraftentwickelung zuletzt Formen entstehen, die sich in dem assyrischen Kampfhunde (Fig. 25, B) und dem heutigen Mastiff oder der schweren Dogge wiederholen. — Ehe dieses Extrem erreicht wird, entstehen zahlreiche Mittel- oder Uebergangsformen, wie der assyrische Jagdhund (Fig. 25, A) und unsere alten „Rüden", welche ebenso als Vorläufer der schweren Doggenform betrachtet werden können, wie sie nach der anderen Richtung augenscheinlich die Vorfahren der edleren Jagdhunde waren. — Dasselbe gilt von dem Windhunde; bei unausgesetzter Zuchtwahl und Uebung der schnellsten Läufer müssen sich nothwendig zuletzt Formen herausstellen, welche annähernd denen des englischen Windhundes gleichen. — Ich wiederhole „annähernd" — denn mehr als dieses kann man dem ägyptischen Windhund gegenüber dem englischen Renn-hund gewiß nicht zusprechen. — Die äußere Erscheinung aller auf größte Schnelligkeit, wie auf größte Kraftentwickelung gezüchteter Rassen muß sich bei den Hunden aller Zeiten und Länder in der Hauptsache gleich bleiben. Es liegt da ein morphologisches Gesetz zu Grunde, welches kaum einer näheren Erklärung bedarf.

Solche „Windhundformen" mußten überall entstehen, wo weite Ebenen und vegetationsarme Terrainflächen ihre jagdliche Verwendung nöthig erscheinen ließen und bedingten. Die zahlreichen Unterschiede in Hinsicht auf Behaarung und Farbe, auf Form des Ohres, der Ruthe, der Schädelform u. s. w. wurden einestheils schon durch klimatische Verhältnisse (daher kurz-, rauh- und langhaarige Windhunde) bedingt, theils entstanden sie zufällig und wurden vom Züchter weiter ausgebildet und erhalten

— sobald sie der Hauptbedingung: „Schnelligkeit des Hundes“ nicht hindernd entgegentraten. Die im Laufe der Zeit erblich gewordenen Unterschiede bilden heute die unterscheidenden Kennzeichen (Points, Rassezeichen) der einzelnen Rassen des englischen, schottischen, russischen und persischen Windhundes, während die allgemeine Körperform sich in der ganzen Gruppe der „schnellen“ Hunde annähernd wiederholt.

Die Jagdhunde, d. h. die eigentlichen suchenden, nur dem Geruchssinn folgenden Hunde, stehen — ihrem Körperbau nach — etwa in der Mitte zwischen den Windhunden und den schweren Doggen. Sie zeigen in ihrer höchsten Ausbildung das herabhängende, platt anliegende Ohr, die Schnauze ist weder so spitz und lang wie beim Windhunde, noch so breit und kurz wie bei den schweren Doggen. Beides hängt mit der überwiegenden Ausbildung des Geruchssinnes (Nase) und ihrer einseitigen jagdlichen Thätigkeit zusammen. — Das spitze, aufrechtstehende Ohr einer Hunderasse zeigt an, daß dieselbe (gleich den Wildhunden) keineswegs ausschließlich mit der Nase thätig ist, sondern sich zugleich auf das Gehör und Gesicht verläßt.

Mit den Windhunden, Doggen und Jagdhunden sind die Hauptformen künstlicher Züchtung also bereits gegeben und gleichzeitig werden durch ihre Uebergangsformen — auch ohne Zuhülfenahme der Kreuzung — eine große Zahl anderweitiger Typen erklärt, welche im Laufe der Zeit zu bestimmten Rassen ausgebildet wurden.

Diese Erklärung umfaßt jedoch keineswegs alle Rassen des Hundes. Es werden auf dem Wege künstlicher Züchtung niemals die spitz- oder schäferhundartigen Formen entstehen, welche in keiner der obigen Rassegruppen unterzubringen sind, überall schon in früherer Zeit vorkommen und in ihrer hartnäckigen Vererbungsfähigkeit und vielen Eigenthümlichkeiten gewissermaßen als „natürliche“ Rassen zu betrachten wären, wenn die Erfahrung nicht zur Genüge gezeigt, daß auch sie einer gewissen Unterstützung von Seiten des Züchters bedürfen, um nicht auszuarten. Wie schon früher erwähnt, läßt sich diese besondere Gruppe nur durch Annahme des „Rückschlages“ oder Vererbung der ursprünglichen Wildhundsform des Hundes auffassen.

Ebenso fanden bereits in frühhistorischer Zeit die pathologischen und Zwergformen des Hundes Beachtung, zu denen nicht allein sämmtliche Rassen unserer kleinen Luxushunde, sondern auch der Dachshund, Basset, manche Spaniels, der alte englische Turnspit, Bulldog und andere gehören. — Ihre auffälligen Körperformen beruhen auf Vererbung krankhafter Abänderungen oder „Bildungshemmungen“ einzelner Körpertheile, oder auf allgemeiner Zwergbildung, welche meist mit Auftreibung des Hirnschädels (richtiger: Verharren desselben im Jugendzustande — Brachycephalie) verbunden ist. — So sind auch die kurzen und auswärts gebogenen Läufe unseres Dachshundes, wie des Basset u. a. nur als vererbte rhachitische Verkürzung und Verkrüppelung der betreffenden Beinknochen zu betrachten, welche bei allen Hunderassen ohne Ausnahme auftreten kann, aber nicht die Abstammung unseres Dachshundes von den ägyptischen kurzläufigen Haushunden beweist, wie dies noch fortwährend von Nichtkennern versucht wird!

Will man überhaupt gewisse Hauptformen als Quellen aller übrigen Rassen hinstellen, so können als solche wohl nur angenommen werden:

1. Die Windhundform, entstanden durch Züchtung in Hinsicht auf äußerste Schnelligkeit.
2. Die Doggenform, entstanden durch Züchtung auf äußerste Kraftentwickelung und Körpermasse.
3. Die Jagdhundform, entstanden durch Züchtung auf äußerste Ausbildung des Geruchssinnes und des Dauerlaufes.
4. Die Zwergformen der größeren Rassen und einige pathologische Formen.
5. Die spitz- und schäferhundartigen Formen als Rückschlag oder Vererbung der ursprünglichen Wildhundsform.

XI. Eintheilung der Hunderassen der Jetztzeit.

Wir haben bereits in den vorhergehenden Capiteln gezeigt, daß die Rassen des Hundes nicht das Werk der Natur sind, wie die Arten (Species) der wild lebenden Thiere. Die Rassen werden vom Menschen durch umsichtige Auswahl der Zuchtthiere gebildet, erhalten, und den wechselnden Anforderungen ihrer Bestimmung oder dem Geschmack der Zeit entsprechend vom Züchter fortwährend abgeändert. Unter diesen Umständen müßte es als verlorene Liebesmühe erscheinen, wollte man in diesem, seit Jahrtausenden künstlich und gewaltsam gezüchteten Material nach natürlichen Abgrenzungen forschen, um der Rasseneintheilung eine wissenschaftliche Basis zu geben.

Wir übergehen daher die in dieser Richtung bisher gemachten Versuche, eine sogenannte „natürliche" Eintheilung auf Grund der Formen des Schädels herzustellen, und beschränken uns darauf, die Rassen des Haushundes nach ihrer verschiedenen Bestimmung im Dienste des Menschen einzutheilen, da ihre äußere Erscheinung und ganzer Körperbau ja für diesen Zweck vom Züchter bestimmt wurden [1]). — Wir werden finden, daß in dieser Weise die unter einander verwandten oder doch zusammengehörigen Rassen hier auch fast immer beisammen stehen, während sie bei den sogenannten „natürlichen Systemen" weit auseinander gerissen werden.

Die alten Perser unterschieden bereits: Hirten-, Haus-, Jagd- und Bluthunde. Die Römer hatten zunächst Haus-, Jagd- und Hirtenhunde und theilten die Jagdhunde dann in die drei Gruppen der: Sagaces, Fortes und Celeres, d. i. die Klugen,

[1]) Selbstverständlich reicht diese Auffassung allein nicht für die Unterscheidung der einzelnen Rassen aus. Auf dieser Basis sind aber die allgemein anerkannten Rassezeichen oder Points jeder einzelnen Rasse errichtet, welche für die Beurtheilung der betreffenden Hunde maßgebend sind.

die Starken, die Schnellen, welches wir durch: „Jagdhunde, Doggen und Windhunde“ übersetzen könnten.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schrieb Joh. Cajus, Doctor d. Physik zu Cambridge, eine lateinische Abhandlung über die Hunde Englands für das naturgeschichtliche Werk seines Freundes Conr. Gesner. Cajus hat die Rassen ebenfalls nach ihrer Bestimmung eingetheilt, doch ist dieselbe für unsere Zeit nicht mehr geeignet, da der Jagdbetrieb ein ganz anderer geworden ist.

In neuerer Zeit schrieb der Engländer John Walsh (Stonehenge, der bekannte langjährige Redacteur der Sport-Zeitung: „Field“ und Autorität in kynologischer Beziehung) sein berühmtes Buch: „Die Hunde der Britischen Inseln“, welches noch jetzt fortgesetzt wird und allen späteren kynologischen Werken Englands mehr oder weniger als Vorbild gedient hat. Hier finden wir auch die Rassen nach ihrer Bestimmung abgetheilt; da das Buch sich indeß zunächst auf die specifisch englischen Rassen beschränkt, der englische Jagdbetrieb und die Verwendung mancher Hunde aber ein ganz anderer wie bei uns ist, so kann diese Eintheilung unmöglich für ein deutsches Buch ohne bedeutende Abänderungen Verwendung finden. — Dasselbe gilt auch für das treffliche Werk von Hugh Dalziel (Corsincon): „British Dogs.“ — Gayot (Paris 1867) unterscheidet: 1) Nutzhunde, 2) Jagdhunde, 3) kleine Luxushunde, 4) Straßenhunde, und theilt die Jagdhunde in „laut jagende, Vorstehhunde und Windhunde.“

Alle diese Eintheilungen entsprechen nicht den Anforderungen des deutschen Hundefreundes und Hundekenners, am wenigsten der Auffassung des deutschen Jägers. — Die im vorliegenden Werke durchgeführte Eintheilung ist nach vielfältigen Versuchen vom Verf. hergestellt — sie hat vielleicht auch hier und da ihre schwache Seite, doch glaube ich, daß sie im Allgemeinen befriedigen wird, da sie fast überall die Hunde gleicher Bestimmung und gleicher Rasse zusammenhält, so weit dies überhaupt durchzuführen ist.

Eintheilung der Hunderassen der Jetztzeit.

Jagdhunde.

a) mit Hülfe der Nase suchend.
b) nach dem Gesicht hetzend.

a
- I. Leit- u. Schweißhunde.
- II. Laut jagende Hunde.
- III. Dachshunde.
- IV. Stöber u. Apporteure.
- V. Vorstehhunde.

b VI. Windhunde.

Haus- und Hirtenhunde. Rassellose Hunde.

- I. Doggen und Rüden.
- II. Neufundländer, Bernardiner, Tibethund.
- III. Pudel und Hirtenhunde.
- IV. Schäferhunde und Spitze.
- V. Rattler, Terrier, Dalmatiner.
- VI. Pariah, Dingo u. a.

Kleine Luxushunde.

Größtentheils Zwergformen der größeren Rassen.

- I. Mops und Tschin.
- II. Zwergpudel und Malteser.
- III. Toy-Spaniels.
- IV. Zwergspitz, Seidenspitz, Belgischer Spitz.
- V. Zwergpinscher, Toy-Terrier.
- VI. Windspiel, Nackter Hund.

Zweiter Theil.

Die Rassen der Jagdhunde.

Inhalt.

		Seite
I. Gruppe.	Die Leit- und Schweißhunde	80
II. Gruppe.	Die jagenden Hunde	107
III. Gruppe.	Die Dachshunde	184
IV. Gruppe.	Die stöbernden und apportirenden Hunde	199
V. Gruppe.	Die Vorstehhunde	225
VI. Gruppe.	Die Windhunde	340

Tabellarische Uebersicht der Jagdhundrassen nach ihrer Nationalität.

Rassen-Gruppen.	Deutschland.	Schweiz.	Skandinavien.	England.	Frankreich.	Italien.	Rußland.
I. Leit- u. Schweißhunde.	2 Hannov. Schweißhund, 1 bayer. Gebirgsschweißhund.	—	—	—	—	—	—
II. Laut jagende Hunde.	Deutsche Bracken, 2 österr. Bracken, glatt- u. rauhhaarig.	5 Rassen der Laufhunde.	Schwedischer und norwegischer Stövar.	5 kurzhaarige, 1 rauhhaarige Rasse.	11 Rassen Parforcehunde, Briquet und Basset.	3 Rassen des Segugio.	Kastroma.
III. Dachshunde.	glatt, rauh, langhaarig.	—	—	—	—	—	—
IV. Stöbernde und apportirende Hunde.	—	—	—	5 Landspaniel, 2 Wasserspaniel, 2 Retriever.	Barbet.	—	—
V. Vorstehende Hunde.	kurz-, stichel- und langhaarige Rasse.	—	—	Pointer, 3 Setter.	2 Braques d'arrêt, 2 Epagneuls, 2 Griffons.	Bracco nobile, — legero, Spinone.	—
VI. Windhunde. Band II, Cap. I.	—	—	—	kurzhaariger Windhund. Deerhound.	—	—	langhaariger Windhund, persischer W.

Anmerkungen: Die nicht ausgefüllten Rubriken zeigen an, daß die betreffende Gruppe durch keine dem Lande eigenthümliche Rasse vertreten ist. In Deutschland werden Stöber und apportirende Hunde durch den Vorstehhund ersetzt — der kurzhaarige Windhund überall durch die englische Rasse. — Die Schweiz und Skandinavien haben außer ihren laut jagenden Hunden dieselben Hunde wie Deutschland, mit Ausnahme des Schweißhundes. — Der englische Bloodhound ist Meutehund, kein Schweißhund. Der französische „Limier“ ist keine besondere Rasse, sondern wird aus den Parforcehunden gewählt. — Italien und Spanien haben keine langhaarigen Vorstehhunde. Spanien, Belgien und Holland haben bis jetzt keine selbstständige Jagdhundrassen aufgestellt. — Der Dachshund wird in England wie in Frankreich und anderen Ländern meist durch die Terrier vertreten, welche nicht zu den eigentlichen mit der Nase suchenden Jagdhundrassen zu rechnen sind. Auch die Windhunde zählen nicht zu den mit der Nase suchenden Jagdhunden, da sie nur nach dem Gesicht hetzen.

Erste Gruppe.

Die Leit- und Schweißhunde.

1) Der alte Leithund.

Die Verwendung eines am Riemen oder Seil geführten Jagdhundes zum Aufsuchen und Verfolgen der Fährten eines Wildes und selbst der Fußspur eines Menschen war schon den Völkern des Alterthums bekannt. Eine bestimmte, selbstständige Rasse des Leithundes bildete sich indeß nur bei den germanischen Völkern zu Anfang des Mittelalters aus und hat sich dieselbe Rasse, ohne den Namen zu ändern, bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in Deutschland erhalten, wo sie dann in die nahe verwandte Schweißhundrasse überging.

In den Volksrechten der alten germanischen Stämme[1]) finden wir die Benennungen: C. segusius, sequus (folgen) und C. seuces, susius und seucis (seuken, suchen) als Sammelwort und allgemeine Bezeichnung für die Gruppe der laut jagenden, mit der Nase suchenden Hunde. — Die verschiedene jagdliche Thätigkeit und Abrichtung dieser Hunde wird dann durch einen besonderen Zusatz oder durch die Beifügung der deutschen Benennung des Hundes erklärt. — So heißt z. B. der Leithund im salischen Gesetz des fünften Jahrhunderts: „Segusius, magister canis.“ — Im bojuwarischen Gesetz des siebenten Jahrhunderts finden wir: §. 1. „Qui canem seucem, quem Leithihunt vocant, furaverit, VI Sol. componat.“

[1]) Die sogenannten „Gesetze der Barbaren“ — oder die Aufzeichnung traditioneller Rechtsgewohnheiten germanischer Völker — wurden in dem Zeitraume vom fünften bis neunten Jahrhundert nach mündlichen Ueberlieferungen in lateinischer Sprache niedergeschrieben, wobei die alten deutschen Benennungen der betreffenden Gegenstände unverändert beibehalten oder in eigenthümlicher Weise latinisirt wurden. Einige dieser Gesetze (z. B. die leges Saxonum, Frisionum u. a.) entstanden erst während dieser Periode, enthalten aber immer Rechtssätze, welche sich auf frühere Zeiten beziehen. Sie bestehen vorzugsweise aus Verzeichnissen der Wehrgelder und Bußen, welche für Schädigung fremden Eigenthums gezahlt werden mußten, und kommen für unseren Zweck der Rassenkenntniß zunächst nur die, den Diebstahl oder die Tödtung von Hunden betreffenden Artikel in Betracht. So dürftig diese Quellen erscheinen mögen, liefern sie doch ein zuverlässiges Material in Bezug auf die Benennung, Bestimmung und den Werth der Hunderassen jener frühen Zeit. — Spätere Quellen des Mittelalters sind zunächst die zahlreichen Dichtungen jener Zeit, der Sachsenspiegel (1254), wie die Urkunden und „Weisthümer“, welche die Eigenthumsverhältnisse der Gemeinden und einzelnen Grundbesitzer an Wald und Jagd betreffen. — Vergl. Ch. L. Stieglitz 1832; Eichhorn, Rechtsgesch.; Stisser, Forst- und Jagdgeschichte 1737; Spelman, Glossarium, 1687.

§. 2. „Qui seucem doctum (ductum?), quem triphunt vocant: III Sol. — §. 3. „Qui seucem, qui in ligamine vestigium tenet quem Spurihunt dicunt VI Sol. comp.“ — [Hier ist §. 2 augenscheinlich durch Abschreiber entstellt, es muß heißen: „der „nicht“ abgerichtete oder nicht führende Hund, welchen wir „Triphunt“ (Treibhund) nennen; andererseits hätte die geringe Strafe von nur III Sol. gar keinen Sinn.] Hier werden also Leit- und Schweißhund („Spurihunt“) von dem gewöhnlichen „Treibhund“ oder laut jagendem Hunde bestimmt unterschieden — ob dieselben aber damals bereits drei besondere Rassen gebildet haben, bleibt fraglich und kann durch jene Paragraphen der Lex Bojuwar. wohl nicht bestätigt werden. — Der Leithund kann ebenso wohl zu jener Zeit noch aus den gewöhnlichen Jagdhunden gewählt und dann seiner besonderen jagdlichen Bestimmung entsprechend abgerichtet sein, wie dies in Frankreich bis auf den heutigen Tag mit den Limiers der Parforcehunde geschieht.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts bildeten die Leithunde augenscheinlich bereits eine bestimmte Rasse und nahmen eine auffällig bevorzugte Stellung allen übrigen Jagdhunden gegenüber ein, welche sie bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts behauptet haben[1]). Auch der mittelalterliche Gebrauch, den männlichen Leithund immer mit dem Namen „Sellmann“ oder „Gesellmann“ und die Hündin „Hela oder Heila“ zu nennen[2]), hat sich nebst vielen bei der alten Leithundsarbeit üblichen Zusprüchen des Jägers an den Hund erhalten und ist zuletzt auf die Schweißhunde übertragen. — Zur Erklärung dieser und mancher anderen Eigenthümlichkeiten, welche die hervorragende Stellung der alten Leithunde kennzeichnen, möge hier der frühere Betrieb der Hochwildjagd und seine Abänderungen eine kurze Erwähnung finden.

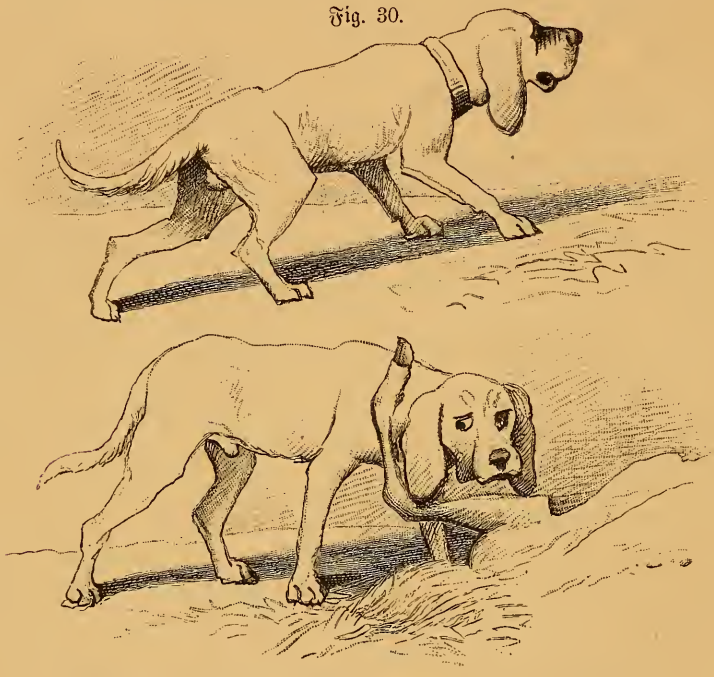
Die frühesten Jagdmethoden der germanischen Stämme bestanden in der uns ungenügend bekannten Verwendung gezähmter Hirsche, wie auch in dem sogenannten „Heckenjagen“. Letzteres wurde an feststehenden Waldhecken oder Hagen, welche mit offenen Durchgängen für das Wild versehen waren, geübt, indem man am Jagdtage die Oeffnungen der Hecke durch fängisch aufgestellte Garne und „Wildsäcke“ abschloß. — Das Wild wurde dann von den laut jagenden „Treibhunden“ aufgesucht

[1]) In der Lex. Allemann. wird das Strafgeld für einen getödteten Treibhund (Canis seusius) je nach seiner Güte auf 6 und 3 Schilling festgesetzt, während für den „Laitihunt“, welcher den folgenden Menschen führt, das Strafgeld auf 12 Schilling erhöht ist. — Die Lex Bojuwar. des 7. Jahrhunderts hat für den Leit- und Schweißhund das gleiche Strafgeld von 6 Sol., während das für den gewöhnlichen Jagdhund (Tribhunt) nur 3 Sol. beträgt. — Meist hatte der Thäter dem Eigenthümer des entwendeten oder getödteten Hundes außer der Geldstrafe noch einen gleich guten Hund zu stellen. — Im „Sachsenspiegel“ (1254) findet sich folgende Bestimmung: „Wer eynen leythunt stilt oder ze tod schlecht, der sol seinem herrn des der hund was einen als guten geben as eyner was und zol im VI Schilling darzu geben. — Wer einen hundt stilt, der ein treibhunt heißet, er sol dem herrn einen als guten widergeben und III schilling darzu und wil er schweren das er unschuldig sey das tut er wol mit eynem bidermann. Des leythundes sol er laugnen mit dreyen Mannen.“

[2]) v. Heppe (1750) erwähnt, daß man zur Unterscheidung mehrerer Leithunde denselben Beinamen geben müsse, z. B. Sellmann der Alte, der Springer, am Thor, Haila die junge, die faule, die hitzige, am Sallet u. s. w.

und auf seinen gewohnten Wechseln zu den Durchgängen an der Hecke getrieben, wo es sich in den Garnen fing. — Diese rohe Jagdmethode hatte den Nachtheil, daß hierbei alles mögliche Wild, gleichviel ob jagdbar oder nicht, gefangen und getödtet wurde. — Die Heckenjagen galten daher schon im Mittelalter für unweidmännisch, doch erhielten sich dieselben an vielen Orten, namentlich in den Gemeindewaldungen (Marken) als alte Gerechtsame bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. — Im frühen Mittelalter legte man schon großen Werth darauf, nur das „jagdbare"

Fig. 30.



Leithunde des 16. Jahrhunderts. (Nach einem Bilde von Rubens.)

Wild zu jagen, dessen Geschlecht, Alter, Stärke und Aufenthalt durch die Vorsuche mit dem Leithunde aus der Fährte bestimmt erkannt oder „bestätigt" war[1]). Das bestätigte Wild wurde dann entweder im „Zeugjagen" oder „Parforce" mit den Hunden gefangen. Letztere Jagdmethode hieß damals einfach: „Jagen" und

[1]) Gegenwärtig versteht man unter „Bestätigen" zunächst die Feststellung des Standortes bestimmter Hirsche. Der mittelalterliche Ausdruck für „bestätigen" ist: „ervaren". — Der den Leithund führende Jäger wird im Nibelungenliede „Suochmann" genannt, was mit dem späteren „Besuchknecht" übereinstimmt. „Besuch" hieß die tägliche Arbeit des Besuchknechtes oder Besuchjägers („auf dem Besuch", d. i. während des Suchens). — Als geeignete Jahreszeit für den Anfang dieser Arbeit betrachtete man den Monat Mai (gegenwärtig den Juni), man nannte sie die „Behängezeit" (von hengen, nachhängen, folgen) und sagte: „der Hund ist im ersten, zweiten oder dritten Behängen", je nach seinem Alter.

beschränkte sich auf den jagdbaren Hirsch. Später hieß es: „Jagen über Land", und „stracke Jagd".

Das Zeugjagen oder „Jagen am Zeug" unterschied sich von dem Heckenjagen dadurch, daß statt der feststehenden Hecke eine bewegliche Wand von Zeugen und fängisch gestellten Garnen aufgestellt wurde, welche den hinteren Abschluß des zweiflügeligen, durch Mannschaften und Wehrtücher hergestellten Laufes bildeten. Diese Vorrichtung wurde auf den gewohnten Wechseln des bestätigten Wildes aufgestellt und dasselbe dann am Jagdtage hineingetrieben. — Am Schluß der Jagd wurde nach dem Zerwirken der erlegten Hirsche den Jagdhunden ein Mahl aus deren Wildpret zubereitet und auf der ausgebreiteten Haut preisgegeben. Die Thätigkeit des Leithundes bei diesen Jagden schildert Noë Meurer (1582) nach älteren Quellen wie folgt: „Letztlichen zeucht der Jäger zu seinem Bruch (grünen Zweig; d. V.) da er den Hirsch

Fig. 31.

Das Vortragen des Gehörns. (Nach Täntzer, 1682.)

verbrochen (den Bruch auf der Hirschfährte niedergelegt; d. V.) und bestättigt, sucht oder jagt ihn mit dem Leithund auf. — Hetzt und jagt ins Horn, schreit Ju, Ju, antwortet (überliefert; d. V.) den Jagdhunden den Hirsch für. — Hengt den Lauff (folgt den laut jagenden Hunden mit seinem Leithund auf der Fährte; d. V.) biß zum Zeug oder den Schutz (Schirm; d. V.), da der Hirsch gefangen oder gefallen. — Alsdann kommt der Leithund mit großer Begierde und hochlautend wird ihm sein Theil im Jäger-Recht gereicht mit lauter schönen Weydsprüchen von hellem Hals- und Horn-Schallung, hou, hou, hou! — Darauff soll man Jedermann zu trincken geben."

Bei großen bestätigten Jagen ging dieser Fütterung („Pfneischen, Genossen machen") des Leithundes noch die merkwürdige Ceremonie des „Geweih-Vortragens" vor-

auf. — Hierbei wurde zunächst dem stärksten der erlegten Hirsche das Geweih mit dem Hirschfänger ausgeschlagen und dem Leithund in besonderer Art entgegengetragen. Der Jäger oder „Besuchknecht", welcher den Hirsch bestätigt hatte, hielt zugleich mit erhobener Stimme dem Hunde einen längeren Vortrag in gebundener Rede — eine Auszeichnung, die meines Wissens noch keinem anderen Vierfüßler widerfahren ist! — Von diesem „Weydgeschrei" sind uns drei oder vier verschiedene Fassungen erhalten, von denen die weniger bekannte 46 Strophen enthält und seiner Zeit im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, 1855, durch Dr. Reinhold Köhler, dem Besitzer der Handschrift, mitgetheilt wurde. — Der Anfang lautet: Geselle guet — du bist heut wohlgemuet — Heut ging zu Holz — der edle Hirsch stolz — und trug sein edle Kron. — Hoho Gesell, ich zu dir, du zu mir, — ich trag das edle Gehörn von dem Hirschen für! — Die beiden letzten Strophen wiederholen sich gegen die Mitte und am Schluß des Spruches. — Der Inhalt dieser Sprüche bezieht sich stets auf das Leben und Treiben des Hirsches, auf seine List und die großen Verdienste des Leithundes um seine Erlegung. — Beiläufig bemerkt, betrifft etwa ein Drittel der bis jetzt bekannten zahlreichen Waidsprüche und Jägerschreie speciell den Leithund, während der anderen Jagdhunde kaum gedacht wird. Sie kennzeichnen das innige Verhältniß, welches zwischen den alten Jägern und ihren Leithunden bestand. — Manche „Waidschreie" reichen bis ins Mittelalter zurück, dagegen ist die Mehrzahl der aus Frage und Antwort bestehenden Sprüche in der folgenden Zeit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden. — Zu Anfang des 18. Jahrhunderts waren sie bereits außer Gebrauch, was von den namhaftesten Jagdschriftstellern jener Zeit tief bedauert wird.

Im Gegensatz zu dem Jagen „am Zeug" stand das bereits erwähnte Jagen „über Land" oder die „stracke Jagd", welches sich im Wesentlichen nicht von der alten französischen Parforcejagd unterscheidet. Diese Jagdmethode wird im Capitel der laut jagenden Hunde nähere Erwähnung finden — es sei daher hier nur bemerkt, daß die Leithundsarbeit hierbei dieselbe ist, wie bei dem Jagen am Zeug.

Wir kommen nun zu der äußeren Erscheinung der alten Leithunde. Aus vielen Dichtungen des Mittelalters ergiebt sich zur Genüge, daß diese Hunde schon damals zu einer besonderen Rasse[1]) ausgebildet waren, daß man vor Allem Werth auf eine „große Nase", sehr lange „Ohren" und Lefzen legte, während man in Bezug auf die Färbung weniger streng war. Ebenso war man gleichgültiger in Bezug auf die Haltung der Ruthe — bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts finden wir dieselbe auf alten Abbildungen meist bogenförmig aufwärts gekrümmt, in früherer Zeit wohl gar geringelt! Letztere Form der Ruthe entsprach augenscheinlich dem Geschmack der damaligen Zeit; denn wir finden sie in höchster Ausbildung bei französischen Parforcehunden noch im 16. Jahrhundert (Chiens gris de St. Louis).

[1]) Vergl. Titurel: „ein Leitbracke ist wiser, der hebt von Art sich uf die rûre" (Suche); desgl. Fastnachtsp. 188, 1: „die Ohren hangen im zu halben Nacken gleich einem alten Leitbracken"; ferner: „Backen (Lippen) wie ein L. — das Maul hengen lassen wie ein L." — Diese und andere Stellen lassen auf das Vorhandensein einer bestimmten Rasse mit Sicherheit schließen.

Die schönen Holzschnitte der deutschen Jagdbücher der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigen den Leithund bereits in ähnlicher Form, wie dieselbe noch heute in dem schweren Schlage unserer Schweißhunde erhalten ist. Der Behang ist breit, glatt anliegend und nicht übermäßig lang, die Ruthe gerade oder leicht geschwungen — das Haar einfarbig. — Täntzer[1]) (1680) giebt auf dem Titelblatte der seltenen ersten Ausgabe seines Buches das Bild eines Leithundes (vgl. die Abbild. Fig. 31), welches vielleicht zu Gunsten der Rasse etwas idealisirt ist. Dagegen ist die Täntzer'sche Beschreibung des Leithundes vorzüglich und meines Wissens die erste, selbstständige Abhandlung dieser Art, welche fast allen späteren Autoren zum Vorbilde gedient hat, und stellenweise bis zu Anfang unseres Jahrhunderts wörtlich wiederholt ist. — Ich lasse die betreffende Stelle daher hier im Auszuge folgen:

„Von einem Leithunde. Dieses ist nun der Hund, welcher von der Jägerey für Allen Andern vor den Edelsten gehalten wird. — Sie müssen mittelmäßiger Größe seyn und ihre manierliche Farbe ist gelblich, man hat ihrer auch wohl, jedoch nicht so viel, welche über den Rücken schwartz und nur an Leuffen und Bauchen gelb sein, allein von den ersten wird am Meisten gehalten. Sie müssen einen förmlichen (wohlgebildeten; d. V.), dicken Kopf, weite Nasenlöcher, große Lappen umb den Mund, lange hangende Ohren, langen Hals, starck von Brust und Creutze, item starke Läuffte und daß die vordersten kürtzer als die hintersten seyn. — Sie haben auch lange, nicht in die Höhe tragende Schwäntze und müssen absonderlich wacker, munter und Freudig sein, denn unter ihnen welche Junge fallen, die sehr blöde, furchtsam und erschrocken, dergleichen nicht unter andern Hunden zu finden, ja es scheinet, als wenn sie gantz Wilt, schreyen, so man sie angreiffet und vergriechen sich ins Strohe.

„Darumb wollen diese jungen Hunde aufzuziehen nicht ein: sondern zwey wachende Augen auff sie haben, daß dieselben nicht geschlagen oder u. s. w."

Fleming[2]) vergleicht (1719) die Thätigkeit des Leithundes mit der eines „Kundschafters, welcher des Feindes Lager recognoscirt und von den feindlichen Partheien genaue Nachricht giebt". — „Also wird bey dem Weydewerck eben auch der Leithund zu solcher Function gebraucht, das verborgene Wild durch denselben auszuforschen, wo es sich aufhalte, auf welche Arth demselben beyzukommen, durch was für Zeug dasselbe zu fangen und zu erlegen sey. Ist also vor Allen der edelste und vornehmste Hund, so bey dem Weydewerck gebrauchet und weil derselbe, Zeit währedem Gebrauches an einem langen Riemen, das Henge-Seyl[3]) genennet, stets geführet und geleitet wird, ist er der Leithund genennet." — Die Abbildung des Leithundes in dem Fleming'schen Werke entspricht den früheren Abbildungen Stimmer's (1580) und den späteren in Döbel's Jägerpraktica, den Riedinger'schen Abbildungen (Fig. 32, A) des Leithundes und dem heutigen schweren Schweißhund. — Ueber die

[1]) Der Titel des Buches ist: „Der Dianen hohes und niederes Jagdgeheimniß." J. Täntzer, Coppenhagen 1680.

[2]) Der vollkommne teutsche Jäger, H. F. von Fleming, Leipzig 1719.

[3]) Vom alten „hengen" — nachhängen, folgen.

Haupttugend und den größten Fehler des Leithundes spricht sich v. Göchhausen[1]) in seiner drastischen Schreibweise folgendermaßen aus:

„Das Hauptstück an einem guten Leithund ist dieses, daß er mit der Nasen bei der Erden bleibet, denn auf diese Arth wird derselbe nichts übergehen, auch bei hartem Boden, wo das Thier kaum mit der Schärfe der Schalen zu erkennen mit der Nase den Tritt zeigen. — Wenn er aber mit der Nasen hin und wieder schwermet und nicht zum Stande zu bringen ist, so vermag der Jäger das Thier nicht zu spühren und gewahr zu werden, woher und wohin es wechselt."

Ich finde diese gute und böse Eigenschaft des Leithundes nirgends so bestimmt ausgesprochen wie hier. Die im Mittelalter häufig bei der Leithundsarbeit angeführten und von Neueren meist gänzlich mißverstandenen Ausdrücke: „Kobern" und „Snurren" sind ohne Frage hierauf zurückzuführen!

v. Heppe (Prakt. Abhandlung vom Leithund, 1781) betrachtet den Leithund als „das ganze Fundament in der edlen, hirschgerechten Jägerey". — „Darzu beruhet

Fig. 32.

Leithund A, im 18. Jahrhundert. Schweißhund B, im 18. Jahrhundert. (Nach Riedinger.)

auf ihm die Ehre und Reputation eines edlen Weydmannes." Die äußere Form des Leithundes beschreibt v. Heppe wie folgt: „Ueberhaupt muß er ein untersetzter, dicker Mittelhund seyn, sonst aber sein Kopf länglich, von gewölbter, breiter Stirne, und überall wohl proportionirt, auch sehr wohl behangen und wol belappet (belefzt; d. V.) seyn; die Augen müssen ihm wol vor dem Kopf heraus stehen und fein klar, lichtbraun und aufrichtig aussehen. Die Nase ist breit und nasset immer, die Nasenlöcher groß und weit, der Hals nicht gar lang, aber starck, die Brust breit, der Rücken ein wenig eingeschweift oder eingebogen, die Ruthe nach dem Rücken zu dicke, nach unten

[1]) Notabilia venatoris, v. Göchhausen. Die erste (Folio) Ausgabe erschien 1709 ohne Nennung des Verfassers mit der Bezeichnung: Von einem Weidmann, der gerne hörete frühe in Wäldern der Vögel Gesänge. — Das Buch ist häufig nachgedruckt, hat verschiedene Auflagen erlebt; von Döbel hochgeschätzt, ist es später weniger beachtet, wie es wegen seiner Selbstständigkeit wohl verdiente.

spitzig; hängt mehrentheils abwärts oder wird nicht hoch getragen, ist von rechter Länge und nicht so gekrümmet wie bey anderen Jagdhunden, der Leib ist starck und unten herum wie die Ruthe wol behaaret, die Vorderläufe sind niedrig, daß er den Kopf besser zu Boden bringen kann und stehen unten bey den Afterklauen etwas krumm und auswärts gebogen, dahero sein Gang wie krätschend herauskommt — die Kniee sind breit; die Hinderläufe etwas höher als die vorderen, alle Läufe stark und plumb. — Er ist auch glatt-, aber grob- und dickhaarig und seine ganze Gestalt siehet trutzig aus."

Diese vortreffliche Schilderung entspricht der Form der Leithunde der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie sie Riedinger (mit Ausnahme der dachshundartigen Vorderläufe) vielfach abgebildet hat. — Die Zeichnungen in dem v. Heppe'schen Buche sind schlecht und geradezu Carricaturen. In Bezug auf Farbe (Haar) ist v. Heppe auffällig gleichgültig — er erwähnt zwar, daß „die Jäger vor Alters viel auf die gelbe Farbe gehalten" — führt aber nebenbei alle möglichen Farben und die damit verbundenen Eigenschaften der Leithunde an und bemerkt zum Schluß, daß der Hund „nicht mit dem Haar, sondern mit seiner Nasen suchet".

Im Jahre 1779 erschien das treffliche Werk des Grafen Mellin (Versuch einer Anweisung zur Anlegung und Verbesserung der Wildbahnen und Thiergärten). Seine Beschreibung des Leithundes entspricht den früheren, doch bemerkt er: „Seine gewöhnliche Farbe ist gelb, es giebt zwar welche, die schwarz sind und gelbe Läufe haben; man hält aber von der ersten Art mehr, ob sie gleich die gewöhnlichste ist. — In seiner äußeren Bildung ist der Leithund einem deutschen Jagdhunde sehr ähnlich, weichet aber in seinen Sitten ganz und gar von ihm ab. Statt daß dieser, wenn er auf eine Wildprets-Fährte kommt, solches durch lautes Anschlagen zu erkennen giebt; so giebt der Leithund niemahlen auf der Fährte aus, sondern stellet sich vor derselben und zeiget sie mit der Nase an, welches man zeichnen nennt. Ihre Art ist auch, fremde Leute nicht anzubellen, sondern es sind freundliche, schmeichelhafte Hunde[1]). — Man gehet sehr freundlich und gut mit ihnen um, und ist dieses die einzige Art Hunde, die ohne Strafen, sondern allein durch Güte und Bescheidenheit gearbeitet werden."

Das bisher über den Leithund Gesagte läßt sich kurz dahin zusammenfassen: „Der Leithund ward ursprünglich aus den gewöhnlichen, laut jagenden Hunden gewählt, bildete sich aber schon im frühen Mittelalter zu einer besonderen Rasse aus, bei welcher man namentlich auf langen Behang und tief herabhängende Lefzen sah. — Die fast bei allen Jagdhundrassen jener Zeit bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts beliebte, stark aufwärts gekrümmte Ruthe fand sich auch hier und dort bei den Leithunden, ebenso wurde auf die Farbe der Leithunde wenig Werth gelegt. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an nahmen die Leithunde allmälig den noch heute in den leithundförmigen Schweißhunden fortdauernden Typus an."

[1]) Diese Eigenschaft hat sich auf unsere Schweißhunde keineswegs vererbt!

Die weit verbreitete Annahme einer grotesken, an den Bloodhound erinnernden Kopfform der alten Leithunde mit übermäßig langen, gedrehten Behängen, langen, geifernden Lefzen und eingesunkenen Augen mit Roth im Thränenwinkel ist daher durch Nichts zu rechtfertigen!

Mit dem Aufhören der großen Bestätigungsjagen und der Parforcejagd zu Anfang dieses Jahrhunderts verschwanden die eigentlichen Leithunde und gingen in die heutigen Schweißhunde über.

2) Der alte und der jetzige Schweißhund.

Wie bereits (S. 81) erwähnt, ward der Schweißhund wie der Leithund (und die Stöber und späteren Vorstehhunde) anfänglich unter den gewöhnlichen, laut jagenden Hunden gewählt und seiner Bestimmung entsprechend abgerichtet. — Im Vergleich zum Leithunde haben die alten Schweißhunde von ihrem ersten Auftreten bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Ursache war die damalige Unvollkommenheit der Schußwaffen und die dadurch bedingte Bevorzugung der Jagd mit Hunden und Garnen, welche jenen Zeitabschnitt als „Periode der Fangjagd" erscheinen läßt. Die Ausübung der Schießjagd oder des Pürschens war in jener Zeit an den Höfen stets besonderen Schützen übertragen, die im Mittelalter den Namen „berſaer", d. i. Pürscher (von birsen, berſen) führten. Vorzugsweise mag die Schießjagd damals auch in den mit der Pürschgerechtigkeit belehnten Marken oder Markwaldungen ausgeübt sein und nicht immer zu Gunsten der Erhaltung des Wildstandes. Den höfischen Kreisen des Mittelalters, welche nur die eigentliche „Jagd" (Parforcejagd) und das „Jagen am Zeug" für waidmännisch hielten, waren die Pürschjäger der Gemeinden sammt ihren Schweißhunden ein Dorn im Auge [1]).

Die frühere Benennung des Schweißhundes als „Spurihunt" oder „Spürhunt" wird schon im frühen Mittelalter durch „Bracke" ersetzt. Wenn diese Bezeichnung auch hin und wieder als Sammelwort für die sämmtlichen, mit der Nase suchenden Jagdhundrassen gebraucht und der Leithund dann als „Leitbracke" unterschieden wird, so ist doch vorzugsweise nur der Schweißhund darunter zu verstehen. Dies erhellt u. A. aus dem betreffenden Gesetz des Sachsen- und Schwabenspiegels: „Wer durch den

[1]) Hadamar von Laber spricht seine Abneigung gegen den Pürschjäger und Schweißhund wiederholt offen aus. So z. B. V. 546: „So ein birsaer musêt (schleicht; d. Verf.) — bî wilde in einer dicke — dar ob mir noch mêr grüset, — ob jäger hengen (den Leithund arbeiten), ich sô nit erschricke. — Swâ (was) der zerwirket das wirt innen niemen (Niemand gewahr) — Swer waenet wild erziehen — bî im, sô sint die hiute (Häute des Wildes) worden riemen." — 547: „Ein bracke (Schweißhund) hât des wunden (kranken Wildes). — al ze vil genozen, — er hat ouch abgeschunden — vil hiute, die er mortlich hat (mörderisch) erschozen." — 549: „Ir strâle (Bolzen, Pfeil) manges snidet. — Daß sie doch nit erjagen — Daz wunde wild nit midet — die Wolfe mêr, vor den ez mûz verzagen."

Baumforst reyttet, sin Bogen un armbrost süllen ungespannet syn, sin köker bedecket, sin winde (Windhunde) un sin prack (Bracke) süllen ungefangen (am Seil geführt) syn un syne Hunde (Jaghunde) gekuppelt. (Zu Zweien oder Dreien aufgekoppelt.)" — In dem Weißthum über den „Drey-Eicher-Wild-Bann" von 1338 findet sich folgende Bestimmung: „Auch theileten sie (die im Walde wohnhaften Hubner) dem Hoff zu Diepweg, wenn er will birsen, daß er sol han einen yrau Bogen mit einer seiden senewen (Sehne) u. s. w. — „gelinget Ihme, daß er schießet, so sol er reithen zu eines Forstmeisters Hauß, da soll er finden einen weißen prakken mit gedrauften Ohren uf einer seiden Koltern (Kissen) an einem seiden Seile und sol dem Wild nachhengen (mit dem Hunde folgen; d. Verf.), gelinget Ime bei scheinender Sonnen, er sol den rechten Birck (dieselbe Armbrust) und den Bracken bey scheinender Sonnen wieder antworten, gelinget Ime nicht, er mag den andern Tag auch dasselb thun." — (Fast gleichlautend ist diese Bestimmung wiederholt im „Förster-Buch des Büdinger Waldes 1425".) — Hier ist ohne Frage unter dem „Bracken" ein Schweißhund zu verstehen. Wir ersehen zugleich aus den „gedrauften" oder hängenden Ohren, daß es ein rassiger Jagdhund — nicht ein sogenannter Pürsch- oder Schießhund mit stehenden Ohren sein mußte. Letztere wurden durch Blendlinge von Doggen und Jagdhunden vertreten. — Auch die geforderte weiße Farbe des Schweißhundes ist bemerkenswerth.

Die Benennungen „Bracke" für den Schweißhund, „bersaer" für den Schützen, wurden später in „Bluthund" und Bluthundjäger abgeändert. In manchen Gegenden erhielt sich die eine Bezeichnung länger wie die andere, so sagt v. Heppe noch (1750) vom Schweißhund: „Einiger Orten nennt man sie Bracken, anderswo Bluthunde, anderswo Pürschhunde" [1]).

Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit der zunehmenden Ausbildung des Schießgewehres, welches unverhältnißmäßig spät beim Waidwerk eingeführt wurde, tritt der Name „Schweißhund" auf. — In dieser Periode der „Schießjagd" wurde die Erlegung des Wildes mit der Schußwaffe so allgemein üblich, daß die

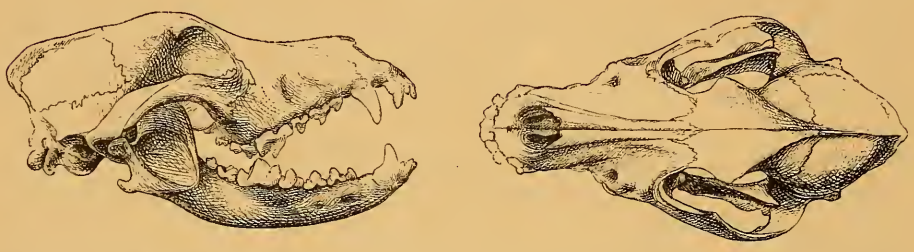
[1]) Außer den Blut- oder Schweißhunden, welche der Schweißfährte mit der Nase am Boden folgten, wurden schon im 15. Jahrhundert „Beißhunde" oder „Berßhunde" (Pürschhunde) gehalten, welche vom Berßjäger geführt wurden. Es waren dies keine Jagdhunde, sondern eine Doggen- oder Windhundkreuzung, welche nach dem Schusse an das Wild gehetzt wurden, nach dem Gesicht dem Wilde folgten und es niederzogen. — Diese Hunde werden auch noch während des 18. Jahrhunderts oft erwähnt. — v. Heppe erwähnt außerdem noch der Schießhunde, als „einer Art Pürschhunde". — Die „hohen wurden gebrauchet wie die Pürschhunde, auch sonsten alles zu suchen und auszumachen, was vor ihnen zu Holz geschossen wird und nicht bald zu finden ist. — Die niederen (Schießhunde) dagegen thun weiter nichts, als daß sie das, nach dem Schuß nicht gleich gefallene Federwild apportiren". Die Schießhunde unterscheiden sich also von den Pürschhunden dadurch, daß sie auch verloren (wie ein Apporteur) suchten, also nicht allein nach dem „Gesicht" hetzten. Pürsch- und Schießhunde wurden nicht am Leitriemen geführt, sie liefen frei, waren aber streng dressirt, wie ein Hühnerhund. — Riedinger hat die verschiedenen Pürsch- und Schießhunde wiederholt abgebildet. — Da sie keiner constanten Rasse angehörten, sondern meist durch Kreuzung gebildet wurden, werden sie durchschnittlich Blendlinge genannt.

Anstellung besonderer Pürschjäger nicht mehr genügen konnte. Man verlangte nun, daß jeder hirschgerechte Jäger auch zu schießen und den Schweißhund zu führen verstehe. — Streng genommen datirt erst von dem Anfang dieser Periode die größere Bedeutung des Schweißhundes, wiewohl dieselben vorzugsweise aus den für ihre eigentliche Bestimmung nicht recht geeigneten Leithunden genommen wurden. — Die erste rationelle Beschreibung des Schweißhundes jener Zeit finde ich wieder bei Täntzer (Der Dianen hohes und niederes Jagdgeheimniß, 1680):

„Von einem Schweiß-Hund." „Die Jäger heißen einen solchen Hund einen Schweiß-Hund nach ihren Jagd-Terminis und haben dieselben ihre Herkunft von den verdorbenen Leithunden, derwegen ihr Aeußeres schon beschrieben."

„Daß ein Leithund leichtlich verdorben wird, ist die Uhrsache, wenn er auff allzufrischer Ferte der Hirsche oder des Wildprets unbesonnen geliebet (vom Jäger belobt; d. Verf.) und mit ihm auf selbiger Ferte allzulang nachgesuchet wird, dadurch

Fig. 33.



Schädel eines Schweißhundes der Harz-Sollinger Rasse vom Jahre 1823 des Oberförsters Mayer sen. zu Clausthal. (Nr. 468 der Landwirthschaftl. Hochschule in Berlin.)

er entlich diese Gewonheit an sich nimbt, eine, ein wenig alte Ferte nicht fleißig zu lieben. Und daß dann befunden wird, daß man sich nicht mehr wegen einer 2- bis 3stündigen alten Ferte, auff ihn gewiß verlassen kann. — Derowegen wird er dann nun vollents in seinem fürnehmen gestärcket und nicht allein auf frische Ferten, sondern gar auf den Schweiß angeführet, welche er denn nicht fehlet, sondern sie mit dem größten Eyfer verfolget."

Ueber den Nutzen des Schweißhundes sagt Täntzer ferner:

„Denn gesetzet, es sey ein Hirsch also angeschossen, daß er eyne halbe Stunde oder mehr in der Furie weg passieret und man will ihm nicht mit einem loslassenden Hunde[1]), sondern mit einem solchen Schweißhunde verfolgen, so kann man ganz still mit ihm nachsuchen bis der Hirsch sich stellt oder gefunden wird."

In Betreff der waidmännischen Arbeit des Schweißhundes in früherer Zeit geben die Schriftsteller des 18. Jahrhunderts — namentlich Döbl in seiner „Jäger-Practica"

[1]) Vergl. die Anmerkung Seite 90, 1.

1746 — genaueste Auskunft. Landau hat in seiner „Geschichte der Jagd und Falknerei in beiden Hessen" (1849) uns die interessanten Reise-Erlebnisse eines hessen-darmstädtischen Jagdbeamten mitgetheilt, welcher im Jahre 1748 mehrere Schweißhunde und Saufinder nach Wien an den kaiserlichen Hof bringen und dieselben im Freien in Gegenwart des Kaisers, des Prinzen Carl und Fürsten Lichtenstein arbeiten mußte.

Es wurde zunächst einem Hirsche ein „Hätz-Schuß" gegeben und nach Verlauf einer halben Stunde der Hund zur Fährte gelegt. „Nach etwa 1000 Schritten hörte der kranke Hirsch völlig auf zu schweisen und tonnte man nicht mehr ohne einen rechten firmen Hund sähen, ob wir noch an dem kranken Hirsch wären. Als ich nun gewahr wurde, daß J. M. wollten anfangen zweifelhaft daran zu werden, so sprach den Hund erstlich zu und darauff ließ ich ihn zeigen, sobald der Kayser dieß gewahr wurde, so fragten Sie was das seye, ich that meine kürzliche explication und sagte dies seye die Versicherung, daß wir nach an dem geschossenen Hirsch wären, auch die Firmidät von einem guten Hund; solchs gefiele J. M. über die maßen, Sie nahmen mir den Hund hierauf aus der Hand und arbeiteten solchen nach meiner Arth, als Sie nun den Hund unterschiedene male auch zeigen ließen, so fanden Hochdieselben vor des Hundes Nas etliche Tropfen Schweis, dieses war eine ungemeine Freude und der Hund wurde über 10 mal von Hochdenselben gekupt. Unser nach Hencken (nachhängen; d. Verf.) währte über eine starke halbe Stunde, endlich höreten wir den Hirsch vor unß im dicken Rohr losbrechen. — Hierauf ließen J. M. den Hund selbsten los und schrieen Pferd her. Der Hund wurde alsobalden an den Hirsch laut, kam mit dem Hirsch an dem Kayser vorbei und fiel in die Donau, der Hund hinter ihm drein u. s. w." — Der Hirsch stig dann wieder ans Ufer und stellte sich vor dem Hunde — „da dann J. M. mit mir dahin ritten und schussen dem Hirsch auf den Kopf. — Es ruffeten und wuchseten (winkten) Hochdieselben denen von der Suite hefftig zu und als sie beysammen gewesen, wurde von Hochdemselben die Firmität und gute Arbeit dieses Hundes mit vielen Lobreden erzehlt; J. M. trugen den Hund selbst von dem todten Hirsch ab und es wurde derselbe von allen hohen Herrschaften admittiret."

Die damaligen Schweißhunde waren ihrem Zweck entsprechend bedeutend leichter, schwächer und flüchtiger als die gleichzeitigen Leithunde (vergl. d. Abbildungen Fig. 32 A und B). Als aber zu Ende vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts die Parforcejagden wie auch die großen Bestätigungsjagen überall aufhörten, so wurde eine Menge Leithunde überflüssig, die zum größten Theil auf den Schweiß gearbeitet wurden und in die Schweißhundrasse übergingen. — Jedenfalls ist diesem Umstande die Entstehung des schweren, leithundförmigen Schweißhundschlages zu danken, welcher seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts im hannoverschen und braunschweigischen Lande existirte und die Basis für die Reinzucht des heutigen „hannoverschen Schweißhundes" bildete.

In Bezug auf die zu jener Zeit und später im Hannoverschen und Braunschweigischen existirenden „Rassen" oder richtiger wohl „Schläge" des Schweißhundes

herrschten unter den älteren Jagdbeamten vom Harz, Solling und der Lüneburger Haide die verschiedensten Ansichten, welche immer darauf hinausliefen, daß jeder für seinen Bezirk eine besondere Schweißhundrasse anerkannt wissen wollte. — Bei der geringen Zahl der Schweißhunde in damaliger Zeit und der verhältnißmäßig unbedeutenden Entfernung zwischen den verschiedenen Züchtungsorten dürfte es kaum möglich gewesen sein, drei bestimmt unterschiedene Rassen oder Unterrassen dauernd auseinander zu halten! — Man kann höchstens für die damalige Zeit eine leithundähnliche (Harz-Sollinger) schwere Form des Schweißhundes annehmen, aus welcher durch Kreuzung (mit der Heidbracke) und Zuchtwahl die spätere (Jägerhofsrasse) leichtere Form entstand. — Herr Oberförster Wallmann zu Schloß Göhrde, Sohn des früheren Oberwildmeisters Wallmann am Jägerhofe zu Hannover, theilte mir auf meinen Wunsch unterm 27. Febr. d. J. Folgendes mit: „Als die Parforcejagden aufhörten, war der alte Leithund mehr oder weniger überflüssig geworden, der Pürschjäger gebrauchte aber einen guten Schweißhund, mit welchem er in der Feistzeit (denn nur in dieser [nicht in der Brunftzeit] schoß man früher Hirsche in Hannover) einen solchen bestätigen konnte, — mit welchem er aber auch den angeschossenen Hirsch arbeitete und nöthigenfalls hetzte. Der alte Leithund war zu letzterer Arbeit nicht recht geeignet, man wünschte namentlich für die Ebene einen rascheren, laut und anhaltend jagenden Hund, deshalb wurde er mit der rothen Bracke (Heidbracke; d. Verf.) gekreuzt. Am Ende vorigen Jahrhunderts wird diese Züchtung vor sich gegangen sein. — Die Hunde verloren sich aber in der französischen Occupationszeit und namentlich konnte von „Jägerhofshunden" keine Rede sein, da dies Institut eingegangen war. Im Jahre 1815 wurde der Jägerhof erst wieder errichtet[1]) und nun mußten die Hunde, welche bei einzelnen Forstbeamten in der Haide noch vorhanden waren, angekauft und zur Weiterzucht benutzt werden. Eine Kreuzung mit anderen Hunderassen ist damals nicht mehr vorgenommen. — Im Solling hatten die damaligen kgl. Förster Walther[2]) und Steinhoff ihre leithundförmige „Rasse" (vergl. die Abbildung Taf. V) für sich gesondert behalten, am Harz war damals nichts Vorzügliches mehr vorhanden. In den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts, als man bemerkte, daß die lange Inzucht degenerirend

[1]) Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Geweihe, welche früher die Hausflur des alten Jägerhofes geschmückt hatten, wieder an den Wänden aufgehängt und ihre Zahl durch mehrere starke Exemplare, mit der Ueberschrift: „Geschossen im Park Marly bei Paris 1813", vermehrt. Sie waren von hannoverschen Jägern und Forstbeamten, welche den französischen Feldzug mitgemacht hatten, dem Jägerhofe geschenkt.

[2]) Die Sollinger Hunde, namentlich die sogenannte „Walther'sche (später Steinhoff'sche) Rasse" stand noch in den fünfziger Jahren in Norddeutschland in großem Ansehen. Der Verf. lernte 1854 diese Hunde auf dem Jagdschloß Lapshorn bei Detmold kennen, welche stark an die alten Leithunde erinnerten. Ihre Farbe war durchweg gelb — an Schnauze, Augen und Behang dunkel gebrannt. Auf Taf. V, S. 92 ist der schönste jener Sollinger Hunde („Solo") nach einem vom Verf. nach dem Leben gemalten Porträt abgebildet.

In den fünfziger Jahren habe ich verschiedene stichelhaarige Schweißhunde am Jägerhofe in Hannover gekannt, welche unter dem Namen „Harzer" bekannt waren. Sie sind ebenso spurlos verschwunden, wie sie gekommen sind — eine beabsichtigte Kreuzung mit anderen rauhhaarigen Hunden hat indeß nie stattgefunden.

„Solo“, Leithundförmiger Schweißhund der alten Sollinger Rasse.

(Vergl. Seite 92, Anmerkung 2.)

auf die Jägerhofrasse wirkte, namentlich die Aufzucht junger Hunde immer schwieriger wurde, hat man die Jägerhofshunde mit den Harz-Solling-Hunden gekreuzt, daher die gewolkten Hunde (vom Harz). Auf Exterieur wurde übrigens bei der Wahl der Zuchthunde viel weniger Werth gelegt, als auf jagdliche Leistung."

In ganz ähnlicher Weise sprachen sich Herr Gehegereuter Grumme zu Siebenholz wie die königlichen Förster Pook-Göhrde und Bühmann-Nebberlah über die Entstehung der sogenannten Jägerhofsrasse aus. Doch ist letztgenannter Herr der Ansicht, daß die Kreuzung der schweren Harz-Sollinger Hunde mit der rothen Heidbracke erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts vorgenommen oder doch wiederholt sei, und zwar durch den damaligen Ober-Wildmeister Knoop, Vorgänger des Ober-Wildmeisters Wallmann. — Herr Bühmann bemerkt ferner: „Nach dieser Zeit wurden die am Jägerhofe gezüchteten Hunde in einzelnen Exemplaren an die Jäger abgegeben und Buch darüber geführt, nur von hier aus konnten also die verschiedenen Gehege mit Jägerhofshunden versehen werden. — Nach 1866 erst wurde der Handel mit Schweißhunden eröffnet, vor jener Zeit durften wir nur einen herrschaftlichen (also Jägerhofshund) führen, und keinen anderen arbeiten. Man kann sehen, daß nach Ausbildung der Jägerhofsrasse neben dieser nur noch der schwerere, mehr leithundförmige Schweißhund — namentlich am Solling — sich erhalten hatte." Aber auch zwischen diesen beiden Formen existirten bereits so viel Uebergänge, daß keine bestimmte Trennungslinie zu ziehen war. — Auf der Frankfurter Ausstellung von Rassehunden 1879 war unter den 24 ausgestellten Schweißhunden kaum ein einziger, welcher ohne wesentliche Abänderung als Modell für die eine oder andere Form hätte dienen können. Es war scheinbar vorauszusehen, daß binnen einigen Jahren eine völlige Verschmelzung aller Unterschiede stattfinden würde, und im Vertrauen auf diese Annahme entschloß man sich, künftig nur eine Form des hannoverschen Schweißhundes anzuerkennen und zu züchten. Die Rassezeichen wurden noch in demselben Jahre (1879) festgestellt und sind im D. H. Stammbuch für 1880 veröffentlicht worden.

Die erwartete Verschmelzung der verschiedenen Rassen oder „Schläge" fand indeß gegen alles Erwarten nicht statt, vielmehr gelangte man schon im Jahre 1884 zu der Ueberzeugung: „daß die erwünschte Vermischung der vorzugsweise im Hannoverschen vorhandenen Schweißhundrassen sich gar nicht oder nur bei einigen Exemplaren bewährt hatte. Im Allgemeinen sei der Unterschied zwischen der hannoverschen Jägerhofsrasse und den Harz-Sollinger Hunden bis dahin nicht wesentlich geändert, da die Züchter und Freunde der ersteren diese um keinen Preis aufgeben wollten, andererseits die im Exterieur vielleicht schöneren Sollings-Hunde auch ihre Protectoren und Liebhaber hatten. Um beiden Parteien gerecht zu werden, ward dann der Vorschlag gemacht, die Rassen fortan getrennt zu halten und die Jägerhofshunde als die schlankere Form, die Sollings-Rasse aber möglichst im Charakter der alten Leithunde, deren reinere Nachkommen sie ja auch erweislich sind, zu züchten.

Dieser Antrag ward in der General-Versammlung des Vereins zur Veredelung der Hunderassen am 30. Januar 1885 zur Sprache gebracht, mit großer Majorität

angenommen und eine Commission zur Aufstellung der Rassezeichen der beiden aufzustellenden Schweißhundsformen gewählt. — Dieselbe bestand aus den Herren: Graf O. Hardenberg, Forstmeister Duckstein-Hannover, Oekonom A. Borchers-Goslar, Ludw. Beckmann-Düsseldorf, Oberförster Wallmann-Göhrde, Oberförster Hesse-Springe, Förster Bühmann-Rebberlah, Förster Pook-Göhrde. — Nach längerer Debatte wählte die Commission für die beiden Formen des hannoverschen Schweißhundes die Ausdrücke: „Leithundsform und Schweißhundsform", da diese Benennungen am treffendsten den Typus beider Rassen bezeichnen. — Man erachtete einstimmig die Benennung: hannoverscher Schweißhund für unerläßlich, um so mehr, als im Mai 1884 eine besondere Schweißhundsform unter dem Namen: bayerischer Gebirgsschweißhund anerkannt war. — Dagegen ließ man die frühere Bezeichnung „Jägerhofsrasse", welche bis dahin die leichtere Form des hannoverschen Schweißhundes bezeichnet hatte, gänzlich fallen. — Die Rassezeichen des hannoverschen Schweißhundes wurden von der erwähnten Commission am 31. Januar 1885 festgestellt, wie folgt:

Hannoverscher Schweißhund.

a. Leithundsform.

1) Allgemeine Erscheinung. Mittelgröße (durchschnittliche Höhe 52 cm, Hündinnen verhältnißmäßig kleiner), von kräftigem, langgestrecktem Bau, hinten leicht überhöht, Kopf und Ruthe horizontal oder schräg abwärts getragen. Gesichtsausdruck ernst.

2) Kopf. Mittelgroß, eher schwer wie leicht, Oberkopf breit, mäßig gewölbt, Stirn leicht faltig, Schnauzentheil in gutem Verhältniß zum Oberkopf, Hinterhauptsbein mäßig stark ausgesprochen, Nase breit, schwarz, auch roth zulässig, Nasenrücken vor den Augen sich verschmälernd oder eingezogen; im Profil erscheint der Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, nie durchgebogen; der Absatz vor der Stirn flach ansteigend, Augenbrauen stark ausgebildet und scharf vorspringend; Schnauze vorn stumpf; Lippen breit überfallend mit stark ausgeprägter Falte am Mundwinkel.

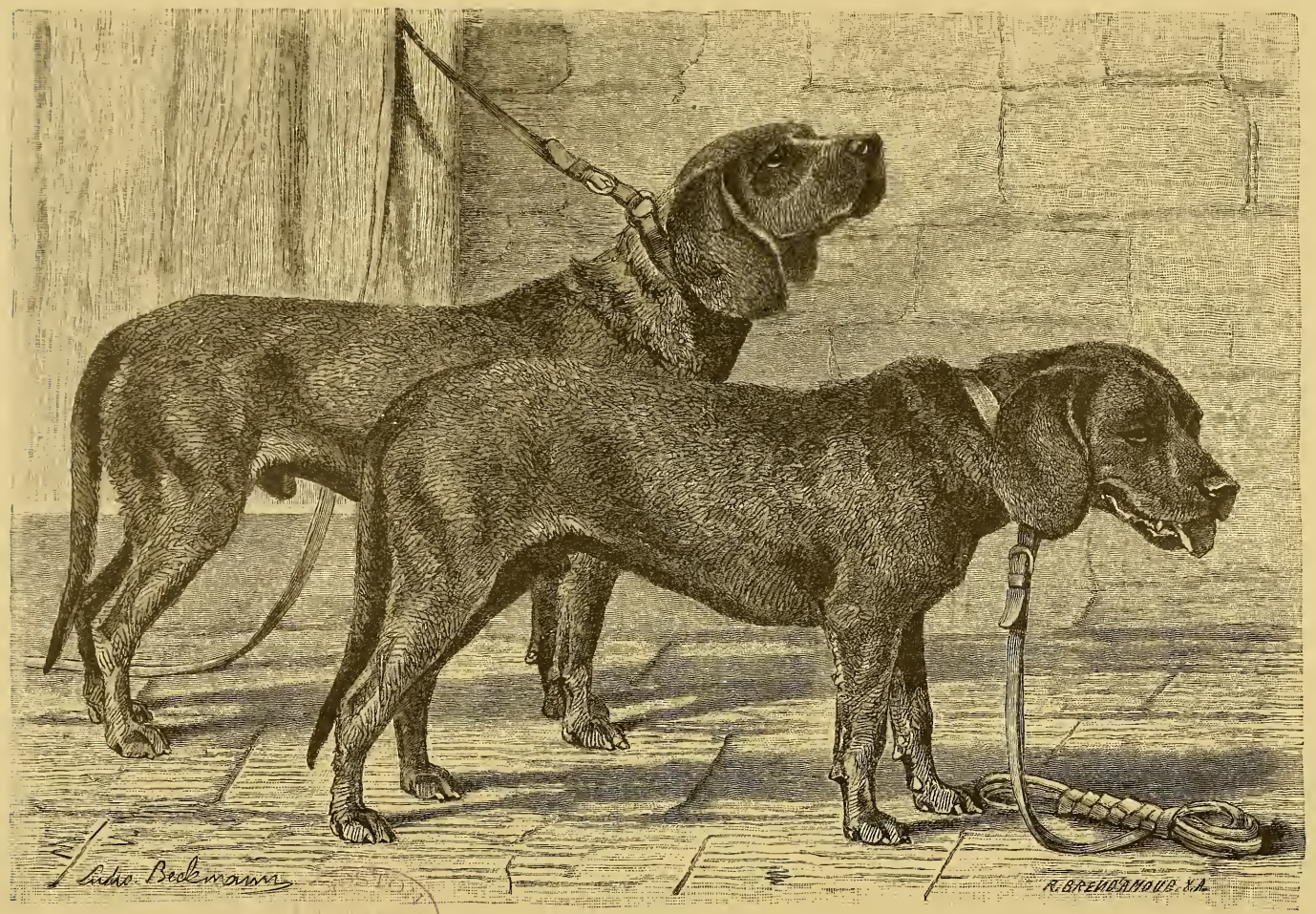
3) Behang. Lang (gemessen nicht über die Nase hinausreichend), sehr breit, unten abgerundet, mittelhoch und gleich in voller Breite angesetzt, glatt und ohne Drehung dicht am Kopfe herabhängend, beim Heben des Kopfes nicht faltig zurücksinkend.

4) Auge. Klar, vorliegend, kein Roth im Thränenwinkel zeigend, mit energischem Ausdruck in Folge der eckig aufgezogenen starken Brauen.

5) Hals. Lang, stark, sich allmählich zur Brust erweiternd; Kehlhaut voll und locker, ohne jedoch eine stark herabhängende, faltige Wamme zu bilden.

6) Rücken. Lang, hinter den Schultern leicht eingesenkt, in der Nierengegend breit und leicht gewölbt; Croupe mäßig schräg abfallend.

7) Brust und Bauch. Brust breit, Rippenkorb tief und lang, Bauch nach hinten wenig aufgezogen.



Hannoversche Schweißhunde. (Leithundsform.)

Saul.
Züchter: Revier-Förster Kaiser-Dassel.

Solo.
Züchter: Revier-Förster Kaiser-Dassel.

8) Ruthe. Lang, mindestens bis auf die Mitte der Fußwurzel hinabreichend, an der Wurzel stark, und allmählich schlank verlaufend, fast gerade, unten länger und gröber behaart, ohne eine eigentliche Bürste zu bilden, meist schräg abwärts getragen; im Querschnitt erscheint die Ruthe unten platt.

9) Vorderläufe. Stärker als die Hinterläufe, Schultern schräg gestellt, sehr lose und beweglich, Schultermuskeln gut entwickelt. Vorarm gerade oder nur leicht gekrümmt, mit kräftiger Musculatur; Fußwurzel breit und gerade gestellt.

10) Hinterläufe. Keulen nicht auffällig entwickelt; Unterschenkel lang, nicht zu steil gestellt; Fußwurzel fast gerade, nicht schräg unter sich gestellt oder seitlich verdreht.

11) Fuß. Derb, rund, mit gewölbten, mäßig geschlossenen Zehen. Nägel stark, krumm, schwarz oder hornfarbig; Ballen groß und derb.

12) Haar. Dicht und voll, derb, glatt und elastisch, mit mattem Glanze.

13) Farbe. Graubraun, wie das Winterhaar des Rothwildes; rothbraun, rothgelb, dunkelfahlgelb, meistens mit der dunkleren Färbung an Schnauze, Augen und Behang (schwarzbraun gebrannt), auch wohl mit dunklerem Rückenstreif.

14) Stimme (Hals). Laut und volltönend.

Als fehlerhaft betrachten wir bei der Leithundsform des Schweißhundes: Schmalen, hohen Oberkopf, zu doggenartige, zu schmale, zu spitze oder zu stark gekrümmte Nase (Ramsnase); Nase, welche in gleicher Breite (ohne sich nach oben zu verengern) bis zur Stirn fortläuft, faltige oder schmale, unten zugespitzte oder gedrehte Behänge, dünne Vorderläufe, auffällig stark gekrümmte Armknochen und dachshundartig gestellte Füße, zu kurze, zu dünne oder stark gekrümmte und hochgetragene Ruthe, sowie eine kurze, hochläufige oder vorn überhöhte Bauart. In Bezug auf Färbung ist sowohl jedes Weiß wie auch gelbe Abzeichen als Fehler aufzufassen.

b. Schweißhundsform.

1) Allgemeine Erscheinung. Mittelgröße (durchschnittliche Höhe 50 cm, Hündinnen verhältnißmäßig kleiner). Im Ganzen leicht und schlank gebaut, hinten leicht überhöht; Kopf mäßig, hoch, Ruthe horizontal oder schräg abwärts getragen. Gesichtsausdruck ernst.

2) Kopf. Mittelgroß, Oberkopf mäßig breit, flach gewölbt, Stirn wenig gefaltet, Schnauze im guten Verhältniß zum Oberkopfe, nicht zu schmal und nicht zu lang. Hinterhauptsbein wenig entwickelt. Nase breit, schwarz, auch roth zulässig, Nasenrücken vor den Augen sich verschmälernd oder eingezogen; im Profil erscheint der Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, nie durchbogen oder ramsnasig. Der Absatz vor der Stirn flach ansteigend, Augenbrauen stark ausgebildet und scharf vorspringend; Schnauze vorn stumpf; Lippen mäßig überfallend, mit mäßig ausgeprägter Falte am Mundwinkel.

3) Behang. Mittellang (gemessen kaum bis zum Beginne des Nasenloches reichend), breit, unten mäßig abgerundet, ziemlich hoch und in voller Breite angesetzt;

glatt und ohne jede Drehung dicht am Kopfe herabhängend, beim Heben des Kopfes nicht faltig zurücksinkend.

4) Auge. Klar, vorliegend, kein Roth im Thränenwinkel zeigend, mit energischem Ausdruck in Folge der eckig aufgezogenen, starken Brauen.

5) Hals. Lang, stark, sich nach der Brust erweiternd; Kehlhaut locker, ohne eine Wamme zu bilden.

6) Rücken. Lang, hinter den Schultern nicht eingesenkt, Nierenpartie breit, leicht gewölbt; Croupe schräg abfallend.

7) Brust und Bauch. Brust breit, Rippenkorb tief und lang, Bauch nach hinten mäßig aufgezogen.

8) Ruthe. Lang, mindestens bis auf die Mitte der Fußwurzel hinabreichend, an der Wurzel stark, und allmählich schlank vorlaufend, fast gerade, unten länger und gröber behaart, ohne eine eigentliche Bürste zu bilden, und meist schräg abwärts getragen. Im Querschnitt erscheint die Ruthe unten platt.

9) Vorderläufe. Stärker als die Hinterläufe, Schultern schräg gestellt, sehr lose und beweglich, Schultermuskeln gut entwickelt. Vorarm gerade, mit kräftiger Musculatur, Fußwurzel breit und gerade gestellt.

10) Hinterläufe. Keulen nicht auffällig entwickelt; Unterschenkel lang, schräg gestellt und gut ausgebildet; Fußwurzel fast gerade, nicht schräg unter sich gestellt oder seitlich verdreht.

11) Fuß. Derb, rund, mit gewölbten, mäßig geschlossenen Zehen. Nägel stark, krumm, schwarz oder hornfarbig; Ballen groß und derb.

12) Haar. Dicht und voll, derb, glatt und elastisch, mit mattem Glanze.

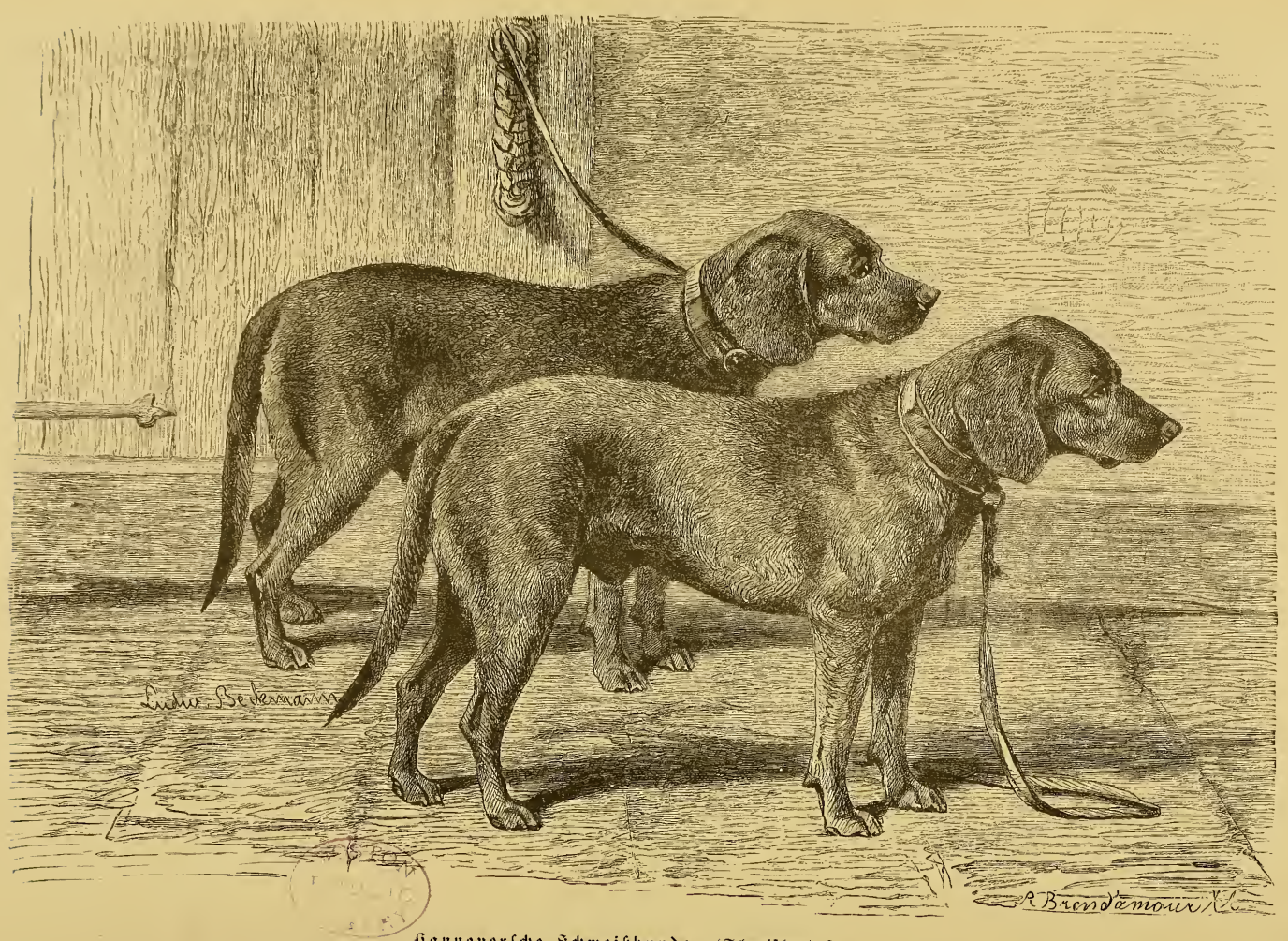
13) Farbe. Graubraun, wie das Winterhaar des Rothwildes; rothbraun, rothgelb, dunkelfahlgelb, auch dunkel gestromt oder gewolkt zulässig, meistens mit der dunkleren Färbung an Schnauze, Augen und Behang (schwarzbraun gebrannt), auch wohl mit dunklerem Rückenstreif.

14) Stimme (Hals). Laut und volltönend.

Als fehlerhaft betrachten wir bei der Schweißhundsform: Schmalen, hohen Oberkopf, zu doggenartige, zu schmale, zu spitze oder zu stark gekrümmte Nase (Ramsnase). Nase, welche in gleicher Breite (ohne sich nach oben zu verengern) bis zur Stirn fortläuft, faltige oder schmale, unten zugespitzte oder gedrehte Behänge, dünne Vorderläufe, auffällig stark gekrümmte Armknochen und dachshundartig gestellte Füße, zu kurze, zu dünne oder stark gekrümmte und hochgetragene Ruthe, sowie eine zu kurze hochläufige oder vorn überhöhte Bauart. In Bezug auf Färbung ist sowohl jedes Weiß wie auch gelbe Abzeichen als Fehler aufzufassen.

Vorstehende Rassezeichen wurden durch Beschluß der Deligirten-Versammlung unter Vorsitz Sr. Exc. des Grafen von Waldersee genehmigt und im VII. Bande des D. H. Stamm-Buches für 1886 veröffentlicht.

Wiewohl die vorstehend angegebenen Rassezeichen der Leit- und Schweißhundsform sich beim ersten Ueberblick nur wenig zu unterscheiden scheinen, so genügt diese



Hannoversche Schweißhunde. (Schweißhundsform.)

Klagan.

Besitzer: Graf v. Asseburg-Leveste.

Haltan.

Besitzer: Königl. Förster Poot zu Röthen-Göhrde.

Theilung doch völlig, um dem Züchter die Ausbildung der von ihm bevorzugten Form in hohem Grade zu gestatten, während sie andererseits dem Preisrichter auf Ausstellungen die Beurtheilung und Prämiirung der vorgeführten Exemplare wesentlich erleichtert.

Charakteristisch für den Kopf des hannoverschen Schweißhundes (vergl. das Profil Fig. 34) ist im Allgemeinen die geringe Erhebung der Stirn über die Nasenlinie, dagegen überragen die Augenbrauen (im Profil) die Stirn. Der Schnauzentheil ist im Verhältniß zum Oberkopf länger und stärker wie bei den Vorstehhunden und die Entfernung vom hinteren Augenwinkel bis zum vorderen Rande des Behanges ist (z. B. im Vergleich mit dem Dachshund) nur kurz. Der Behang ist sehr hoch angesetzt und hängt — schräg nach vorn gerichtet — breit und glatt dicht an den Kopfseiten herab. Der Mittelfuß des Vorderlaufes ist vom Knie (Handgelenk) bis zu den Zehen fast von gleicher Breite (von vorn gesehen) und giebt dem Fuß ein

Fig. 34.

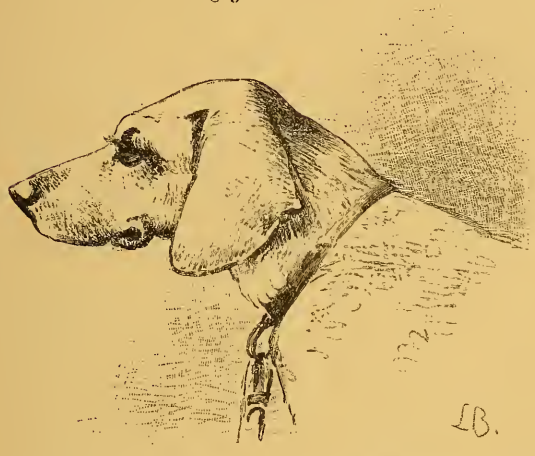


Fig. 35.

eigenthümlich einfaches, geradliniges Ansehen. — Von oben gesehen, erscheint der Oberkopf sehr breit, ebenso der Nasenrücken, dagegen läuft die Schnauze nach vorn ziemlich spitzig aus (vergl. Fig. 35).

Als beliebteste Färbung des Schweißhundes gilt das röthlichgraue oder röthlichgelbe Haar mit dunkel „gebräunter" Schnauze, Umgebung der Augen und Behang. Auch findet sich bei dieser Färbung meist ein Fleck auf der Mitte der Ruthe und die Spitze derselben ist dann ebenfalls schwarz gefärbt. — Die oft als Folge von Doggenkreuzung angesehene und getadelte schwarz geflammte oder gewolkte Färbung mancher Schweißhunde kann sehr wohl als Erbtheil der Leithunde betrachtet werden, unter denen diese Färbung durchaus nicht selten war [1]). Ebenso ist nicht außer Acht zu lassen, daß die „schwarz gebrannten" hochgeschätzten Abzeichen bei einfarbig gelben oder rothgrauen Hunden bereits die Vorläufer einer dunkel geflammten Färbung der Nach-

[1]) So erklärt z. B. v. Heppe (Praktische Abhandlung vom Leithund 1751): „Die „striemichten" Leithunde vor gar gut, und sonderlich, wenn die Striemen sehr ins Dunkele fallen."

kommen ist und daß diese Färbung ohne strenge Zuchtwahl längst in reines Schwarz (wie beim schwarzen Mastiff) übergegangen sein würde [1]).

Abrichtung des heutigen Schweißhundes. Wie schon früher erwähnt, ist dem heutigen Schweißhunde auch die Arbeit der alten Leithunde (auf kalten Fährten des gesunden Wildes) zum großen Theil übertragen; seine Abrichtung ist daher ebenso mühsam wie zeitraubend und erfordert vor Allem einen durchaus fährtenkundigen, hirschgerechten Jäger, welcher Liebe und Geduld im Umgange mit Hunden besitzt.

Sobald der junge Hund die Hälfte des ersten Lebensjahres überschritten, wird er durch häufiges Herumführen an einer mit Leder überzogenen leichten Kette „führig" gemacht. Hierdurch wird ihm die Untugend des Riemenabschneidens von vornherein abgewöhnt. Dann wird er allmählich dahin gebracht, sich an beliebigen Stellen „ablegen" zu lassen, d. i. ohne Laut zu geben an dem bezeichneten Orte längere Zeit zu verharren. — Wenn er ein Jahr alt geworden, lehrt man ihn die Fährten des Wildes kennen. Der Schweißhund hat die angeborene Eigenheit, die ihm vorkommende Wildfährte durch auffälliges Eintupfen mit der Nase zu „zeigen". Sieht man, daß es eine Fährte von Hochwild ist, so läßt man den Hund eine Strecke auf der Fährte nachsuchen und „trägt ihn dann ab". Ist es aber die Spur eines Wildes der Niederjagd, so wird der Hund am Riemen zurückgezogen und getadelt — niemals abgetragen. — Auf den Anruf: „Laß sehen", muß der Hund die Fährte zeigen und auf „Wend dich darnach" plötzlich herumfahren und eine Strecke auf der Fährte zurücksuchen. („Die Rückfährte arbeiten" [2]).) Die Hauptsache ist nun, den Hund zu gewöhnen, daß er stets mit der Nase bei der Fährte bleibt und nicht wie ein Hühnerhund mit hoher Nase sucht. Dies wird hauptsächlich durch das Arbeiten auf „kalten" (alten) Fährten erreicht. — Will man später mit dem Hunde „vorsuchen" und „bestätigen", so zieht man früh Morgens mit ihm in einiger Entfernung vom Holze über Feld; fällt der Hund eine Hirschfährte an, so läßt man ihn dieselbe wiederholt auf der Hin- und Rückfährte arbeiten, hängt dann bis zum Holze nach und „verbricht" die Fährte mit einem grünen Bruch. Dieses Verfahren wird öfter wiederholt, wobei der Hund anfänglich nicht auf zu alten, dann aber immer auf älteren Fährten gearbeitet wird. — Um sich zu überzeugen, daß der Hirsch in der von ihm betretenen Dickung stehen geblieben ist, umzieht man dieselbe von Weitem mit dem Hunde, zeigt derselbe keine Fährte auf dem ganzen Umkreise an, so steckt der Hirsch in der Dickung und ist somit „bestätigt". — Um den Hirsch aus der Dickung zu „lanciren", läßt man den Hund mit langem Riemen nacharbeiten, wobei man Letzteren zwischen den Vorderläufen des Hundes hindurchzieht, damit die Halsung den Nacken niederdrückt und nicht die Kehle beengt. So geht es fort, bis der Hirsch „gesprengt" ist. — Dies alles sind Aufgaben, die früher ausschließlich vom Leithunde verlangt wurden.

[1]) Vergl. erster Theil, Cap. IV, Farbe und ihre Abänderungen.
[2]) Wird in neuerer Zeit nur noch selten geübt.

Erst nachdem der Hund hierin völlig geübt ist, bringt man ihn an ein angeschossenes und tödtlich verwundetes Stück Wild, welches voraussichtlich bald gefunden wird und welchem man vor dem Hunde am Riemen den Fangschuß giebt. Bei weiterer Arbeit auf Schweiß legt man ihn auf dem Anschusse ab oder trägt ihn vom Schweiße ab, bringt ihn erst nach längerer Zeit zurück und läßt ihn mit dem Anruf: „Verwundt darnach!" die Schweißfährte arbeiten, bis das Wild gefunden. Wird dasselbe nochmals flüchtig und man hat die Ueberzeugung, daß der Hund es in Kurzem einholen wird, so kann er vom Riemen „gelöset" werden. Stellt sich das Wild vor dem Hunde, so schleicht der Jäger sich unbemerkt heran und sucht den Hund durch Zuspruch zum anhaltenden „Verbellen" zu reizen, falls derselbe dies nicht aus eigenem Antriebe thun sollte. — Zuletzt schießt man das Stück Wild vor dem Hunde todt, duldet aber nur, daß er den Schweiß aus der Wunde leckt, nicht etwa daran rupft, reißt oder gar anschneidet. Dann wird der Hund „genossen" gemacht, indem er nach dem Aufbrechen des Wildes mit dem Schweiß und Geräusch reichlich gefüttert wird.

Die Halsung oder Halse ist das etwa drei Finger breite Halsband von weichem Leder, in dessen oberen, in einem drehbaren Wirbel befestigten Ring der Schweißriemen eingeschnallt wird. Letzterer hat eine Länge von etwa fünf Klafter = acht Meter, bei einem Zoll Breite, und wird meistens zur „Docke" von etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge verkürzt (aufgedockt) an der linken Seite des Jägers getragen.

Die waidmännischen Namen des männlichen Schweißhundes klingen — merkwürdig genug — fast sämmtlich an den alten Leithundnamen an. — Außer „Sellmann" haben wir nicht allein den „Pürschmann", „Hirschmann", „Waldmann", „Waidmann", sondern auch noch das alte „Klagan"; ferner „Haltan", „Bergan" und „Wotan" ꝛc. — Die Namen „Solo", „Esau" und „Saul" sind neueren Datums. Bei den Hündinnen treffen wir ebenfalls zunächst den Leithundnamen „Hela"; dann „Selma", „Diana", „Walda", „Sylva" und „Freya".

In Folge seiner ernsten jagdlichen Thätigkeit neigt der Schweißhund in zunehmendem Alter leicht zur Bösartigkeit und sollte daher zu Hause nie an der Kette stehen, sondern immer im Umgange mit Menschen bleiben. Sie sind überaus treue Wächter, namentlich wenn es sich um die Jagdtasche des Herrn oder gar um die Beschützung eines angeschossenen oder todten Wildes handelt. Der Verf. hat mehrere Schweißhunde gekannt, welche ihrem eigenen Herrn in der ersten Aufregung jede Annäherung an das verendete Wild feindselig verweigerten. — Ein ganz junger Hund des königl. Försters Bühmann kehrte, nachdem er seinem Herrn nach Erlegung des Wildes $1\frac{1}{2}$ Stunden weit ruhig am Riemen gefolgt war, plötzlich um, sobald er zu Hause angelangt und vom Riemen gelöst war und kehrte zum Wilde zurück. Als später ein dem Hunde bekannter Mann zur Stelle kam, um das Wild mit einem Schubkarren abzuholen, fand dieser den Hund dicht neben dem erbeuteten Wilde liegen und hatte Mühe, ihn davon zu trennen, um das Stück überhaupt aufladen zu können. — Eine eigenthümliche Scene ereignete sich am Osterwalde bei Verfolgung eines durch den königl. Oberförster Wallmann beim Morgenwaidwerk angeschossenen Hirsches. „Haltan" wurde gelöst

und die Jagd ging bergab dem Dorfe Osterwald zu, wo Wallmann den Hund aus dem Gehör verlor. Nach einer Weile erschallte vereinzelt Standlaut, Haltan hatte den Hirsch auf dem terrassenförmig angelegten Dorfkirchhofe gestellt. Eine große Menge Menschen war der durch das Dorf gegangenen Hetze gefolgt und umringte die Gruppe. Nun mußte sich Haltan vor dem Hirsche, den er verbellte, fortwährend hüten und zu gleicher Zeit die andrängende Menge in Respect halten, welches er denn auch ab und zu durch drohendes Knurren und Zähnefletschen that, dann aber ruhig weiter verbellte, bis ein Fangschuß der Scene ein Ende machte.

Eine interessante Arbeit mit dem Schweißhunde machte der königl. Gehegereuter Grumme vor mehreren Jahren am Harz. — Grumme hatte einen Spießer auf der Pürsche geschossen und verließ denselben nach dem Aufbrechen, um den Transport zu veranlassen. Wilddiebe hatten ihn beobachtet, zerschnitten den Spießer in zwei Hälften und entfernten sich eiligst damit. Der abgeschickte Mann kommt unverrichteter Sache zurück; Grumme machte sich sofort auf die Nachsuche und nachdem er den Thatbestand aus den Spuren am Boden festgestellt, gab er seinem Hunde Riemen und mit „Verwundt darnach" ging die Reise nun über Berg und Thal zwei Wegstunden weit, in solcher Eile, daß die Diebe noch unterwegs eingeholt wären, hätten sie nicht das Kommen ihres Verfolgers bemerkt und sich nach Abwerfen der Beute durch die Flucht gerettet.

Ich möchte diese Fälle nicht als ungewöhnliche Leistungen des Schweißhundes betrachtet sehen und habe dieselben nur angeführt, da sie den eigenthümlichen Charakter der Schweißhundrasse am besten zeigen. — Es sind beglaubigte Fälle zur Genüge bekannt, wo Schweißhunde die Fährte eines Wildes noch nach 24, ja 36 Stunden mit Erfolg arbeiteten. — Daß diese Hunde den Schweiß eines Wildes (gleichviel ob Rothwild, Sau oder Rehwild) sehr wohl vom Blute unterscheiden, geht aus nachstehender Mittheilung des Oberförsters F. Wallmann-Göhrde hervor. — Vor längeren Jahren ward im Witzenbruch bei Celle in einem Kampfe mit Wilddieben ein Forstaufseher erschossen, ein Wilddieb schwer verwundet und von seinen Begleitern auf der Flucht mitgeschleppt. Da die Jägerei sich zunächst mit dem gefallenen Forstaufseher beschäftigte, unterblieb die sofortige Verfolgung der Wilddiebe. Der Kampfplatz war weit von jeder Wohnung entfernt, und man setzte deshalb voraus, daß der verwundete Wilddieb irgendwo in der Gegend von seinen Begleitern zurückgelassen würde. Da die Sonne den Morgenreif bereits fortgethaut hatte, so war ein Nachspüren der Flüchtigen nicht mehr möglich und Oberförster Wallmann versuchte daher die Blutspur mit seinem Schweißhunde zu arbeiten. Der sonst so sichere Hund verweigerte dieses Ansinnen aber ganz energisch, indem er nicht zu bewegen war, vorwärts zu gehen, vielmehr mit gesträubtem Haar sich hinter seinen Herrn zurückzog.

Was nun schließlich den Werth der Schweißhunde in Bezug auf ihre praktische Brauchbarkeit anbetrifft, so hat in Folge der gesteigerten Nachfrage während der letzteren Jahre die Speculation auch auf diesem Gebiete hier und dort sich geltend gemacht und man hat daher, um die Ausbildung vorzüglichen Materials zu fördern, öffentliche Schweißhundprüfungen in größerem Maßstabe vorgeschlagen und bereits

mehrfach zur Ausführung gebracht. — Diese Prüfungen haben indeß nur dann einen Werth, wenn krankes Wild dabei zur Verfügung gestellt werden kann; sie sind im Verhältniß zu den kostspieligen und weitläufigen Vorbereitungen wenig lohnend und sehr zeitraubend, da in einem Tage kaum drei, höchstens vier Hunde geprüft werden können. Der Erfolg ist unsicher, weil zu sehr von der Witterung abhängig. Die im Juli 1887 in der Göhrde abgehaltene Schweißhundprüfung, welche — wie der Verf. aus eigener Erfahrung bestätigen kann — während einer tropischen Hitze auf einem seit Wochen ausgedörrten Boden stattfand, bewährte sich in Folge der vortrefflichen Anordnungen recht gut; das Material entsprach indeß nicht den Erwartungen, was theilweise wohl durch die ganz ungewöhnlichen Temperaturverhältnisse erklärt werden kann. Ob diese großen, öffentlichen Prüfungssuchen indeß geeignet sind, dem Schwindel im Schweißhundhandel ein Ende zu machen, scheint fraglich, und man hat daher in neuerer Zeit vielfach die Prüfung durch einzelne, bestimmte Richter, welche Certificate auszustellen hätten, befürwortet und ernstlich angeregt. —

Maßen: „Hirschmann", 2209 d. H. St. (Leithundsform), Besitzer: Graf Oscar v. Hardenberg-Hannover: „Schulterhöhe 54 cm, Kopf 26 cm (Schnauze 11 cm), Behang 17 cm lang, 12 cm breit, Hals vom Genick bis Mitte der Schulterblätter 18 cm, Rücken von da bis zum Ansatz der Ruthe 54 cm, Ruthe 38 cm, hintere Fußwurzel 19 cm." — „Saul", 501 d. H. St. (Leithundsform), Besitzer: Oekonom Borchers-Goslar: „Schulterhöhe 52 cm, Kopf 26 cm (Schnauze 11 cm); ganze Länge vom Bug bis hinteren Rande der Keule 62 cm." — „Hirschmann", 496 d. H. St. (Schweißhundsform), Besitzer: Oberforstmeister Duckstein-Hannover: Schulterhöhe 52 cm, Kopf 24 cm (Schnauze 10 cm), Behang 17 cm lang, 10 cm breit, Hals 19 cm, Rücken 53 cm, Ruthe 35 cm, Vorderlauf bis Ellenbogen 28 cm. — Maßen des Hundes „Haltan", 2193 d. H. St. (Schweißhundsform), Besitzer: königl. Förster Pook-Göhrde: Schulterhöhe 53 cm, Kopf 24 cm (Schnauze 10 cm), Behang 15 cm lang, 10 cm breit, Hals 15 cm, Rücken 55 cm, Ruthe 35 cm, hintere Fußwurzel 10 cm; ganze Länge vom Bug bis zum hinteren Rande der Keule 66 cm; Vorderlauf bis zum Ellenbogen $27^1/_2$ cm hoch; Brustumfang hinter den Schulterblättern 68 cm. — „Weidemann", Besitzer: Oberförster Hesse-Hannover: Schulterhöhe 50 cm, Kopf 22 cm (Schnauze 9 cm), Behang 17 cm lang, 9 cm breit, Hals 18 cm, Rücken 53 cm, Ruthe 38 cm, Vorderlauf bis zum Ellenbogen 26 cm hoch. Auf unseren Ausstellungen nahmen während der letzten Jahre des Grafen O. v. Hardenberg leithundförmiger Hirschmann und dessen Sohn Treuer Findup den ersten Rang ein; unter den schweißhundförmigen aber zunächst Haltan und später auch Hactan des königl. Försters Schramm-Schulenburg. In Cassel 1889 wie in Nürnberg 1890, wo der Verfasser die Schweißhunde richtete, war die Leithundsform nur schwach vertreten; die als solche vorzugsweise aufgeführten Hunde in Cassel erschienen zu schwer und zeigten stark gebogene Vorderläufe. Eine sehr schöne Collection von Schweißhunden brachte gegen Erwarten die Nürnberger Schau, da außer bewährten älteren Hunden mehrere hervorragende Exemplare zum ersten Male auftraten. Hier

erhielt Wall-Haltan des Oberförsters Wallmann den Ehrenpreis und damit den Vorrang vor dem oft prämiirten Hactan des königl. Försters Schramm-Schulenburg. Dagegen erhielt des Letzteren Hela vom Harz den ersten Preis für Hündinnen und desselben Besitzers leithundförmiger Solo v. Schulenburg ebenfalls den ersten Preis. — Wallhaltan (gew. 1888, vom Saul Fuhrberg, 2619, a. Selva) ist ein sehr typisch und hochedel gezüchteter Hund von prächtig hirschrother Färbung. Berlin 1890 (Richter: königl. Oberförster Wallmann). Leithundform: Solo v. Schulenburg des königl. Försters Schramm E. Pr. — Hela v. Hannover des Grafen v. Hardenberg I. Pr. — Schweißhundform: Hactan des königl. Försters Schramm E. Pr. — Jung-Selma des königl. Försters Kayser-Lonau I. Pr. — In Frankfurt 1891 (Richter: L. Beckmann) waren 21 vorwiegend neue und gute Schweißhunde ausgestellt. Der alte Treuer Findup erhielt den E. Pr., da er immer noch den besten Leithundtypus zeigt. — Waldine v. Idarwald des königl. Forstmeisters Kayser-Trier E. Pr. — Schweißhundform: Wotan-Wall (Wurfbruder von Wall-Haltan) des königl. Oberförsters Wallmann E. Pr. — Kara v. Schulenburg des königl. Försters Schramm E. Pr. — In München waren 1892 nur 6 Schweißhunde gemeldet, von denen Wotan-Wall (5193) I. Pr. und E. Pr. erhielt.

3) Der bayerische Gebirgsschweißhund.

Für den Hochgebirgsjäger eignet sich der hannoversche, fast immer am Riemen arbeitende Schweißhund weniger gut, als jene leicht beweglichen Hunde, welche durch Kreuzung mit der Bracke erhalten werden, welche schon seit langen Jahren im bayerischen Gebirge die Stelle des Schweißhundes vertreten und gewissermaßen den Uebergang von diesen zu den Bracken bilden. Erst in neuerer Zeit ist dieser Hund indeß hauptsächlich durch die rastlosen Bemühungen des Freiherrn v. Karg-Bebenburg, wie des Jagdmalers Herrn O. Grashey-München zu einer constanten Rasse ausgebildet, deren Rassezeichen im Jahre 1884 officiell festgestellt wurden. Herr Grashey hatte die Güte, auf Wunsch des Verfassers die nachstehende interessante Schilderung des Gebirgsschweißhundes zu liefern und durch die charakteristische Zeichnung (Taf. VIII) zweier typischer Exemplare zu illustriren.

Bayerische Gebirgsschweißhunde.

Von **Otto Grashey**, Thiermaler in München.

Die Hochgebirgsjagd ist in Folge absonderlicher Orts- und Bodenverhältnisse wesentlich verschieden von jener des Flachlandes oder Mittelgebirges — hierin liegt auch der Umstand, daß der schwere, sonst vorzügliche hannoversche Schweißhund dem Hochgebirgsjäger nicht so zusagt, wie dem Jäger des Flachlandes.

Vor Allem hindert der wuchtige Körperbau des letzteren bei Ausübung der Gebirgsjagd; deshalb machte sich von jeher das Bedürfniß geltend, für die Bergjagd

Tafel VIII.

Bayerische Gebirgsschweißhunde.

einen weniger schweren, vielmehr leichteren und beweglicheren Hund zur Hand zu haben. Folge aller dieser Umstände war daher, daß die Jäger des Hochgebirges zu Kreuzungsproducten ihre Zuflucht nahmen, und meistentheils Bastarde von Schweiß- und Dachshund, oder auch nur hochbeinigere Dachshunde selbst führten.

Rationelle Waidmänner haben aber die Mängel dieser Verhältnisse wohl erfaßt, mit vorhandenen leichteren Bracken und dem Schweißhunde passende Kreuzungen vorgenommen, die geeignetsten Producte ausgewählt, damit systematisch fortgezüchtet und endlich hieraus eine constante Form leichterer Schweißhunde geschaffen, die sich im Klima der Berge und bei der dort beschwerlichen Arbeit den Verhältnissen leicht anpaßte.

Forschungen führen zurück auf Bestrebungen der Fürsten von Thurn und Taxis, welche schon vor 30 Jahren in ihren Hochgebirgsrevieren einen Stamm solcher Hunde eigen hatten. Später trachteten wohl auch einige Forstmänner, Abkömmlinge dieses Stammes zu erhalten, wie z. B. Förster Hohenadel, Förster Krembs und vor Allem Freiherr Josef von Karg-Bebenburg zu Reichenhall, welch letzterer seit 15 bis 18 Jahren auf seinen ausgedehnten Bergrevieren eine größere Anzahl dieser Thiere besitzt, dieselben mit Verständniß fortzüchtet und in jeder Beziehung zu verbessern sucht. So war Baron Karg bemüht, durch Zuführung des Blutes ausgewählter Jägerhofshunde leichtesten Schlages seine Hunde aufzufrischen und vor zu starker Inzucht und der durch sie bedingten Degeneration planmäßig zu schützen. — Wie es aber überall und bei allen Rassen der Fall war und noch ist, schenken nicht alle Jäger der Reinzucht die gebührende Aufmerksamkeit — Vorurtheil, Nachlässigkeit und Unverstand thun auch hier ihre zersetzende Schuldigkeit, weshalb auch unter den Gebirgsschweißhunden Variationen nicht fehlen.

Auf meinen verschiedenen Jagd- und Studienfahrten in den Bergen wie im Flachlande, bei welchen ich stets dem Hundematerial größte Aufmerksamkeit schenkte, hatte ich reichlich Gelegenheit, mich zu orientiren, und da fiel mir am meisten der Mangel an geeigneten Schweißhunden für die Gebirgsjagd auf, welche doch bei unseren herrlichen Beständen an Edelwild und Gemsen und in Anbetracht der schwierigen Bodenverhältnisse hier oft weit nöthiger sind, als im Flachlande.

Ich setzte mich deshalb als Schriftführer des süddeutschen Vereines mit Forst- und Jagdbehörden, sowie mit Züchtern in Verbindung, um mir genaue Kenntniß über Bedürfniß und Wunsch der Hochgebirgsjäger zu verschaffen, und fand bald, daß der oben erwähnte Stamm von Hunden leichten Schlages vorherrschend auf der ganzen Linie des Gebirgszuges vorhanden sei. — Es handelte sich nur darum, die besten und tüchtigsten Typen der Rasse auszuwählen und als Musterthiere aufzustellen. Unter Nachweis mehrerer Generationen in constanter Vererbung konnte ich in der Delegirtenversammlung am 30. Mai 1883, als Vertreter des süddeutschen Vereines, den Antrag auf Anerkennung der Rasse stellen, worauf dieselbe als obligat mit der Bezeichnung „bayerische Gebirgsschweißhunde“ von der Versammlung anerkannt wurde.

Bis hierher gingen nun die Vorarbeiten, welche bei unseren Jägern und Züchtern großen Beifall fanden; von da ab haben wir es mit der Rasse selbst zu thun,

weshalb ich nicht versäumen möchte, deren Exterieur, sowie Leistungsfähigkeit kurz zu schildern; vorausgeschickt sei aber noch, daß die Ausstellung 1886 zu München einen durchschlagenden Erfolg zeigte, indem neben hannoverschen Schweißhunden beider Formen eine reichhaltige Collection bayerischer Gebirgsschweißhunde vertreten war, welche nicht allein das Bild der Ausgeglichenheit in der Rasse selbst, sondern auch den Typusunterschied vom hannoverschen Hunde klar stellte und so den schlagenden Beweis lieferte, daß die bayerischen Gebirgsschweißhunde ein selbstständiger Stamm constanter Form und nicht einzelne Producte zufälliger Kreuzung ohne Typus seien.

Die Rassenkennzeichen lauten:

1) Allgemeine Erscheinung: Leicht, agil, mittelgroß oder etwas darunter, jedoch nicht zu niedrig gebaut; Schulterhöhe 46 bis 52 cm; wenig langgestreckter Bau, hinten leicht überhöht, Kopf horizontal oder leicht aufwärts, Ruthe meist horizontal oder schräg abwärts getragen; Gesichtsausdruck freundlich-ernst.

2) Kopf: Normal, Oberkopf breit, flach gewölbt, nicht zu schwer, abgesetzt von der Schnauze, halblange, nicht zu schmale Schnauze; Nase gut entwickelt, schwarz, auch dunkelfleischfarbig; Augenbrauen gut ausgebildet; Lippen nicht bedeutend überfallend, aber mit ausgeprägten Mundwinkeln, keine Hängeleſzen.

3) Behang: Etwas über mittellang, breit und hoch angesetzt, ohne auffällige Drehung, unten spitz abgerundet.

4) Auge: Klar, vorliegend, kein Roth in den Winkeln zeigend, dunkelbraun, auch heller.

5) Hals: Kurz, kräftig, ohne Wamme.

6) Rücken: Nicht zu lang, etwas wenig hinter den Schultern eingesenkt, in der Nierengegend breiter, kräftiger und leicht gewölbt; Croupe schräg abfallend.

7) Brust und Bauch: Brust nicht zu breit, Rippenkorb tief und lang, Bauch hinten aufgezogen.

8) Ruthe: Normal lang, ungefähr bis auf die Fußwurzel hinabreichend, an der Wurzel stärker, schlank verlaufend, an der Unterseite etwas stärker behaart, aber ohne eine eigentliche Bürste zu bilden, abwärts leicht gebogen getragen, nicht coupirt.

9) Vorderläufe: Stärker als die hinteren, kräftig, jedoch nicht plump, gerade; Schulter schräg gestellt; gut entwickelte Muskeln; Fußwurzel gerade gestellt.

10) Hinterläufe: Knochen mäßig stark; Unterschenkel verhältnißmäßig lang, schräg gestellt, gut behaart; Fußwurzel gerade, nicht schräg unter sich gestellt oder seitlich verdreht.

11) Fuß: Nicht übermäßig stark, eher leicht, elegant, dicht geschlossene Zehen, Nägel stark entwickelt, krumm, hornschwarz, auch röthlich, Ballen mittelstark, aber rauh und widerstandsfähig.

12) Haar: Dicht, glatt, etwas rauh mit wenig Glanz, feiner an Kopf und Behang, rauher an Bauch und Schlegeln.

13) Farbe: Rothbraun, rothgelb, ockergelb, manchmal semmelfarben, auf dem Rücken meist dunkler, Schnauze und Behang leicht schwärzlich gebrannt.

14) Als fehlerhaft ist anzusehen: zu hohe, zu niedrige Bauart, zu spitze, schmale Schnauze, stark gekrümmte Armknochen, faltige, spitze Behänge, dachshundartig gekrümmte Füße, zu kurze oder stark gekrümmte, ebenso bürstig behaarte Ruthe.

In Bezug auf Färbung ist mit Ausnahme eines helleren Bruststernes jedes Weiß zu vermeiden, ebenso hellere gelbe Abzeichen an Kopf und Extremitäten.

Wolfsklauen werden von Manchen gern gesehen, haben aber gar keine Bedeutung und sind eher zu verwerfen.

Die Maße des bayerischen Gebirgsschweißhundes stellen sich nach normalen mittelschlägigen Thieren folgendermaßen heraus: 1) Schulterhöhe 46 cm; 2) Höhe hinter der Croupe 45 cm; 3) Kopflänge 21 cm; 4) Schnauzenlänge 9 cm; 5) Behang 14 cm lang, 10 cm breit; 6) Vorderlaufhöhe 24 cm; 7) Hinterlaufhöhe 15 cm; 8) Ruthenlänge 30 cm; 9) Brustumfang 61 cm; 10) ganze Länge 55 cm; 11) Körpergewicht 17 kg.

Als Hauptunterscheidungszeichen vom hannoverschen Schweißhunde haben wir hauptsächlich folgende Punkte zu beachten, welche die Rassenkennzeichen nicht enthalten: Die Schnauze ist spitzer, verhältnißmäßig länger, die Lefzen sind weniger überfallend und fleischig, das Gesicht nicht so sehr ernst und faltig, das Auge etwas kleiner und meist heller gefärbt; der Oberkopf ist nicht so sehr breit, der Hals stramm und weniger faltig. Im Körper ist der Gebirgsschweißhund kürzer, die Brust ist weniger mächtig, die Läufe sind schlanker, nicht selten an den Vorderläufen etwas auswärts gestellt. Die Pfote ist länglich, schlank und erinnert mehr an jene der Hatzrüden. In der Farbe ist der Hund meist heller, seltener an Schnauze und Behang gebrannt. Weißer Brustfstern und sogar weiße Zehenspitzen sind nicht selten. — Das Streben in der Zuchtrichtung ist auf leichtere Bauart gerichtet und sollen die Hunde die Höhe von 49 bis 50 cm keinenfalls überschreiten, weil dies bis zu einem gewissen Grade die Leistungsfähigkeit im Gebirge erhöht und der Hund dem Jäger dadurch weniger beschwerlich wird.

Der kleinere Hund unserer Zeichnung, „Picus“, des Herrn Baron v. Karg entspricht am meisten dem anzustrebenden Volumen eines männlichen Hundes. Was nun die Leistungsfähigkeit dieser Rasse betrifft, sind dabei folgende Gesichtspunkte zu beachten. Im Hochgebirge ist, wenn auch in seltenen Fällen, die Riemenführung gewöhnlich nicht durchzuführen. Selbst Bergforsten an der Thalsohle sind meist durch tiefe Schluchten (Gräben), Stellwände und Steinreißen durchzogen; an steilen Grashalden und Geröllhalden oder gar in Latschenfeldern ist es ein Ding der Unmöglichkeit, dem Hunde am Riemen zu folgen, geschweige dann, wenn die Suche in Wände hineingeht. Schon die gewöhnliche Führung an der Leine ohne Suche oder Action ist größtentheils unmöglich, weil Hund und Jäger sich gegenseitig im Steigen behindern und jeder so viel mit sich selbst zu thun hat, daß einer für den andern sogar lebensgefährlich werden kann. Daraus geht hervor, daß dem Gebirgsschweißhund von Jugend auf schon eine ganz andere Erziehung und Führung zu Theil werden muß. Besser ist es, ein- für allemal den Hund an ganz freie Suche zu gewöhnen, ohne Führer Fährte zu halten, dem angeschossenen Stücke zu folgen, bis es zu Stande gejagt

ist, oder wenn verendet, todt verbellt wird, um dem Jäger Gelegenheit zu bieten, dem Gehör folgend, endlich an Ort und Stelle nachzusteigen — denn angeschossenes Wild, vornehmlich Gemsen, sucht instinctmäßig die am schwersten zugänglichen Orte auf. — Ich habe in meiner Schrift „Nachsuche auf angeschossenes Wild und Abführung der dazu geeigenschafteten Hunde", München 1886, Verlag von Heinrich Killinger, alle diese Gesichtspunkte beleuchtet und die Abführung des Gebirgsschweißhundes speciell berücksichtigt. — Ein weiterer Umstand, der im vollen Sinne des Wortes schwer ins Gewicht fällt und ein schwächeres Thier erfordert, ist die Verproviantirung. Wochenlang ist der Jäger im Berge, muß für sich und seinen Hund den ganzen Proviant im Rucksacke mitführen und dies macht bei einem großen, starken Hunde einen gewaltigen Unterschied.

Nicht selten ist der Versuch, jedoch stets mit negativem Erfolge, gemacht worden, den hannoverschen Hund im Gebirge einzuführen. Ich kenne aus meiner langjährigen Jägerpraxis Fälle, daß der Hund, welcher nicht von Jugend auf die Bergarbeit gewohnt ist, an solchen Stellen, die ihm gefährlich erscheinen, der Fährte nicht mehr folgt, selbst dem voransteigenden Jäger nicht mehr nachging und sogar über solche Stellen getragen werden mußte. — Hitzige Hunde sind aber oft schon abgestürzt. — Ist das Stellen eines angeschossenen Hirsches für jeden hitzigen Schweißhund ob des Forkelns schon bedenklich, so erhöht sich diese Gefahr bei der Gemse noch um viel mehr; der Hund ist nicht selten geneigt, das geringere Stück anzufassen, ein rascher kurzer Ruck und die scharfgekrümmte nadelscharfe Krucke fährt unter dem Hunde durch und fast jeder solcher Risse ist todtbringend. Selbst der durch seine kurzen Pranken und relativ schweren Körper ungelenkigere Dachshund büßt häufig seinen Muth anzufassen mit tödtlicher Verletzung. Ich kenne Fälle, in welchen dem Dachshunde die Gedärme herausgerissen waren, und selbst der gelenkige und flinke Gebirgsschweißhund gefährliche Verletzungen durch Gemsen erhielt.

Alle diese Erwägungen leiteten von jeher den Gebirgsjäger, sich ein Mittelding von Schweiß- und Dachshund zu schaffen, und wenn in Folge systemloser Züchtung dies bisher nur mangelhaft erreicht wurde, so gebührt unserem süddeutschen Vereine und einzelnen wackeren Waidmännern das Verdienst, zur Abhülfe den geeigneten bayerischen Schweißhund geschaffen und ausgebildet zu haben. — Das Gebotene festzuhalten, ist Sache des einzelnen denkenden Waidmannes!"

So weit Grashey. Auf der internationalen Ausstellung zu München 1892 waren die beiden Classen der Gebirgsschweißhunde und Hündinnen zahlreicher und vorzüglicher besetzt, wie auf irgend einer früheren Ausstellung. Es waren nicht weniger als 36 Hunde und Hündinnen gemeldet, von denen 9 Hunde, 4 Hündinnen und 6 Welpen dem Hauptzüchter dieser interessanten Rasse, Freiherrn v. Karg-Bebenburg, zugehörten. Dessen Hirschmann III. (1781) I. Pr.; dessen Tatila II. Pr.; Hündinnen: G. Ball's Zekir I. Pr.; Diana III. des Frhrn. v. K.-Bebenburg II. Pr.

Zweite Gruppe.

Die jagenden Hunde.

Unter obiger Bezeichnung fassen wir alle diejenigen Hunderassen zusammen, deren jagdliche Thätigkeit darin besteht, dem flüchtigen Wilde oder dessen Fährte mit Hülfe des Geruchssinnes (Nase) laut jagend zu folgen. Die jagenden Hunde, auch „Jagd- oder Laufhunde" genannt, sind die Stammväter aller übrigen, mit der Nase suchenden Jagdhundrassen.

Nach ihrer heutigen, speciellen jagdlichen Verwendung müssen wir die jagenden Hunde in die beiden Gruppen der Parforcehunde und der Bracken (Wildboden-hunde, Treibhunde, Jagdhunde) eintheilen. Bei der Parforcejagd werden die Hunde auf der Fährte eines bestimmten Wildes angelegt und folgen nun, durch berittene Jäger geleitet, dem Wilde so lange, bis dasselbe eingeholt wird oder sich ermüdet vor ihnen stellt [1]). Bei der Brackenjagd werden dagegen Schützen auf den Wechseln des Wildes angestellt, welche das von den Bracken laut gejagte Wild mit der Schuß-waffe erlegen. — Diese Eintheilung paßt für die Gegenwart, allein sie erklärt nicht die verschiedenen Wandlungen, welche namentlich unsere deutschen Jagdhunde im Laufe der Zeit erfahren haben, und die Bezüge, in welchen dieselben zu den Jagd- und Parforcehunden anderer Länder stehen. Ehe wir daher zur Einzelbeschreibung der verschiedenen Rassen jagender Hunde übergehen, dürfte eine allgemeine Uebersicht der Geschichte derselben hier am Platze sein.

Die früheste Benutzung der laut jagenden Hunde wird bei den germanischen Stämmen in gleicher Weise stattgefunden haben, wie die Jagd der Griechen und Römer. Man ließ die Hunde das Wild aufsuchen, welche dasselbe dann laut jagend verfolgten, bis es sich in den auf den Wechseln und Pässen aufgestellten Netzen fing oder dort von Windhunden gefangen oder mit Schußwaffen erlegt wurde. Später bildete sich dann die oben erwähnte Parforcejagd aus, welche anfangs einfach „Jagen", später „stracke Jagd" und Jagen „über Land" genannt wurde. Im Gesetz der

[1]) Der Verf. glaubt hier zunächst auf den Unterschied zwischen „Jagen" und „Hetzen" aufmerksam machen zu müssen, um so mehr, als diese beiden Gegensätze in neuerer Zeit, selbst in den Fachblättern, häufig mit einander verwechselt werden. Beim Jagen folgt der Hund nur mit Hülfe des Geruchssinnes dem Wilde und ermüdet dasselbe durch seine Ausdauer; beim Hetzen folgt der Hund dem Wilde mit Hülfe des Gesichts und Gehörs und überholt dasselbe durch seine überlegene Schnelligkeit (Windhund) oder Stärke (schwere Hatzhunde). Es ist daher begriffsverwirrend, wenn eine „Parforcejagd" als „Hetzjagd" bezeichnet wird, wie dies selbst in Fachblättern häufig geschieht.

salischen Franken vom 6. Jahrhundert ist bereits von der Entwendung des Hirsches oder Ebers die Rede, welche die Hunde „gejagt und ermüdet" hatten, welcher sich also vor den Hunden stellte. Ebenso spricht das Gesetz der Alemannen von ersten und zweiten Läufern der Jagdhunde („si quis canem seusium primum cursalis, i. e. qui primum currit"), worunter entweder die Kopfhunde der Meute oder die Anjagdmeute (im Gegensatz zu den Hunden an der Warte) verstanden werden kann. Beide Auslegungen sind aber nur auf eine regelrecht jagende Parforcemeute zu beziehen. Man benutzte im Mittelalter hierbei ausschließlich die jagenden Hunde, welche, wenn zur Anjagd bestimmt, „Ruorhunde" (laute Hunde) [1]) genannt wurden, im Gegensatz zu den vorläufig still wartenden Hunden an den „Warten", welche erst später zur Unterstützung der alten Meute an der Jagd theilnahmen. — Alle diese Hunde gehörten ein und derselben Rasse der Treib- oder Suchhunde (C. seuces) an und wahrscheinlich wurde der „Leithund" anfänglich (wie noch heute in Frankreich) auch aus ihnen gewählt. Sie waren, wie alle jagenden Hunde, langsamer als das Wild, jagten nur dem Geruchssinne (Nase) folgend und ermüdeten das Wild durch ihre überlegene Ausdauer, im Gegensatz zu den Windhunden, welche das Wild durch Schnelligkeit bald einholten [2]). — Diese Jagdart, welcher man eine gewisse Grausamkeit nicht absprechen kann, ist somit keineswegs als eine französische Erfindung zu bezeichnen, welche erst zur Zeit Louis' XIV. nach Deutschland eingeführt wurde. — Sie existirte bereits bei den meisten germanischen Stämmen, mehr oder weniger ausgebildet noch ehe von einer Theilung der betreffenden Ländergebiete in „Deutschland und Frankreich" die Rede sein konnte. — Eine so raffinirte Jagdmethode, wie die sogenannte „reine" Parforcejagd, wird überhaupt nicht erfunden, sondern bildet sich ebenso allmählich aus, wie etwa eine neue, nicht durch Kreuzung entstandene Hunderasse.

Im Mittelalter ward die Ausübung der Parforcejagd (oder das Jagen über Land) in den Waldungen der Städte oft dem Landesherrn, der höheren Geistlichkeit

---

[1]) Von „ruor", Lärm, erhalten in „Aufruhr", im Plattdeutschen: Röe (Rüde) und in „röhren" (Schreien des Hirsches), wie auch im Englischen: „roar". — „Ruorhunde": die einzelnen Hunde der Anjagdmeute, abgekürzt auch wohl „die ruren" (Nibelungen); ferner bezeichnet man mit „ruore" oder „rure" sowohl die ganze Meute, wie auch den Ort, wo sie zur Fährte gelegt wurde; z. B.: „Die Hunde ließ der Meister dar — In die Ruôre zihen gar — Edler ruorhunde Driuzehn an der stunde — Den Leithund nam er an die hant — vil schiere er den hirzen (Hirsch) vant — Man streifft die Seil (Koppeln) den Hunden abe u. s. w. (Meleranz d. Pleier)"; ferner: „an wart in rur geschicket, hatt ich do mine hunde" (Hadamar 26), d. i. die Haltestelle, von wo die Anjagd ausgehen soll. Die Anjagdmeute (Ruore) bestand mindestens aus 12 laut jagenden Hunden und einem am Seil geführten Leithund. — Im Allgemeinen hießen die Meuten: Houfen (Haufen) „und all der hunde houfen" (Hadamar 314), d. i. die ganze Meute.

[2]) Die Benutzung von Windhunden war bei diesen reinen Parforcejagden streng verpönt. So bei Hadamar 315: „vil jägerknechte riefen — Ju! ju! daß mich erschrecket all ze harte. — Etlicher Winde sehent an ez (das wild) hatzte — den doch darumb sin meister — vil wenig an dieselben warte satzte." — Es galt auch für besonders rühmlich, wenn das Wild ohne Benutzung einer Warte, d. i. frischer jagender Hunde, gefangen wurde. — Auf späteren Bildern sehen wir dagegen den reitenden Jäger wieder mit Jagd- und Windhunden erscheinen, so z. B. bei dem berühmten Hubertusbilde von Dürer.

oder den Vögten ein oder mehrere Male im Laufe des Jahres gestattet. So ersehen wir aus einem Weisthum des Spurkenburger Waldes bei Trier vom Anfang des 13. Jahrhunderts, daß die dortigen Förster verpflichtet waren, die Vögte von Isenburg und Nassau zweimal im Jahre aufzunehmen und mit ihrer Begleitung, Pferden, 12 Hunden und 1 Leithund, zu verpflegen. Der Förster zog dann mit seinem Besuch in den Wald, besetzte die Warte mit zwei seiner eigenen Hunde und löste dieselben, wenn der gejagte Hirsch herankam. Wenn der Hirsch gefangen war, erhielt der Förster das Jägerrecht („Furslach", Vorschnitt) und wenn der Vogt noch verweilen wollte, mußte er den Förster und dessen Familie verpflegen und erhielt von diesem nur noch Feuer, Salz und Stroh. Kam der Vogt diesen Verpflichtungen nicht nach, so zog der Förster allerdings wieder mit ihm zu Walde, hing aber nach Loslassung der Hunde die Koppeln an einen Baum und ging nach Hause. (Vergl. Roth, Gesch. des Forst- und Jagdwesens.)

Mit Ausgang des Mittelalters kam die reine Parforcejagd [1]), trotz verschiedener Bestrebungen, sie aufrecht zu erhalten, in Deutschland rasch in Verfall, man wandte wie früher wieder die raschen Wind- und Hetzhunde an, die Warten, um die jagenden Hunde zu unterstützen oder stellte wie früher im Hintergrunde des Jagens einen Abschluß durch Treibwehren, Tücher und Garne her, vor welchem sich die „Schirme" zur Aufnahme der Hatzen und Jäger auf einem freien Raume [Bockstall [2]), Lauf, Laufplatz] befanden. Die jagenden Hunde wurden bei diesem „Jagen am Zeug" ebenso wie früher zum Aufsuchen und Treiben des Wildes bis zum Laufplatze benutzt.

Während die alte Parforcejagd in Deutschland vollständig in Vergessenheit gerieth, bildete dieselbe in Frankreich — dem Lande der Parforcejäger — immer noch die Krone aller Jagdmethoden und es entstanden im Laufe der Zeit unter den verschiedenen jagdliebenden Regenten viele bestimmt abgegrenzte Rassen der Parforcehunde, welche je nach der Provinz, in welcher sie zuerst gezüchtet waren, benannt wurden. — Unter Louis XIV. ward die Parforcejagd in großartiger Weise restaurirt und mit ungewöhnlichem Pomp umgeben. Für die „Chasse royale", welche ausschließlich dem jagdbaren Hirsche galt, wurden abwechselnd die „große und kleine Meute", jede von durchschnittlich 100 Hunden, verwendet. — Außer der großen und kleinen Hirschmeute wurden noch besondere Meuten für den Damhirsch, Rehbock, Hasen und Fuchs, sowie für Sauen und Wölfe gehalten.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ward diese Parforcejagd nach französischem Muster auch in Deutschland eingeführt, zu Anfang des 18. Jahrhunderts bereits an den meisten Höfen fleißig geübt und überall als eine durchaus neue französische Erfindung

[1]) Die deutschen Parforcehunde standen im Mittelalter selbst in Frankreich in großem Ansehen. Gace de la Bigne (1370) spricht von den „sages chiens d'Allemagne" vor allen anderen Hunden. Es ist nicht zu übersehen, daß der altfranzösische Ausdruck „les saiges chiens" die erfahrensten und zuverlässigsten Hunde der ganzen Meute bezeichnete, nach deren Verhalten sich die übrigen richteten. — Vergl. „de la Curne-Palaye, Nodier".

[2]) Ursprünglich: „Bogstat" von „Bogenstellung" des Zeuges.

angestaunt und bewundert[1]). Man jagte wie bei der „Chasse royale“ vorzugsweise den jagdbaren Edelhirsch mit französischen oder englischen Parforcehunden.

Der ungeheure Kostenaufwand, welchen die Unterhaltung einer Parforce-Equipage mit ihren Hunderten von Hunden, vielen Pferden, dem zahlreichen Jagdpersonal und der Umzäunung meilenweiter Landstrecken erforderte, war Ursache, daß die Parforcejagd an den deutschen Höfen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts schon wieder abgeschafft wurde.

Wie nun die eigentliche französische Parforcejagd im deutschen Jagdwesen immer eine durchaus gesonderte Stellung einnahm, so wurden auch die deutschen Jagdhunde bei derselben nur ausnahmsweise verwendet. Sie wurden dagegen bei den eingestellten deutschen Jagen, wie bei mannigfachen anderen Gelegenheiten nach wie vor als Treibhunde benutzt. Ihre Thätigkeit beschreibt Graf Mellin (1779) sehr charakteristisch wie folgt: „Die Jagdhunde sind bei eingestellten Jagen recht nützlich, das Wild aus der Kammer auf den Laufft zu bringen, ingleichen auch im Freyen, großes und kleines Wildpret aus den Dickichten und Brüchern heraus zu jagen, da man denn wie man will Netze auffstellet um es lebendig zu fangen oder Schützen anstellt, die es schießen oder auch, wenn freies Feld da ist, mit Windhunden vorhält und das herauskommende hetzet. Das laute Anschlagen dieser Hunde und ihr verschiedenes Gelaute, welches mit dem Blasen der Jagd- und Flügelhörner begleitet wird, machen diese Art zu Jagen, eines der angenehmsten und unterhaltendsten Vergnügungen.“

So weit Graf Mellin. Das Verdrängen des alten „Jagens über Land“ durch die neuere französische Parforcejagd und die zunehmende Ausartung der eingestellten Jagen, zu denen man das Wild oft aus weiter Ferne transportirte und dann nach Alter und Geschlecht in besondere Abtheilungen trennte, machte die Anwendung von Jagdhunden hierbei zuletzt überflüssig, und diese einst hochgeschätzte Rasse gerieth fast gleichzeitig mit den alten Leithunden beim Betrieb der Hochwildjagd in Vergessenheit. In Württemberg fand dies in der herzoglichen Jagd bereits im Jahre 1722 statt, nachdem diese Hunde, wie der bezügliche Antrag lautete, „seit langer Zeit schon nicht mehr gebraucht werden“. (v. Berg, Jagdwesen in Württemberg, S. 247.) — An anderen Höfen erhielten sich die Jagdhunde zum Theil bis in unser Jahrhundert — am längsten vielleicht in Hessen-Cassel, wo der Verfasser dieselben noch im Jahre 1865/66 bei den Treibjagen auf Rothwild und Sauen im Reinhartswald wiederholt

[1]) In Bezug auf diese Rückkehr der Parforcejagd nach Deutschland sagt Noirmont, Tom. II, 382: „Am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts wollten die deutschen Fürsten, als ergebene Nachahmer Frankreichs, dieselben Jagdequipagen haben wie unsere Könige, für welche sie ebenso viel Bewunderung wie Haß empfanden. — Diese Jagdequipagen waren durchaus nach französischem Muster eingerichtet, man bediente sich derselben Ausdrücke, grotesk entstellt durch die Uebertragung ins Deutsche. Die Jagden wurden in abgeschlossenen Parks abgehalten, deren unzählige Alleen geometrische Figuren bildeten. Die einzelnen Jagen waren numerirt und alle Vorgänge im Voraus festgestellt. — Die Deutschen wurden dieser lächerlichen Nachahmung bald überdrüssig und kehrten zu ihren eingestellten Jagen, ihren Treib- und Hetzjagden zurück.“

sah und verschiedentlich zeichnete. — Sie waren in dortiger Gegend seit langer Zeit unter dem Namen „Anhälter“ bekannt, vermuthlich wegen ihres „Anhaltens“ im Jagen, gegenüber den gleichzeitig verwendeten Rüdenhunden. — Ihre äußere Erscheinung entsprach den Angaben unserer Jagdschriftsteller des 18. Jahrhunderts durchaus. So sagt z. B. Jester (1797) vom Jagdhund sehr richtig: „Es ist in gewissem Betracht eine Art von Parforcehund, jedoch auch von diesem hinwiederum sowohl in Gestalt und Wesen ganz und gar verschieden, so daß sie für sich besondere Rassen ausmachen.“ — Graf Mellin (1779) nennt sie ebenfalls „deutsche Jagdhunde“ und fügt hinzu: „Dieses sind die Hunde, die alles Wildpret jagen und daher „Wild-Boden-Hunde“ heißen. — Ein guter deutscher Jagdhund muß mittelmäßiger Größe, vorne niedriger als hinten seyn, einen starken Kopf und langen Behang haben und die Ruthe fein und gerade in die Höhe tragen. Ihre gewöhnliche Farbe ist roth mit weißen Kehlen, Blessen, Bauch und Läuften, indeß giebt es auch schwarze mit gelben Läuften und weißen Kehlen und Blessen, sowie ganz dunkelbraune.“ — v. Heppe (1751) sagt: „Eigentlich aber heißen „Jagdhunde“ die niedrigen Mittelhunde mit wolbehangenen Köpfen und von Haar meistens rothbraun, auch gilbig, leicht von Leibe, flüchtig, freudig, unverdrossen, sehr wohllautend, scheuen weder Hitze noch Kälte, weder Wasser noch Morast, suchen auf allen Boden wol, daher sie auch wilde Bodenhunde genannt werden.“ — Erst seit Anfang dieses Jahrhunderts ward die Bezeichnung „Bracke“, welche seit den Zeiten der Minnesänger in den meisten Gegenden Deutschlands nur für den Schweißhund galt, auf den deutschen Jagd- oder Wildbodenhund übertragen, welcher gegenwärtig nur noch als Treibhund bei der Niederjagd Verwendung findet [1]).

Die Brackenjagd in ihrem jetzigen Betriebe eignet sich nicht für Reviere, in deren Nähe Hoch- oder Rehwild steht, sondern vorzugsweise für wenig cultivirte und schwer zugängliche Landstrecken, welche einen mäßigen Bestand an Hasen und Füchsen aufzuweisen haben und nicht wohl in anderer Weise bejagt werden können. — Hier ist die Brackenjagd offenbar nicht nur die geeignetste, sondern auch weitaus die interessanteste und waidgerechteste Jagdmethode! — Ueberhaupt wird ein Revier, sobald kein Roth- oder Rehwild darin steht, durch zehn Brackenjagden mit gut eingejagten Hunden nicht so geschädigt, wie durch eine größere Treibjagd. Wie wenig wird eine Feldmark

[1]) Keine andere kynologische Benennung ist im Laufe der Zeit so vielfach abgeändert und zur Bezeichnung der verschiedensten Rassen, des Alters und Geschlechts benutzt worden, wie das Wort „Bracke“! — Die ursprünglichste Bedeutung ist die eines jungen Thieres (nach Grimm vom „berachio“, junger Bär), dann auch die eines kleinen Hundes (barmbracco, Schoßhund). Später wird „Bracke“ zum Kosenamen für bevorzugte Hunde, so für den aus der Meute gewählten Leit- und Schweißhund. Letzterer behält jene Benennung bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, an manchen Orten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und noch später. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wird die Bezeichnung „Bracke“ in dem heutigen Sinne wieder auf die laut jagenden deutschen Hunde übertragen! Im Bergischen und in der Eifel nennt man den Dachshund „Bracke“, nicht wegen seiner Neigung zum lauten Jagen, sondern in Folge seiner kurzen, krummen Läufe (von brechen, Bracken: ein Krüppel, Bracke: das umgebrochene Land, ebenso entspringen Wrack und Frack wahrscheinlich derselben Wurzel).

oder eine größere Waldparzelle dadurch beunruhigt, wenn der kleine Trupp Bracken von ein oder drei Koppeln dicht aneinander gedrängt dem aufgefundenen Hasen folgt, welcher fast immer erlegt wird! In den meisten Fällen übersteigt die Zahl der auf einer Brackenjagd in einem Jagdtage auf größerem Terrain erlegten Hasen nicht vier oder sechs Stück. — Nun vergleiche man hiermit das Resultat einer Treibjagd auf einer Feldmark von gleicher Größe in Bezug auf erlegte und krank geschossene Hasen! — Die verhältnißmäßig seltene Gelegenheit zum Schießen bei einer Brackenjagd ist auch lediglich der Grund, weshalb so viele unserer heutigen Schießfreunde absprechend über eine Jagdart urtheilen, welche sie meistens nur vom Hörensagen kennen.

Gesetzlich ist die Jagd mit Bracken nur noch auf Revieren von bedeutendem Umfange (5000 bis 10 000 Morgen im Zusammenhange) gestattet. Die späte Eröffnung der Brackenjagd und Schluß derselben am letzten Tage der Hasenjagd nebst der Aussicht, die Bracken dann beinahe neun Monate lang unthätig im Zwinger zu halten, schrecken manchen auf dem Lande wohnenden Jagdfreund von der Haltung und dem Züchten dieser interessanten Hunderasse ab. Das völlige Verschwinden derselben wäre um so mehr zu bedauern, als in diesen alten deutschen Jagdhundrassen ein werthvolles Material zur Züchtung neuer Rassen wie zur Auffrischung bereits existirender liegt! Unsere besten Schweißhunde haben Brackenblut in ihren Adern, die Gebirgsschweißhunde sind durch Brackenkreuzung entstanden und die steyerischen Bracken Peintinger'scher Zucht werden mit Nutzen auf den Hochwildjagden verwendet.

Auffällig bleibt es, daß man bei uns nie versucht hat, die Bracken wie die englischen Beagles und Fuchshunde für eine einzige bestimmte Wildart zu dressiren und zu verwenden. — Der Fuchs eignet sich schlecht für die Brackenjagd, da er, falls nicht weitläufige Vorkehrungen getroffen werden, die Hunde oft stundenweit in gerader Richtung über die Grenze führt, um zuletzt in irgend einem Bau zu verschwinden. — Dagegen ist der Hase, mit seinen häufigen Wiedergängen und seiner Neigung, bald in das gewohnte Terrain zurückzukehren, bei Weitem das geeignetste und interessanteste Wild der heutigen Brackenjagd.

Die Parforcejagden sind gegenwärtig in Deutschland fast überall ganz nach dem Vorbilde der englischen Fuchsjagden eingerichtet und die hierbei verwendeten Hunde sind durchweg englischer Rasse. — Das eigentliche Jagdvergnügen kommt hierbei kaum in Betracht, der Hauptzweck dieser Jagden ist zunächst der, schneidige Reiter zu bilden.

Wir kommen nun zu der Einzelbeschreibung der Rassen der Parforcehunde und Bracken in verschiedenen Ländern.

Die jagenden Hunde Deutschlands.

A. Parforcehunde (fehlen). — **B. Bracken** (vier glatthaarige Formen).

Nach vielfachen Erkundigungen ist der Verf. zu der Ueberzeugung gelangt, daß die ihm seit langen Jahren bekannten verschiedenen deutschen Brackenrassen nur noch in einigen Gegenden des nördlichen Deutschlands vorkommen und auch hier mit

Deutsche Jagdhunde.

(Alte holsteinische Stöber.)

jedem Jahre mehr verschwinden. — Gegenwärtig kommen zunächst nur noch das westfälische Sauerland nebst dem angrenzenden Siegener Kreise, wie die Höhenzüge der bergischen Ruhrgegend und vielleicht ein Theil der Eifel in Betracht. In der sogenannten Lüneburger Haide, jenem großen, wenig cultivirten Landstrich der norddeutschen Ebene, wo früher die Bracke fast als der einzige zur Jagd verwendete Hund betrachtet werden konnte, ist dieselbe in Folge der stetig um sich greifenden Bodenverbesserung und Verwandlung der Haide in Ackerland bereits eine ziemlich seltene Erscheinung geworden, und jenseits der Elbe, im Holsteinischen, möglicherweise bereits verschwunden.

1) Die holsteinische Bracke.

Die alten holsteinischen Bracken, in ihrer Heimath meistens Stöber genannt, sind als die Stammväter der noch jetzt auf einigen dänischen Inseln wie auch der in Norwegen und Schweden noch ziemlich häufig vorkommenden Bracken (norwegisch Stöver, schwedisch Stöfvare) zu betrachten, von denen später noch die Rede sein wird. Der Verfasser hatte während einer längeren Reihe von Jahren hinreichende Gelegenheit, diese holsteinischen Stöber an Ort und Stelle kennen zu lernen. Die auf Taf. IX abgebildete Koppel stammte von dem herrschaftlichen Gute Ahrensburg in der Nähe von Hamburg und kann wohl als der eigentliche Typus dieser Hunde betrachtet werden. Sie waren von dunkelgraubrauner Farbe mit gelbbraunen Wolfsmarken und wenigen weißen Abzeichen. Außerdem trat das einfarbige Rothgelb und Graugelb mit weißen Abzeichen häufig auf, seltener Schwarz und Gelb. Die Hunde waren stark, jedoch nicht plump gebaut, der Rücken gerade, mitunter etwas eingesenkt, die starke Ruthe unten buschig behaart und säbelförmig aufwärts getragen, der Behang breit, hoch angesetzt, glatt anliegend mit stumpfer Spitze. — Es war Gebrauch, die Anfangsbuchstaben des Namens des Besitzers und Gutes ins Haar zu schneiden, welche dann meist auffällig hellgelb gegen das dunkle Oberhaar abstachen. Die Größe dieser Stöber war im Allgemeinen die eines mittleren Hühnerhundes.

Die Hunde wurden auf manchen herrschaftlichen Gütern in Meuten von 20 bis 40 Köpfen gehalten, welche wie Parforcehunde regelmäßig vom Piqueur geführt wurden. — Der Jagdbetrieb war höchst originell und den territorialen Verhältnissen entsprechend. — Es wurden namentlich nur die zahlreichen, vereinzelt im freien Felde liegenden Waldparzellen (Buschkoppeln), wie auch die ausgedehnten Rohrbrüche („Rethsuche") und die weiten Rapsfelder mit den Hunden bejagt. Zu diesem Zwecke wurden die Schützen rings um die betreffende Parzelle aufgestellt, während vor ihnen im freien Felde und außer Schußweite eine Treibwehr ringsum kreisförmig aufgestellt war, hinter welcher zwei bis drei berittene Piqueurs mit langen Peitschen hielten, um die etwa durchjagenden Hunde rechtzeitig zu „stoppen". — In dieser Weise konnte alles nicht jagdbare Wild, z. B. weibliches Damwild, Rehe u. s. w., unbeschädigt ins Freie gelassen und die Hunde am Ausbrechen gehindert werden. — Zuletzt zog der Hornjäger

mit der Meute ins Holz oder Bruch und eröffnete die Jagd mit solennem Anblasen, worauf die Hunde bald laut wurden und das Wild nach allen Seiten ausbrach und beschossen wurde. Die Kanonade war immer großartig und der Erfolg meistens ein bei sonstigen Brackenjagden nicht erreichbarer zu nennen, da alles Wild nach der Ernte sich an diese Orte zurückgezogen hatte. — Viel Werth legte man darauf, daß viel Füchse im Jagen erschienen und wurden dieselben an verschiedenen Revieren wohl gar im Winter regelmäßig geludert, um sie an bestimmte Orte zu gewöhnen und ihre Schädlichkeit für den Wildstand zu vermindern.

Zu solchen Jagden wurden oft die Meuten von zwei Gütern vereinigt und damit die umliegenden Güter der Reihe nach bejagt. Herr Förster Winter auf Wensin, welcher die dortige Meute 12 Jahre lang führte, hatte die Güte, dem Verf. auf Anfrage Nachstehendes mitzutheilen: „Unsere Meute bestand aus ca. 30 Hunden, welche von der Meute des Gutes Löhrstorff im Oldenburgischen stammten. Es waren früher sehr starke, rothgelbe, ziemlich langhaarige (stockhaarige) Hunde, da sie sonst in dem dichten Rohr und vielen Wasser dem Fuchse nicht hätten folgen können. Jeden Herbst wurden die Hunde von Löhrstorff und Wensin vereinigt, es waren sehr interessante Jagden; allerdings gehörte dazu eine solche Masse von Füchsen, wie früher hier vorhanden waren; am schönsten waren die Raps-Suchen, wo man das ganze Feld übersehen und dann auch gut zu Pferde nachkommen konnte. Nach beendigten Jagden wurden die Hunde wieder an die Pächter vertheilt, sie behielten die Jagdsignale aber gut im Gedächtniß, denn wenn das Horn erschallte, um sie wieder zusammen zu rufen, folgten sie sofort." — Leider geht aus obigem Berichte gleichzeitig hervor, daß auch diese Meute nach dem Jahre 1880 aufgelöst wurde und der Rest derselben nach Laland ging. Es ist sehr wohl möglich, daß hier oder dort in Holstein oder Schleswig noch Stöbermeuten existiren, indeß hat der Verf. bis jetzt keine zuverlässige Auskunft erhalten können.

2) Die Haidbracke. (Hannoversche Bracke.)

Diese Hunde sind seit langen Jahren in der jetzigen Provinz Hannover in jenen ausgedehnten Haideflächen, welche sich von Celle bis Harburg an der Elbe erstrecken und unter dem Namen Lüneburger Haide bekannt sind, gezüchtet worden. — Sie sind leichter als die alten holsteinischen Stöber, und wiewohl manche Exemplare mit letzteren viel Aehnlichkeit zeigen, so haben diese Hunde doch viel Eigenthümliches. Man hat dieselben, als sie zuerst auf unseren Ausstellungen erschienen, vielfach für Kreuzungsproducte gehalten, allein die Ausübung der Jagd in der Lüneburger Haide war bis zum Jahre 1848 ausschließlich im Besitz der größeren herrschaftlichen Güter, und es ist nicht wohl anzunehmen, daß die damals hochgeschätzten und unentbehrlichen Hunde hinsichtlich der Züchtung vernachlässigt wurden, wiewohl man mehr auf praktische Brauchbarkeit wie auf die Einzelheiten der äußeren Erscheinung achtete. Nach 1848 schafften sich auch die größeren bäuerlichen Grundbesitzer diese Hunde an; von dieser Zeit ab und noch viel früher datiren also die Aussagen der älteren Haidjäger, welche die

dortigen Bracken niemals in anderer Form, Farbe und Eigenthümlichkeiten gekannt haben, wie dieselben noch heute erscheinen.

Der Hochwildstände wegen darf die Brackenjagd in der Lüneburger Haide nur noch auf zusammenhängenden Complexen von 10000 Morgen im Ganzen und nur vom 1. October bis 1. Februar ausgeübt werden. Der Jagdbetrieb in der Haide ist einfach genug. Die großen Haidebauern, welche Besitzer und Pächter der Jagdreviere sind und Bracken oder, wie sie dort einfach genannt werden, „Jagdhunde" halten, kommen an einem verabredeten Morgen früh an irgend einem Handweiser in der weiten Haide zusammen, einer sucht mit den zusammengebrachten zwei bis vier Hunden die Büsche oder die Haide ab, während die anderen sich an den Wegen vorstellen, die der Hase immer hält. Alles muß aber Frühmorgens geschehen, damit die Hunde die Nachtfährte von den Feldern abwärts zum Lager des Hasen finden und arbeiten können. Die Haidbracken sind nicht auffallend rasch, trotz ihrer flüchtig erscheinenden Bauart, allein von unglaublicher Ausdauer und vorzüglicher Nase. Wenn der Hase oder Fuchs nicht zu Schuß kommt, machen sie das Halali selbst wie die Parforcehunde. — Einem meiner Bekannten kam einst auf einer solchen Jagd der gejagte Fuchs außer Schußweite im Schritt mit weit heraushängender Lecke vorbei — etwa 50 bis 60 Schritte hinter ihm folgte in gleicher Gangart und ebenfalls mit lechzender Zunge die Bracke — nur dann und wann in regelmäßigen Pausen einmal Laut gebend! — Solche Scenen mögen sich öfter ereignen. — Bekanntlich wurden die hannoverschen Schweißhunde vor längeren Jahren mit diesen Hunden gekreuzt und sie haben in der That Vieles, was den damaligen Schweißhunden zu statten kommen konnte. Herr Förster Bühmann in Rebberlah bei Celle theilte mir mit, daß er sich erinnere, wie eine alte erprobte Haidbracke in dortiger Gegend mit vollständigem Erfolg zum Lanciren eines Hirsches verwendet sei, natürlich auf warmer Fährte laut werdend. — In der großartigen Ausdauer dieser Haidbracken im Jagen liegt zugleich die Gefahr ihrer Verwendung in der Nähe von Hochwildständen.

Die Haidbracken sind vielleicht nicht die schönsten, aber die ausdauerndsten aller jagenden Hunde. Der Behang ist nur kurz und der starke Vordertheil des Körpers bei aufgezogenem Bauche wie die etwas schräg stehenden Augen giebt ihnen etwas Wolfsartiges. Eigenthümlich ist auch die Gewohnheit der Hündinnen, sich tiefe, fast bauartige Erdlöcher zu scharren. Sie sollen selbst angekettet den Fußboden ihrer Hütte durchzuscharren versuchen, falls sie nicht unter derselben ins Erdreich gelangen können. — Trotz dieser und mancher anderen, an die Wildhunde erinnernden Eigenheiten sind es sehr gutmüthige, menschenfreundliche Thiere. — In früheren Jahren pflegte man sie außer der Jagdzeit frei auf den Gehöften herumlaufen zu lassen, nachdem man ihnen einen schweren Holzprügel in die Halsung gebunden, um ihnen das Jagen in der Haide unmöglich zu machen. — Bei der zunehmenden Bodencultur, der Ausdehnung des Ackerlandes und daraus hervorgehenden Verbesserung der Niederjagd, Einwanderung der Feldhühner u. s. w. geht die Bracke auch in diesen weiten Plänen der Haide allmählich ihrem Ende entgegen und macht dem früher dort seltenen

Vorstehhunde Platz. Seit mehreren Jahren sind gar keine Haidbracken mehr zu den Ausstellungen gelangt.

Auf unseren ersten Hundeausstellungen zu Hannover, Frankfurt a. M. und Berlin sind die Haidbracken wiederholt erschienen und wurden damals die nachstehenden Rassezeichen von den unterzeichneten Preisrichtern (Hannover 1879) bereits aufgestellt.

Rassezeichen der Haidbracke. (Hannoversche Bracke[1]).
(Nicht officiell.)

Allgemeine Erscheinung: Die eines mittelgroßen Jagdhundes von leichter, hochläufiger Bauart, mit aufgezogenem Bauch, das Vordertheil anscheinend stärker ausgebildet, wie die Hinterhand. Kopf leicht, Ruthe und Hinterseite der Keule, sowie auch der Nacken und Bauch länger behaart wie der übrige Körper.

Kopf: Leicht, ziemlich langgestreckt, doch mit bestimmtem Absatz vor der Stirn und gewölbtem Oberkopf, Hinterhauptsbein ein wenig aber bestimmt hervortretend. Der Schnauzentheil ist lang, nicht seitlich zusammmengedrückt, sondern eher walzenförmig, Lippe wenig überfallend, Falte im Mundwinkel schwach ausgesprochen. Behang mittellang, unten abgerundet, hoch angesetzt und glatt herunterfallend.

Hals: Kurz, und durch verlängertes Haar ziemlich stark erscheinend. Kehlhaut locker, keine Wamme bildend.

Brust: Schmal, Rippenkorb lang.

Rücken: Lang, gerade, Kruppe wenig abfallend.

Ruthe: Hoch angesetzt, an der Wurzel stark, mäßig schlank verlaufend, fast bis zum Sprunggelenk hinabreichend, meist hängend oder schräg hoch mit schwacher Biegung und seitwärts lehnender Spitze getragen.

Vorderläufe: Schulter ziemlich steil, mager (trocken), Ellenbogen gut niedergelassen.

Hinterläufe: Keulen flach, Oberschenkel lang und schräg gestellt.

Fuß: Rundlich, Zehen gut geschlossen, mit derben Nägeln.

Haar: Derb, gerade, locker anliegend, im Nacken oft $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, unter der Ruthe und dem Bauch gerade, rauhe Federn bildend.

Farbe: Fuchsroth oder gelbröthlich mit etwas dunkler gefärbtem Rücken, mit weißer Bläße und Halsring. Weiß gefleckte Hunde selten und nicht geschätzt, ebenso weiße Füße.

Hannover, 25. Mai 1879.

Unterzeichnet:

Königl. Oberförster F. Wallmann-Göhrde, Königl. Förster Pook-Göhrde, Graf Josef Westfalen-Fürstenberg, Ludw. Beckmann-Düsseldorf.

[1]) Gute Photographien von Haidbracken sind im Keller'schen Album (Nr. 29 und 30) während der ersten Frankfurter Ausstellung erschienen.

Kleine deutsche Bracken des westfälischen Sauerlandes.

(Holzbracken.)

Die Hauptmaßen eines typisch gebauten Exemplares einer Haidbrackenhündin (Flick, Besitzer: v. der Ohe, I. Preis, Hannover 1879) betrugen: Schulterhöhe 53 cm, Kopflänge 23 cm (Schnauze 10 cm, Oberkopf 13 cm), Behang 13 cm lang, 8 cm breit, Vorderlauf vom Boden bis zum Ellenbogen 28 cm. — (Bei männlichen Exemplaren steigert sich die Schulterhöhe bis zu 56 und 58 cm.)

3) Die Holzbracke. (Westfälische oder Sauerländer Bracke.)

Diese Hunde sind kleiner und eleganter gebaut, wie die vorhin beschriebene Haidbracke, doch ähneln sie derselben einigermaßen in der allgemeinen äußeren Erscheinung. — Die nachstehenden Rassezeichen sind vom Verfasser nach einer sehr typisch gebauten jungen Hündin entworfen, deren Portrait die Hauptfigur der Tafel X bildet.

Rassezeichen der Holzbracke.

(Nicht officiell.)

Allgemeine Erscheinung: Die eines kleinen, elegant, doch kräftig gebauten, etwas an die Windspielform erinnernden Jagdhundes, mit aufgezogenem Bauch, leichtem Kopf, gutem Behang und schlanker Ruthe mit kurzer Feder.

Kopf: Leicht, langgestreckt, Oberkopf gewölbt, Ausschnitt vor der Stirn bestimmt, Lippe mäßig überfallend, Mundfalte klein. Von vorn erscheint der Kopf schmal und langgestreckt, der Oberkopf nur wenig breiter als die ganz schwach in die Schnauze verlaufende Backenpartie. Behang gut, glatt anliegend, unten abgerundet. Auge klar, hell, mit freundlichem Ausdruck.

Hals: Mäßig lang und ziemlich stark.

Rücken: Leicht gewölbt; Kruppe schwach abwärts geneigt.

Ruthe: Lang, an der Wurzel nicht auffällig stark, schlank auslaufend, entweder hängend oder schräg hoch in schwacher Bogenform getragen.

Vorderläufe: Ziemlich hoch und schlank, Ellenbogen gut niedergelassen, Schulter gerade und trocken.

Hinterläufe: Keule im Profil breit und voll, der Unterschenkel lang und nicht sehr breit, gut schräg gestellt.

Fuß: Länglich rund, derbe, gut geschlossene Zehen.

Haar: Dicht, ziemlich lang, doch dicht anliegend, am Halse verlängert und unter der Ruthe eine Bürste oder kurze Feder bildend. Hinterseite der Keulen ebenfalls länger behaart.

Farbe: Einfarbig rothgelb, mit Bläße, weißer Schnauze, weißem Halsring und Brustfleck. — Außerdem auch grauröthlich, gelblich, braunschwarz und gelb gezeichnet.

Die Maßen dieser Hündin betrugen: Schulterhöhe 48 cm, ganze Kopflänge 21 cm; Behang 14 cm lang, 9 cm breit, ganze Länge vom Buggelenk bis zum hinteren Rande der Keule, horizontal gemessen, 55 cm, Ruthe 33 cm lang.

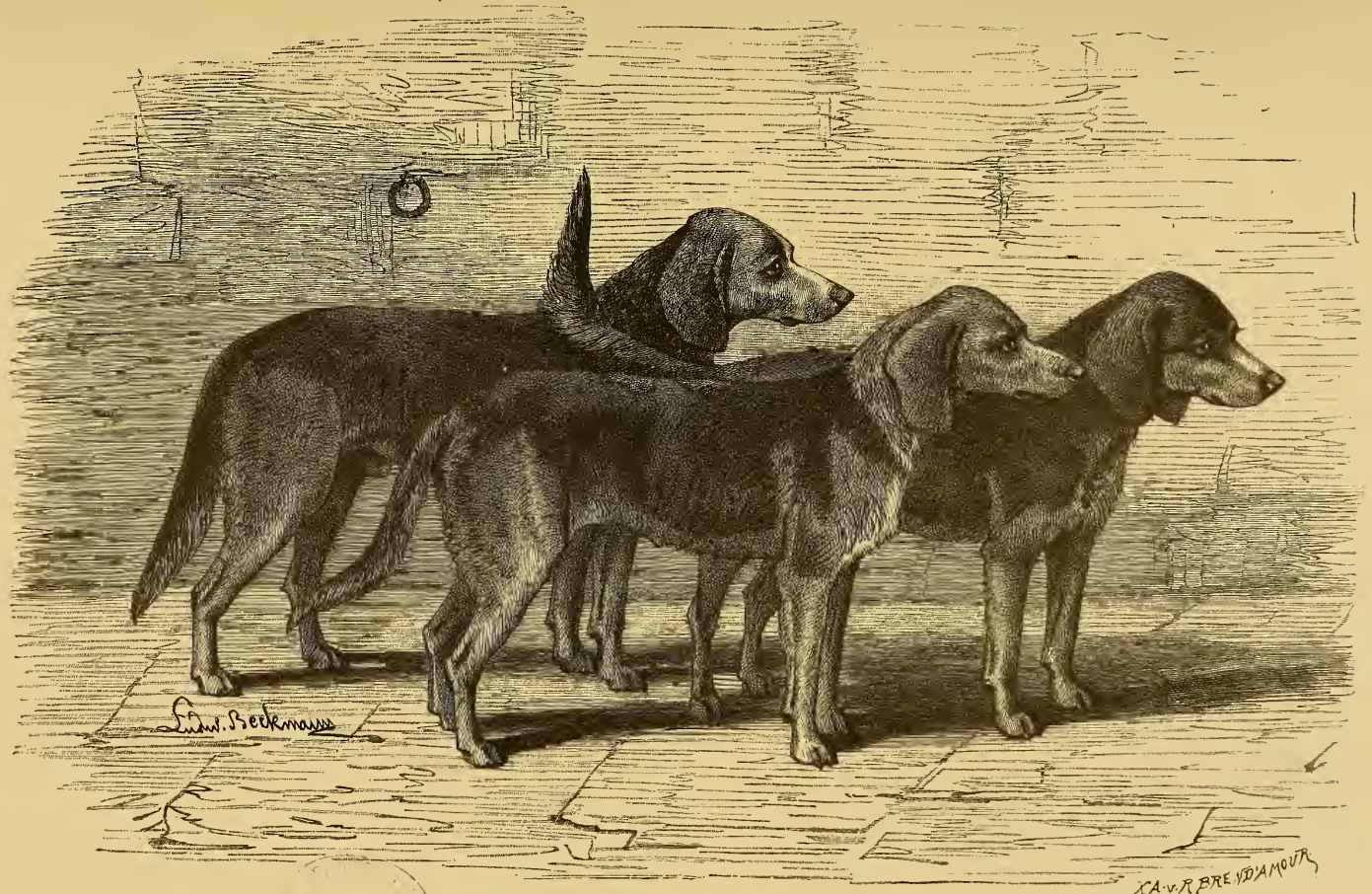
Auf unseren Ausstellungen erscheint diese sehr constant gezüchtete und vielleicht älteste Form aller Jagdhundrassen selten und nur durch besondere Aufforderungen der Besitzer. — In dieser Weise glückte es, zur Elberfelder Ausstellung 1883 etwa 18 sehr rassige Exemplare zusammenzubringen, welche Zahl schwerlich wieder auf einer Schau erscheinen wird. Durch Vermittelung des Verfassers, welcher die betreffenden Classen in Köln 1889, Nürnberg 1890 und Frankfurt 1891 richtete, erschienen dort ebenfalls mehrere gute Bracken aus Westfalen. In Köln erhielt Nimrod, Besitzer E. Wüster in Cronenberg, E. Pr.; Wildon, Besitzer Cl. Oberstadt-Finnentrup, I. Pr.; Buschmann und Voran, Besitzer C. Wüster, II. Pr. und L. E. — In Nürnberg: Waldine, Besitzer Cl. Oberstadt, I. Pr. — In Frankfurt: Wildon, Besitzer K. Hesse-Fretter, E. Pr.; Waldine-Finnentrup, Besitzer K. Hesse, II. Pr.; Lady, Besitzer W. Stockmann-Oberhausen, III. Pr. — München 1892; K. Hesse's Waldine-Fretter I. Pr.; desselben Besitzers Waldine-Finnentrup II. Pr.; desselben Waldmann L. E.

Wildon des Herrn Oberstadt ist ein sehr typisch gebauter Hund, etwas stärker und im Hinterleib weniger aufgezogen, wie die Tafel X abgebildeten Bracken derselben Gegend. Schulterhöhe 51 cm; Kopflänge 23 cm; Schnauze von der Nase bis zum inneren Augenwinkel 9 cm; Behang 8 cm breit, 14 cm lang; Rumpflänge vom Bug bis zum Rand der Keule 58 cm; vom Ellenbogen bis zum Boden 28 cm; Ruthe 34 cm. Farbe weiß und rothbraun gefleckt.

Der Verbreitungsbezirk dieser schönen und interessanten Brackenform beginnt in Westfalen bereits bei Elberfeld und Cronenberg, beschränkt sich auf das westfälische Sauerland und den Siegener Kreis, und sind diese Hunde in dortiger Gegend noch ziemlich häufig und meist in rein gezüchteten Exemplaren vertreten. Das Terrain ist gebirgig, im Westfälischen mit Wald bedeckt und von vielen schmalen Thälern mit steilen Hängen durchschnitten; im Siegener Lande herrschen die sogenannten Lohhecken- oder Eichenschälwaldungen vor.

Außer diesen kleinen Holzbracken unterschied man früher im Sauerlande noch eine meist weißbunte große Bracke, welche in der Gegend von Finnentrup, Bamenohl, Altena, Olpe, Drolshagen und Rehringhausen in früheren Jahren nicht selten war. — Leider hat der Verf. diese großen Bracken damals zu wenig beachtet, und es ist mir bis jetzt nicht gelungen, nähere Auskunft darüber zu erhalten[1]). Wahrscheinlich waren sie directe Nachkommen der alten „Wildbodenhunde", wie die „Anhälter" in Hessen. Gegenwärtig sind sie schwerlich noch rein vorhanden.

[1]) Dr. Fr. Ludwig Walther, Verf. eines kleinen interessanten Werkchens, „Der Hund, seine verschiedenen Zuchten und Varietäten", Gießen 1817, ist einer von den wenigen deutschen Jagdschriftstellern und Kynologen jener Periode, welche überhaupt deutsche Bracken aus eigener Erfahrung kannten. Walther unterscheidet S. 39 eine große Bracke und eine kleinere Steinbracke. Außerdem eine kleinere „Corsische Bracke", aschgrau mit gelben und schwarzen Flecken. Es ist dies aber nur eine Farbenvarietät, welche der unserer „Tigerdächsel" entspricht. — S. 60 spricht Walther von der Bildung der „Provinzialschläge" und bemerkt in der Note: „So trifft man die Bracken schwerlich irgendwo so rein und schön an, als im Herzogthum Westphalen, und zwar sowohl die großen Bracken wie die Steinbracken."



Kleine deutsche Bracken der Ruhrgegend.

(Steinbracken.)

4) Die Steinbracke der Ruhrgegend.

Diese Hunde haben stärker behaarte Ruthen, stehen weniger hoch auf den Läufen wie die vorhin beschriebenen Bracken des Sauerlandes und sind augenscheinlich nur Varietät derselben. — Man pflegt überall in den brackenhaltenden Districten von „kleinen Steinbracken" zu reden, ich habe indeß bemerkt, daß man die verschiedensten Typen als „Steinbracken" bezeichnete, sobald das betreffende Exemplar nur möglichst klein und zierlich war. — Möglicherweise hat sich die alte Benennung (C. petrunculus) für die kleinste Jagdhundform bis heute erhalten, denn man nannte früher alle kleinen Bracken „Steinbracken" — im Gegensatz zu den großen Bracken oder Wildbodenhunden. Die nachstehenden Rassezeichen sind vom Verfasser nach den besten Hunden einer rassig gezüchteten Meute entworfen, welche ihm seit längeren Jahren auch in jagdlicher Hinsicht bekannt ist und auf den Ausstellungen zu Hannover, Elberfeld und Cleve mit den höchsten Prämien ausgezeichnet wurde. Eine Abbildung dieser Hunde zeigt Tafel XI. (Aus der Meute des Herrn Carl Schulte zu Niederwengern bei Kupferdreh.)

Rassezeichen der Steinbracke.

(Nicht officiell.)

Allgemeine Erscheinung: Die eines kleinen, sehr regelmäßig gebauten Jagdhundes, mit leichtem, wohlgeformten Kopf und guten Behängen, eher langgestreckt wie kurz und hochläufig, Ruthe stark behaart. — Der ganze Körper, von oben gesehen, schmal gebaut und mehr im Profil ausgebildet.

Kopf: Leicht, Oberkopf weit stärker im Querdurchmesser wie der walzenförmige Schnauzentheil, Stirn leicht gewölbt, Hinterhauptsbein nur mäßig angedeutet, Absatz vor der Stirn bestimmt, aber nicht auffällig tief. Die Schnauze nur mäßig belefzt, mit schwacher Mundfalte. Behang sehr gut, breit und glatt herabfallend, nicht sehr hoch angesetzt, unten abgerundet. Leichte Stirnfurche zwischen den Augen. Auge rund, klar, vorliegend, feurig, etwas schräg gestellt.

Hals: Mäßig lang, im Nacken gewölbt, Kehlhaut locker.

Rücken: Fast gerade, in der Nierengegend leicht gewölbt, mit schwach abfallender Kruppe. Rippenkorb tief, aber schmal, wie auch die Brust.

Ruthe: Bis übers Sprunggelenk reichend, an der Wurzel stark.

Vorderläufe: Stämmig, gerade, die Schulterblätter breit und schräg gestellt. Vorarm breit, kräftig und lang.

Hinterläufe: Keule flach, doch muskulös, breit und lang, unmerklich in den Unterschenkel übergehend.

Füße: Oval, mit spitz vorstehenden Mittelzehen.

Haar: Gerade, reich, lang und locker anliegend, unter der Ruthe meist eine starke Feder bildend, auch unterm Halse verlängert.

Farbe: Schwarz, mit stark ausgebreiteten gelben Marken und weißen Abzeichen. Rücken, Stirn und Behang immer schwarz, ebenso die Oberseite der Ruthe, Keulen, Schultern, Läufe und Wangen gelb, oft weiße Bläße, Schnauze und Brustfleck, Auge meistens hell graugelb, seltener dunkel gefärbt. Nase immer schwarz.

Die Maßen der bestgebauten Hündin (Feldine) im Vordergrunde des Bildes, Taf. XI, sind: Schulterhöhe 44 cm, Kopf 21 cm (Schnauze von der Nase bis zum inneren Augenwinkel $8^1/_2$ cm), Behang 14 cm lang und 9 cm breit, Hals vom Genick bis Schultermitte $13^1/_2$ cm, Rücken bis zum Ansatz der Ruthe 40 cm, Ruthe 30 cm, Vorderlauf vom Boden bis Ellenbogen 23 cm, breiteste Stelle der Keule 13 cm, ganze Länge vom Buggelenk bis zum hinteren Rande der Keule, horizontal gemessen, 52 cm Umfang, hintere Schulter 56 cm.

Die Maßen des stärksten Hundes dieser Rasse: Schulterhöhe 53 cm, ganze Körperlänge 59 cm, Kopf 23 cm, Schnauze 9 cm, Behang 14 cm lang und 10 cm breit, Hals 17 cm, Rücken bis Ruthe 47 cm, Ruthe 33 cm, breiteste Stelle der Keule 15 cm, Vorderlauf bis Ellenbogen 26 cm, Umfang der hinteren Schulter 58 cm.

Die Maßen der kleinsten Hündin: 42 cm Schulterhöhe, Kopf 20 cm, ganze Körperlänge 47 cm. Man findet jedoch viel kleinere Steinbracken.

Als Verbreitungsbezirk dieser kleinen Bracken sind vorzugsweise die bewaldeten Höhen der bergischen Ruhrgegend bis ins Siegener Land zu betrachten. Die meist dürftig mit Birken und Schlagholz bestandenen steinigen Bergrücken erheben sich allmählich aus der Ebene bis zur Ruhr, wo sie in steilen Klippen abfallen. — In den zahlreichen schmalen Thälern („Siepen" genannt) wie auf den Höhen findet man einzeln verstreut zahlreiche kleine Häuschen von Bergleuten und Webern bewohnt, so daß an die Hegung eines starken Wildstandes, namentlich des Rehwildes, hier nicht zu denken ist. Hauptgegenstand der Brackenjagd ist hier ebenfalls der Hase, welcher immer die Fußwege der Bergrücken einzuhalten sucht, an denen daher die Schützen sich anstellen. Der „Hornjäger" oder Piqueur führt meist noch, wie in Westfalen, den sogenannten „Halbenmond" und bläst die altherkömmlichen Signale, nach denen Hunde und Schützen sich richten. Die Suche beginnt immer unten in den Thälern. In den meisten Fällen wird der gejagte Hase erlegt und die Hunde sammeln sich dann bei den Schützen, bis das Signal „Anjagd" wieder erschallt. — Ohne Frage sind diese Brackenjagden in Gegenden, wo sie überhaupt anwendbar sind, bei weitem interessanter als die mit dem Hühnerhunde oder gar mit Treibern. — Die Größe des zur Ausübung der Brackenjagd berechtigenden Terrains beträgt im Bergischen wie in Westfalen 5000 Morgen (zusammenliegend), die Jagd beginnt mit dem 15. October und endigt meistens mit dem Schluß der Hasenjagd.

Im Ostpreußischen, wo zu Jester's Zeiten die Jagd mit den „Jagdhunden" (wie die Bracken damals noch genannt wurden) stark geübt wurde, sind diese Hunde in neuerer Zeit fast gänzlich verschwunden und als reine Rasse wohl nirgends mehr gezüchtet. — In der Gegend von Aachen wurden früher viel Bracken gehalten, die zum Theil an die gewöhnlichen schweizer Laufhunde erinnern und möglicherweise

Tafel XII.

Glatt- und rauhhaarige österreichische Bracken.

von ihnen abstammen, doch sind sie kleiner und meistens gekreuzt. Auch in der ganzen Eifel findet man mehr oder weniger reine Steinbracken verstreut, doch wird auch der Dachshund dort oft Bracke genannt. — Die durch Kreuzung entstandenen Dachsbracken werden schon deshalb statt der eigentlichen Bracken gehalten, da sie nicht so anhaltend und in weiter Entfernung jagen, daher auch in kleinen Revieren verwendet werden können, ohne mit dem Gesetz in Collision zu kommen.

In Bezug auf die süddeutschen, resp. bayerischen Bracken theilt uns Herr Grashey Folgendes mit: „Einzelne Exemplare der österreichischen Bracken kommen bei uns wohl vor, sie sind aber meist Zufallsproducte und werden nicht in reinen Stämmen systematisch gezüchtet. — Dagegen sind hochläufige, starke Dachshunde sehr verbreitet und werden mit Vorliebe so gezüchtet, weil der Gebirgsjäger den Dachshund niemals in die Felsenbaue schickt, denselben vielmehr nur zur Schweißhundarbeit und zum Jagen auf Fuchs und anderes Wild verwendet. Er muß große, hochläufige, ziemlich gerade gestellte Hunde zu dieser Arbeit verwenden, denn die kleinen Erdhunde sind den Bodenverhältnissen, dem hohen Unterwuchs und den Schneelagen nicht gewachsen. Früher wurden in der Berchtesgadener Gegend kleine Bracken, schwarz mit braunen Abzeichen (wie beim Dachshund) gezüchtet, gut behängt, welche einen etwas pinscherartigen Eindruck machten, doch waren Schnauze und Behang wie beim Dachshund. Im vorigen Jahre habe ich noch ein paar solcher Hunde in Berchtesgaden gesehen, und mögen schon noch einzelne Exemplare dort vorhanden sein. Eine rationelle Züchtung dieser Hunde dürfte jedoch heutzutage nirgends mehr zu finden sein."

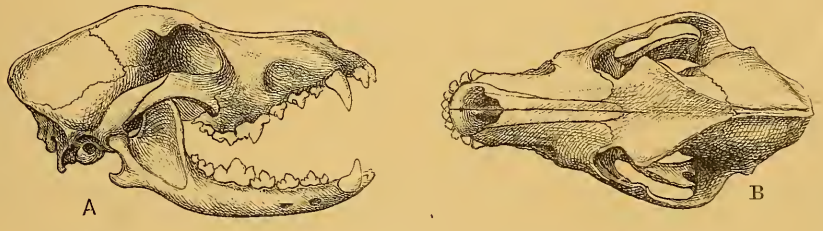
Die jagenden Hunde Oesterreichs.

A. Parforcehunde (fehlen). — **B. Bracken** (eine glatt- und eine rauhhaarige Form).

1) Die glatthaarige österreichische Bracke. (Taf. XII.)

Kräftig, jedoch nicht plump gebaute Hunde, mit gutem Behang, der ganze Oberkörper schwarz, Vorder- und Hinterläufe sowie die ganze Unterseite gelb. Diese

Fig. 36.



Schädel einer glatthaarigen österreichischen Bracke. (Coll. d. Verf.)

Bracken finden in den gebirgigen Theilen Oesterreichs viel Verwendung und erscheinen regelmäßig in meistens sehr rassig gezüchteten Exemplaren auf den jährlichen Aus-

stellungen in Wien. — Die im Jahre 1883 vom österreichischen Hundezuchtverein festgestellten Rassezeichen folgen nachstehend.

Die österreichische Bracke.

1) Allgemeine Erscheinung: Mittelgröße, von kräftigem und doch elastischem, langgestrecktem Bau, Kopf hoch und Ruthe im ruhigen Gange abwärts, bei der Suche aufwärts gerichtet getragen. Physiognomie intelligent ernst.

2) Kopf: Mittelgroß, Oberkopf breit, gegen den Schnauzentheil schmal werdend, Hinterhauptsbein schwach ausgebildet, Nasenrücken gerade, Absatz vor der Stirn flach ansteigend, Lippen gut entwickelt, Augenbrauen meist stark ausgebildet.

3) Behang: Mittellang, nicht zu breit, unten abgerundet, hoch angesetzt, womöglich glatt herabhängend.

4) Augen: Klar, kein Roth im Augenwinkel zeigend, meistens braun, mit klugem Ausdruck.

5) Hals: Mittellang, sehr kräftig, gegen die Brust sich erweiternd, Halshaut keine Kehlwamme bildend.

6) Rücken: Lang, hinter den Schultern leicht eingesenkt, Kruppe schwach schräg abfallend.

7) Brust und Bauch: Brust breit, Rippenkorb ziemlich tief und lang; Bauch etwas eingezogen.

8) Ruthe: Lang, an der Wurzel stark, allmählich sich verjüngend, ohne in eine zu dünne Spitze zu verlaufen, etwas gebogen, unten grob behaart, eine nicht zu breite Bürste bildend.

9) Vorderläufe: Stark entwickelt; Schultern schräg gestellt, sehr beweglich; Schultermuskeln stark; Lauf gerade, kräftig; Fußwurzel breit und gerade gestellt.

10) Hinterläufe: Keulen mäßig stark entwickelt; Unterschenkel mittellang, schräg gestellt, Fußwurzel fast gerade gestellt, stark.

11) Fuß: Derb, rund, mit gewölbten, geschlossenen Zehen; Nägel stark, krumm; Ballen stark und groß.

12) Haar: Dicht und voll, glatt und elastisch, mit Seidenglanz.

13) Farbe: Schwarz mit rostbraunen oder gelben Abzeichen. Weiß ist nur als Brustfleck und an den Zehenspitzen zu gestatten.

14) Gebiß: Ober- und Unterkiefer genau auf einander passend, so daß die Zähne des Unterkiefers die oberen weder überragen, noch hinter denselben stehen; starke derbe Eckzähne.

Als fehlerhaft bezeichnen wir: Zu schmalen Oberkopf, breite Schnauze, faltige oder unten zugespitzte Behänge, schwache Läufe. Zu kurze, dünne oder stark gekrümmte Ruthe ohne starke, grobe Behaarung der Unterseite. Mehr breite als lange Bauart. Jede andere als die oben angegebene Färbung. Zähne nicht genau auf einander passend. Schwach ausgebildete Eckzähne.

Die Maßen der auf Taf. XII abgebildeten österreichischen Bracke sind: Schulterhöhe 54 cm, Kopf 23 cm, Schnauzentheil 10 cm, Behang 15 cm, ganze Länge vom

Bug bis Hinterrand der Keule 62 cm, Ruthe 35 cm, Breite des Oberschenkels (Keule) 17 cm, Vorderlauf bis zum Ellenbogen hoch 27 cm.

Die Maßen einer anderen, im Jahre 1884 zu Wien prämiirten Bracke glatthaariger Rasse (Bergmann, Nr. 10 d. Katalogs) betrugen: Schulterhöhe 54 cm, Kopf 22 cm, Schnauzentheil 10 cm, Behang 15 cm lang, 10 cm breit, Vorderlauf bis zum Ellenbogen hoch 28 cm, Breite des Oberschenkels 16 cm, Ruthe 37 cm.

Eine kleinere glatthaarige Bracke, welche möglicherweise Varietät der vorigen ist und einige Male auf den ersten Wiener Ausstellungen erschien, wird vom österreichischen Hundezuchtverein nicht mehr anerkannt.

In Betreff der Tyroler Bracken (welche bis jetzt als selbstständige Rassen nicht anerkannt sind) hatte Herr Baron v. Lazzarini-Innsbruck die Güte, dem Verfasser Nachstehendes mitzutheilen: „Im Allgemeinen werden hier nicht so große und schwere Bracken verwendet, wie in Oesterreich. Es giebt leider wenig gut und rein gezüchtete Hunde hier, doch taucht hier und da noch ein ziemlich schönes Exemplar auf. Im Pusterthale züchtete vor wenig Jahren noch ein Herr Reck recht gute, mittelgroße, schwarzgelbe Bracken; im Oberinnthale waren weiße, gelbgefleckte, glatthaarige Bracken heimisch, die vielleicht mit den Schweizer Laufhunden verwandt waren; so schwere Behänge, wie die Schweizer Laufhunde haben, sieht und achtet man hier aber wenig. — An manchen Orten Südtyrols jagt man noch mit mehreren Hunden und dem Horne. Hier gilt die Leistung des einzelnen Hundes und der Hund selbst für gut, wenn er Hasen leicht findet und mindestens eine halbe Stunde lang mit vollem Halse richtig jagt und, wenn er endlich von der Spur abgeht, seinen Herrn sofort aufsucht. Die meisten guten Hunde jagen namentlich bei Schnee länger als diese Zeit, auch bis und noch über zwei Stunden. Manche „schlagen Fährt", wenn sie auf eine frische Hasen- oder Fuchsspur kommen, bevor sie „aufbringen" und sind „vorlaut", was meist als Fehler gilt. Andere geben erst laut beim „Aufbringen" und jodeln da sehr lustig, um dann allmählich ins „Jagen" überzugehen, wobei man aus Uebung meistens kennt, ob der Hund nahe am Wild oder weit zurück, ob er sicher oder unsicher jagt oder bald verliert.

So schädlich in gut besetzten Revieren die Brackenjagd, namentlich wo Rehe sind, sein mag, in unseren Bergen, namentlich im Mittelgebirge, wo beinahe nur Hasen und Füchse sind, ist das Brackiren lange nicht so arg, als man es macht, zumal wenn man erst im October oder November damit beginnt und die Jung-Hasen erst nachwachsen läßt. Freilich tägliches Jagen mit Bracken verträgt das Wild so wenig, wie es tägliches Treiben leiden würde, und das September-Hasenjagen bleibt da wie dort auch gleich schädlich. Rehe jagen die meisten, aber nicht alle Bracken gerne; Füchse jagen viele nicht, wenigstens giebt es wenige, die den Fuchs aufsuchen, die meisten jagen den Fuchs nur zufällig, und abwürgen können ihn sehr, sehr wenige".

2) Die rauhhaarigen steierischen Hochgebirgsbracken.

(Tafel XII.)

Die rauhhaarigen steierischen Bracken — „Peintinger'scher Zuchtrichtung" —, welche in neuerer Zeit eine wohl verdiente Berühmtheit erlangten, sind ein schlagendes Beispiel, welche Erfolge ein einzelner Züchter durch Ausdauer und umsichtige Zuchtwahl erreichen kann, wenn es sich darum handelt, eine den gegebenen territorialen Verhältnissen entsprechende Hunderasse zu schaffen. — Sowohl auf der letzten Ausstellung des österreichischen Hundezuchtvereins in Wien, wie auf der letzten Schau zu Leoben in Obersteiermark, welche unter Vorsitz des Herrn Josef Ritter v. Franck, als Vertreter des österreichischen Hundezuchtvereins, unterm 10. Juni 1888 abgehalten wurde, erregten Peintinger'sche Bracken sowohl durch ihre stattliche Erscheinung wie durch ihre Ausgeglichenheit allgemeine Anerkennung und die höchsten Prämien der betreffenden Classen. Bald darauf wurden die Rassezeichen der rauhhaarigen Peintinger'schen Bracke nach Vergleichen und Messungen unter den 26, in Besitz des Herrn Peintinger befindlichen Hunden festgestellt, wie folgt:

Allgemeine Erscheinung: Mittelgröße, Schulterhöhe 45 bis 50 cm, kräftige Muskulatur, die Ruthe meist gerade getragen, nie aufwärts, auch in der Erregung nicht. Physiognomie sehr ernst, aber nicht bösartig. Intelligent.

Kopf: Mittelgroß, Oberkopf leicht gewölbt, Hinterhauptsbein gut entwickelt. Nase vor der Stirn etwas abgesetzt, schwarz, vorn gerade abgeschnitten, Lefzen nicht überhängend, Gebiß gut, scharf auf einander passend. Die Behaarung gut, kürzer als am Leibe, keinen eigentlichen Schnurrbart bildend. Kopflänge vom Hinterhauptsbein bis zur Nasenspitze 22 bis 24 cm.

Behang: Nicht übermäßig groß, glatt anliegend, Behaarung glatter und weicher.

Auge: Klar, meist braun, klug.

Hals: Kräftig, nicht zu lang, etwas nach aufwärts gebogen.

Rücken: Breit, Messungen von dem Hinterhauptsbein bis zur Schwanzwurzel ergaben eine Länge von 65 bis 70 cm, nie unter 65 cm.

Brust: Tief, Messungen des Brustumfanges 66 bis 79 cm.

Bauch: Mäßig aufgezogen.

Ruthe: Mittellang, gerade, nie aufgerollt, an der Wurzel stark, gut behaart, auf der Unterseite eine Bürste, aber keine Fahne bildend.

Läufe: Gerade gestellt, kräftig, muskulös, Fußballen nicht übermäßig groß, Zehen geschlossen.

Behaarung: Das Haar ist nur wenig gekrümmt, nicht auffällig zottig, fast glanzlos, im Gefühl hart und grob. An der Vorderseite der Brust und an der Rückseite der Vorderläufe eine schwach hervorragende Feder.

Schweizer Laufhunde.

Luzerner Laufhund. — Aargauer Laufhund oder Hurleur-Bracke. — Berner Laufhund. — Gewöhnlicher Schweizer Laufhund. — Thurgauer Laufhund.

Farbe: Roth und fahlgelb, weißer Brustfleck oder weiße Flecken an den Zehen kommen hier und da vor, wären aber möglichst zu vermeiden.

Als fehlerhaft ist zu betrachten: Zu schmaler Kopf, faltige oder unten gespitzte Behänge, schwache Läufe; zu kurze, dünne oder stark aufwärts gekrümmte Ruthe; zu lange, gekräuselte und zu weiche Behaarung; jede andere als die oben angegebene Färbung; nicht genau auf einander passende Zähne; schwach ausgebildete Eckzähne.

Die Peintinger'schen rauhhaarigen Bracken entsprechen sowohl in ihrer ganzen Bauart und ihren jagdlichen Anlagen durchaus den Anforderungen des Hochwildjägers im Hochgebirge und müssen je nach Umständen bald als Bracke, bald als Schweißhund dienen. In Betreff der Züchtung dieser Rasse hatte Herr Peintinger die Güte, dem Verf. die gewünschten Mittheilungen zu machen, welche hier leider nur in gedrängtester Kürze Platz finden können. Danach entstanden die rauhhaarigen, rothen steiermärkischen Bracken durch wiederholte Kreuzung hannoverscher Schweißhunde mit Kärnthner glatt- und rauhhaarigen Bracken. Die Züchtung ward im Jahre 1870 mit einer hannoverschen Schweißhündin (Hela I) begonnen, welche von einer vorzüglichen Bracke belegt wurde. Im Jahre 1884 erschienen „Zigeuner, Courage" und Tiras III auf der Ausstellung in Bruck und erregten dort viel Aufsehen, — die Wiener Ausstellung 1886 war bereits mit sieben rothen, rauhhaarigen Hunden beschickt. Der jetzige Bestand beläuft sich auf 26 Stück, unter denen Greifan, Zigeuner und Lord den ersten Rang einnehmen. — Die Hunde vererben sich bereits durchweg gut, so daß diese Rasse als gesichert betrachtet werden kann.

Rauhhaarige, weiß und gelbe Bracken kommen in Südtyrol unter dem Namen: „welsche Bracken" vor. Im Occupationsgebiete Bosniens und Herzegowina sollen „orientalische" Bracken häufig sein. Officiell anerkannt ist in Oesterreich bis jetzt nur die kurzhaarige, schwarzgelbe Bracke und die rauhhaarige Peintinger'sche Zucht.

Die jagenden Hunde der Schweiz.

A. Parforcehunde. (Fehlen.) — **B. Bracken.** (Fünf glatthaarige Rassen.)

Die früheste Erwähnung oder richtiger Abbildung von jagenden Hunden der Schweiz findet sich auf einem Mosaikbilde, angeblich aus römischer Zeit, welches zu Avenches im Jahre 1785 aufgefunden wurde. Die Ausführung der Zeichnung läßt eine Unterscheidung dieser Hunde von denen des 16. Jahrhunderts kaum zu, doch ist die bei den deutschen Jagdhunden früherer Zeit seltene, buntgefleckte Färbung auffällig. — Geßner (1583, Zürich) erwähnt ihrer nicht, sondern spricht nur im Allgemeinen von der Gruppe der Jagdhunde[1]), „welche dem gespor des gwilds mit irem geschmack (Geruch) nach streyend (folgend) werden teutsch spürhund. leythund und schmöckhund

[1]) Geßner unterscheidet — merkwürdig genug — die zur Jagd verwendeten Hunde als „Leythunde" und „Rüden" und versteht unter ersteren die mit der Nase suchenden und dem Wilde folgenden („leytenden") Hunde, unter „Rüden" aber die nach dem Gesicht hetzenden Hunde.

(schmecken für riechen) genannt, von etlichen aber insgemein Jagdhund, sind von Natur mit scharpffem geschmack (Geruch) begabt. Der leythund (Hasenhund, Jagdhund) sol mit der Farb gantz weiß und dem gwild (Wild) gantz ungleich seyn, damit die Jäger nit um die gliche der Farbe betriegen" u. s. w. — Spätere Erwähnungen der Schweizer Jagdhunde als besondere Rassen sind dem Verf. bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts bis jetzt nicht bekannt, ohne Zweifel haben dieselben aber existirt. — Einige Jahre vor der französischen Revolution (1789) machte im östlichen Frankreich eine Rasse von Hasenhunden Aufsehen, welche man aus der Schweiz bezog. Diese Hunde, von kleiner Statur (49 bis 54 cm), kurzhaarig, weiß mit orangegelben Flecken, mit schönem Kopf und gutem, wohl gedrehtem Behang, waren von gutem Halse und wußten sich auf der Jagd, ohne unterstützt zu werden, selbst zu helfen[1]). (Chiens de porcelaine.)

Die gegenwärtig in der Schweiz vorkommenden Formen der jagenden Hunde erinnern in ihrer äußeren Erscheinung zum Theil an die deutschen Bracken und früheren Jagdhunde, zum Theil an die französischen Parforcehunde und Briquets, ohne daß sie zu der einen oder anderen Abtheilung gerechnet werden könnten. Charakteristisch für die Schweizer „Laufhunde", wie sie in ihrer Heimath genannt werden, ist im Vergleich zu unseren Hunden der meist wenig bewegliche, auffällig große und lange, bei einigen sogar faltige und spiralig gedrehte Behang, die vorwiegend weiß und schwarz, oder weiß, schwarz und gelb gefleckte Färbung, die tiefer hinabreichenden Lefzen und bei den meisten eine gestreckte, etwas kurzläufige Bauart. Die Rassekennzeichen der verschiedenen Formen der Schweizer Laufhunde wurden 1882 vom kynologischen Verein zu Aarburg in folgender Weise aufgestellt.

1) Gewöhnliche Schweizer Laufhunde. (Taf. XIII.)

1) Allgemeines: Mittelgroß, indeß schwankt die Größe und Stärke der Hunde nicht unbedeutend, je nach den Gegenden, für die sie gezogen werden. Schulterhöhe zwischen 38 und 54 cm. Meist kräftige, stämmig gebaute Thiere. Die Hündinnen sind oft bedeutend feiner. Freundliche, lebhafte und kluge Hunde, wenn gut behandelt treu, anhänglich und wachsam.

2) Kopf: Mittelgroß, nicht sehr schwer. Breiter, fast nicht gewölbter Oberkopf, gut abgesetzt von der Schnauze. Furche zwischen den Augen und über den Oberkopf. Halblange, nicht zu schmale Schnauze. Keine Hängelefzen. Hinterhauptsbein gut entwickelt.

3) Nase: Gut entwickelt, schwarz, braun oder fleischfarben, nie gespalten.

4) Behang: Schief abstehend, nicht gefaltet; nicht übermäßig hoch und nicht in voller Breite angesetzt; in der Mitte am breitesten, unten gut abgerundet; dünn,

[1]) Chasses en Franche-Comté avant et après la revolution 1789 par M. le comte de Resulot. Journal des chasseurs, XXI.

fein behaart. Mäßig lang, d. h. er reicht, umgelegt, meist nicht bis zur Nasenspitze; jedenfalls muß er mehrere Finger breit über das Auge hinausgehen.

5) Auge: Mittelgroß, schiefliegend, nicht vorspringend, klar, freundlich, dunkelbraun und heller; Lider gut schließend.

6) Hals: Kurz, kräftig, ohne beträchtliche Wammen, steil getragen.

7) Rücken: Nicht sehr lang, breit; erscheint oft etwas eingesenkt wegen des hochgetragenen Kopfes und der steilen Ruthe.

8) Brust: Tief, breit. Bauch leicht aufgezogen, Brustkorb nicht tonnenförmig.

9) Ruthe: Mittellang, nicht tief angesetzt, stark; unten länger und gröber behaart, aber ohne eigentliche Bürste; sie endet nicht in feiner Spitze. Auf der Suche und in der Bewegung steil nach oben getragen, in der Ruhe ohne beträchtliche Biegung nach unten hängend. Weniger steil nach oben getragene, kürzer behaarte, feinere, leichtere Ruthen sollen nicht fehlerhaft sein. Das Coupiren der Ruthe ist eher zu verwerfen.

10) Läufe: Stark und kräftig, mit guten Knochen; vorn ganz gerade und weit auseinandergestellt wegen der breiten Brust; Hinterläufe nicht sehr steil gestellt, aber auch nicht windhundartig einwärts gebogen. Gute Muskeln und Sehnen.

11) Fuß: Verhältnißmäßig klein; gut geschlossene Zehen. Klauen meist dunkel oder schwarz. Oft Wolfsklauen (Sporen); sie sind ohne Bedeutung und für den Jagdgebrauch verwerflich.

12) Haar: Glatt und sehr dicht; verhältnißmäßig kurz; fein und oft glänzend an Kopf, Behang, Schulterblättern und Vorderläufen; derb und länger über den Rücken und am Bauch.

13) Farbe: Grundfarbe meist vorwiegend weiß und auf derselben große orange, gelbe (falbe, rothgelbe) oder rothbraune Platten — „Schilt". Die Platten sind meist nicht ganz gleichfarbig, oft zeigen sie einen dunkleren Schimmer; nie aber tritt Foxhound-Farbe auf. Neben den Platten ist das Weiß oft noch dicht gesprenkelt mit kleinen, undeutlichen, nicht scharf abgegrenzten rothen oder gelben Punkten; namentlich zeigen diese sich an der Schnauze, den Vorderläufen und den Schulterblättern, oft am ganzen Körper. — Aehnliche Färbung zeigen die Chiens vendéens.

14) Laute: Voll, wohltönend, je nach der Größe der Hunde und nach deren Stärke von hellerer oder dunklerer Klangfarbe, weithin hörbar, nie aber spitzig kläffend.

15) Allerlei: Sie sind der verbreitetste von allen unseren Laufhundstämmen und in der ganzen Schweiz heimisch. Die ostschweizerischen Hunde sind schwerer und starknochiger, die westschweizerischen leichter, feiner und höher. In einigen Gegenden Frankreichs werden die Hunde seit sehr langer Zeit in reinen Meuten für die Zwecke der Parforce-Jagd gezogen und heißen dort gewöhnlich: Chiens suisses. — Es existirt eine langhaarige Varietät mit setterartiger Behaarung, ebenso eine rauhhaarige resp. stichelhaarige. Im Bau entsprechen sie vollkommen den kurzhaarigen Hunden.

16) Jagdliches: Sie jagen Alles; manche mit Vorliebe Hasen, doch auch Fuchs, Schwarz- und Rehwild; sind ausgezeichnete Finder und Fährtehalter; einzeln

und in Meuten verwendbar; mäßig rasch, aber vorsichtig jagend; im schwierigsten Terrain unermüdlich, jeder Witterung Trotz bietend.

17) Fehlerhaft: Zu schwerer oder unausgeprägter Kopf; kleiner, unten spitzer, ungleich langer oder zu hoch angesetzter Behang. Zu langer Rücken, schmale Brust, nach auswärts gedrehte oder krumme Vorderläufe, schlechte Füße (Pfoten), zu kleine Augen; allzu hochläufige Formen.

Fast alle eben angeführten Punkte gelten auch bei den übrigen Stämmen als fehlerhaft.

Schwarzer Rachen jedoch und Wolfsklauen werden gern gesehen, sind allerdings ohne Bedeutung.

2) Thurgauer Laufhunde.

1) Allgemeines: Starke, kräftige, compact gebaute Hunde; mittelgroß, eher niedriger und stämmiger als die vorigen. Die Schulterhöhe schwankt zwischen 40 und 50 cm. Muntere, freundliche, lebhafte Thiere. Von den vorhergehenden unterscheiden sie sich namentlich durch die Kopfbildung und die Farbe.

2) Kopf: Nicht übermäßig groß. Oberkopf breit, nicht sehr stark gewölbt; Schnauze mittellang, nicht auffallend fein. Der Kopf soll weder allzu schwer, noch allzu unausgebildet sein. Deutlicher Absatz zwischen Schnauze und Oberkopf. Nasenrücken nicht eingesenkt, breit. Mäßiges Hinterhauptsbein. Schnauze gut geschlossen, ohne hängende Lefzen.

3) Nase: Groß, gut entwickelt; immer schwarz, wie auch die Lefzen.

4) Behang: Weit nach hinten, tief und faltig angesetzt. In der Mitte am breitesten, unten gut abgerundet; ansehnlich lang, erreicht fast oder ganz die Nasenspitze; nicht schwer, dünn, fällt dicht am Kopfe herab, meist mit leichter Falte.

5) Auge: Meist braun; freundlich und zutraulich; weder tiefliegend noch vorspringend. Lider dunkel, gut schließend.

6) Hals: Kräftig, kurz. Kehlhaut locker, bildet aber keine Wamme.

7) Rücken: Breit, gerade, hinter den Schultern nur leicht eingesenkt.

8) Brust: Tief und breit. Brustbein stark entwickelt. — Bauch nach hinten nur wenig aufgezogen; behaart.

9) Ruthe: Sehr stark und verhältnißmäßig lang, endet nicht in einer feinen Spitze; eher tief angesetzt, sehr steil und säbelförmig gekrümmt getragen; stark behaart.

10) Läufe: Kurz und niedrig, vorn gerade; kräftig, sehr muskulös und mit stark vortretenden Sehnen. Gut behost.

11) Fuß: Klein und trocken; gut geschlossenene Pfoten. Klauen weiß und schwarz, meist Wolfsklauen (Sporen); zuweilen letztere nur an einem Fuße, sie sind ohne Bedeutung.

12) Haar: Glatt, aber dicht und eher etwas rauh im Anfühlen, fast ohne Glanz, verhältnißmäßig lang; am längsten auf dem Rücken und an der Ruthe. Kürzer und fein an Kopf und Behang.

13) Farbe: Rothgelb (rehfarben), braunroth, mit weißen Abzeichen resp. weißer Bläſſe, weißem Halsring, weißer Bruſt, weißen Läufen und weißer Ruthenſpitze. Die weiße Farbe tritt ſtets nur untergeordnet auf. Selten ſind einfarbige Exemplare. Faſt ſämmtliche Hunde zeigen auf der rothgelben Ruthe einen ſchwärzlichen Fleck.

14) Laute: Nie Hurleur; ſtark und tief, nie kreiſchend.

15) Allerlei: Heimath: Berggegenden (Vorberge und Alpen) der Schweiz; ſpeciell Graubünden, Appenzell, St. Gallen, Glarus, Schwyz, Thurgau. — Vorarlberg.

16) Jagdliches: Gute Fuchs- und Haſenhunde, ebenſo gut zur Gems-, Reh- und Saujagd. Sie jagen ausdauernd in richtigem Tempo und halten die Fährte gut; ſcheuen weder Witterung, noch Dornen, noch ſchlimmſte Terrainverhältniſſe.

17) Fehlerhaft: Krumme oder ſchlecht geſtellte Läufe, zu ſchwache, dünne oder geringelte Ruthe, mehr als zwei Farben, zu lange Haare am Behang; nicht ſchwarze Naſe oder Lefzen; allzu feiner Bau.

3) Luzerner Laufhunde.

Von der hier und da üblichen Benennung „Porcellanbracken" wurde Umgang genommen, um eine Verwechſelung dieſer Form mit den ſeiner Zeit in Frankreich berühmten Chiens de porcelaine zu verhüten.

1) Allgemeines: Mittelgroß oder etwas darunter, leicht, ſogar fein gebaut; ſie erſcheinen faſt hochläufig. Schulterhöhe 44 bis 48 cm und darüber. Intelligenter Ausdruck. Zierliche, elegante Hunde mit vorzüglich edlem Kopf.

2) Kopf: Lang und fein; Oberkopf hoch, ſtark gewölbt, nicht breit, ſichtbares Hinterhauptsbein. Lange, ſchmale, feine Schnauze. Genickanſatz ſcharf markirt. Keine Hängelefzen.

3) Naſe: Gut entwickelt; nur ſchwarz.

4) Behang: Weit hinten und ſehr tief angeſetzt. Ohr am Anſatz ſchmal und gefaltet, lang, nicht auffallend breit; es fällt gefaltet und gedreht herunter, ſteht nie vom Kopfe ab. Unten nicht ſo breit abgerundet wie bei I. und II. Der Behang muß leicht und dünn ſein, ganz fein behaart; umgelegt berührt er die Naſenſpitze.

5) Auge: Lebhaft, groß, dunkelbraun, freundlich, Ränder ſchwarz, nie Glasaugen.

6) Hals: Leicht, länger und feiner als bei I. II. und V. Ohne auffallende Wamme. Nacken gewölbt und muskulös.

7) Rücken: Gerade, nicht ſehr breit.

8) Bruſt: Nicht ſo breit und weniger tief als bei I. und II.

9) Ruthe: Mittellang, aufgebogen; ohne Bürſte.

10) Läufe: Lang und fein, gerade; der Hund erſcheint faſt hochläufig. Gut ausgebildete Muskeln und hervortretende Sehnen.

11) Fuß: Gut geſchloſſen; kleine Pfoten. Klauen immer ſchwarz, keine Wolfsklauen (Sporen).

12) Haar: Glatt, fest anliegend, kurz, fein und glänzend; besonders fein am Kopf und an den Schulterblättern. Unterleib wenig behaart; Ruthe stärker behaart, doch ohne Bürste.

13) Farbe: Dicht grauweiß oder schwarzweiß („blau") gesprenkelt, mit größeren dunklen oder schwarzen Platten, entweder Feuerflecke am Kopfe oder gelbbraune Abzeichen, Platten und Schattirungen am Kopfe, dem Leibe und den Läufen. — Die Farbe ist durchaus nicht mit der des Tigerdachses zu verwechseln, vielmehr ist Weiß eigentlich die Grundfarbe, die durch viele dunkle Tupfen unscheinbar wird. Die Haut der Hunde ist getigert (dicht gesprenkelt mit größeren oder kleineren hellen und dunklen Tupfen), selbst wenn darüber weiße Haare stehen. Das Weiß verschwindet deshalb bei naß gewordenen Thieren; sie werden dunkler, schiefergrau oder „blau".

Aehnliche Färbung zeigen die Chiens de Gascogne und die Chiens bleus.

14) Allerlei: Diese Hunde sind im Canton Luzern heimisch und überhaupt in der Centralschweiz nicht selten. Man findet sie ebenfalls in der Ostschweiz, in Zürich, im Aargau.

15) Laute: Tief, stark, wohlklingend, oft Hurleurs; die Hunde geben viel Laut.

16) Fehlerhaft: Krumme Vorderläufe, nicht schwarze Nase und Klauen; zu starke oder zu lange Behaarung; nicht schmaler oder gar hühnerhundartiger Kopf. Schlechter, kurzer, hoch oder breit angesetzter Behang.

4) Dreifarbige Berner Laufhunde.

1) Allgemeines: Hohe, langgestreckte, schlanke Hunde. Schulterhöhe ca. 47 bis 55 cm. Kopf und Ruthe hoch getragen. Von den Luzerner Laufhunden unterscheiden sie sich durch längeren gestreckteren Bau, muskulösere Formen, andere Kopfform und Farbe.

2) Kopf: Seitlich zusammengedrückt, lang, schmal; Oberkopf hoch, doch nicht zu sehr gewölbt. Schnauze sehr lang und fein. Hinterhauptsbein sehr entwickelt.

3) Nase: Gut entwickelt, schwarz.

4) Behang: Nach hinten tief und nicht sehr breit angesetzt, mäßig lang und nicht sehr breit, unten eher spitz; gedreht, doch gut am Kopfe anliegend.

5) Auge: Dunkel, lebendig; Lider gut schließend.

6) Hals: Leicht, aber muskulös, lang, im Nacken leicht gebogen, elegant getragen.

7) Rücken: Lang, nicht breit; in den Nieren leicht gewölbt.

8) Brust: Hoch, verhältnißmäßig breit. Bauch nach hinten aufgezogen.

9) Ruthe: Gut angesetzt, nicht sehr stark, spitz auslaufend, nicht steil oder säbelförmig gekrümmt getragen.

10) Läufe: Lang, leicht, trocken, feinknochig, sehr muskulös, namentlich die Hinterschenkel.

11) Pfoten: Klein, gut geschlossen; Klauen hell oder dunkel, theils ohne, theils mit Wolfsklauen (Sporen).

12) Haar: Glatt, kurz, fein; Ruthe ohne Bürste.

13) Farbe: Immer dreifarbig, schwarz, weiß und braungelb oder rostbraun. Entweder weiß mit großen schwarzen Platten und einzelnen schwarzen Tupfen, rothen Feuerflecken über den Augen und meist ebensolchen Flecken an der Schnauze (Backen), oder vielfach ohne Feuerflecke mit mehr rothbraunem Kopf bei schwarzen Platten auf weißer Grundfarbe. Oft zeigt sich in den schwarzen Platten ein gelbbrauner Schimmer. Die Hunde haben die Farbe der Chiens de Saintonge.

14) Laute: Es sind alle möglichen Laute vertreten; manchmal sind sie Hurleurs (Heuler), sollen aber immer eine tiefe, mächtig tönende, weithin schallende Laute haben.

15) Allerlei: Heimath: Bern und der angrenzende Canton Aargau, Westschweiz.

16) Jagdliches: Sehr scharf, rasch, weit und anhaltend jagend. Hasen und Fuchs; besonders auf Sauen der schnellen Jagd wegen vorzüglich.

17) Fehlerhaft: Zu schwerer Bau, kurze oder krumme Vorderläufe, unedler Kopf, kurzer oder ungleich langer Behang. — Weiße und schwarze Hunde ohne irgend welche gelbe oder braune Abzeichen sind niemals rein.

5) Hurleurbracken, Meutenhunde, große Laufhunde, Aargauer Laufhunde.

1) Allgemeines: Schwerste und stärkste Form der Laufhunde; düsteres, ernstes, melancholisches Aussehen, doch sind die Hunde freundlich und dem Herrn sehr anhänglich.

Schulterhöhe zwischen 45 und 50 cm.

2) Kopf: Mächtig und schwer; Oberkopf breit, hoch gewölbt, deutlicher Absatz zwischen Oberkopf und Schnauze (wichtiges Unterscheidungsmerkmal von ähnlichen französischen Briquetformen), Schnauze lang und breit, deutliche Lefzen, doch nicht zu tief hängend, oft auffallende Stirnfalte. Starkes Hinterhauptsbein.

3) Nase: Groß, schwarz.

4) Behang: Weit nach hinten, tief und nicht sehr schmal angesetzt; groß, nach der Mitte sehr breit werdend, unten schmäler, aber immerhin gut abgerundet; oben gedreht, so daß er breit vorfällt, er soll jedoch vom Kopfe nicht abstehen. Meist sehr lang und die Nasenspitze überragend, immerhin ist es nicht fehlerhaft, wenn er nur bis an die Schnauzenspitze reicht. Schwerer als bei den übrigen Formen.

5) Auge: Groß, düster, Lider nicht ganz schließend, vielmehr ein wenig die rothe Bindehaut zeigend. Lider schwarz.

6) Hals: Kräftig, breit, mit Wamme.

7) Brust: Stark und breit; der Hund erscheint tief gebaut.

8) Rücken: Breit, lang, aber der Größe des Hundes entsprechend; gerade. Bauch nicht herunterhängend.

9) Ruthe: Mittellang, stark, hoch angesetzt, steil nach oben getragen, ohne sehr gekrümmt zu sein; länger behaart.

10) Läufe: Starkknochig, kräftig, gerade. Stark hervortretende Sehnen.

11) Füße: Gut geschlossen; Klauen schwarz. Bald mit, bald ohne Wolfsklauen (Sporen).

12) Haar: Glatt, gut anliegend, an der Ruthe verlängert.

13) Farbe: Gelbbraun und rothbraun mit schwarzem Sattel; meist weiße Bläße am Kopfe, weißer Hals, weiße Brust und Füße. Weiß zuweilen ganz fehlend.

14) Laute: Gewöhnlich Hurleur (Heuler), sonst tief und weithin hörbar. Die Hurleurlaute bilden sich zuweilen erst nach und nach aus, und werden solche Hunde erst im dritten und vierten Jahr eigentliche „Heuler".

15) Allgemeines: Heimath: Vom Canton Aargau und Luzern an, nach dem Jura hin und bis nach Frankreich hinein; Central- und Nordwestschweiz; franz. Lothringen, Franche Comté und die Champagne. Unsere heutigen Hunde dieser Rasse wurden hauptsächlich von ursprünglich aus Frankreich importirten Thieren gezüchtet.

16) Jagdliches: Gute Finder und Fährtehalter, aber etwas langsam, doch andauernd jagend und deshalb besonders zur Hasenjagd im schwierigen, bergigen Terrain geeignet. Sie haben vorzüglichste Nasen.

17) Fehlerhaft: Zu leichter Bau, schlechter Behang, Foxhound-Farbe oder zu viel Weiß; nicht ausgeprägter Kopf.

Bei Gelegenheit der großen Hundeausstellung in Zürich, 3. bis 6. Juni 1887, waren nicht weniger als 72 Schweizer Laufhunde ausgestellt. Davon kamen 31 auf die gewöhnlichen Laufhunde, 3 auf die Thurgauer, 15 auf die Luzerner, 15 auf die dreifarbigen Berner und 8 auf die Aargauer Hurleurbracken.

Die jagenden Hunde Englands.

A. Parforcehunde. (Vier kurzhaarige und eine rauhhaarige Rasse.)

B. Bracken. (Fehlen, durch Spaniel ersetzt.)

Die früheste Erwähnung jagender Hunde bei den alten Briten geschah durch den römischen Schriftsteller Oppian (2. Jahrh. n. Chr.). Derselbe schildert die äußere Erscheinung der „Canes Agassaeii" nicht sehr vortheilhaft und nennt sie u. A. „krummläufig, zottig, trüben Blickes, leicht gebaut, jedoch von vorzüglicher Brauchbarkeit sowohl im Auffinden und Verfolgen der Wildfährte wie der Witterung des Wildes, welche in der Atmosphäre fließt". — Dann folgen die üblichen Uebertreibungen römischer Autoren in Betreff des furchtbaren Gebisses und der Klauen dieser Hunde, so daß es unmöglich ist, nach dieser Beschreibung sich ein Bild jener Hunde zu machen.

Bei den Kelten fanden sich im 10. Jahrhundert bereits: der „gellgi" oder Hirschhund (buck-hound), der „olrhëad" oder Spürhund (Leithund) und ein kleinerer

Jagdhund, der „bytheuad“, welcher zur Hasenjagd gebraucht wurde. — Außerdem der Windhund und ein von englischen Uebersetzern als „Spaniel“ bezeichneter Hund.

Die Angelsachsen schätzten die bereits von den Römern sehr gesuchten britischen Jagdhunde sehr. In neueren englischen Werken wird die Verschiedenheit der Hunde in den Bildern der angelsächsischen Manuscripte im Vergleich zu den Abbildungen auf den römisch-britischen Thongefäßen hervorgehoben, und es scheint danach, als ob auch hier jedes Volk seine eigenen Hunderassen mit sich geführt hat. — Die Angelsachsen unterschieden bereits eine hohe und niedere Jagd, unter ihren Jagdhunden (hundaes) waren erwähnt: „headon-hundar“ (Hirschhund, staghound) und der „ren-hundar“ (der Windhund); wahrscheinlich wurden die jagenden Hunde noch durch Hetz- und Windhunde unterstützt. Alfred d. Gr. war leidenschaftlicher Jäger, sein Großsohn Edmund entging in der Nähe von Coddri nur mit Mühe einem jähen Tode, indem er sein Pferd erst hart am Rande eines Abgrundes zum Stehen brachte, in dessen Tiefe dicht vor ihm der Jagdhirsch mit der ganzen Meute verschwunden war.

Die eigentliche Parforcejagd ohne Anwendung von Hetzhunden, Fangapparaten und Waffen ward, wie es scheint, erst durch die Normannen im 11. Jahrhundert eingeführt. Unter dem Könige John wurde der Bischof von Ely zur Herausgabe von zwölf Hunden (canes de mota) und eines Leithundes (Limerum) angehalten, da sein Jägermeister in des Königs Bannforst gejagd hatte. — Im Barbarenlatein des 13. Jahrhunderts unterschied man: „bercelettus“ oder „bracelettus“ (Schweißhund), ferner den „limarius“ (lymer, Leithund) und „canes de mota“ (dogs de motis, Meutehunde). Oft wurden auch Leit- und Schweißhunde als „Brachettis“[1]) benannt. — Gleichzeitig theilte man die jagenden Hunde nach der betreffenden Wildart in: „Canes cervericiis“ (Hirschhunde), „C. Damariciis“ (Damwildhunde), „brachettis vulperettis“ (kleine Fuchshunde) und „C. herettioris“ oder „herettior dogs“ (Harriers oder Hasenhunde). Eine kleine Hasenmeute des Königs Edward I. hieß: „Meuta Caniculorum Harratorum“ und König John sprach von seinen Saurüden als: „Canibus nostris porkericus“. — Unter Eduard II. schrieb dessen Jägermeister Guillaume de Twici sein Buch: „Le Art de Venerie“, welches die jagdlichen Gesetze und Gebräuche der Anglo-Normannen jener Periode enthält, im Ganzen aber der in Frankreich herrschenden Jagdmethode entspricht. Dasselbe gilt von den später erschienenen Abhandlungen Eduard de Langley's und der Dame

[1]) Das englische „brache“ entspricht dem deutschen „Bracke“ und hat fast ebenso viele Wandlungen erfahren. — Zunächst galt „Brach“ häufig als Schmeichelname für Lieblingsjagdhunde, als „Brachett“ (lat. brachetus) ward der Schweiß- oder Pürschhund darunter verstanden. Gleichzeitig heißt derselbe aber auch „berselett“ von „berser“ pürschen. — Die Benennung „Rache“ entspricht dem deutschen „Räkel“ und bezeichnet den männlichen Hund, daher in Schottland „Rache und Brache“ für Hund und Hündin. — Cajus sagt sogar von dieser Unterscheidung: „in causa sexus est, non genus“. Andererseits ward „rache“ in früherer Zeit auch für die jagenden Meutehunde statt Bracke gebraucht (z. B.: „couples for the rachis and ropis for the lyamers“ — Koppeln für die Meutehunde und Seile für die Leithunde). Es herrschte also in dieser Beziehung ebenso viel Willkür wie in Deutschland.

Juliana Berners, welche, wie das vorige Buch, eigentlich nur als Nachbildungen der altfranzösischen Manuscripte des „Roi Modus“ und „Gaston Phöbus“ zu betrachten sind.

Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die jetzigen jagenden Hunde Englands vorzugsweise auf das Blut jener altfranzösischen Rassen zurückzuführen sind, welche zur Zeit der normännischen Eroberung, hauptsächlich unter Wilhelm I. nach dem Inselreiche importirt wurden. Trotz alledem ist der normännische Jagdbetrieb in England niemals recht heimisch geworden, und die eigentliche französische Parforcejagd war im 16. Jahrhundert bereits vollständig vergessen. „Der Marschall de Vieilleville, welcher als Gesandter unter Heinrich II. nach England ging, war überrascht, als er einer Einladung zur „Hirschjagd“ folgend, die berittenen Jäger in einem Parke die flüchtigen Hirsche en masse verfolgen und mit dem Degen abfangen sah [1]).“ Um 1603 machte Jacques Stuart den Versuch, die französische Parforcejagd wieder in England einzuführen und ersuchte zu diesem Zwecke den König Henri IV., ihm tüchtige Jäger zu schicken, da er in seinen Forsten jagen wolle und nicht in eingeschlossenen Parks, wo er bis jetzt gejagt und die Hirsche erst, nachdem er sie gesehen, erkannt hätte. — Der König von Frankreich schickte darauf einen seiner besten Jäger, den Marquis de Vitry, welcher gleich nach seiner Rückkehr französische Pferde, Hunde und Piqueurs nach England schickte. Die später eintreffenden französischen Jägermeister bemerken, daß die Engländer die Hasenparforcejagd in vorzüglicher Weise betrieben, allein bei den Hochwildjagden in den Parks seien die Hirsche fortwährend sichtbar und man hielte daher die Hunde so unterwürfig wie Vorstehhunde. Diese letzte Anstrengung, die Parforcejagd nach französischem Vorbilde in England zu erhalten, scheiterte an der stetigen Abnahme der Wälder in England, und mit der zunehmenden Schnelligkeit der Pferde und Hunde trat auch die einst so beliebte Jagd des Hasen mit langsamen Hunden in den Hintergrund und man wählte nunmehr den Fuchs als Hauptgegenstand der Jagd, da derselbe sich gar nicht mit Wiedergängen, Absprüngen und dergl. aufhält, sondern nur möglichst schnell auf kürzestem Wege fortzukommen sucht. Es ist dadurch eine ganz neue Jagdmethode geschaffen, deren Hauptzweck nicht mehr ist, das Wild durch die Ausdauer langsamer Hunde zu ermüden, sondern dasselbe durch andauernde Schnelligkeit zu überholen, ohne deshalb in die alles übertreffende Gangart der Windhetzen überzugehen. — Abänderungen dieser Jagdmethode finden bei den verschiedenen Rassen der jagenden Hunde nähere Erwähnung.

1) Der Bloodhound.

Der Bloodhound ist ein echter Meutehund und die einzelnen Exemplare, welche man in früherer Zeit zum Nachsuchen der Verbrecher oder des angeschossenen Wildes benutzte, wurden meistens aus den Meuten der großen Hirschhunde gewählt, wie die

[1]) Dieselbe Jagdart ward auch in Deutschland und Italien zu jener Zeit betrieben.

Tafel XIV.

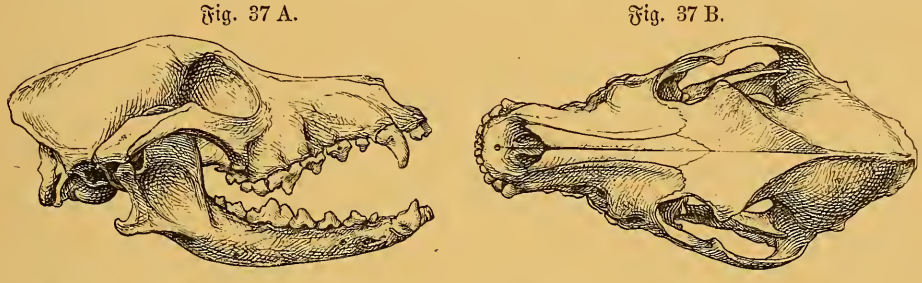
Bloodhound Nestor (11078 K. C. St. B.).

v. Rollo a. Diana. Bes.: Mr. M. Beaufoy. Züchter: Mr. E. Nicholls.

französischen „limiers“ aus den verschiedenen „chiens courants“. — Hierdurch erklärt sich die irrthümliche Annahme einer Identität des Bloodhounds mit dem alten Talbot, welcher von älteren englischen Jagdschriftstellern doch als „rund- und dickköpfig“ und von weißer Farbe geschildert wird, Eigenthümlichkeiten, welche eine Verwechslung mit dem heutigen Bloodhound geradezu unmöglich machen. — Wahrscheinlich ist, daß letzterer unmittelbar von dem flandrischen schwarzrothen Chien St. Hubert abstammt, und erst durch die Kunst der englischen Züchter jene groteske Kopfform erhielt, welche vorzugsweise durch die übermäßige Ausbildung der faltenreichen Kopfhaut und der tief angesetzten langen Behänge hervorgebracht wird.

Der Name „Bloodhound“ findet sich schon früh in der englischen Literatur [1]), beschränkt sich indeß keineswegs auf eine bestimmte Jagdhundrasse, sondern auf die zur Schweißhundarbeit abgerichteten Hunde überhaupt. Der älteste eigentliche Name des heutigen „Bloodhound“ war: Sleuthhound, Sloth- oder Sloughhound, eine Benennung, die augenscheinlich auf die Verfolgung der Fährte („slot“, alte englische

Fig. 37 A. Fig. 37 B.



Schädel eines englischen Bloodhounds. (Königl. Landwirthschaftl. Museum in Berlin.)

Bezeichnung für Fährte oder Spur) zurückzuführen ist. — Außerdem hießen sie im Mittelalter „limarius“, später „lymor“ — entsprechend dem französischen „Limier“ [2]) — da sie wie dieser vorzugsweise am Riemen gearbeitet wurden, doch galt auch diese Benennung weniger der Rasse, wie der Arbeit des Hundes.

Um die bekannte Verwendung des Bloodhounds bei Verfolgung der Verbrecher in früherer Zeit genügend würdigen zu können, müssen wir einen Blick auf den

[1]) So z. B. in einem Erlaß des Königs Henry III. vom Jahre 1256, betitelt: „Vom Abrichten der Hunde auf den Schweiß“ („De canibus ad sanguinem adaptandis“), worin den Forstbeamten die Weisung ertheilt wird, einem bestimmten Diener des Königs den Abschuß von Wild zur Abrichtung seiner Hunde in der königl. Forst zu gestatten. Als Schweißhund betrachtet oder auf den Schweiß gearbeitet, hieß der jagende Hund im Englischen jener Zeit: „bercelettus“ (vom franz.: „berser“, pirschen); als Leithund an der Spitze der Meute hieß der jagende Hund „lymor“. Im Jahre 1526 hatte James von Schottland „Bluthunde“, welche hinter dem Reiter auf der Croupe des Pferdes saßen, bis sie benutzt wurden. — Im Jahre 1590 erhielt der Kurfürst von Sachsen, Christian I., zwei Bluthunde aus England, von denen der eine „die Wildschützen und andere menschen in den höltzern suchte“. Der Kurfürst fragte dann an, „ob diese Hunde von Natur diese leute also zu suchen pflegen“, in welchem Falle er auch eine solche Hündin zur Zucht zu erhalten wünschte.

[2]) Vom lateinischen „ligamen“ — Band.

damaligen Schauplatz ihrer Thätigkeit werfen. Es war dies zunächst das Grenzland Englands und Schottlands mit seinen sterilen Haiden, felsigen Höhen und schwer zugänglichen weiten Mooren, wo nur wenig Ackerbau, dafür aber eine ausgedehnte Viehzucht betrieben wurde. In diesen Districten hausten mehrere Jahrhunderte hindurch ganze Banden räuberischen Gesindels, zum Theil beritten und gut organisirt, welche von der Plünderung einzelner Gehöfte und Dörfer, namentlich vom Raub der Viehheerden lebten und unter dem Namen der „Grenzreiter" und „Moorläufer" bekannt waren. Zum Schutz gegen die nächtlichen Ueberfälle dieser Marodeurs waren ganze Landstrecken mit Wachtthürmen und befestigten Plätzen übersäet, selbst die Kirchen waren befestigt und dienten zur Zeit der Noth als Zufluchtsorte. Auf den größeren Herrensitzen waren massive, viereckige Thürme von drei bis vier Stockwerken neben den alten Wohnungen errichtet, deren unterster Raum aus einem steinernen Gewölbe mit einem Brunnen innerhalb der Mauern bestand, in diesem Raume wurde das Vieh zur Nachtzeit untergebracht. — Jeder Adelige war Führer, jeder Bauer Soldat, alle bereit, beim ersten von den ständigen Nachtwachen gegebenen Feuerzeichen und Glockenläuten sich zu versammeln und die Freibeuter zu verfolgen, welche sich meistens mit dem Raube über die Grenze durch die unwegsamsten Moorstrecken begaben. — Die Verfolgungen wurden ermöglicht durch die Anwendung der „Blood-hounds", welche stationsweise in bestimmten Entfernungen von einander auf Kosten der Gemeinden nebst ihren Führern unterhalten wurden. — Am Orte der That ward der Hund zur Fährte gelegt und arbeitete nun die Spur unablässig am Riemen, gefolgt von dem bewaffneten Haufen der Beraubten. Wurden die Verbrecher eingeholt, so machte man meistens kurzen Proceß und hing sie an „gewachsenen Bäumen" auf, — wie der damalige Ausdruck lautete. — Man sagt, daß die „slough-hounds" einen „moss-trooper" auch bei friedlichen Gelegenheiten am Geruch erkannt hätten [1]).

Hector Boece in seiner Beschreibung Schottlands, 1536, sagt vom Blood-hound: „Die dritte Art (schottischer Hunde) ist größer wie eine Rache (Bracke), roth von Farbe, oder schwarz mit kleinen eingesprengten Flecken und wird im Volke genannt: „sleuthhound". — Diese Hunde sind so klug, daß sie Diebe ausfindig machen und folgen ihnen allein nach dem Geruch der gestohlenen Güter diesen oder jenen Weg. Und nicht allein finden sie den Dieb, sondern fallen ihn grausam an. — Und obwohl die Diebe oft das Wasser kreuzen, wo die Hunde leicht die Witterung verlieren, so suchen sie doch hier und da, bis sie die Diebe und gestohlenen Güter wieder aufgespürt haben. — Sie werden häufig an der Grenze zwischen England und Schottland angetroffen und ein Paragraph des Grenzgesetzes bestimmt, daß derjenige, welcher dem Sleuthhunde zur Zeit der Jagd den Eintritt in

[1]) Uebrigens dienten unsere deutschen Schweiß- und Leithunde in alter Zeit auch nicht ausschließlich für jagdliche Zwecke. Vergl. die Lex. Allem. I, 82: „Canis ductor, qui in ligamine praecedens sequentem ducit ad latronem", und die Form. d. Markulf: „non latrat bracco contra insontem etc."; ebenso den alten Schweißhundnamen: „Klag'an".

sein Haus verweigert, als Theilnehmer des begangenen Verbrechens betrachtet und demnach gestraft werden soll."

Markham (1676) beschreibt den Bloodhound nur als „Talbot"[1]) und bemerkt, daß die schwarzen, vor Allem aber der milchweiße, welches der echte Talbot sei, am besten am Riemen arbeiten, den Schweiß am meisten lieben und von Natur auch der kalten Fährte folgen („to hunt dry foot"). — Bei der Auswahl müsse man auf dicken, großen, runden Kopf und eine kurze, ansteigende Nase achten. „Es ist das ungefähr das Gegentheil von dem, was wir bei dem englischen Bloodhound wünschen!" Jedenfalls wurden beide Rassen sowohl zur Jagd wie auch gelegentlich zum Verfolgen der Diebe in früherer Zeit verwendet. Eine schöne Schilderung einer solchen Diebeshetze mit dem Talbot hat Sommervile (1777) in seinem herrlichen Gedicht: „The Chase" hinterlassen. Die äußere Erscheinung des Talbot wird von Sommervile ebenso geschildert, wie von Markham.

Daß die heutige Form des Bloodhounds zu Anfang des 16. Jahrhunderts bereits existirte, beweist die angeführte Copie (Fig. 38, S. 138) eines alten Holzschnittes aus der Geßner'schen Naturgeschichte, welcher nebst mehreren alten anderen Abbildungen englischer Hunde nach Zeichnungen hergestellt wurde, welche Dr. Cajus (vielleicht auch Henry Clair, Dean of Glasgow 1560) seiner Zeit an seinen Freund Geßner nebst Beschreibungen sandte.

Der heutige Bloodhound ist ohne Frage die imponirendste Erscheinung unserer Hunderassen. — Der mächtige Kopf mit der hochgewölbten, faltigen Stirn, das tiefliegende, ernst blickende Auge mit dem Roth im Thränenwinkel, die langen, draperieartigen Behänge, Lefzen und Kehlwamme; die schöne Färbung der besten Exemplare mit tief rothgelbem Kopf und Unterkörper, bei schwarzem, weiß gesprenkeltem Sattel, dazu die würdevolle Haltung und der tiefe, klangvolle Laut, — das Alles macht den Bloodhound zu einer imposanten Erscheinung. Um diesen Hund aber in seiner ganzen Bedeutung kennen zu lernen, muß man ihn fern vom Getümmel der großstädtischen Ausstellungen in der Halle eines der zahlreichen alten Herrensitze und Schlösser Englands oder Schottlands sehen. Die zu unseren deutschen Ausstellungen bis jetzt geschickten Bloodhounde ließen in der Regel viel zu wünschen übrig, es sind meist schmal gebaute, schlaffe Individuen von blaßgelber Farbe mit grauschwarzem Rücken. Eine merkwürdige Erscheinung ist, daß die Hunde mit den schönsten Köpfen in der Regel die schlechtesten Läufe und Füße haben und umgekehrt. Es erklärt sich dies leicht aus dem Umstande, daß dies vom Züchter bewunderte Extrem des Bloodhoundkopfes in seiner übermäßigen Ausbildung des lockeren Hautgewebes, in den schlaffen, herabgesunkenen Behängen und Stirnfalten, nebst anderen Uebertreibungen streng genommen bereits etwas Krankhaftes hat und häufig von rhachitischer Ausartung der Laufknochen begleitet ist. — Die zunehmende Bevorzugung der „schönen Köpfe" der Bloodhounde bei gleichzeitig ungenügender Ausbildung des Gangwerkes erzeugte bald eine Reaction

[1]) Vergl. 3) Der englische Hirschhund.

unter den englischen Hundefreunden — man wollte diese Hunde nicht mehr, welche „zu nichts taugten, als ihre Köpfe zur Schaubank zu tragen — man solle sie entweder als brauchbare Jagdhunde züchten oder aus dieser Abtheilung in die der Luxushunde versetzen". — In neuerer Zeit scheint der richtige Mittelweg wieder eingehalten zu sein, denn man trifft nicht selten Hunde mit sehr guten Läufen und typischen Köpfen. — Bei dieser Hunderasse ist das männliche Geschlecht in Bezug auf äußere Erscheinung sehr bevorzugt — die Hündinnen erreichen bei Weitem nicht die Größe und Stärke, und ebenso wenig die majestätische Kopfbildung des männlichen Hundes.

In Hinsicht auf die Geschichte der neueren Züchtung des Bloodhounds mögen die von „Stonehenge" im Jahre 1882 gebrachten Mittheilungen hier in Kürze Platz finden.

Fig. 38.

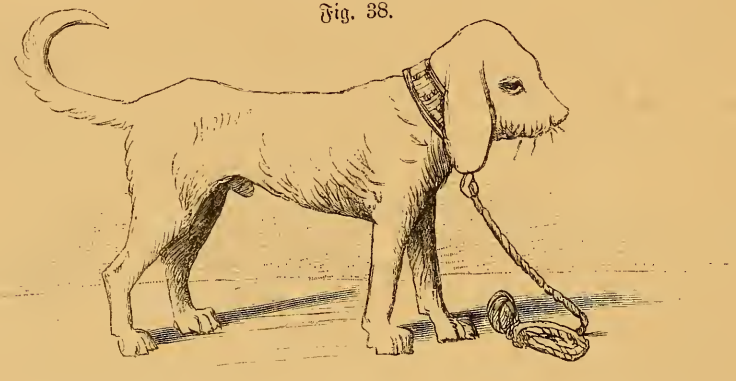


Abbildung eines Bloodhounds in Geßner's Naturgeschichte, Forer's Uebersetzung 1583. (Mit der Unterschrift: Vom englischen Bluthund, Canis Sagax sanguinarius apud Anglos.)

„Bis vor etwa zwanzig Jahren war der Bloodhound beinahe ausschließlich im Besitz der höheren Adelsclassen in England, um jene Zeit erhielt dann ein Mr. Jennings von Pickering in Yorkshire ein oder zwei Paare vom Lord Faversham und Baron Rothschild und nach einigen Jahren züchtete er bereits die berühmte Koppel Druid und Welcome, welche Prinz Napoleon zum Zweck der Züchtung für hohen Preis ankaufte. Der große Ruf, welchen diese beiden Hunde auf allen Ausstellungen errangen, feuerte andere Züchter zur Nacheiferung an und im Laufe der Zeit traten dann Major Cowen und Mr. J. W. Peace mit den verschiedenen „Druids" auf, als Nachkommen eines Hundes dieses Namens des Mr. Jennings. Außerdem entsprangen demselben Stamme Draco, Dingle, Dartleß ꝛc. — Bis 1869 waren die beiden „Rufus" (des Mr. Boom und Mr. Brough) — deren Stammbäume hauptsächlich auf Faversham und Rothschild's Blut zurückzuführen sind — die einzigen beiden erfolgreichen Hunde. 1869 erschien dann ein bedeutender Concurrent in Bezug auf Form und Farbe in Mr. Holford's „Regent" — ein groß-

artiger Hund, welcher jedoch ebenfalls noch dem alten Stamme angehörte. Erst mit dem Auftreten von Mr. Reynold Ray's „Roswell" (1870) erschien frisches Blut in den ersten Siegern der Hauptausstellungen. Dieser Hund, welcher um 1877 einging, behielt seine überlegene Stellung während seiner ganzen Lebenszeit fast ohne Widerspruch und selbst in hohem Alter war schon ein guter Hund erforderlich, um ihn zu besiegen (Fig. 39 a. f. S.)."

Durch die zuvorkommende Güte des Besitzers Roswell's ward dem Verf. seiner Zeit Gelegenheit geboten, diesen bedeutenden Bloodhound in dem Kennel zu Dulwich, in welchem sich damals achtzehn Bloodhounde befanden, zur Genüge kennen zu lernen und wiederholt zu zeichnen. — Roswell war eine stattliche Erscheinung, sehr regelmäßig und kräftig gebaut, mit schönem typischem Kopf und von prachtvoller rothgelber Färbung mit tiefschwarzem Rücken, auf welchem die bei dieser Rasse so geschätzten kleinen weißen Fleckchen versprengt waren. — Roswell stammt vom Herzog von Beaufort's „Warrior", aus einer Schwester von Mr. Field's „Rufus". Die Maßen dieses schönen Hundes sind: Höhe der Schulter 73 cm, höchster Punkt des Rückens 72 cm, Kopf 29 cm, Hals im Nacken bis Schultermitte 19 cm, Rücken bis zum Ansatz der Ruthe 61 cm, Ruthe 47 cm, Behang 24 cm.

Die Hündin Peereß desselben Kennels (von Regent a. d. Ducheß, D. von Major Cowen's Druid, D. a. d. Mr. Rushton's Counteß, C. by Mr. Pearse's Druid a. d. Counteß), von sehr typischem Bau und schöner Färbung, zeigte folgende Maßen: Schulterhöhe 63 cm, Rückenhöhe 61 cm, Kopf lang 28 cm, Nacken 13 cm, Rücken lang bis zum Ansatz der Ruthe 59 cm, Ruthe 44 cm.

Der später auch in Hannover ausgestellte „Don" (Bes. Mrs. Humphries) von Champion Roswell a. d. Flora, von Rufus a. d. Hilda, welcher von Vielen als der vorzüglichste Hund seiner Zeit hingestellt wurde, hatte ungeachtet seiner regelmäßigen Bauart doch manche kleine Mängel, welche — nach Ansicht des Verf. — doch auf den Beschauer sehr störend wirkten. Dahin rechne ich zunächst den breiten Oberkopf, den Mangel jeglicher schwarzen Färbung auf dem Rücken, den weißen Fleck zwischen den Augen und die sehr schlecht getragene, an der Spitze abgestumpfte Ruthe. — Seine Maßen waren: Schulterhöhe 72 cm, Kopf lang 30 cm, Behang von einer Spitze zur andern querüber gemessen 60 cm, Höhe des Vorderlaufes bis zum Ellenbogen 39 cm, ganze Länge vom Buggelenk bis zur hinteren Kante des Setzbeins 80 cm. Vom Standpunkte des praktischen Gebrauches würde ein Hund wie „Don" als Modell gelten können. Einen sehr schön und regelmäßig gebauten Bloodhound „Rookwood" (Fig. 40 a. S. 141) v. Gillert a. d. Norma, G. v. Raglan a. d. Vengeance, R. v. Old Raglan a. d. Wellbeck, Norma v. Thane a. d. Ducheß, Th. v. Oscar a. d. Lady traf der Verf. vor mehreren Jahren auf dem Herrensitze Pollok-Castle in der Nähe von Glasgow. — In Folge seines zu wenig faltenreichen Oberkopfes hat dieser Hund wahrscheinlich weniger Beachtung gefunden, wie er andererseits verdiente. Seine Schulterhöhe betrug 71 cm, der höchste Punkt des Rückens 69 cm, Kopf lang 28 cm, Behang 28 cm, Nacken bis Schulter 17 cm, Rücken bis Ruthenansatz 64 cm, Ruthe

48 cm, Vorderlauf bis zum Ellenbogen 39 cm. Fig. 40 zeigt den Kopf dieses Hundes von vorn gesehen mit der charakteristischen Hochwölbung des Oberkopfes, den breiten Backen und dem auffällig verschmälerten Schnauzentheil, eine den Bloodhoundtypus kennzeichnende Bildung. Hervorragende Exemplare sind unter den Bloodhounds von jeher selten gewesen und sie haben dann ihren Platz meistens mehrere Jahre hinter einander behauptet. Auf der ersten größeren Ausstellung zu Klington (1863) erschienen bereits 14 männliche Bloodhounds nebst 9 Hündinnen. In der Championclasse fanden sich außerdem drei hervorragende Exemplare: Mr. Jenning's Druid, Mr. Lookwood's Rufus und Mr. Boom's Rufus. — Zu den nam-

Fig. 39.

Portrait des Bloodhounds Roswell. (K. C. S. B. 58.)
(Bes. Mr. Reynold Ray, Dulwich.)

haften Hunden der neueren und neuesten Zeit gehören zunächst: Mr. E. Nichol's Triumph und Trimbush a. d. Patti; Dr. Hales Parry's Premier, v. Nestor a. d. Bella; Mr. E. Brough's Burgho, v. Maltravers a. d. Ducheß of Ripple und Mr. M. Beaufoy's Champion, Nestor (11078), dessen Bild sich auf Taf. XIV findet. Nestor ward gezüchtet durch Mr. E. Nichols 1879, von Champion Rollo a. d. Diana und behauptete noch im Jahre 1887 den ersten Platz in der Challengeclasse der Kennel-Club-Ausstellung. In der Brighton-Ausstellung im October 1890 siegte Bono des Mr. Brough wieder in der Challengeclasse und desselben Besitzers Beckford in der offenen Classe. — Beide Hunde sind wohlbekannt, wie auch Mr. Baring's Robert the Devil, welcher den zweiten Preis in der offenen Classe

erhielt. Unter den Hündinnen errang die Birmingham-Siegerin Tantrums des Mr. Hills den ersten Preis.

Die großartige November-Ausstellung des Kennel-Club im Krystallpalast 1890 war eine der vorzüglichsten in Bezug auf die Classen der Bluthunde, doch behauptete Bono des Mr. Brough auch hier den besten Platz in der Challenge-Classe, wo Alchimist die Reserve bildete. In der offenen Classe schlug der in vorzüglicher „Arbeitsform" befindliche Dictator des Mr. Tucker mit Mühe den ihm fast gleichwerthigen Beckford, welcher den zweiten Preis erhielt, während Robert the Devil sich mit dem dritten Preise begnügen mußte. — Unter den Hündinnen der Challenge-

Fig. 40.

Der Bloodhound Rootwood. (Bes. Sir Hugh Pollot.)

Classe schlug Ducheß II. die Ducheß of Ripple in jeder Hinsicht und in der offenen Classe siegte wieder Mr. Hill's Tantrums über den Hund in Betreff des Pokalpreises, sie wird für eine der allerbesten jetzigen Hündinnen gehalten. Kennel-Club-Schau, April 1891: Mr. Bough siegte hier wieder mit Bono und Beckford. In der Challenge-Classe für Hündinnen schlug Tantrums die Koodoo; in der offenen Classe folgte auf Beckford Mr. Craven's Dandy mit II. Pr. — Hündinnen: Ophelia und Mr. Craven's Mabel. — Bristol-Schau, Juni 1891: Bono erhielt den Preis für besten Hund der Schau. In der offenen Classe Beckford und Belinda I. Pr. — Manchester 1892 mit vorzüglicher Besetzung der Bloodhound-Classen: Mr. Brough's Beckford siegte in der Challenge-Classe; desselben Besitzers junger

Hund Bardolph erhielt den Pokal für den besten Jagdhund der Schau. — Die Kennel-Club-Schau 1892 war in Hinsicht der Bloodhoundclassen schlecht besetzt: Mr. Garnett's Chorister I. Pr.; Hündinnen: Mr. Whittle's Diana of Hayes I. Pr.; Mr. Nichol's Psyche II. Pr., wird als eine kleine, aber sehr schöne Hündin mit vortrefflichem Kopf geschildert.

Die Rassezeichen des Bloodhounds wurden von Stonehenge (schon 1882) aufgestellt, sie sind in neuerer Zeit mannigfach abgeändert, ohne dadurch verbessert zu werden. Der Verf. giebt dieselben daher in der älteren Form.

1) Der Kopf bildet den Hauptgegenstand der äußeren Erscheinung des Bloodhounds. Beim männlichen Hunde ist er groß und lang, der Oberkopf gewölbt, nach oben am Hinterhaupt kugelförmig abgerundet. — Der Oberkopf oder der Hirnschädel ist indeß weniger ausgebildet, wie der Schnauzentheil, welcher sehr lang, mit breitem Nasenrücken erscheint, während er seitlich stark zusammengedrückt ist, namentlich unter den Augen, so daß die Backengegend auffällig breit erscheint. Die Augenbrauen ragen mäßig hervor und der ganze Ausdruck des Kopfes ist würdevoll. Auf der Stirn, namentlich in der Schläfengegend, wie auch an den Wangen ist die Haut in einer eigenthümlichen, bei anderen Rassen nicht vorkommenden Weise gerunzelt und gefaltet. — Alle diese Eigenthümlichkeiten zeigt auch der Kopf der Hündin, wenn auch in bedeutend geringerem Grade.

2) Behang und Augen: Der Behang ist so lang, daß die Endspitzen einander kreuzen, wenn er nach vorn über die Nasenspitze hinausgezogen wird; der Ohrknorpel („leather") ist sehr dünn, und sollte weit nach vorwärts und dicht an den Backen liegen, ohne die geringste Neigung zur Aufwärtsrichtung („prick") zu zeigen. Die obere Fläche des Behanges ist mit sehr kurzem, weichem und seidigem Haar bedeckt. — Die ziemlich kleinen Augen sind meistens hellbraun gefärbt, sie liegen tief und zeigen im inneren Angenwinkel das Roth der Bindehaut.

3) Die Oberlippen sind außerordentlich lang und tief herabhängend, oft 2 Zoll über die Mundspalte hinabreichend.

4) Der Hals ist lang, so daß der Hund, ohne den Schritt zu verändern, die Nase bequem zum Boden bringen kann. Unter der Kehle eine bedeutende Hautwamme.

5) Brust und Schultern: Die Brust ist eher breit als tief zu nennen, immer sollte dieselbe bedeutenden Umfang haben. Die Schultern schräg gestellt und muskulös.

6) Rücken und Rippen sollten breit und tief sein, da die Größe des Hundes eine starke Entwickelung dieser Partie verlangt. Die Hüften sollten breit und bestimmt ausgesprochen erscheinen.

7) Läufe und Füße: Viele Bloodhounds sind mangelhaft in Betreff dieser wichtigen Körpertheile, als Folge anhaltender Einsperrung. Die Läufe sollen gerade und muskulös und die Gelenke stark ausgebildet sein, doch ist nicht zu erwarten, daß die beim Fuchshund geforderte senkrechte und kraftvolle Stellung der Fußwurzel auch beim Bloodhound in gleichem Grade gefunden wird. — Der Fuß erscheint oftmals platt, doch sollte er möglichst rund und katzenartig gewölbt sein.

8) Farbe und Haar: Der Bloodhound ist entweder schwarz und lohgelb oder einfarbig lohgelb, wie dies der Fall mit allen schwarzgelben Zuchten ist[1]). Die Abwesenheit des Schwarz ist ein großer Fehler, aber viele rein gezüchtete Würfe zeigen ein oder zwei Junge ohne diese Färbung. Das Schwarz sollte sich über Rücken, Seiten, Oberhals und Hinterkopf ausdehnen. Es ist selten ein reines Schwarz, meist mehr oder weniger mit dem Lohgelb gemischt, welches von tief rothbrauner Farbe sein sollte. Weiß sollte gar nicht oder in sehr geringer Ausdehnung vorkommen[2]). Das Haar ist kurz und hart am Körper, doch seidigweich am Behang und auf dem Hinterkopfe.

9) Die Ruthe wird, wie bei allen jagenden Hunden, frei in leichtem Bogen aufwärts getragen, jedoch nicht über einem rechten Winkel hinaus den Rücken überragend. Die untere Seite ist mit etwa zwei Zoll langem Haar besetzt.

10) Das Verhältniß der einzelnen Körpertheile zu einander (Symmetrie) sollte beim Bloodhound vom künstlerischen Standpunkte betrachtet und nach seiner Vollkommenheit oder seinen Schwächen bei der Beurtheilung in Anrechnung gebracht werden.

In Betreff der Ruthe dürfte sich folgender Zusatz empfehlen: lang, an der Wurzel sehr stark, nach der Spitze zu sich allmählich verjüngend, ohne jede seitliche Verbiegung gerade herabhängend, wenn aufgerichtet, mit leicht schwankender Spitze.

Eine kurze, drastische Schilderung der bedeutendsten Rassezeichen des Bloodhounds gab Mr. Reynold Ray: „Kopf lang, schmaler Gesichtstheil, Oberkopf mit kegelförmiger Wölbung endigend, Nase breit, Augen tiefliegend, mit überhängendem oberen Augenlid, das untere Augenlid das Roth der Bindehaut zeigend, Behang tief angesetzt, in graziösen Falten herabhängend; Rücken gerade, Nieren stark, Brust gut niedergelassen zwischen den starken und geraden Vorderläufen auf katzenartigen Füßen. Farbe tief lohgelb mit schwarzem Sattel."

Für den deutschen Leser würde noch hinzuzufügen sein, daß der Behang des englischen Bloodhounds sich nach unten spiralig dreht, wie bei den französischen Parforcehunden. Eine Eigenthümlichkeit, welche wir bei den deutschen Hunden niemals, bei den englischen vorzugsweise nur beim Bloodhound und dem Otterhund finden, wodurch die Zusammengehörigkeit des ersteren mit dem alten St. Hubertshunde noch mehr constatirt wird.

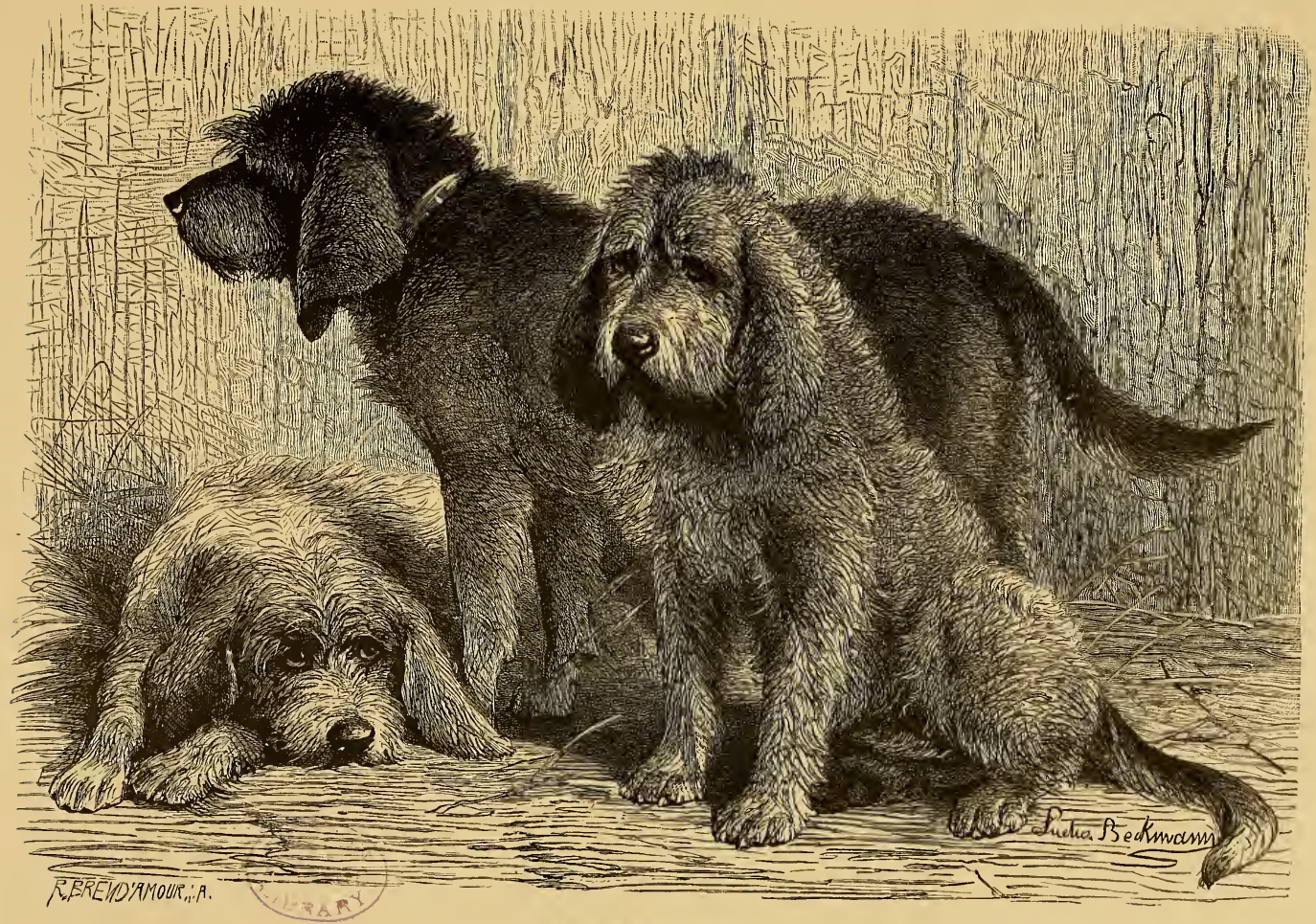
Wie bereits erwähnt, ist der englische Bloodhound trotz seiner häufigen Verwendung als Leit- und Schweißhund doch niemals einseitig und ausschließlich für diesen Zweck gezüchtet, sondern zunächst als „Meutehund" (wie der Fuchshund und die Parforcehunde) aufzufassen. — Noch jetzt werden Bloodhoundmeuten in England unterhalten, nämlich die des Lord Wolverton und Lord Carington. Einzelne

[1]) Vergl. Cap. IV. Farbe.

[2]) Ungern vermißt man hier die bereits von Hector Boece (1536) als Rassezeichen hervorgehobenen, kleinen, weißen Flecken auf dem schwarzen Rücken des Bloodhounds.

Hunde der Meute des erstgenannten Herrn sind gelegentlich auf den Ausstellungen erschienen und prämiirt, darunter Harald und Draco a. d. Hilda, Ringwood, Ferryman, Rufus, Fury und Fearleß. — Diese Meute besteht durchschnittlich aus 16 bis 18 Koppeln. Ein treffliches, fast lebensgroßes Bild eines Theils dieser jagenden Meute (pack) lieferte der Maler Goddard. — Beide Meuten jagen vorzugsweise den Hirsch. Ihr ganzes Verhalten während der Jagd ist ein anderes wie das der Fuchshunde. — Ein Berichterstatter des „Field" schildert eine solche Jagd mit Lord Carington's Hunden sehr charakteristisch: „Als die Hunde zur Fährte des Hirsches geführt wurden, kamen die großen schwarzgelben Koppeln, die Ruthen peitschend, heran; brüllend (roaring) wie die aufgeregte See; sie gingen nicht ans Werk mit der grimmigen Entschlossenheit der Fuchshunde auf einer Hochwildfährte, — ihre feinen Nasen empfanden die nervenreizende Witterung sofort und ihr tief und voll erschallender Laut verkündete dies mit Genugthuung. Ein- oder zweimal während des Jagens versuchte man die Hunde von der Fährte abzunehmen (lifting), um die Jagd abzukürzen, allein der Bloodhound zeigt sich nicht so bereitwillig für solche Experimente wie der Fuchshund. — Mit voller Zuversicht auf die Unfehlbarkeit ihrer Nasen ziehen sie es vor, ihren Weg allein zu finden, sie kommen allerdings zuletzt auf des Huntsmans Horn und Halloh, allein zögernd, bummelnd, einer hinter dem anderen in einer langen Linie, keine Spur von jener Eifersucht zeigend, der Erste zu sein, welche die Fuchshunde unter solchen Umständen wohl an den Tag legen.

In neuester Zeit hat man auch die schon vor zwei Jahren zu Warwick abgehaltenen „Bloodhound-Trials" oder Prüfungen von Bluthunden auf der Fährte oder Fußspur eines Mannes wieder aufgenommen. — Anregung zu diesen Versuchen gaben wohl die Ermordungen verschiedener Personen in bevölkerten Stadttheilen Londons, doch ist kaum anzunehmen, daß hier die Nachsuche mit dem Hunde von Erfolg sein kann. Zu Anfang October 1888 fand zuerst eine solche Bluthundsprüfung im Freien statt, und zwar im Regentspark in Gegenwart des Oberpolizeidirectors. Die betreffenden Hunde waren „Burgho" und „Barnabey" des Mr. Brough zu Scarborough, beide bereits von den letzten größeren Ausstellungen rühmlichst bekannt. Die Hunde wurden einzeln und zusammen auf der Fußspur eines Mannes nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten gelöst und hielten die Spur, trotzdem dieselbe mehrfach von anderen Personen gekreuzt war. — Ein weiterer Versuch ward zu Anfang Februar (1889) auf dem Lande in der Nähe von Boxmoor gemacht, wo außer Barnabey auch die Hündin Beeswing, sowie ihre Nachkommen Belhus und Blueberry des Mr. Brough, nebst einem fünften Hunde, Danger, des Mr. Pegler, liefen. Das Wetter war so ungünstig wie möglich und der Boden 8 bis 10 Zoll tief mit Schnee bedeckt. Die Hunde liefen abwechselnd allein und zusammen, nach 7 bis 15 Minuten Pause nach Ablauf des Mannes, und hielten die Fußspur in einem blendenden Schneesturm in raschester Gangart mit bestem Erfolg. — Einige Tage später fanden dann die vom Kennel-Club arrangirten Bloodhound-Trials auf dem Rennplatz des Alexandrapalastes statt, die Distance betrug in gerader Richtung zunächst 600 Yards; die Hunde wurden



Englische Otterhunde.

(Lottery, Major und Charmer der Carlisle-Meute.)

einzeln 10 Minuten nach Entfernung der Personen auf deren Spur gelöst und soll es einen eigenthümlichen Eindruck gemacht haben, als der eine Hund (Hector II. des Mr. Hood Wright) verschiedene Einzäunungen übersprang und unter anderem am Boden durchkroch, und zwar genau an derselben Stelle, wo der Mann zuvor das Hinderniß übersprungen hatte oder unter ihm durchgekrochen war. In Folge der ungünstigen Witterung waren nur fünf Hunde erschienen, von denen Mr. Wright's Hector II. den ersten, Mr. Brough's Barnabey den zweiten und Mr. W. J. Scott's Hebe den dritten Preis errang. 1891 fand bei Gelegenheit der Edgeworth Landwirthschaftl. Schau eine Prüfung der beiden Bluthunde Champion Ducheß und Dandy Dory mit gutem Erfolge statt. — Ohne Zweifel könnte die Pause nach Ablauf des Mannes ganz bedeutend verlängert werden. (Vergl. das Capitel: Schweißhund.) — Einige eigenthümliche Erfahrungen sind bei diesen Versuchen gemacht; zunächst, daß dem Bloodhound mehr wie anderen Hunden die Neigung innewohnt, der Fußspur eines fremden Menschen zu folgen, sobald er dazu aufgefordert wird, ferner, daß es durchaus keinen Unterschied macht, ob der Mann in „verwitterten" oder „reinen" Schuhen läuft. Anfänglich jagten Mr. Brough's Hunde stumm, seit man ihnen aber einige Male einen lärmenden Basset beigesellt hatte, jagten sie später laut. Der Bloodhound jagt bei Tage immer frei, er ist für die „Riemenarbeit" zu schwer. — In der Kennel-Club-Schau, November 1892, siegte Mr. Brough ebenfalls mit Beckford, dessen vortrefflichem Sohne Burgundy und der Hündin Banner.

2) Der englische Otterhund. (Otterhound.)

Otterhunde werden bereits zur Zeit König John's wiederholt erwähnt. In einem Erlaß von 1212 wird der Sheriff von Somerset aufgefordert, alles Nöthige für Ralph den Otterjäger und Godfrey seinen Gehülfen, mit 2 Knechten, 2 Pferden und 12 Otterhunden zu beschaffen, so lange dieselben dort mit dem Otterfang beschäftigt sein würden. Daraus geht indeß nicht hervor, daß diese damals bereits eine bestimmte Rasse bildeten und ebenso wenig geben die späteren Erwähnungen der Otterhunde in der englischen Geschichte Aufschluß darüber. — Cajus (1576) führt an, daß der Bloodhound zur Otterjagd abgerichtet werden könne, während auf späteren bildlichen Darstellungen die Otterhunde oft durch rauhhaarige Terrier vertreten sind. — Youatt (1845) erklärt den Otterhund für eine Kreuzung des „Southernhound" mit dem rauhhaarigen Terrier in der Größe zwischen Harrier und Fuchshund, eine Annahme, welche weder in der äußeren Erscheinung und in seiner Art und Weise zu jagen, noch in der Stimme des heutigen Otterhundes eine Bestätigung finden kann.

Der Otterhund ist in seiner jetzigen Gestalt jedenfalls ein Product der Neuzeit und schwerlich bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zurückzuführen. Er ist dem Bloodhound augenscheinlich nahe verwandt und unterscheidet sich wesentlich von diesem nur durch die rauhe Behaarung und die durch letztere bedingte geringere Fülle und Weite der äußeren Hautbedeckung, welche nicht die großartige Ausbildung der Falten und Runzeln

wie beim Bloodhound gestattet. — Stonehenge nimmt an, daß der Otterhund ein directer Abkömmling des alten „Southernhound" sei, welcher durch Zuchtwahl das rauhe Haar erhielt. Ebenso wohl kann dasselbe aber auch auf kürzerem Wege durch Kreuzung des Bloodhound mit dem rauhhaarigen Welsh-Harrier oder dem Chien de Bresse entstanden sein — jedenfalls liegt diese Annahme näher als die einer Terrierkreuzung.

Die Rassezeichen des heutigen Otterhundes sind — mit Ausnahme der Behaarung und der Farbe — im Allgemeinen dieselben wie die des Bloodhounds. Der Kopf ist groß, jedoch im Schnauzentheil nicht so auffällig seitlich zusammengedrückt wie beim Bloodhound, der Rücken stark und breit, der Rippenkorb lang, die Unterschenkel lang und die hintere Fußwurzel kurz. Die Vorderläufe gerade, stämmig, der Fuß größer und breiter wie beim Bloodhound. Die Farbe ist schwarz oder eisengrau mit den gewöhnlichen gelben oder braunen Abzeichen, welche jedoch in Folge der rauhen

Fig. 41.

Schädel der Otterhündin Mistery. (v. Zester a. d. Ransom.)
I. Preis Hannover 1882. — Sammlung des Verfassers. — 1/4 wirkl. Größe.

Behaarung sehr unbestimmt erscheinen. Außerdem einfarbig rothgelb oder sandfarbig. — Weiße oder buntgefleckte Otterhunde werden nur in einzelnen, durch Kreuzung mit den Fuchshunden entstandenen Meuten gefunden. — Das Haar der richtigen Otterhunde ist lang, grob, rauh und locker anliegend, mit einer dichten Unterlage feiner Grundwolle. Eigenthümlich ist dieser Behaarung eine gewisse Fettigkeit, welche vortrefflich gegen die Einwirkung der Nässe schützt, bei Nichtgebrauch und schlechter Pflege des Hundes aber auch zur Verfilzung der Behaarung führt [1]).

Die Abbildung, Taf. XV, zeigt drei Otterhunde der berühmten alten Meute zu Carlisle (Master: J. C. Carrick). Die Maßen einiger Hunde, welche der Verf. vor mehreren Jahren dort an Ort und Stelle zeichnete, erfolgen nachstehend:

[1]) Die Beschaffenheit des Haares und das Vorkommen und Verschwinden der Wolle wird sehr durch atmosphärische Einflüsse und individuelle Körperbeschaffenheit bedingt. — So hatte z. B. die bekannte Otterhündin „Mistery" in ihren letzten Lebensjahren ein sehr trockenes, langes Grannenhaar ohne jede Grundwolle, während eine Harrierhündin, welche ebenfalls zur Otterjagd (beim Freiherrn C. v. Fürstenberg) benutzt wurde, dichte, graue Grundwolle erhielt und nach der Jagd weit früher trockenes Haar zeigte.

Major (schwarz und gelb), von Ringwood a. d. Glory. Kopf 27 cm, Schnauze von der Nase bis zum inneren Augenwinkel 12 cm, Behang 22 cm, Schulterhöhe 66 cm, Rückenhöhe 67 cm, Hals vom Genick bis Schultermitte 19 cm, Rücken bis zum Ansatz der Ruthe 58 cm, Ruthe 46 cm, Vorderlauf bis zum Ellenbogen hoch 36 cm.

Charmer (schwarzgelb), von Wellington a. d. Countess. Kopf 25 cm, Schnauze 11 cm, Behang 21 cm, Nacken 14 cm, Rücken 56 cm, Ruthe 33 cm, Schulterhöhe 57 cm, Rückenhöhe 58 cm, Vorderlauf bis Ellenbogen 31 cm.

Young Nallie (röthlichgelbgrau), von Havelock a. d. Doxy. Kopf 25 cm, Schnauze 11 cm, Behang 20 cm, Nacken 16 cm, Rücken 51 cm, Ruthe 35 cm, Schulterhöhe 61 cm, Rückenhöhe 62 cm, Vorderlauf bis Ellenbogen 34 cm.

Die Otterjagd mit Hunden ist zunächst auf die Eigenthümlichkeit des Otters begründet, daß derselbe nur kurze Zeit unter der Oberfläche des Wassers ausdauern kann und sehr bald wieder auftaucht, um Luft zu schöpfen. Dieses Athemholen und Tauchen wiederholt sich abwechselnd um so rascher, je länger der Otter von den Hunden gejagt wird. Bei Tage liegt der Otter meistens in Uferhöhlen, welche ihren Ausgang unter dem Wasser haben, bei Annäherung der Gefahr gleitet er geräuschlos und unbemerkt ins Wasser und geht auf der tiefsten Stelle am Grunde querüber bis unter das jenseitige Ufer. Ist das Wasser flach, schleicht er oft eine weite Strecke unter dem diesseitigen Ufer fort, namentlich wenn dieses mit überhängendem Grase und Gebüsch bedeckt ist. Oft läßt er sich Stunden lang auf einer Strecke von einigen Hundert Schritten von einem Ufer zum andern jagen, und nur in äußerster Noth schwimmt er auf weitere Entfernungen im Strome entlang, meistens dem Laufe des Wassers folgend. Der Otter hat für den Hund außerordentlich starke Witterung; es bedarf durchaus keiner vorzüglichen Nase des Hundes, um einen Otter unter dem jenseitigen Ufer eines Baches oder Flusses von 50 bis 80 Schritte Breite zu wittern. Das Wasser trägt die Witterung des Otters so gut wie die Luft auf weite Strecken fort. Ebenso wittern die Hunde einen tief unter dem Ufer liegenden Otter oben auf der grasbewachsenen Fläche und suchen durch Abwärtsscharren mit den Vorderläufen ihn zu erreichen. Dagegen sind die Hunde unfähig, den todten Otter aufzufinden, sobald man denselben unter Wasser hält. — In früherer Zeit war es in England üblich, den schwimmenden Otter mit dem Wurfspieß zu harpuniren und selbst auf Landseer's berühmtem Bilde „the otterhunt" finden wir diese Methode noch dargestellt. — Allerdings hat die Harpune vor dem Schrotgewehr den Vorzug bedeutenderer Wirksamkeit in tiefem Wasser.

In neuerer Zeit ist diese uralte Jagdmethode in England indeß aufgegeben; man jagt den Otter dort nur noch „par force" mit den Hunden so lange, bis er von diesen erreicht und erwürgt wird, ohne daß irgend Wurf- oder Schußwaffen zur Verwendung kommen. Der Otter liegt bei Tage meistens in Uferhöhlungen verborgen und wird nöthigenfalls durch einen starken Terrier aus dem Bau ins Wasser getrieben und nun von den Hunden, welche der Witterung schwimmend oder am Ufer folgen, unabläßig laut gejagt. — Sehr schön ist der Anblick, wenn die ganze Meute mitten

im Wasser mit lautem Halse dem Otter schwimmend folgt. Gegen Ende der Jagd ereignet es sich nicht selten, daß der Huntsman Gelegenheit findet, den ermüdeten Otter bei der Ruthe zu ergreifen („tailing"), worauf er ihn dann wohl in tieferes Wasser wirft, um ihm Gelegenheit zu geben, sich, wenn möglich, zu retten. Diese Jagden haben viel Spannendes und Aufregendes, sie beginnen meist im April, mit dem Schluß der Fuchsjagden, und werden bis zur Wiedereröffnung der letzteren im Herbst fortgesetzt. — Die Meuten („packs") werden entweder auf Kosten einer Actiengesellschaft oder einzelner Privaten unterhalten, und bestehen aus je 8 bis 20 Koppeln und darüber, nebst einigen starken Terriers (Dinmont oder rauhhaarigen Foxterriers), um den Otter aus dem Bau zu treiben. — Der Jagdherr oder Jagdleiter heißt: „Master of Hounds"; der besoldete Piqueur ist der „Huntsman". Für die Bewohner der betreffenden Uferstrecken und ihrer Nachbarschaft ist die Ankunft der oft weit umherziehenden Ottermeute immer ein interessantes Ereigniß, und es herrscht vielfach der hübsche Gebrauch, den erlegten Otter später dem Eigenthümer des betreffenden Grundstückes oder Fischwassers, in welchem der Otter gefangen wurde, im ausgestopften Zustande zu überschicken, mit einem silbernen Halsringe, auf welchem Ort und Datum der Jagd verzeichnet ist.

Die nachstehende, im October 1891 veröffentlichte Präsenzliste sämmtlicher Otterhundmeuten Englands enthält im Vergleich zur Frühjahrsliste desselben Jahres manche Veränderungen durch Todesfall der Besitzer und Bildung neuer Meuten. — 1) Bucks, Master: Mr. Uthwatt, 10 Koppeln, Kennels: Great Linford, Newport Pagnell. — 2) Mr. Buckley's 12 Koppeln, Kennels: Milford Hall, N.-Wales. — 3) Mr. Calmady's 8 Koppeln, Kennels: Tetcott, N.-Devon. — 4) Carlisle Master: J. C. Carrick, 16 Koppeln, Kennels: Carlisle. — 5) Mr. Cheriton's 12 Koppeln, Kennels: Ellicombe Farm, N.-Devon. — 6) Mr. W. P. Collier's 10 Koppeln, Kennels: Tiverton, Somerset. — 7) Mr. Courtenay-Tracy's 15 Koppeln, Kennels: Holywell, Hampshire. — 8) Cumberland (West), 12 Koppeln, Kennels: Cockermouth, Cumberland. — 9) Dartmoor, 8 Koppeln, Kennels: Glaze-Brock, S. Devon. — 10) Dumfriesshire, 15 Koppeln, Kennels: Annan. — 11) Mr. B. Forster-Carnaby's 14 Koppeln, Kennels: Tarporley, Cheshire. — 12) Glansevin, 14 Koppeln, Kennels: Glansevin, Carmarthen. — 13) Sir Ch. Legard's $15^1/_2$ Koppel, Kennels: Ganton, York. — 14) Mr. J. S. Phillip's 19 Koppeln, Kennels: Builth, Breson. — 15) Weston, 15 Koppeln, Kennels, Weston Hall, Yorks. — 16) Mr. T. Wilkinson's $13^1/_2$ Koppel, Kennels: Neasham Abby, Darlington. — 17) Mr. J. Worthingthon's 16 Koppeln, Kennels: Glen-y-Mel, Süd-Wales. — 18) Mr. W. C. Yate's 17 Koppeln, Kennels: Ballinapark, Co. Wexford, Ireland. — 19) The Ynysfor, 10 Koppeln, Kennels: Ynysfor, Merionetshire.

In Norddeutschland übte der Otterjäger C. Schmidt vor etwa 12 Jahren in Westfalen die Otterjagd oft im Beisein des Verfassers mit Hunden und Wurfharpune aus. Später betrieben die Gebrüder Schmidt diese Jagd professionell in ganz Deutschland und Oesterreich, jedoch mit Aufstellung einer Schützenlinie wie bei den Brackenjagden.

3) Der englische Hirschhund. (Staghound).

Unter dem Namen „Staghound“ oder dem älteren Ausdruck „Buckhound“ [1]) versteht man gegenwärtig eine Rasse laut jagender Hunde, welche ausschließlich zur Parforcejagd des Hirsches oder des Edelwildes überhaupt Verwendung finden. — Die Jagd des Edelhirsches mit „Hund und Horn“ wurde schon in den frühesten Zeiten Englands als ein Vorrecht der Krone betrachtet und nur die Regenten und Prinzen des königlichen Hauses unterhielten Hirschmeuten (die „Royal Hunt“) und noch heute nimmt am englischen Hofe der „Master of the Buckhounds“ eine hervorragende gesellschaftliche Stellung ein. Erst im vorigen Jahrhundert, als mit der zunehmenden Lichtung der Wälder das Edelwild mehr und mehr in einzelne Parks zurückgedrängt wurde, verlor die „königliche Jagd“ ihre Bedeutung und exclusive Stellung und wurde dann auch von begüterten Privaten betrieben.

In Betreff der für die „Hirschjagd“ in früherer Zeit in England benutzten Hunderassen herrscht eine merkwürdige Unklarheit. Man wählte für diesen Zweck von jeher die größten, stärksten und lautesten Hunde und konnte schon deshalb schwerlich eine solche Gleichmäßigkeit der Rasse erreichen, wie dies z. B. heutzutage bei den verschiedenen Fuchsmeuten Englands der Fall ist. Als Stammrasse der Hirschhunde wird meistens der alte „Southernhound“, der Hund des südlichen Englands (zum Unterschied von dem leichteren Hunde der nördlichen Landestheile), betrachtet. Dieser „südliche“ Hund soll nach Einigen der älteste, schon von den Angelsachsen eingeführte Jagdhund sein; nach Anderen hätten wir ihn als directen Nachkommen des normännischen „Talbot“ zu betrachten, während er in neuerer Zeit wohl als ein zur Zeit Charles I. und II. aus Frankreich eingeführter Parforcehund betrachtet wurde. — Möglicherweise haben alle drei Auffassungen ihre Berechtigung, denn Form, Farbe und Eigenthümlichkeiten des englischen Hirschhundes sind im Laufe der Jahrhunderte fortwährend abgeändert worden. Im Allgemeinen hielt man darauf, daß der Hirschhund von möglichst großer Statur und lautem Halse war, der Kopf groß, die Behänge und Oberlefzen lang und tief herabhängend, die Ruthe mit starker Feder, die Farbe vorzugsweise weiß, mit Gelb (orange pye) gefleckt und gesprenkelt, seltener dunkel- und einfarbig. — Der best lautende Hund ist durchweg auch der langsamste, und mit der zunehmenden Schnelligkeit der Jagdpferde sah man sich schon zu Anfang dieses Jahrhunderts genöthigt, den Hirschhund mit dem mehr und mehr in den Vordergrund tretenden, rascheren Fuchshund zu kreuzen. — Youatt (1845) unterscheidet den Hirschhund noch als besondere Rasse vom Fuchshund und nennt ihn „ein schönes Thier, welches sich vom Fuchshund durch die auffällige Breite und Kürze des Kopfes, den langen Behang, geradere Sprunggelenke, breitere und tiefere Brust und besser behaarte

[1]) In früherer Zeit unterschied man „stag- und buckhounds“ und verstand unter letzteren ausschließlich die für die Jagd des Damhirsches bestimmten Hunde.

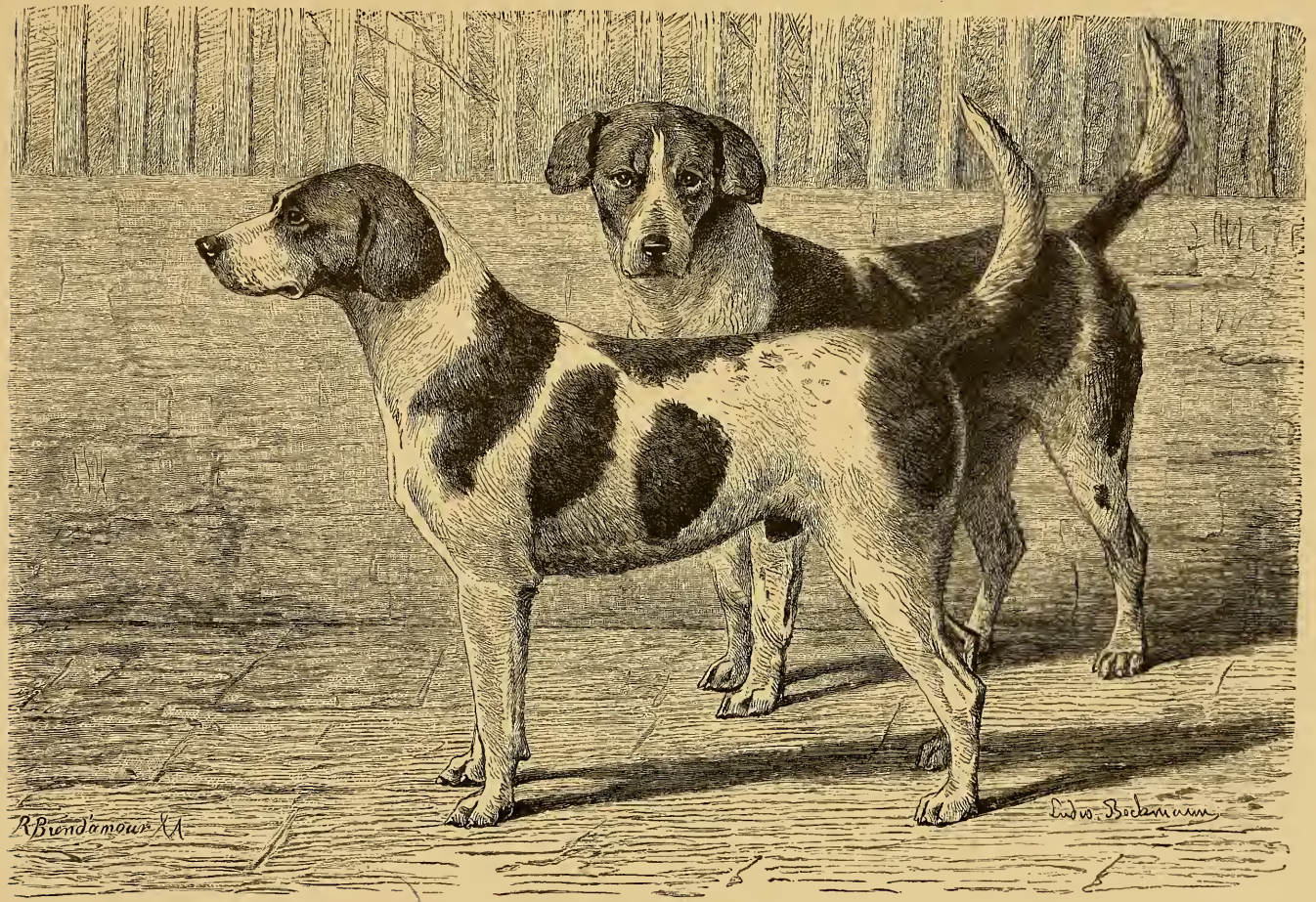
und schöner getragene Ruthe unterscheidet". Es dürfte schwer halten, diese und andere Unterschiede zwischen Hirsch- und Fuchshunden noch jetzt aufrecht zu erhalten, da selbst die Hunde der königlichen Meute früher aus den verschiedensten Fuchshundmeuten gewählt wurden, um die übliche Schulterhöhe bei gleichmäßiger Färbung zu erhalten. Erst 1891 finden wir eine eigene Aufzucht (Entry) von 17½ Koppeln in den Royal Kennels.

Die im Jahre 1892 in England und Irland unterhaltenen Hirschmeuten waren: 1) Ihrer Maj. d. Königin Meute, Master: Lord Ribblesdale, Huntsman: J. G. Harvey, 40 Koppeln, Royal Kennels: Ascot, Berkshire. — 2) Berkhampstead, Master: Mr. Richard Ralws, 16 Koppeln, Kennels: Great Berkhampstead, Herts. — 3) Devon and Somerset, 30 Koppeln, Kennels: Sidney Tucker. — 4) Enfield Chase, 21 Koppeln, Kennels: Enfield Court, Middlesex. — 5) Essex, 18½ Koppel, Mill Green, Ingatestone. — 6) Mr. Giles, 18½ Koppel, Kennels: The Rabbit Bury, Stannton-on-Wye. — 7) Mr. Greene's 16 Koppeln, Kennels: Nether Hall, Bury St. Edmund's. — 8) Mid Kent, 24 Koppeln, Wateringbury, Kent. — 9) New Forest, Mr. F. Lovell, 21 Koppeln, Kennels: Hinchelsea, Hants. — 10) Lord de Rothschild's 30 Koppeln, Kennels: Ascot, Beds. — 11) Surrey, 28 Koppeln, Kennels: Chilmead, Surrey. — 12) Surrey Farmers, 22 Koppeln, Kennels: Acre Hill, Surrey. — 13) Warnham, 18½ Koppel, Kennels: Ockley, Dorking. — 14) 8. Hussars, 28 Koppeln, Kennels: Norwich. — Irland: 15) Down County, 30 Koppeln, Kennels: Ballinahinch, Co. Down. — 16) Mr. A. E. Humphrey's 20 Koppeln, Kennels: Lissagoan, Co. Down. — 17) South Majo, 20 Koppeln, Kennels: Hollymount, Co. Majo. — 18) Roß-common County, 22 Koppeln, Kennels: Arachly Grange, Mount Talbot. — 19) Tipperary, 14 Koppeln, Kennels: Nenagh, Co. Tipperary.

Diese Meuten (packs) jagen an verschiedenen Wochentagen, welche immer vorher in den Fachblättern unter der Rubrik „Hunting Appointments" angezeigt werden. Bei diesen Hirschjagen unterscheidet man: die Jagd des im Freien (Exmoor Forest) lebenden Hirsches oder Wildes, die Jagd des in großen Einzäunungen (paddocks) gehegten und ins Freie gelassenen Wildes und die Jagd eines in der Einzäunung eingefangenen Wildes, welches in einem bedeckten Wagen oft auf weite Strecken fortgeführt und auf einem vorher bestimmten Jagdgrunde ins Freie gelassen wird (carted deer).

Der Exmoor-Forst ist eine weite Heidefläche mit bewaldeten Bergzügen umgeben und das älteste Hochwildrevier Englands, welches noch aus den Zeiten Wilhelm des Eroberers datirt und zu Königin Elisabeth's Zeit durch den Jägermeister Hugh Pollard regelrecht mit Hund und Horn bejagt wurde. Gegenwärtig jagt nur die Devon- und Somerset-Meute dort und hat durch die großartige landschaftliche Umgebung eine gewisse nationale Bedeutung erhalten.

Das frei lebende Wild (wild deer) im Exmoor-Forst wird am Jagdtage zunächst durch den Huntsman mit Hülfe von zwei oder vier wohl geschulten Hunden



Englische Fuchshunde.

(Lancashire- und Berkshire-Hounds.)

(Tufters) aufgesucht und gesprengt (roused); steht das für die Jagd bestimmte Stück bei anderem Wilde, so muß dasselbe von diesem durch fortwährendes Lanciren getrennt und ins Freie getrieben werden, eine oft schwierige Aufgabe, welche jedoch durch die Unterstützung der Wildhüter meistens bald gelöst wird. — Nach Ablauf einer Viertelstunde nach der Flucht des Wildes oder Hirsches ins offene Land wird die Meute zur-Fährte gelegt; die Jagd dauert je nach den Umständen zumeist 40 Minuten bis 2 Stunden; in der Regel begiebt sich das flüchtige Wild, sobald Ermüdung eintritt, ins Wasser, läßt sich hier von den Hunden verbellen (stand at bay) und wird dann entweder abgefangen oder mittelst Fangleinen ans Ufer und in den nächsten Farmhof und später an seinen früheren Standort transportirt. Das in den Einzäunungen gehegte Wild lernt bei Wiederholung dieses Verfahrens nach Ablauf einiger Monate seinen Vortheil bald kennen und läßt es gar nicht bis zum Aeußersten kommen. — Vom Standpunkte des deutschen Waidmannes darf man diese Jagden (namentlich die des „carted deer") allerdings nicht beurtheilen, sie werden selbst von den englischen Fuchsjägern vielfach angefeindet, jedenfalls bieten sie aber doch höchst interessante Momente für Reiter und Zuschauer und bringen Geld in entlegene Districte. Am Tage der Eröffnung der königlichen Jagden bildete das „Meeting" früher einen Sammelplatz der schönen Welt und die stattliche Meute der großen Hunde, begleitet von dem vortrefflich berittenen Huntsman und den Whippers in ihren leuchtend scharlachrothen Röcken mit goldenen Tressen — alles das machte auf den Neuling doch einen besonderen Eindruck. Während der ersten Wochen der Jagdzeit, vom August bis October, waren nicht allein die zahlreichen Hotels in der Umgegend von Exmoor-Forest, sondern selbst die einzelnen Farmhäuser von Jagdgästen wie von Besuchern überfüllt und es entwickelte sich dort ein eigenthümliches Leben und Treiben. Der eigentliche Schluß dieser Jagden fand früher am Ostermontag statt.

4) Der englische Fuchshund. (Foxhound.)

Die Fuchsjagd mit laut jagenden Hunden ward in England bereits im Mittelalter stark betrieben, indeß in durchaus anderer Weise wie heutzutage. Im Jahre 1213 schrieb König John an den Constable zu Bristol: „Wir senden Euch 40 unserer Fuchshunde, nebst 12 Windhunden, mit 2 Reitern, 2 Knechten und 8 Hundeführern (veltrars oder Windhetzer) und befehlen Euch, denselben zu gestatten, Füchse in Eurer Grafschaft zu fangen" u. s. w. — Hier wurden also die Füchse zunächst von den jagenden Hunden im Walde aufgesucht und dann im Freien von den vorgestellten Windhunden gehetzt. — Außerdem ist in späteren Erlassen des Königs Edward I. gegen Ende des 13. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Fuchsjagden mit Wind- und jagenden Hunden auch immer von einem Packpferde die Rede, welches „die Netze trägt". — Es ist klar, daß es sich hierbei weniger um das Jagdvergnügen, wie um die Verminderung der Füchse, vielleicht auch um den Besitz ihrer Bälge handelte. — Thomas Cockaine (1590) empfahl für die Fuchsjagd 14 bis 15 Koppeln kleiner

„Kibble-Hunde“ [1]), niedrig und schnell, nebst zwei Koppeln Terrier und beschreibt, wie dieselben abzurichten sind. Zwei Koppeln sollen zuerst als Spürhunde zum Aufsuchen des Fuchses benutzt und die übrigen erst später zur Spur gelegt werden. Er erzählt unter Anderem, daß er einstmals einen Fuchs 14 englische Meilen von dem Orte, wo ihn die Hunde zuerst aufgefunden hatten, gefangen habe. — Die erste Erwähnung einer Fuchsmeute im heutigen Styl findet sich erst um 1710 und betrifft die noch heute existirende „Brocklesbye-Hunt“. Die betreffende Urkunde besteht in einem notariellen Act, welcher besagt, daß Sir John Tyrwhitt, Mr. Pelham und Mr. Robert Byner dahin übereingekommen sind, daß die bisher von Sir J. Tyrwhitt gehaltenen Fuchshunde mit denen des Mr. C. Pelham zu einer Meute (pack) vereinigt werden sollen und daß jeder der drei oben genannten Herren gleichen Antheil an derselben haben soll. — Diese vereinigte Meute bestand indeß nur aus 16 Koppeln, dazu ein Huntsman, ein Junge und drei Pferde. Um 1746 war die Brocklesbye-Meute bereits bedeutend und neben ihr existirten außerdem die eines Herzogs von Grafton, des Lord Granley u. A. Um diese Zeit war Thomas Smith Huntsman und Whip der Brocklesbye-Hunt; sein Sohn, der bekannte Tom Smith, brachte in einer 59jährigen Dienstzeit dieses Institut zu hoher Ausbildung und großem Renommée. Die Brocklesbye Deckhunde waren um 1770 sehr gesucht und der damalige Thiermaler Stubbs porträtirte verschiedene derselben, ebenso noch um 1789 einen Hund Namens „Ringwood“, dessen Bild sich lange Jahre hindurch in dem Wohnzimmer des Huntsman befand und erst durch den jetzigen Grafen mit den übrigen Porträts der Fuchshunde in der Halle zu Brocklesbye vereinigt wurde. Diese Bilder zeigen, daß die damaligen Fuchshunde nicht sehr verschieden von den heutigen Hunden sind, und es hält nicht schwer, manche der letzteren auf den berühmten Ringwood in ihrem Stammbaum zurückzuführen. [Nach der Präsenzliste von 1892 (Field) zählte die Brocklesbye-Meute 55 Koppeln, Master: Graf v. Yarborough, Kennels: Brocklesbye Park, Lincolnshire.]

Die „Belvoir“-Meute wird allgemein als die hervorragendste und schönste Meute Englands betrachtet und sie bildet zugleich die Hauptquelle, um neue „Packs“ herzustellen oder alte zu restauriren. Diese Hunde sind von jeher mit besonderer Rücksicht auf Ausgeglichenheit der Form und Größe, wie in Hinsicht auf schöne Färbung (Belvoir tan) gezüchtet. Die vorzüglichsten Belvoir-Hunde stammen vom „Weathergage“, dem berühmtesten Fuchs- und Deckhunde seiner Zeit, welcher wohl in Bezug auf seine wunderbare Vererbungsfähigkeit als die „Wirbelsäule“ (Backbone) der Belvoir-Zucht benannt wird. Der beste neuere Deckhund „Gambler“ ist auch ein Sohn von Weathergage (a. d. Gratitude). Die Belvoir-Meute bestand 1892 aus 60 Koppeln mit einer jährlichen Aufzucht von circa 18 Koppeln junger Hunde. Master: Herzog v. Rutland; Huntsman: Frank Gillard, Kennels: Belvoir-Castle, Lincolnshire.

[1]) Jesse, II, 141 bis 143. — Bewick hält den Kibble-Hound für eine Kreuzung zwischen Beagle und dem alten englischen Jagdhund.

Die Belvoir-Brocklesbye-Bodmenton- und die Fitzwilliam-Hunde wurden früher wohl als „die vier größten Meuten" Englands — in Bezug auf ihr Alter und ihre Bedeutung — betrachtet. Berühmte Meuten sind ferner: die „Quorn" (55 Koppeln, Master: Capt. Warner, Kennels: Quorn, Leicestershire), die „Winnstay" (56 Koppeln, Master: Sir Watkins W. Wynn, Kennels: Wynnstay, N. Wales), ferner die „Goodwood" (53 Koppeln, Master: Earl of March), Kennels: Goodwood, in der Nähe von Chichester u. a. — Die Gesammtzahl der Fuchshundmeuten Großbritanniens betrug 1892 nicht weniger als 190, davon kamen auf England 161, auf Schottland 10 und auf Irland 19 Meuten. — Die Zahl der Koppeln (Paare) der einzelnen Meuten schwankt zwischen 60 und dem Minimum von 10 Koppeln. Außer dem Bestande der alten Hunde findet sich in jedem Kennel der junge Nachwuchs (Entries). Die jungen Hunde (Puppies) werden im Alter von 6 bis 8 Wochen aufs Land geschickt („Sent to Walks") und meistens auf den Farmhöfen des betreffenden Districts aufgezogen. Im Alter von 4 bis 6 Wochen werden den jungen Fuchshunden die Behänge bis auf die Hälfte verkürzt und abgerundet (rounded), angeblich, um Verletzungen des äußeren Ohres und dem sogenannten „Ohrenkrebs" vorzubeugen, indeß müssen die Harriers, Hirsch- und Otterhunde sich doch ohne diese Vorkehrung behelfen. — Ich möchte glauben, daß die Behänge der vielfach gekreuzten Fuchshunde anfänglich sehr ungleich waren, und daß man sie coupirte, um eine Gleichmäßigkeit zu erzielen — eine Vorkehrung, die im Laufe der Zeit zur Gewohnheit wurde. In jedem größeren Kennel treten jährlich unter den jungen Hunden einzelne Exemplare auf, welche entweder die für die betreffende Meute festgesetzte Höhe (Standard) nicht erreichen oder darüber hinaus wachsen. Ebenso treten nicht gewünschte Abänderungen der Farbe oder Abzeichen hin und wieder auf. — Solche Hunde werden, falls sie zu groß, aber stark und schön gebaut sind, wohl als „Hirschhunde" (Staghounds) den Hirschmeuten überlassen oder — meist zu Gunsten des Huntsman — unter dem Namen „Drafthounds" käuflich abgegeben.

Die Meuten werden zum Theil von wohlhabenden, einzelnen Privaten oder durch eine Actiengesellschaft unterhalten. Eigenthümlicher Art sind die sogenannten „Trencher packs", welche meist von einer Anzahl Farmer eines bestimmten Districts in der Weise unterhalten werden, daß jeder Theilhaber einige Hunde auf seiner Farm hält (Trencher fed.). Bei größeren Meuten führt der „Master of the Hounds" (M. O. H.) die Oberleitung des Instituts, der eigentliche, praktische Jagdleiter und Aufseher des Kennels ist der „Huntsman", welchem zwei jüngere Gehülfen, die „Whipperin" (Einpeitscher), abgekürzt Whippers und Whips (Peitsche), unterstellt sind. Der erste Whip reitet vorn neben den Hunden, seine Aufgabe ist, die Arbeit des Huntsman überall zu unterstützen, während der zweite Whip hinter der Meute reitet und darauf zu achten hat, daß keine Hunde zurückbleiben oder sich von den anderen trennen. — Zu dem Personal eines Fuchsjagd-Etablissements gehören außerdem noch die Kennelwärter, welche die Fütterung der Hunde und die Reinhaltung

der Ställe besorgen und last not least, die „Earth stopper“, deren unscheinbare aber wichtige Thätigkeit lediglich darin besteht, die Eingangsröhren sämmtlicher Fuchsbaue in dem zu bejagenden Terrain zur Nachtzeit — jedenfalls vor Sonnenaufgang — zu verstopfen, um die Füchse zu nöthigen, auf der Oberfläche des Bodens zu verbleiben. Im August beginnen die Fuchsjagden zunächst mit dem sogenannten „Cubhunting“, abgekürzt „Cubbing“ (von Cub, junger Fuchs). Sie beschränken sich zunächst auf die Einübung der jungen Hunde auf die jungen Füchse, welche anfänglich noch zu 3 und 4 Stück in den Dickungen zu hausen pflegen, gegen Ende October aber kaum mehr von den Alten zu unterscheiden sind. Diese Vorübungen werden meistens nur von dem Jagdpersonal unternommen, die eigentlichen Fuchsjagden beginnen erst zu Anfang November. Die Zahl der zur Jagd des Fuchses verwendeten Hunde beträgt durchschnittlich 20 bis 30 Koppeln, nebst einem bis zwei Terriern (meistens rauhhaarige Foxterrier), um den Fuchs, falls er sich in eine nicht verstopfte Röhre oder in einen Abzugscanal flüchten sollte, aus seinem Versteck wieder ins Freie zu treiben. Das „Meeting“ oder die Zusammenkunft der Jagdgesellschaft findet Vormittags, meistens zwischen 10 oder 11 Uhr statt. Außer dem eigentlichen Jagdpersonal findet sich dort immer eine große Anzahl berittener Herren und in der Regel auch einige Damen ein; diese Jagdgesellschaft, welche den Hunden und dem Huntsman so gut es geht folgt, wird das „Feld“ (the field, huntingfield) genannt. — Der Huntsman zieht dann mit den Hunden in jene dicht bewachsenen Plätze (Coverts, Dickung), wo man Füchse zu finden hofft, während alle Anderen draußen halten. Sobald der Fuchs flüchtig wird und ins Freie geht, ertönt der laute Ruf: „Tallyho! gone away!“ und der Huntsman bläst ein Hornsignal, worauf die zerstreuten Hunde zusammenströmen und auf der Spur des Fuchses davon jagen. — Die Aufgabe des Huntsman ist nun zunächst, die Jagdreiter oder das „Field“ zurückzuhalten, bis die Hunde völlig die Witterung des Fuchses haben. Dann übernimmt der Huntsman die Leitung, gefolgt von dem „Master of the Hounds“ und der Jagdgesellschaft. Der Fortgang der Jagd ist nun sehr vom Wetter und der dadurch bedingten stärkeren oder schwächeren „Witterung“ (Scent) des Fuchses abhängig. So lange die Hunde die Spur oder Witterung sicher haben, jagen sie unter beständigem Lautgeben (full cry); rücken sie dem Fuchse näher, so jagen sie zuletzt so rasch, daß sie keine Zeit mehr finden, anzuschlagen, sie jagen dann meist stumm, die Köpfe hoch, die Ruthen herabhängend und die ganze Meute dicht an einander gedrängt. — So geht es mitunter Meilen weit in raschester Gangart über Wiesen und gepflügtes Land, durch Hecken und über Zäune und Gräben dahin. Hier zeigt sich die Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und der Muth des Reiters, wie die Ausdauer und die Gewandtheit seines Pferdes und hierin liegt der Reiz der Fuchsjagd; der Fuchs selbst kommt der Mehrzahl der Jagdreiter kaum zu Gesicht und beim Tode desselben sind von einer über hundert Personen starken Jagdgesellschaft in der Regel nur sehr wenige zugegen. — Dem von der Meute überrollten, gewürgten, oft im Nu halb verzehrten Fuchse trennt der Huntsman nun die Lunte ab und überreicht dieselbe dem zuerst Ankommenden der Jagdgesellschaft;

befindet sich eine Dame unter den ersten Reitern, so pflegt man die Ruthe des Fuchses um das Stirnband ihres Pferdes zu schlingen.

Vom Standpunkte des deutschen Jägers können die englischen Fuchsjagden nicht beurtheilt werden; die Erlangung des Fuchses ist Nebensache, und es ist nicht die Aufgabe des Huntsman, den Fuchs unter allen Umständen und möglichst bald zu tödten, sondern der folgenden Jagdgesellschaft Gelegenheit zu „einem guten Galopp" und zur Ueberwindung der verschiedensten Hindernisse zu geben. — Kein anderer Sport erfreut sich in England einer solchen allgemeinen Beliebtheit — die Fuchsjagd bildet gewissermaßen ein nationales Institut und ist als die Krone des englischen Sports zu betrachten.

Die Unterhaltung einer Fuchsmeute und des dazu gehörigen Jagdpersonals, der Pferde und Stallungen ist eine kostspielige Sache und es ist erstaunlich, welche Summen durch diesen Sport alljährlich in Umlauf gesetzt werden. — In Hugh Dalziel's bekanntem Buche: „British Dogs" findet sich eine allgemein gehaltene Durchschnittsberechnung der Unterhaltungskosten sämmtlicher Fuchsjagdetablissements in England während eines Jahres, welche hier im Auszuge Platz finden möge. Der Verfasser jenes Artikels („Vert") bemerkt u. A.: „Es ist eine bestätigte Thatsache, daß ein Jagdbezirk nicht unter 3000 Pfd. Sterl. jährlich bejagt werden kann, bei dreimaliger Wiederholung der Jagd während jeder Woche der Saison. — Bei viermaliger Jagd in jeder Woche steigern sich die Unterhaltungskosten durch die vergrößerte Meute und des Etablissements auf 4000 Pfd. Sterl. jährlich. Nehmen wir dies als Basis einer Berechnung an, so erhalten wir eine annähernde Schätzung von nicht weniger als 600 000 Pfd. Sterl. im Jahre für die sämmtlichen Fuchsjagdetablissements Englands. Darin sind nicht begriffen die Privatausgaben jedes Einzelnen der Gesellschaft, für welche dieser Sport eingerichtet ist, und jeder Schilling dieser Summen wird nicht allein in der betreffenden Gegend verwendet, sondern auch für Landesproducte ausgegeben und läuft durch alle Zweige des englischen Handels."

Die äußere Erscheinung des Fuchshundes hat sich seit Anfang dieses Jahrhunderts, ja seit Ende des vorigen Jahrhunderts wenig verändert. Ein damaliger englischer Schriftsteller, Beckford, dessen Namen noch heute jeder Fuchsjäger mit Ehrfurcht nennt, hat uns folgende, für alle Zeiten gültige drastische Beschreibung des Fuchshundes hinterlassen: „Laßt seine Läufe gerade sein, wie Pfeilschäfte, seine Füße rund und nicht zu groß, seine Brust tief und der Rücken breit; der Kopf klein, sein Hals dünn, seine Ruthe dick und mit einer Bürste an der Unterseite, trägt er sie gut, um so besser. Solche junge Hunde, welche die Ellenbogengelenke auswärts drehen (out at the elbows), und solche, welche schwach in der Fußwurzel sind, sollten niemals zur Meute genommen werden. Ich habe vielleicht einen kleinen Kopf als einen der Hauptpunkte für die Fuchshunde hingestellt, es bezieht sich dies aber allein auf die Schönheit des Hundes, denn was die Brauchbarkeit anbetrifft, halte ich die großköpfigen Hunde für ebenso gut."

Die Rassezeichen (Points) des englischen Fuchshundes sind (nach Stonehenge) folgende:

1) Der Kopf sollte eine ausreichende Größe haben, jedoch keineswegs schwer erscheinen. Der Absatz vor der Stirn ausgesprochen, jedoch nicht hoch oder scharf. Es muß die nöthige Länge und Breite vorhanden sein, um dem Kopfe vor dem Ansatz des Behanges einen Umfang von völlig 16 (engl.) Zoll zu geben. Die Nase sollte lang ($4^1/_2$ Zoll) sein und weite offene Nüstern zeigen. Behang niedrig angesetzt und dicht anliegend.

2) Der Hals soll lang und rein erscheinen, ohne jede Spur einer Kehlwamme. Er soll sich allmählich von der Schulter zum Kopfe verjüngen und an der oberen Nackenseite leicht gewölbt erscheinen.

3) Die Schultern sollen lang und muskulös sein, ohne schwer zu erscheinen, namentlich nicht am Rande. Sie müssen schräg gelagert sein und der Vorarm zwischen dem Buggelenk und dem Ellenbogen lang und muskulös, aber nicht überladen erscheinen.

4) Brust und Rippen: Die Brust sollte über 30 engl. Zoll Umfang, bei einer Schulterhöhe von 24 Zoll, haben, und die Bauchrippen sehr tief hinabreichen.

5) Rücken und Nieren müssen beide sehr muskulös sein und in einander übergehen, ohne einen Vorsprung oder eine Einsenkung zwischen beiden. Die Hüften breit und eckig, die Nierenpartie leicht, kaum sichtbar gewölbt.

6) Die Keulen oder Oberschenkel der Hinterläufe müssen sehr stark sein, und da Ausdauer beim Fuchshund fast wichtiger ist wie Schnelligkeit, so sollte der Unterschenkel im Kniescheibengelenk gerader stehen wie beim Windhund.

7) Ellenbogen ganz gerade gestellt, und weder ein- noch auswärts gebogen, sind Hauptbedingung. Sie müssen gut niedergelassen sein vermöge eines langen Vorarms, wie oben bemerkt.

8) Läufe und Füße: Jeder Master of Foxhounds besteht darauf, die Läufe so gerade wie einen Pfosten zu sehen, dabei stark, namentlich im Fußwurzelgelenk. — Dieser Wunsch für senkrechte Stellung der Läufe ist, nach meiner Ansicht, übertrieben, denn der völlig gerade gestellte Fuß biegt sich leicht nach vorn durch. Diese Fußstellung kann mehr oder weniger an allen alten Deckhunden bemerkt werden. Der Knochen kann, meiner Ansicht nach, nicht zu stark sein, allein ich ziehe eine leicht schräg gestellte Fußwurzel der völlig senkrechten vor. — Die Füße sollen in allen Fällen rund und katzenartig sein, mit wohl entwickelten Ballen und starken Nägeln und Sohlen.

9) Farbe und Haar werden nicht für sehr wichtig gehalten, so lange erstere eine dem jagenden Hunde zustehende ist. Das Haar ist kurz, dicht, hart und glänzend. — Die Farben des Fuchshundes sind schwarz, lohgelb und weiß, nebst den verschiedenen melirten Farben, welche durch Vermischung des Weiß und der Farbe des Hasen und Dachses entstehen, oder doch gelb und lohfarben. In einigen alten Stämmen ist das Blaugesprenkelte (mottled) des südlichen Hundes erhalten, wird aber allgemein als Zeichen der Langsamkeit betrachtet.

10) Die Ruthe leicht gebogen, frei über dem Rücken getragen und unten länger behaart, am Ende in eine Spitze auslaufend.

11) Symmetrie oder das gleichmäßige Verhältniß der einzelnen Körpertheile zu einander wird beim Fuchshund hoch geschätzt. Ebenso wird die „Qualität oder der Ausdruck edler Züchtung" vom Richter sehr beachtet.

Die beliebteste und schönste Färbung der Fuchshunde ist das bekannte „black tan" — schwarz und gelb auf weißem Grunde. Die Vertheilung dieser Farben variirt und man trifft mitunter sehr schön und regelmäßig gezeichnete Exemplare. — Häufig sind Oberkopf und Behang lohfarben oder rothgelb, die Schnauze und eine Stirnbläße weiß, das untere Ende des Behanges und eine Stelle vor dem Auge schwarz gebräunt (belvoir tan). — Die Grundfarbe des Rumpfes weiß, auf dem Rücken ein schwarzer Sattelfleck, ebenso an den Keulen und dem Ruthenansatz schwarze Platten, oft mit einem gelben oder lohfarbenen Fleck unterlegt. (Vgl. die Abbild. der Tafel II, Fig. 4.) Einfarbige weiße oder dunkle Hunde werden selten aufgezogen, doch hält man bei großen Meuten wohl einen oder zwei dunkel gefärbte, schwarze oder braunschwarze Exemplare des Contrastes wegen. — Die hasen- und dachsfarbig (hare- and badger pied) gefleckten Hunde sind für Fuchsmeuten nicht beliebt, ebenso wenig die blau gesprenkelten (blue mottled); beide Farben sind mehr auf die Harriers beschränkt.

Die Durchschnittshöhe des Fuchshundes (in der Schulter senkrecht gemessen) beträgt 24 engl. Zoll (60 cm) für den männlichen Hund und 22½ Zoll (53 cm) für die Hündin, doch variirt die Höhe und Stärke der Hunde je nach der Beschaffenheit der Districte, welche die Hunde bejagen, namentlich kommt die Höhe der Einzäunungen in Betracht. — Die nachstehenden Maße sind die eines sehr regelmäßig gebauten Hundes und zwei sehr schöner Hündinnen, welche der Verfasser vor mehreren Jahren in den Kennels zu Kenley (Old Surrey hounds) zeichnete.

Dragon: Kopf 26 cm, Schnauze 10 cm, Hals vom Genick bis Schultermitte 18 cm, Rücken bis zum Ansatz der Ruthe 56 cm, Ruthe 41 cm, Schulterhöhe 63 cm.

Dainty: Kopf 24 cm, Schnauze 9 cm, Hals 18 cm, Rücken 53 cm, Ruthe 40 cm, Schulterhöhe 56 cm, Vorderlauf 31 cm bis Ellenbogen.

Artleß: Kopf 26 cm, Schnauze 10 cm, Hals 18 cm, Rücken 54 cm, Ruthe 36 cm, Schulterhöhe 62 cm.

Wie alle Meutehunde hat auch der Fuchshund für den jagdlichen Gebrauch nur Werth als Mitglied der Gesammtheit der Meute, und vielleicht ist bei keinem anderen jagenden Hunde der eigenthümliche Charakter des Meutehundes so scharf ausgesprochen wie beim Fuchshunde. Bei längerem Aufenthalt in den Kennels wird man manche auffällige, an den Naturzustand des Hundes erinnernde Eigenheiten bemerken. — Ich rechne hierzu vor Allem das sich täglich einige Male wiederholende einstimmige Lautgeben der ganzen Meute ohne jede äußere Veranlassung. Die Meute liegt vielleicht an einem heißen Sommernachmittage träge im Zwinger umher. Ein junger Hund

steht auf und versucht, durch einen gleichalterigen Collegen unterstützt, den Chorgesang mit einzelnen auffordernden Lauten einzuleiten. Allein der Vorschlag findet keine Zustimmung und verdrießlich streckt sich der vorlaute Sänger wieder im Schatten nieder. Gegen Sonnenuntergang macht vielleicht ein anderer den Versuch, 3, 4 bis 8 fallen abwechselnd ein und werden von anderen abgelöst, so geht es eine Weile fort — unsicher, bald wachsend, bald abnehmend. Jetzt richtet sich ein alter Hund auf, streckt sich gähnend und giebt durch seinen vollen lauten Anschlag das Zeichen zum Anfang. Im selben Augenblick fallen alle Hunde rasch nach einander ein und der wachsende, betäubende Lärm könnte von zwanzig durch einander läutenden Glocken nicht übertönt werden. — So allmählich anwachsend das Geläute (full cry) entstanden, so plötzlich und kurz abgebrochen nimmt es dann ein Ende und die Hauptsänger kehren mit sichtlicher Befriedigung ruthenwedelnd auf ihre Lagerplätze zurück. Dieser Chorgesang wird auch häufig mitten in der Nacht aufgeführt. Ueberraschend ist für den Laien auch die Thatsache, daß jeder Hund außer seinem eigenen Namen auch die der übrigen Meutehunde zum größten Theil kennt, namentlich der vorzüglicheren und erfahreneren Hunde. Man kann dies während der Jagd bemerken, wenn z. B. die Hunde die Spur verloren haben und ein einzelner Hund sie vielleicht auffindet und durch einen kurzen Laut — meist unter Aufsträuben des Nackenhaares — meldet. Hat der Huntsman Vertrauen zu dem betreffenden Hunde, so nennt er ihn bei seinem Namen und ruft: „Nimrod has it, hark to Nimrod!“. — Die Hunde beeilen sich dann sofort in Nimrod's Nähe zu kommen, sobald er wieder Laut giebt. Ebenso unterscheiden die Hunde schon in früher Jugend bald den Unterschied des Alters und Geschlechts nach dem Zuruf des Huntsman. Auf dem Laufplatze mancher Kennels kann man Abends oft sehen, wie die ganze Meute nebst den jungen Hunden auf den Zuruf des Huntsman sich trennt und je nach Alter und Geschlecht in ihre bestimmte Stallung zurückkehrt. Auf den Ruf: „Pups, Pups!“ (Puppies) kommen zunächst die jungen Hunde folgsam heraus, darauf heißt es wohl: „Ladies in!“, worauf die Hündinnen die alten Hunde verlassen, welche dann schließlich dem Rufe: „Hounds, hounds!“ willig Folge leisten. Die Disciplin der englischen Meutehunde, die im ganzen Etablissement herrschende Ordnung und Regelmäßigkeit, wie das collegiale und zuvorkommende Verhalten der einzelnen Institute und deren Leiter unter einander macht auf den continentalen Besucher einen überraschenden und wohlthuenden Eindruck.

Zu den allgemeinen Hundeausstellungen gelangen die Fuchsmeuten in England selten, bilden dann aber eine Hauptzierde derselben. — Der eigentliche Ausstellungsplatz der Fuchshunde ist Peterborough, wo alljährlich, meist zu Anfang Juni, die vorzüglichsten alten Hunde und Hündinnen, wie auch die junge Nachzucht (Entries) aus allen Gegenden Englands zusammenströmen. — Die „Peterborough-Schau“ ward im Jahre 1877 gegründet und wird wohl mit einer Gemäldeausstellung verglichen, auf welcher die Kunstschöpfungen des verflossenen Jahres nebst den Meisterwerken der neueren Zeit zur öffentlichen Beurtheilung ausgestellt werden. Im Jahre 1888 errang

hier die Quorn-Meute (Leicestershire) die höchsten Auszeichnungen, u. a. ward Warrior (v. Render a. Winfried) als bester Hund der Ausstellung erklärt. Warrior ist 24 engl. Zoll hoch, mit prachtvollem Hals und Schultern, tiefem Brustkorb, sehr kräftig in Rücken und Lenden, mit tadellosen Läufen. — Die 1890 abgehaltene Schau war die bedeutendste aller bis dahin zu Peterborough abgehaltenen Ausstellungen; es fand außerdem eine Schau von Harriers und Beagles am folgenden Tage statt. Unter den Fuchshunden siegte die Quorn-Meute mit Coronet (v. Belvoir Gambler u. Shapely) in der Classe nicht eingetragener Hunde und die Warwickshire-Meute durch Student und Hermit, Hotspur und Wildbay in der Classe für 2 Koppeln männlicher Hunde. In der interessanten Classe für Deckhunde siegte unter 10 Concurrenten die Quorn-Meute durch Dreamer (v. Rufford Gaillard u. Dorcas), dessen einziger Fehler in der blassen Färbung des Tan (cream tan) bestand. — Unter den Hündinnen siegte Royalty der Warwickshire-Meute mit Traitreß als Koppel und erhielt außerdem den Special-Preis als beste Hündin ihres Alters und Champion-Preis für die beste Hündin der Schau. Auch 1891 siegten auf der „Peterborough Hound Schow" die Warwickshire-Hunde in den meisten Classen und wurden in Betracht ihrer edlen Züchtung (quality) bei enormem Knochenbau als wahre Modelle für leistungsfähige Fuchshunde erklärt. Auf Warwickshire fielen nicht allein die beiden ersten Preise für die drei besten Koppeln (Hunde und Hündinnen), sondern auch die ersten Preise für den besten Hund und die beste Hündin der Schau. (Dancer und Hero.) Es waren im Ganzen 16 Meuten Fuchshunde gemeldet; Preisrichter: Sir Reg. Graham und Mr. H. Langham. — Am 6. Juli 1892 fand die 15. Jahresschau zu Peterborough statt, von einem größeren Erfolg begleitet, wie alle ihre Vorgängerinnen. — Nicht weniger als 24 Meuten waren eingetroffen. Ueber 100 Koppeln wurden von den Herren E. Rawnsley und C. B. Wight von 10 Uhr Morgens bis Abends 6 Uhr zur allgemeinen Zufriedenheit gerichtet. — Der Silberpokal für die drei besten Koppeln ging an die Oakley-Meute, ebenso erhielt Hermit, ein Oakley-hide, den Champion-Preis für den besten Hund der Schau. — Zuchthündinnen: Royalty (Warwickshire) I. Pr., Fragrance (Quorn) II. Pr. — Den Champion-Preis für die beste Hündin erhielt Shropshire (South Cheshire).

Englische Fuchshundmeuten sind fast über alle civilisirten Länder des Erdballes verbreitet. In Deutschland sind die Fuchsjagden gegenwärtig zumeist auf die militärischen Reitinstitute beschränkt; die bedeutendsten dieser Meuten sind wohl die zu Hannover, Potsdam und Marienloh bei Paderborn. [Letztere Meute ist an die Stelle der früher herzogl. nassauischen Meute (Kennels: Lippspringe) getreten.]

5) Der englische Hasenhund. (Harrier.)

Die Parforcejagd des Hasen ward in England, wie die des Hirsches, schon im frühen Mittelalter ausgeübt, doch wurde sie häufig durch Benutzung der Windhunde abgekürzt, und vor Allem darf man nicht annehmen, daß der heutige Harrier oder

Hasenhund mit dem des Mittelalters identisch sei, denn kein englischer Jagdhund hat im Laufe der Zeit so viele Wandlungen erfahren wie der Harrier. Auch die Benennung dieser Hunde ward mehrfach abgeändert. Während man im 12. Jahrhundert noch die allgemeine Bezeichnung „scenting dogs“ (witternde oder suchende Hunde) oder „renning dogs“ (Laufhunde), später „dogs de mota“ (Meutehunde) gebrauchte, unterschied man im 13. Jahrhundert bereits „herettior dogs“ (Hasenhunde) oder „heretters“ (vom engl. hare, Hase). — Um 1304 bis 1305 schrieb Prinz Edward II. an Count D'Ebreux: „Wir senden Euch u. A. einige unserer krummläufigen welschen Harrier (crocuz leurers de Gales), welche den Hasen gut auffinden, wenn er schläft (im Lager), und einige unserer Laufhunde (chiens corantz), welche ihn rasch jagen können.“ Hier wurden also langsame, aber mit guter Nase begabte Hunde zum Aufsuchen des Hasen und schnellere Hunde zum Parforcejagen des Hasen benutzt — wie Leithunde und jagende Hunde zum Bestätigen und Jagen des Hirsches. — Dr. Cajus (1570) beschreibt den Harrier seiner Zeit folgendermaßen: „Wir erkennen diese Hunde an ihren langen, großen, herabhängenden Lippen, an ihrem langen Behang, welcher zu beiden Seiten der Kehle herunterhängt, und an dem unscheinbaren, regelmäßigen Verhältniß ihres Körperbaues, diese Art Hunde nennen wir Leverarius oder Harriers.“ Da Cajus außer dem „Leverarius“ von jagenden Hunden aber nur noch den „Sanguinarius“ oder „Bluthund“ erwähnt, so läßt sich annehmen, daß der Name „leverarius“ hier als Sammelwort für alle Meutehunde dienen sollte. Ein näheres Eingehen auf die verschiedenen Rassen der Jagdhunde finden wir bei Markham (1651). Derselbe theilt die Jagdhunde indeß nach ihren Farben ein und empfiehlt hauptsächlich die weißen mit schwarzen oder braunen Flecken, welche zu jeder Art von Jagd außerordentlich gut zu verwenden sind, z. B. für den Hasen, den Hirsch, Damhirsch, Reh oder Otter, denn sie halten auf dem Lande wie im Wasser aus u. s. w.

Aus obigen Mittheilungen ersehen wir die Unmöglichkeit, die Vorfahren des heutigen englischen „Harriers“ in den Hunden früherer Zeit nachzuweisen. — Wenn aber auch die äußere Form des Harriers vielen Wandlungen unterlag, so daß von einer einzigen Rasse derselben nicht die Rede sein kann, so legte man doch immer hohen Werth auf die jagdlichen Eigenschaften dieser Hunde. — Zu diesen rechnete man vor allen Dingen eine vorzügliche, feine Nase, eine wohllautende, klangvolle Stimme, und vor Allem eine nur mäßige Flüchtigkeit bei großer Ausdauer im Verfolgen der Spur in allen ihren einzelnen Wiedergängen und Absprüngen. — Der von den Hunden gejagte Hase zeigt nämlich, wenn ihm von seinen Verfolgern irgend Zeit dafür gelassen wird, eine merkwürdige Fertigkeit, die Hunde irre zu führen und sich durch allerlei kleine Listen zu retten. — Der aufgejagte Hase läuft zunächst in einem weiten Bogen in seiner eigentlichen Heimath, diesem Kreislauf folgt ein zweiter, dann geht er wohl plötzlich eine weite Strecke auf oder in der Nähe seiner Spur zurück und sucht sich dann seitwärts unbemerkt fortzustehlen, oder er macht einen weiten Absprung von der Spur, bleibt dann unbeweglich am Boden sitzen (squatt-

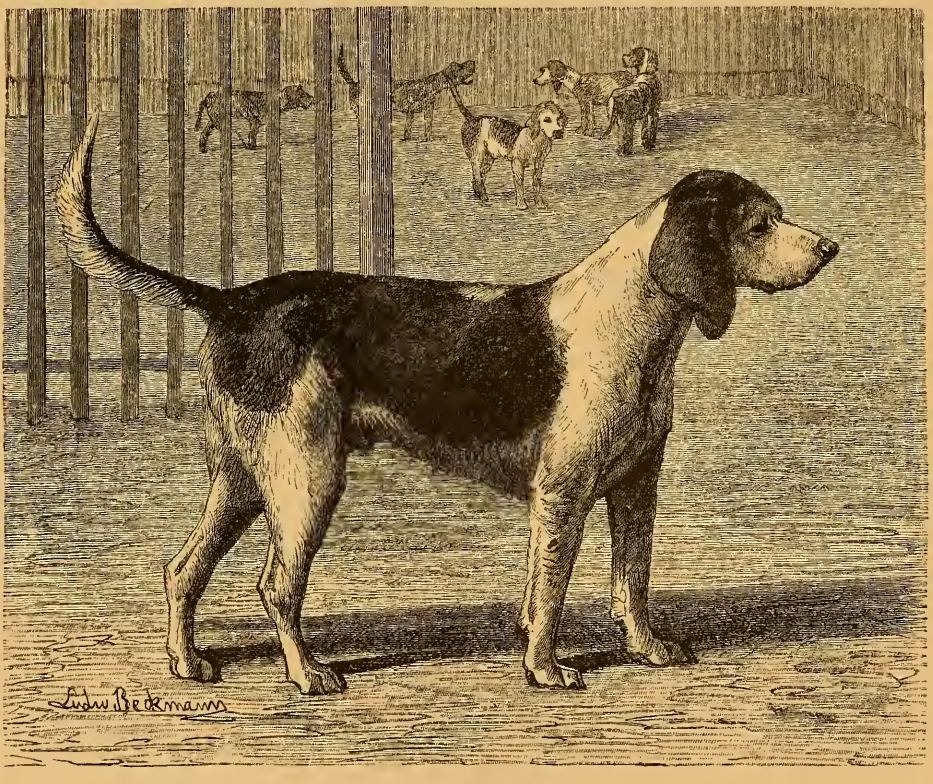
ing) und läßt die Hunde vorbeilaufen. Mit Vorliebe durchschwimmt er in solchen Fällen auch Bäche und Teiche und bleibt dann wohl unter dem jenseitigen Ufer sitzen oder er läuft zwischen das Weidevieh oder in offene Stallungen einzelner Gehöfte. — In der Beobachtung dieser, je nach den Umständen mannigfach variirenden Schachzüge des Hasen und in der Vorsicht der Hunde, deren feine Nase unter allen Wiederläufen und Absprüngen doch schließlich den Ausgang oder den Sitz des Hasen ausfindig macht — liegt der große Reiz der Parforcejagd des Hasen. Da dieser sich nur ungern weit aus der ihm näher bekannten Gegend entfernt, und immer dahin strebt, in die Nähe seines gewohnten Aufenthaltes zurückzukehren, so spielt das Reitvergnügen der dem Huntsman folgenden Jagdgesellschaft hier nur eine sehr bescheidene Rolle. Bei langsam jagenden Hunden folgen Huntsman, Whipper und Jagdgesellschaft den Hunden oft als rüstige Fußgänger; solche Meuten werden mit dem Namen „Foot-Harriers" bezeichnet. — Um die jagenden Hunde zu „stoppen", wirft der Huntsman wohl seinen Stock vor ihnen auf den Boden, worauf sie anhalten und dem Huntsman im Schritt folgen, oft unter fortwährendem Lautgeben, so lange sie auf der Spur des Hasen bleiben. Nach einer Mittheilung des Darlington Foot-Harrierclub jagte die Meute abwechselnd mit 8 und $7\frac{1}{2}$ Koppeln abwechselnd einen Tag um den anderen nnd fing im vorigen Jahre in 10 Jagdtagen 34 Hasen, während 3 entkamen. Die Dauer der einzelnen Jagden betrug zwischen 45 bis 50 Minuten.

Die Parforcejagd des Hasen mit langsamen, aber mit feiner Nase begabten Hunden war schon im Alterthum gebräuchlich; wir finden sie in England zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf einer Höhe der Ausbildung, welche selbst von den ersten französischen Parforcejägern zur Zeit hoch geachtet wurde. Noch gegen Ende vorigen Jahrhunderts galt die Hasenjagd in England für die interessanteste aller Jagden; der Dichter Somervile feierte sie in seiner herrlichen Dichtung: „The Chase" und später erschienen die trefflichen Abhandlungen des berühmten Beckford, dessen Aussprüche über Parforcejagd des Hasen und Fuchses, wie der Führung, Züchtung und Pflege der betreffenden Hunde für alle Zeiten Geltung behalten werden. — Nach Beckford's eigener Mittheilung züchtete er seine eigenen Harriers durch Kreuzung des großen, langsam jagenden Harriers mit dem raschen, kleinen Fuchs-Beagle, und dies Verfahren der Fuchshundkreuzung ward mit der stets wachsenden Geschwindigkeit der Fuchshunde und der Jagdpferde immer allgemeiner, so daß heute kein Harrier des alten großen Schlages mehr anzutreffen ist. — Was man heutzutage „alte Harrierrasse" nennt, ist oft bereits Fuchshundtypus, mit Ausnahme des Kopfes, welcher beim Harrier breiter in der Stirn und verhältnißmäßig stärker erscheint. Außerdem ist der Behang tiefer angesetzt und bedeutend länger wie beim Fuchshund, auch wird derselbe beim Harrier niemals verschnitten (rounded). Die beifolgende Zeichnung, Fig. 42 (a. f. S.), ist nach einem Harrier der früheren großherzogl. nassauischen Meute, welche in Lippspringe in Westfalen bis vor noch etwa 10 Jahren stationirte, vom Verfasser gezeichnet. Es waren etwa 10 bis 12 Koppeln dieser Harrier außer einer starken Fuchsmeute dort, welche in der angrenzenden Sennerhaide mehrere Male

wöchentlich abwechselnd jagten, und standen jene Harrier den Fuchshunden an Schnelligkeit wenig nach.

Die größere Schnelligkeit der modernen Harrier nimmt der Parforcejagd des Hasen ihren ursprünglichen Charakter, da der Hase nicht Zeit gewinnt, irgend eine seiner kleinen Listen anzuwenden, sondern gezwungen wird, in größter Schnelligkeit immer vorwärts zu gehen, wie der Fuchs dies stets zu thun pflegt. — Unter dem Namen „Harriers“ verstand man in neuerer Zeit in England außer der immer

Fig. 42.



Harrier (alte Rasse).

zweifelhafter werdenden eigentlichen Harrierrasse nicht allein die Kreuzung derselben mit dem Fuchshund, sondern man benannte auch Meuten von Fuchshündinnen kleineren Schlages als „Harriers“, sobald sie zur Hasenjagd benutzt werden. Auch die bei Fuchshunden beliebte schwarze und lohgelbe Färbung auf weißem Grunde kommt bereits häufig vor — die eigentlichen, noch immer bestgeschätzten Harrierfarben sind jedoch: grau und bläulich, hasen- und dachsfarbig gefleckt (hare and badgerpied) — ebenso die blauschwarz gesprenkelten (blue-mottled), welche

bei den Fuchshunden selten gefunden werden und bei diesen auch nicht geschätzt sind. Im März 1891 bildete sich endlich ein Verein unter dem Namen: „The Masters of Harriers Association", welcher die Reinzüchtung der Harrier anstrebt. Das neu anzulegende Stammbuch wird im ersten Jahre außer den für „rein" gehaltenen alten Harrierstämmen auch noch die möglichst wenig Foxhound-Blut enthaltenden Harrier neuerer Züchtung aufnehmen, doch wird im nächsten Jahre eine strengere Sichtung stattfinden und es sollen besondere Preise für den sogenannten „Old English Harrier" ausgesetzt werden. Man hofft auf dieser Grundlage mit der Zeit eine selbstständige Rasse des Harriers zu erzielen, welche der alten Form möglichst entspricht.

Auf der Peterborough-Schau 1891 im Juni folgte am nächsten Tage nach den Fuchshunden eine Ausstellung von Harriers und Beagles, wo erstere durch 27 Meuten vertreten waren. Die Präsenzliste für 1892 nennt für England 104, Schottland 6 und für Irland 31 Harrier-Meuten.

Rauhhaarige Harriers haben sich unter der schon im 14. Jahrhundert üblichen Benennung als „Welsh Harriers" in ihrer Heimath Wales erhalten, ob dieselben gleichzeitig die alte Form beibehalten haben, bleibt fraglich. Die heutigen Welsh Harriers erinnern einigermaßen an den Otterhund, doch sind erstere kleiner und weniger stark behaart, die Köpfe leichter und der Behang kürzer. — Die einzige, unter dem Namen „Welsh Harriers" im „Field" 1887 aufgeführte Meute ist die „Old Court Merthyr", Master: L. P. Jones, Kennels: Merthyr Tydvil, Glamorganshire. 14 Koppeln.

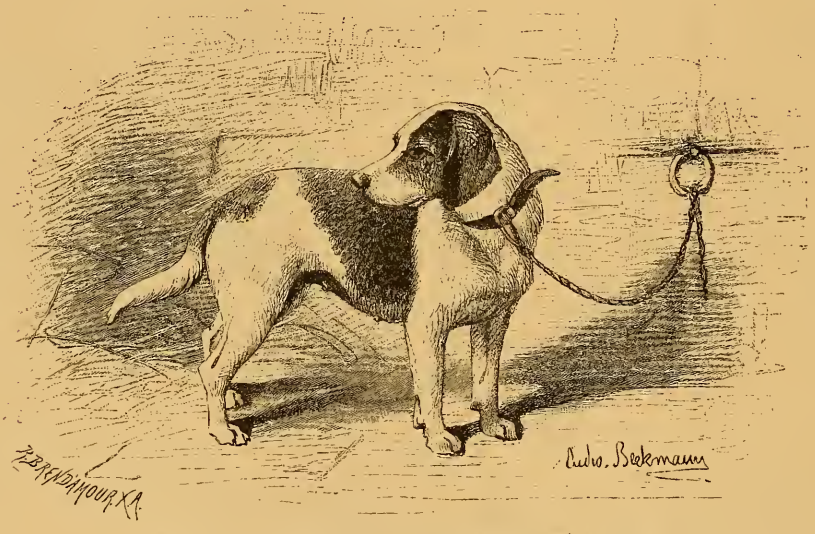
6) Der englische Beagle.

Die erste Erwähnung des Beagle findet sich bereits zur Zeit der Königin Elisabeth. Markham (1651) sagt von dem kleinen Beagle, daß er in „einen Fausthandschuh" gesteckt werden könne und in manchen Gegenden nur zum Vergnügen gezüchtet würde, da er das Wild höchstens ermüden, aber nur durch seltenen Zufall fangen und tödten könne. — Nach Annahme älterer englischer Autoren soll der Name „Beagle" vom altfranzösischen „bugle", tönen, herzuleiten sein, wahrscheinlich aber liegt hier das italienische „piccolo" (klein, kurz) zu Grunde [1]). Die äußere Erscheinung des Beagle verändert sich im Laufe der Zeit fortwährend und liegt die Annahme nahe, daß das Wort Beagle in früherer Zeit überhaupt als Bezeichnung der kleinsten Form aller jagenden Hunde (Hounds) in England gebraucht wurde. So übersetzt z. B. Cotgrave (fr.-engl. Lexicon 1632) „Basset" durch Earthing Beagle; Beckford

[1]) Auf der mir vorliegenden Photographie eines italiänischen, mittelalterlichen Wandgemäldes zu Pisa findet sich ein kleiner, kurzhaariger weißer Beagle mit langem Behang als Schoßhund einer Dame. Ein ganz gleiches Hündchen bildet die Schlußvignette des Cap. XLVII bei Jesse mit der Bezeichnung: „Weißer Hund des berühmten John Talbot, Earl of Shrewsbury. Nach dem Shrewsbury M. S. im Brit. Museum." Beide Bilder zeigen entschieden die Zwergform des Jagdhundes, welche wir heute als „Beagle" bezeichnen müßten.

spricht vom Fox-Beagle, Blaine vom „kleinen Harrier oder Beagle“ und andere sehen in ihm die Pygmäenform des alten „Southernhound“. — Ebenso variiren die Aussprüche früherer Autoren in Betreff der Schnelligkeit oder Langsamkeit des Beagle, und die Abbildungen desselben bei Bewick (1824), bei Jonatt (1845) und Blaine (1852) haben mit der Mehrzahl der heutigen Beagles keine Aehnlichkeit, denn diese sind nichts Anderes als die Zwergform des Fuchshundes. — Die beifolgende Zeichnung, Fig. 43, ist das Bild der vielfach prämiirten Beaglehündin Abigail, v. Samson a. d. Careleß, Züchter F. North, Bes. C. H. Beck. Die Hündin erhielt erste Preise auf der Warwick- und Birmingham-Schau 1884. — Ihre Schulterhöhe beträgt 14 engl. Zoll ($35^1/_2$ cm).

Fig. 43.



Abigail, englischer Beagle des Mr. C. H. Beck.

Als Minimum der Schulterhöhe wird von den Beaglezüchtern 9 engl. Zoll (23 cm) angenommen, während die äußerste Höhe und somit der Uebergang zu den kleineren Harriers nicht wohl bestimmt abzugrenzen ist. — In der Präsenzliste des „Field“ für 1887 finde ich 20 Beaglemeuten verzeichnet, von mindestens 10 bis zu 18 Koppeln verschiedenster Abstammung, Schulterhöhe von $14^1/_2$ bis $19^1/_2$ engl. Zoll, benannt als Pure-Beagles (nur 2 Packs), Harrier-Beagles, Southern-Beagles u. s. w. — 1890 wurden 19 Meuten von mindestens 7 bis $20^1/_2$ Koppel (Barclays) verzeichnet, darunter 10 Meuten eigentlicher Beagles, mehrere kleine und große Harriers und eine Meute französischer Bassets (Brighton's). 1892: 28 Beaglemeuten.

Die kleineren Beagles werden meistens, wie die „Foot-Harriers“, von Fußgängern begleitet, namentlich bei Kaninchenjagden (Rabbit-Beagles). — Es giebt auch rauhhaarige Beagles und die sogenannten „Kerry-Beagles“, welche in der

Form einigermaßen dem Bloodhound ähneln sollen. Nach einer Notiz des „Field“, Vol. LIX, werden Kerry-Beagles noch jetzt in Irland gezüchtet durch Mr. Chute, at Chute Hall, Tralee, Co. Kerry. Die Schulterhöhe dieser „altmodischen“ Hunde beträgt übrigens 23 engl. Zoll, weshalb der Name Beagle hier wohl schlecht angebracht ist.

Eine Vereinigung der Inhaber der verschiedenen Beagle-Meuten Englands ward im April 1891 unter dem Titel: „The Masters of Beagle's Association“ gegründet, Präsident Mr. J. S. Gibbons; doch scheint man vorläufig die jetzige Form des Beagle (Foxhound-Type) beibehalten zu wollen. — Auf der Harrier- und Beagle-Schau zu Peterborough im Juli 1891 erschienen bereits neun vorzügliche Beagle-Meuten, nämlich: die Bronwido, die Cheshire, die Havant, Mr. Johnson's, die Royal-Rock, die Stockton, Mr. Heron Walker's, die North-Worcestershire und die Worcester Meute. In der Classe der Hunde unter 16 Zoll engl. siegte Mr. Johnson's Koppel Tyrant und Clinker; ebenso fiel der Champion-Pokal für den besten einzelnen Hund auf desselben Züchters Monarch. Unter den Hündinnen gewann die Cheshire-Meute mit Music und Graceful den I. Pr. und desselben Kennel erhielt den Champion-Pokal für die beste Hündin.

Die jagenden Hunde Frankreichs.

Zu den jagenden Hunden Frankreichs zählen außer den großen Meute- oder Parforcehunden noch die kleineren Treibhunde, welche nur zum Aufsuchen und Vortreiben des Wildes bei den Schießjagden verwendet werden. — Die Treibhunde zerfallen in die beiden Abtheilungen der Briquets, welche unseren Bracken entsprechen, und der Bassets, welche als eine Zwergform der großen Parforcehunde zu betrachten sind.

Die betreffende Gruppe umfaßt also:

A. Die Parforcehunde. (Chiens de grande Equipage.)
B. Die Treibhunde. (Chiens de petite Equipage.) a. Briquets. b. Bassets.

A. Die Parforcehunde. (Chiens de grande Equipage ou Chiens d'Ordre.)

Zu den frühesten Schilderungen einer Parforcejagd in Frankreich zählt die Jagd eines Auerochsen oder Wisent zur Zeit Childebert II. Hier wird das mächtige Wild bereits nach den Regeln der Kunst mit dem Hunde aufgesucht und bestätigt, dann gesprengt und von den entkoppelten Hunden laut gejagt. Schwerlich ist diese Jagd indeß schon als „reine Parforcejagd“ aufzufassen, da keine Erwähnung von einem Relais oder einer mit „jagenden Hunden“ besetzten Warte ist, wohl aber von

einem ausreichenden Vorrath von Bogen und Pfeilen, welche bei dieser Jagd in Anwendung kommen sollten [1]).

Carl der Große unterhielt zahlreiche Meuten, welche größtentheils auf dem Lande stationirten; man nimmt an, daß diese vorzugsweise aus der später als „Chien de St. Hubert" bekannten Rasse bestanden haben [2]), doch ist nichts Näheres darüber bekannt, als daß sie zur Unterscheidung von anderen Jagdhunden mit einem Abzeichen auf der rechten Schulter versehen waren [3]). Die eigentlichen Hofjagden wurden, wie alle Festlichkeiten unter Carl d. Gr., nach dem Vorbilde der prachtliebenden orientalischen Kaiser mit großem Prunke umgeben. — Das größere Wild wurde durch Hunde und Treiber in eine durch Tücher oder Garne gebildete Einzäunung getrieben und hier durch berittene Jäger mittelst des Wurfspießes erlegt.

Zur Zeit Ludwigs des Heiligen (1226 bis 1270) wurde bereits regelrecht Parforce gejagt und wurden u. A. die sogenannten „grauen Hunde" (Chiens gris de St. Louis) zu jener Zeit in Frankreich eingeführt. Der Sage nach ließ der König, welcher diese Hunde während seiner Gefangenschaft im Orient als vorzügliche Parforcehunde kennen gelernt hatte, eine Meute derselben gleich nach seiner Rückkehr herüber kommen. Diese Hunde bildeten dann lange Zeit hindurch die bevorzugteste Rasse der „Chasse royale".

Die St. Hubertshunde, von der gleichnamigen Abtei in den Ardennen so benannt, gelten für die ältesten Parforcehunde Frankreichs. Neben der eigentlichen schwarzen Rasse unterschied man im 15. Jahrhundert die weißen St. Hubertshunde. Sie waren von den Edelleuten weniger geschätzt als die schwarzen, da sie nur den Hirsch jagten. Einer dieser weißen Hubertshunde, Namens „Souillard", ward dem Könige Louis XI. durch einen unbemittelten Edelmann angeboten, da der König indeß nur die grauen Hunde (St. Louis) liebte, ging Souillard in den Besitz des Seneschalls von Toulouse über, welcher ihn dem Groß-Seneschall der Normandie und Jägermeister der Madame de Beaujeu, Tochter des Königs, überließ. Ein Jahr später deckte Souillard eine italienische Bracke eines Secretärs oder „Greffiers" des Königs, und dieser Name wurde auf die Nachkommen der italienischen Hündin übertragen, welche als der Anfang jener berühmten Rasse weißer Hunde zu betrachten sind, die unter Franz I. und Henri II. noch weiter ausgebildet wurden, so daß Charles IX. sie als „die wahren Hunde des Königs" bezeichnete. Man zog für die königliche Meute nur ganz weiße oder gelb gezeichnete Greffiers auf. Charles IX. sagt von den Hunden seiner Zeit: „Die ersten jagenden Hunde in Europa waren die Rasse der schwarzen und der weißen, aus letzterer sind die „Greffiers blancs" entstanden, beide (schwarze und weiße) stammen vom St. Hubertus." —

[1]) Vergl. La Curne de St. Palaye, Mem. sur l'anc. Chevallerie. II. Mem. hist. sur le Chasse.

[2]) Le Comte de Chabot, Chasse au Chevreuil, 16.

[3]) Noirmont, II, 262, §. 6: „De Canibus qui in dextro armo tonsi sunt."

„Der König Louis IX. hat dann die „grauen“ Hunde aus dem heiligen Lande eingeführt, das sind die drei verschieden gefärbten Hunde, von denen ich schreiben werde.“ — Und später: „Alle jagenden Hunde von anderer Farbe und Rasse, als die drei, sind Bastarde (Kreuzung) der einen und der anderen Rasse.“ — Nachdem der König noch einer kleinen Rasse weißer Hunde „de la Lorié“ rühmend gedenkt, fährt er fort: „Ich will mir nicht die Mühe geben, noch weitere Rassen zu beschreiben, wie Barbets (rauhhaarige, jagende Hunde; d. Verf.) und alle anderen Sorten der Behaarung, denn es sind Hunde, die vom Mastin stammen.“ Man darf hier nicht übersehen, daß der König nur diejenigen Rassen beschreibt, welche als „Races royales“ ausschließlich für die reine Parforcejagd des Edelhirsches benutzt wurden. — Während des 16. Jahrhunderts bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts bildeten die „Greffiers“ ausschließlich die königlichen und prinzlichen Meuten für die Hirschjagd; unter Louis XIV. verschwand die reine Rasse der Greffiers allmählich und man wählte für die Hirschjagd einfach die größten Hunde, welche unter den verschiedenen Rassen zu finden waren. — Die alten „grauen“ Hunde des heil. Ludwig, welche früher vorzugsweise die königliche Meute bildeten, wurden schon früher durch die Greffiers verdrängt und nur noch von den Edelleuten für alle möglichen Wildarten benutzt. — Die von Charles IX. nicht geachteten gelben Hunde wurden schon früher von Du Fouilloux sehr gerühmt und für die „alten Hunde“ der Herzöge und des hohen Adels der Bretagne erklärt. Nach Noirmont (II, 326) waren diese Hunde von einer lebhaften braunrothen Färbung, mit einem weißen Flecken auf der Stirn oder am Halse. Die Ruthe war stark behaart.

Die genannten vier Rassen (St. Hubert, chiens blancs, chiens fauves de Bretagne et chiens gris de St. Louis) werden noch jetzt als die vier „Races royales“ benannt, da die königlichen Hirschmeuten mehrere Jahrhunderte hindurch nur aus diesen Hunden gebildet wurden.

Zur Zeit Louis XIV. war die Schnelligkeit der damaligen Hunde bereits so bedeutend, daß die stärksten Hirsche nicht länger wie $^3/_4$ Stunde vor ihnen ausdauerten. Der König fürchtete in der Vollkraft seines Lebens eine bedeutende Schnelligkeit nicht, es war nichts Seltenes, daß ein Hirsch bereits in einer halben Stunde gefangen war, und mit den „großen weißen“ Hunden wurden oft zwei bis drei Hirsche in einem Tage gefangen. Ebenso groß war die Ausdauer der damaligen Hunde. Die große weiße Meute des Königs (Louis XIV.) attaquirte im Walde bei Crecy in Brie einen Hirsch, welchen sie 20 Meilen (lieues) von dort in der Nähe von Versailles fing.

Der Groß-Dauphin, welcher sich hauptsächlich mit der Wolfsjagd (louveterie) beschäftigte, fing am 18. Juni 1685 einen alten Wolf nach achtstündiger Jagd bei ungewöhnlicher Hitze, und der Marquis d'Henricourt jagte mit der Wolfsmeute des Grand-Dauphin einen alten Wolf[1]) von Fontainebleau bis Rennes, wo das Hallali am vierten Tage nach der Anjagd geblasen wurde. — Die Parforcejagd war damals

[1]) Der alte Wolf gilt für das ausdauerndste aller Jagdthiere, wiewohl er durch Windhunde meistens bald überholt wird.

auf dem Gipfel ihres Glanzes und der Vollkommenheit ihrer Einrichtungen. Das Jagdpersonal zählte 491 Angestellte; der Oberjägermeister hatte ein luxuriöses Haus in Versailles und bezog jährlich 10000 Livres Gehalt. Die Hirschmeute bestand aus 200 Hunden und 60 Leithunden. Es wurden außerdem noch Meuten für den Rehbock, Damhirsch, Hasen, Fuchs und Sau unterhalten, daneben die (bereits 1682 gegründete) Wolfsjagd oder die „Louveterie".

Erst gegen Ende der Regierung Louis XIV. geriethen die französischen Hunde, zunächst die königlichen Meuten, in Verfall. Um 1700 etwa, als der König wegen Altersschwäche kein Pferd mehr bestieg, befahl er dem Marquis de la Rochefaucold, für die Hirschjagd eine weniger schnelle Meute als die der „weißen großen" Hunde herzustellen, so daß er der Jagd in einer Calesche folgen könne. Der Großjägermeister wählte für diesen Zweck die Hunde der Normandie[1]), und durch diese Kreuzung wurde der Verfall der alten „Race royale" eingeleitet. Während diese Hunde früher drei und selbst vier Hirsche in einem Tage fingen, dauerte eine Jagd mit den normannischen Hunden oft bis in die Nacht. — Im Jahre 1726 bestand die Hirschmeute des Königs Louis XIV. aus 132 Hunden der großen weißen Rasse, welche folgendermaßen eingetheilt waren: Meute: 66 Hunde, Vieille Meute: 22, Seconde Vieille Meute: 22, Les six chiens: 22 Hunde. — Unter letzteren verstand man ein Relais der ältesten und besten Hunde, welche erst gegen das Ende der Jagd zur Verwendung kamen. — Unter Louis XV. attaquirte man den Jagdhirsch gar nicht mehr mit dem Leithunde, sondern legte sofort die ganze Meute zur Fährte.

Die zunehmende Langsamkeit der französischen Hunde, welche gegen das Ende der Regierung Louis XIV. absichtlich durch Kreuzung mit den langsamen Hunden der Normandie herbeigeführt war, veranlaßte den jugendlichen Louis XV., welcher schnell zu jagen wünschte, im Jahre 1730 eine Meute englischer „Bâtards" zu übernehmen, und von dieser Zeit ab datirt, nach Ansicht der meisten Kenner französischer Rassen, der Verfall derselben. — Wie überall, so pflanzte sich auch hier die Mode von der Hauptstadt in die Provinzen fort und viele der alten französischen Rassen wurden durch unverständige Kreuzungen mit normannischen wie mit englischen Hunden verdorben. Louis XVI. dehnte seine Reformen auch auf die Jagd aus und beschränkte die königlichen Meuten auf eine für den Hirsch und eine andere für den Rehbock. Die Revolution, welche in Frankreich Alles über den Haufen warf, verschonte auch die Jagden nicht, und es fanden sich nur hier und dort in den entlegenen Provinzen einzelne Ueberbleibsel der alten Jägerei, welche die letzten Reste der einen oder anderen alten Rasse zu erhalten suchten. Napoleon I. war eigentlich kein passionirter Jäger, doch erkannte er sehr wohl die großen Vortheile, welche die Unterhaltung eines größeren Jagdetablissements für Ausbildung der Reiter und die Züchtung guter Campagnepferde, wie für Handel und Wandel im Allgemeinen mit sich führte. — Die kaiserliche Jagd unterhielt 300 Hunde, 80 Pferde und ein zahlreiches, gut besoldetes

[1]) „La meute de Marly". Sie bestand aus etwa 100 Hunden.

und reich uniformirtes Jagdpersonal. — Trotz alledem sind weder im ersten Kaiserreiche, wie während der Restauration, noch unter den späteren Regierungen Frankreichs nennenswerthe Fortschritte in der Wiederherstellung und Verbesserung der alten französischen Rassen der Parforcehunde zu verzeichnen; erst in neuerer Zeit sind von Seiten begüterter Privaten in den verschiedenen Provinzen Anstrengungen gemacht, welche von gutem Erfolge begleitet waren. Gleichzeitig schritt aber die schon seit dem vorigen Jahrhundert datirende Einführung englischer Hunde, wie die Kreuzung derselben mit den französischen Rassen vorwärts. Da nun diese Kreuzungsproducte oder „Bâtards" in Frankreich ebenso geschätzt werden, wie eine selbstständige Rasse, so haben wir augenblicklich dort drei große Gruppen der Parforcehunde: Französische, Englische und die verschiedenen gekreuzten Rassen (Anglo-Saintonge, Anglo-Poitevin u. s. w.) zu betrachten. Auf letztere können wir hier unmöglich näher eingehen und da die Ansichten der französischen Züchter in betreff der alten nationalen Rassen sehr auseinander laufen, so beschränken wir uns hier zunächst auf eine gedrängte Uebersicht der Angaben des Grafen Le Couteulx de Canteleu, welche in dessen schönem Werke: „Des races de chiens courants français au Siècle XIX", (1873) niedergelegt sind[1]). Danach würde die Zahl der zum Theil noch existirenden, zum Theil mit Hülfe nahe verwandter Typen wieder herzustellenden alten französischen Rassen sich im Ganzen auf 11 belaufen, nämlich:

1) Chiens de Saint Hubert. 2) Grands Chiens blancs. (Greffiers ou Bauds.) 3) Chiens fauves de Bretagne. 4) Chiens gris de Saint Louis.	Les quatre Races royales.
5) Chiens de Gascogne. 6) Chiens de Normandie. 7) Chiens de Saintonge. 8) Chiens du Poitou. 9) Chiens de Bresse. 10) Greffiers de Vendée. 11) Chiens d'Artois.	Nach Annahme Mr. Le Couteul's und des früheren Ausspruchs Charles IX. aus den Races royales durch Kreuzung entstanden. (D. Verf.)

1) Chiens de Saint Hubert, seit dem 8. Jahrhundert unter dem Namen flandrische Hunde bekannt und als schwarze und weiße Rasse unterschieden. Die Farbe der eigentlichen St. Hubertshunde war ein ins Röthliche spielendes Schwarz, an den Augen und Füßen mit rothgelben Abzeichen, Behang lang, Rücken gut gemacht, aber lang, weniger hoch auf den Läufen, wie der normannische Hund, und von gleichen jagdlichen Eigenschaften. Prachtvoller Laut, sehr feine Nase, viel Masse, wenig

[1]) Im schroffen Gegensatz zu dieser Auffassung finden wir in der „Chasse au Chevereuil" des Grafen de Chabot (1879—1890) folgende Unterscheidung der französischen Parforcehunde. „Erloschene oder fast erloschene Rassen: 1) Chiens gris ou fauve de Saint-Louis, 2) Chiens normands, 3) Chiens bas-poetevins, improprement appelés chiens de Vendée, chiens de Saintonge, chiens du Haut-Poitou. — Existirende Rassen: 1) und 2) deux races françaises de Gascogne et de Virelade, 3) genannt Race de Vendée und 4) Bâtards, oder Kreuzung englischer Fuchs- und Hirschhunde mit den reinen oder bereits vermischten französischen Rassen."

Schnelligkeit, sehr bissig und kühn dem Wilde gegenüber. — Wie oben erwähnt, gab es auch eine weiße Varietät, aus welcher Louis XII. die „Greffiers" durch Kreuzung mit einer italienischen Hündin (braque) züchtete. — Die St. Hubertshunde waren sehr ausdauernd und unempfindlich gegen Kälte und Nässe, aber schwer im Gehorsam zu erhalten. — Charles IX. fand sie zu langsam und schreibt in seiner Abhandlung über die Chasse royale: „Im Ganzen genommen sind sie gut für Leute, welche an der Gicht leiden, aber nicht für diejenigen, deren Beschäftigung darin besteht, dem Hirsch das Leben zu nehmen." — Man benutzte die St. Hubertshunde oft als Leithunde für das Schwarzwild, und die Hunde der Abtei St. Hubert in den Ardennen, welche in früherer Zeit alljährlich dem Könige geschickt wurden, waren meistens für jenen Zweck gearbeitet und lieferten bis 1789 gute Leithunde für die königliche Meute. — Gegen Ende der Regierung Louis XIV. sah man sie nur noch bei einigen Edelleuten im Norden Frankreichs, welche sie allen anderen Rassen vorzogen, da sie jedes Wild jagten.

Graf Le Couteulx bemerkte schon in dem S. 169 angeführten berühmten Werke über französische Parforcehunde, daß der St. Hubertshund in Frankreich nicht mehr rein existire, und schlug vor, englische Bloodhounds mit schwarzen Ardennenhündinnen zu kreuzen, wodurch voraussichtlich nach einigen Generationen die alte Rasse wieder hergestellt sein würde. — (Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der englische Bloodhound ursprünglich ein schwarzer St. Hubertshund war, welcher von den Normannen nach England eingeführt wurde und dort im Laufe der Zeit die groteske Kopfbildung erhielt.) — Uebrigens existirten damals bereits zwei Bloodhoundmeuten in Frankreich (Mr. L. Claverie zu St. Sicaire und Mr. Piston d'Caubonne, Dordogne) und mögen dieselben möglicherweise das Material für die gegenwärtig in Frankreich existirenden St. Hubertshunde geliefert haben. Eine schöne Koppel dieser Hunde, Eigenthum des Jardin d'Acclimatation erschien vor mehreren Jahren auf der Ausstellung in Hannover. Die Farbe war ein tiefes Rothgelb mit schwarzem Sattel und Behängen, der Kopf weniger auffällig gestaltet, wie der des Bloodhounds, die Höhe des männlichen Hundes betrug 66 cm in der Schulter, die ganze Rumpflänge vom Bug bis zum Rande der Keule 74 cm, der Kopf 27 cm lang, die Ruthe 48 cm. — Eine Abbildung dieses Hundes findet sich auf Taf. XVII. Die Hündin hatte nur eine Schulterhöhe von 59 cm.

2) Die kurzhaarigen Hunde der Vendée (Vendéens à poil ras, grands chiens blancs du Roi, Greffiers ou Bauds). — Die Entstehung dieser Rasse ist bereits früher mitgetheilt. — Charles IX. hält diese „Greffiers" für die besten aller Parforcehunde; Salnove rühmt ihre Gelehrigkeit und ihren Gehorsam und erwähnt, daß er oft 30 entkoppelte Hunde seiner Meute auf der Fährte des Anjagdhirsches habe halten lassen, indem ein einzelner Knecht in jeder Hand eine Gerte ausgestreckt hielt, welches genügte, die Hunde warten zu lassen, bis die Gerten niederfielen. — Nach Mr. Le Couteulx haben die Vendéehunde scharf markirten Kopf, den Behang fein, lang und gut herabfallend. Das Haar kurz und fein, die Ruthe spitz auslaufend. — Im Jahre 1873 existirten noch 15 Meuten dieser Hunde.

Französische Parforcehunde.

Rasse Normand. Rasse de St. Hubert. (Jardin d'Acclim.)

3) Die grauen Hunde (Les Chiens gris, dits de St. Louis). Wie schon erwähnt, soll der heil. Ludwig diese Rasse aus dem Orient eingeführt haben. — Diese Hunde sind nicht gerade schön zu nennen, sie sind am Körper, namentlich am Bauche, ziemlich rauh- oder stockhaarig, der Behang sehr lang, schmal, gedreht und anscheinend sehr weich und fein. Der Kopf ist, von vorn gesehen, auffällig schmal und seitlich zusammengedrückt, die starke Ruthe im Zirkel auf den Rücken gebogen und sehr dick und rauh behaart. Dagegen sind die Läufe minder kurz behaart. Gute Abbildungen dieser Hunde finden sich auf den alten Gobelins im Schlosse Pau und in den „Belles Chasses de Guise", dagegen sind die von Le Couteulx benutzten Bilder weniger gut und fast carricirt zu nennen.

Die Farbe dieser Hunde ist ein dunkles, röthlich melirtes Grau, welches an den Läufen in die gelbliche Farbe des Hasen übergeht, oder der Rücken ist schwärzlich und die Läufe rothgelb melirt. Außerdem giebt es ganz silbergrau gefärbte. — Sie werden als sehr anhänglich an ihren Herrn, dessen Stimme und Horn sie unterscheiden, geschildert, bedürfen keiner Aufmunterung während der Jagd und sind bei Frost und Hitze gleich unermüdlich. — Mr. Le Couteulx ist überzeugt, daß diese älteste Rasse der jagenden Hunde durch eine verständige Zuchtwahl wieder hergestellt werden könnte, da ihm Typen derselben in verschiedenen Zwingern bekannt sind und das eigenthümliche Mäusegrau, welches bei vielen anderen Rassen auftritt, auf die starke Vererbungsfähigkeit der „Chiens gris" schließen läßt.

4) Die gelben Hunde der Bretagne (Chiens fauves de Bretagne). Diese Hunde, welche Charles IX. für „Bâtards" erklärt, hervorgegangen durch Kreuzung der weißen und grauen Rasse, werden von Du Fouilloux, Jehan du Bee u. A. für die ausdauerndsten und mit feinster Nase begabten Hunde, nächst der „weißen" Rasse erklärt. — Die berühmte Hündin „Baulde" der Mad. de Beaujeu und der Hund „Miraud", welcher die Rasse des „Greffiers" verbessern half, waren ebenfalls gelbe Hunde der Bretagne. Man wirft ihnen vor, daß sie wegen ihres ungeduldigen Temperaments ungern auf die Wiederfährte des Hirsches, wie überhaupt auf kalten Fährten arbeiten und verwendet sie daher vorzugsweise für den Wolf und das Schwarzwild. Von Mr. Le Couteulx werden sie als eine noch gut erhaltene Rasse aufgeführt, welche namentlich in der Lorraine, Nivernais, Charolais und zur Jagd des Schwarzwildes und Wolfes in sehr schwierigem Terrain benutzt und gezüchtet wird. Der Verf. kennt diese Rasse nur aus den betreffenden Beschreibungen und Abbildungen, auf letzteren erscheint der „gelbe Hund" fast rauh- oder stockhaarig, mit glatter Stirn, Behang und Füßen, mit finsterem Gesichtsausdruck und im Ganzen in nicht sehr edler Form.

Hiermit wären die vier alten „Races royales" erledigt und wir kommen nun zu den sieben Rassen, welche, nach Ansicht der hervorragendsten französischen Autoren, durch Kreuzung der Races royales im Laufe der Zeit entstanden sind.

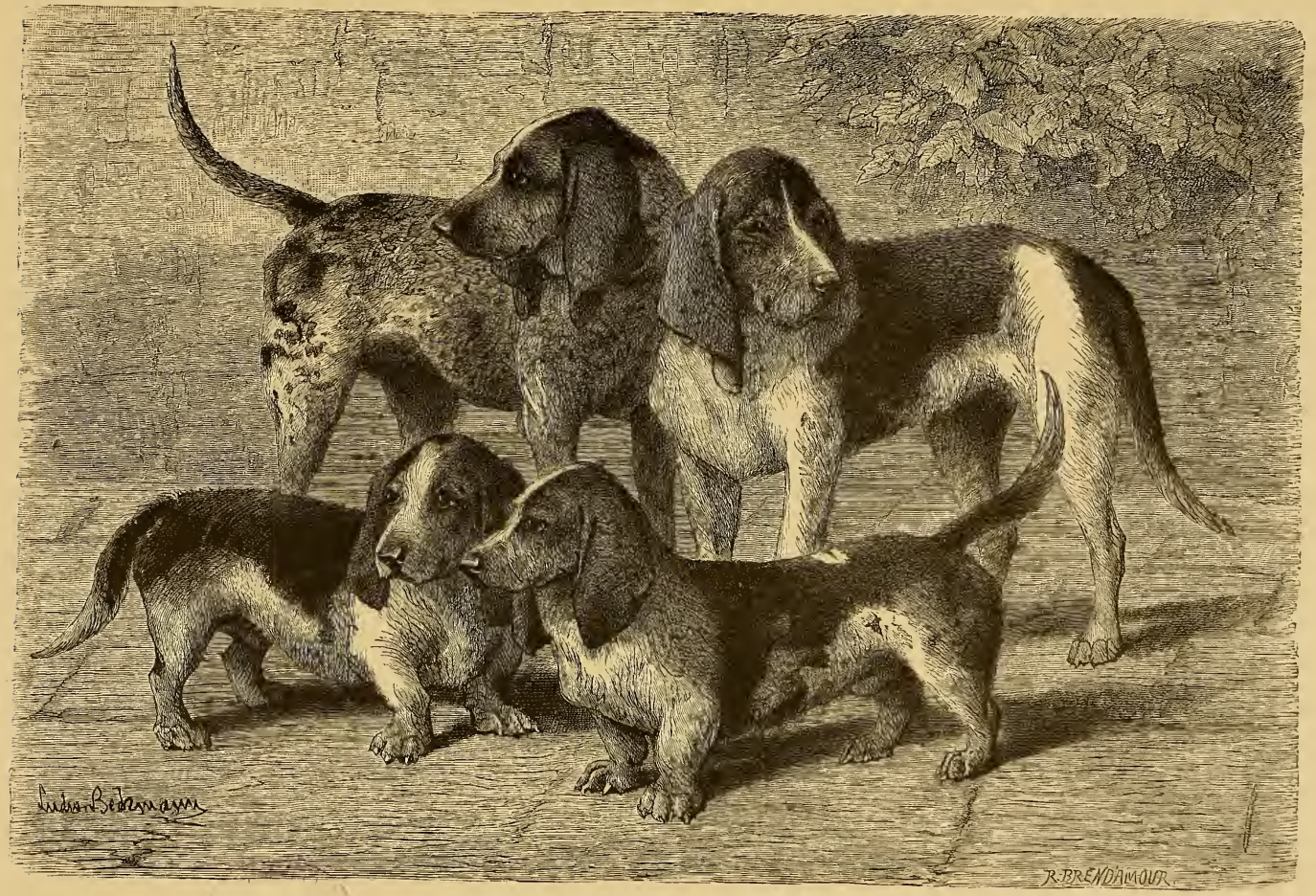
5) Die Hunde der Gascogne (Chiens de Gascogne). Durch Kreuzung der St. Hubertshunde mit den Hunden Flanderns, Lothringens und Burgunds schon im 12. Jahrhundert entstanden. — Es ist ohne Zweifel eine alte, schon durch Gaston

Phöbus vervollkommnete Rasse. Heinrich IV. besaß eine Wolfsmeute dieser Hunde, wie dieselben noch heute für diese Jagd vorzugsweise geschätzt werden. — Die Höhe dieser Hunde beträgt 66 bis 77 cm, mitunter noch mehr, bei sehr massiver Bauart. Blaugrau oder weiß mit vielen schwarzen Flecken und mit blaßgelben Abzeichen an den Augen und Läufen, oft schwarz gesprenkelt, Kopf stark, mitunter etwas lang, Nase auffällig groß, unteres Augenlid sehr stark hängend, so daß vom Auge nur das Roth zu sehen ist, Behang sehr lang, fein, stark gedreht (papillotes), der Rücken oft etwas lang und gesenkt, die Rippen gut gemacht, die Brust sehr tief, der Kehlgang (Wamme) schmal und etwas hängend, der Fuß gut gemacht, die Ferse leicht und oft etwas nach innen gedreht. — Sie sind etwas langsam, von großartigem Laut (Hals), feiner Nase.

Die Hunde von Toulouse (Toulousains) ähneln dem Gascogner Hunde und unterscheiden sich durch die eigenthümlich rothen Abzeichen (des marques de sang de boeuf). Die Hunde von Bordeaux (Bordelais) sind weiß mit großen schwarzen Flecken. — Auch die Virelade-Rasse und die von dem Mgr. de Foudras zu Poitiers zu Anfang des 18. Jahrhunderts gezüchteten „Foudras-Hunde", welche in neuerer Zeit durch Mr. de Ruble wieder hergestellt wurden, gehören hierher.

Die Gascogner Hunde fallen namentlich durch ihre außerordentlich langen, tief angesetzten und stark gedrehten Behänge, durch das tiefliegende, rothe Auge und ihre blaugrau und schwarz gefleckte, gelb markirte Färbung auf.

6) Die normannischen Hunde (Chiens Normands). Die erste Erwähnung dieser Hunde findet sich unter Louis XIV., welcher gegen das Ende seiner Regierung die Schnelligkeit seiner Hirschmeute zu vermindern wünschte und sie deshalb mit den Hunden der Normandie kreuzen ließ. Es war dies, wie bereits früher erwähnt, gleichbedeutend mit dem Verschwinden der schönen weißen Rasse (Chiens blancs du Roi). — Die alten Hunde der Normandie waren langsam, von gutem Laut (Hals), der Kopf lang, die Stirn faltig, Lippen tief herabhängend, Behang lang und nach hinten gedreht, das Auge groß, mit hängendem unteren Augenlid, Kehlwamme, der Rumpf lang, seitlich zusammengedrückt, aber stark, die Ruthe stark beginnend und wie ein „Rattenschwanz" verlaufend, im Halbzirkel gebogen. Die neuere Rasse der Hunde der Normandie hat (nach M. Le Couteulx) eine Höhe von 66 bis 77 cm, sie ist entweder dreifarbig (weiß mit schwarz und gelb) oder weiß mit orangen Flecken. — Der Kopf trocken und lang, die Stirn zeigt zwei Erhabenheiten zwischen Behang und Auge, die Nase ziemlich kurz und breit, wie in den alten Rassen mit ausgezeichneter Nase, das Gesicht faltig, die Lippen etwas hängend, das Auge groß mit hängendem Unterlid, der Behang fein, lang und nach hinten gedreht, Schulter etwas schwer, Rumpf lang und stark, Nieren breit, hoch und gewölbt, Füße stark, Sprunggelenk etwas winklig, doch gut gestellt, Ruthe oft stark, doch immer gut und gerade getragen. Die Stimme großartig, tief, der Gang langsam aber nachhaltig, vortrefflich auf Wiedergängen arbeitend, jedes Wild jagend. — Die normannischen Hunde werden noch jetzt rein oder fast rein nicht selten gezüchtet. Eine sehr schöne weiß und gelb gefleckte Koppel des Jardin d'Acclimatation erschien vor mehreren Jahren auf einer unserer



Französische Parforcehunde und Bassets.

Rasse de Gascogne. — Basset.

Rasse de Saintonge. — Basset.

Ausstellungen (Hannover). Vergl. die Abbildungen Taf. XVII und die der Farbentafel II, Fig. 8. — Die Maßen des männlichen Hundes waren: Schulterhöhe 64 cm, Kopf 24 cm, Schnauze bis zum inneren Augenwinkel 11 cm, Behang 24 cm, Rumpflänge 72 cm, Ellenbogen hoch 36 cm, Ruthe 40 cm. Die Maßen der Hündin: Schulterhöhe 59 cm, Kopf 22 cm, Schnauze 9 cm, Behang 24 cm, Rumpflänge 65 cm, Ellenbogen hoch 35 cm, Ruthe lang 40 cm.

7) Die Saintonge-Hunde (Chiens de Saintonge). Die Abstammung dieser Rasse ist wenig aufgeklärt, und die Ansichten der französischen Autoren in dieser Hinsicht nicht übereinstimmend. — Die früheste Erwähnung der Rasse findet sich erst zur Zeit der Revolution 1789 in einer Notiz eines Edelmannes zu Saintonge, (Marquis de la Porte-aux-Loups), welcher constatirt, daß er eine Hündin, Namens Minerva, und zwei Hunde, Melanthe und Fouillaux, die letzten Repräsentanten der alten Saintonge-Rasse, auf dem Schlosse Beaumont bei Gémozos während seiner Auswanderung zurückgelassen habe und daß dieselben durch einen treuen Verwalter bis zur Rückkehr des Besitzers erhalten wurden. — Diese drei Hunde gelangten dann in den Besitz des Grafen St. Légier, welcher die neue, durch verständige Kreuzung verbesserte, jetzige Rasse der Saintonge daraus züchtete.

Die Farbe dieser Hunde ist weiß mit schwarzen Flecken, schwarzem Behang, Gaumen und Testikeln, mit blaßgelben Abzeichen, namentlich in der Umgebung des Auges, leicht schwarz gesprenkelt. Die Schulterhöhe beträgt 66 bis 77 cm, Kopf trocken, Nase leicht aufgeworfen oder doch diesen Eindruck machend in Folge der breiten Nasenlöcher, unteres Augenlid hängend, Behang halblang, fein, sehr gut gedreht, Nieren schmal und gewölbt, die Seiten mager, die Brust tief, Pfoten hasenförmig; die Schnelligkeit ist noch ziemlich bedeutend, ihre Gangart ist meistens gemischt aus einem guten Galopp und einem verlängerten Trab, sie haben großartigen Laut, ihre Nase ist vorzüglich. — Wiewohl sie gute Ausdauer während eines Jagdtages haben, unterliegen sie bei fortgesetzter Anstrengung während mehrerer Tage und müssen dann sorgfältig gepflegt werden; in Bezug auf die Nahrung sind sie sehr wählerisch und außerdem schwer zu erziehen.

Eine sehr schöne Saintonge-Hündin (Calypso), welche einen ersten Preis auf der ersten Frankfurter Ausstellung erhielt (Taf. XVIII), ging später in den Besitz des Comte de Chabot (Verfasser des interessanten Werkes „La Chasse au Chevreuil“) über und soll gute Nachkommen hinterlassen haben.

Durch Kreuzung der Saintonge-Rasse des Mr. de Saint-Légier mit den Hunden der Gascogne erzielte Mr. de Carayon nach langjähriger Bemühung die Rasse de Virelade, welche vielleicht als eine vervollkommnete Rasse de Saintonge zu betrachten ist. — Letztere ist immer noch als eine der schönsten französischen Rassen zu betrachten.

8) Die Hunde von Poitou (Chiens de Poitou). Diese Rasse ähnelt den Saintonge-Hunden sehr und ist möglicherweise durch Kreuzung der letzteren mit der normannischen Rasse entstanden. (Nach Mr. de Chabot durch Kreuzung des Saintonge-

hundes mit den blauen Hunden der Gascogne.) Die Höhe der alten Hunde betrug 65 cm, sie erschienen etwas zierlich, mit gewölbtem Rücken und tiefer Brust. Der Kopf war sehr fein, das Auge lebhaft und intelligent, der Behang nicht sehr lang, aber außerordentlich fein, seidenweich und gedreht. Die Stimme lang gezogen, aber sehr klar. Die Feinheit ihrer Nase war außerordentlich und ihre Ausdauer groß. — Mr. de Laye, ein großer Wolfsjäger unter Louis XVI., welcher eine vorzügliche Meute der Poitouhunde gezüchtet hatte, erzählt, daß er einen Wolf einen ganzen Tag lang gejagt habe, ihn am nächsten Morgen auf der Fährte mehrere Meilen weit folgte, bis er ihn aufs Neue aufjagte. Die Farbe der alten Poitouhunde war blaugrau mit blaßgelben Flecken, in Haut-Poitou hatte sich eine weiß und gelb gefleckte Rasse unter dem Namen „Ceris" (nach dem Züchter so benannt) gebildet. Diese Hunde waren etwas kleiner, leichter und eleganter wie die alte Poitou-Rasse, die Nase spitzer, der Behang noch stärker gedreht, die Ruthe leicht und stark gebogen.

9) Die Hunde von Bresse (Chiens de Bresse). Während die bis jetzt beschriebenen Rassen der französischen Parforcehunde sämmtlich als glatthaarig, höchstens mit etwas verlängertem Haar an der Unterseite des Körpers und der Ruthe erscheinen, treffen wir in dem Hund von Bresse plötzlich einen pudel- oder griffonartig behaarten, langzottigen Hund. Manche Kynologen nehmen an, daß die „Segusischen" Hunde des Arrian, welche aus England und Schottland nach Rom eingeführt wurden, die Vorfahren der heutigen Hunde von Bresse waren, welche in der Landschaft „Segusien" — dem jetzigen Lyonnais und la Bresse — ursprünglich gezüchtet wurden und von dieser Landschaft ihren Namen (Canes Segusii) erhielten[1]). — Mr. Le Couteulx hält daher diese Hunde für eine der ältesten Rassen Frankreichs, welche durch Kreuzung mit den blancs greffiers die rauhhaarige Rasse der Vendée-Hunde erzeugten. Ferner sollte die Rasse der zottigen Chiens de Bresse in dem englischen zottigen Parforcehunde mehr oder weniger erhalten sein[2]). Die Hunde von Bresse gleichen den englischen Otterhunden, sind aber häßlich zu nennen und sollen noch ziemlich häufig, jedoch mehr oder weniger degenerirt im Elsaß, der Franche-Comté, Charolais, le Bourbonnais vorkommen und sind wahrscheinlich mit den Schweizer Hurleur-Bracken identisch oder doch nahe verwandt. (Der Verf.)

10) Die rauhhaarigen Hunde der Vendée [Griffons[3]) de Vendée]. Diese Rasse findet sich vorzugsweise im östlichen Frankreich, während die Rasse de

[1]) Ohne die Möglichkeit dieses weitläufigen Zusammenhanges der Rassen in Abrede stellen zu wollen, möchte der Verfasser doch gegen die Auffassung des „C. Segusius" im Salischen Gesetz als gleichbedeutend mit dem Chien de Bresse protestiren. Hier liegt meiner Ansicht nach eine der zahlreichen Verwechslungen der Abschreiber vor. C. Segusius der Salischen und Bojuv. Gesetze ist, wie das gleichzeitige C. seusis, seusius (von seuken, suchen), ein Sammelwort für alle jagenden Hunde, aber nicht die Benennung einer einzelnen zottigen Rasse! (Vergl. das italienische „cane da seguito, welches auch für alle laut jagenden Hunde gilt.)

[2]) Wahrscheinlicher ist aber, daß alle langzottigen Jagdhunde, welche den Haarwirbel mitten auf der Stirn tragen, durch Kreuzung mit dem Griffon à long poil entstanden sind.

[3]) Das französische Wort „Griffon" bezeichnet einen rauhharigen, „braque" einen glatthaarigen Jagdhund beliebiger Rasse, doch werden diese Ausdrücke auch auf Nichtjagdhunde angewendet.

Französische Parforcehunde.

Rasse de Nivernais. (Jardin d'Acclimatation.)

Bresse mehr auf die westlichen Landestheile beschränkt ist. — Der rauhhaarige Vendée-Hund ist möglicherweise durch Kreuzung des glatthaarigen Hundes der Vendée mit dem Hunde von Bresse entstanden. Im Gegensatz zu der unansehnlichen Erscheinung des letzteren ist der Griffon de Vendée durch seine kecke Haltung, sein munteres Wesen und die straffere Behaarung vortheilhaft unterschieden, wiewohl er nicht ganz die edle Form des kurz- oder glatthaarigen Vendée-Hundes erreicht. Unter den Varietäten der Rasse sind die Nivernais-Hunde als die schönste Form zu bezeichnen. Die Hunde, welche der Verfasser vor einigen Jahren zeichnete, waren im Jardin d'Acclimatation gezüchtet, eine Abbildung derselben findet sich Taf. XIX (a. v. S). Die Farbe ist weiß mit schwarzen Flecken und gelben Abzeichen in der Umgebung des Auges und der Schnauze. — Der Behang ist wie bei den meisten rauhhaarigen Hunden nicht sehr lang und nur wenig gedreht. Das Haar ziemlich langzottig, aber dabei hart und elastisch, der Behang fein und kurz behaart. Auf der Stirn ist das Haar verlängert und ragt seitlich und nach vorn über Auge und Nase zum Theil hinaus, die Schnauze erscheint trotz der zottigen Behaarung leicht zugespitzt, die Ruthe trägt an der Unterseite eine starke bürstenartige Feder. Die Maßen des männlichen Hundes sind: Schulterhöhe 61 cm, Kopf 27 cm, Schnauze 11 cm, Behang 17 cm lang und 11 cm breit. Ganze Rumpflänge 71 cm, Ruthe 38 cm, Vorderlauf bis zum Ellenbogen hoch 37 cm.

11) Die Hunde von Artois (Chiens d'Artois) wurden bereits zu Selincourt's Zeiten hochgeschätzt. Sie waren damals von grauer oder gelber Farbe, von den Edelleuten der Picardie vielfach gezüchtet und für die besten Parforcehunde für den Hasen gehalten. — Die alte Rasse d'Artois ist vorzugsweise weiß und gelb oder grau gefleckt, der Kopf kurz, Nase kurz und etwas aufgeworfen, Stirn groß, Auge groß und schön, der Behang glatt und ziemlich lang, der Rumpf ziemlich breit, gut geformt und nicht hoch über dem Boden, Ruthe stark behaart, aufwärts gebogen und mitunter gerollt. — „Gegenwärtig sind diese Hunde weniger gut gebaut, sie haben oft schwarze Flecken oder sind dreifarbig. Sie haben nur mittlere Größe (58 bis 60 cm; der Verf.) und sind oft im Vordertheil etwas schmal gebaut. Ihre Stimme ist vorzüglich, die Nase ausgezeichnet und ihre Intelligenz eine bedeutende zu nennen. Sie haben eine gute Constitution, ihre Schnelligkeit ist nur eine mittelmäßige, aber ausdauernde. Sie sind kühn, sehr bissig, oft selbst ungefügig und schwer „in Meute" zu bringen, Beweis ihrer häufigen Kreuzung mit dem Briquet, denn je reiner sie sind, um so leichter sind sie zu führen" (M. Le Couteulx).

Hiermit ist die Reihe der älteren Rassen französischer Parforcehunde geschlossen. Voraussichtlich wird es gelingen, einen Theil derselben zu erhalten und den heutigen Anforderungen entsprechend zu gestalten. Vom rein jagdlichen Standpunkte aus betrachtet, hat die Parforcejagd in Frankreich von jeher den Vorrang vor allen anderen Ländern behauptet und noch heute ist selbst die Zahl der in Frankreich unterhaltenen Jagdetablissements eine bedeutende zu nennen. Aus dem neueren Werke

„Manuel de Venerie Française“ [1]) ersehen wir, daß gegenwärtig in Frankreich nicht weniger als 271 Jagdhundmeuten existiren, von denen fünfzehn zwischen 40 bis 50 Koppeln und 58 von 20 bis zu 40 Koppeln enthalten. Die Zahl der englischen Hunde beträgt über 600 Koppeln und die der Jagdpferde 1064 Stück. Unter den im Laufe eines Jahres parforce gejagten Wildarten finden wir: 236 Wölfe, 1742 Wildsauen und 1254 Hirsche, 1818 Hasen, 504 Füchse und 30 Ottern. — Auf den französischen Ausstellungen erscheinen die dortigen Parforcehunde nur selten. Auf der Pariser Schau im Mai 1891 fanden sich indeß 5 bis 6 Meuten, unter denen die 15 Koppeln weiß- und orangefarbener Vendée-Hunde des Mr. P. de la Plante den Preis des Präsidenten der Republik für die beste Meute der Schau erhielten.

B. Treibhunde. (Chiens de petite Equipage).

a) Die Briquets.

Die französischen Briquets entsprechen den deutschen Bracken hinsichtlich ihrer Bestimmung, denn sie werden nur in kleiner Anzahl zum Vortreiben des Wildes bei den Schießjagden verwendet. Sie werden wie die Parforcehunde bis zum Beginn der Suche gekoppelt, außerdem noch am Strick geleitet, da sie im Allgemeinen schlecht zu führen sind. Die Abstammung dieser Hunde ist dunkel, die älteren Jagdschriftsteller erwähnen ihrer kaum. Ursache ist jedenfalls die hohe Ausbildung der Parforcehunde in Frankreich, welche keinen Raum für die Beschäftigung mit einer untergeordneten Classe jagender Hunde übrig läßt. — Es geht daraus nicht hervor, daß nicht hier und dort hochgeschätzte Provinzialschläge der Briquets existiren.

b) Die Bassets.

Die Bassets (von „bas“, niedrig) sind nichts Anderes als die Zwergform der größeren jagenden Hunde. Zu Jacques du Fouilloux's Zeiten dienten die Bassets d'Artois und Flanderns noch vielfach als Erdhunde beim Ausgraben der Dächse und Füchse, doch wurden sie auch ebenso oft zum Jagen über der Erde, wie die Briquets, gebraucht. — Den eigentlichen Typus des Erdhundes, wie er sich in unseren Dachshunden im Laufe der Zeit so auffällig ausgebildet hat, haben die Bassets wohl nie in gleichem Grade gezeigt, denn unsere Dächsel heißen noch heute in Frankreich zur Unterscheidung: Bassets Allemands. — Du Fouilloux unterschied eine geradläufige und eine krummläufige Rasse der Bassets; eine Eintheilung, die sich seitdem fast in allen Jagdbüchern Frankreichs und Deutschlands wiederholt hat, in jetziger Zeit aber völlig werthlos ist.

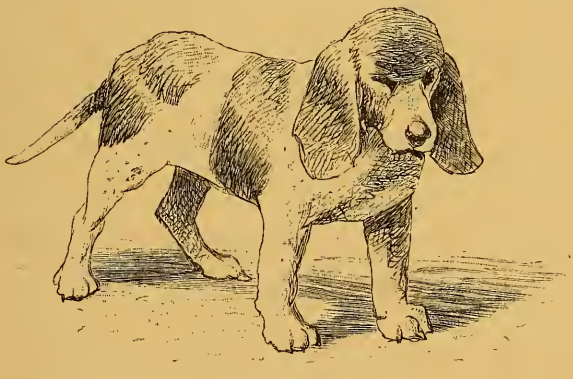
Die heutigen Bassets sind eben nur als Zwergformen verschiedener Rassen der Parforcehunde zu betrachten, von denen sie sich wesentlich nur durch die auffällige Kürze der Läufe und die geringere allgemeine Körpergröße unterscheiden. Wie bei unseren

[1]) Manuel de Venerie Française. Par le Cte. Le Couteulx de Canteleu. Paris, Hachette u. Cie., 1890.

Dachshunden ist diese eigenthümliche Bildung als die vererbte Folge rhachitischer Verkrüppelung zu betrachten. Die nebenstehende Abbildung, Fig. 44, eines rhachitischen Laufhundes[1]) wird die Bassetbildung besser erklären, als eine weitläufige Beschreibung des Krankheitsprocesses. — Die Fortbewegung dieser Hunde kann natürlich nur eine langsame sein und hierin liegt eben der Vorzug der Bassets im Vergleich mit den flüchtigen Briquets. Das Wild bemerkt bald die Unbehülflichkeit seines Verfolgers, es geht nur langsam auf den gewohnten Wechseln vorwärts, bleibt sogar mitunter stehen und sieht sich nach dem kleinen Hunde um, so daß es viel sicherer und vertrauter vor der Schützenlinie ankommt.

Die Formen des Basset lassen sich nicht wohl, wie die unserer Dachshunde, auf einen bestimmten Typus zurückführen und durch allgemein gültige Rassezeichen bestimmen. Diese Bassets ähneln — ihrer Abstammung entsprechend — bald mehr dem Typus der normannischen, Vendée- oder Saintonge-Parforcehunde und sind dem entsprechend gefärbt. Am beliebtesten sind die dreifarbigen oder weißen mit schwarzen Flecken und gelben Abzeichen. — Die jetzigen Bassets zeigen einen unverhältnißmäßig stark entwickelten Knochenbau und sind schon ihrer Schwere und Unbehülflichkeit wegen zur Erdarbeit völlig unbrauchbar. Die Stellung der Vorderläufe ist dieselbe wie bei unseren Dachshunden, und ist jedes Uebermaß der Krümmung fehlerhaft. Die Haltung des Kopfes und Halses, wie die säbelförmig aufwärts getragene Bürstenruthe des Basset erinnert weit mehr an den Habitus des Parforcehundes, wie an den unserer Dachshunde. Die Maßen eines gut gebauten, mittelstarken Basset waren folgende: Schulterhöhe 30 cm, Kopflänge 22 cm, Behang von einer Spitze zur anderen, quer über den Scheitel gemessen, 47 cm, Entfernung des Brustkorbes vom Boden in ruhigem Stande 9 cm. Umfang der Brust hinter den Schultern 63 cm. Gewicht 40 Pfund. Vergl. die Abbild. Taf. XVIII, Bassets des Baron de Havre-Antwerpen.

Fig. 44.



Uebergangsform zwischen Schweizer Laufhund und Basset.

Wie bei den großen Parforcehunden finden sich auch beim Basset, außer den kurz oder glatt behaarten Hunden, rauhhaarige Varietäten, doch sind sie als Rassen

[1]) Ich verdanke Herrn Dr. Siegmund-Basel die betreffende Photographie dieser interessanten Hündin, welche mehrere Jahre hindurch zur Jagd benutzt wurde und den schlagendsten Beweis für den Uebergang eines Schweizer Laufhundes zum Basset — zunächst durch die Verkürzung der Laufknochen — liefert.

hier weniger scharf geschieden; es kommen sogar rauh- und glatthaarige Hunde nicht selten in ein und demselben Wurfe rauhhaariger Bassets vor. In England hat der Basset während der letzten Jahre viel Freunde gefunden; in Brighton wird bereits eine Meute derselben gehalten und jagdlich verwendet. Auf der Pariser Ausstellung Mai 1891 erhielt Mr. Louis Lane den Ehrenpreis für einen Zug von acht französischen Bassets.

Die jagenden Hunde Italiens.

Die heutigen jagenden Hunde Italiens sind keine Parforcehunde, sondern ausschließlich Bracken. — Man nennt sie fast überall Cani da Seguito oder Segugio (vom Verb. „seguire", folgen). Es scheint indeß auch in Italien wie in Frankreich und Deutschland das alte „Bracco" als Sammelwort[1]) für alle Rassen jagender Hunde, speciell aber für den Leit- und Schweißhund gedient zu haben. Der italienische Jagdschriftsteller Artus[2]) erwähnt unter Anderem, daß der „Segugio" noch heute in den „Ex-Ducati" (ehemaligen Herzogthümern Modena, Parma, Piacenza und stellenweise im venetianischen Gebiete) Bracco benannt wird.

In Bezug auf die Abstammung oder die Geschichte des heutigen „Cane da seguito" giebt die ältere und neuere Jagdliteratur Italiens wenig Aufschluß. Nach den Mittheilungen des Fr. Sforzino (1568), des Erasmo di Valvasore (1593) und E. Raimondi (1630) sollen schon seit dem 15. Jahrhundert die kleinen Erdhunde in Italien in Meuten für die Jagd auf Hasen, Füchse und Kaninchen vorhanden gewesen sein. — In der „Veneria Reale di Carlo Emmanuele II (1674, A. di Castellamonte)" wird gesagt, daß Sr. Majestät unter Anderem auch eine kleine Meute von 24 Stück Bassets (Pagnolini) besitzt, so klein, daß einige derselben von den hohen Damen in ihren Muffen oder Aermeln getragen werden. — Auf der Jagd sollen sie an Muth und Ausdauer den größeren Hunden nicht nachstehen. — Seite 14 der Ven. Reale wird erwähnt, daß Sr. Majestät jetzt (1674) eine Meute von 200 Stück Cani da Seguito (segugio), außer den limieri (Leithunden) und Windhunden, besitzt, welche Rasse (da Seguito) mit großem Kostenaufwand eingeführt sei. (Es ist nicht gesagt, aus welchem Lande die Hunde stammten, wahrscheinlich waren es französische Parforcehunde. D. Verf.) Und weiter erzählt der Jagdführer in der Ven. Reale: „Ich ging in den Wald mit dem limiere an der Leine, um die Fährte eines Edelhirsches zu bestätigen." Aus obigen Notizen ist ersichtlich, daß die Parforcejagd in Italien in der in Frankreich und Deutschland (im Mittelalter) üblichen Weise geübt wurde, dagegen geht daraus nicht hervor, daß Italien in früherer Zeit besondere, dem Lande eigenthümliche Parforcehunde besaß.

[1]) In einem älteren ital.-engl. Lexikon fand ich: „Bracco da seguito, Bracco da leva und Bracco da ferma" (als Benennung des jagenden oder des Leithundes, des Stöbers und des vorstehenden Hundes).

[2]) Dr. Pessina, neuerer italienischer Jagdschriftsteller und Kynolog.

Die heutigen jagenden Hunde Italiens sind sämmtlich nur Treibhunde für die Schießjagd, wie die französischen Briquets und unsere deutschen Bracken.

Von den italienischen Kynologen werden meistens sechs verschiedene Formen oder Rassen der dortigen jagenden Hunde unterschieden, nämlich: „Segugio di Lomellina, Segugio dell' Appenino, Segugio dell' Alpi, Bracco calabrese, Cirneca di Sicilia, Ventredda di Sardegna, Bassetto. — Von diesen entspricht der letztere dem alten französischen gerad- und krummläufigen Basset, während „Ventredda" und „Cirneca" — ersterer in Sicilien, der letztere in Sardinien — den Beschreibungen nach als Windspielkreuzung oder als kleine Windhunde zu betrachten sind.

Der Segugio di Lomellina erinnert, nach den mir bekannten Photographien, noch einigermaßen an die Parforcehunde; die Schulterhöhe ist etwa 58 cm, das Auge schief gestellt, eher tief wie vorspringend. Haar kurz, mahagonibraun, der Behang lang und niedrig angesetzt, die Schnauze groß und breit, mit gut überhängenden Lefzen. Nase schwarz. Ruthe dünn und elegant, im schwachen Bogen aufwärts getragen. — Das Gebäude dieser Hunde ist leichter als das der Vorstehhunde, der Fuß trockener, die Fußwurzeln niedriger, die Unterschenkel lang, Wolfsklauen fast immer vorhanden.

Die Segugi dell' Appenino sind leichter und niedriger, wie die vorigen, sie überschreiten selten 50 bis 52 cm und gleichen dem S. Lomellino in Bezug auf Form und Farbe noch am meisten.

Die Segugi montagnoli dell' Alpi sind vorzugsweise im Süden Italiens heimisch, ihre Farbe ist meistens schwarz mit den bekannten gelben oder braunen Abzeichen, seltener einfarbig gelb.

Die ansehnlichsten jagenden Hunde des südlichen Italiens sind, nach den Mittheilungen neuerer italienischer Kynologen, die Segugi di Calabria, etwas niedriger wie der S. Lomellino, von schwarzer Farbe mit gelben Abzeichen, langgestreckter Schnauze, kurzen Lefzen, Behang zugespitzt und aufrichtbar (! D. Verf.). Sie werden als schlanke, magere und sehr beherzte Hunde geschildert, welche zur Jagd auf alles mögliche Gethier verwendet werden. (Wahrscheinlich ebenfalls Windhundkreuzung).

Die genannten Rassen oder Typen werden außerdem noch in glatt- und rauhhaarige geschieden. In dem Katalog der Mailänder Ausstellung 1886 finden sich sogar: Segugio a pelo raso (glatt), pelo caprino (ziegenhaarig), pelo rasato, pelo spinoso (stichelhaarig). — Unterschiede, auf welche wir hier um so weniger eingehen können, als die verschiedenen Typen der italienischen jagenden Hunde augenscheinlich bis jetzt nicht genauer untersucht und bestimmt sind. — Abbildungen des Segugio Lomellina und des S. dell' Appenino brachte die Jagdzeitung: „La Caccia" vor einigen Jahren[1]).

[1]) Für obige Mittheilungen ist der Verfasser zunächst Herrn Turini-Boër in Turin, einem der ersten ital. Kynologen und Eigenthümer des „Canile di Broy", zu Dank verpflichtet.

Die jagenden Hunde Scandinaviens. (Stöver.)

Die sämmtlichen zur Jagd verwendeten Hunde Dänemarks sind dieselben, wie die in Deutschland existirenden Rassen. So lange Schleswig-Holstein unter dänischer Herrschaft stand, fand eine unausgesetzte Einführung und ein Austausch von Deutschland nach Seeland und den dänischen Inseln, wie auch umgekehrt, statt, so daß von einer strengen Unterscheidung der Jagdhunde beider Länder wohl nicht die Rede sein kann. — Dies gilt in erster Reihe von den eigentlichen jagenden Hunden oder Bracken, welche im Holsteinischen, wie im Dänischen, Norwegen und Schweden unter den in Deutschland nicht mehr üblichen Namen: „Stöber, Stöver und Stövare" gezüchtet wurden. — Wie in Holstein, so hat auch in Dänemark die Stöber- oder Brackenjagd sehr abgenommen, doch dürften die Reste der alten holsteinischen Stöber noch eher auf den dänischen Besitzungen, wie in Deutschland zu finden sein.

Zahlreicher, wenn auch nirgend in größerer Anzahl existirend, kommen die Bracken in Norwegen vor. Es sind ohne Frage ursprünglich deutsche Hunde, doch im Laufe der Zeit mannigfach verändert. Der leidige Gebrauch, jede Varietät einer Rasse nach ihrem Besitzer oder Züchter zu benennen und in der zufällig entstandenen Abänderung weiter zu züchten, hemmt die Reinhaltung und die allgemeine Ausgeglichenheit der Rasse sehr. Die größte Zahl der verschiedensten Brackenrassen und Kreuzungen derselben unter einander finden wir indeß in Schweden. — Der Katalog der ersten Stockholmer Ausstellung 1886 zählte nicht weniger als 189 Nummern (!) in der Classe der Bracken. Unter diesen werden alle erdenklichen in- und ausländischen Rassen aufgeführt, z. B.: „Småland ras, Greiffsk-Småland, fransk greiffsk ras, Schweizer ras, engelsk-tydsk ras, harrier-Augustenburger, lapphund-stövare, norrlansk ras, Korsad-ras u. A., also vorwiegend Kreuzungsproducte nach jeder Richtung! — Es darf hierbei indeß nicht übersehen werden, daß dies die erste dortige Ausstellung war und jeder Aussteller, in Ermangelung officiell festgestellter Rassezeichen, seine Hunde nach seinem Ermessen beurtheilte und benannte. Aehnliche Benennungen fanden sich auch auf den ersten deutschen Ausstellungen zur Genüge. — Den Ehrenpreis jener Stockholmer Ausstellung erhielt Nr. 132, ein schwarz und gelber Hund mit weißen Abzeichen, bezeichnet als: Svensk (Filholms) ras. Der erste Preis fiel auf Nr. 46, ebenfalls schwarz mit gelben Abzeichen (smålandsk-engelsk ras), und der dritte auf Nr. 122, schwarz mit braunen Abzeichen (Schweizer half-bracke).

Seitdem hat die Sichtung und Reinzüchtung der dortigen Bracken bereits bedeutende Fortschritte gemacht. — Durch das ernstliche Zusammenwirken verschiedener einflußreicher Jagdfreunde Schwedens soll sich namentlich der sogenannte „Smålands-Hund" innerhalb der letztverflossenen Jahre bereits zu einer ziemlich constanten und ausgeglichenen Rasse herausgebildet haben. — Auf der Kopenhagener Ausstellung 1887 waren diese Hunde durch 15 Nummern vertreten, welche durchweg denselben gleichmäßigen Typus, die gleiche Färbung und mittelgroße, etwas hochläufige Bauart

zeigten. — Der Ehrenpreis des dänischen Vereins fiel auf die Hunde des Grafen P. A. Hamilton, Vicepräsident des königl. Jagdvereins zu Stockholm. Die Rassezeichen, nach denen die ausgestellten schwedischen Bracken in Kopenhagen gerichtet wurden, lauten (nach gütiger Mittheilung des Herrn Hofjägermeisters B. v. Schilden-Holsten auf Holstenhuus) folgendermaßen:

Rassezeichen der schwedischen Bracke (Svenske Stövare).

Kopf: Schnauze ziemlich lang gestreckt mit etwas breitem Nasenrücken, nicht zu breitem Oberkopf, dicht anliegende und geschlossene Lippen.

Behang: Mittelgroß, nicht zu hoch angesetzt. Die kleineren spitzen Behänge deuten auf Kreuzung mit der alten Smålandrasse. Die großen und breiten Behänge auf Kreuzung mit der alten deutschen Bracke. Bei beiden Formen sind die Behänge beweglich und kräftig an der Wurzel, so stehen sie auch weniger dicht am Kopfe und sind viel leichter zu bewegen, wie die der englischen und schweizer Hunde.

Augen: Braun, glänzend, mit lebhaftem Ausdruck, das untere Augenlid nicht schlaff oder hängend.

Hals: Kräftig, mit geringer oder gar keiner Wamme unter der Kehle.

Brust: Tief und breit, mit gut ausgeprägtem Brustbein.

Ruthe: Lang, hoch angesetzt, nach der Spitze sich allmählich verjüngend. Im ruhigen Stande gerade herabhängend, die Spitze ein wenig aufwärts gebogen, ohne nach irgend einer Seite verdreht zu sein. Wenn der Hund sich erheitert, hebt sich die Ruthe, jedoch ohne jemals nach vorn über den Rücken gebogen zu werden.

Läufe: Mittelhoch, trocken und sehnig. Die Vorderläufe sind kürzer wie die Hinterläufe, die leicht gekrümmten Sprunggelenke mit einzelnen oder doppelten Wolfsklauen. Die Schenkel sind muskulös.

Füße: Länglich rund mit ziemlich großen Ballen. Die Zehen müssen gut geschlossen sein.

Haar: Glatt, gröber bei den schwarzgefärbten, ferner bei den rothen oder gelben. Das Haar muß gleichmäßig über den ganzen Körper erscheinen.

Farbe: Ist gewöhnlich schwarz oder schwarzgrau mit rostbraun, manchmal mit brauner oder braungelber Zeichnung am Kopfe, dem Halse, Beinen, Läufen und Unterleib, mit oder ohne Weiß auf der Brust, Füße, Nase, Ring um den Hals und Ruthenspitze, auch roth oder gelb mit obengenannten weißen Abzeichnungen.

Stimme: Soll während des Jagens stark sein (oft lautet sie mit einem Doppelton, der aber nicht tief, auch nicht pfeifend sein darf).

Allgemeine Erscheinung: Die schwedische Bracke ist mittelgroß, von kräftigem Bau (bei einigen ist der Körper langgestreckt), edlem Aussehen, hochgetragenem Kopfe, geschmeidigem Körper und Ruthenbewegungen, deutlich hervortretender Freundlichkeit gegen Fremde. Der Unterleib ist gewöhnlich etwas aufgezogen.

Als Fehler werden angesehen ein zu langer und gebogener Rücken, schmächtig gebauter Körper und hochbeinige Stellung, sehr kleine oder zu niedrig angesetzte, lange, schlaff herabhängende Behänge, sehr spitze Schnauze, sowie vor Allem eine schlecht getragene oder geringelte Ruthe. Weiße Grundfarbe ist nicht erlaubt. Diese, so wie zu lange Behänge deutet auf Kreuzung mit englischen oder Schweizerhunden.

Rassezeichen der norwegischen Bracke (Norsk Stöver).

Kopf groß. Augen braun, auch Glasaugen. Behang mittellang und breit. Hinterläufe haben doppelte oder einfache Wolfsklauen. Ruthe gut behaart mit leichter Biegung nach aufwärts. Farbe meist schwarz mit braunen und weißen Abzeichen, oder Rothgelb mit weißen Abzeichen, auch Weiß mit Roth getupft. — Auch Grau mit schwarzen Platten.

Allgemeine Erscheinung: Es sind mittelgroße Hunde, stark gebaut, langgestreckt, durchschnittlich etwas kurzläufig, wahrscheinlich von deutscher Rasse stammend. Diese Angaben passen am besten für die schwarzbraunen, weißrothen und ganz weißen Hunde, da die grauen hochläufiger sind.

Die jagenden Hunde Rußlands. (Gontschija.)

Die jagenden Hunde Rußlands sind Treibhunde, wie unsere Bracken, jedoch von der Größe des mittleren englischen Fuchshundes, dem sie auch in der Figur einigermaßen gleichen. Der russische Name für den Treibhund ist „Gontschija", da die betreffende Rasse aber vorzugsweise im Gouvernement „Kastroma" gezüchtet wird, so nennt man sie meistens einfach nach ihrer Heimath „Kastroma". Ihre Farbe ist vorzugsweise schwarz oder schwarzgrau mit den bekannten hellbraunen oder gelben Abzeichen, auch wohl braungelb mit schwarzem Sattel, Stirn und Behang. Die Schnauze ist weniger stumpf, wie beim Fuchshunde, die Falte im Mundwinkel weniger scharf ausgesprochen, der Nasenrücken leicht gewölbt, das Auge mittelgroß und frei vorliegend, der Behang kaum mittellang, ziemlich spitz nach unten verlaufend und etwas gehoben getragen. Der Hals kurz und stark, hoch angesetzt. Der Kopf etwas stärker wie der des Fuchshundes, die Kruppe mehr abfallend, die an der Wurzel starke, doch dünn verlaufende, unten stark behaarte Ruthe wird hängend oder etwas über die Rückenlinie erhöht mit leichter Krümmung getragen. Am Halse, auf dem Rücken und der Ruthe ist die Behaarung länger, stärker und gröber wie an den übrigen Körpertheilen, die Läufe sind hoch und stämmig, der Leib nach hinten nicht merklich aufgezogen.

Seit langer Zeit sind Kreuzungen des Kastroma mit dem englischen Fuchshunde und der polnischen Bracke häufig vorgenommen, wodurch der ursprüngliche Typus dieser Hunde mehr oder weniger verwischt und bei vielen Exemplaren die dreifarbige Zeichnung des Fuchshundes mit vorherrschendem Weiß auffällig ist. — Doch sind auf der 15. Moskauer Ausstellung von Hunden und Jagdpferden (Jan. 1889) ganze

Meuten gut ausgeglichener Kastromas der reinen oder doch wenig veränderten Rasse erschienen.

Die jagdliche Thätigkeit dieser Hunde besteht zunächst im Aufsuchen und Herausstöbern der Wölfe aus den Dickungen, so daß sie gewissermaßen als Treiber für die großen starken Windhunde dienen, welche auf den Wolf gehetzt werden, sobald derselbe von den Bracken ins Freie gejagt ist. — Außerdem dienen sie als Treibhunde bei allen Waldjagden auf das große und kleine Haarwild.

Auf der Moskauer Ausstellung 1890 waren 111 Jagdhunde von 23 Besitzern ausgestellt. Die stärksten Meuten waren die des Herrn P. Durasoff (29 Hunde), und die des Herrn G. Kristi mit 14 Hunden. — Die große silberne Medaille erhielten: G. Kristi's Dopekaj, P. Durasoff's Dokutschaj und N. Kischinsky's Kaban. — Auf der Jagdausstellung im Mai 1891 fiel die kleine silberne Medaille auf Herrn Maschnin's Hündin Staska und ein I. Pr. auf Herrn Karejeff's Trojan.

Der Verfasser kennt die alte Rasse der Kastromas nur aus den Abbildungen prämiirter Exemplare der verschiedenen Ausstellungen, sie haben sämmtlich wenig Charakteristisches und erinnern mehr oder weniger an einen Fuchshundbastard, doch werden sie als vorzügliche Jagdhunde gerühmt. (Herr A. Sterling-Moskau hatte die Güte, dem Verf. die betreffenden Photographien und Notizen zu übermitteln.)

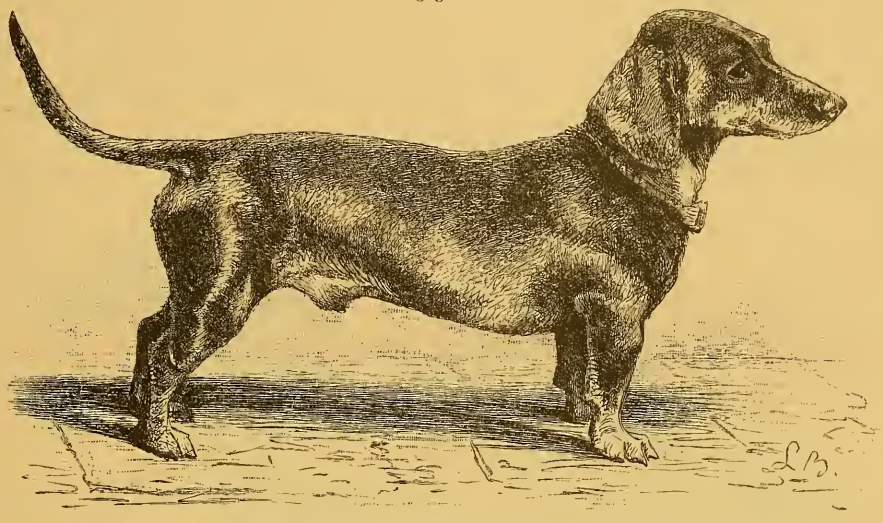
Dritte Gruppe.

Die Dachshunde.

Die Dachshunde stehen den jagenden Hunden am nächsten und sie können wie die Bracken zum Aufsuchen und lauten Vortreiben des Wildes bei den Schießjagden verwendet werden, ihre eigentliche Bestimmung ist indeß die unterirdische Jagd in den Gebäuden der Dächse und Füchse. Den Dachs treiben sie von einer Röhre zur anderen, bis er im „Kessel" oder einer Sackröhre nicht mehr weichen kann und sich hier „verbellen" läßt. Durch den dumpf nach oben schallenden Laut des vorliegenden Hundes geleitet, gräbt man dann zunächst den „Einschlag" von oben senkrecht abwärts und quer über die muthmaßliche Richtung der „Röhre". — Nicht immer glückt es, beim ersten Durchschlage schon auf den Dachs zu treffen; in den meisten Fällen wird er, sobald er die grabenden Schaufeln näher rücken hört, den Versuch machen, den vorliegenden Hund zu „überrollen". Ist der Hund nicht stark oder muthig genug, dem Anprall des Dachses zu widerstehen, so flüchtet der Dachs in dem Labyrinth des Röhrennetzes weiter, bis er vom nachfolgenden Hunde aufs Neue gestellt und verbellt wird, worauf ein zweiter Einschlag gegraben werden muß. Glückt es nun, den Ort zu treffen, wo der Hund vorliegt, so wird zunächst eine Schaufel zwischen Hund und Dachs gestoßen, um den Dachs an weiterer Flucht zu hindern. Der Hund wird dann aus der Röhre genommen, der Dachs aber mit Hülfe der Dachszange vom Nacken oder von der Kehle aus am Halse ergriffen und durch Schläge über die Nasenwurzel betäubt und getödtet. — Die oft vorkommenden Quälereien durch Anwendung der sogenannten „Harpune" oder des Dachshakens sind durchaus unnöthig und unwaidmännisch. — Der Dachs „springt" äußerst selten vor dem Hunde, d. i., er flüchtet nicht aus dem Bau, so lange der Hund verbellt, dagegen „verlüftet" er sich durch Aufwerfen von Erdreich innerhalb einer Röhre, oder er „verscharrt" sich im lockeren Sandboden in sehr kurzer Zeit, so daß die Hunde oft über seinem Rücken im tiefen Sande hin- und herlaufen, ohne ihn „ausmachen" zu können. — Sind die Hunde abgenommen und verhalten sich die Jäger innerhalb 15 bis 20 Schritt von dem letzten Einschlage völlig ruhig, so kommt der Dachs unfehlbar nach Verlauf von einigen Minuten schon an einer der Hauptröhren oder im Einschlage selbst zum Vorschein, um den gefährdeten Ort zu verlassen und kann dann sehr bequem und sicher durch einen Schuß erlegt werden, da er von den Jägern anscheinend wenig Notiz nimmt, so lange dieselben unbeweglich stehen bleiben. Bei schlecht vorliegenden Hunden, welche den Dachs nur kurze Zeit verbellen müssen oft mehrere Durchschläge

vergeblich gemacht werden, man thut dann am besten, die Hunde ganz zu entfernen und das Erscheinen des Dachses an der Oberwelt abzuwarten, welches unfehlbar eintritt, sobald das Tageslicht an mehreren Einschlägen in seinen Bau fällt.

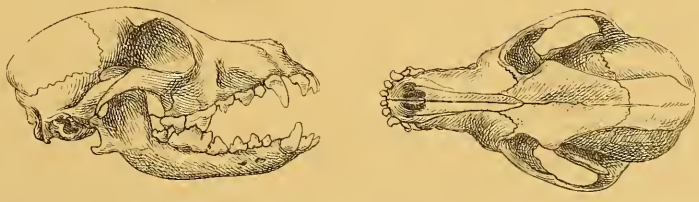
Fig. 45.



Schlupfer (D. H. St. B. 3915). Schwarzrothgelber Dachshund mittlerer Größe (vom Wodan 3206, a. Lougine 3232). Besitzer: A. Latz-Euskirchen.

I. Pr. Cöln 1889; — E. Pr. Bern 1889 für den besten Dachshund aller Classen, H. L. E. im Cölner Preisschlieffen 1889; — I. Pr. und E. Pr. Nürnberg 1890; — E. Pr. Brüssel 1891 für den besten Dachshund aller Classen; — I. Pr. und E. Pr. Frankfurt 1891; — I. Pr. und E. Pr. Spaa und München 1892.

Fig. 46.

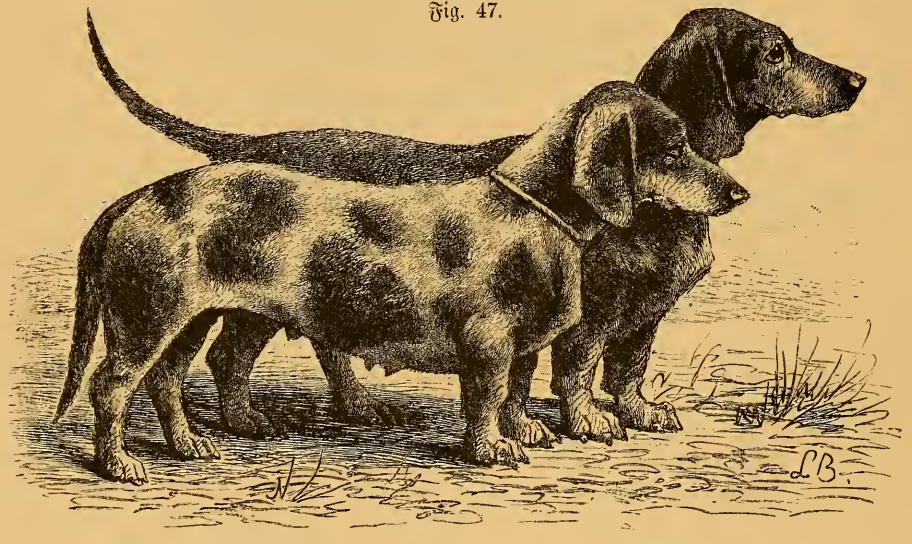


Schädel eines einjährigen, kurzhaarigen Dachshundes. $^2/_7$ wirkl. Größe. (Aus der Collection des Verfassers.)

Der Fuchs ist dagegen viel geneigter, beim ersten Anschlagen der Hunde im Innern seines Baues sofort aus demselben ins Freie zu flüchten und wird daran meistens nur durch das Geräusch der auf dem Bau befindlichen Personen gehindert. Er läßt sich dann nach langem Hin- und Herjagen in den Röhren in irgend einem Winkel oder im Kessel, wo er den Rücken gedeckt hat, von den Hunden verbellen und

vertheidigt sich hier tapfer, bis er vom Einschlage aus mit der um den Hals greifenden Zange ergriffen wird. Die Anwendung des berüchtigten Fuchshakens ist auch hier zu vermeiden. Doch ist er jeden Augenblick bereit, zu „springen", sobald sich ihm irgend ein Ausweg zeigt. — Wenn der Jäger sich geräuschlos in Schußweite vom Ausgang eines Baues aufstellt und den Dachshund ohne jede laute Ermunterung in den Bau kriechen läßt, so wird der Fuchs, wenn er überhaupt „zu Hause" ist, in den meisten Fällen nach kurzer Zeit springen. Dies Verfahren, ohne jede Anwendung der Schaufel, wird namentlich zur Ranzzeit im Januar und zu Anfang Februar, wo oft mehrere Füchse im Bau stecken, wie auch bei sehr schlechtem Wetter mit Erfolg geübt und unter der Benennung „Aushetzen" vom eigentlichen „Fuchsgraben" unterschieden.

Fig. 47.



Hexe von Erdmannsdorf. (D. H. St. B., Bd. XII.) Erster Preis Nürnberg 1890.

Longine. (D. H. St. B. 3232.) Ehrenpreis Nürnberg 1890.

Besitzer: Prem.-Lieutn. Ilgner, Spandau.

Die Verwendung des Dachshundes zum Jagen über der Erde gewährt in Folge seiner langsamen Fortbewegung im unebenen Terrain und dichten Unterwuchs den Vortheil, daß das Wild weit vertrauter auf seinen Wechseln oder Pässen gegen die Schützenlinie kommt und nur selten seitwärts ausbricht oder gar zurückgeht. — Dagegen pflegen Hunde, welche häufig zur Oberjagd gebraucht werden, so viel Gefallen an derselben zu finden, daß sie später nicht andauernd mehr unter der Erde ausharren wollen und daher oft ganz untauglich zum Graben werden.

Sehr brauchbar ist der Dachshund auch zum Aufstöbern und Verbellen alles kleinen Raubzeuges, namentlich der Feldkatzen. Letztere treibt er bald auf den nächsten besten Baum, ebenso kann in hellen Nächten der aufbaumende Steinmarder bequem

vor dem Dachshunde geschossen werden, während er den im Klettern unbehülflichen Iltis am Boden verbellt oder würgt. — Weniger gut eignet er sich, in Folge seiner Abneigung gegen jede Nässe, zum Herausstöbern des Otters. Die neuerdings in Aufnahme gekommene lang- und rauhhaarige Varietät würde hier jedenfalls brauchbarer sein. Eine eigentliche Dressur des Dachshundes findet nicht statt — doch ist es räthlich, die jungen Dächsel schon früh in Gesellschaft erfahrener älterer Hunde — am besten ihrer Mutter — kleineres Raubzeug würgen zu lassen. Das Schlieffen oder Kriechen des Dachshundes ist Naturanlage; durch Vorübung in Kunstbauen (Bd. II, Cap. III) kann dieselbe im jungen Hunde frühzeitig ausgebildet werden. Das „schneidige Einfahren" des Dächsels in einen Bau ist durchaus kein Beweis für die Güte und Ausdauer des Hundes. Ich habe immer gefunden, daß diejenigen Dachshunde, welche nur langsam und vorsichtig, Schritt für Schritt, zu Baue gingen, die zuverlässigsten sind. Sie wissen aus Erfahrung zur Genüge, daß ihnen unter Umständen — namentlich im Dachsbau — eine schwere Aufgabe bevorstehen kann, und sie gehen demnach entschlossen, aber mit Ruhe und Umsicht der Gefahr entgegen. — Manche Hunde kehren, nachdem sie bereits vor dem Dachse oder Fuchse laut geworden sind, nochmals zum Ausgang der Röhre zurück, namentlich, wenn sie bereits vom Dachse geschlagen oder verwundet sind. — Man sagt dann wohl: „der Hund will seine Wunde zeigen" — indeß muß man sich hüten, den Hund in solchen Fällen abzunehmen, er ist in der Regel von seinem Feinde überrollt und will nun, ehe er den Kampf aufs Neue aufnimmt, seinem Herrn die Sachlage in seiner Weise mittheilen. Im nächsten Augenblick wird er, ohne einer Aufmunterung zu bedürfen, Kehrt machen und wieder in der dunklen Tiefe verschwinden. — Um das vorzeitige „Springen" des Fuchses zu verhüten, kann man weitmaschige Netze, etwa vier Fuß im Geviert haltend und an jedem Ende mit einer Bleikugel versehen, locker über die Hauptröhren decken. Der ausfahrende Fuchs reißt das Netz mit sich und verfängt sich in den weiten Maschen durch das Uebereinanderschlagen der beschwerten Enden des Netzes.

Gegen größere fremde Hunde zeigen Dachshunde meistens Abneigung und fangen oft unversehens die unsinnigsten Händel mit ihnen an. Es ist daher nicht rathsam, sie mit stärkeren Hunden zusammen im Zwinger zu halten; wenn sie auch im Allgemeinen sich den nöthigen Respect zu verschaffen wissen, so kommen sie doch häufig bei der Fütterung zu Schaden. — Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich vor mehreren Jahren auf dem Gute Fürstenberg in Westfalen. Hier befanden sich drei Dachshündinnen nebst einem Hund in ein und demselben Zwinger, ohne daß jemals eine Rauferei vorgekommen war. — Eines Abends traf eine fremde Hündin („Hexe", I. Pr. Frankfurt 1878, früher im Besitz des Verf.) von der Elberfelder Ausstellung ein, und da der Hundewärter dieselbe augenblicklich nicht zu placiren wußte, brachte er sie noch spät in der Nacht in den Zwinger zu den anderen Dachshunden. Am anderen Morgen fehlte die neue Hündin, und nach langem Suchen fand man unter dem Strohlager zerfetzte Körpertheile des unglücklichen Thieres, welches über Nacht von seinen Zwingergenossen getödtet und sogar zum Theil verzehrt war!

So furchtlos der Dachshund auch im Kampfe mit weit stärkeren Hunden und dem ihm an Kraft weit überlegenen Dachse ist, ebenso empfindlich ist er gegen Züchtigungen, welche er nur schwer vergißt. Andauernd harte Behandlung macht ihn bald feige und handscheu, und er wird, wo er nur kann, seinem Herrn zu entlaufen suchen oder doch seine Nähe ängstlich vermeiden. — Diese Hunde sollten daher nie geschlagen werden, wenn sie auch scheinbar ungehorsam sind, so fügen sie sich doch bald, nur muß man nicht erwarten, ihnen einen sogenannten „scharfen Appell" beibringen zu können. Doch habe ich Dachshunde gesehen, denen man spielend das Apportiren und allerlei kleine Kunststücke gelehrt hatte. — Wegen ihrer Reinlichkeit und Wachsamkeit eignen sie sich besser zu Hausgenossen, wie irgend eine andere Hunderasse — sie haben ein sehr scharfes Gehör und bemerken sofort jedes fremdartige Geräusch, ohne deshalb beständig zu lärmen, wie der kläffende, unruhige Spitz. — Nebenbei ist der Dachshund ein großer Kinderfreund und entwickelt bei guter Behandlung eine großartige Anhänglichkeit an seinen Herrn, wiewohl er dieselbe nicht so auffällig äußert, wie viele andere Hunde.

Der Körperbau und das ganze Naturell unseres Dachshundes befähigt denselben in hohem Grade für seine eigentliche Bestimmung, die unterirdische Jagd. Der niedere, langgestreckte Rumpf, die außerordentliche Verkürzung der Läufe, die kräftigen, schaufelförmigen Vorderläufe, der langgestreckte, spitzschnauzige Kopf mit dem ungemein kräftigen Gebiß, der weit nach rückwärts und hoch angesetzte, nur mittellange Behang, das straffe, glatte Haar, die schrille, weithin schallende Stimme, sein feines Gehör, seine Unerschrockenheit und todesmuthige Ausdauer einem ihm an Stärke überlegenen Feinde gegenüber, alle diese Eigenthümlichkeiten, in Verbindung mit einem grenzenlosen Eigensinn und seiner Abneigung gegen jede Dressur stempeln den Dachshund zu einer höchst originellen Erscheinung. — Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Dachshund in früheren Jahren und von Laien noch heute als eine der sogenannten „Urrassen" des Hundes betrachtet wurde.

Diese Auffassung ist nun bei näherem Eingehen auf den Gegenstand nicht aufrecht zu erhalten, denn es ist, wie bei den meisten Hunderassen, schon recht schwierig, den Stammbaum unseres Dachshundes auch nur über den Anfang des 16. Jahrhunderts hinaus zu verfolgen. — Der in dieser Frage gewöhnlich citirte „Bibarhunt" [1]) des Mittelalters ist schwerlich mit unserem heutigen Dachshunde identisch, wiewohl er dem Wortlaut des betreffenden Gesetzes nach „unter der Erde jagt". — Zunächst ist der Dachshund mehr wie irgend eine andere Hunderasse jeder Nässe abhold und die Arbeit im Wasser ist gewiß seine schwächste Seite.

Wir finden allerdings bei manchen älteren Jagdschriftstellern die Ansicht ausgesprochen, daß man auch starke Dachshunde zum Aushetzen der Biber und Ottern verwenden könne, niemals wird aber der Dachshund mit dem Biberhund als *ein und dieselbe Rasse* aufgefaßt! v. Heppe (1751) beschreibt die *Biberhunde* als „starke,

[1]) „De eo canem, quem *Bibarhunt* vocant, qui sub terra venatur, qui occiderit, alium similem reddat et cum 6 sol. componat." Lex Bojuv. I, XIX.

rauhhaarige und sehr scharfe, bissige Mittelhunde einer Bullenbeißersart, mit denen der Biber in seiner Burg aufgesucht und heraus „gedruckst oder forcirt" wird". — Beim Dachshunde aber spricht v. Heppe nur von seiner Bestimmung beim Ausgraben der Dächse und Füchse, wie auch beim Jagen der Hasen.

Die frühesten, mir bis jetzt bekannt gewordenen Abbildungen von Dachshunden stammen aus der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts und beschränken sich auf die kleinen Schlieffer auf einem Holzschnitte Stimmer's in der deutschen Uebersetzung des französischen Werkes von Du Fouilloux. Roh, wie diese Hündchen gezeichnet sind, unterscheiden sie sich doch auf den ersten Blick als deutsche Dächsel von den kleinen französischen Bassets in dem französischen Originale. — Eine fast gleichzeitige Abbildung eines starken, ruhenden Dachshundes von plumper Form findet sich auf dem Titelblatte der deutschen Uebersetzung (Forer's) der lateinischen Ausgabe von Geßner's Naturgeschichte. — Die späteren deutschen Jagdbücher enthalten fast durchweg sehr schlechte Nachbildungen von Dachshunden, so daß es nicht der Mühe lohnt, weiter darauf einzugehen. Seit Du Fouilloux' Zeiten finden wir auch bei unseren Jagdschriftstellern die geradläufigen und krummläufigen Dachshunde und Bassets als zwei bestimmt verschiedener Rassen erwähnt und erst in neuerer Zeit, bei Feststellung der Rassezeichen des Dachshundes, ist man endlich dahin gelangt, nur die krummläufige Form als die einzig berechtigte anzuerkennen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Dachshund von den jagenden Hunden, und zwar augenscheinlich von den Bracken oder den deutschen Jagdhunden abstammt und ursprünglich nichts Anderes war als eine Zwergform derselben [1]). Die bei jeder Hunderasse vorkommenden rhachitischen Hemmungsbildungen, welche sich vorzugsweise durch Aufhören des Wachsthums der Laufknochen und späte Verknöcherung derselben bemerkbar machen [2]), sind alleinige Ursache des eigenthümlichen Mißverhältnisses zwischen Rumpf und Gliedmaßen. Während z. B. beim Zwerg-Terrier alle Theile des Körpers in ganz gleichem Verhältniß verkleinert erscheinen, verdankt unser Dachshund seine geringe Größe nur der außerordentlichen Verkürzung der Laufknochen. Merkwürdiger Weise findet diese Verkürzung keineswegs bei allen Knochen der Läufe in gleichem Verhältniß statt, sondern es werden am Vorderlauf vorzugsweise nur die Knochen des Vorarms oder Unterarms (Radius und Ulna) und am Hinterlauf die Knochen des Unterschenkels (Tibia und Fibula) in ganz abnormer Weise davon

[1]) Vergl. Süddeutsche Bracken, und die Abbildung des rhachitischen Schweizer Laufhundes, Fig. 44. — Das Mißverhältniß in der Körperform des Dachshundes wiederholt sich beim Basset (Taf. XVIII), beim alten englischen Turnspit, beim Dinmont und den meisten niedrigen Spaniels in geringerem oder fast gleichem Grade.

[2]) Die Läufe des neugeborenen Dachshundes unterscheiden sich nicht auffällig von denen anderer jungen Hunde. Sie wachsen aber langsamer und bleiben kürzer. Sobald die Hündchen anfangen umher zu kriechen, biegt sich der spät verhärtende Vorarmknochen in Folge der Körperlast bogenförmig nach außen und drängt das Vorderknie nach innen. Ich habe vor mehreren Jahren viele junge Dachshunde für osteologische Untersuchungen geopfert, gab diese Bemühungen aber gänzlich auf, als ich einen $4\frac{1}{2}$ Monate alten, starken, langhaarigen Hühnerhund plötzlich an Rhachitis erkranken und binnen 8 Wochen vollständig dachshundartig an allen vier Läufen verkrüppeln sah.

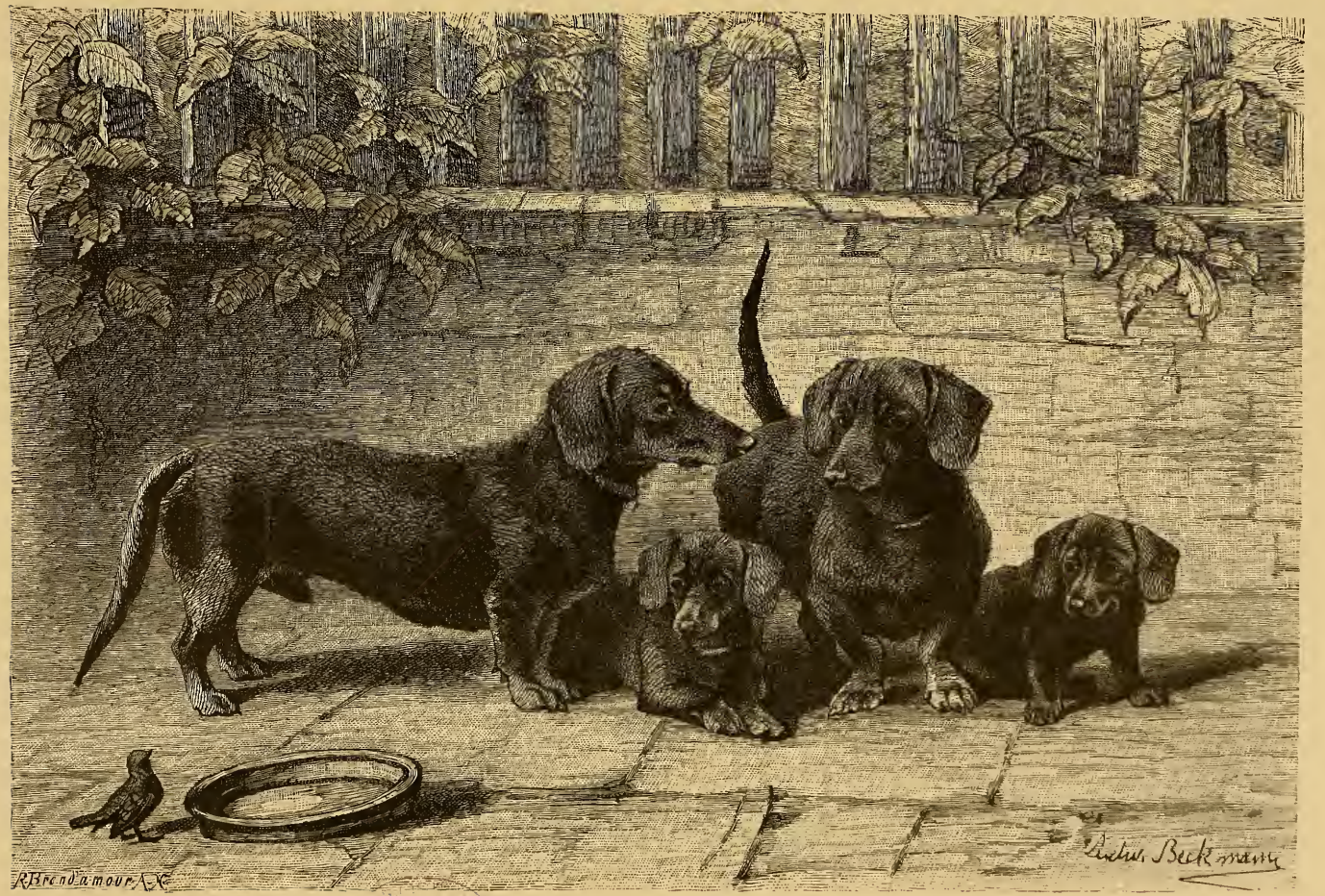
befallen. — Eine geringere Verkürzung erleidet auch der Knochen des Armbeins am Vorderlauf und der Oberschenkelknochen des Hinterlaufes. Eine Folge der Verkürzung der beiden letztgenannten Knochen sind unter Anderen auch die auffällig stark entwickelten und seitlich vorspringenden Muskelpartien des Armes und der Keulen beim Dachshund; ferner wird der Ellenbogen in Folge des kurzen Armbeins weit höher placirt, wie beim normal gebauten Hunde, so daß ersterer im Profil nicht unterhalb der unteren Linie des Rumpfes steht, sondern oberhalb derselben platt an der Rippenwand liegt.

Ein zu langer Armknochen des Dachshundes schiebt den Ellenbogen entweder zu weit nach hinten oder, falls er nicht winkelig genug steht, erhöht und verlängert er den Vorderlauf, wodurch die charakteristische Form des Dachshundes verloren geht. — Der Ellenbogen steht alsdann wie beim Terrier und anderen Hunden niedriger als die untere Linie des Brustkorbes! — Ein zu langer Vorarm (Unterarm) wirkt in anderer Weise nachtheilig; oft ist er Ursache, daß die Vorderläufe so weit einwärts und vorwärts gestellt sind, so daß die Gelenke der vorderen Fußwurzeln (gewöhnlich Vorderknie benannt) sich fast berühren, ja mitunter gar über einander schieben! Da nun die nach außen gedrehten Vorderpfoten in solchem Falle keine genügende Unterstützung für die in schräger Richtung abwärts drückende Körperlast gewähren, so kann man bei ruhigem Stande solcher Hunde ein fortwährendes Niedersinken und Emporraffen ihres Vorderkörpers bemerken („Knicken"). — Es ist dies eine durchaus fehlerhafte Bildung der Vorderläufe, welche indeß noch jetzt wohl von gewinnsüchtigen Händlern dem Laien gegenüber als ein Vorzug (!) unter der Bezeichnung „stark gebrochen" angepriesen wird.

Bei den Hinterläufen wirkt ein zu langer Unterschenkel ebenso ungünstig, denn dadurch wird der Hund entweder hinten überhöht oder er biegt den Hinterlauf im Sprunggelenk im spitzen Winkel und setzt die Fußwurzel in schräger Richtung weit vorwärts, um sein Hintertheil so weit zu erniedrigen, daß es wieder mit dem Vordertheil in gleicher Höhe steht. — Diese spitzwinkelige Biegung der Hinterläufe wird von Nichtkennern auch wohl als „Rassezeichen" betrachtet und als „stark gekniet" bezeichnet, eine Auffassung, welche ebenso unrichtig ist, wie die der übermäßig schiefen Stellung der Vorderläufe. Der gut gemachte Hinterfuß des Dachshundes steht im Profil fast senkrecht.

An diesen Verkürzungen der genannten Laufknochen nehmen die Füße nur wenig Antheil. Die Vorderpfoten des Dachshundes stehen zum Rumpfe in ziemlich richtigem Verhältniß und könnten sehr wohl einem bedeutend höheren Hunde angehören. — Auch das Schulterblatt ist der Größe des Rippenkorbes fast entsprechend, und die Kürze der Vorderläufe ist, wie bereits erwähnt, zunächst durch die Kürze des Vorarms, wie auch durch die des eigentlichen Armes (Humerus, zwischen Schulterblatt und Ellenbogengelenk) bedingt.

Ebenso steht die Mittelfußwurzel des Hinterlaufes vom Sprunggelenk bis zu den Zehen in ziemlich richtigem Größenverhältniß zum Rumpfe, und die Kürze wie die steile Stellung der Hinterläufe entsteht lediglich durch die abnorme Verkürzung des Unterschenkels; in geringerem Grade auch durch den kürzeren Oberschenkel.



Kurzhaarige Dachshunde.

(Norddeutscher Landschlag.) Züchter: L. Beckmann.

Beim gut gebauten Dachshunde sollen die Vorderläufe, von der Seite betrachtet, möglichst senkrecht stehen; von vorn gesehen, soll der Vorarm (Unterarm) nur mäßig nach außen gebogen, die breiten Pfoten nur wenig auswärts gestellt und der Ellenbogen so wenig als möglich nach außen gedreht sein. Die Hinterläufe sollen, von der Seite betrachtet, ziemlich steil und nur wenig im Sprunggelenk gebogen erscheinen, von hinten gesehen aber völlig gerade und nicht zu eng neben einander stehen, die Sprunggelenke wie die Pfoten weder nach innen noch nach außen gedreht erscheinen.

Am Kopf des Dachshundes ist außer der langgestreckten und mäßig zugespitzten Schnauze die auffällig große Entfernung zwischen dem Auge und dem vorderen Rande des Behanges zu beachten. Der Behang selbst ist nur mittellang, aber ziemlich breit und glatt anliegend, nach unten rundlich endigend und bei edlen Hunden immer sehr zart und fein behaart. — Das Gebiß ist nicht selten von außerordentlicher Stärke und zeigt lange, kräftige Fangzähne. In früherer Zeit fand man häufig bei guten Dachshunden das sogenannte „Zangengebiß", welches sich durch eine auffällige Entwickelung der beiden äußeren Schneidezähne des Oberkiefers bei gleichzeitiger Verkürzung der oberen Fangzähne auszeichnet, so daß es beim ersten Anblick scheint, als ob der Hund doppelte Fangzähne im Oberkiefer trüge, zwischen denen der untere Fangzahn zangenartig eingreift. Hunde mit solchem Gebiß sind in der Regel tapfere Raufer, doch kann das Zangengebiß nicht als Rassezeichen betrachtet werden, um so weniger, als dasselbe immer seltener bei den edel gezüchteten Dachshunden auftritt.

Von den alten starken Typen der norddeutschen Dachshunde (Taf. XX) mit den großen, langschnauzigen Köpfen und mittellangen Behängen, mit den starken, ziemlich langen, an der Unterseite dicht behaarten Ruthen unterscheiden sich die edel gezüchteten Hunde mit dünner Ruthe, größerem Behang und von eleganterem, feinknochigem Bau, wie dieselben schon früher im Württembergischen gezüchtet wurden. Unter jenen erstgenannten stärkeren Dachshunden oder dem sogenannten „Landschlage" fanden und finden sich indeß sehr regelmäßig gebaute, schöne Exemplare, die in Bezug auf jagdliche Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig lassen und in vielen Fällen wohl mit Nutzen zur Auffrischung der in neuerer Zeit oft ausartenden edleren Hunde mit den gespreizten Zehen, übermäßig langen Behängen, der feinen Haut und dem nervösen Temperament verwendet werden könnten.

Die Behaarung unserer kurzhaarigen Dachshunde ist, namentlich bei dem derberen Landschlage, glatt anliegend, kurz und außerordentlich straff und elastisch — für ihre jagdliche Bestimmung als „Erdhunde" gewiß die geeignetste Bedeckung. — Die Farben der Dachshunde sind in neuerer Zeit mit Recht dahin beschränkt worden, daß zunächst nur Schwarz oder Braun mit den bekannten gelben oder braunen regelmäßigen Abzeichen, wie auch der „gefleckte oder Tigerdachs" mit hellblauer oder röthlichgrauer Grundfarbe mit schwarzen oder dunkelbraunen Flecken, beide ebenfalls mit gelbbraunen Abzeichen, als ausstellungsfähig betrachtet werden. Von einfarbigen Hunden rothgelb, okergelb, ohne Abzeichen. — Dagegen ist das Weiß, sowohl als Flecken wie als Abzeichen auftretend, durchaus verpönt und höchstens als schmaler Streifen an der

Unterbrust gestattet, da es an dieser Stelle nie, bei allen anderen Rassen schwer gänzlich auszumerzen ist. — Auf unserer Tafel I findet sich bei Fig. 3 die schwarzgelbe Färbung, bei Fig. 4 der einfarbig rothgelbe und auf Taf. II, Fig. 1 der gefleckte oder sogenannte „Tigerdachs" (Porzellan- oder Kattundachs) abgebildet.

In Bezug auf die Behaarung unserer Dachshunde unterscheiden wir gegenwärtig außer der allgemein bekannten kurzhaarigen Rasse auch noch eine langhaarige, und ebenso dürfte in Kurzem auch die rauhhaarige Form, welche bereits von verschiedenen Jagdfreunden gezüchtet wird, zu allgemeiner Anerkennung gelangen. — Da die beiden letztgenannten sich nur durch ihre Behaarung unterscheiden, mögen hier zunächst die Rassezeichen des kurzhaarigen Dachshundes (zuerst 1879 in Hannover officiell aufgestellt) Platz finden, welche — mit Ausnahme der Behaarung — auch für den lang- und rauhhaarigen Dachshund maßgebend sein müssen.

1) Der kurzhaarige Dachshund.

Rassezeichen.

1) Allgemeine Erscheinung: Niedrige, sehr langgestreckte Bauart, überwiegend entwickelter Vorderkörper, Läufe auffällig kurz, die vorderen im Knie einwärts, mit den Füßen wieder auswärts gekrümmt; die schlanke Ruthe wird im ruhigen Gange schräg aufwärts gerichtet oder abwärts hängend getragen. Das Haar kurz und glatt anliegend, Gesichtsausdruck intelligent, aufmerksam und munter, Gewicht nicht über 10 kg.

2) Kopf: Langgestreckt und ziemlich spitzschnauzig, von oben gesehen am breitesten am Hinterkopf, nach der Nase zu sich allmählich verschmälernd, also nicht vor den Augen plötzlich abgesetzt, wie beim Jagdhund. — Oberkopf breit und flach gewölbt, Nasenrücken schmal, der Absatz vor den Augen sehr flach ansteigend. Im Profil erscheint der Nasenrücken leicht gewölbt oder fast gerade, die Schnauze verläuft spitz, die Lippe hängt nur wenig über, bildet jedoch noch eine ziemlich bestimmte Falte am Mundwinkel. Gebiß stark, Ober- und Unterkiefer genau auf einander passend, so daß die Zähne des Oberkiefers die unteren weder überragen, noch hinter denselben stehen. Die Eckzähne kräftig und gut schließend, die äußeren Schneidezähne im Oberkiefer oft stärker entwickelt, wie bei anderen Rassen.

3) Behang: Mittellang, ziemlich breit, unten stumpf abgerundet, sehr hoch und weit nach hinten angesetzt, so daß der Raum zwischen Auge und Ohr hier verhältnißmäßig größer erscheint, als bei allen anderen Jagdhunden. Der Behang soll glatt und dicht, ohne jede Drehung am Kopfe, herabhängen.

4) Auge: Mittelgroß, rund, klar vorliegend, das Weiße des Augapfels nur wenig zeigend, mit scharfem, stechendem Ausdruck.

5) Hals: Lang, beweglich, von oben gesehen breit und kräftig, vor den Schultern nicht plötzlich abgesetzt, sondern (im Profil) sich allmählich von der Brust bis zum Kopfe verjüngend. Halshaut locker, ohne eine Kehlwamme zu bilden.

6) Rücken: Sehr lang, in der Nierengegend breit und leicht gewölbt. Croupe kurz und mäßig schräg gestellt.

7) Brust und Bauch: Brust breit, Rippenkorb sehr lang und tief hinabreichend, Bauch nach hinten stark aufgezogen.

8) Ruthe: Mittellang, an der Wurzel noch ziemlich stark, allmählich sich verjüngend und in schlanke Spitze auslaufend, fast gerade oder mit geringer Krümmung in schräg abwärts oder auch aufwärts gehender Richtung oder horizontal getragen.

Fig. 48.

Kurzhaarige Dachshündin „Fina", (976.) v. Zwicker a. Waldine.
(Vielfache höchste Prämiirung in Hannover, Hamburg, Berlin, München, Wien.)
Besitzer: Hofjägermeister v. Knigge-Beyenrode.

9) Vorderläufe: Weit kräftiger ausgebildet als die hinteren, Schultern mit derber, plastischer Muskulatur, Vorarm sehr kurz, kräftig, mit auswärts gehender Biegung, das Vorderknie etwas einwärts gerichtet. Die Fußwurzel wieder auswärts gedreht, wodurch der Vorderlauf, von vorn gesehen, eine S-förmige Biegung erhält. — Im Profil gesehen, erscheint der Vorderlauf jedoch gerade, im Knie nicht überhängend und nur die Zehen seitlich herausgestellt.

10) Hinterläufe: Steiler als bei anderen Hunden, Keulen mit stark und eckig vorspringender Muskulatur, Unterschenkel auffallend verkürzt und wie die Fußwurzel sowohl im Profil wie auch von hinten gesehen fast gerade gestellt.

11) Fuß: Vorderfüße viel stärker als die hinteren, breit, derb, mit gut geschlossenen Zehen, starken, gekrümmten, vorzugsweise schwarzen Nägeln und großen, derben Ballen. — Die Hinterfüße kleiner, runder, die Zehen und Nägel kürzer und gerader.

12) Haar: Kurz, knapp und dicht anliegend, glänzend, glatt und elastisch mit stechender Spitze, — an den Behängen äußerst kurz und fein, an der Unterseite der Ruthe gröber und länger, jedoch nicht aufliegend und keine abstehende Bürste bildend. — Ebenso ist das Haar an der Unterseite des Körpers von gröberer Beschaffenheit und soll den Bauch möglichst decken.

13) Farbe: Schwarz mit gelbbraunen Abzeichen an Kopf, Hals, Brust, Bauch, Läufen und unter der Ruthe, außerdem dunkelbraun, goldbraun oder hasengrau mit dunklerem Rückenstreif, wie auch aschgrau und silbergrau mit dunkleren Platten (Tigerdachs). Bei den dunkleren Farben treten fast immer die gelbbraunen Abzeichen auf; — doch sollten bei diesen helleren Farben Nase und Nägel und die Augen dunkel gefärbt sein. — Weiß ist höchstens als schmaler, regelmäßig geformter Streifen auf der Mittellinie der Brust, vom Brustknorpel abwärts, zu dulden. [Glasaugen beim Tigerdachs gewünscht, jedoch dunkle Augen nicht fehlerhaft [1].]

Als fehlerhaft betrachten wir beim Dachshunde: Schmalen, seitlich zusammengedrückten oder conisch gebildeten Oberkopf, zu kurze, zu stumpfe oder plötzlich abgesetzte, schmale Schnauze, zu lange Lippen, lange, gedrehte, faltige oder vom Kopfe seitlich abstehende Behänge, dünnen Hals und schmale Brust, Vorderläufe mit unregelmäßiger Biegung oder so starker Krümmung der Armknochen, daß die Knie sich berühren oder doch die Körperlast nicht genügend unterstützt wird. Ferner unregelmäßig verdrehte Füße mit weit gespreizten Zehen und schwacher Fußwurzel. — Hinterläufe mit zu langen Unterschenkeln, in Folge dessen die Fußwurzel entweder im Profil schräg unter sich gestellt ist, oder in den Sprunggelenken kuhhessig nach innen gedreht erscheint. Ferner eine zu lange und schwere, zu stark gekrümmte oder mit auffälliger Bürste versehene Ruthe. In Bezug auf Färbung ist Weiß als Grundfarbe sowohl, wie auch als Flecken und Abzeichen (mit Ausnahme des erwähnten schmalen Brustfleckens) immer als Fehler zu betrachten.

Die Maßen einiger sehr regelmäßig gebauter, kurzhaariger Dachshunde mittlerer Größe sind: Diana. Schwarz mit rostbraunen Abzeichen, vielfach prämiirt, Besitzer Herr Emil Meyer, Hannover, Züchter: Herr Albrecht, Heilbronn. — Schulterhöhe 27 cm, Kopf 19 cm, Schnauze $8\frac{1}{2}$ cm, Behang 12 cm lang, $7\frac{1}{2}$ cm breit, Ellenbogen vom Boden 14 cm, Pfoten breit $5\frac{1}{2}$ cm; ganze Länge vom Bug bis zum hinteren Rande der Keule 48 cm, Ruthe 26 cm. Eine ziemlich große, sehr regelmäßig gebaute Hündin, Vorderläufe sehr kräftig, mit auffallend breiten, kräftigen Pfoten, mit derben schwarzen Nägeln, die Mittelfußwurzel der Hinterläufe sehr hoch und gerade gestellt, Wolfsklauen, schöne gerade Ruthe.

[1]) Dieser Nachsatz findet sich im Manuscript der Rassezeichen, ist aber durch Versehen beim Druck desselben gar nicht aufgeführt.

Der langhaarige Dachshund.

Schnipp, erster Preis Hannover. Besitzer: Hauptm. v. Bünau.

Fina, v. Zwicker a. Waldine (vielfach prämiirt). Besitzer: Hofjägermeister v. Knigge-Beyenrode. — Schulterhöhe 20½ cm, Kopf 17 cm, Schnauze 8 cm, Behang 11 cm lang und 7 cm breit, Ellenbogen 13 cm hoch, Länge des Rumpfes 43 cm, Ruthe 24 cm, Hintermittelfuß von der Ferse bis zum Boden 8½ cm. (Abbild. Fig. 48.)

Die Maßen des kurzhaarigen Dachhundes Schlupfer (3915), Abbild. Fig. 45, sind: Schulterhöhe 27 cm, Kopflänge 22 cm, Schnauze 9 cm, Behang 13 cm lang, Brust vom Boden 8 cm, Ellenbogen vom Boden 13 cm, Ruthe 21 cm, Umfang der Brust 50 cm, Brustbreite 19 cm.

Auf der ersten Ausstellung zu Hannover 1882 fanden sich bereits 93 Dachshunde, doch ließ die Qualität zu wünschen übrig, namentlich unter den Rüden, wo gar kein erster Preis vertheilt werden konnte. Die Frankfurter Ausstellung 1888 hatte circa 100 Nummern; Berlin 1890 dagegen 180 Nummern. Nürnberg 1890 brachte etwa 100 Dachshunde, in den Classen über 7½ kg erhielt Schlupfer (Abbild. Fig. 48) des Herrn A. Latz den I. Pr. und E. Pr.; desselben Besitzers Hannchen den E. Pr. — Rüden unter 7½ kg: Racker, Prem.-Lieut. Ilgner I. Pr.; desselben Besitzers Longine E. Pr. — Tigerdachshunde: Hexe Erdmannsheim (Fig. 47) des Prem.-Lieut. Ilgner I. Pr. — Die Frankfurter Schau hatte 203 Meldungen von Dachshunden, darunter 175 kurzhaarige, welche nach Gewicht, Farbe, Geschlecht und Alter in 12 Classen vertheilt waren, in der fast überall I. Preise vertheilt wurden. Am schwächsten waren die „Tigerdachse" (silbergrau mit dunkeln Flecken und rostgelben Abzeichen) (Tafel II, Fig. 1) vertreten. Diese uralte, interessante Farbenvarietät sollte niemals mit allen möglichen Zufallsfärbungen in eine Classe geworfen werden! — Die Münchener Ausstellung 1892 brachte 36 schwarzrothe, 10 andersfarbige und 5 rothgelbe kurzhaarige Dächsel, nebst 26 Nummern der Jugendclasse. — A. Latz's Schlupfer-Euskirchen I. Pr. und E. Pr. — Hündinnen: A. Latz's Setta I. Pr. — Leichte unter 7½ kg: A. Meisenbach's Waldmann-Picaro I. Pr.; A. Latz's Fortuna I. Pr. und E. Pr. Andersfarbige: Graf D. v. Wolf-Metternich's Favor-Satzvey II. Pr.

2) Der langhaarige Dachshund.

(Abbild. Tafel XXI.)

Diese eigenthümliche Nebenrasse unseres kurzhaarigen Dachshundes entsteht durch Kreuzung des letzteren mit dem Spaniel oder Wachtelhund, sie ist schon seit mehreren Jahrhunderten abwechselnd in verschiedenen Ländern gezüchtet worden und wieder spurlos verschwunden. Buffon nennt sie „Hunde von Burgos" und bemerkt dazu: „Diese Hunde sind in Spanien von spanischen Wachtelhunden und Dachshunden gezeuget worden, sie haben von dem Dachshunde die kurzen Beine und den langen Leib und von dem Wachtelhunde die langen Haare." — Riedinger hat den langhaarigen Dachshund mehrfach abgebildet. — v. d. Borch (Sylvan 1814) erwähnt, „daß es auch rothgescheckte, weiße, langhaarige und dickköpfige Individuen giebt, die bei

manchen Personen viel Beifall finden". — Th. Götz (Monogr. d. Hundes, Gotha 1834) bringt sogar die Abbildung eines langhaarigen, gelben Hundes, mit ziemlich stumpfer Schnauze. Ob und wie weit unsere heutigen langhaarigen Dachshunde mit denen früherer Jahrhunderte verwandt sind, dürfte schwer zu bestimmen sein. Thatsache ist, daß der langhaarige Dachshund in sehr vereinzelten Zuchten an einigen Orten Deutschlands schon seit längeren Jahren mehr oder weniger constant gezüchtet wurde. So stammen z. B. die schönen Hunde des Baron v. Cramm, nach gefl. Mittheilung desselben, aus Hohenzeten im Königreich Sachsen vom Revierförster Kunath. Erst in neuester Zeit sind die langhaarigen Dachshunde in weiteren Kreisen bekannt geworden und durch die andauernden Bestrebungen verschiedener Züchter (Hofjägermeister v. Knigge, Baron v. Cramm, Hauptmann Bünau u. A.) zu einer constanten und höchst originellen Rasse ausgebildet. — Hinsichtlich der äußeren Körperform und ihres Naturells gleichen diese langhaarigen Hunde den kurzhaarigen so sehr, daß es überflüssig sein würde, eine besondere Beschreibung in dieser Hinsicht zu liefern. Der Unterschied zwischen beiden Rassen liegt ausschließlich in der Behaarung, welche beim langhaarigen Dächsel ganz der des Spaniels entspricht und in einem langen, weichen, nur wenig gewellten Seidenhaar besteht, welches an den Behängen, der ganzen Unterseite des Körpers und der Hinterseite der Läufe eine schöne verlängerte „Feder", unter der Ruthe aber eine stattliche Fahne bildet.

Die Farbe dieser Hunde entspricht meistens der des schwarzgelben, kurzhaarigen Hundes; andere Färbungen kommen bis jetzt noch selten vor, indeß sind alle Variationen zu erwarten und auch berechtigt, so weit sie denen der kurzhaarigen Hunde entsprechen. Ebenso zeigen die Größenverhältnisse keine Abweichungen.

Der Tafel XXI abgebildete, schon vor mehreren Jahren in Hannover und Berlin prämiirte Schnipp, Besitzer Hauptmann v. Bünau, ist bis heute kaum von einem seiner Nachfolger übertroffen worden. — Ueberhaupt scheint das Interesse für diese interessante und elegante Hunderasse seit ihrer officiellen Anerkennung plötzlich geschwunden zu sein, und es wäre sehr zu wünschen, daß der „Teckelclub" auch diese neuere, echt deutsche Rasse in seine Obhut nähme! In Nürnberg 1890 waren nur sechs dieser Hunde (sämmtlich von ein und demselben Besitzer) ausgestellt und ebenso gehörten von den neun in Frankfurt 1891 ausgestellten langhaarigen Dächseln fünf zu der oben erwähnten Collection des Dr. J. Kann in Erlangen, dessen Hansel in Berlin und Frankfurt I. Pr., in Nürnberg II. Pr. erhielt. In München 1892 nur fünf Nummern, von denen des Oberförsters G. Schröder Waldine-Bamberg I. Pr. erhielt.

3) Der rauh- oder stichelhaarige Dachshund.

(Abbild. Tafel XXII.)

Auch diese Varietät wird in unserer älteren Jagdliteratur hin und wieder genannt, doch ist mir keine frühere Abbildung derselben bis jetzt bekannt. — Hartig

Tafel XXII.

Rauhhaarige Dachshunde.

Gezüchtet von Herrn Oberförster Gasser-Hohenzeten.

erwähnt, daß es auch „rauchhaarige" Dächsel giebt, die aber gewöhnlich nicht so kurzbeinig und schief sind, wie die glatthaarigen. Walther (Der Hund, 1817) unterscheidet a) glatthaarige und b) rauhhaarige Dachshunde. Im Württembergischen züchtete schon vor längeren Jahren Herr Oberförster Gasser zu Hohenzeten diese Hunde. Unsere Abbild. Taf. XXII stellt eine Koppel derselben vor.

In Norddeutschland sind neuerer Zeit zunächst durch Herrn v. Wardenburg, später namentlich durch die Herren Forstmeister Hesse und Wallmann, rauhhaarige Dachshunde gezüchtet. Forstmeister Hesse fand vor mehreren Jahren bei Antritt seiner jetzigen Stellung (Jagdschloß Saupark bei Springe) einen kleinen Stamm dieser

Fig. 49.

Muck-Göhrde, rauh- oder stichelhaariger Dachshund. II. Pr. Nürnberg 1890. H. L. E. Frankfurt 1891. II. Pr. Brüssel 1891. — Besitzer: Alb. Latz-Euskirchen.

Hunde dort vor und züchtet dieselben nun bereits in der fünften Generation. In Cassel 1889 waren sieben Hunde der Hesse'schen Züchtung ausgestellt und mit dem Anerkennungspreise prämiirt. Auf der Ausstellung zu Nürnberg, August 1890, erhielt der Fig. 49 abgebildete Hund Muck-Göhrde den zweiten Preis. Der Hund ist sehr gut gebaut und hart behaart, doch könnte die Behaarung weniger reich und voll sein. Muck-Göhrde ist gezüchtet vom Forstmeister Wallmann aus dessen Waldine von einem Hesse'schen Hunde, Eigenthümer: Herr Alb. Latz in Euskirchen (Rheinpr.).

Die Rassezeichen dieser Hunde sind bis jetzt nicht officiell anerkannt; um eine Uebereinstimmung in der Züchtung derselben zu erzielen, haben die Endesunterzeichneten zunächst folgende Bestimmungen aufgestellt:

Die Rassezeichen des rauhhaarigen Dachshundes.

Diese Hunde unterscheiden sich von der glatthaarigen Rasse nur durch die Behaarung, welche beim rauhhaarigen Dachshunde härter, rauher und voller erscheint, fast wie beim deutschen Rattler oder dem stichelhaarigen Vorstehhunde. — Das obere Deckhaar ist hier ebenfalls nur wenig gekrümmt, derb und harsch oder straufhaarig, und erreicht seine größte Länge (4 bis 5 cm) auf dem Rücken, am Halse und unter der Ruthe. Es liegt überall locker an und ragt an der Unterseite des Körpers, namentlich an Brust und Hals, wie auch an der Hinterseite der Läufe als etwas verlängerte Feder vor. — Der Kopf ist ziemlich kurz behaart, auf der Stirn liegt das Haar locker an, ist jedoch harsch, an den Lefzen bildet dasselbe einen etwas verlängerten Bart, über den Augen erhebt sich oft ein schwacher Schopf, der Behang ist fein und kurz behaart wie beim glatthaarigen Hunde. Die Läufe sind nach unten kurz und dicht behaart, unter der Ruthe legt sich das verlängerte Haar locker an, ohne eine Fahne oder Bürste zu bilden. Der Unterleib sollte dichter behaart sein wie beim glatthaarigen Hunde, unter dem Deckhaar des Oberkörpers findet sich eine feinere Grundwolle, wenn der Hund viel im Freien sich aufhält.

Die Färbung ist meistens etwas matter und weniger lebhaft wie beim kurzhaarigen Hunde; der Schwanz ist meistens grauschwarz, wie eine Sauschwarte und die gelben Abzeichen blaßgraugelb und unbestimmter wie beim glatthaarigen Hunde.

Als fehlerhaft ist zunächst jede zu weiche, zottige oder nach allen Richtungen abstehende zottige Behaarung zu betrachten. Hinsichtlich der Körperform gelten die beim kurzhaarigen Dachshund angenommenen Bestimmungen.

Unterzeichnet: Forstmeister Hesse (Springe), Forstmeister Wallmann (Göhrde), Albert Latz (Euskirchen), Prem.-Lieut. Ilgner, Vorsitzender des Teckelklub (Spandau), Ludw. Beckmann (Düsseldorf).

Zu den ersten auf unseren Ausstellungen erschienenen rauhhaarigen Dachshunden gehört Mordax I, Besitzer v. Wardenburg-Hamburg — ein gut und kräftig gebauter schwarzgelber Hund mit etwas stumpfer Schnauze. — Auf der Berliner Schau 1890 war — nach dem Eingehen des früher vielfach prämiirten Mordax — gar keine Meldung rauhhaariger Hunde, dagegen schickte der Forstmeister Hesse sieben Stück zur Cassieler Schau 1890. — In Nürnberg 1890 waren nur drei gemeldet, von denen Muck-Göhrde, Besitzer Latz-Euskirchen, einen II. Pr. erhielt. (Abbild. Fig. 49.) — In Frankfurt 1891 finden wir 19 Meldungen, darunter 14 des Grafen Hahn, Bad Wildungen, dessen „Aha-Claus" eine H. L. E. nebst Special-Preis erhielt. — München 1892: P. Häbe's Röhrle H. L. E. nebst Ehrengabe.

Der rauhhaarige Dachshund ist weniger empfindlich gegen Witterungseinflüsse wie der kurzhaarige, er leistet namentlich beim Aufsuchen und Verbellen des Schwarzwildes vortreffliche Dienste und würde auch bei der Otterjagd vor allen anderen Hunden zum Aushetzen zu verwenden sein.

Vierte Gruppe.

Die stöbernden und apportirenden Hunde.

Die stöbernden Hunde bilden gewissermaßen eine Uebergangsform zwischen den jagenden und den vorstehenden Hunden. Sie sind größtentheils aus den jagenden Hunden hervorgegangen [1]) und als die Vorfahren sämmtlicher vorstehenden Hunde zu betrachten, denn letztere wurden anfänglich unter den Stöbern ausgewählt und mit vieler Mühe zum „Vorstehen" (Vorliegen) abgerichtet. (Vgl. V. Vorstehende Hunde.)

Die Stöber dienen, wie die jagenden Hunde (Bracken), zum Aufsuchen und Vorjagen des Wildes, sie unterscheiden sich von letzteren dadurch, daß sie immer kurz vor dem Schützen oder ihrem Führer hin und her revieren und jeder Hund für sich allein sucht. Sie müssen sehr scharfen Appell haben, dem aufgestoßenen Wilde nicht mit lautem Halse folgen, sondern höchstens beim Aufstehen desselben kurz anschlagen. Ebenso sollen sie das angeschossene Wild aufsuchen und das erlegte apportiren, dagegen dürfen sie nicht, wie die Vorstehhunde, vor dem sich drückenden Wilde unbeweglich ausharren, sondern müssen dasselbe herausstoßen. — Sie werden hauptsächlich bei der niederen Jagd zum Aufstöbern des kleinen Haar- und Federwildes benutzt, sind aber in Deutschland durch die vielseitige Ausbildung des Vorstehhundes außer Gebrauch gekommen. — Vor Ausbildung des Schrotschießens, als die Erlegung des kleinen Wildes noch vorzugsweise auf dem Wege der Fangjagd mit Hülfe des Windhundes und des Habichts oder Falken ausgeübt wurde, spielten die Stöber (früher Spürhunde, im 18. Jahrhundert Spionhunde genannt) auch bei uns eine große Rolle. Eine besondere Rasse dieser Hunde hat in Deutschland indeß kaum existirt; aus den sehr verschieden lautenden Beschreibungen unserer älteren Jagdschriftsteller ersieht man, daß nicht allein die schon im Mittelalter beliebten seidenhaarigen, spanischen Hunde, wie selbst die Vorfahren unserer heutigen kurz- und langhaarigen Vorstehhunde im großen Ganzen als Stöberhunde Verwendung fanden, und daß nur eine verhältnißmäßig unbedeutende Zahl derselben mit Mühe zum Vorstehen abgerichtet wurde. Täntzer (1680) empfiehlt bereits „verdorbene Hühnerhunde" für die Stöberjagd und v. Hohberg (1701) schreibt in betreff der (bei uns im Mittelalter ge-

[1]) Im nördlichen Deutschland jenseits der Elbe, sowie in Dänemark und überhaupt in ganz Skandinavien wird der jagende Hund oder die Bracke mit dem Namen „Stöber" bezeichnet. Es ist dies einer von den vielen Ausnahmefällen, welche zu Mißverständnissen Anlaß geben.

bräuchlichen) Spaniel: „Die vor 30 oder 40 Jahren aus England zu uns überbrachte Budelart (Spaniel), die größere und kleinere Art, wie auch die hurtigen französischen, aus Spanien entsprungenen Espaigneux, die den Budeln fast ähnlich, aber kleiner sind, können zu allerhand Waydwerk abgerichtet werden, sind weiß und röthlich oder weiß und braun, sind sonst fürtreffliche Spürhund, auch zum Vorstehen, zum Baissen (Stöbern; der Verf.) im Wasser und sonst auf allerley Art zu unterrichten."

v. Fleming (1749) giebt die Abbildung eines Stöbers seiner Zeit, welcher an eine Spanielkreuzung erinnert und spitze Schnauze zeigt, während er ihn als einen vom „Dachs- und Hühnerhund gefallenen Zwitter" beschreibt. — Döbel (1746) erklärt die Stöber für „eine Art von Hühnerhunden". — v. Heppe (1751) sagt: „Stöber oder Spionen sind hitzige, sehr arbeitsame, niedere Hunde, stöbern alle Graben, Hecken u. s. w. aufs emsigste aus, lassen nirgends nichts sitzen. Man suchet auch mit ihnen die Reviere aus, wo man Auergeflügel oder wilde Phasanen vermuthet und schießet solches Wildpret vor ihnen" (Auerhahn- und Fasanenbeller). Hartig erwähnt ihrer nur noch als Bastarde vom Hühnerhund und in neuerer Zeit sind sie völlig verschollen.

Während nun bei uns wie in Frankreich die früher ganz unentbehrlichen Stöberhunde durch die zunehmende, vielseitige Ausbildung des Vorstehhundes für die Schießjagd allmählich ganz überflüssig wurden, hat sich die Verwendung stöbernder Hunde in England nicht nur erhalten, sondern sie ist auch dort in hohem Grade vervollkommnet. Ursache ist das in England herrschende Princip der „Theilung der Arbeit", demzufolge der dortige Vorstehhund möglichst einseitig für die Suche und das Vorstehen auf der Federwildjagd mit Ausschluß des Apportirens ausgebildet wurde. — Für letztere Thätigkeit, wie auch für die Nachsuche verwundeten Haar- und Federwildes hat der Engländer die besondere Rasse der Retriever gezüchtet, während die Stöberarbeit den verschiedenen Spaniels übertragen wurde. — Letztere Gruppe wird nach ihrer Bestimmung und derselben entsprechenden Form und Behaarung wieder in Landspaniels[1]) und Waterspaniels (Land- und Wasserspaniels) abgetheilt, welche wir hier zunächst kennen lernen wollen.

Die englischen Land- und Wasserspaniel.

A. Die Landspaniel[2]). (Taf. XXIV.)

Unter den verschiedenen Hunderassen, welche in England vor Ausbildung des Flugschießens als Stöber bei den Windhetzen und Beizjagden dienten, spielten die

[1]) Diese in England in neuerer Zeit weniger übliche Eintheilung ist gleichwohl die für uns verständlichste und zugleich richtigste.

[2]) In neuerer Zeit werden nicht selten die Land- und Wasserspaniels unter dem Sammelnamen „Field-Spaniels" vereinigt, im Gegensatz zu den nicht zur Jagd verwendeten kleinen „Toy-Spaniels". Nebenbei werden aber auch die zwischen Clumber- und Sussexspaniels einerseits und den Cockers andererseits existirenden Spanielrassen als „Fieldspaniels" zusammengefaßt, wodurch die ohnehin schon sehr verwickelte Frage noch unklarer wird. (Vergl. S. 202 u. 203.)

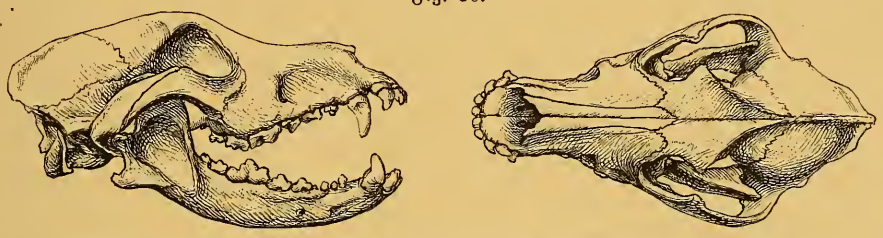
Die englischen Landspaniel.

Fieldspaniel **Track**, Bes.: Mr. v. Bülow.
Clumberspaniel **Bruce**, Bes.: Mr. J. Fletcher. Schwarzer Spaniel **Lord-Or**, Züchter: Mr. J. Jacobs.
Cockerspaniel **Rap**, Bes.: Mr. J. Taylor. Sussex-Spaniel **Bounce**, Bes.: Mr. G. Holley.

lang- oder seidenhaarigen Land- oder Fieldspaniels die erste Rolle. Nach der Aussage altfranzösischer Jagdschriftsteller stammen dieselben aus Spanien und haben sich von dort im Laufe der Zeit über Frankreich nach England und über alle Länder des Continents verbreitet. Dafür spricht auch die in diesen Ländern seit dem Mittelalter übliche Benennung dieser Hunde; dagegen hat sich in der alten spanischen Jagdliteratur bis jetzt keine Beschreibung gefunden, welche auf den Spaniel oder dessen nächste Verwandten so recht paßt, und ebenso wenig finden sich gegenwärtig einheimische langhaarige Jagdhundrassen in Spanien und Italien. (Vergl. Gruppe V, spanische Vorstehhunde.)

In England wird der Spaniel zuerst in den Gesetzen Howel's des Guten, Königs von Süd-Wales, unter dem Namen „Cholwyn" erwähnt[1]). In einem französischen Manuscripte derselben Zeit findet sich die recht gute Abbildung eines Spaniels, welcher eher dem heutigen Setter wie dem modernen, kurzläufigen Spaniel

Fig. 50.



Schädel eines Landspaniels (black-tan Fieldspaniel). London 1878.
(Nr. 2516 der Landwirthschaftl. Hochschule zu Berlin.)

gleicht. Genauere Auskunft in betreff der Spaniel des Mittelalters geben die altfranzösischen Jagdschriftsteller. Gaston Phöbus (14. Jahrhundert) benennt in seinem berühmten Werke die Vogelhunde als „chiens d'oysel" und zählt zu diesen die „espainholz", welche aus Spanien stammten, wiewohl dieselben auch in anderen Ländern vorkämen. — Er beschreibt diese Hunde folgendermaßen: „Sie haben große Köpfe und großen, schönen Körper, das Haar ist weiß oder gefleckt. Man zieht diejenigen vor, welche nicht zu dicht behaart sind, aber eine Federruthe haben („la queue espesse"), sie zeigen große Anhänglichkeit an ihren Herrn, suchen während der Jagd unter beständigem Ruthenwedeln vor ihm her und stoßen alles Feder- und Haarwild auf („rencontrant de tous oysiels et de toutes bestes"), aber man wirft ihnen vor, zänkisch und lärmend (aboyeurs) zu sein"[2]). — Wie schon erwähnt, dienten, dem damaligen Jagdbetriebe entsprechend, die überwiegende Mehrzahl jener „Spaniels" zum Herausstöbern des Wildes, während nur eine geringe Zahl derselben mit vieler Mühe

[1]) Vergl. Jesse, II, S. 363 (Code XIV, 11 bis 14), betreffend den Werth eines Spaniels des Königs, eines hochgestellten Mannes, eines Freien und Hörigen — im Betrage von 1 Pfd. Sterl. bis zu 4 Pence. — Ein Beweis für die Richtigkeit der Uebersetzung des „Cholwyn" durch „Spaniel" ist meines Wissens nicht erbracht.

[2]) Hier fügt Phöbus, welcher augenscheinlich kein Freund der Spaniel war, hinzu, daß die Fehler dieser Hunde auf die „malvèse generation d'ou ils viennent" zurückzuführen seien.

zum Ausharren (Vorstehen, Vorliegen) vor dem sich drückenden Wilde abgerichtet wurde. Die in dieser Weise dressirten Spaniels nannte man in England „Setter“ (von to sit, sitzen, sich niederlassen), während die stöbernden Spaniels zum Unterschiede „Springer“ oder „Flusher“ (von sprengen, aufjagen) genannt wurden. — Es dürfte schwer nachzuweisen sein, zu welcher Zeit sich die „Setting-Spaniels“ von den „Springing-Spaniels“ auch in der äußeren Erscheinung unterschieden und als zwei besondere Rassen betrachtet werden konnten.

Im vorigen Jahrhundert tritt dann auch der Name „Cocker“ (von „Woodcock“, Waldschnepfe) auf für eine kleinere Form des Spaniels, welche hauptsächlich zur Schnepfenjagd verwendet wurde. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts unterschied man noch Springing-Spaniel (Springer), Cocker-Spaniel (Cockflusher) und den Waterspaniel. Während die beiden ersten sich vorzugsweise nur durch die Größe unterschieden, war der damalige Waterspaniel bereits kraus behaart und augenscheinlich durch Kreuzung mit dem Pudel so verändert. — Zu den Cockers zählte man damals auch noch den King-Charles-Spaniel, welcher heute (wie zu Charles II. Zeiten) nur noch als Luxushund oder Zwergspaniel bekannt ist. Die „Springer“ waren den Cockers an Größe und Stärke überlegen, später nannte man sie „Field-Spaniels“, aus denen dann in rascher Folge die heutigen Sussex-, Clumber-, Norfolk- und Blackspaniels hervorgingen. — Gleichzeitig scheint dann auch die Kreuzung des Waterspaniels mit dem Pudel oder dem englischen Waterdog stärker betrieben zu sein, so daß derselbe heutzutage eher dem Pudel wie einem Spaniel ähnelt. — Die jetzigen Landspaniels aber entsprechen in ihrer äußeren Erscheinung wieder der schon durch Gaston Phöbus im 14. Jahrhundert beschriebenen Form.

In Folge der häufigen Ausstellungen von Hunden sind in England in neuester Zeit zahlreiche Varietäten des Spaniels entstanden, unter denen der schöne „Black Spaniel“ eine Hauptrolle spielt. Dagegen ist die alte Form des Cockers[1]) verschwunden, und wir finden die Bezeichnung „Cocker“ häufig auf alle kleineren Spaniels angewendet, die gewissermaßen einen Uebergang von den großen Rassen zu den Zwergspaniels oder Toy-Spaniels bilden, welche längst aus der Liste der Jagdhunde gestrichen und in veränderter Form als Luxushündchen gezüchtet werden.

Diese unausgesetzte Verschiebung der Benennungen in der Classe der Spaniels, je nach ihrer Bestimmung oder äußeren Erscheinung, erschwert das Verständniß der-

---

Im „Roy Modus“, dessen Anfänge bis weit ins 13. Jahrhundert zurückreichen, ist bereits von den „Espaignols“ als Stöberhunden die Rede und in einigen Manuscripten dieses Werkes sind sie ziemlich gut abgebildet. Ebenso empfiehlt Gace de la Bigne (Mitte des 14. Jahrhunderts) die Benutzung von vier „chiennes d'Espagne“ zur abwechselnden, paarweisen Benutzung während der Beizjagd. (Vergl. Gruppe V: Spanische Vorstehhunde.)

[1]) Es ist fraglich, ob der „Cocker“ jemals als bestimmt abgegrenzte Rasse existirt hat. Stonehenge geht über diese Frage hinweg und beschreibt nur den „modernen Cocker“. — Wie verschieden die Ansichten der englischen Züchter und Sportsmen in dieser Beziehung sind, beweisen zur Genüge die zahlreichen Verhandlungen, welche unter der Ueberschrift „What is a cocker?“ während der letzten Jahre in den Fachblättern erschienen.

selben ungemein. — Um eine klare Uebersicht zu gewinnen, muß man zunächst im Auge behalten, daß, wie schon früher erwähnt, die Ausdrücke: „Landspaniel, Field-spaniel, Springer, Toy-Spaniel und selbst Cocker" keine bestimmte einzelne Rassen bezeichnen, sondern nur als Sammelworte für verschiedene Rassengruppen zu betrachten sind. — So umfaßt der Begriff des „Landspaniels" alle auf dem festen Lande jagenden langhaarigen Spaniels, im Gegensatz zu den nur für die Wasserjagden verwendeten pudelhaarigen „Waterspaniels".

Springer und Flusher nannte man in früherer Zeit alle nicht zum Vorliegen (Setting) abgerichteten stöbernden Landspaniels, während man gegenwärtig alle größeren Landspaniels, im Gegensatz zu den kleinen Cockers, so benennt. Der (eigentlich nichtssagende) Ausdruck „Fieldspaniel" wurde früher wohl in gleichem Sinne gebraucht, wird aber heute auch noch speciell auf diejenigen Landspaniels angewendet, welche zwischen Cocker und den Clumber-Sussex-Spaniels in der Mitte stehen. Die Cocker sollen früher eine bestimmte kleine, nur zur Waldschnepfenjagd verwendete Rasse (schwarz mit gelben Abzeichen) gebildet haben, während man heute außer den einfarbig schwarzen noch unendlich verschieden gefärbte Varietäten als Cocker aufführt, sobald sie das Gewicht von 25 Pfund nicht überschreiten.

Die Eintheilung und Unterscheidung der verschiedenen Spanielrassen variirt in England selbst in neuester Zeit noch stark, da die Ausstellungscomités oft ihren eigenen Weg gehen und zunächst diejenigen Rassen, welche eben Mode sind, in den Vordergrund stellen, ohne Rücksicht auf ihre Abstammung oder ihre jagdliche Bestimmung. — In nachstehendem Schema versucht der Verfasser eine allgemein verständliche Uebersicht der zahlreichen, unter dem Begriff „Spaniels" zusammengefaßten Rassen zu geben.

Spaniel, welche zur Jagd verwendet werden [1]).

Landspaniel.

(Für die Landjagd; Behaarung lang, schlicht oder leicht gewellt. Die ganze Erscheinung dieser Hunde zeigt ihre nahe Verwandtschaft mit den langhaarigen Vorstehhunden, doch sind sie durchweg kleiner, niedriger und kurzläufiger, der Kopf groß.)

1) Clumberspaniel, weiß und gelb; 45 bis 60 Pfund.

2) Sussexspaniel, einfarbig braun; 35 bis 40 Pfund.

3) Fieldspaniel, einfarbig schwarz, auch braun oder weißbunt, über 25 Pfund.

4) Cocker, schwarz oder braun, auch weißbunt; im Gewicht nicht über 25 Pfund.

Waterspaniel.

(Für die Wasserjagd; das Haar dicht gekräuselt und spiralig gedreht, kurz; die ganze Erscheinung dieser Hunde durchaus an den Pudel erinnernd.)

1) Irischer Waterspaniel, einfarbig braun.

2) Englischer Waterspaniel, schwarz, braun oder weißbunt.

[1]) Die Zwergspaniel (Toy-Spaniels) gehören zu den kleinen Luxushunden und finden Band II, Vierter Theil, nähere Erwähnung.

Der englische Spanielclub bestimmte die Rassezeichen der verschiedenen englischen Spaniel im Jahre 1887 in nachstehender Reihenfolge:

1) Der englische Wasserspaniel. 2) Der irische Wasserspaniel. 3) Der Clumber-Spaniel. 4) Der Sussex-Spaniel. 5) Der schwarze Fieldspaniel. 6) Andersfarbige Fieldspaniels. 7) Der Norfolk-Spaniel. 8) Der schwarze Cockerspaniel. 9) Andersfarbige Cockerspaniels.

Die obige Eintheilung ist bei der nachstehenden Einzelbeschreibung der verschiedenen Spanielrassen annähernd befolgt, doch sind die Landspaniel vor den Wasserspaniel aufgeführt, da erstere der vorhergehenden Classe der jagenden Hunde und die Wasserspaniel der folgenden Abtheilung der Retriever näher stehen.

1) Der Clumber-Spaniel[1]). (Taf. XXIII und Taf. XXIV.)

Positive Points: Oberkopf und Schnauze 25; Augen 5; Behang 5; Hals 5; Rumpf 20; Vorderläufe 5; Hinterläufe 5; Füße 5; Ruthe 5; Behaarung 10; allgemeine Erscheinung 10; — allgemeine positive Points = 100.

Negative Points: Leichte Nase 10; gedrehter Behang 10; gerolltes Haar 20; — allgemeine negative Points = 40.

Einzelbeschreibung. Kopf: Groß, viereckig und massiv, Hinterkopf flach, am Hinterhauptsbein in eine Spitze endigend, gewölbt über den Augen, mit tiefer Stirnfurche, Schnauze schwer und gefleckt, Oberlippe leicht überhängend, Haut unter den Augen hängend.

Augen: Dunkelbraun, leicht eingefallen und das Roth im vorderen Augenwinkel zeigend.

Behang: Groß, gut mit geradem Haar bedeckt, leicht nach vorn hängend, die Feder nicht über den Rand hinausreichend.

Hals: Sehr stark und kräftig, unterwärts gut behaart.

Rumpf (einschließend Größe und Symmetrie): Sehr lang und schwer und nahe über dem Boden. Gewicht 55 bis 65 Pfund, Hündinnen 45 bis 55 Pfund.

Nase: Viereckig und fleischfarbig.

Schultern und Brust: Breit und tief; Schultern stark und muskulös.

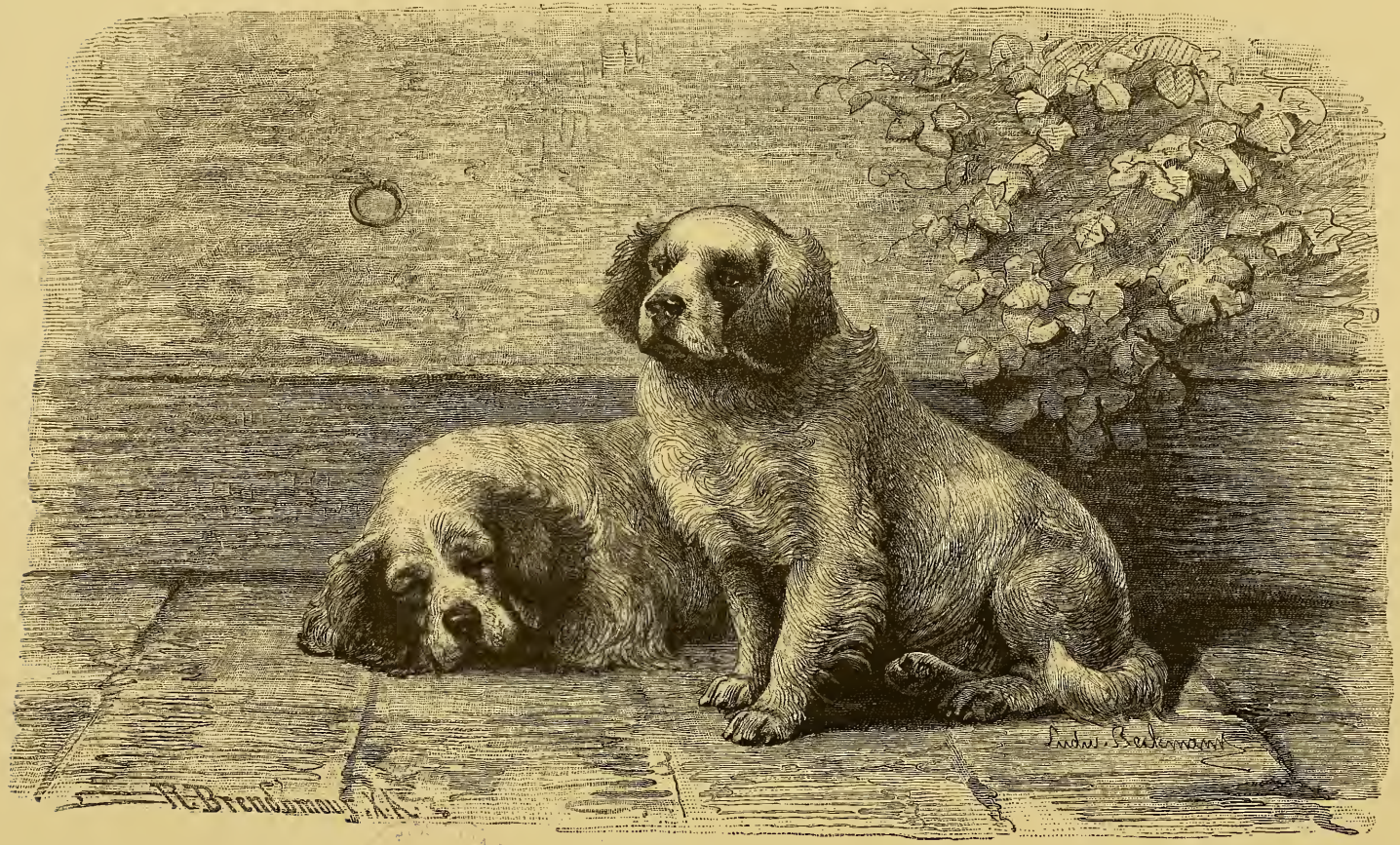
Rücken und Nierenpartie: Rücken gerade, breit und lang; Nieren kräftig und gut gewölbt[2]).

Hintertheil: Sehr kräftig, die Unterschenkel gut nach hinten gerückt (schräg gestellt).

---

[1]) Die Points-Bestimmungen der Spaniel dürften über kurz oder lang einer Revision bedürfen. Da sie indeß mit den augenblicklich maßgebenden Thatsachen rechnen und ziemlich allgemein anerkannt sind, so habe ich dieselben hier — dem Sinne nach — möglichst getreu in der Uebersetzung wiedergegeben.

[2]) Im Original „loins well let down".



Clumber-Spaniels.

Champion **John o'Gaunt** und **Tower.** Bes.: Mr. H. H. Holmes, Lancaster.

Ruthe: Sehr niedrig angesetzt (bei dem wichtigeren Point eines geraden Rückens), gute Feder und ungefähr in gleicher Richtung mit dem Rückgrat getragen [1]).

Füße und Läufe: Füße groß und rund, gut behaart, Läufe kurz, dick und stark, Sprunggelenke niedrig vom Boden.

Haar: Lang, reich, weich und gerade.

Farbe: Einfarbig weiß, mit blaßgelben Flecken, orange, röthlichgelb (orange) erlaubt, aber nicht so wünschenswerth; leichte Abzeichen am Kopf bei ganz weißem Körper vorgezogen.

Allgemeine Erscheinung: Die eines sehr langen, niedrigen, schweren, massiven Hundes, mit nachdenklichem Gesichtsausdruck.

Der Clumber-Spaniel (Taf. XXIII und Taf. XXIV) führt seinen Namen von dem Besitzthum eines Herzogs von Newcastle in Nottinghamshire, welcher diese Rasse durch den Duc de Nouailles erhielt und dieselbe mehrere Jahre hindurch eifersüchtig zu Clumber hielt und überwachte. Man hielt diese Hunde für eine bedeutende Verbesserung der damaligen langhaarigen Hunde mit spitzer Schnauze, hohen Läufen und einem Hahnenschwanz (Idstone). — Ihr erstes Erscheinen fällt wahrscheinlich in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts, denn 1807 erschien ein Kupferstich im Sporting Magazine, den Herzog auf seinem Jagdpony und umgeben von seinen Hunden darstellend, welche der Berichterstatter „Springer oder Cock-Flushers" (Schnepfenstöber) nannte, ihre besondere Benennung war „Manfell's" Rasse, nach einem Wärter dieses Namens im Dienste des Herzogs, welcher diese Hunde 30 Jahre lang geführt und rein gezüchtet haben soll. — Das ist Alles, was über ihre Vergangenheit bekannt geworden!

Die jetzige Form des Clumbers entspricht der Beschreibung des „spaynolf" des Gaston Phöbus (14. Jahrhundert) mehr, wie irgend eine andere Spanielrasse. Trotz seines nicht gerade intelligent zu nennenden schläfrigen Gesichtsausdruckes ist er sehr verständig und zeigt außerordentliche Anhänglichkeit an seinen Herrn. Seine Bewegungen sind gemessen, und seine ganze Haltung und Erscheinung hat etwas Würdiges und Vornehmes. — Seine Suche ist nicht rasch, aber gewissenhaft und andauernd; er jagt stumm und ist sowohl bei der Einzelsuche wie beim Jagen in kleiner Anzahl von zwei bis drei Koppeln ein sehr zuverlässiger Hund für Haar- und Federwildjagd, namentlich in dichtem Unterholz. Das Apportiren erlernen sie leicht, und einige gehen sogar gern ins Wasser. — Zwei sehr schöne Clumbers sind Taf. XXIV abgebildet. Der liegende Hund ist der berühmte Champion John o'Gaunt 11610 d. K. C. St. B. — der beste Clumber seiner Zeit; er hatte einen sehr schönen, viereckigen Kopf, langen, niedrigen und massiven Körper, kurze, muskulöse Läufe mit außerordentlich starken Knochen und schöner Feder, die Behaarung dicht und gerade, sehr sanft im Gefühl und rein weiß. Die Farbe der Marken in dem orthodoxen

[1]) Es ist zu beachten, daß sämmtliche Landspaniel in England coupirte Ruthen tragen, — da diese Hunde fast ausschließlich im Unterholz und Gebüsch zur Jagd verwendet werden.

Blaßgelb, nicht Orange. Gewicht 60 Pfund. John o'Gaunt war von Mr. Jubb's Brush a. Mr. Foljambe's Charm. Brush v. Braec (aus einer Torsbury Hündin des Lord Maurice). — Charm v. Trudge a. d. Chloë. — John o'Gaunt erhielt erste Preise zu Wolverhampton und Alexandrapalast (dreimal), ebenso dreimal den I. Preis in Lancaster, den I. Preis in Liverpool, zweimal den I. Preis in Darlington, den II. Preis im Krystallpalaste, die Silber- und Bronzemedaille in der Champion- und Chalenge-Classe zu Aston, einen Pokal in Lancaster, Frisington, Sheffield, Birmingham, den Championpreis für den besten Spaniel in Aston, Royal-York und im Krystallpalast. — Der sitzende Hund neben dem genannten John o'Gaunt ist sein Sohn Tower, er gewann den I. Preis zu Gantang und Darlington, den II. Preis zu Royal-York, den I. Preis zu Aston (1883) und den I. Preis im Krystallpalast 1883 und 1884. — Besitzer und Züchter beider Hunde: Mr. H. H. Holmes, Laurel Bank, Lancaster. — Ein dritter, sehr typischer Clumber Namens Bruce, Bes.: J. Fletcher, Manchester, ist Taf. XXIII abgebildet. — Das Haar dieses Hundes könnte auf der Kruppe und an den Hinterschenkeln weniger stark gekräuselt sein.

Die Maßen eines sehr gut gebauten Clumbers waren: Schulterhöhe 41 cm; Länge von der Nasenspitze bis zum Ansatz der Ruthe 114 cm; Länge des Oberkopfes vom Genick bis zum inneren Augenwinkel 15 cm; vom Auge bis zur Nasenspitze $11\frac{1}{2}$ cm; Umfang der Brust 59 cm; Umfang des Vorarms 19 cm; Gewicht 60 Pfund.

Hervorragende Clumbers der neueren Zeit sind: Mr. Hinck's Friar Boß, Mr. R. Pratt's Boz und die Hündin Chelmsford Clytie. Auf der Kennel-Club-Schau 1891 siegte Mr. Farroro's Faust in der Challenge-Classe; offene Classe: Mr. Hutton's Dormo. — Auf der Kennel-Club-Schau 1891: der bekannte Trust de Ralph den Challenge-Preis; offene Classe: Mr. Mc. Kemna's Moston Beau, der für den besten Clumber in Bezug auf Haar und Farbe gilt. — Auf der Kennel-Club-Ausstellung 1892 schlug Hotpot den Kebar um den Championpreis und sein Kennelgefährte Hermit siegte in der offenen Classe; Mr. Mc. Kemna's Dunno II. Pr.; Hündinnen: Mr. Holme's Hope wurde in der Preisliste als „todt" gemeldet; Mr. Hinck's Di Friar I. Pr.; Mr. Kitchingman's Kalmia II. Pr. mit der Birmingham-Siegerin Norah Friar als Reserve.

2) Sussex-Spaniel. (Taf. XXIII.)

Die Herkunft dieser Rasse ist dunkel, sie soll zuerst in der Grafschaft Sussex gezüchtet sein und gilt nächst dem Cocker für die älteste und edelste Varietät der großen Spaniels. Der berühmte Setterzüchter Laverack hielt die Verhältnisse und die ganze Bauart des Sussex-Spaniels für den vollkommensten Typus in Bezug auf Ausdauer. Idstone hält den Sussex-Spaniel für den eigentlichen Typus der alten Spaniels, aus denen durch Zuchtwahl der Setter entstand.

Der Sussex-Spaniel ist wie der Clumber ein lang gebauter, wohlgeformter Hund mit kurzen Läufen, doch ist er kleiner wie der Clumber, der Kopf leichter und die

Farbe ein schönes Goldbraun. Die Behaarung der Ruthe ist nicht zu einer Fahne verlängert. Während der Jagd sucht er meistens stumm, wie der Clumber, doch pflegt er beim Aufstehen des Wildes laut zu werden. — Für den jagdlichen Gebrauch sollten diese Hunde nicht zu dick behaart sein, nicht allzu niedrig auf den Läufen stehen und ihre Behänge weniger lang sein, wie bei den Ausstellungshunden. — Gute Sussex-Spaniels reiner Rasse sind immer selten gewesen, trotz fortwährender Nachfrage.

Die Rassezeichen des Sussex-Spaniels wurden 1887 vom Spanielclub folgendermaßen festgestellt:

Positive Points: Oberkopf und Schnauze 15; Augen 5; Behang 5; Hals 5; Rumpf 15; Vorderläufe 10; Hinterläufe 10; Füße 5; Ruthe 5; Behaarung und Feder 10; allgemeine Erscheinung 15; sämmtliche positive Points = 100.

Negative Points: Helle Augen 5; schmaler Kopf 10; schwache Schnauze 10; gedrehter oder hoch angesetzter Behang 5; gekräuseltes Haar 15; Haltung der Ruthe 5; Haarschopf auf dem Hinterkopfe 10; Weiß an der Brust 10; Farbe (zu hell oder zu dunkel) 10; zu hohe oder zu feinknochige Läufe 5; kurzer oder plattgerippter Rumpf 5; allgemeine Erscheinung, verdrossen oder ängstlich 10; sämmtliche negative Points = 100.

Beschreibung der Einzelheiten. Kopf: Mäßig lang und massiv und verhältnißmäßig dick, um nicht flach zusammengedrückt zu erscheinen, Oberkopf breit und die Stirn vortretend.

Augen: Nußbraun, ziemlich groß mit verlangendem Ausdruck, das Roth im Augenwinkel nicht sichtbar.

Behang: Dick, ziemlich groß, lappenförmig (lobe-shaped), ziemlich tief angesetzt, aber nicht so tief, wie im schwarzen Spaniel und anderen Varietäten, dicht am Kopfe anliegend und mit gewelltem Haar bedeckt.

Hals: Muskulös und leicht gewölbt.

Rumpf (Größe und Symmetrie eingeschlossen): Lang, mit gut gewölbten Rippen und einer guten Einsenkung hinter den Schultern.

Nase: Leberfarbig, Schnauze groß und viereckig, Lippen etwas überhängend, weite Nasenlöcher.

Schultern und Brust: Die ersteren schräg gestellt, Brust tief und breit.

Rücken und Nieren: Ersterer gerade und lang, Nierenpartie breit.

Hinterschenkel: Stark, Unterschenkel muskulös, Sprunggelenke tief hinuntergerückt.

Ruthe: Bis auf 13 bis 20 cm coupirt, nicht über die Rückenlinie gehoben.

Füße und Läufe: Letztere kurz und stark, mit außerordentlich starken Knochen und einer leichten Biegung des Vorarms; Füße groß und rund, mit ziemlich guter Feder, das Haar zwischen den Zehen kurz.

Behaarung: Am Rumpfe reich, flach oder anliegend oder leicht gewellt, ohne Neigung zum Kräuseln, ziemlich gute Feder an den Läufen und der Ruthe, aber die Fußwurzel vom Sprunggelenke abwärts kurz behaart.

Farbe: Dunkelgoldbraun, nicht hell ingwer- oder dunkelbraun, sondern von ziemlich reicher Bronzefarbe, nicht flohfarbig; die Farbe variirt und wird dunkler, wenn der Hund außerhalb Sussex gehalten wird, namentlich in Gegenden, welche sich in Bezug auf Boden und Klima wesentlich von Sussex unterscheiden.

Allgemeine Erscheinung: Ziemlich massiv und muskulös, jedoch mit freien Bewegungen und hübscher Haltung der Ruthe; der Hund zeigt ein gefälliges und heiteres Temperament. Gewicht 35 bis 45 Pfund.

Nachstehend die Maßen einiger typisch gebauten Sussex-Spaniels.

Bounce (Besitzer und Züchter: G. Holley, Laurel Cottage, Sheffield, Basingstoke). Kopf 24 cm; Länge von der Nase bis zum Ansatz der Ruthe 87 cm; Umfang der Brust 63 cm; Gewicht 40 Pfund. [Bounce ist Vater des berühmten Horatio (13625), welcher unter Anderem den I. Preis im Krystallpalast 1884 und 1885 erhielt.]

Chimney Sweep (Besitzer G. Holley). Kopf 23 cm; Länge von der Nase bis zum Ansatz der Ruthe 81 cm; Umfang der Brust 63 cm; Umfang des Vorarms 18 cm. — I. Preis Bristol 1885. (Nach gefälligen Mittheilungen des Besitzers.)

Auf der Kennel-Club-Ausstellung 1892 nahm Mr. M. Woodland alle ersten Preise mit seinem außerordentlich gleichmäßigen Zuge (team); Mr. Newington's Rosehill Royal und Mr. F. Smith's Woodside Laß II. Pr. Derselbe Besitzer gewann auch in der Challenge-Classe mit Cornet und Topsy.

In jagdlicher Beziehung wird der Sussex-Spaniel als lebhaft und ausdauernd geschildert, doch jagt er selten stumm, wie der Clumber, sondern ist sehr geneigt, laut zu werden. — Er lernt leicht apportiren, und die meisten Hunde dieser Rasse gehen gern ins Wasser.

3) Der schwarze Field-Spaniel (Black-Spaniel).

(Taf. XXIII und Fig. 51.)

Diese Hunde bilden augenblicklich die beliebteste Rasse der Spaniels auf den Ausstellungen, dagegen ist ihre jagdliche Verwendung meines Wissens bis jetzt nur eine ziemlich beschränkte zu nennen. — Der „Black-Spaniel" ist ein langer, niedrig gebauter Hund, die Läufe kurz, der Kopf weniger schwer wie beim Clumber und Sussex, die Farbe ein prächtiges, glänzendes Blauschwarz ohne jedes Weiß. — Er ist ohne Frage nächst dem Clumber die schönste Varietät der Spaniels, weniger groß und schwer wie die der Clumber ist der schwarze Spaniel eine äußerst gefällige, graziöse Erscheinung. — Er ist ohne Zweifel gemischter Abkunft, und die ersten Züchter dieser Rasse machen gar kein Hehl daraus, daß früher die besten Hündinnen der sogenannten „reinen Black-Spaniels" nur selten einen Wurf brachten, welcher ausschließlich aus rein schwarzen Exemplaren bestand. Im Gegentheil waren bunte und verschieden gestaltete Exemplare in den Würfen gar keine Seltenheit, während die heutigen Black-Spaniels schon mehr als constante Rasse zu betrachten sind.

Nachstehend die Scala der Points und die Beschreibung derselben, entsprechend den Veröffentlichungen des Spanielclubs.

Positive Points: Kopf und Schnauze 15; Augen 5; Behang 5; Hals 5; Rumpf 10; Vorderläufe 10; Hinterläufe 10; Füße 10; Ruthe 10; Behaarung 10; allgemeine Erscheinung 10; sämmtliche positive Points = 100.

Negative Points: Helle Augen 10; helle Nase (fehlerhaft) 25; gedrehter Behang 10; krauses Haar 10; Haltung der Ruthe 10; Haarschopf auf dem Oberkopf (fehlerhaft) 25; Weiß an der Brust 10; sämmtliche negative Points = 100.

Fig. 51.

Black-Spaniel, Champion Zulu.

Einzelbeschreibung. Kopf: Sollte ebenso charakteristisch für diesen bedeutenden Jagdhund sein, wie für den Bloodhound oder Bulldog; seine Form und sein Ausdruck sollten sofort die Ueberzeugung seiner Reinzüchtung, seines Charakters und Adels geben. Oberkopf gut entwickelt, mit einer bestimmten Erhebung des Hinterhauptbeins, welches vor allem anderen den erwähnten Charakter giebt; Schnauze nicht zu breit, lang und mager, weder zu spitzig noch zu viereckig und im Profil bogenförmig von der Nase bis zur Kehle ausgeschweift; mager (trocken) unter den Augen, eine Fülle an dieser Stelle giebt dem ganzen Kopf etwas Gemeines. Die große Länge der Schnauze giebt Raum für die freie Entwickelung des Geruchsnerven und sichert somit die höchste Ausbildung des Geruchssinnes.

Augen: Nicht zu voll, doch auch nicht zu klein, zurückliegend oder vorspringend, nußfarbig oder braun, ernst im Ausdruck, ungewöhnliche Intelligenz und Instinct ausdrückend.

Behang: So tief wie möglich niedergelassen, welches sehr zur Vollendung und Schönheit des Kopfes beiträgt, mäßig lang und breit und genügend mit einer setterähnlichen Feder behaart. Wenn der Behang gut angesetzt ist, braucht er nicht lang zu sein, worin ein praktischer Vortheil liegt.

Hals: Sehr stark und muskulös, um den Hund zum Apportiren zu befähigen, jedoch auch nicht zu kurz.

Rumpf (mit Einschluß der Größe und Symmetrie): Lang und sehr niedrig, gut aufgerippt zu einer starken Nierenpartie, gerade oder schwach gewölbt, niemals schlaff. — Das Gewicht von etwa 30 zu 40 Pfund.

Nase: Gut entwickelt, Nasenlöcher gut geöffnet, durchaus gut entwickelt und immer schwarz von Farbe.

Schulter und Brust: Erstere schräg und frei, Brust tief und gut ausgebildet, nicht zu rund und breit.

Rücken und Nieren: Sehr stark und muskulös, leicht gebogen, lang im Verhältniß zur Höhe des Hundes.

Hinterschenkel: Sehr kräftig und muskulös, breit und stark entwickelt.

Ruthe: Gut angesetzt, niedrig getragen, wenn möglich unter der Rückenlinie und völlig gerade, oder mit leicht abwärts gehender Neigung, niemals über den Rücken erhoben und selbst in der Bewegung immer niedrig gehalten; hübsch befranzt, mit einer welligen Feder von seidiger Textur.

Füße und Läufe: Erstere nicht zu klein und gut beschützt zwischen den Zehen mit weicher Feder; gute starke Ballen. Läufe gerade und von ungewöhnlich starken Knochen, kurz und glatt behaart, mit flacher, gewellter, setterartiger Feder; eine Feder unterhalb des Sprunggelenkes an der Fußwurzel ist fehlerhaft.

Haar: Flach oder leicht gewellt, niemals gerollt; genügend dicht, dem Wetter zu widerstehen, und nicht zu kurz, seidig, glänzend und fein von Natur, weder zu platt anliegend, noch gerollt oder gekräuselt, an der Brust, unter dem Bauche und an der Hinterseite der Läufe sollte eine reichliche Feder vorhanden sein, aber niemals zu viel und immer setterartig. Ruthe und Hinterschenkel ähnlich geziert.

Farbe: Tiefschwarz überall, glänzend und echt. Etwas Weiß an der Brust, obwohl ein Nachtheil, doch kein Fehler.

Allgemeine Erscheinung: Die eines Jagdhundes, fähig, alles Mögliche zu lernen und auszuführen, was seiner Größe und Körperbildung entspricht. — Eine großartige Verbindung von Schönheit und Nutzbarkeit. (Spaniel-Club.)

Die Maßen des sehr typisch gebauten Black-Fieldspaniels „Champion Zulu" (Besitzer und Züchter Joseph Royle) von Bachelor a. Smutty mögen hier Platz finden. (Zulu erhielt I. Preis Crystal-Palace, I. Birmingham, Ia. Hannover 1882 und haben wir meines Wissens auf unseren deutschen Ausstellungen bis jetzt kein besseres Exemplar dieser schönen Hunde gesehen.) Die Maßen des Ch. Zulu sind:

Schulterhöhe 44 cm; Kopflänge 23 cm; Schnauze 9 cm; Behang 14 cm ohne, und 23 cm, ganze Länge vom Bug bis hinteren Rand der Keule 58 cm; Ellenbogen vom Boden 24 cm. Vergl. die Abbildung Fig. 51.

Zu den bedeutenderen schwarzen Fieldspaniels der neueren Zeit gehören: Mr. Kitchingman's Hündin Dinah Waller, Mr. J. Hill's Stirling, Mr. Bryden's Beverley Comet und Beverley Venus. Auf der Kennel-Club-Schau 1891 siegten die bekannten Champions Shaw und Buckle und die Hündin Chesterton Princeß. In der offenen Classe: Capt. Thomas' Newton Abbot King I. Pr.; Hündinnen: Kindley Sensation I. Pr. Auf der Kennel-Club-Ausstellung 1892 Bradford Brillant I. Pr.; Hündinnen: Bridford Perfection I. Pr.

4) Andersfarbige Fieldspaniels. (Nicht schwarz.)

(Tafel XXIII.)

In dieser Classe sind die „Positiven Points" wie in der Classe 3) der Black-Fieldspaniels, dasselbe gilt von den negativen Points, mit Ausnahme der Farbe.

Beschreibung der Einzelheiten. Kopf: Wie beim Blackspaniel, mit Ausnahme der Farbe.

Augen: Die Farbe der Augen muß vor Allem mit der allgemeinen Farbe des Haares und der Marken übereinstimmen, z. B. bei schwarzgelben Hunden nußbraun oder braun; bei braun und gelb markirten heller wie bei den schwarzgelben; aber in guter, satter Farbe; bei den leberfarbig braunen hell nußfarbig; bei den leberfarbigen rothbraunen ähnlich wie bei den schwarzgelben Hunden.

Behang: Aehnlich wie beim schwarzen (Black-) Spaniel, mit Ausnahme der Farbe.

Hals: Wie beim Vorigen.

Rumpf (Größe und Symmetrie eingeschlossen): Wie beim Vorigen.

Nase: Verschieden gefärbt, der allgemeinen Haarfärbung und den Marken entsprechend. Bei den schwarzen Hunden mit lohfarbenen oder gelben Abzeichen schwarz. Bei den dunkelbraunen Hunden mit lohfarbenen Abzeichen dunkelbraun. Bei den leberfarbigen von gleicher Farbe. Bei den schwarzlohfarbenen schwarz. Bei den leberbraunlohfarbenen leberfarbig.

Schulter und Brust: Wie beim Black-Spaniel. Ruthe: Ebenso. Füße und Läufe: Ebenso.

Behaarung: Aehnlich in Eigenschaft und Textur und jeder Hinsicht mit dem Haar des Black-Spaniels, mit Ausnahme der Farbe.

Farbe: Verschieden, so z. B. schwarz mit lohfarbenen (gelben) Abzeichen, ebenso braungelb, leberfarbig und gelb, einfarbig leberfarben, schwarzgelb und röthlich grauweiß, leberfarbig gelb und weißröthlich.

Allgemeine Erscheinung: Dem Blackspaniel in Allem, bis auf die Farbe gleich.

Eine Hündin dieser Classe weißröthlich mit leberbraunen Flecken und gelben Abzeichen zeigt die Mittelfigur Taf. XXIII (Track, des Herrn v. Bülow). Die

Maßen dieser Hündin sind: Schulterhöhe 48 cm; ganze Kopflänge 21 cm; Schnauze 8 cm; Behang (mit Haar) 18 cm; Ellenbogen vom Boden 26 cm; ganze Länge des Rumpfes vom Bug bis zum hinteren Rand der Keule 51 cm.

5) Der Norfolk-Spaniel[1]).

Der Norfolk-Spaniel unterscheidet sich nur wenig von dem Sussex-Spaniel, doch ist er etwas hochläufiger, und meistens braun und weiß oder schwarz und weiß gefleckt. Diese Hunde sind ziemlich häufig und oft werden alle braun oder schwarz und weiß gefleckten Spaniels Norfolk-Spaniels genannt, sobald sie über 25 Pfund Gewicht haben.

Rassezeichen des Norfolk-Spaniels.

Positive Points: Kopf, Schnauze und Augen 20; Behang 10; Hals 10; Rumpf 10; Vorderläufe 10; Hinterläufe 10; Füße 5; Ruthe 5; Haar 10; allgemeine Erscheinung 10; sämmtliche positive Points 100.

Negative Points: Haltung der Ruthe 5; Haarschopf auf dem Oberkopf 5; sämmtliche negative Points 10.

Beschreibung der Einzelheiten: Kopf lang und ziemlich schmal, Stirnfurche, die Schnauze lang und am Ende breit.

Augen: Ziemlich klein, glänzend und intelligent.

Behang: Lang, tief angesetzt und lappenförmig.

Rumpf (mit Einschluß der Größe und Symmetrie): Ziemlich schwerer Körper, Läufe etwas höher, wie bei anderen Fieldspaniels, aber nicht so lang wie beim Wasserspaniel. — Mittelgröße.

Nase: Groß und weich.

Schultern und Brust: Erstere lang und schräg gestellt, Brust tief und von guter Breite.

Rücken und Nieren: Ersterer flach und stark, Nieren lang, flach und stark.

Hinterschenkel: Lang, Sprunggelenk gut nach unten gerückt, Unterschenkel mäßig schräg gestellt und nicht ein- noch auswärts gebogen.

Ruthe: Coupirt, niedrig getragen, d. i. nicht über die Rückenlinie hinaus.

Füße und Läufe: Starkknochige Läufe, mäßig kurz, Füße groß und ziemlich flach.

Haar: Hart, nicht wollig; nicht gekräuselt, doch kann es locker sein.

Farbe: Leberbraun und weiß oder schwarz und weiß.

Allgemeine Erscheinung: Die eines activen, mittelgroßen Gebrauchshundes.

Der Norfolk-Spaniel ist durch den Black-Spaniel in neuerer Zeit in den Hintergrund gedrängt, wiewohl er schon durch seine hübsche bunte Färbung eine anziehende Erscheinung auf den Ausstellungen bildet. — Die Farbe ist meistens weiß

[1]) Stonehenge rechnet den Norfolkspaniel zu den Cockers, wie auch die Welsh- und Devonspaniels.

mit braunen Platten, das Weiß ist aber wieder mit vielen kleinen Flecken und Tupfen übersäet, oft hat er eine weiße Bläße und weiße Ruthenspitze. — Er soll sich vorzüglich für die Wasserjagd eignen und gut apportiren, doch ist er meist hartmäulig. Auf dem Lande durchsucht er das dickste Dorngebüsch, jagt aber gern laut.

6) Der schwarze Cocker-Spaniel. (Black Cocker).

(Tafel XXIII.)

Positive Points: Kopf und Schnauze 10; Augen 5; Behang 5; Hals 5; Rumpf 15; Vorderläufe 10; Hinterläufe 10; Füße 10; Ruthe 10; Behaarung 10; allgemeine Erscheinung 10; sämmtliche positive Points 100.

Negative Points: Helle Augen (nicht gewünscht, doch nicht fehlerhaft) 10; helle Nase (fehlerhaft) 15; gedrehter Behang (nicht gewünscht) 15; gerolltes, lockiges wolliges oder drahtiges Haar 20; Haltung der Ruthe (gedreht oder gebogen) 20; Haarschopf auf dem Oberkopf (fehlerhaft) 20; sämmtliche negative Points 100.

Beschreibung der Einzelheiten. Kopf: Nicht so schwer im Verhältniß und nicht so hoch im Hinterkopf wie der moderne Fieldspaniel, mit einer hübsch geformten Schnauze; mager, aber nicht zu dünn, aber auch nicht so viereckig wie bei Clumber- und Sussex-Varietäten, aber immer eine genügend breite, gut entwickelte Nase zeigend. Stirn völlig glatt, ohne einen zu auffälligen Absatz von der Schnauze in den verhältnißmäßig breiten und gut gewölbten Oberkopf übergehend, der viel Raum für die Entwickelung des Gehirns enthält.

Augen: Voll, aber nicht vorspringend, nußfarbig oder dunkler braun, mit einem allgemeinen Ausdruck von Intelligenz und Artigkeit, obwohl entschieden weit auseinandergestellt, doch glänzend und munter, niemals glotzend oder trübe wie bei den King Charles und Blenheimspaniels.

Behang: Nur mittelmäßig lang und etwas breiter wie bei den großen Fieldspaniels, denn sobald der Behang zu lang ist, bildet er factisch ein Hinderniß in Dickungen; auch höher angesetzt, wie bei den übrigen Spaniels, gut beschützt durch eine genügend starke, wellenförmige Feder (niemals gekräuselt). In der That, dieser lustige und altmodische Jagdhund sollte auch einen richtigen Jagdhundbehang haben.

Hals: Stark und muskulös, gefällig auf schräg gestellter Schulter angesetzt.

Rumpf (mit Einschluß der Größe und Symmetrie): Nicht ganz so lang und niedrig wie bei den anderen Spaniels, compacter und fester zusammengefügt, und den Eindruck der Concentration von Kraft und unermüdlicher Thatkraft machend; das Totalgewicht des Hundes nicht 25 Pfund übersteigend.

Nase: Genügend breit und gut entwickelt, um der ausgezeichneten Ausbildung des Geruchssinnes dieser Rasse zu entsprechen.

Schultern und Brust: Erstere schräg und schön geformt, Brust tief und gut entwickelt, aber nicht zu breit und rund, um die freie Bewegung der Vorderläufe nicht zu behindern.

Rücken und Nieren: Außerordentlich stark und compact im Verhältniß zur Größe und zum Gewicht des Hundes, leicht abfallend nach dem Ansatz der Ruthe hin.

Hinterschenkel: Breit, gut gerundet und sehr muskulös, so daß sie unermüdliche Thätigkeit und vorwärts treibende Kraft unter den schwierigsten Verhältnissen — an einem langen Tage, schlechtem Wetter, rauhem Terrain oder im Dickicht — anzeigen.

Ruthe: Dies charakteristische Zeichen reiner Rasse in der ganzen Spanielfamilie kann bei dem leichten und activen Cocker, obwohl niedrig angesetzt, doch eine etwas höhere Haltung annehmen, wie bei den übrigen Rassen, doch aber niemals vorwärts gekrümmt, sondern mehr in der Höhe der Mittellinie verbleiben, wiewohl die niedere Haltung und Bewegung die bessere ist. — Während der Suche sollte die Bewegung der Ruthe unaufhörlich bei dieser meist reinsten Rasse der ganzen Spanielfamilie andauern.

Füße und Läufe: Läufe starkknochig, gerade und mit guter Feder behaart, für die großartigen Anstrengungen, welche von diesem kleinen Hunde erwartet werden, sollten sie genügend kurz für Concentrirung der Kraft sein, jedoch nicht so kurz, um der Beweglichkeit hinderlich zu sein. Füße fest, rund, katzenartig, nicht zu groß, gespreizt oder lose in den Gelenken. Diese bestimmt unterschiedene Form des Spaniels folgt nicht genau den Formen der großen Field-Spaniels, weder in Bezug auf Länge, noch auf niedere Bauart, denn sie ist kürzer im Rücken und etwas höher auf den Läufen.

Haar: Flach oder gewellt, seidig, niemals drahtig, wollig oder gekräuselt, mit genügender Feder der rechten Form, d. i. setterartig, aber nicht zu dick und niemals gekräuselt.

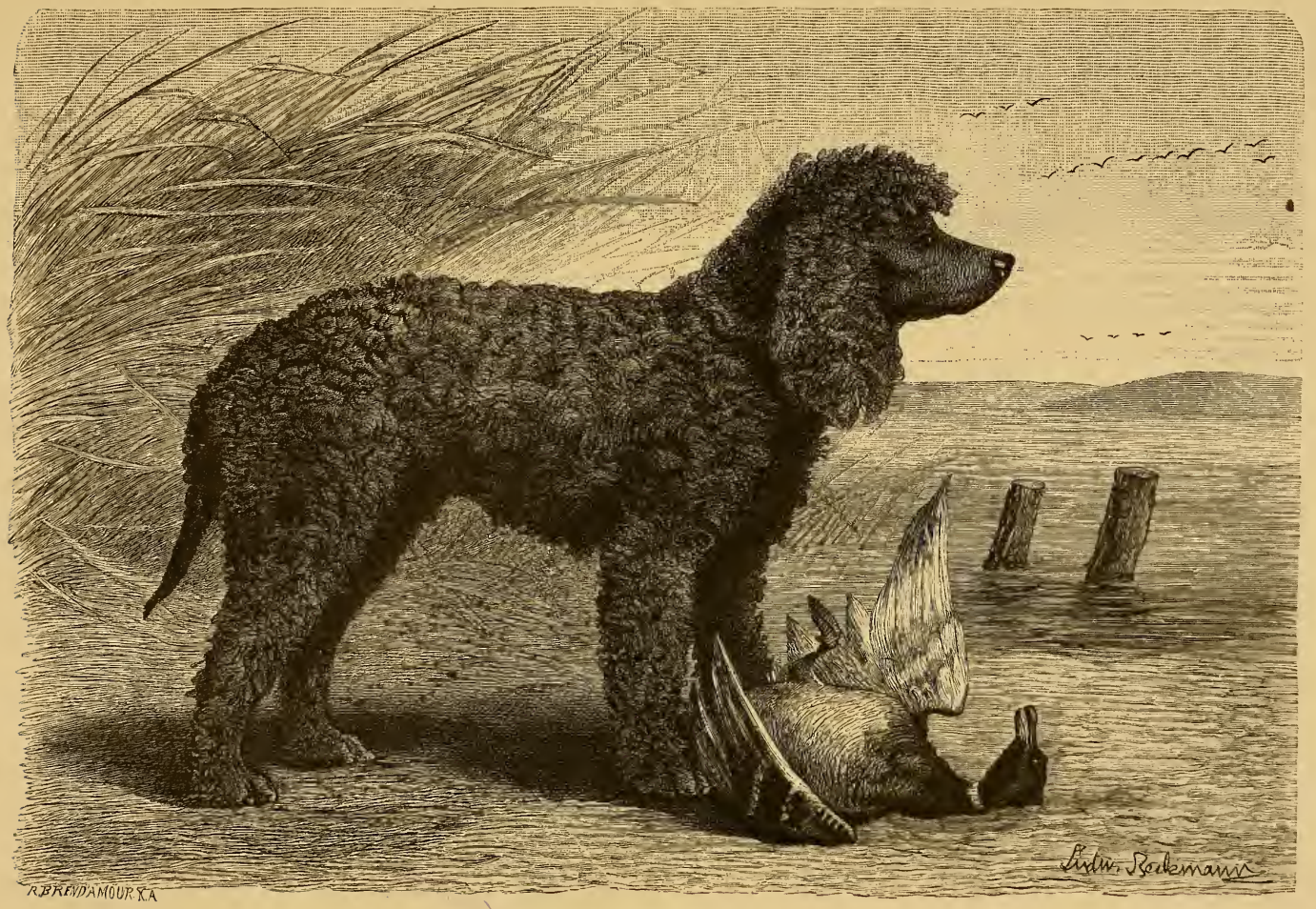
Farbe: Tiefschwarz, ein weißer Brustfleck sollte nicht fehlerhaft sein, aber weiße Füße sollten bei keinem einfarbigen Exemplare geduldet werden.

Allgemeine Erscheinung: Bestätigung alles oben Mitgetheilten — eine Vereinigung von Reinzucht, Typus, Klugheit, Gelehrigkeit, Gutmüthigkeit, Zuneigung und Thatkraft.

Die Classe der nicht schwarzen oder andersfarbigen Cocker umfaßt schwarze und braune Hunde mit lohfarbenen Abzeichen, schwarz oder braun und weiß gefleckt mit lohfarbenen Abzeichen (dreifarbige, three coloured) — ferner blaßgelb (lemon), blaugrau u. s. w., in der That, fast jede Vereinigung und Mischung von Farben. — Das Gewicht darf auch bei diesen Hunden nicht 25 Pfund überschreiten.

Auf Taf. XXIII befindet sich die Abbildung eines ganz typisch gebauten schwarzen Cockers, nämlich Mr. J. Taylor's Rap (12115 des K. C. S. B.), welcher laut Angabe des Ausstellers nicht weniger als neunzig mal prämiirt wurde!

Sämmtliche zur Jagd verwendeten Fieldspaniels bedürfen im Allgemeinen einer sehr strengen Dressur, sie müssen beständig unter der Flinte oder doch innerhalb Schußweite bleiben, also das Wild nicht jagend verfolgen. Auf den Zuruf down — oder round — müssen sie sich entweder sofort niederlegen oder zu den Füßen des



Der irische Wasserspaniel.

(Vergl. Seite 218.)

Führers zurückkehren. Dazu sollen sie jedes geschossene Wild, soweit dies ihre Kräfte erlauben, schonend apportiren. Mit Ausnahme des Clumbers werden fast alle Spaniels mehr oder weniger laut, sobald das Wild vor ihnen auffsteht. Die Cocker zeigen die Nähe desselben meist durch ein halb unterdrücktes, leises Winseln an. — Die Schwierigkeit der Dressur ist wohl zunächst Ursache, daß diese von dem englischen Sportsman hochgeschätzten Hunde bei uns nur selten Liebhaber finden; dazu kommt, daß ihre Function durch einen guten deutschen Vorstehhund sehr wohl ausgeführt werden kann, wiewohl der Spaniel wegen seiner geringen Größe sich viel besser dazu eignet, im dichtesten Gestrüpp umherzukriechen. — Man jagt mit den Spaniels meistens mit zwei bis drei Koppeln, meist an Hecken und dichtem Unterwuchs, selten in freiem Felde.

Die heutigen Spaniels sind übrigens größtentheils Ausstellungsexemplare und es dürfte kaum der zehnte Theil derselben zur Jagd verwendet werden.

Unter den hervorragenden Spaniels der neueren Zeit mögen zum Schluß noch erwähnt werden: Sussexspaniel: Mr. Salter's Chance V; Fieldspaniels: Mr. Farrow's Gipping Sam, Mr. Haylock's Constance, Mr. le Groß' Princeß und Mr. Mortlock's Crusco. — Cockers: Mr. Lloyd's Crown Prince; Mr. Farrow's reizende kleine Hündin Nancy Obo, wie desselben Besitzers Ben, Jemmy, Tim und Nancy, von denen die erste, wie auch Tim Obo auf der Kennel-Club-Ausstellung 1892 erste Preise errangen.

B. Der Wasserspaniel. (Taf. XXV.)

Die heutigen Wasserspaniel sind augenscheinlich Varietäten und Kreuzungsproducte des Pudels oder richtiger Nachkommen des alten langzottigen Wasserhundes, welcher in Deutschland im 18. Jahrhundert unter dem Namen „Zotterer", später Wasserhundt, dann Wasserbudel (zum Unterschied vom Schafbudel) genannt wurde. Dieselbe Hundeform hieß in Frankreich „Barbet", später Caniche, in England „Waterdog". Cajus (1570) führt diesen Hund zuerst unter dem Namen Water-Spaniel (C. aquaticus seu inquisitor) oder „Finder" auf — und erwähnt, daß die Rasse aus Spanien stamme, von ansehnlicher Größe und von der Natur mit zottigem Haar versehen sei. — Cajus lieferte diese Beschreibung[1]) nebst Abbildung für seinen Freund Geßner, in dessen naturgeschichtlichem Werk (Deutsche Ausgabe von Forer) sich folgende Unterschrift des Bildes findet: „Von dem englischen Wasserhundt. — Dieser ist viel größer als der vorbeschriebene Vogelhund (Land-Spaniel; der Verf.), gantz ähnlich den Hunden, so man auf frantzösisch Barbet nennet. Ist aus einer angebornen Art also genaturt, daß er dem wassergeflügel nachholt und jaget. — Ist hier abconterfeyet als eyner, der bis an die schultern hinden auß beschoren ist, daß er

[1]) Die betreffende Stelle lautet in der lateinischen Originalfassung: „Major est, et prommissione naturaliter hirtus pilo."

in dem Schwimmen desto fertiger seye. Die Engländer nennen ihn „Awatterspagnelle" (a water spaniel; der Verf.)." Die Abbildung Geßner's zeigt nun einfach die oben erwähnte langzottige Pudelform und wir müssen annehmen, daß unser heutiger kraushaariger Pudel, der zuletzt regelmäßige spiralig gedrehte Schnüre bildet, zur Zeit des Geßner und Cajus noch gar nicht existirte.

Markham (17. Jahrhhundert) nennt den Wasserspaniel indeß wieder wie früher „waterdogge" und erwähnt, daß man die schwarzen für die härtesten halte, die leberfarbigen für die besten Schwimmer und die gefleckten für die mit feinster Nase begabten. Ein roher Holzschnitt zeigt, daß Markham den damaligen zottigen Wasserpudel (Barbet) beschrieb und spätere englische Schriftsteller kennen und beschreiben ebenfalls wieder denselben Hund. Erst gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts taucht dann wieder der Name Water-Spaniel auf und zwar für eine Kreuzung des alten „Waterdog" mit dem Setter. — Dieser englische Waterspaniel findet sich im Sportsman-Cabinet (1802) mit ziemlich stark gekräuselter Behaarung, während Kopf und Läufe noch entschieden setter- oder spanielartig behaart sind. In demselben Buche findet sich auch die Zeichnung eines Waterdog, welche die alte zottige Pudelform bereits mit fein gekräuseltem Pudelhaar darstellt. — Letzterer ist bereits echter Pudel und ersterer Zufallsproduct oder die Uebergangsform vom langzottigen Wasserhund zum kraushaarigen Pudel.

Thomas Bewick, der unübertroffene Thierzeichner in Bezug auf charakteristische Wiedergabe der Form, bringt in den Illustrationen seines gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenen Werkes zwei schöne kleine Abbildungen des kraushaarigen Waterspaniels seiner Zeit, welche bereits einen durchaus ausgeglichenen Typus zeigen und weder als Setter oder Spaniel noch als Pudel anzusprechen sind. Daneben befindet sich auch ein Bild des alten englischen Waterdog, welcher sich von dem Geßner'schen Zottenpudel nur dadurch unterscheidet, daß er hinten nicht geschoren ist. — Beim Waterspaniel finden wir (bei Bewick) die große und die kleine Form unterschieden, beide werden als elegant in der Bauart, mit sehr schön gekräuseltem Haar, langen Behängen und mildem, verständigem Gesichtsausdruck geschildert.

Youatt 1845 sagt (wahrscheinlich nach Cajus): „Der Wasserspaniel kam ursprünglich von Spanien, allein die reine Rasse ist verloren gegangen und der jetzige Hund entstand wahrscheinlich durch Kreuzung des großen „Waterdog" mit dem „Setter". Die beigegebene schöne Abbildung in Youatt's Buch (The Dog) entspricht durchaus den kleinen Holzschnitten in Thomas Bewick's Werke und dürfte als gutes Modell der alten englischen Waterspaniels gelten, welcher nach Stonehenge in vielfache Varietäten ausgeartet ist und durch folgende Beschreibung im Allgemeinen charakterisirt werden kann.

Kopf lang und schmal; Augen klein; Behang lang und mit stark gekräuseltem Haar dicht bedeckt; Rumpf mäßig stark und cylindrisch, doch nicht so sehr wie im Fieldspaniel; Läufe ziemlich hoch, gerade und stark; Füße breit und gespreizt; Ruthe buschig und gekräuselt; Farbe leberbraun und weiß, die beiden Farben im Verhältniß zu einander variirend.

Zur bestimmten Unterscheidung dieser alten Form von dem neuen „Irish Waterspaniel" möchte der Verfasser hier noch bemerken, daß der ganze Kopf des englischen Waterspaniels mit Ausnahme des Behanges kurz und fein behaart ist, und auf dem Oberkopfe der für den Irish Waterspaniel charakteristische lange Haarschopf gänzlich fehlt. Die dicke, kraus behaarte Ruthe wird immer bis mindestens zur Hälfte gestutzt und gerade oder in schwachem Bogen schräg aufwärts getragen.

Der Spanielclub hat die Rassezeichen des englischen Waterspaniels wie die Scala der Points oder Werthzeichen in neuester Zeit festgestellt und sich dadurch ein großes Verdienst um die Klärung der lange schwebenden Frage dieser Rasse erworben.

1) Der englische Wasserspaniel. (English Waterspaniel.)

Positive Points: Kopf und Schnauze 10; Augen 10; Behang 5; Hals 5; Rumpf 10; Vorderläufe 10; Hinterläufe 10; Füße 5; Ruthe 10; Haar 15; Allgemeine Erscheinung 10. Sämmtliche positive Points = 100.

Negative Points: Behaarung der Ruthe 10; Stirnschopf 10. Sämmtliche negative Points = 20.

Kopf: Lang, ziemlich gerade und schmal; Schnauze mäßig lang, und wenn überhaupt nach vorn leicht zugespitzt.

Augen: Klein für die Größe des Hundes.

Behang: Nach vorn gerückt und außen und innen reich mit Haar bekleidet.

Hals: Gerade.

Rumpf (mit Einschluß der Größe und des Ebenmaßes): Rippenkorb rund, die hinteren oder falschen Rippen nicht sehr lang.

Nase: Groß.

Schultern und Brust: Erstere tief, die Brust ziemlich schmal, aber tief.

Rücken und Nieren: Stark, aber nicht plump.

Kruppe: Lang und gerade, nach hinten eher ansteigend wie fallend, welches in Hinsicht auf die niedrige Schulter den Hund überbaut erscheinen läßt.

Ruthe: Gestutzt im guten Verhältniß zur Größe des Hundes und etwas höher als die Rückenlinie getragen, niemals hoch aufgerichtet.

Füße und Läufe: Erstere gut ausgebreitet, groß und stark; gut behaart, namentlich zwischen den Ballen. Läufe lang und stark; im Kniescheibengelenk gut gebogen.

Haar: Kurz gekräuselt, nicht wollig, kein Stirnschopf, jedoch sollte die Kräuselung des Haares im Genick aufhören und das Gesicht völlig glatt und mager (trocken) erscheinen lassen.

Farbe: Schwarz und weiß, leberfarbig und weiß oder einfarbig schwarz oder braun. Die Fleckenstellung nach Belieben.

Allgemeine Erscheinung: Verständiger Gesichtsausdruck, der Gang etwas schwankend und eine allgemeine Gleichgültigkeit im ganzen Benehmen, welche beim Erblicken einer Flinte sofort verschwindet.

2) Der irländische Wasserspaniel. (Irish Waterspaniel.)

(Tafel XXV.)

Es ist dies eine neuere Rasse, deren Ursprung schwerlich über 50 Jahre zurückzuführen ist. Wie der ältere englische Wasserspaniel ist auch der hier zu beschreibende irische augenscheinlich durch Kreuzung des Setters mit dem Pudel entstanden, doch ist bei letzterem die Pudelähnlichkeit nicht nur in der Behaarung, sondern auch in der Form, wie in seinem ganzen Wesen und Charakter bei weitem stärker ausgeprägt.

Charakteristisch für seine äußere Erscheinung ist zunächst das kurz und fein behaarte Gesicht im Gegensatz zu der reichen mützenartigen Behaarung des Oberkopfes, welche auf der Stirn einen verlängerten aufrechtstehenden Schopf bildet. Dieser eigenthümliche Stirnschopf (engl. „topknot“) erlangt erst im zweiten oder dritten Lebensjahre des Hundes seine völlige Ausbildung und lehnt dann, bis zu einer Länge oder Höhe von 10 cm nach vorn in bogenförmigen Zotten über die Stirn hinaus. — Dieser Stirnschopf endet plötzlich wie abgeschnitten, jedoch nicht in gerader Linie querüber, sondern von dem vorderen Ansatz beider Behänge schräg nach vorn zu einer Spitze zwischen den Augen endigend. — Das ganze Gesicht ist bis zu den Wangen auffällig kurz, fein und weich behaart, die Schnauze soll keine Spur eines Schnurr- oder Knebelbartes tragen. Hierin unterscheidet sich der Waterspaniel von den echten Pudeln und den zottigen Hirtenhunden, welche immer mehr oder weniger bärtig erscheinen. (Dem englischen Waterspaniel fehlt, wie schon früher bemerkt, der Stirnschopf wie auch jede längere Behaarung des Kopfes überhaupt — mit Ausnahme der langen Behänge.)

Nächst der eigenthümlichen Behaarung des Kopfes beim irischen Waterspaniel fällt uns die kaum mittellange, gerade und spitz auslaufende Ruthe auf, welche im Gegensatz zu der copirten buschigen Stutzruthe des englischen Waterspaniels nur an der Wurzel noch dick behaart und gekräuselt erscheint, nach ihrem Ende zu aber fast haarlos erscheint. — Die allgemeine Behaarung des Körpers ist eng gerollt oder gekräuselt und ziemlich hart und elastisch. — Nach Hugh Dalziel's Angabe existiren in Irland zwei bestimmt unterschiedene Varietäten der „North“- und der „M'Carty's“-Züchtung, von denen letztere als die größere und edlere Form zu betrachten ist. Auf diese und andere feine Unterschiede einzugehen, dürfte hier um so weniger am Platze sein, als der irische Wasserspaniel bei uns eine sehr seltene Erscheinung ist und auf den englischen Ausstellungen sehr verschiedene Varietäten dieser Rasse erscheinen und prämiirt werden. So trifft man dort z. B. nicht selten irische Wasserspaniel, welche offenbar mit dem continentalen Pudel gekreuzt sind und lange Wollschnüre wie ein Schnürenpudel tragen, während andere, namentlich die für den praktischen Jagdgebrauch gezüchteten Exemplare meistens kurz und kraus behaart sind, wie ein Wollpudel, welcher vor einigen Wochen oder Monaten geschoren wurde.

Die Rassezeichen und Werthbestimmungen der Rasse wurden in neuester Zeit durch den Spaniel-Club festgestellt wie folgt:

Points des irischen Wasserspaniels.

Positive Points: Kopf und Schnauze 10; Augen und Stirnschopf 10; Behang 5; Hals 5; Rumpf 10; Vorderläufe 10; Hinterläufe 10; Füße 5; Ruthe 10; Haar 15; allgemeine Erscheinung 10. Sämmtliche positive Points = 100.

Negative Points: Feder an der Ruthe 10; Weiß an der Brust 3. Sämmtliche negative Points = 13.

Kopf: Schädel breit, ziemlich gewölbt und so geformt, daß das Gehirn genügend Platz hat. Durch den Haarschopf erscheint der Schädel noch höher, als er ist. Der Schopf soll sich zu einem Punkt hinziehen, der zwischen den Augen liegt, doch so, daß er diese nicht erreicht.

Augen: Womöglich dunkelbraun, doch sind bernsteinfarbige gestattet.

Nase: Dunkelleberfarbig und breit.

Behang: Tief angesetzt, bei völlig entwickelten Hunden nicht unter 45 und der wellenförmigen Feder etwa 60 cm lang.

Hals: Wie beim Pointer leicht gebogen, nicht zu lang und gut an die Schultern angesetzt.

Körper: An den Schultern ungefähr je nach Geschlecht und Stamm 50 bis 57 cm hoch, tonnenartig und kurz gerippt.

Schultern und Brust: Brust tief und nicht zu eng, Schultern schräg liegend und gut mit Muskeln versehen.

Rücken und Nierenpartie: Rücken kurz, die Partie über den Nieren leicht gewölbt.

Hintertheil: Die Kruppe fällt leicht ab, die Keulen musculös.

Ruthe: Stark an der Wurzel, spitz zulaufend. Die Behaarung der Ruthe ist kurz, schlicht und anliegend. Nur in der Nähe der Wurzel wird es lockig und geht in kurzen Löckchen leicht zu dem Lockenhaar des Körpers über.

Läufe und Pfoten: Vorderläufe gerade und starkknochig, ringsum schön mit welligem Haar bewachsen, welches bis hinunter zu den großen und runden Pfoten reicht. An den Hinterläufen sind die Oberschenkel sehr lang, die Knochen unterhalb des Sprunggelenks kurz. Das wellenförmige Haar reicht bis zum Sprunggelenk, von welchem ab es vorn kurz ist.

Haar nicht wollig, ziemlich hart und kurz gelockt. Der Schopf fällt über die Augen; er ist wie die Behaarung des Behanges gewellt.

Farbe: Dunkelfarbig, ohne irgend etwas Weiß, mit Ausnahme etwa eines kleinen Bruststerns und weißer Zehenspitzen.

Allgemeine Erscheinung: Stark, complet gebaut und schneidiges Aeußere, lebhafter, geschеidter Gesichtsausdruck. Der Hund darf nicht hochläufig aussehen; er ist in der Regel ziemlich laut, aber stumm vor Wild.

Die Maßen eines gut gebauten irischen Wasserspaniels (Mr. W. Beddome Bridgett's Young Duck, K. C. S. B. 8337) betragen (nach Hugh Dalziel):

Schulterhöhe 50 cm; von der Nase bis zur Ruthenspitze 96 cm; Ruthe 36 cm; Umfang der Brust 63 cm; Umfang des Kopfes 38 cm; Länge des Kopfes 23½ cm; Länge der Behänge (ohne Haar) querüber von einer Spitze zur anderen gemessen 45½ cm; mit dem Haar 64½ cm.

Die Wasserspaniel, sowohl der irische wie der englische, sind vielleicht die vielseitigsten Hunde Englands, da sie nicht allein zum Stöbern und Apportiren, sondern auch zum Vorstehen und manchen anderen Verrichtungen abgerichtet werden können. — Für das Wassergeflügel und die Arbeit im Wasser haben sie eine besondere Vorliebe, sie werden daher namentlich für die Bekassinen- und Entenjagden vorzugsweise verwendet und sind als Begleiter des Puntenschützen[1]) zum Aufsuchen der geschossenen und Einfangen der angeschossenen Vögel unentbehrlich. Auf den letzten englischen Ausstellungen waren die Wasserspaniel, namentlich die englischen, nur schwach vertreten. — Auf der Kennel-Club-Ausstellung 1889 siegte in der Challenge Classe der irische Wasserspaniel Pat Malone über Spalpeen; in der Chall.-Cl. für Hündinnen Harp über Kate Kearney. Offene Cl.: Harry Sullivan I. Pr. Auf der Kennel-Club-Ausst. 1890 bildeten die irischen Waterspaniel die beste Gruppe der Schau; in der Champion-Cl.: Shaugraun über Shaun; in der offenen Classe für beide Geschlechter: Mr. Tisdall's Free O'Donaghue I. Pr. — Kennel-Cl.-Schau 1891: Col. Trench's Schaun, Spec.- und Champ.-Pr. — Hündinnen: desselben Besitzers Harp. In der offenen Cl. Mr. Tumard's Mike Macorthy; Hündinnen: Col. Trench's Erin I. Pr.; Mr. Johnson's Kitty Sullivan II. Pr.

C. Die apportirenden Hunde. (Retrievers.)

Die Retriever oder Apportirhunde bilden eine besondere englische Rasse, welche erst in neuerer Zeit entstanden und auf dem Continent nur wenig verbreitet ist. Ihre Aufgabe besteht darin, das vor den Vorstehhunden (Pointer und Setter) erlegte oder verwundete Feder- und Haarwild aufzusuchen oder einzufangen und dem führenden Jäger oder Gamekeeper unverletzt zu überbringen. Der englische Vorstehhund, namentlich der hochgezüchtete Pointer, ist von Natur zu feurig und leicht erregbar, um ihm außer dem Revieren und Vorstehen auch noch das Zusammensuchen und Einfangen des geschossenen oder kranken Wildes übertragen zu können. Ueberdem geht mit diesem Nachsuchen, sobald es durch die Vorstehhunde ausgeführt wird, viel Zeit verloren. — Die Hunde werden oft vergeblich ermüdet und finden das am Boden liegende oder laufende Wild schlecht, da sie meist im Hochwinde die Witterung des Wildes selbst — aber nicht der am Boden liegenden Gelaufe und der Spur mit gesenkter Nase zu folgen wissen. — Man unterscheidet a) den lang- oder schlichthaarigen schwarzen

[1]) Punt, ein flaches Boot mit großem, drehbaren Schrotlauf, um Wasservögel in größerer Anzahl aus weiter Entfernung zu erlegen.

Der kraushaarige Retriever.

(The curly-coated Retriever.)

(Vergl. Seite 223.)

Champion Joby,
v. Sweep. a. d. Nelly (4369).

Jett II.,
v. Champion Young Sem. a. d. Lady Nell.

Retriever und b) den kraushaarigen schwarzen Retriever. — Außerdem unterscheidet man in neuester Zeit noch c) den langhaarigen braunen und d) den kraushaarigen braunen Retriever.

a) Der langhaarige oder gewellte schwarze Retriever.
(The flat or wavy coated black Retriever.)

Dieser Hund ist meistens ein Kreuzungsproduct zwischen dem kleinen Neufundländer und dem Setter, oft wird auch der reine St. John's-Neufundländer, oder der von Labrador dazu verwendet. — Immer hat er im Allgemeinen die Erscheinung des Neufundländers, doch ist er kleiner, leichter, weniger massiv gebaut, lebendiger und weniger reich behaart.

Rassezeichen: Nach Stonehenge: Kopf (Werth 10): Lang, breit und oben flach, mit einer sehr leichten Furche in der Längenmitte. Augenbrauen nicht vorspringend, doch liegt der Oberkopf nicht in völlig gleicher Linie mit der Nase.

Nase und Schnauze (Werth 10) können aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, erstens in Betreff der Ausbildung des Geruchssinnes, und zweitens in Betreff der Fähigkeit, einen Hasen oder Fasan ohne Beschädigung tragen zu können. Für beide Zwecke sollte die Schnauze lang und für die Entwickelung des Geruchssinnes sollte die Nase breit, die Nüstern offen und die Kuppe feucht und kühl sein.

Behang und Augen (5): Ersterer muß klein erscheinen, um der Anforderung des Freundes des Labradortypus zu genügen. Bei der Setterkreuzung finden wir den Behang weit größer. Ebenfalls sollte er dicht am Kopfe liegen und tief angesetzt sein. Die Behaarung des Behanges sollte beim Labrador kurz sein; in der Setterkreuzung ist derselbe fast so lang wie beim Setter selbst. Die Augen von mittlerer Größe, intelligent und mild im Ausdruck, gutes Temperament anzeigend.

Hals (5): Welcher Züchtung der Retriever auch angehören möge, muß der Hals immer lang genug sein, um dem Hunde die Suche am Boden zu gestatten. Ein plumper Hals ist besonders bei größeren Hunden verwerflich, denn während ein kleiner Hund mit einem kurzen Halse einer Fährte am Boden folgen kann, wird ein verhältnißmäßig großer und plumper Hund sich sehr abmühen und im schnellen Laufe fortwährend bücken müssen.

Rücken und Nieren (10): Sollten breit und stark sein, um den Retriever zu befähigen, einen Hasen über einen Graben, Steinwall oder dergleichen zu schaffen.

Keulen und Unterschenkel (10): Müssen aus demselben Grunde muskulös gebaut sein und um den Retriever zu befähigen, den Ansprüchen des heutigen Sportsman zu genügen, müssen letztere weit aus einander gestellt sein.

Schultern (10): Lang und schräg gestellt, andererseits wird es dem Hunde, selbst bei langem Halse, schwer fallen, sich zu bücken.

Brust (4): Breit und tief mit gut entwickelten Hinterrippen.

Fuß und Fußwurzel (10): Wenn eine ziemlich rasche Gangart von einem schweren Hunde verlangt wird, so ist es nöthig, daß die genannten Theile stark und frei von jedem Mangel in den Gelenken sind. Deshalb müssen die Läufe lang und gut benuskelt und frei von jeder Auftreibung sein. Das vordere Fußwurzelgelenk sollte breit und die Sprunggelenke gut entwickelt und rein ausgeprägt sein.

Füße (5): Sind verhältnißmäßig größer wie beim Setter, doch sollten sie geschlossen sein und die Zehen gut gewölbt. Die Sohlen dick und stark.

Ruthe (5): Buschig, keine Feder bildend, welches die Setterkreuzung verrathen würde. Sie sollte frei empor getragen, aber nicht über dem Rücken getragen werden.

Haar (5): Kurz[1]), doch nicht so kurz, wie das des Pointers oder Fuchshundes, dicht anliegend, leicht gewellt und glänzend.

Farbe (5): Ein tiefes Schwarz, ohne Anflug von Rostfarbe. Bei manchen guten importirten Hunden findet sich ein weißer Fleck an der Brust, auch wohl weiße Zehe, doch verlangen die heutigen Züchter den Ausschluß jedes weißen Abzeichens.

Es muß hier erwähnt werden, daß die obige Schilderung Stonehenge's, den glatthaarigen oder gewellten (wavy-coated) Retriever betreffend, sich ausschließlich auf die Neufundlands- oder Labradorform — ohne auffälligen Anklang an Setterkreuzung — bezieht. — Diese Auffassung wurde damals (1882) namentlich durch den Hauptzüchter und Preisrichter Dr. Bird Moore unterstützt, die in neuester Zeit von verschiedenen Seiten aufgestellten Rassezeichen neigen sich mehr der Setterkreuzung zu; so wird z. B. die Ruthe gut „befedert" verlangt, doch wird ein großer setterähnlicher Behang mit einer überstehenden Haarfranze für fehlerhaft gehalten. Der Behang soll klein, tief und weit nach hinten angesetzt sein. — Die übrigen Körpertheile wie die Farbe werden in gleicher Weise wie bei Stonehenge geschildert, doch soll die ganze Erscheinung des heutigen „wavy coated Retriever" leichter und eleganter sein, wie die des Neufundländers, das Haar mittellang, dicht und sanft gewellt, nicht gerippelt. — Auf der Ausstellung des Kennel-Club (Februar 1889) erhielt Mr. S. E. Shirley's rühmlichst bekannter Moonstone (14181 des K. C. St. B.), von Zelstone a. d. Think, den I. Pr. in der Chall.-Cl. — In der offenen Cl. (47 Meldungen) erhielten M. Shirley's Wiseavre und Playmate I. und II. Pr. — Auf der K.-Cl.-Ausst. 1891 erhielt Mr. H. Cox's Blackthorne den Chall.-Pr.; offene Cl.: Darenth I. Pr. Hündinnen: Caphaeton Meg und Horton Gem des Mr. Shuter I. und II. Pr. — K.-Cl.-Ausst. (Juni) 1892: Preisrichter Mr. Shirley. In der Chall.-Cl. siegte Darenth über Taut; offene Cl.: Mr. Money-Wigram's Playmate I. Pr. (ein schöner großer Hund mit kleinen hübschen Ohren und vortrefflichen Füßen). — In der Classe der Hündinnen waren 21 Meldungen und kaum ein schlechtes Exemplar darunter; überhaupt bildeten die schlichthaarigen Retrievers einen Glanzpunkt der Kennel-Club-Frühjahrsschau.

[1]) Das Haar kann nicht wohl „kurz" genannt werden und muß hier ein Versehen vorliegen. Im Englischen wird die betreffende Behaarung als „wavy coated oder auch flat-coated" (flach anliegend) benannt.

b) Der kraushaarige schwarze Retriever. (The curly coated black Retriever.)

Es ist dies augenscheinlich eine in neuerer Zeit allmälig aus dem alten englischen kraushaarigen Wasserspaniel und einer Kreuzung mit dem Neufundländer hervorgegangene Rasse. — Der kraushaarige Retriever ist im Allgemeinen größer und stärker, wie der lang- oder flachhaarige und ist mit Ausnahme des kurz und glatt behaarten Kopfes am ganzen Körper mit kurz und dicht gekräuselter Behaarung versehen. — Stonehenge macht bezüglich der Form des kraushaarigen Retrievers im Vergleich zu dem vorhin beschriebenen flachhaarigen wenig Unterschied und führt nur an, daß das Hauptunterscheidungszeichen in der abweichenden Behaarung wie auch in der Form und Haltung der Ruthe zu finden sei. Indeß ist die Form dieser Hunde in neuester Zeit doch in etwas verändert, wie sich aus den nachstehend angeführten Rassezeichen ergiebt.

Kopf: Im Verhältniß länger wie beim Vorigen, im Ganzen schmäler und die Schnauze weniger tief.

Haar: Durchaus verschieden vom Vorigen, aus kurzen, gerollten Löckchen bestehend, am ganzen Körper bis auf die Ruthenspitze — nur der Kopf kurz und glatt behaart, ohne jede Spur eines Stirnschopfes (wie ihn der irische Wasserspaniel zeigt).

Das Auge hell- oder dunkelbraun, ein gelbes Auge ist verwerflich.

Ruthe: Dick an der Wurzel und in eine feine Spitze auslaufend, nicht befedert oder buschig, wiewohl manche sonst gute Hunde diesen Fehler haben.

Farbe: Ueberall schwarz, ein kleiner Fleck an der Brust jedoch nicht verwerflich.

Vorzugsweise liegt also der Unterschied zwischen beiden Rassen in der durchaus verschiedenen Behaarung. — Wesentlich kommt als abweichende Körperform nur die schmälere Schnauze ohne Ueberfallen der Oberlippe in Betracht. — Das kraus gelockte Haar beginnt erst im Genick und unter der Kehle, aber plötzlich und bestimmt von dem glatten Gesicht abgegrenzt.

Vor Kurzem ist ein neuer Entwurf der Rassezeichen des kraushaarigen Retrievers veröffentlicht, welcher sich jedoch im Wesentlichen nicht von den oben angeführten kurzen Bestimmungen unterscheidet. Doch wird der weiße Brustfleck und das hellbraune Auge als fehlerhaft benannt; — die eigenthümlich glatte Behaarung des Kopfes findet gar keine Erwähnung; ebenso wenig ist der Zulässigkeit der braunen Färbung gedacht.

Auf der Kennel-Club-Ausstellung (1889) wurde die kraushaarige Retrieverhündin „Black Gypsy", Besitzer: Mr. Skipworth, wegen ihres sehr dichten, krausen und auffallend schön anliegenden Haares und ihrer übrigen, gleichmäßig guten Points, welche sie „für einen harten Arbeitstag wohl befähigen", allgemein bewundert. Ihr zunächst stand die kleinere Tiverton Gem. — In der Chall.-Cl.: Mr. H. Skipworth's Hündin „Barkwith Lady" und in der offenen Classe Mr.: S. Darbey's Tiverton Victor.

Auf der großen Kennel-Cl.-Ausst. Oct. 1890 erhielt Mr. Boyle's Doctor III den ersten Preis, den zweiten Preis mit Physician. — Gleiche Auszeichnungen erhielt Mr. Boyle in der Classe der Hündinnen mit Baroneß III und Rosa. — In der Chall.-Classe für Hündinnen: Mr. J. H. Salters' oft prämiirte braune Beauty III. — Kennel-Cl.-Schau 1891: Hier waren Mr. S. Darby's Meldungen überwiegend. Derselbe siegte mit Victor, Gem, Conqueror und Bessie. — Kennel-Cl. 1892 (Juni) sehr ungenügend, so daß die Freunde der Rasse befürchteten, der kraushaarige Retriever sei in der Gunst der Sportsman völlig gesunken. Mr. Darbey's Victor siegte in der Chall.-Cl.; desselben Besitzers Hunde und Hündinnen siegten in der offenen und Novizen-Classe.

c u. d) Der flach- und kraushaarige braune Retriever. (Retrievers other than blacks.)

Außer dem genannten lang- oder flachhaarigen, schwarzen und dem kraushaarigen schwarzen Retriever werden in neuerer Zeit noch c) der flachhaarige braune und der d) kraushaarige braune oder Norfolkretriever unterschieden. Der (d) letztere hat kürzeres, härteres, weniger eng gekräuseltes Haar, der Kopf ist schwerer, die Schnauze breiter und eckiger, die Augen größer wie beim schwarzen kraushaarigen und mit längerem Haar überdeckt. — Die Ruthe wird meistens coupirt. — Das Weiß ist bei beiden braunen Varietäten wie bei den schwarzen fehlerhaft.

Auf den größeren Ausstellungen Englands werden die beiden letztgenannten Formen meist in eine Classe der „Andersfarbigen Retriever" zusammengefaßt. — In dieser Gruppe (other than blacks) erhielt auf der Kennel-Cl. 1891 Mr. M. Wigrams leberfarbige Hündin Merle (mit gewelltem Haar) den I. Pr. in der offenen Classe. Auf der Kennel-Cl.-Ausst. 1892 (Juni) gingen die drei Preise an krause und leberfarbige Exemplare mit flach gewelltem Haar, Mr. Wigram's Merle I. Pr.

Im Charakter und allen geistigen Eigenheiten unterscheiden sich die sämmtlichen Retriever nicht und sind durchweg, ihrer Abstammung entsprechend, sehr intelligente, gelehrige und muntere Hunde, welche daher auch häufig als Gesellschaftshund oder Begleiter von Nichtjägern gehalten werden.

Auch die Retriever sind auf dem Continente nie recht zur Geltung gekommen. In Frankreich und in Deutschland wurde ihre Stelle früher durch den Barbet und Pudel, in neuerer Zeit durch den Vorstehhund vertreten, welcher bei uns auch unter Umständen den Land- und Wasserspaniel ersetzen muß.

Fünfte Gruppe.

Die Vorstehhunde.

Die Hunde dieser Gruppe unterscheiden sich von den übrigen Jagdhunden durch die Eigenthümlichkeit, vor dem aufgefundenen und sich am Boden drückenden kleineren Haar- und Federwilde unbeweglich zu verharren, und dadurch den Aufenthalt desselben dem Jäger anzuzeigen. — Wie schon früher erwähnt, beruht diese Eigenschaft auf dem jedem Hunde angeborenen Triebe, vor dem Einspringen auf das Wild eine längere oder kürzere Pause zu machen, um das bis dahin nur durch den Geruchssinn erkannte Versteck des Wildes genauer ausfindig zu machen. — Schon Xenophon erwähnt dieser Eigenschaft als eines Fehlers bei den laut jagenden Hunden [1]). — Durch Auswahl geeigneter Exemplare und fortgesetzte Dressur bildete man in späterer Zeit besondere Rassen der „Vorstehhunde", welche jetzt oft schon im Alter von wenigen Monaten vor Wild und Hausgeflügel fest stehen. Zu welcher Zeit und in welchem Lande aber zuerst Rassen des Vorstehhundes ausgebildet wurden, dürfte schwer zu bestimmen sein; der Schwabenspiegel (1281) erwähnt bereits den „Hapuchhunt", ebenso das bayerische Gesetz des „Canis acceptorius" oder Habichthundes, welcher zur Unterstützung des Beizvogels durch Aufsuchen und Vorstehen der Hühner und Wachteln diente; andererseits pflegte man noch im 17. Jahrhundert Stöber und Spaniel zum Vorstehen abzurichten, wie überhaupt alle Vorstehhunde aus Stöbern und laut jagenden Hunden entstanden sind.

Wir theilen die heutigen Rassen der Vorstehhunde zunächst nach ihrer Behaarung in kurzhaarige, rauhhaarige und langhaarige. Außerdem nach ihrer Nationalität oder Herkunft in deutsche, englische, italienische und französische Rassen, deren Geschichte und Eigenthümlichkeiten wir nachstehend näher kennen lernen wollen.

---

[1]) In seiner Abhandlung von der Jagd: „Es giebt auch solche (Hunde), welche viele Kreise machen und umherschweifen — aber wenn sie den Hasen von ferne sehen, zittern und nicht hinzugehen, bis sie ihn sich rühren sehen." Auch Plinius II schildert das „Anziehen" des Hundes sehr hübsch mit folgenden Worten: „Hat er das Wild entdeckt, wie still und leise und doch wie bezeichnend sind seine Andeutungen zuerst mit dem Schwanze und dann mit der Schnauze."

A. Die Vorstehhunde Deutschlands.

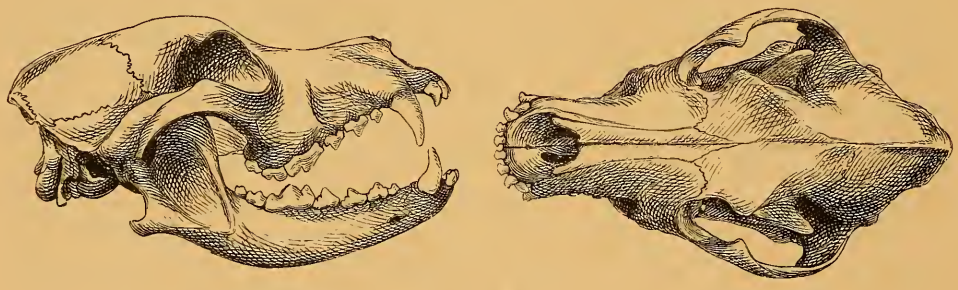
Mit breitem, glatt anliegendem und ziemlich hoch angesetztem Behang, breitem, leicht gewölbtem Oberkopf. — Nasenrücken schwach gewölbt, meistens gerade, niemals vorn ansteigend, Ausschnitt vor der Stirn schwach verlaufend. — Farben nur braun und weiß und die durch Vermischung derselben entstehenden gefleckten oder melirten und gesprenkelten Abänderungen. — Charakter gutmüthig, bei großer Intelligenz und Befähigung zu den verschiedensten Leistungen. — Größe und Art und Weise der Suche sehr verschieden, vorwiegend stark, mit mäßig rascher, vorsichtiger Suche.

1. Der kurzhaarige, deutsche Vorstehhund.

Während in England und in Frankreich die vorstehenden Hunde in früherer Zeit fast ausschließlich aus den langhaarigen Spaniels gewählt wurden, finden wir

Fig. 52.

A. B.



1/4 wirkl. Größe.

Schädel des kurzhaarigen deutschen Vorstehhundes Hector I, a. d. Sammlung des Verf. [1]).

in Deutschland zunächst nur den kurzhaarigen, vorstehenden Hund, während die rauh- und langhaarigen Formen noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast ausschließlich als „Wasserhunde" betrachtet und vorzugsweise zum Stöbern und Apportiren bei den Wasserjagden verwendet wurden. — Bis zur Erfindung des Schießpulvers und der Ausbildung des Schrotschießens spielten die vorstehenden Hunde in Deutschland wie überall eine ziemlich untergeordnete Rolle, ihre Zahl

[1]) Herr Forstmeister Hesse, Saupark bei Hannover, hatte die Güte, den Schädel des früher in seinem Besitz befindlichen Hector I. dem Verf. zu übermitteln. — Der Hund diente bekanntlich im Jahre 1879 in Hannover als Modell für die officielle Aufstellung der Rassezeichen des kurzhaarigen deutschen Hundes und die Stammbäume unserer besten Züchter führen auf ihn zurück.

war eine verhältnißmäßig unbedeutende im Vergleich zu den übrigen Jagdhunden, und wenn sie trotzdem in einem gewissen Ansehen standen, so war dies zunächst in der Schwierigkeit ihrer Dressur und ihrer Unentbehrlichkeit beim Einfangen der Feldhühner, Wachteln u. s. w. begründet. — Die Abrichtung und Führung der Vorstehhunde war zunächst den sogenannten „Hühnerfängern" überlassen. Die Hühner wurden mit Hülfe des Hundes, oft mit gleichzeitiger Benutzung eines gemalten Schirmes in Form einer weidenden Kuh (zum Verdecken des Hühnerfängers) in Steckgarnen gefangen oder man zog das große Decknetz[1]) über die sich vor dem Hunde am Boden drückenden Hühner hin. — Um das vorzeitige Auffliegen der Hühner zu verhüten, ließ man wohl einen kleinen abgerichteten Falken in der Luft flattern.

Auch bei den Beizjagden mit dem Habicht (A. palumbarius) und dem Würg- oder Schlachtfalken (Blaufuß, F. lanarius) auf Hühner und Hasen wurden vorstehende Hunde verwendet. Sie wurden in den Weisthümern des Mittelalters in dieser Eigenschaft bereits „Vogelhunt" und stets in Gesellschaft des „Habt" oder Habichts genannt. — Im Volksrecht der Bayern wird des „Hapuchhundes" erwähnt[2]) und ebenso eines kleinen Jagdhundes zur Beizjagd bei den Friesen[3]). — Im Landfrieden von 1395 wurden alle unter Frieden gestellt, welche Waidwerk trieben „mit Falcken, Habichen, Blafusen (Blaufuß, F. lanarius), Sperwern und mit vierliegenden Hunden". Um 1467 schrieb Landgraf Heinrich III. v. Hessen an die Herzogin von Braunschweig, daß er eines „Plaefueß" (Blaufußfalken) zum „verlygenden Hunde" (vorstehenden Hunde) bedürfe. Nach Landau wurde der Vogler unter Ludwig II. und später kurzweg der „virlygende Hunder" genannt.

Diese Beizjagd mit dem Blaufuß oder dem Habicht und einem Vorstehhunde ward selbst von großen Herren mit Vorliebe geübt und Jost Ammon (1582) hat uns in seinem „Jagdbuch" einen schönen Holzschnitt hinterlassen, welcher einen Edelmann, begleitet von seinem deutschen Vorstehhunde mit kurz gestutzter Ruthe und dem Beizvogel auf der Faust, darstellt (Fig. 53). — Diese alte Beizmethode hat sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, und ward noch um 1734 von Pärson wie folgt beschrieben: „Man reittet mit dem Vorstehehund und dem gehäubelten Habicht, wo die Hühner frühe geruffen. — Wenn der Hund findet und stehet, häuble man den Habicht eilends ab, schreye auf den Hund, hüte dich! hüte dich! und reittet gemach auf den Hund zu, auch so man ziemlich an den Hund gekommen, haltet den Habicht auf der Hand mit der Brust gegen die Hühner und den Hund, der Jäger schreye den Hund an: herr, faß! da springet der Hund unter die Hühner, sie stoßen und stauben auf und der Habicht nach ihnen, dann reitte der Jäger nach, sehe wo die Hühner mit dem Habicht seyn. Hat der Habicht eins

[1]) Später „Tyraß" — wahrscheinlich von „tirer", ziehen (tirage).

[2]) De cane qui dicitur hapuchhunt etc. (Lex Boj. tit. 19, cut. 6).

[3]) Canem acceptoricium vel braconem parvum, quem barmbraccum (wörtl. Schoßhündchen) vocant — 3 solidos comp. — Wahrscheinlich eine kleine, zum Vorstehen abgerichtete Bracke.

gefangen, so fallet er mit selbem gleich zu Boden, da pflocket man das Pferd an, gehet auf den Habicht zu, selbem mit dem Raub auf die Hand zu nehmen und lässet den Vogel von dem Raub den Kopf genießen u. s. w. — Dieses Beizen, im Fall die Hühner zu finden, kann dreymal in einem Ausreiten geschehen, widerführe es öffter, so würde der Habicht verdrießlich, er ist dann satt zu äßen (füttern) und mit ihm nach Hause zu reitten." — Einer solchen Beizjagd mit tragischem Ausgang erwähnt Wilh. Buch: „L. Philipp, Bruder des Landgrafen Ludwig's V. von Hessen, ritt am 10. August 1607 zum Baizen und als der Vogel erstmals etliche Feldhühner gefangen,

Fig. 53.

Edelmann des 16. Jahrh. mit Beizvogel und deutschem Vorstehhund.
(Nach J. Ammon 1592.)

warf er denselben an einen Hasen, welchen er auch gestoßen. Als ihn L. Philipp nun aber wieder an Feldhühner warf, wurde der Vogel unlustig und flog auf einen Stock. Darüber wurde der Herr melancholisch, zog die Plauten (den Degen) heraus, hieb dem Vogel den Kopf ab und trank sich dann einen Rausch."

Das Einfangen der Hühner in Garnen mit Hülfe des vorstehenden Hundes war, wie bereits erwähnt, mehr als Küchenjagd zu betrachten und besonderen Hühnerfängern überlassen. An den meisten Höfen wurden überdem vor Eintritt des Winters eine große Zahl von Hühnern lebend eingefangen und in besonderen Kammern gehalten, um sie zu überwintern und im Frühjahre wieder ins Freie zu lassen, wie

auch zum Gebrauch für die Hofhaltung. — Schon Kaiser Maximilian empfiehlt dies Verfahren und Graf Johann v. Nassau (1644 bis 1674) klagte, daß er keinen Mann mehr finden könne, der bei dem kleinen Waidwerke treu und fleißig sei. Während er zuvor oft 1500 bis 2000 Feldhühner auf der Kammer gehabt, habe er jetzt nicht 200.

Die sogenannten „Federschützen“ [1]) des 17. Jahrhunderts standen mit den vorstehenden Hunden kaum in näherer Beziehung. Sie führten meist lange, schwere „teutsche Schroth-Büxen mit raschem Pulver und starkem Schroth, sowohl zur Auer- und Birk-Hahn-Paltzeit, auch da etwas in der Ferne, wie Trappen, Schwanen und Gänse oder andere starke Vögel zu schießen“ (Fleming). — Außerdem erlegten sie mit den „Mittelflinten“ Enten, Ringeltauben und Schnepfen, alles im Sitzen oder Schwimmen, ihre Hunde waren daher die sogenannten „Wasser-Budel und Schießhunde“, welche das erlegte Wild hereinholen mußten.

Durchaus gesondert von jenem Verfahren unserer alten „Federschützen“ steht das spätere „Lauff- und Flugschießen“, welches anfänglich „Lufft-Schießen“ genannt wurde. Letztere Benennung bezieht sich auf die um 1620 bis 1630 in Frankreich erfundenen Steinschlösser, deren Pfannendeckel sich erst beim Aufschlagen des Hahnes öffnete, so daß auch ein aufwärts oder abwärts gerichteter Schuß ohne Herabfallen des Zündkrautes ermöglicht wurde. Man nannte diese Erfindung „le feu couvert“; — die richtigere Bezeichnung wäre indeß wohl der „selbstthätige Pfannendeckel“ gewesen [2]).

v. Hohberg (Georgica curiosa) erwähnt, daß er „dieses Waidwerk Anno 1638 zum ersten Male gesehen von Principe Matthia de Medicis, damals bei der k. österr. Armee Feldmarschall, der mit dem fusil Hühner, Wachteln, Schnepfen, fliegende, gewiß schießen konnte, als er im Stifft Bremen zu Buxtehude im Quartier gelegen“. — Fleming schreibt dagegen noch 1719, wie folgt: „Wiewohl das Lauff- oder Flugschießen dem Feder-Wildprath schädlich und mehr für eine Last, als Menage zu halten; weiln öfters viel Vögel getroffen, so nicht gleich fallen, und demnach unnütz verderben müssen, sonderlich wann in der Bruth- oder Lege-Zeit alte Hühner unbesonnen geschossen werden, so ist es dennoch an sich selbst eine schöne und herrliche Wissenschaft, darinnen absonderlich die Frantzosen trefflich geübt zu sein den Ruhm haben und vor diesen allhier zu Lande gantz unbekannt gewesen.“

Kleine Ursachen, große Wirkungen! Die unscheinbare Erfindung des erwähnten Steinschlosses mit selbstthätigem Pfannendeckel ward gleichbedeutend mit dem Ende des

---

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß das Schießgewehr, selbst die Kugelbüchse bei der eigentlichen geschulten Jägerei so spät Eingang fand. — Die Unregelmäßigkeit des Schusses bei den früheren Büchsen mochte der Hauptgrund sein. — Thatsache ist, daß die „freien Pürschdistricte“ nebst den Wilddieben sich längst der Kugelbüchsen bedienten, als der Gebrauch derselben den landesherrlichen Jägern noch untersagt war.

[2]) Auch beim deutschen Radschloß war die Pfanne bedeckt; die verschließende Deckplatte mußte aber vor dem Schusse erst zurückgeschoben werden! Das Zündkraut lag dann frei und fiel herunter, sobald das Rohr gehoben oder gesenkt wurde.

vielhundertjährigen Betriebes der Fangjagd und eröffnete die noch heute andauernde Periode der Schießjagd! — Namentlich im Betriebe der Niederjagd fand eine völlige Umwälzung statt, der vorstehende Hund spielte sofort eine ganz andere Rolle und seine höhere Ausbildung und Bedeutung datirt erst seit jener Zeit!

Die anfängliche Befürchtung einer Schädigung der Niederjagd durch allgemeine Einführung des Schrotschießens, die Seltenheit geeigneter guter Vorstehhunde und Schußwaffen mag Ursache gewesen sein, daß die neue Schießjagd längere Zeit hindurch auf die höheren und höchsten Kreise beschränkt blieb, von diesen aber mit Leidenschaft betrieben wurde. — Schöne und gut dressirte Hühnerhunde waren gesuchte Artikel, sie wurden überall die Lieblinge der regierenden Herren und deren stete Begleiter, wie es in früheren Jahrhunderten die „Doggen" oder englischen Hunde gewesen. Viele Porträts fürstlicher Personen jener Zeit bringen zugleich den Favorit-Vorstehhund zur Anschauung. Auf dem alten Schlosse zu Detmold fand der Verf. einst die lebensgroß in Oel gemalten Porträts zweier weiß und braun gefleckter, kurzhaariger Hühnerhunde, welche als directe Vorfahren der vor einigen Jahren eingegangenen, durch ihre Nachzucht rühmlichst bekannten Hündin Wanda Klingenberg in Detmold gelten könnten. — Der eine dieser Hunde ist in sitzender Stellung aufgefaßt, ein großes Briefcouvert, welches er stolz im Fange hält, trägt die Adresse: „Ahn Ihro Hochfürstl. gnaden zu Münster und paderborn — supplie bitt." — Nach traditioneller Ueberlieferung war dieser hochintelligente Hund der Liebling und stete Begleiter des damaligen Grafen zur Lippe und beförderte wöchentlich mehrere Male Briefe zwischen Detmold und Paderborn während der Jahre 1718 bis 1734. — Der andere, ganz ähnlich gebaute, aber fast einfarbig braune Hund ist ein Feldhuhn vorstehend abgebildet und älteren Datums. Am Halsbande finden sich die Initialen: „S. H. A. R. G. Z. L. (Simon Henrich Adolf, reg. Graf zur Lippe). — Die späteren Lippe'schen Fürsten waren wohl kaum in gleichem Grade hundefreundlich gesinnt, wie ihre Vorgänger, indeß war doch einmal eine vorzügliche Rasse deutscher Hunde im Lande vorhanden und wurden dieselben durch die verschiedenen alten Familien der Lippeschen Hofjäger (namentlich der „Limberg") hier und dort erhalten. — Wir werden auf diese Hunde noch zurückkommen, ich erwähne vorläufig nur noch, daß die wenigen guten deutschen Hunde, welche wir überhaupt zu Anfang der achtziger Jahre in Norddeutschland besaßen, vorwiegend auf jenen alten Stamm der Lippeschen Hunde zurückzuführen sind.

Man hat die schwerere Form der alten norddeutschen Hunde wohl als gleichbedeutend mit dem „Old Spanish Pointer" der Engländer betrachtet, allein in Deutschland wurden schon im Mittelalter kurzhaarige Vorstehhunde aus den Treibhunden und Stöbern gezogen, wie dies aus den alten Anweisungen späterer Schriftsteller zur Gewöhnung solcher Hunde (durch Fütterung mit Köpfen und Gescheide von Feldhühnern) zur Federwildjagd zur Genüge hervorgeht. — Ihrem Ursprunge getreu finden wir daher bei den frühesten Abbildungen stöbernder und vorstehender kurzhaariger Hunde die gelbe dachshundartige Markenzeichnung, wie auch die schwarze und schwarz gefleckte Färbung angegeben, während später die weiß und braun

gefleckten Hunde durchaus vorherrschen. — Möglicherweise hat in dieser Hinsicht die Einführung der südlichen (spanischen und italienischen) Rassen Einfluß geübt, denn diese waren ohne Frage weit früher als unsere Vorstehhunde zu constanter Rasse und fast durchweg in der erwähnten weißen und braun- oder gelbgefleckten Färbung gezüchtet. Eigenthümlich ist, daß man schon damals überall den kurzhaarigen Vorstehhunden die Ruthen kurz abschlug (coupirte) — sei es nun, um sie von den Stöbern zu unterscheiden oder um Störungen während der Suche im Gebüsch oder beim Vorliegen und Ueberziehen des Deknetzes zu vermeiden.

Die Einführung spanischer Hunde mag namentlich zur Zeit der Herrschaft Spaniens über die Niederlande nicht selten stattgefunden haben, indeß haben diese Hunde nie einen so großen Einfluß auf die deutschen Vorstehhunde gehabt, daß letztere einfach als Nachkommen der Spanier zu betrachten wären, wie die Engländer dies von ihrem sehr unsicher beschriebenen Spanish Pointer annehmen. In unserer älteren Jagdliteratur wird der „langhaarigen" spanischen Hunde sehr oft erwähnt, dagegen ist mir bis jetzt keine Erwähnung des kurzhaarigen spanischen Vorstehhundes aufgestoßen, und die Beschreibungen der spanischen Hühnerhunde in den kleinen Jagdschriften aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts stützen sich höchst wahrscheinlich nur auf diejenigen Hunde, welche nach Beendigung des Feldzuges gegen Napoleon I. von deutschen Officieren der englisch-deutschen Legion aus Spanien nach Deutschland mitgeführt wurden. Diese Hunde hatten sich an einigen Orten erweislich als gute Vorstehhunde ein gewisses Renommée erworben und eine Reihe von Jahren hindurch besondere Stämme und Zuchten gebildet, welche später, wie die früheren, in der Masse aufgingen. Es würde daher eine schwer zu lösende Aufgabe sein, wollte man noch jetzt innerhalb unserer deutschen Hühnerhundrassen spanische Hunde als besondere Rasse unterscheiden. Noch unbegründeter ist die von früheren Jagdschriftstellern aufgestellte Behauptung, wir hätten sowohl die Vorstehhunde wie ihre Dressur von den Franzosen übernommen! — Dergleichen Aussprüche lassen auf eine nähere Kenntniß unserer alten Jagdliteratur gewiß nicht schließen. Wenn auch der Betrieb der Schießjagd mit der Schrotflinte an den deutschen Höfen sich — wie vieles Andere — möglichst nach dem Vorbilde Ludwigs XIV. und XV. richtete, so hatte dies doch auch seine Grenzen. — In Bezug auf die damalige Auffassung dieser Jagdart in Frankreich sagt Noirmont (II, 361): „Die zerstörende Wirkung der Jagd mit den Chiens couchants erfüllte unsere Könige mit Haß gegen diese Hunderasse und ließ sie die äußersten Anstrengungen machen, um sie zu vernichten — mit Ausnahme der ihnen selbst oder ihren bevorzugten Günstlingen angehörenden Zuchten. — Was die im Besitz des Königs befindlichen Hunde betraf, so widmete man diesen eine besondere Aufmerksamkeit, namentlich hatte Louis XIV. eine so große Vorliebe für dieselben, daß er sie selbst dressirte und nur ausnahmsweise einige Herren des Hofes würdigte, mit diesen Hunden zu jagen. Zur Jagd wurde der Hund des Königs auf dem Pferde des zweiten Pagen, auf einem Kissen ruhend, geführt. Der berühmte Maler Desportes hat der Nachwelt

die Porträts dieser Günstlinge des Königs hinterlassen, welche eine Zierde der Gallerie des Louvre sind."

Dieser Liebhaberei für die Schießjagd mit dem Vorstehhunde [1]) begegnen wir auch bei den meisten deutschen Fürstenhöfen jener Zeit, wie auch die fast gleichzeitig aus Frankreich wieder eingeführte Parforcejagd überall in Aufnahme kam, wo das Terrain überhaupt dafür geeignet erschien. Doch blieb die Jagd mit der Schrotflinte bei uns nicht lange auf die höchsten Kreise beschränkt, und wir finden dieselbe bald auf die professionellen „Federschützen" und von da auf alle Jägerkreise übertragen. Die nach allen Richtungen hin übertriebene und gekünstelte Ausbildung des Jagdbetriebes nahm gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an den deutschen Höfen überall rasch ab. — Die Parforcejagden und Falkenbeizen wurden völlig abgeschafft, die Hochwildbestände aufgehoben oder vermindert. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges mit Frankreich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts trat das Jagdwesen ganz in den Hintergrund und wir sehen in jener Zeit eine ganze Reihe von deutschen Hunderassen verschwinden, welche früher unentbehrlich erschienen [2]). So wurden z. B. die schweren Hatzhunde ganz beseitigt und die großen englischen Hunde unter dem Namen „Dänische oder Ulmer Doggen" von Händlern als Luxushunde weiter gezüchtet. — Der früher wenig geachtete Schweißhund mußte sowohl die Arbeit des Leithundes wie der Pürsch-, Schieß- und Courshunde übernehmen und unser Vorstehhund hatte außer dem Vorstehen und Apportiren auch die früheren verbellenden und stöbernden Rassen, nicht selten auch den Schweißhund zu vertreten!

Während die deutschen Jäger sich in dieser Weise damit beschäftigten, ihren Vorstehhund nach allen erdenklichen Richtungen hin auszubilden und gewissermaßen zum „Hunde für Alles" zu machen, bestrebten sich die Engländer, ihre Vorstehhunde in einer ganz entgegengesetzten Richtung auszubilden. Der kurzhaarige, vorstehende Hund trat in England merkwürdig spät auf — etwa zu Anfang oder Mitte des vorigen Jahrhunderts — und zwar unter dem Namen „Old Spanish Pointer", da er angeblich aus Spanien eingeführt sein soll. Dieser Hund wird als plump, langsam, wenig ausdauernd und bösartig geschildert, mit schlechten Füßen, aber einer vortrefflichen Nase. Um ihm Schnelligkeit und Energie zu verleihen, soll er zunächst mit dem Fuchshunde (Foxhound) gekreuzt sein. Aus dieser Kreuzung soll der „Pointer" entstanden sein, der die gewünschten Eigenschaften in sich vereinigte und sich durch seine überaus schnelle,

[1]) Ein gut gemaltes Oelbild im Besitz des Verf. zeigt als Kniestück das lebensgroße Porträt eines hessischen Prinzen im grünen Rococo-Jagdcostüme mit Allongeperrücke und einer langen einläufigen Steinschloßflinte in der Linken. Die Rechte ruht bedeutungsvoll auf dem Kopfe eines zu seinem Herrn emporblickenden weißbunten Vorstehhundes, auf dessen Halsung sich folgende Inschrift findet: „Je m'apelle Flambeau et j'apartien à son Altesse le Prince Guillaume de Hesse-Cassel MDCCXIV."

[2]) Kein anderes Land hatte je so viele verschiedene Hunderassen für einzelne jagdliche Verrichtungen wie Deutschland während seiner sogenannten „Blüthezeit" der Jagd. — Oft wurden Hunde ein und derselben Rasse für verschiedene Wildarten oder Jagdmethoden besonders abgerichtet und benannt, ein Umstand, welcher die Bestimmung der deutschen Jagdhunde früherer Zeit nicht wenig erschwert.

energische Suche wie durch seine enorme Ausdauer und sein festes Vorstehen auszeichnete[1]). Diese Eigenschaften wurden befördert durch die einseitige Ausbildung des Pointers, dessen Arbeit sich ausschließlich auf das Auffinden und Vorstehen des Feldwildes beschränkte, während das Apportiren, Nachsuchen verwundeter Hühner u. s. w. besonderen Rassen übertragen wurde, welche zum Theil (wie die Retrievers) erst für letzteren Zweck besonders gezüchtet werden mußten. Es ist das Princip der Theilung der Arbeit; während man bei uns, den heimischen Verhältnissen entsprechender, alle bei den Federwildjagden in Betracht kommenden Verrichtungen und dazu noch viele andere von einem einzigen Hunde verlangte.

Es giebt nichts Verkehrteres, als die Voraussetzung, daß unsere deutschen Vorstehhunde vor Einführung des Pointers bereits in jener traurigen Verfassung waren, wie wir dieselben vor ihrer Regeneration in den 70er Jahren vorfanden! Die Jagdliteratur der 20er Jahre dieses Jahrhunderts beweist zur Genüge, daß man schon damals dieselben Anforderungen an den „Hühnerhund" stellte wie heutzutage. Selbst in den 40er Jahren rühmte Dr. Ziegler-Hannover, dieser eifrigste aller damaligen Anglomanen, noch die Vortrefflichkeit mancher Stämme deutscher Vorstehhunde. Um einen klaren Ueberblick in dieser Angelegenheit zu gewinnen, müssen wir zunächst etwas näher auf die damaligen Verhältnisse eingehen.

Die zu Dr. Ziegler's Zeit, namentlich im nördlichen Deutschland, im Sportwesen herrschende Anglomanie und das blinde Vertrauen der Hippologen auf die Vorzüge des Vollblutes, verdrängte zunächst die einheimischen Pferderassen und Schläge, von denen doch gewiß manche der Erhaltung werth waren, und beseitigte bald auch die besseren alten Stämme unserer Vorstehhunde. Die Einführung des Pointers in Deutschland war gleichbedeutend mit der völligen Vernachlässigung der einheimischen Hunde! — Am eifrigsten und auch wohl zuerst ward die Einführung englischer Hunde im hannoverschen Lande betrieben, welches seit Georg's I. Besteigung des englischen Thrones in nächster Beziehung zu England stand. Im Jahre 1839 (unter der Regierung des Königs Ernst August) bildete sich dann in Hannover ein „Verein zur Einführung englischer Hunde und Kreuzung derselben mit den hiesigen Rassen", welcher auch unter dem Namen des „Hannoverschen Jagdvereins" bekannt wurde. Die Freunde der deutschen Hunde protestirten anfänglich entschieden gegen dieses Vorgehen, namentlich gegen den oft vom Verein gebrauchten Ausdruck: „Zur Veredlung der einheimischen Rassen". Man hob die erstaunlich vielseitigen Leistungen einzelner deutscher Hunde und Stämme hervor, und fragte zum Schluß: „ob wohl ein englischer Hund existire, der auch nur annähernd jene Aufgaben lösen könne, und ob der Pointer wie der gekreuzte Hund dem deutschen Jäger den (damaligen) deutschen Hund ersetzen würde? Eine Veredlung der besseren deutschen Stämme durch englische Hunde sei nicht nöthig, sondern nur Einführung allgemeiner Reinzüchtung derselben."

[1]) Jedenfalls ist auch der Windhund, selbst der Bulldog hier benutzt. Vergl. engl. Vorstehhunde.

Der „Hannoversche Jagdverein" setzte inzwischen seine „veredelnde" Thätigkeit unbeirrt fort. Von Führung allgemeiner Stammbücher, von der Schaustellung und Controle der Züchtungsproducte scheint nicht die Rede gewesen zu sein. — Im zweiten Jahrgange der damaligen, von Hellrung redigirten Zeitschrift: „Der deutsche Waidmann" vom Jahre 1844 finden wir (Nr. 27) folgende Nachricht: „Als Antwort auf mehrfache Anfragen, ob der im Jahre 1839 zu Hannover gestiftete Jagdverein behufs Einführung der englischen Hühnerhunde und Kreuzung derselben mit den hiesigen Rassen noch bestehe, wird der Bescheid ertheilt, daß schon seit ein paar Jahren die Zahl der Actionäre für geschlossen erklärt wurde und der Verein, da der Zweck bereits erreicht scheint, jetzt im Begriff ist, sich aufzulösen." — Fast gleichzeitig löste sich dann in Berlin auch der jüngere Verein „zur Einführung des Pointers" auf.

Ein sehr thätiges Mitglied des damaligen „Jagdvereins" zu Hannover, der bereits genannte geniale Jagdschriftsteller Dr. L. Ziegler, fuhr nach Auflösung des Vereins fort, mit Wort und That für die Verbreitung des Pointers und für Pointerkreuzung zu wirken. In Betreff eines schwarzen Pointers Don spricht er mit Zuversicht aus, „daß unsere Hundezüchter die Stammbäume ihrer guten Hunde auf Don zurückführen würden, wie die Pferdezüchter beim Godolphin Arabian". — Inzwischen ist Don sammt seinen Nachkommen verschollen und die Erfahrung hat uns zur Genüge belehrt, wie unsicher und ungenügend alle damaligen Kreuzungsversuche unserer Hunde mit dem Pointer im großen Ganzen, namentlich in den späteren Generationen, ausgefallen sind, wenn auch hier und dort einzelne Exemplare Vorzügliches geleistet haben mögen [1]). Es fehlte damals augenscheinlich an genügender Ueberwachung der Züchter.

Nach der landläufigen Annahme soll das Umsturzjahr 1848 mit seinen Folgen die Ursache des Verschwindens der deutschen Hühnerhundrassen gewesen sein. Allein zu dieser Zeit waren die besseren Stämme der deutschen Hunde bereits verschwunden, dafür begegnete man überall den ins Unendliche variirenden, charakterlosen Formen verzüchteten „Halbblutes".

Während der nächsten Jahrzehnte nahm die Beseitigung der ganz unhaltbaren jagdlichen Zustände und der Aufbau eines neuen, zeitgemäßen Jagdgesetzes das Interesse unserer Jägerwelt viel mehr in Anspruch, als die Züchtung von Hunderassen, für welche der größere Theil der neuen Jünger Diana's überhaupt wenig Interesse und gar kein Verständniß zeigte.

Deutsche Hunde existirten allerdings noch hier und dort, wie sich später herausstellte, nicht nur in einzelnen Exemplaren, sondern in kleinen Stämmen, im Thüringenschen sogar in größerer Zahl und rein gezüchtet, allein wer konnte damals Auskunft

[1]) Hier liegt der Einwurf nahe, daß in neuerer Zeit doch auch wieder mit dem Pointer gekreuzt worden sei, um möglichst rasche Hunde zu erzielen. Allein vorläufig sorgen doch Preisrichter und Stammbücher gegen eine zu weitgehende Kreuzung. — Daß aber die Zuführung englischer Hunde überhaupt noch nöthig war, nachdem wir bereits so treffliche Hunde wie Hector IV, Bento I und II, Holda und viele andere erzielt hatten, dürfte schwer zu beweisen sein.

über dergleichen geben? — Die wenigen Züchter und Kenner der einheimischen Hunde lebten zerstreut und weit von einander entfernt, „kynologische“ Blätter und Ausstellungen existirten damals noch nicht, und das Gros unserer Jagdfreunde hatte keine Ahnung, daß man in Deutschland überhaupt einmal Rassen vorzüglicher einheimischer Hunde züchtete, und daß Reste derselben vielleicht noch existirten!

Die ersten deutschen Ausstellungen fanden in Hamburg 1863 und in Altona 1869 statt, beide im Anschluß an größere landwirthschaftliche Ausstellungen und ohne jede kynologische Bedeutung. — Erst nach dem glücklichen Ausgange des Krieges mit Frankreich 1870, wo bei uns auf allen Gebieten das Bestreben bemerkbar wurde, deutsche Selbstständigkeit und Eigenart wieder herzustellen oder zu wahren, erst dann war es möglich, daß man sich hier und dort bei uns daran erinnerte, daß wir in Deutschland außer dem Vorstehhunde noch eine bedeutende Anzahl selbstständiger Rassen der Jagd- und Luxushunde besäßen, welche möglicherweise nach einigen Jahren rationeller Züchtung sich sehr wohl neben den englischen Rassen sehen lassen könnten. Während der Hamburger Ausstellung 1876, wo die englischen Rassen noch durchaus tonangebend waren und die deutschen Vorstehhunde im Katalog mit den englischen Hunden in einer und derselben Classe aufgeführt, in Wirklichkeit aber gar nicht erschienen waren, wurde unter den anwesenden Züchtern und Preisrichtern bereits wiederholt der Wunsch ausgesprochen, die deutschen Rassen auf den nächstfolgenden Ausstellungen möglichst unterstützen zu wollen. Im dritten Jahrgang der Zeitschrift „Der Hund“ erschienen denn auch verschiedene Artikel in dieser Richtung. Dann folgte zu Anfang Mai 1878 die „Elite-Ausstellung“ des Vereins „Hector“ in Berlin, wo eine möglichst große Anzahl der für Deutschland zunächst in Betracht kommenden Rassen in vorzüglichen Exemplaren versammelt werden sollte, um nach diesen bestimmte „Rassezeichen“ aufzustellen. Die Ausstellung verlief völlig resultatlos, da sich bald herausstellte, daß keiner der Anwesenden sich bis dahin eingehend genug mit dem Studium der verschiedenen deutschen Rassen beschäftigt hatte, um in diesen heiklen Fragen ein bestimmtes, maßgebendes Urtheil abgeben zu können. Doch brachte die Elite-Ausstellung den großen Vortheil, daß die aus allen Gegenden Deutschlands versammelten Züchter und Freunde der deutschen Rassen sich persönlich kennen lernten, ihre Ansichten austauschten und sich in Betreff der Methode einigten, nach welcher man später vorgehen wollte. Diese Ausstellung ist gewissermaßen wie die erste Vorbereitung zu den Kämpfen der Folgezeit anzusehen.

Es handelte sich nun darum, auf der nächsten größeren Ausstellung eine möglichst große Anzahl deutscher Hunde aus allen Gegenden Deutschlands zu versammeln. Wie schwer dies in Betreff der kurzhaarigen deutschen Vorstehhunde durchzuführen war und welcher Werth damals noch auf die Auffindung eines einzigen guten Exemplars gelegt wurde, wird das nachstehend im Auszuge mitgetheilte Schreiben des jetzigen Forstmeisters Herrn F. Wallmann-Göhrde lehren, welches der Verf. 1878 als Antwort auf eine dahin gehende Anfrage erhielt. Diese kurze Mittheilung wird für manchen Leser um so mehr Interesse haben, als dieselbe den später so allgemein be-

kannt gewordenen und mit den höchsten Preisen auf allen Ausstellungen überschütteten Hector I. des Herrn Forstmeister Hesse betrifft.

Göhrde, 14. März 1878. „Deutsche Hühnerhunde kommen hier noch vereinzelt vor; ein schönes Exemplar hat mein College in Zienitz, Herr Oberförster Hesse. Der Hund ist zu Allem zu gebrauchen, hat sehr schöne Suche in Wald und Feld, holt angeschossenen Fuchs und Hasen auf sehr weite Distanzen, ermüdet nie, arbeitet angeschossenes Hochwild am Riemen und ist zum Hetzen zu gebrauchen. Dabei ist er äußerst ruhig und man kann mit ihm, ohne ihn anzunehmen, zwischen Wild und Sauen gehen. Sehr klug und gelehrig, hat er früher nebenbei allerhand kleine Schnurren gelernt, welche er mit der ehrwürdigsten Miene zum Besten giebt; es ist der echte Typus der deutschen Rasse. Kürzlich ist eine allerdings nicht so charakteristische Hündin in Hannover von ihm belegt worden und ich habe mir einen jungen Hund zusagen lassen."

Bei Gelegenheit der Frankfurter Ausstellung von Jagdhunden aller Länder, 25. bis 28. Mai 1878, gelang es endlich, eine reichere Auswahl deutscher Vorstehhunde zusammenzubringen, unter denen sich recht gute Exemplare befanden. Leider zeigten die vorzüglichsten dieser Hunde eine so bedeutende Verschiedenheit in der ganzen äußeren Erscheinung, daß es unmöglich schien, sie in einer und derselben Classe oder Rasse unterzubringen. Eine jede der drei oder vier Gruppen hatte ihre Freunde und eifrigen Verfechter, und wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, das ganze Unternehmen in Nichts zerfallen zu sehen, so blieb nichts übrig, als die definitive Entscheidung in dieser Angelegenheit auf eine spätere Gelegenheit zu vertagen und vorläufig die Möglichkeit der Annahme von zwei oder drei Unterrassen des kurzhaarigen deutschen Hundes in Aussicht zu stellen. Gleichzeitig ward bei dieser Gelegenheit der Beschluß gefaßt, einen Verein zur Reinzüchtung deutscher Jagdhundrassen zu stiften (Nimrod). Das Project ist nicht zur Ausführung gelangt, da sich Niemand fand, welcher Zeit oder Neigung hatte, die Oberleitung dieses für ganz Deutschland berechneten Vereins zu übernehmen.

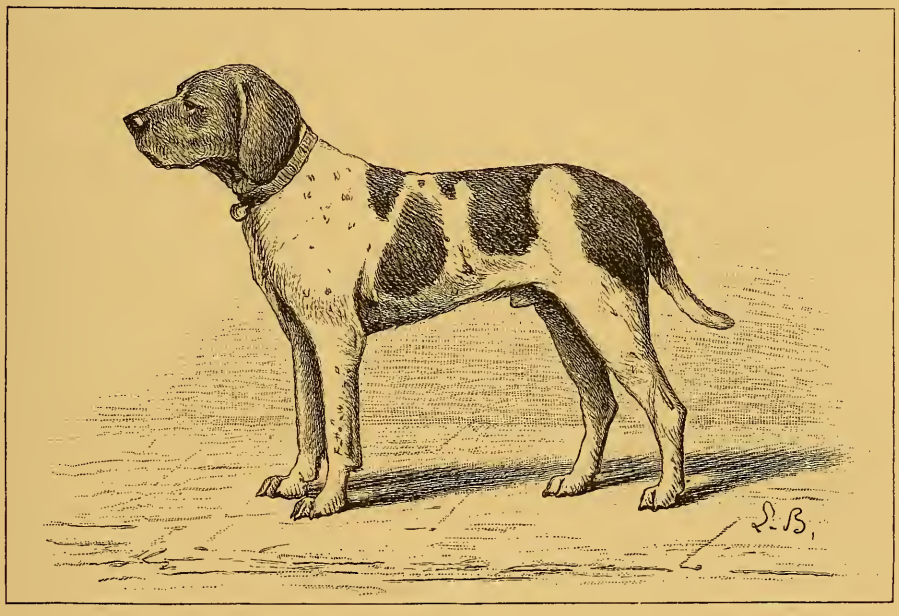
Im Jahre 1878 gelangte die bereits vielfach ventilirte Frage der deutschen Hunderassen endlich ins richtige Fahrwasser, nachdem sich in Hannover unter dem Präsidium Sr. Excellenz des Grafen v. Walbersee der „Verein zur Veredlung der Hunderassen für Deutschland" bildete, dessen Zustandekommen wesentlich der energischen Thätigkeit des damaligen General-Secretärs des Vereins, Herrn Emil Meyer-Hannover, zu danken ist[1]).

Bei Gelegenheit der großen internationalen Hundeausstellung zu Hannover 1879 ward dann eine Commission zur Berathung der Rassezeichen des kurz- und langhaarigen deutschen Vorstehhundes, wie auch des Schweiß- und Dachshundes erwählt.

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß sowohl die erste in den 30er Jahren entstandene und spurlos verlaufene Bewegung für „Veredelung der einheimischen Rassen", wie auch die zweite, noch jetzt andauernde und von glänzendem Erfolge begleitete Bewegung für Regeneration unserer deutschen Jagdhundrassen zunächst von Hannover ausgingen und durchgeführt wurden.

Schon bei den Vorarbeiten entschied sich die erwähnte Commission unter der ebenso umsichtigen wie entschiedenen Leitung des Vorsitzenden, Sr. Exc. des Grafen v. Waldersee, dahin, nur eine Form des glatt- oder kurzhaarigen deutschen Hundes anzuerkennen, jedoch „den Rahmen der Rassezeichen möglichst weit zu ziehen, um nicht bereits vorhandene Stämme und Zuchten wegen unbedeutender Abweichungen ausscheiden zu müssen". — Bei diesen Berathungen wurden die zu diesem Zwecke eingeschickten besten Exemplare der im nördlichen Deutschland noch vorhandenen Stämme vorgeführt, unter denen zunächst der bereits erwähnte Hund Hector I. (Fig. 54) des damaligen

Fig. 54.



Hector I.
Kurzhaariger deutscher Hühnerhund. Besitzer: Oberförster Hesse.

Oberförsters Herrn Hesse in Zienitz (jetzt Forstmeister im Saupark zu Springe) genannt zu werden verdient.

Von Seiten des in Hannover tagenden Ausschusses wurde dann der Entwurf der Rassezeichen des deutschen kurzhaarigen Hundes in den sogenannten Fragebogen den bekanntesten Kennern und Freunden der betreffenden Rasse (wie auch der langhaarigen Hunde und der Schweiß- und Dachshunde) zur Begutachtung zugesandt. — Nicht ohne einige Spannung erwartete man den Ausgang des Unternehmens, da sich nach der vorhergehenden Versammlung in Frankfurt eine so große Meinungsverschiedenheit und der Wunsch für Aufstellung mehrerer Formen der kurzhaarigen Rasse kundgegeben hatte. — Die Ueberraschung war daher groß, als sich bei Vorlesung der aus allen Gegenden Deutschlands zurückgesandten Fragebogen am Versammlungstage

herausstellte, daß die nur für eine bestimmte Form des kurzhaarigen Vorstehhundes aufgestellten Rassezeichen fast einstimmig, mit einigen unwesentlichen Abänderungen, angenommen waren!

Die zu jener Zeit aufgestellten Rassezeichen dienten auf den nächstfolgenden Ausstellungen zu Hannover, Berlin, Magdeburg, Elberfeld als einzige Richtschnur und sind seitdem von den Preisrichtern consequent durchgeführt. Die günstige Wirkung dieses Verfahrens zeigte sich auf jeder Ausstellung mehr. Alle jene charakterlosen oder mißverstandenen Formen, die schwarzen und gelben Farben, die unrichtige Behaarung der vielen bastardirten deutschen Hunde, welche auf den ersten Ausstellungen Norddeutschlands in Masse erschienen waren, verschwanden allmählich und neben den bereits bekannten und bewährten Musterhunden sah man auf jeder folgenden Ausstellung einige neue, rassig gebaute Exemplare auftauchen, von deren Existenz man bis dahin keine Ahnung hatte.

Unter den in Norddeutschland zu jener Zeit vorhandenen deutschen Hunden war der bereits erwähnte Hector I. (Nr. 70 des D. H. St. B.) ohne Frage der bedeutendste zu nennen, und würde derselbe auch auf unseren heutigen Ausstellungen unter den Hunden des schweren Schlages eine interessante Erscheinung bilden. — Die beifolgende Abbildung (Fig. 54), welche nach einer ziemlich ungünstigen photographischen Aufnahme hergestellt ist, giebt die schöne, kräftige und doch elegante Erscheinung dieses Hundes leider nur unvollkommen wieder. Die englischen Preisrichter und Züchter, welche im Allgemeinen nicht sehr geneigt sind, unsere deutschen Vorstehhunde zu loben, beurtheilten ihn auffallend günstig und betrachteten ihn als das Ideal des „Old Spanish Pointer", jedoch frei von jenen Fehlern, welche man in England traditionell mit diesem Begriffe zu verbinden pflegt.

Man ist in neuerer Zeit bei uns daran gewöhnt, von dem sogenannten „Hectortypus" oft in einer gewissen geringschätzigen Weise reden zu hören und den Begriff der Langsamkeit und Schwerfälligkeit damit zu verbinden. Es ist dies in der Regel ein Beweis, daß der Betreffende den Hund bei Lebzeiten gar nicht gesehen hat und nur nach Hörensagen, oder nach dem einen oder anderen mißrathenen Exemplare der Nachkommen Hector's urtheilt.

Bei ziemlich bedeutender Größe und mächtigem, tadellosem Knochenbau zeigte dieser Hund in allen seinen Bewegungen eine überraschende Leichtigkeit und Eleganz, welche sowohl durch die schräg gelagerten Schultern und den kurzen Rücken, wie durch sein gut gebautes Hintertheil bedingt wurden. Die günstige Winkelstellung der langen, kräftig bemuskelten Unterschenkel und der breiten Sprunggelenke bewirkten jenen räumenden und elastischen, nie ermüdenden Trab mit der auffälligen vorwärts schiebenden Hebelwirkung der Hinterläufe, welche sich auf viele seiner Nachkommen vererbte und dem Verfasser oft als sicheres Erkennungszeichen des Hectorblutes diente.

Die Maßen Hectors waren folgende:

Schulterhöhe 67 cm, ganze Kopflänge in gerader Linie 26 cm, Nase bis zum inneren Augenwinkel 12 cm, Behang lang 19 cm, breit 11½ cm, Hals 20 cm,

Rücken 59 cm, Ruthe (coupirt) 42 cm, Ellenbogen vom Boden hoch 34 cm, Brustbein vom Boden 33 cm, höchster Punkt der Nierengegend 66 cm, Umfang des Brustkorbes hinter den Schultern 79 cm. — Die Farbe weiß mit großen dunkelbraunen Platten, am Kopfe ins Grau- und Gelblichfahlbraun spielend. — Das Auge nur klein hell und tiefliegend mit verständigem Ausdruck, der Charakter gutmüthig und freundlich.

Nächst Hector I. sind unter den namhaften Hunden jener ersten Zeit hervorzuheben: Lolla v. Boncoeur a. Wanda, Besitzer: Prem.-Lieutenant Schlotfeld-Hannover, Züchter: Büchsenmacher Brinken-Detmold, und deren Bruder Tell, Besitzer: Herr Oscar Bornemann-Hannover, welche, wie manche andere gute Hunde, auf die alte Detmolder Zucht zurückzuführen sind. Ferner der braune Hund Hector des Herrn v. Assebürg, Ehrenpreis Cleve 1881, welcher später mit Wanda I. vortreffliche Nachkommenschaft lieferte. Hector-Assebürg ist von Hector I. (70) a. d. Colla, Colla von Hector I. (70) a. d. Lolla-Schlotfeld.

Die Regeneration unserer deutschen Vorstehhunde machte anfangs nur sehr langsame Fortschritte. Zunächst war das Interesse für diese gewiß zeitgemäße, nationale Sache erst bei einem kleinen Bruchtheile der deutschen Jägerwelt erwacht, im Allgemeinen copirte man, namentlich in den höheren und wohlhabenderen Kreisen, noch immer den englischen „Sportsman", wie man im vorigen Jahrhundert die französische Jagd nachahmte. — Die Führung der Pointer oder Setter, oder in Ermangelung derselben die Haltung eines dreiviertelblütigen Hundes, war noch immer Modesache, und die Züchtung und der Handel mit rassigen englischen Hunden bildete meist einen recht einträglichen Handelszweig, welcher von Jagdfreunden aller Gesellschaftsclassen eifrigst betrieben wurde. — Dagegen läßt sich im Grunde nichts einwenden, allein die Befürchtung, daß das Emporblühen der einheimischen Vorstehhunderassen dem lucrativen Handel mit englischen Hunden über kurz oder lang ein Ende machen würde, führte bald manche Züchter englischer Hunde dazu, einen systematisch geführten Krieg zur Unterdrückung der Bewegung für Veredelung deutscher Hunde zu beginnen. Man suchte dies Bestreben als ein ebenso unausführbares wie überflüssiges hinzustellen und bestritt die Berechtigung der Existenz einheimischer Rassen mit einer Ausdauer, welche einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Diese kleinlichen Agitationen schadeten um so mehr, als die deutsche Rassenzüchtung damals noch sehr der Unterstützung bedurfte.

Die Freunde des deutschen Hundes schritten indeß auf dem betretenen Wege zielbewußt vorwärts. Eingedenk des Fiascos, welches die in den 30er Jahren vorgenommenen Pointerkreuzungen erlitten hatten, wollte man nunmehr versuchen, die Zuführung englischen Blutes ganz zu vermeiden und sich zunächst auf Reinzüchtung des vorhandenen Materials zu beschränken. — Zu den unschätzbaren Eigenheiten des deutschen Hundes rechnete man zunächst: „das starke Knochengerüst, die derbe Hautdecke und das dichte Haar; ferner die Eigenthümlichkeit, nicht fortwährend mit hoher Nase zu suchen, sondern gegebenen Falles sofort die Fährte oder Schweißspur mit der Nase am

Boden aufzunehmen und endlich die von keiner anderen Rasse erreichte hohe Intelligenz, welche den deutschen Hund zu den verschiedensten jagdlichen Verrichtungen befähigt."

Es liegt auf der Hand, daß diese vortrefflichen Eigenschaften bei den damaligen deutschen Hunden nicht immer mit einem eleganten „schnittigen" Aeußern verbunden sein konnten. Die am häufigsten auftretenden Schwächen waren: zu schlaffe Muskulatur und Neigung zur Fettbildung, mangelhafte Fußbildung, langsame Suche und geringe Ausdauer bei Hitze und Dürre. — Große Auswahl war nicht vorhanden, die wenigen guten Deckhunde waren an den Fingern herzuzählen, die Mittelmäßigkeit herrschte vor [1]), namentlich bei den Hündinnen. Auch Hector I. mußte in Ermangelung besseren Materials manche Hündinnen belegen, deren Nachkommen sich nicht bewährten, während die von besseren Hündinnen gefallenen Würfe sich durchweg gut entwickelten und die Basis der Stammbäume unserer besten jetzigen deutschen Stämme bilden. Im Jahre 1879 gelangte die Reinzüchtung deutscher Vorstehhunde ganz unerwartet in günstigere Verhältnisse. Auf der in jenem Frühjahr zu Hannover abgehaltenen internationalen Ausstellung erschien nämlich unangemeldet und nur auf einige Stunden ausgestellt, eine prächtige, weißbunte deutsche Hündin (Diana des Herrn Auerbach-Gotha). Man war überrascht zu hören, daß Hunde dieses Schlages im Gothaischen in größerer Anzahl existirten und die sofort angestellten Erkundigungen ergaben, daß an vielen Orten im Thüringischen deutsche kurz- und langhaarige Hunde noch rassig gezüchtet würden. Von dieser Zeit an begann eine stetig zunehmende Einführung dieser durchweg guten, zum Theil hochedlen Hunde [2]) nach allen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs, und damit trat die Sache der deutschen Rassen plötzlich in ein ganz anderes Stadium.

Es fällt schwer, sich noch heute in die damaligen Verhältnisse zurückzudenken und zu erklären, wie es doch überhaupt möglich war, daß die zahlreichen norddeutschen Hundefreunde von der Existenz einer so sehr begehrten Rasse in einem ganz nahe gelegenen Districte gar keine Ahnung hatten!!

Zu den bald darauf in den Vordergrund tretenden in Thüringen gezüchteten Hunden jener Zeit gehörte namentlich Herrn Lippmanns-Carlsbad schöner, großer, dunkelbrauner Hund Bento I. (Nr. 1267), sowie desselben Hündin Holda (Nr. 1281) von gleicher Farbe. Beide Hunde errangen auf der Münchener Ausstellung 1883 durch ihre elegante, rassige und große Leistungsfähigkeit versprechende Form, wie durch das

---

[1]) Komischer Weise hat man sich in neuerer Zeit bemüht, die auf unseren ersten Ausstellungen prämiirten Hunde nach den ungünstigsten Photographien jener Zeit zu critisiren und sie als Zukunftsideale der damaligen Preisrichter und Züchter hinzustellen, während diese die betreffenden Hunde doch nur als das Rohmaterial betrachteten, aus welchem der Zukunftshund erst hergestellt werden sollte und in der That hergestellt worden ist.

[2]) Dem Verfasser wurden zu jener Zeit viele Vorstehhunde aus dem Thüringischen zur Begutachtung übersandt, von denen noch zahlreiche Zeichnungen, Messungen und Photographien vorliegen. Manche dieser Hunde zeigten etwas Pointerblut; alle hatten in Kopf, Behang und Ruthenbildung den Typus des deutschen Vorstehhundes, und die besseren sind bis jetzt kaum übertroffen worden.

Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde. (Lippe-Detmold.)

Treu (1538),
v. Bento I. (1267) a. d. Wanda I. (1285)
gew. 1883.

Wanda I. (1285),
v. Neckar (389) a. Juno (401)
gew. 1882.

prächtig glänzende, dicht anliegende Haar den Ehrenpreis, ebenso in Wien in demselben Jahre. — Das etwas überhöhte Hintertheil Bento's vererbte sich nicht auf dessen Sohn Bento II., welcher im Uebrigen seinem Vater in allen Bewegungen gleich war, namentlich im Absuchen eines gegebenen Terrains im Galopp. An Größe übertraf Bento II. seinen Vorgänger ziemlich bedeutend; seine Schulterhöhe betrug 70 cm, die ganze Rumpflänge vom Brustknorpel bis zum Hinterrande der Keule 75 cm, Kopflänge 25 cm, Nase bis zum inneren Augenwinkel 11 cm, Behang breit 14 cm, lang 22 cm, Halslänge vom Genick bis Mitte der Schulterblätter 23 cm, Rückenlänge 65 cm, Ruthe (coupirt) 39 cm, Höhe des Vorderlaufes vom Ellenbogen bis zum Boden 38 cm, hintere Fußwurzel hoch 20 cm, Umfang des Rumpfes 75 cm. — Bento II. ward geworfen im Mai 1883, von Bento I. aus der Dora, Dora von Boncoeur a. d. Cora des Herrn v. der Bosch. — Durch die Güte des Besitzers Herrn Lippmann-Carlsbad gelangte der Verfasser nach dem im Juni 1887 erfolgten Ableben Bento's II. in Besitz des Schädels dieses schönen Hundes, welcher eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Schädel des ersten Hector zeigt.

Einer der schönsten und besten Nachkommen Hector's I. war Hector IV., v. Hector I. aus d. Minca (77), Besitzer: Domänenpächter Kramer-Drüburg, Züchter: Kommallein, welcher mit Herrn Lippmann's Bento I. um den Ehrenpreis in München 1883 stritt. — Hector IV., welcher in Hannover 1882 zuerst ausgestellt wurde und dort ebenfalls einen Ehrenpreis erhielt, war von mittlerer Größe, von etwas gedrungener, kräftiger, doch eleganter Bauart, vortrefflichen Läufen und Füßen, mit leichtem, schön geformtem und gut behangenem Kopf. Die Farbe ein frisches Bläulichgrau mit dunklem Braun gesprenkelt und großen braunen Platten. — Leider erkrankte das selten schöne Thier bald nach der Rückkehr von den Ausstellungen an der Staupe und ging ein, ohne Hündinnen von gleicher Bedeutung gedeckt zu haben.

Zu erwähnen sind nunmehr die Lippe-Detmolder Hunde seit 1875. — Da ist zunächst die weiß und braun gefleckte Lolla (76), geworfen 1875, Züchter: Büchsenschäfter Brinken in Detmold, später im Besitz des Premierlieutenant Schlotfeld-Hannover, stammte nebst ihren Wurfbrüdern Nero und Tell (Besitzer: O. Bornemann-Hannover) väterlicherseits von einem Hunde des Freiherrn C. v. Fürstenberg im angrenzenden Westfalen, die Mutter aus Detmold, wo ihre Vorfahren schon seit fünf Generationen vom Hofjäger Limberg (am „krummen Hause") gezüchtet wurden. Diese Hunde waren im Lippeschen und der Umgegend heimisch und ohne Frage auf die schon zu Anfang vorigen Jahrhunderts berühmte Vorstehhunde der Grafen zur Lippe zurückzuführen. Sie sind somit als eine der ältesten, beglaubigten Zuchten deutscher Vorstehhunde zu betrachten. Ferner die weiß und braun gefleckte Hündin Wanda I. Taf. XXVIII. (Nr. 1285) von Neckar aus der Juno, Besitzer: Commerzienrath Klingenberg-Detmold, (Züchter: Oberförster Hesse), welche 1888 einging und eine zahlreiche, vortrefflich beanlagte Nachkommenschaft hinterlassen hat. Unter anderen gehören dahin: Treu, Taf. XXVIII. (Nr. 1538), Bento III. (Nr. 1526), Bruno (Nr. 1530), Wanda II. (Nr. 1553), dann Bob, Hüon, Armin, Heros, Diana, Dryas,

Nero und Wanda III. Diese Hunde gehörten meistens dem sogenannten schwereren Schlage an, ohne deshalb plump zu erscheinen. Ihre Nachkommen sind von Natur vorzüglich beanlagt, stehen, sekundiren und haben die nöthige Schneide zum Apportiren, wie sehr gute Nase, auch sind sie bei ihrer Gutmüthigkeit und Intelligenz ohne jede Schwierigkeit zu dressiren. — Die Abbildung Taf. XXVII. zeigt Wanda I. in vorgerückten Jahren nach einer photographischen Aufnahme. In der Jugend war sie eine schlanke, hochläufige Hündin, von eleganter Form. — Der hinter ihr stehende Hund ist ein Sohn Wanda's, Namens Treu (v. Bento I.), von kräftigem, musculösem Körperbau und einfarbig braun, die Schulterhöhe beider Hunde war 63 bis 64 cm. — Die Hunde dieses Schlages suchten meist im Trabe, bei gutem Winde aber im Galopp, ohne deshalb langsam zu sein. — Flüchtiger und leichter gebaut ist der in den letzteren Jahren im Detmolder Lande zum Theil durch Paarung mit Thüringer Schmidt-Münchehofenschen Hunden entstandene, meist grau oder röthlichbraun gesprenkelte Schlag mit großen dunkelbraunen Platten, welcher übrigens dadurch auch Wandablut führt und vorzüglich in Detmold und Umgegend, wie in Lemgo gezüchtet wurde, seit einigen Jahren aber schon vielfach auf den Ausstellungen erschien und mit den ersten Preisen ausgezeichnet ist. — Zwei dieser Hunde, die Wurfgeschwister Wodan — Hector II. und Erna v. Lemgo, Besitzer: Gymnasiallehrer Engler in Lemgo (Lippe), wurden (unangemeldet) auf kurze Zeit während der Cassseler Schau (1889) vorgeführt und erregten durch ihre schönen Verhältnisse und „schnittige" Bauart die Aufmerksamkeit aller Kenner. „Hegewald", welcher meines Erachtens in Bezug auf deutsche Hunde schwer zu befriedigen ist, bewunderte Wodan und Erna und bezeichnete sie sofort als „Lemgoer Rothschimmel". — Diese Benennung war nun wohl nicht ganz zutreffend, denn die Hunde stammen ursprünglich aus Detmold, wo eine größere Anzahl kurzhaariger deutscher Hunde, vorwiegend „Grau- oder Dunkelschimmel", existirt; auch gleicht Erna letzteren mehr wie den „Rothschimmeln"; doch haben sich die „Lemgoer" Hunde inzwischen zu einem besonderen Stamme herausgebildet [1]).

Wodan hat im Winkelmaß 64 cm und ein Gewicht von 68 Pfd. Der Hund ist außergewöhnlich musculös, hat bedeutende Brusttiefe und ist jagdlich vorzüglich; Nase und Suche sind hervorragend; er gewann u. A. im April 1890 in Aachen den zweiten Preis (erster Preis nicht vergeben) gegen Mehlich'sche Hunde. In Cöln siegte er gegen verschiedene auf Prüfungssuchen längst bewährte Hunde und erhielt den ersten Preis. — Als Deckhund hat er bei typisch deutschen Hündinnen Vortreffliches geleistet. Sowohl Wodan wie Erna sind eher leicht wie schwer gebaut zu nennen; sie haben bereits etwas Pointerartiges; in ihren Bewegungen zeigen sie viel Leben und Energie. Während der Ausstellung in Cassel hatte der Verf. das Vergnügen, die beiden Hunde in einem nahe gelegenen Wiesengrunde, welcher von einem etwa sechs

[1]) Im Juni 1893 veröffentlichte Herr J. Engler-Lemgo folgende Anzeige: Anspruch auf den Namen „Lemgoer Hunde" oder „Lemgoer Brauntiger" haben nur die, welche vom „Zwinger Berry" (J. Engler und v. Witzleben) gezüchtet und auf den Zusatz: „von Lemgo" nur solche, welche im Besitz des „Zwinger Berry" sind.

Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde neuerer Züchtung.

Wodan-Hector II. von Lemgo,
von Wodan I. von Lemgo, aus der Juno von Lemgo.
Züchter: Engler-Lemgo, Besitzer: Zwinger Berry.
(I. Preis Prüfungssuche Cöln 1890, Ehrenpreis Berlin 1892.)

Hector-Trefflich (3306),
von Treff (1536) aus Sally (2328), geworfen 20. August 1886.
Züchter: Fritz Ifermann, Besitzer: Seb. Tillmann-Coblenz.
(Ehrenpreis Frankfurt, München 1892.)

bis sieben Fuß breiten Bach durchschnitten wurde, revieren zu sehen. — Der Besitzer schleuderte einen Rohrstock über den Bach in die Wiese hinein, die weit entfernten Hunde eilten auf den Anruf sofort hinzu und faßten den im Grase liegenden Stock fast zu gleicher Zeit in der Mitte. Ohne einen Augenblick zu unterhandeln, machten die Hunde Kehrt, die Köpfe dicht zusammengedrängt, und den Stock hochtragend, in flüchtigster Gangart, und den breiten Bach gleichzeitig, wie an einander gekoppelt, im fliegenden Sprunge nehmend.

Auf Taf. XXVIII. finden wir das Portrait Wodan-Hectors I. — Der bereits mehrfach veröffentlichte Stammbaum, welcher auch für Erna v. Lemgo gilt, ist dadurch interessant, daß er die unmittelbare Verwandtschaft dieser schönen und flüchtigen Hunde mit dem alten Schlage der Lippeschen Hunde, wie mit dem Hesse'schen Hector I. nachweist und zugleich die Abstammung Treu's und der Wanda I. zeigt.

Unter den Nachkommen des Wodan-Hector II. sind namentlich Nidung (aus der Frigga von Berry) und Greiff als typisch und jagdlich hervorragende Exemplare anzuführen. Außer den genannten Hunden mögen hier noch einige gute Exemplare erwähnt werden, welche der Verfasser bereits 1890 in Detmold und Umgegend fand. — Da war zunächst Junica (Nr. 3386), eine schön und kräftig gebaute, blaugrau gesprenkelte Hündin, etwas über Mittelgröße, sehr regelmäßig in der Form, mit schönem Kopf und Behang und gutem Gangwerk; Besitzer: Herr Büchsenmacher Brinken in Detmold; ferner Donnalinde Nr. 3367 des Herrn Dejean daselbst, dann Sola Nr. 3403 des Commerzienraths Klingenberg und Belona des Forstaufsehers Langenberg. — Ebenso stammt die in Cöln 1889 vom Verfasser mit dem ersten Preise und Specialpreise 37 prämiirte Hündin Diana-Erber-Büdesheim des Herrn Carl Lebert in E. Büdesheim, sowie dessen Mentor, wie auch Wanda des Herrn E. Giesen in Rheydt aus der Hündin Juno (v. Bento 1526 a. d. Donna v. Rielsen) des Herrn Brinken-Detmold. Auch Wanda-Dellwig (Nr. 3409), welche in Cöln einen Ehrenpreis erhielt, stammt von Boncoeur (688) a. d. Wanda II., Züchter: Commerzienrath Klingenberg-Detmold. — Genannter Herr besaß 1890 noch die braungetigerte Sola, die schönste der Brinken'schen Zucht, und deren Tochter Presta (dunkelbraun, von Caro-König), außerdem den jungen Faust (braungetigert, von Oberförster Rötteken's Tell aus der Rolla, einer Tochter des Treu). Faust versprach ein hervorragender Hund zu werden. — Wodan-Treu-Lage (von Wodan-Hector II. aus der Presta (geworfen 31. März 1891) des Herrn Wöhler in Lage (Züchter: Commerzienrath Klingenberg-Detmold) erhielt 1893 in Hannover den Ehrenpreis in der „andersfarbigen" Classe.

Es würde zu weit führen, alle neueren Privatzüchter kurzhaariger Hunde hier anzuführen; ich erwähne daher — ohne anderen mir weniger bekannten Herren zu nahe treten zu wollen — nur noch die Herren: „Charlier-Aachen, dessen Waldo von Aachen eine vorzügliche Nachkommenschaft hinterließ; Herrn Fr. de Greiff-Crefeld, Herrn Hotelbesitzer Robbers in Cleve und den auch als vorzüglicher Dresseur bekannten königlichen Förster Herrn Markusch (zu Straberg bei Nievenheim, Bezirk

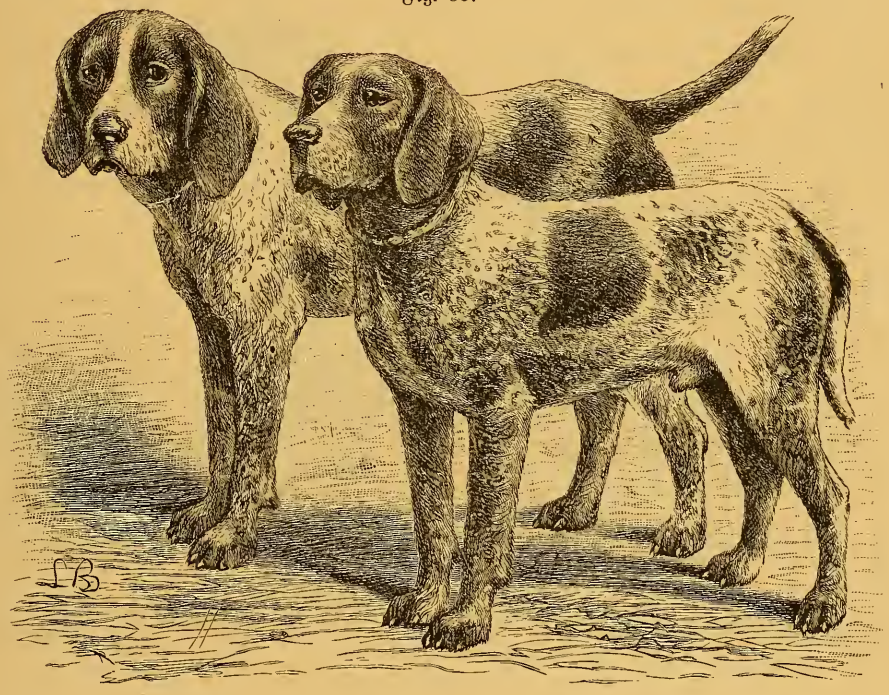
Düsseldorf), in dessen Zwinger immer eine größere Anzahl vorzüglicher kurzhaariger Hunde, meist von bedeutender Größe, vorhanden zu sein pflegt. — Zwei vortreffliche weiß und braun gefleckte Hunde im veredelten „Hectortypus" wurden dem Verfasser im Juni 1893 zur Eintragung in das D. H. St. B. vorgeführt. Zunächst „Flock von Hammühle (von Hector von Helenabrunn aus Mocca von Wickrath), geworfen 17. September 1892, Züchter: Gestütsdirector Grabensee, Besitzer: H. Schürkes Hammühle bei Viersen. Die Maße dieses schönen Hundes sind: Schulterhöhe 64 cm; Kopflänge 29 cm; Schnauze 13 cm; Behang 20 cm; Brustumfang 79 cm. (Abbild. Taf. XXX.)

Der zweite Hund ist Waldo von Viersen (von Hector von Helenabrunn 3985, aus Juno von Donsbrüggen), geworfen 10 März 1892, Züchter: Robbers-Cleve, Besitzer: E. Lingenbrink in Viersen. Maße: Schulterhöhe 61 cm; Kopflänge 28 cm; Schnauze 12 cm; Behang 20 cm; Brustumfang 79 cm. (Abbild. Taf. XXX.)

Zu den bereits in weiten Kreisen bekannt gewordenen Zwingern zählt der des Herrn Isermann-Nordhausen, Lieutenant Conrad-Neugattersleben, Florstedt-Hedersleben, Hauptmann Rausch-Münster, Tünnermann-Bensberg u. A. Unter den verschiedenen Vereinen, welche sich die Reinzüchtung der deutschen kurzhaarigen Hunde zur Aufgabe machen, ist der durch Herrn Major v. Sametzki-Rathstock gegründete Verein zur „Züchtung deutscher Vorstehhunde" wohl der älteste. Zu den ersten Hunden dieses Vereins zählte Lord (1534) und die schöne, braungetigerte Hündin „Brunhild" (1541). Diese beiden Hunde sollen dem Verein in 5 Würfen 34 Welpen gebracht haben. (Abbild. des Lord Fig. 55 A). Zu den besten Nachkommen Lord's gehört u. a. der Fig. 56 abgebildete „Hector von Cassedorf" im Besitz des großherzogl. Hofjagdamtes zu Eutin. — Der Verein „zur Züchtung reiner Vorstehhundrassen" für Württemberg in Stuttgart beschränkt sich bis jetzt zunächst auf die kurzhaarige Rasse; unter den (im Juli 1893) Deckhunden ist zunächst der Fig. 55 B abgebildete Nimrod-Trefflich (3316, Ehrenpreis Frankfurt 1888) im Besitz des Herrn Hans Simon, Schriftführer und Gründer des genannten Vereines; ebenso Gunter-Feldwaldau II. (5882) desselben Besitzers und Satan (4007), Besitzer: Hofjagdamt zu Stuttgart zu erwähnen. Unter den Zuchthündinnen des Vereins ist zunächst Senta II. (2803) bemerkenswerth, die einfarbig braune Hündin ist sehr regelmäßig gebaut und hat vortrefflichen Kopf und Behang (Abbild. des Kopfes Fig. 58 I.). Die Stuttgarter Hunde sind meistens groß und stark, jedoch rasch und leicht beweglich. Nach Mittheilung des Herrn Hans Simon hat sich die Paarung von Isermann'schem und Schmidt-Stradow'schem Blut bis jetzt am Besten bewährt. Der Verein ward erst 1889 gegründet, bestrebt sich rein deutschen Typus aufrecht zu erhalten und hat bereits gute Erfolge erzielt. Unter den deutschen Hunden, welche sich bei öffentlichen Prüfungs- und Gebrauchssuchen auszeichneten, nehmen die des Herrn J. Mehlich-Berlin ohne Frage bis jetzt den ersten Rang ein. In Bezug auf die Geschichte des Zwingers zu Hoppenrade hatte der Besitzer seiner Zeit die Güte, dem Verfasser nachstehende Einzelheiten mitzutheilen:

„Meinen Zwinger begründete ich im Jahre 1874. Der Vaterhund namens Dago, deutsch, kurzhaarig, braun, stammte aus Holstein, die ebenso gefärbte Hündin Juno erhielt ich aus Hessen; über ihre Eltern habe ich nichts Näheres erfahren können. Ein Enkel dieser Hunde war Nero, mit dem ich fünf Prüfungssuchen gewann und welcher mit seiner Nichte Juno II., ebenfalls von Dago und Juno stammend, seinen Typus auf alle meine jetzigen Hunde, seine Nachkommen, vererbte. Nero sandte ich zu sechs Prüfungssuchen und erhielt er in denselben fünf Preise. In einer gewissen Zeit fürchtete ich zu viel Inzucht und ich erwarb Hector wegen seiner

Fig. 55.



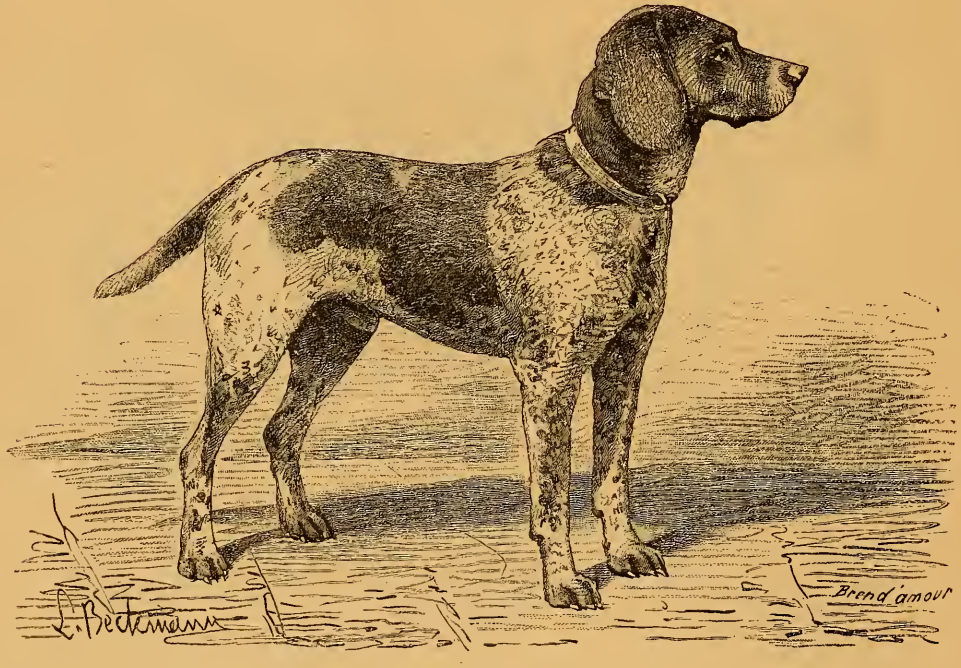
Lord (1534).
Bes.: Herr Major v. Sametzki.

Nimrod-Trefflich (3316).
Bes.: Herr Hans Simon-Stuttgart.

vorzüglichen jagdlichen Leistungen und seines zu meinen Hündinnen passenden Körperbaues. Im Jahre 1883 wurde Hector von mir hier ausgestellt und erhielt er die Eintragungsberechtigung ins D. H. H. B. unter Nr. 1269. Alle Nachkommen dieser beiden Hunde vererben sich ebenbürtig und gleichmäßig im Typus. Als hervorragende Hunde meiner Zucht nenne ich auch Waldo (2300), Hertha (2314), Bosco (2726), Erra-Hoppenrade (3372), Siegerin im ersten deutschen Derby, 30. April 1888. — Ferner Waldin (2301), Harras-Hoppenrade (3302) und Morell-Hoppenrade, Sieger im zweiten deutschen Derby am 6. Mai 1889 in Bad Elmen.

In diesem Jahre wurden auf den Frühjahrs-Prüfungssuchen 14 Preise für Hunde deutscher Rasse vergeben, meine Hunde gewannen acht und sechs weitere Preise fielen an Hunde, die von meinen Vaterhunden abstammen. Auf den Herbst-Prüfungssuchen wurden für deutsche kurzhaarige Vorstehhunde vier erste und zwei zweite Preise vergeben, davon erhielten meine Hunde drei erste und einen zweiten Preis, und der vierte erste Preis fiel auch an einen Hund, der ebenfalls von meinem Vaterhund abstammt. Linda-Hoppenrade, eine kurzhaarige deutsche Hündin meines Zwingers (v. Harras 3302 a. Tessa 3406), gew. 21. Febr. 1889, erhielt folgende Auszeich-

Fig. 56.



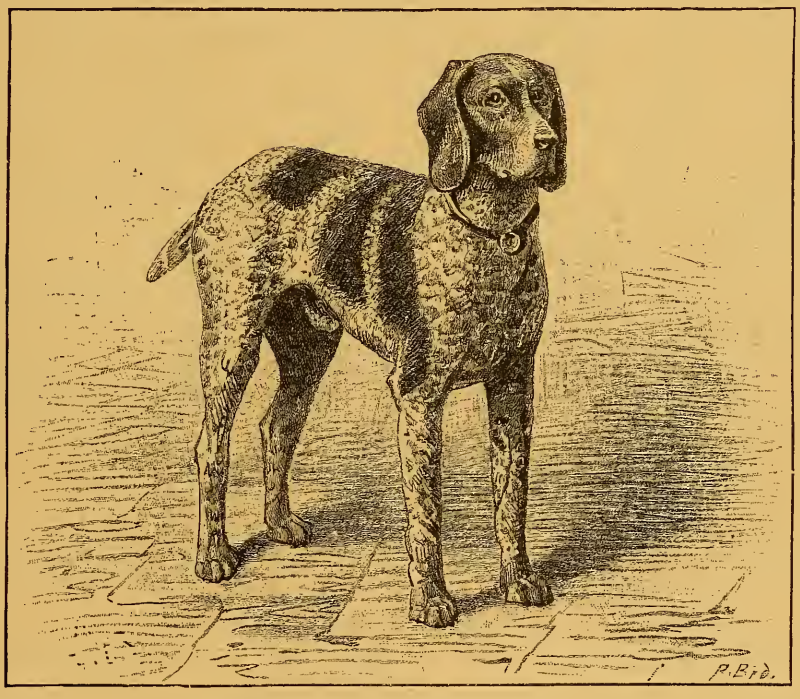
Hector von Casseedorf.
v. Lord (1534) aus Brunhild (1541), geworfen 9. Juni 1885, Züchter: Major v. Sametzki, Besitzer: Großherzogliches Hof-Jagdamt zu Eutin.

nungen: Erster Preis Zuchtsuche des Jagdclub Hansa am 18. April 1890; zweiter Preis Zuchtsuche des D. Jagdclub, Berlin 21. April 1890; erster Preis Frühjahrssuche d. Verb. d. Vollblutzüchter u. Sportfr., Berlin 22. April 1890; erster und Ehrenpreis in der ein- und zweijährigen Classe und ein Ehrenpreis und Specialpreis in der Siegerclasse auf der großen internat. Ausstellung für Hunde aller Rassen, Charlottenburg, 15. bis 18. Mai 1890. — Außerdem erhielten im Jahre 1890: Harras-Hoppenrade einen Ehrenpreis, vier erste und drei zweite Preise in den verschiedenen Prüfungs- und Gebrauchssuchen; ebenso Morell-H. den zweiten Preis; —

auf der Charlottenburg-Berliner Ausstellung 1890 erhielten den ersten Preis Tyra-H. und Cora-H.; die silberne Medaille fiel an Herzblatt-H. und zwei Preise und H. L. E. an Treff-H. und Holla-Hoppenrade. — 1891 und 1892 siegte Maitrank-Hoppenrade (5313) fast auf allen Preissuchen. (Abbild. Fig. 57.)" So weit die Mittheilungen des Herrn Julius Mehlich. Leider ward dieser verdienstvolle Züchter bald darauf (Februar 1893) seiner rastlosen Thätigkeit durch den Tod entrissen.

Nach einer Mittheilung der Deutschen Jagdzeitung vom 20. April 1893 ward der ganze Bestand des Zwingers Hoppenrade bald darauf unter der Hand von Herrn

Fig. 57.



Maitrank-Hoppenrade (5313).

v. Balsam-Hoppenrade (3972) aus Holla-Hoppenrade (3385), geworfen 27. Januar 1890. Züchter: Julius Mehlich-Berlin. I. Preis des Field-Trialclub Cöln 1891; I. Preis im vierten deutschen Derby in Barby 1891; I. Preis schlesische Jagdsuche, August 1891; II. Preis Frühjahrssuche des Deutschen Jagdclubs Berlin 1891; Ehrenpreis der Schau der kynologischen Vereine, December 1892.

Reimann-Leipzig für 4000 Mark angekauft. Der Käufer versteigerte dann 22 dieser Hunde für einen hohen Preis und vereinigte den Rest mit seinem größtentheils schon aus Hoppenrader Blut bestehenden Zwinger in Leipzig, auf welchen der Name: „Zwinger Hoppenrade" übertragen wurde. Den höchsten bei der Versteigerung erzielten Preis (1200 Mark) brachte Lucca (Balsam II.-Erra), für Erra II. (Morell-Erra) wurden 1020 Mark, für Holla II. (Harras-Holla) 1000 Mark gezahlt.

Die Rassezeichen des kurzhaarigen deutschen Vorstehhundes (1879) sind 1890 folgendermaßen revidirt:

„1. Allgemeine Erscheinung. Mittelgröße (etwa 60 bis 66 cm Stockmaß), Hündin etwas niedriger, Figur kräftig, aber keineswegs plump gebaut; die einzelnen Theile der vorderen und hinteren Gliedmaßen in regelmäßigen Verhältnissen zu einander und zum Rumpfe stehend; im ruhigen Gange werden Hals und Kopf mäßig aufgerichtet, die Ruthe meistens schräg hoch, während der Suche mehr horizontal getragen. Gesichtsausdruck intelligent, in der Ruhe ernst, bei Anregung mit menschenfreundlichem Ausdruck.

2. Kopf. Mittelgroß, nicht zu schwer. Oberkopf breit, leicht gewölbt, von der Seite gesehen mit der höchsten Partie der Wölbung in der Mitte; Hinterhauptbein nur leicht ausgebildet; Nasenbein (Nasenrücken) breit, vor den Augen nicht verschmälert. Absatz vor der Stirn allmählich aufsteigend, nicht plötzlich ausgeschnitten. Fang (Schnauzentheil des Kopfes) vorn in der Seitenansicht breit und abgestumpft. Lippen gut überfallend, im Mundwinkel ausgesprochene Falte bildend.

3. Behang. Mittellang, oben nicht zu breit, unten stumpf abgerundet, hoch und in voller Breite angesetzt, nicht zu weit über den Hinterkopf hinausragend und möglichst ohne jede Drehung glatt und dicht am Kopf herabhängend.

4. Auge. Leicht oval, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend, Augenlider ringsum gut schließend; nußbraun, je nach Haarfarbe heller, oben dunkler, niemals raubvogelgelb gefärbt.

5. Nase. Je nach der Farbe des Hundes mehr oder weniger tief braun, gut geöffnet, mit kräftiger Entwickelung der Muskeln. Bei schwarzen Hunden schwarz. Doppelnase unzulässig.

6. Hals. Mittellang, kräftig, im Nacken leicht gebogen, nach unten sich allmählich zur vollen Brustweite ausdehnend. Kehlhaut geschlossen anliegend.

7. Brust und Brustkorb. Brust von vorn gesehen dem Körper angemessen breit, von der Seite gesehen tief; die den Brustkorb bildenden Rippen gut gewölbt, niemals flach.

8. Rücken, Lende, Kruppe. Der Rücken breit und gerade, die Lenden (Nierenpartie) möglichst breit und kurz, sowohl Rücken als Lendenpartie möglichst kräftig bemuskelt, Kruppe nicht zu kurz; nur wenig abfallend.

9. Bauch und Flanken. Bauch gut geschlossen, namentlich in den Flanken, nach hinten mäßig aufgezogen.

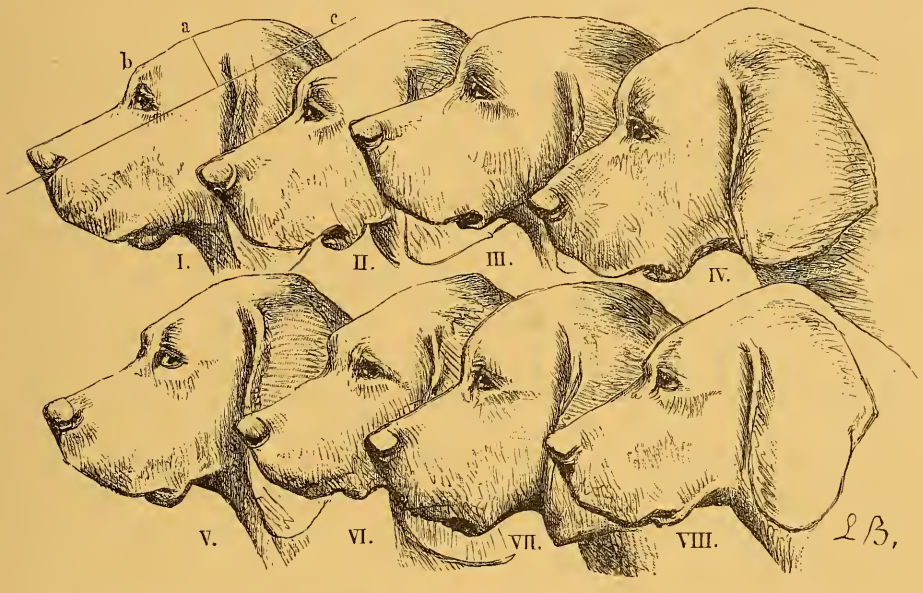
10. Ruthe. Mittellang, gerade oder sehr schwach gekrümmt, an der Wurzel stark, allmählich sich verjüngend, ohne in eine zu dünne Spitze auszulaufen. Unten stärker und gröber behaart, ohne eine Bürste zu bilden. Mäßiges Coupiren der Ruthe gestattet.

11. Vordere Gliedmaßen. Schultern schräg gestellt, Ellenbogen weder ein- noch auswärts gedreht. Lauf (Vorarm und Vorder-Mittelfuß-Knochen) gerade und kräftig muskulös entwickelt; in der Vorderfußwurzel (Vorderknie) nicht durchgebogen. Zehen gut gewölbt und geschlossen, nicht gespreizt. Fuß von vorn gesehen rund; Ballen groß und derb. Die Nägel gut gekrümmt.

12. Hintere Gliedmaßen. Kruppe, Oberschenkel (Keulen) und Unterschenkel muskulös; Unterschenkel zum Sprunggelenk (Fußwurzel) weder zu steil noch windhundartig schräg, sondern fast gerade unter die Sprunggelenke gestellt. Von hinten gesehen sollen die Sprunggelenke weder nach außen noch nach innen gedreht erscheinen.

13. Behaarung. Haar derb und dicht, am Behang kürzer und weicher, an der Unterseite der Ruthe und am Bauche gröber, jedoch nicht auffällig verlängert.

Fig. 58.



Veränderungen der Formen des Kopfes bei deutschen kurzhaarigen Vorstehhunden in Folge zunehmenden Alters oder durch Verharren einzelner Theile des Schädels im Jugendzustande.

I. Senta-Stuttgart (2803). II. Juno II (1015). III. Bruno-Greben. IV. Hector I (70). V. Bento I (93 d. ö. H. St.). VI. Brunhild (1541). VII. Treu (1538). VIII. Nimrod-Trefflich (3316).

14. Farbe und Abzeichen. Erlaubte Farben sind die Schattirungen von reinem Braun und diese in Verbindung mit Weiß; zweierlei Braun an einem Hunde oder Schwarz nicht erwünscht.

15. Als fehlerhaft gelten: Zu plumpes, schwerfälliges oder überbautes Gebäude, Senkrücken, übermäßig großer Kopf, konisch gebildeter Hinterkopf, zu stark ausgebildetes Hinterhauptbein, allzu lange, faltige, fleischige Behänge, fleischfarbene oder schwarze Nase (außer bei schwarzen Hunden) [1]), unvollkommener Schluß der Augen-

[1]) Schwarz ist bei deutschen Vorstehhunden überhaupt nicht zulässig. (Anmerkung des Verf.)

lider (sogenannte erweiterte Thränensäcke), krumme Vorderläufe, auswärts gedrehte oder angedrückte Ellenbogen, auswärts gestellte Füße, Plattfüße oder weit gespreizte Zehen. Das übermäßige Coupiren der Ruthe ist verwerflich, weil dadurch die Beurtheilung des Hundes unmöglich gemacht wird. Als zweckmäßig kann gelten, wenn im ausgewachsenen Zustande des Hundes die Ruthe 8 bis 9 cm oberhalb des Sprunggelenks ihr Ende erreicht. Als fehlerhafte Farben müssen gelten [1]) roth, gelb, gestromt und wolfsfarbig, dreifarbig und reinweiß. Afterklauen sind nicht erwünscht." Soweit die officiellen Rassezeichen.

Der Verfasser möchte hier seine Ansichten in Betreff der oft in Frage gestellten Kopfform, wie auch der in neuerer Zeit mit Unrecht arg verpönten weißen Farbe unserer kurzhaarigen Vorstehhunde in Kürze mittheilen. Zunächst die Veränderungen der Form des Kopfes:

Die in den Rassezeichen ganz richtig beschriebene einfach und schwach gewölbte Form des Oberkopfes (Fig. 58 I) wird bei vielen Hunden im späteren Alter (oft schon im zweiten Lebensjahre) durch die naturgemäße Erhebung des Knochenkammes oder der Gräte (Crista) wie auch des Hinterhauptbeines oft stark verändert und zeigt dann die nach hinten schräg ansteigende Form (wie Fig. 58 II). — Bei manchen Hunden tritt auch das „Verharren des Schädels im Jugendzustande" ein und äußert sich mehr oder weniger stark durch die auffällige hohe Wölbung des ganzen Oberkopfes, oder häufiger durch die beulenartige Auftreibung der Stirn (Fig. 58 III) [2]). Trifft diese Auftreibung der Stirn mit einer bedeutenden Erhebung der Gräte bei ein und demselben Hunde zusammen, so entsteht die Fig. 58 IV abgebildete, combinirte Form des Oberkopfes, bei welcher der höchste Punkt *a* bereits die tiefste Stelle desselben bildet. Diese Form findet sich sowohl bei unseren älteren Vorstehhunden wie bei manchen Pointer- und Setterstämmen und kann, wie die übrigen Abänderungen, um so weniger als fehlerhaft betrachtet werden, als wir doch nichts zu ihrer Vermeidung thun können.

Der Nasenrücken erscheint bei allen deutschen Jagdhundrassen meistens leicht gewölbt, höchstens gerade; niemals durchgebogen oder aufwärts gerichtet, wie dies häufig bei englischen Rassen der Fall ist. — Die Oberlefze zeigt bei unseren älteren, besseren Hunden meist einen eigenthümlichen, eckig abgestumpften Zuschnitt bei stark entwickelter Mundfalte (Fig. 58 IV), während in neuerer Zeit nicht selten die einfach stumpf abgerundete Oberlefze gefunden wird, welche stark an den Fang des Pointers erinnert. — Eine Verschmelzung der beiden Formen wäre hier wünschenswerth, denn im Extrem sind beide vom Uebel. — Auch der Behang variirt noch mannigfach bei unseren deutschen Hunden; gute Formen desselben zeigen die Abbild. Taf. XXVII.

[1]) Hier sollte zunächst das Schwarz als fehlerhaft aufgeführt sein! (Auf Antrag des „Vereins zur Zucht reiner Jagdhunde in Württemberg" vom 14. Mai 1893 findet demnächst eine Berichtigung in Betreff der Auffassung der schwarzen Farbe statt.) Der Verf.

[2]) Auch der Schädel des langhaarigen Mylord I. (Fig. 64, S. 269) zeigt eine stark aufgetriebene Vorderstirn.

Schließend noch einige Betrachtungen über die Farbe der kurzhaarigen Hunde. — Die in den Rassezeichen (1879) angenommene Fassung, das Schwarz betreffend, wurde mit Rücksicht auf den Einspruch einiger Freunde dieser Färbung möglichst milde gehalten, so daß, nach dem Wortlaut, ein schwarzer Hund auf einer Ausstellung kaum aus dem Ring zu schicken war. — Die Erfahrung hat indeß die damaligen Befürchtungen widerlegt, es erschienen auf den ersten und zweiten Ausstellungen nur einzelne schwarze und schwarzgefleckte Hunde, später verschwanden sie völlig und es liegt kein vernünftiger Grund vor, sie wieder zu erwecken. Dagegen tauchen gelbe Abzeichen noch hier und dort auf und finden sogar ihre Vertheidiger, sobald ein solcher Hund zufällig eine gute Nase besitzt! — Als ob gute Nasen unter den heutigen deutschen Hunden so selten wären, daß wir deßhalb einen mühsam bewahrten Vorzug aufgeben sollten, der unsere deutschen Vorstehhunde von allen ausländischen Rassen und Brackenkreuzungen bestimmt unterscheidet!

Was nun die während der letzten Jahre zur Modesache gewordene Zurücksetzung der weiß und braun gefleckten kurzhaarigen deutschen Vorstehhunde betrifft, so dürfte dieselbe vom jagdlichen Standpunkte aus doch schwer zu unterstützen sein! Für den Vorstehhund ist im allgemeinen diejenige Färbung die geeignetste, welche in Feld und Wald sofort, selbst in weiter Entfernung, zu erkennen ist. Dies ist ohne Frage die altherkömmliche weiß und braun gefleckte Färbung des kurzhaarigen Hundes[1]).

Ganz unbegründet ist auch die Annahme, daß das kleinere Haar- und Federwild die weiße Farbe mehr fürchte wie die dunkle. Entenfänger können nur braune oder rothbraune Hunde verwenden, da die Wildenten diese augenscheinlich für Raubthiere halten und sie vom Wasser aus beständig beobachten. — Bei der Pürsche wie auf dem Anstand ist der Hund, gleichviel welcher Farbe, sowohl durch seine starke Ausdünstung, wie durch seine gelegentliche Unruhe, namentlich während der Fliegen- und Mückenzeit, durchaus vom Uebel und bei Treibjagden ärgert der apportirende Hund nur die Nachbarn des Schützen, der Hund mag nun weiß oder „baumrindenfarbig" sein! Und schließlich müßte man für die Winterjagden im Schnee nur einen weißen, für die übrige Jahreszeit aber nur „gebrauchshundfarbige" verwenden! Für den Jagdaufseher oder den jagenden Förster mag sich der möglichst unscheinbar gefärbte Hund am besten eignen, allein es ist doch nicht die Aufgabe aller Jagdfreunde, sich und ihre Hunde in Feld und Wald fortwährend unsichtbar zu machen, um von Wilddieben und Holzfrevlern nicht so leicht bemerkt zu werden!! — Für die Prämiirung auf unseren Ausstellungen aber haben alle drei Färbungen (grau gesprenkelt mit braunen Platten, weiß mit braunen Platten und einfarbig braun) durchaus gleichen Werth.

[1]) Beim stichelhaarigen Hunde kommen Umstände in Betracht, welche die hellgraue und braun gefleckte Färbung bevorzugen lassen, während beim langhaarigen Hunde das einfarbige Braun von jeher bevorzugt wurde. (Vergl. S. 264 u. 275)

Wie sehr man aber in früherer Zeit die weiß- und braungefleckte Färbung bei unseren kurzhaarigen Vorstehhunden schätzte, mögen folgende Aussprüche unserer Jagdschriftsteller des 18. Jahrhunderts beweisen.

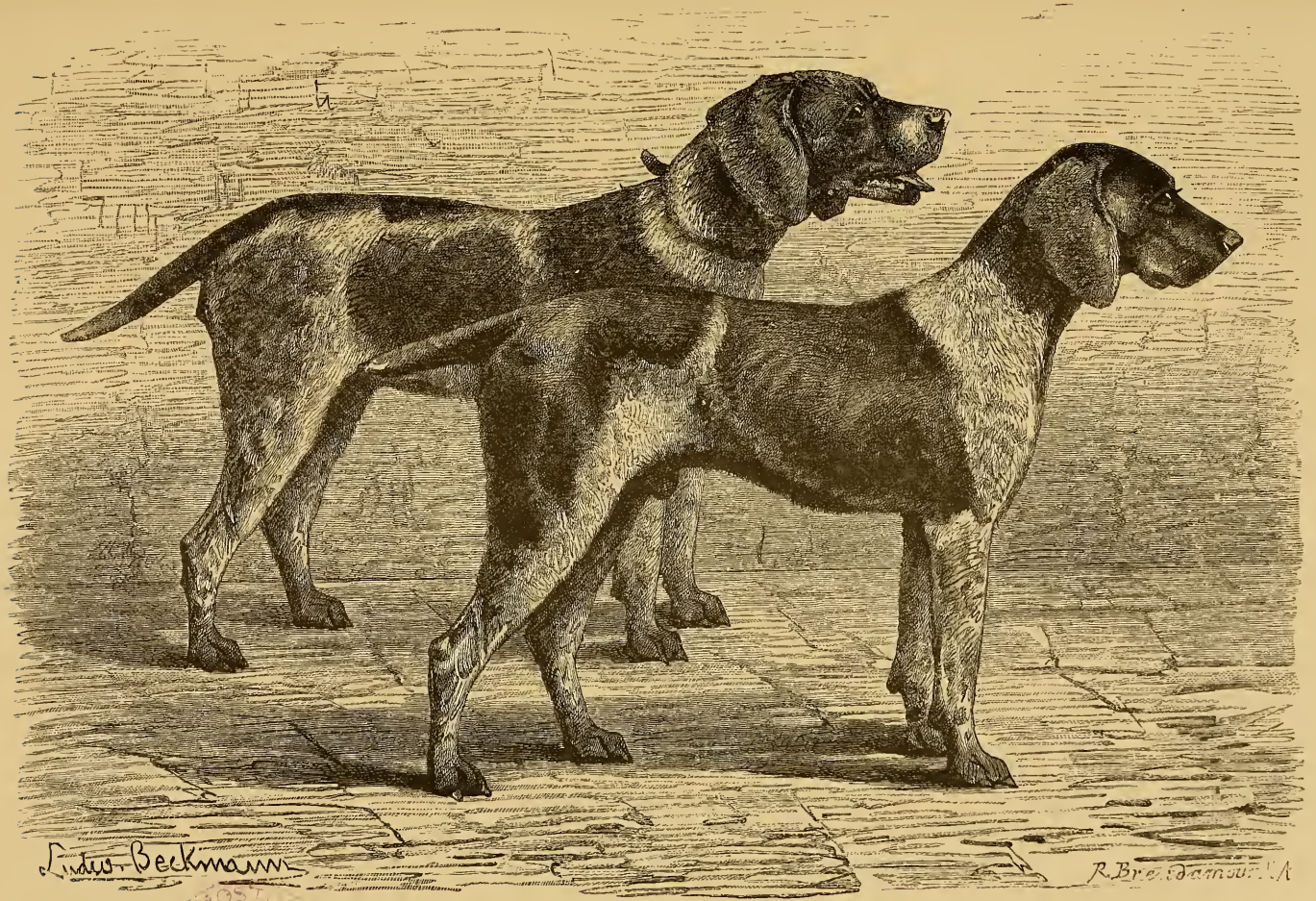
Fleming (1719) bemerkt: „Es sind dergleichen Hunde von mittelmäßiger, niedriger Art, weiß und braunfleckicht, theils tiegericht besprenget, mit langen Ohren behangen." v. Pärson (1734). Diese Art Hunde sind gemenglich weiß und braunfleckicht oder aber weiß und braun sprenkligt und darbey braunfleckicht und je höher und stärker ist es desto besser, indem sie den Wind besser in der Höhe vernehmen. v. Heppe (1751) erwähnt „hohe und niedrige, glatt und kraushaarige (rauhhaarige; d. Verf.), meistens getiegert oder sonst wolgezeichnet" (also mit weißem Grunde; d. Verf.). Döbel (1734) sagt: „Unter den Hühnerhunden giebt es gar vielerley Rassen, die aber alle in die weiße Couleur fallen" [1]).

Der einfarbig braunen Hunde wird in früherer Zeit nirgends gedacht, diese Färbung war ausschließlich auf den langhaarigen Hund beschränkt, wie wir später zeigen werden; für den kurzhaarigen Hund kannte man fast nur die weißbunte und gesprenkelte Färbung. Dr. Ziegler (1846) sagt in dieser Beziehung sehr richtig: „Die Farbe des kurzhaarigen Hühnerhundes ist größtentheils weiß mit braunen Flecken, braun getigert oder ganz braun; die schwarzen Hunde deutscher Abkunft sind selten von reiner Rasse."

Auf unseren letzten Ausstellungen bildeten die kurzhaarigen deutschen Hühnerhunde unter den Jagdhunden weitaus die am reichsten beschickten und vorzüglichsten Classen.

Die Kölner Ausstellung 1889, wo der Verf. die Classen der kurzhaarigen Hunde richtete, hatte 71 Meldungen, und unter vorwiegend guten Exemplaren viele neue Erscheinungen. Einfarbig braune: Seb. Tillmann's Hector-Trefflich (Taf. XXVIII.) Ehrenpreis; Hündinnen: Wanda-Delwig, Ehrenpreis. — Andersfarbige: Seb. Tillmann's Rhein (3623) erster Preis und Spec. Hündinnen: C. Lebert's Diana-Erbes-Rüdesheim erster Preis und Spec. — Auf der Casseler Jagdausstellung 1889 fanden sich 85 Meldungen. Einfach braun: Medoc v. Wewer Ehrenpreis. — Andersfarbige: Dr. Telsing's Oskar Ehrenpreis. — Flora v. Schönwalde-Eutin Ehrenpreis. — Berlin-Charlottenburg, Ausstellung 1890: 134 Meldungen, 13 Classen. Einfarb. braun: Hector-Trefflich, Harras-Hoppenrade und Tyra-H. erste Preise. — Gesprenkelt: Uranus und Wodan v. Jägerhaus erste Preise. Hündinnen: Janka v. d. Bode und Cora-H. erster Preis. — Weißbunte: Tell-Otto, Flott-Nürnberg, Herzblatt-H. erste Preise. — Die Nürnberger Ausstellung 1890 zählte 35 kurzhaarige Hunde. Einfarb. braun: A. Scharrer's Treff-Trefflich Ehrenpreis. Hündinnen: Senta-Stuttgart Ehrenpreis. Andersfarbige: Donna-Brunhildowna Ehrenpreis. — Frankfurt 1891 mit 88 Meldungen (42 braune, 25 gesprenkelte und 16 weiß und braun gefleckt). W. Post's Ajax

[1]) Es ist nicht zu übersehen, daß man in damaliger Zeit und noch viel später unter „Hühnerhund" nur den kurzhaarigen Vorstehhund verstand.



Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde neuerer Züchtung.

Leda von Veits-Höchheim,
v. Epimotheus (4649) a. d. Leda-Aschaffenburg (4747), gew. 10. Juli 1890.
Züchter: Schuster-Aschaffenburg, Besitzer: C. Reichel-Veits-Höchheim.
(I. Preis München 1892.)

Hasso von Rheydt,
v. Uranus (4020) a. d. Maura (4064), gew. 30. October 1883.
Züchter: Hauptmann Rausch-Münster, Besitzer: H. Stratter-Rheydt.
(Ehrenpreis München 1892.)

von Rheydt (braun) I. Pr., Hempel's Nora-Hoppenrade (braun) I. Pr.; weiß mit braun: O. Lehmann's Dämon von Osterwiek II. Pr., F. Isermann's Diana-Trefflich I. Pr.; gesprenkelt: F. Isermann's Treff-Trefflich Ehrenpreis, Isermann-Sondershausen Nimrod II. Pr., F. Isermann's Sally-Trefflich VIII. Ehrenpreis, desselben Sally-Trefflich XIII. den II. Pr. — München 1892 (12. bis 15. Mai) mit 73 Meldungen (23 braune und 50 andersfarbige). H. Straules' Murr-Aschdorff XII. 2 Ehrenpreise, O. Sandler's Erra-Kulmbach I. Pr. und Ehrenpreis; andersfarbige: H. Stratter's Hasso-Rheydt Ehrenpreis, C. Reichel's Leda v. Veits-Höchheim I. Pr. und Ehrenpreis. (Abbild. von Hasso und Leda Tafel XXIX.) Hannover (21. bis 23. Mai) 1893 mit 89 Meldungen (37 braune, 40 braunticer, 12 weiß und braungefleckte). Unter den einfach braunen erhielt Harro-Wohlgemuth (5315) den Ehrenpreis und Zusatzpreis des Deutschen Jagdclubs, der Hund ist von Caro-König (3291) aus Tessa (3406), gew. 28. April 1891, Züchter R. Boës. Bes.: A. Rauschenbusch-Bamberg. — Der II. Pr. fiel auf Unkas-Denstorf des H. Tümermann-Denstorf. — Hündinnen: I. Pr. Borka-Göttingen, von Tell a. Flora, gew. 16. April 1890. — Andersfarbige: E. Pr. Wodan-Treu-Lage von Wodan-Hector II. aus Presta, 31. März 1891. Züchter: Commerzienrath Klingenberg-Detmold. — II. Pr.: Borwin v. Friedrichsmoor (5860) v. Wodan-Hector II. aus Juno v. Friedrichsmoor (6008), gew. 24. October 1891. Züchter u. Bes.: Großherzogl. Revierjäger Busch-Gaedebelm. — Hündinnen: E. Pr. Hertha-Denstorf, von Balsam-Hoppenrade aus Diana-Trefflich-Denstorf (5391), gew. 24. April 1892. Bes. und Züchter: H. Tümermann-Denstorf.

Die Züchtung unserer kurzhaarigen Vorstehhunde hat während der letzten Jahre einen außerordentlichen Aufschwung genommen, doch dürfte es heute schwerer wie je halten, unter den prämiirten Exemplaren der letzten Ausstellungen eine Form zu bezeichnen, welche für die nächste Zukunft als maßgebender Typus des deutschen kurzhaarigen Hundes allgemeine Anerkennung finden würde. Ursache ist ohne Frage die Wiederaufnahme der zur Zeit der Aufstellung der Rassezeichen streng verpönten Pointerkreuzung. Die zunehmende Betheiligung deutscher Hunde an den Field-Trials und Preissuchen, welche zunächst Schnelligkeit der Concurrenten voraussetzen, haben in manchen Zwingern eine so intensive Pointerkreuzung hervorgerufen, daß die betreffenden Züchtungsproducte sich vom englischen Hunde nur durch die langen Behänge und den kurz abgeschlagenen Ruthenstummel unterscheiden.

Ohne den Nutzen der Pointerkreuzung für manche der früheren deutschen Zuchten in Abrede stellen zu wollen, drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf, ob dieselbe nach der Auffindung der zahlreichen, trefflich gezüchteten Thüringer Hunde (vgl. S. 240) überhaupt noch nöthig war und ob wir bei weiterer Fortsetzung der Pointerkreuzung nicht in Kurzem auf demselben Standpunkte uns befinden werden wie die Franzosen, welche ihren nationalen „braque d'arrêt" längst aufgegeben haben und dafür drei bis vier Varietäten des Pointers unter verschiedenen Namen züchten!

Glücklicherweise sprechen sich in neuerer Zeit einige unserer ersten Züchter wieder für strenge Aufrechterhaltung des deutschen Typus aus und gleichzeitig tauchen hier und dort schöne deutsche Hunde auf, welche man am besten als „veredelten Hectortypus" (Taf. XXX.) bezeichnen könnte. Es wäre zu wünschen, daß diesen noch ziemlich seltenen Hunden Aufnahme in unseren ersten Zwingern geschenkt würde. Wahrscheinlich würden sie unserem Kurzhaar das verleihen können, was ihnen meistens noch fehlt: Die Originalität der äußeren Erscheinung als specifisch deutsche Rasse.

Auch die bereits vom Baron v. Rauch vorgeschlagene Theilung unserer kurzhaarigen Hunde in eine Classe der schweren und eine solche der leichten Form (wie solche längst beim Pointer üblich ist) dürfte sich sehr empfehlen. Sie würde den Vorzug haben, daß bei einer etwaigen Ausartung der leichten, mehr für die Preissuchen berechneten Hunde doch immer Stämme mit deutschem Typus erhalten blieben.

2. Der deutsche stichelhaarige Vorstehhund.

Der in früherer Zeit unter dem Namen: „straufhaarig", zu Anfang dieses Jahrhunderts „stachelhaarig" und gegenwärtig als „stichelhaarig" [1]) bezeichnete Hund unterscheidet sich von dem deutschen Kurzhaar nur durch seine rauhe, verlängerte und härtere Behaarung, deren Nähte, Wirbel und Scheitel indeß durchaus mit der des Kurzhaars (nicht aber mit denen des Barbets und Griffons) übereinstimmen.

Wie bei allen Hunderassen ist auch der Ursprung des Stichelhaares nicht mit Sicherheit nachzuweisen. In Folge der augenscheinlich nahen Verwandtschaft dieser Hunde mit den kurzhaarigen deutschen Vorstehhunden sind die Stichelhaarigen bei unserer ersten Aufstellung der Rassezeichen einfach als Varietät des Kurzhaares bezeichnet. Diese Auffassung hat den Vortheil gehabt, daß allen Verwechselungen des Stichelhaares mit den Griffons gründlich vorgebeugt wurde. — Vom Standpunkt unserer heutigen Rassenkenntniß würde man vielleicht umgekehrt sagen: Das Kurzhaar ist Varietät des Stichelhaares, denn letzteres ist der Behaarung des Wildhundes am ähnlichsten und wahrscheinlich die ältere Form. — Und wie unsere kurzhaarigen Vorstehhunde lange vor Einführung spanischer Hunde aus den laut jagenden kurzhaarigen Jagdhunden oder Bracken gewählt und zum „Vorliegen" abgerichtet wurden, so mögen auch die ersten stichelhaarigen Vorstehhunde und Spinoni direct aus den rauhhaarigen Bracken gewählt sein, welche noch heute im südöstlichen Europa, namentlich im österreichischen Occupationsgebiet und auf dem größten Theil der Balkanhalbinsel verbreitet sind. — Noch heute finden sich dort mitten unter den rauhhaarigen Jagdhunden oder in deren Nachbarschaft auch rauhhaarige Vorstehhunde. Von dort

[1]) Der früher oft angefeindete Ausdruck „stichelhaarig" hat wissenschaftliche Berechtigung und ist gleichbedeutend mit „Grannenhaar", das ist ein verlängertes gröberes Haar, welches aus einer kurzen, weichen Grundwolle hervorragt. (Vergl. Cap. III, Haar.)

BOSTON

Deutsche kurzhaarige Vorstehhunde neuerer Züchtung.

Waldo von Viersen,
von Hector-Helenabrunn (3985) aus Juno v. Donsbrüggen, gew. 10. März 1892.
Züchter: W. Robbers-Cleve. Bes.: E. Lingenbrink-Viersen.

Flock von Hammühle,
von Hector-Helenabrunn (3985) aus Mocca von Wickrath, gew. 17. Sept. 1892.
Züchter: Director Grabensee-Wickrath. Bes.: H. Schürkes-Viersen.

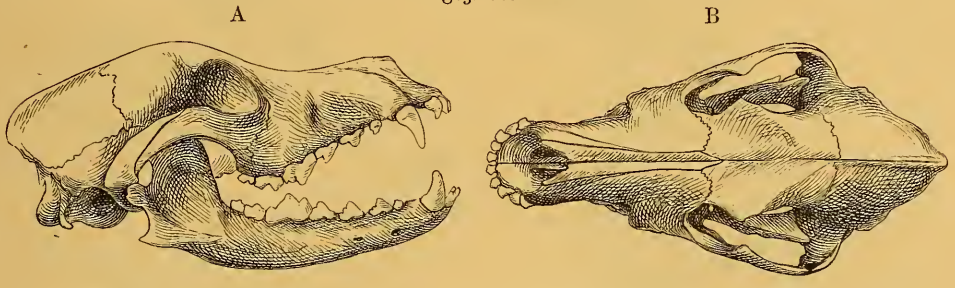
(Vergl. Seite 244.)

sind letztere in das angrenzende Italien, Oesterreich, die Schweiz und in das südliche und mittlere Deutschland gelangt. Zu constanten Vorstehhundrassen sind diese Hunde wohl nur in Italien (Spinoni) wie in Deutschland und Oesterreich (Stichelhaar) ausgebildet, während die „Istrianer" (Istrien) schon Griffonkreuzung zeigen.

Nach Frankreich wurden allerdings schon im 17. Jahrhundert „Spinoni" aus Italien, namentlich aus Piemont eingeführt. Aus den Mittheilungen der alten französischen Jagdschriftsteller geht indeß hervor, daß sie dort immer selten waren und Griffons genannt wurden. Durch ihre häufige Kreuzung mit den zottigen Barbets entstanden dann manche Zwischenformen, die heute nach ihrer Behaarung in Frankreich als verschiedene „Griffonrassen" — bei uns in früherer Zeit als „polnische Wasserhunde" benannt wurden.

Merkwürdig bleibt die schwache Verbreitung der stichelhaarigen Hunde in nördlicher Richtung. Die Rasse ist weder in Rußland, noch in Scandinavien, oder in

Fig. 59.



Schädel des stichelhaarigen Vorstehhundes Chasseur I. des Herrn Bontant-Frankfurt a. M. 1/4 wirkl. Größe. (Collection des Verfassers [1]).

Polen heimisch oder auch nur bekannt gewesen; sie fehlte bis in die neuere Zeit selbst in Schleswig-Holstein, in der ganzen norddeutschen Tiefebene, wie im Flachland der Ostpreußischen Provinzen. Dagegen war der echte stichelhaarige Hund im ersten Viertel dieses Jahrhunderts sehr zahlreich im Schwarzwald und im angrenzenden Schweizergebiet vorhanden, ebenso im Bayerischen Gebirge und im Spessart, wie auf den Höhenzügen der Rhein- und Maingegend, im Nassauischen und in Hessen, namentlich in der Umgegend von Fulda und am Vogelsberg. — In Folge dieser beschränkten Verbreitung der strauf- oder stichelhaarigen Hunde sind dieselben einem großen Theile unserer Züchterwelt völlig unbekannt geblieben.

Die früheste mir bekannte Abbildung eines straufhaarigen Hundes, auf welche ich schon vor mehreren Jahren aufmerksam machte, ist die von Jost Ammon, welche u. A. in dem von S. Feierabend (1582) herausgegebenen Jagdbuche abgedruckt

[1]) Herr Bontant-Frankfurt hatte seiner Zeit die Güte, dem Verfasser den schönen Schädel Chasseur's I. zu überlassen.

wurde (vgl. Fig. 60, Nr. 1). Der einfache Holzschnitt ist für unseren Zweck insofern von Bedeutung, als er bestimmt das Vorkommen straufhaariger Stöber oder Vorstehhunde mit kurz behaarten Köpfen und ohne Bart in jener frühen Zeit beweist. — (Den damaligen zottigen „Wasserhundt" oder Barbet (S. 297) hat Jost Ammon ebenfalls und stets mit sehr bärtiger Schnauze dargestellt, so daß eine Verwechslung hier ausgeschlossen ist.) — Ein ganz ähnlicher straufhaariger Hund mit kurz behaartem Kopf findet sich auf einem Gobelin der flamländischen Schule

Fig. 60.

Aeltere Darstellung stichelhaariger Hunde vom Jahre 1882 (1); vom Ende des 18. (2) und vom Anfang des 19. (3) Jahrhunderts.

(neben Leit- und Windhund) nach de Bruyn (1598) und eine eingehende Suche würde auf alten Jagdbildern und Radirungen jedenfalls noch manche Porträts dieser alten straufhaarigen Hunde erkennen lassen.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts giebt Riedinger in seinen Radirungen bereits bestimmte, wenn auch nicht immer gute Abbildungen der verschiedenen deutschen Vorstehhunderassen und darunter unverkennbar auch den stichelhaarigen, mit der bestimmten Unterschrift: „Strauffhaariger Huenerhundt".

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden auch die schon öfter angeführten beiden Porträts straufhaariger Hunde, welche vom Maler Herlein augenscheinlich nach dem Leben (in Oel) gemalt wurden und zwei weiß und braun gefleckte und gesprenkelte straufhaarige Hunde mit kurz behaartem Kopf und Behang ohne auffälligen Bart darstellen, von denen einer einem Hasen im Lager, der andere (Fig. 59, Nr. 2) einer Kette Hühner vorsteht. Diese Bilder, früher Eigenthum des königl. Oberförsters Kaufholz zu Orb, gingen vor einigen Jahren in den Besitz des Herrn Bontant-Frankfurt, welchem wir die Erhaltung unserer stichelhaarigen Hunde zunächst zu verdanken haben, über. — Im Jahrbuche „Sylvan" für das Jahr 1813 findet sich eine kleine farbige Abbildung des kurzhaarigen und „rauhhaarigen deutschen Vorstehhundes." Letztere entspricht im Wesentlichen durchaus unserer heutigen Auffassung des stichelhaarigen Hundes. — Die beifolgende Beschreibung ist leider höchst ungenau und widersprechend, sie läßt sich auch auf sämmtliche zottigen Hunde beziehen, doch hat dem Verfasser (Freiherr v. d. Borch) jedenfalls ein leidlich gutes Modell als Vorbild des Kupfers zur Verfügung gestanden. (Interessant wird die erwähnte v. d. Borch'sche Abhandlung noch dadurch, daß sie neben dem rauh- oder straufhaarigen Hunde den kurzhaarigen Hund als die einzigen deutschen Vorstehhunde aufführt und abbildet; während unser langhaariger Hund — der damaligen Auffassung entsprechend, noch immer als „Wasserhund" figurirt und in einem ganz anderen (1825 bis 1826) Jahrgange desselben Taschenbuches gleichzeitig mit dem Pudel (!) besprochen und abgebildet wird! Vergl. deshalb das Capitel vom langhaarigen Hunde.) Im Jahre 1829 erscheint dann zuerst eine genauere Beschreibung des straufhaarigen Hundes von Karl Kegel und zwar in einer Abhandlung über Dressur der Hühnerhunde, welche manchem späteren Werke dieser Art als Grundlage gedient hat, inzwischen aber so ziemlich verschollen ist[1]). Der Verfasser dieser Schrift erkennt wie sein Vorgänger v. d. Borch (1813) nur zwei Formen des Vorstehhundes an, die kurz- und rauhhaarigen — während er des langhaarigen ebenfalls gar nicht erwähnt! — Leider wird die interessante Beschreibung dieser Hunde durch eine Untersuchung des Autors über „Genealogie, Urrassen und Hauptarten" eingeleitet, welche besser fortgeblieben wäre, da sie nur verwirrend wirkt und beweist, daß der Autor auf diesem Gebiete nicht zu Hause war. Auch in der Schilderung des Exterieurs vermissen wir oft eine genauere anatomische Kenntniß und bestimmtere Ausdrucksweise.

Abgesehen von diesen Uebelständen bleibt die Kegel'sche Schilderung des rauh- oder straufhaarigen Hundes doch für uns von großem Interesse, da aus vielen Stellen unzweifelhaft hervorgeht, daß der von Kegel beschriebene Hund trotz einiger Abweichungen im großen Ganzen mit dem straufhaarigen Hunde des

[1]) Neue Methode zur Abrichtung der rohen und zur Correction verdorbenen Hühner- oder Vorstehhunde von Karl Kegel, Herzogl. nass. Stallmeister, Verfasser des Umgangs mit Pferden u. s. w. Wiesbaden 1829.

16. Jahrhunderts, wie mit der neuesten Form desselben, dem stichelhaarigen Hunde, durchaus übereinstimmt, mit dem weichzottigen Griffon aber nichts zu thun hat. Zum Beweise mögen hier einige kurze Auszüge Platz finden.

S. 14. Der Behang ist kürzer und höher angesetzt, auch freier stehend als beim kurzhaarigen Hunde. — Die Augen stehen freier im Kopfe, gleicher an ihre Umgebung, welche sich von allen Seiten sanft anschließt und eine rasche und schnelle Umsicht zuläßt. — Sein Gesicht ist frei von Falten und die rauhe Bedeckung seines Kopfes ist anliegend; daher die immer munter aussehende Physiognomie. — S. 15. Der Schweif ist stark, dickhaarig, aber ohne Fahne, dieses ist ein Hauptkennzeichen seiner Echtheit. — S. 16. Der äußere Umzug dieses Hundes ist rauh, kurz und stachelhaarig. — Von einem Barte ist in der ganzen fünf Seiten langen Beschreibung nur einmal ganz beiläufig die Rede, indem S. 13 gesagt wird: „Die obere Lippe hat keine sehr breite Lappen, deshalb ist seine Schnauze, sobald man ihm den Bart abschneidet, spitz." Diese Stelle würde wahrscheinlich richtiger lauten: „nach Entfernung der überragenden Lippenhaare erscheint die Schnauze spitziger wie beim kurzhaarigen Hunde". Keinenfalls bildete der Bart zu jener Zeit bereits ein auffälliges Rassezeichen. — So weit meine Untersuchungen bis jetzt reichen, trat derselbe erst in den dreißiger Jahren durch Kreuzung mit den Barbets auf und der Name „Rauhbärte" kommt in unserer ganzen Jagdliteratur gar nicht — populär aber erst im letzten Jahrzehnt im Hessischen vor!

Fig. 61.

Stichelhaariger Vorstehhund,
nach einer Zeichnung des Verf. vom Jahre 1847.

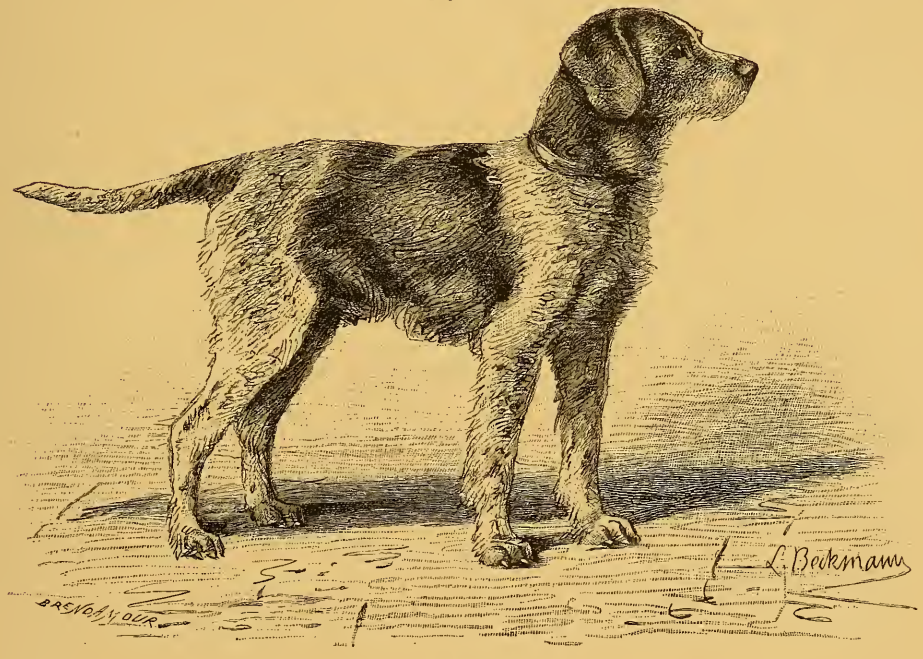
Dr. L. Ziegler (1834) verwechselte augenscheinlich den ihm wenig bekannten stichelhaarigen Hund mit Barbet und Griffon. In seiner „Federwildjagd" Seite 71 sagt derselbe: „Eine andere, wie es mir scheint, von den Jägern zu wenig beachtete und gewürdigte Rasse ist der rauh- oder stachelhaarige Hühnerhund, der von Döbel Barbet, in Frankreich Griffon und von den Engländern the russian pointer genannt ist. Auch er kommt bei uns selten in reinen Exemplaren vor, ist nicht schön, hat aber die vortrefflichsten Eigenschaften." Zur Veredlung schlägt Ziegler dann eine Kreuzung mit dem Setter vor!

Ich bin der Ueberzeugung, daß Dr. Ziegler den in Norddeutschland in damaliger Zeit äußerst seltenen stichelhaarigen Hund nicht von den verschiedenen Barbets

und Griffons zu trennen wußte, was ja bekanntlich noch heute vielen „Kynologen“ schwer fällt! — Die Berufung Ziegler's auf Döbel, der augenscheinlich unseren straufhaarigen Hund gar nicht kannte und nur einen Barbet abbildete und zweideutig beschrieb, macht mich hier ebenso mißtrauisch wie seine (Ziegler's) Aeußerung: „er ist nicht schön“, was sich doch wohl eher auf die zottigen Griffons und Barbets anwenden läßt.

Die zunehmende Einführung englischer Hunde in den dreißiger Jahren ließ das Interesse an der Züchtung stichelhaariger Hunde erlahmen. Dem Verfasser liegen zahlreiche schriftliche Mittheilungen älterer Forstbeamten und Jäger aus den früheren Verbreitungsbezirken des stichelhaarigen Hundes, namentlich aus der Rhein- und Maingegend,

Fig. 62.



Boutant's Chasseur I.
v. Ramasse aus Diana II., geworfen 1877. (Stammhund der jetzigen stichelhaarigen Rasse.)

vor, welche dies zur Genüge bestätigen. — In Betreff eines großen Theils des nördlichen Deutschlands spricht der Verfasser aus eigener Erfahrung. Die dort in früherer Zeit, namentlich nach 1848 häufig umherziehenden, stellenlosen „Reisejäger“ führten in der Regel Hühnerhunde auffälliger Form und Farbe mit sich, namentlich rauhhaarige und zottige Exemplare aller erdenklichen Kreuzung; in sehr seltenen Fällen kamen auch wirkliche stichelhaarige zum Vorschein, welche wie die übrigen, binnen einigen Jahren

spurlos in der Masse verschwanden. — Den Ausdruck „polnische Wasserhunde" habe ich zu jener Zeit in ganz Norddeutschland nur für Barbet- und zottige Pudelkreuzungen anwenden hören, niemals für den stichelhaarigen Hund, welcher dort bis zu Anfang der 70er Jahre ebenso unbekannt und selten war wie in Polen.

Bis zur Casseler Schau rauhhaariger Hunde im Jahre 1886 hörte man oft Hessen als die eigentliche Heimath der stichelhaarigen Hunde, speciell der „hessischen Rauhbärte" nennen. Dies war ein Irrthum, denn der straufhaarige Hund findet, wie schon früher erwähnt, seine früheste und weiteste Verbreitung in den südlicher gelegenen Districten, und Hessen kann nur als die äußerste Grenze seines früheren Verbreitungsbezirkes aufgefaßt werden. — Wohl aber sind rauhhaarige Hühnerhunde aller erdenklichen Kreuzungen wohl am zahlreichsten in Hessen producirt! — Schon die provinzielle Benennung „Rauhbärte" läßt schließen, daß diese Hunde in Hessen seit Jahrzehnten mit zottigen Hunden verkreuzt waren, wie die auf der Casseler Ausstellung versammelten Hunde denn auch zur Genüge bewiesen! — Ein auffälliger Bart ist überhaupt dem echten stichelhaarigen Hunde nicht eigen, namentlich nicht der lange Ziegenbart am Unterkiefer.

Die Casseler Ausstellung hat den Nutzen gehabt, die sonderbare Annahme, daß Hessen eine wahre Fundgrube der strauf- oder stichelhaarigen Hunde sei, gründlich zu widerlegen. — Der einzige correct gebaute Hund der ersten Casseler Ausstellung war, wie sich später herausstellte, ein Zufallsproduct!

Einen der letzten, in Hessen übrig gebliebenen stichelhaarigen Hunde erwarb der Hauptzüchter dieser Rasse, Herr Bontant-Frankfurt, schon früher in Holzhausen bei Cassel. Es ist dies der später so bekannt gewordene Chasseur (Fig. 62); derselbe stammte von Ramasse, einem braun und weiß getigerten Hunde aus der Fasanerie bei Hanau, aus einer weiß und gelben [1]) Hündin Diana II. von Hunden des Herrn Bitong. — Ramasse gelangte im Jahre 1873 ebenfalls in Besitz des Herrn F. Bontant und bildete nebst Chasseur I. den Anfang der langen Reihe des mit dem glücklichsten Erfolge fortgezüchteten Stammes, auf welchen fast sämmtliche gegenwärtig existirenden stichelhaarigen Hunde zurückzuführen sind. — Mit diesen beiden Hunden und einigen mehr oder weniger guten Hündinnen begann Bontant seine züchterische Thätigkeit im reinen Interesse für die Sache, und in größter Selbstlosigkeit, indem die zahlreichen Würfe von ihm niemals in den Handel gebracht, sondern an Private, welche sich für die Rasse näher interessirten, unentgeltlich überlassen wurden. — Bei der großen Seltenheit ebenbürtiger Hündinnen kann es nicht auffallen, daß anfänglich in dem einen oder anderen Wurfe Junge auftauchten, deren Behaarung an die mancher Griffons erinnerte. Durch fortwährendes Ausmerzen der ungeeigneten Exemplare und sorgfältige Wahl der Zuchthunde gelang es jedoch im Laufe der Zeit, die Rasse

[1]) Merkwürdiger Weise haben sich nur einmal und zwar in der vierten Generation wieder gelbe Flecken gezeigt.

immer constanter und den alten strauf- oder stichelhaarigen Hunden ähnlicher zu züchten [1]).

Großes Verdienst an der Verbreitung und Veredelung dieser ebenso brauchbaren, wie schönen stichelhaarigen Hunde Bontant's hat Baron A. v. Rauch (gegenwärtig Präsident des Frankfurter Vereins), welcher als Preisrichter der betreffenden Classe auf den Ausstellungen durch die strenge Aufrechterhaltung der officiell anerkannten Rassezeichen und die Veröffentlichung der Prämiirungsresultate jedes Abweichen vom richtigen Geleise zu verhüten wußte und auch als Züchter Bontant'scher Hunde Bedeutendes leistete. Bis zum Jahre 1882 ist meines Wissens kein frisches Blut in den Stamm der Bontant'schen Hunde eingeführt worden; den Anfang machte die auf der großen Ausstellung 1882 zu Hannover mit dem ersten Preise bedachte Hündin Diana I. des Herrn Kowalsky zu Uhlstädt an der Saalbahn, deren Nachkommen größtentheils zu den besten stichelhaarigen Hunden zählen. Diana (Nr. 1024) war nur mittlerer Größe und ziemlich leicht, aber edel gebaut, die Behaarung etwas knapp und dicht anliegend, jedoch sehr hart und drahtig, die Farbe weiß mit braunen Platten, Stirn und Behang glatt. Seit dem Jahre 1883 warf Diana, gedeckt von Chasseur (Nr. 65), unter anderen die bekannten Hündinnen Silva (Nr. 1563), Besitzer: F. Bontant, und Cora (Nr. 1920), Besitzer: Kowalsky, sowie Feldmann (Nr. 1562, Abbild. Taf. XXXII), Besitzer: Major v. Metzen (später Saatweber). — Aus Cora (Nr. 1920), gedeckt von Hector (Nr. 2355), stammen Nossa, welche den Ehrenpreis in Cassel 1889 erhielt, und Illo, welcher daselbst den III. Preis erwarb. — Auch die etwas zu stark behaarte Hündin Kamerun (Nr. 2372) stammt a. d. Diana (Nr. 1024) v. Hector (Nr. 1293). Namhafte ältere Zuchthündinnen waren ferner: Hertha I. (Nr. 2369) des Oberförsters Freihern v. Berg-Straßburg, unter deren Nachkommen namentlich Senta (Nr. 3492), Besitzer F. E. Saatweber, und Vera (Nr. 2847), Besitzer Emil Meyer-Hannover, zu erwähnen sind. — Ferner Silva des Herrn Bontant und die vorzügliche Eger des Barons A. v. Rauch, welche durch ihre zahlreichen Nachkommen bekannt geworden. Eger ist u. a. auch Mutter der Holda (Nr. 1921) von Mentor I., Besitzer Killinger-München. Holda erhielt I. Preis München 1886, wo sie mit Wurf ausgestellt war, und I. Preis Zuchtsuche München 1885. Sie ging später in den Besitz F. E. Saatweber's über.

[1]) In Anerkennung der großen Verdienste des Herrn Bontant um die Erhaltung unserer einheimischen stichelhaarigen Hunderasse beschloß vor einigen Jahren ein Kreis von Züchtern und Freunden Bontant'scher Hunde, dem gedachten Herrn ein bleibendes Zeichen ihrer Dankbarkeit in Form eines silbernen Pokals zu widmen. — Derselbe trägt auf der Vorderseite ein eichenlaubumkränztes Medaillon mit dem Porträt Chasseur's I., zu beiden Seiten die Namen der (54) Stifter des Pokals nebst einer Widmung. Das schöne Geschenk ward bei Gelegenheit einer kynologischen Versammlung zu Frankfurt a. M. 1887 durch Herrn Baron v. Rauch überreicht. Leider überlebte Bontant diesen Festtag nicht lange — sein Andenken wird der deutschen Jägerei erhalten bleiben.

Eine Zuführung fremden Blutes fand hauptsächlich durch verschiedene Schwarzwälder Hunde statt, unter denen Juno (Nr. 2371) des Herrn Dr. Machwürth v. Lüttwitz in Zürich hervorzuheben ist. — Züchter der Juno ist Oberförster Lubberger in St. Blasien im Schwarzwald. Diese Hündin war stark und kräftig gebaut, 63 cm Schulterhöhe, mit guter trockner, etwas rauher Behaarung, Stirn straufhaarig, Behang glatt. Bis auf den an beiden Seiten etwas stark behaarten Nasenrücken ließ diese Hündin wenig zu wünschen übrig (Abbild. Taf. XXXI). Im Alter von sechs Jahren ward sie beim Apportiren eines Fuchses von diesem ins Gesäuge gebissen und ging an Blutvergiftung ein. Im Jahre 1885 hatte sie, gedeckt von Ramasse (Nr. 2360), den Hector (Nr. 2354) geworfen, welcher im Alter von 9 Monaten schon auf der Münchener Ausstellung 1886 allgemeines Aufsehen wegen seiner Höhe und seiner correcten Bauart und Behaarung erregte. In Zürich 1887 erhielt er den I. Preis, in jagdlicher Hinsicht leistet dieser Hund Vorzügliches.

Ein anderer in weiteren Kreisen bekannt gewordener Schwarzwälder Hund war Ramasse (Nr. 2360) des Freiherrn Major v. Göhler in Karlsruhe, Züchter: Freiherr v. St. Andreae-Baden, welcher in München 1886 den Ehrenpreis erhielt und leider schon im Jahre 1888 einging. Es war ein sehr starker, jedoch nicht plump gebauter Hund, Farbe hell eisengrau mit dunkelbraunen Platten, das graue Haar sehr correct, das braune kürzer und glatter. Stirn und Behang völlig glatt, an der Schnauze nur etwas verlängertes Borstenhaar, keinen eigentlichen Bart bildend. — Der Oberkopf mächtig breit und mit auffällig stark gewölbter Stirn. Wiewohl seine rassige Herkunft keineswegs zweifellos ist, hat dieser Hund doch neben einigen mißrathenen Exemplaren auch zahlreiche hervorragende Nachkommen geliefert. Unter anderen stammt von ihm die schöne und jagdlich vorzügliche Hündin Cora (Nr. 3447) aus der von Kowalsky gezüchteten Leda (Nr. 2374), welche zunächst in den Besitz des Majors v. Metzen und später sammt der Tochter an Herrn Saatweber überging.

Nach Dr. Machwürth's bestimmter Mittheilung sollen sowohl in St. Blasien wie in Meßkirch noch vor einigen Jahren stichelhaarige Hunde gestanden haben, deren Eltern früher im Schwarzwald, wie in der Umgegend von Karlsruhe angekauft wurden und nicht zu Bontant's Stamm gehören.

Der mit dem Ehrenpreise Hannover 1888 prämiirte Mentor (Nr. 2838), (Fig. 63), Besitzer Fr. E. Saatweber-Barmen, stammt nur väterlicherseits von den Bontant'schen Zuchten, während die Mutter (Minca) unbekannter Herkunft ist. Dennoch zählte dieser Hund nicht allein zu den besten Stichelhaarigen der Neuzeit, sondern hat auch durchweg vorzügliche Nachkommen geliefert. Wir erinnern hier nur an Herrn Killinger's-München schöne Hündin Holda (1921), an Hertha I. (Nr. 2369) des Oberförsters Freiherrn v. Berg-Straßburg u. a. werthvolle Exemplare. — Mentor war ein sehr großer (72 cm), starker und zugleich rascher und gewandter Hund, in seiner Jugend vorzugsweise im Walde, selbst bei Saujagden in der Eifel verwendet, galt er früher für unbedeutend in jagdlicher Hinsicht, als er jedoch in den Besitz des

Deutsche stichelhaarige Vorstehhunde neuerer Züchtung.

Ramasse (Nr. 2395),
v. Mentor (Nr. 2838) a. d. Minca (Schwester von Chasseur I.).
Z. u. Bes.: Bontant-Frankfurt.

Juno (Nr. 2371),
v. Ramasse (2360) a. d. Freya.
Z.: Oberförster Lubberger-St. Blasien. Bes.: Dr. Machwürth-Lüttwitz in Zürich.

(Vergl. Seite 262.)

Herrn Saatweber gelangte und anhaltend im Felde gebraucht wurde, bewährte er sich bald auch auf der Hühnerjagd. Wollte man an der äußeren Erscheinung dieses schönen Hundes Mängel suchen, so konnte man sagen, daß die Farbe etwas dunkler und die tadellos getragene Ruthe etwas stärker behaart sein könnte.

Während der nächsten Jahre machte die Zucht des Stichelhaares bedeutende Fortschritte, denn es wurden nun strenger als bisher alle an Griffonkreuzung erinnernden Exemplare mit den langen Bärten und der überhängenden Behaarung des Nasenrückens und Oberkopfes von der Züchtung ausgemerzt. Dasselbe Prinzip verfolgten gleichzeitig die Italiener mit dem Spinone.

Wenn wir nunmehr die besten stichelhaarigen Hunde der Gegenwart mit der Mehrzahl der früher gezüchteten Exemplare vergleichen, so fällt uns bei den jetzigen Hunden zunächst der freiere Kopf — das ist die weniger rauhe, oft fast glatte Behaarung des Oberkopfes, der kurzbehaarte Nasenrücken, die wenig vorstehenden Augenbrauen, das Verschwinden der langen, schlaffen, beständig schmutzigen Bärte und des rauhen, vorspringenden Haarstreifens zu beiden Seiten des Nasenrückens oder der sogenannten Griffonmaske, auf. — Der Behang ist völlig glatt, fein und kurz behaart, ohne einzelne längere Haare zu zeigen. Das Rückenhaar grob, elastisch, im Winter oft 5 bis 6 cm (gestreckt) lang, doch ist diese Länge durchaus nicht auffällig, da das einzelne schwach bogenförmige Haar mit der Spitze immer anschließt, nicht aufwärts oder seitwärts merklich hervorragt. — Die Behaarung des Rückens und der Seiten locker, im Winter überall weiches Unterhaar (Wolle). Die Vorderseite der Vorder- und Hinterläufe kurz und straff behaart, der Haarstrich durchweg nach hinten und abwärts — nirgends nach vorn gerichtet. An der Hinterseite der Läufe ragt das Haar über den Umriß der Läufe hinaus und bildet hier eine kurze Feder, dasselbe gilt von der Behaarung der ganzen Unterseite, namentlich für die Kehle und Vorderbrust. Unter der Ruthe verlängert sich das Haar ebenfalls, hängt jedoch niemals herab, sondern liegt der Ruthe sehr locker an und läßt dieselbe namentlich an der Wurzel viel stärker erscheinen, wie sie in der That ist. Ein gutes Modell dieser Behaarung ist der Taf. XXXI abgebildete Ramasse[1]).

In Folge der locker anliegenden und volleren Behaarung erscheinen selbst bei den besten stichelhaarigen Hunden alle Umrisse der Körperformen abgerundeter und massiger, um nicht zu sagen plumper, wie beim hochgezüchteten kurzhaarigen Hunde. Man findet allerdings in neuerer Zeit nicht selten sehr elegant und „schnittig" aussehende stichelhaarige Hunde mit drahthartem Haar; bei näherer Untersuchung zeigt sich aber oft, daß die Behaarung sehr kurz ist, äußerst dicht steht und fast jeder Grundwolle entbehrt[2]). Solche Exemplare sind auf Ausstellungen mehrfach prämiirt. Es

[1]) Charakteristisch für den alten stichelhaarigen Hund ist unter Anderm der auffällig dicke, lockere Haarwulst, welcher die Wurzel der Ruthe etwa 8 bis 10 Zoll lang umgiebt. Alte Züchter waren der Ansicht, daß dieser Haarwulst Folge des früher üblichen kurzen Abschlagens der Ruthe sei.

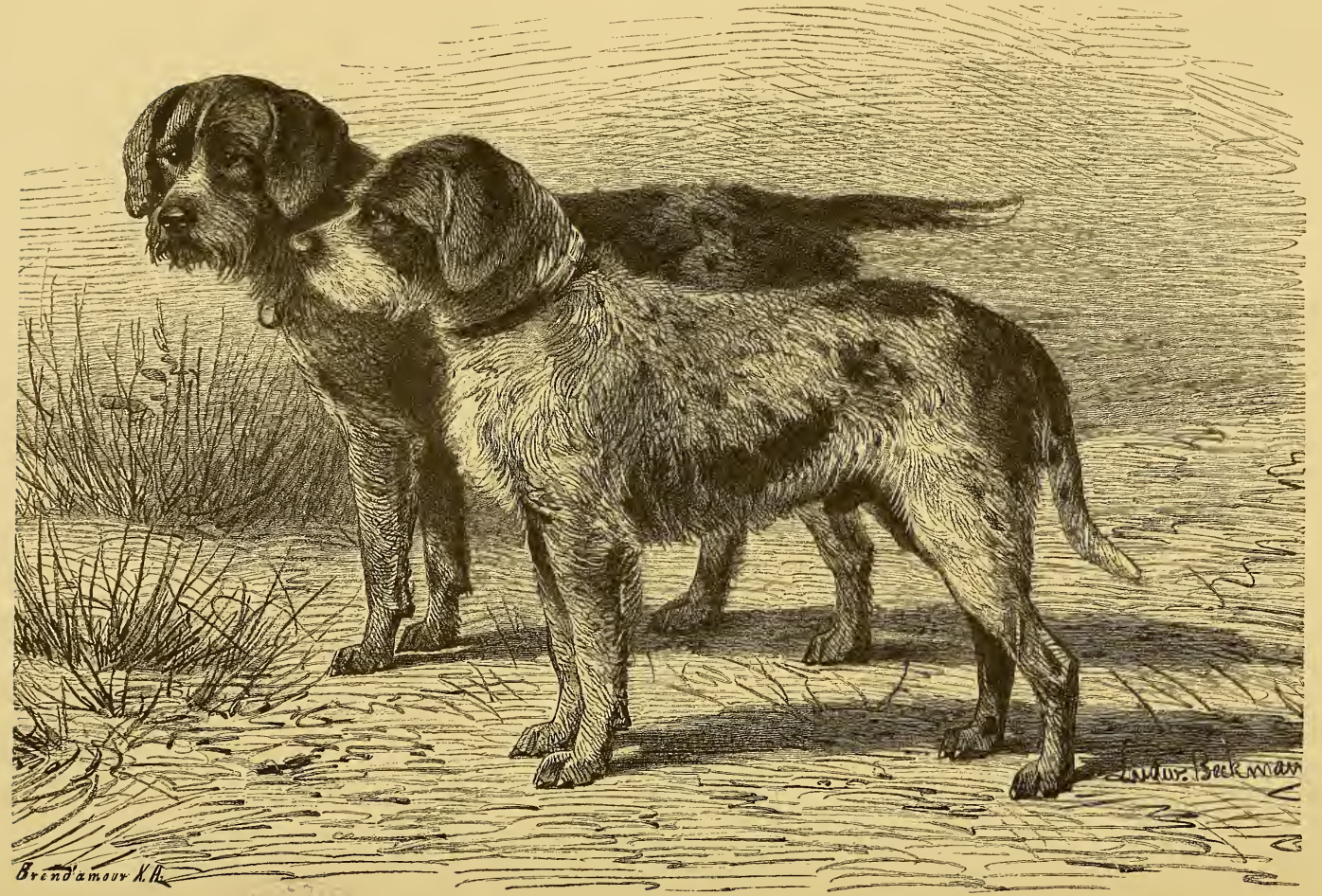
[2]) Bei Kreuzung des Stichelhaars mit dem Kurzhaar fällt ein Theil der Welpen meistens kurzhaarig und der Rest stichelhaarig. Mitunter erscheint auch die oben beschriebene Mischform einer geraden drahtigen Behaarung ohne Grundwolle.

wäre zu wünschen, daß eine innigere Verschmelzung dieser Haarform mit dem eigentlichen Stichelhaar stattfände, welches in manchen Stämmen noch immer zu überflüssiger Wucherung neigt.

Die vorherrschend auftretende und sich constant vererbende Farbe unserer Stichelhaarigen entspricht etwa dem „Brauntiger" unserer kurzhaarigen Vorstehhunde. Die allgemeine Grundfarbe ist ein helleres oder dunkleres Silber- oder Eisengrau mit großen braunen Platten am Rumpfe nebst braunem Kopf, Behang und Füßen. Nicht selten finden sich außer den großen Platten zahlreiche kleine, gesprenkelte Flecken und Punkte, welche die Schönheit dieser Färbung noch erhöhen. Bemerkenswerth, da meines Wissens bis jetzt nicht hervorgehoben — ist der Umstand, daß bei correcter Ausbildung der grau und braun gefleckten Hunde (auch bei der kurzhaarigen Rasse) das graue Haar der Läufe nach unten allmälig in Braun übergeht, so daß der Fuß mit seinen Zehen tiefbraun mit schwarzen Nägeln erscheint. Wiewohl diese eigenthümliche Färbung der Füße sich nicht bei allen grau und braun gefärbten Hunden vorfindet, so ist sie doch unbedingt die schönste und augenscheinlich der grau und braun gefleckten Färbung zugehörig, da sie sich sehr gut vererbt. Der Verfasser ist der Ueberzeugung, daß man später die hell behaarten Füße mit weißen oder hornfarbigen Nägeln als fehlerhaft bei unseren grau und braun gefleckten Hunden ansehen wird.

Die völlige Vernachlässigung der Züchtung einfarbig brauner, wie auch der weißen stichelhaarigen Hunde ist keineswegs als Modesache zu betrachten, eben so wenig kommt die jagdliche Bedeutung der Farbe hier in Betracht, sondern zunächst wohl nur die Wahrnehmung, daß die einfarbig braune, wie auch die weiße Behaarung selten oder nie dem eigenthümlichen Typus des Stichelhaares entspricht, indem erstere entweder zu kurz oder rauhstruppig und unansehnlich ausfällt, während das weiße Haar entweder zu glatt und dicht anliegend auftritt, oder aber zu übermäßiger Wucherung und Zottenbildung hinneigt. Selbst bei grau und braun gefleckten Hunden pflegt das Haar der dunkeln, braunen Platten immer kürzer zu sein, wie die graue Behaarung und das so sehr geschätzte, lockere und drahtige Stichelhaar entwickelt sich am schönsten nur in dieser grauen Grundfarbe. — In seltenen Fällen tritt in dem Grau auch etwas reines Weiß als schmaler Streifen auf der Stirn oder als kurze Bläße auf, welches neben den dunklen Platten den Kopf schön markirt und nicht als fehlerhaft betrachtet werden kann.

Der junge stichelhaarige Hund zeigt bei der Geburt meistens eine trübe oder rein weiße Behaarung, doch verräth die dunkel gefärbte Haut bereits das spätere Grau, wie auch die kleinen, braunen, eingesprenkten Flecken, während die größeren braunen Platten schon bei der Geburt ausgebildet sind. Gegen Ende des ersten Lebensjahres erscheint der junge Hund am schönsten gefärbt, das Grau erhält dann oft einen schönen hell blaugrauen Ton, welcher mit den Jahren immer trüber wird und oft in Gelblichgrau oder in Erdfarbe übergeht. — Es ist mir unverständlich, wenn in neuerer Zeit so oft das Verlangen nach Hunden von möglichst schmutziger,



Deutsche stichelhaarige Vorstehhunde früherer Züchtung.

Feldmann (1562),
v. Chasseur (65) a. Diana (1024), gew. 1883.
Besitzer: Major v. Metzen-Boppard.

Treff,
v. Bruno a. Bella, gew. 1882.
Besitzer: Graf v. Oeynhausen-Dötzingen.

unbestimmter „Baumrinden"-Farbe ausgesprochen wird; es ist dies eher ein Uebelstand, welcher bei grau und braun gefleckten Hunden im Alter leider zu häufig auftritt! — Nach dieser Schilderung der Behaarung und Färbung unserer jetzigen stichelhaarigen Hunde erwähnen wir zunächst, daß die alten Rassezeichen derselben etwa ein Jahr später wie die der kurz- und langhaarigen Vorstehhunde in Hannover aufgestellt wurden. Sie haben in ihrer einfachen Fassung genügt, um die selbständige Entwickelung und Reinzüchtung unserer stichelhaarigen Hunde nicht zu behindern und ihre Verwechselung mit den Griffons zu verhüten. Eine Erweiterung der alten Rassezeichen ward 1890 hergestellt. Die officielle Fassung derselben lautet:

Rassezeichen des stichelhaarigen Vorstehhundes.

1. Allgemeine Erscheinung. Höhe mittelgroß (etwa 60 bis 66 cm Stockmaß), Hündin etwas niedriger, Figur kräftig, aber keineswegs plump gebaut; die einzelnen Theile der vorderen und hinteren Gliedmaßen in regelmäßigen Verhältnissen zu einander und zum Rumpf stehend; im ruhigen Gange werden Hals und Kopf mäßig aufgerichtet, die Ruthe meistens schräg hoch, während der Suche mehr horizontal getragen. Der Gesammteindruck des Hundes ernst und verständig, das Auge der buschigen Augenbrauen wegen anscheinend drohend.

2. Kopf. Mittelgroß (etwa 23 bis 25 cm lang), nicht zu schwer, Fang (Schnauzentheil des Kopfes) nicht zu kurz, mehr quadratisch, nicht spitz, die Lippen in gutem Schluß herabfallend, im Mundwinkel eine Falte bildend. Nasenbein (Nasenrücken) lang und breit, gerade, niemals durchgebogen, Absatz vor der Stirn allmählich ansteigend, nicht plötzlich ausgeschnitten. Der Oberkopf wie beim kurzhaarigen Hunde leicht gewölbt, breit, von der Seite gesehen mit der höchsten Partie der Wölbung in der Mitte, Hinterhauptbein nicht zu stark entwickelt.

3. Behang. Mittellang, oben nicht zu breit, unten stumpf abgerundet, hoch und gleichmäßig in voller Breite angesetzt, nicht zu weit über den Hinterkopf hinausragend und möglichst ohne Drehung glatt und dicht am Kopfe herabhängend.

4. Auge. Leicht oval, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend. Augenlider ringsum gut schließend. Farbe braun, bei hellerer Behaarung auch heller gefärbt, jedoch nicht raubvogelgelb. Die Augenbrauen kräftig und buschig entwickelt, die Haare im Bogen nach außen und abstehend gewendet.

5. Nase. Gut geöffnet, mit kräftiger Entwickelung der Muskeln, je nach der Farbe des Hundes dunkel- oder hellbraun. Doppelnase unzulässig.

6. Hals. Mittellang, kräftig, im Nacken leicht gebogen, sich allmählich nach unten zur vollen Brustweite ausdehnend, ohne Kehlwamme.

7. Brust und Brustkorb. Brust von vorn gesehen mäßig breit, von der Seite gesehen tief; die den Brustkorb bildenden Rippen gut gewölbt, niemals flach.

8. Rücken, Lende, Kruppe. Der Rücken breit und gerade, die Lende (Nierenpartie) möglichst breit und kurz, sowohl Rücken als Lendenpartie möglichst kräftig bemuskelt, Kruppe nicht zu kurz, nur wenig abfallend.

9. Bauch und Flanken. Bauch gut geschlossen, namentlich in den Flanken, nach hinten mäßig aufgezogen.

10. Ruthe. Mittellang, gerade, allenfalls schwach nach aufwärts gekrümmt. Die Wurzel der Ruthe kräftig, nicht zu niedrig angesetzt, allmählich in eine nicht zu dünne Spitze auslaufend. Mäßiges Coupieren der Ruthe gestattet.

11. Vordere Gliedmaßen. Schultern schräg gestellt. Ellenbogen weder ein- noch auswärts gedreht. Lauf (Vorarm und Vorder-Mittelfuß-Knochen) gerade und kräftig muskulös entwickelt; in der Vorderfußwurzel (Vorderknie) nicht durchgebogen. Zehen gut gewölbt und geschlossen, nicht gespreizt. Fuß (von vorn gesehen) rund. Ballen groß und derb. Die Nägel gut gekrümmt.

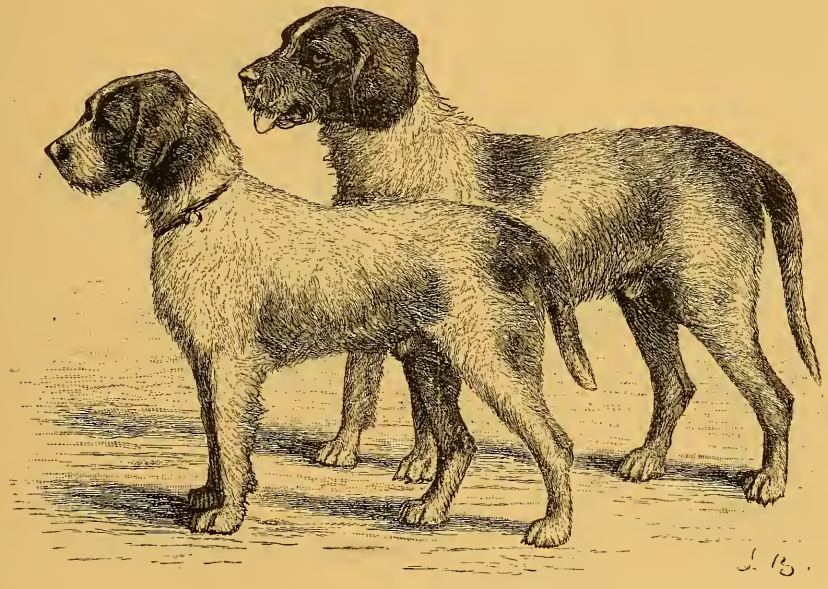
12. Hintere Gliedmaßen. Kruppe, Oberschenkel (Keulen) und Unterschenkel muskulös, Unterschenkel in mäßigem Winkel zum Sprunggelenk (Fußwurzel), weder zu steil noch windhundartig schräg gestellt. Hinter-Mittelfuß nicht zu schräg, sondern fast gerade unter die Sprunggelenke gestellt. Von hinten gesehen sollen die Sprunggelenke weder nach außen noch nach innen gedreht erscheinen.

13. Behaarung. a. Allgemeines. Das Haar auf dem Körper des stichelhaarigen Vorstehhundes soll auf dem Rumpfe ca. 4 bis höchstens 6 cm lang sein, lose anliegend und in derselben Richtung von vorn nach hinten beziehungsweise von oben nach unten gerichtet, straff, hart, drahtartig und fast glanzlos. Unmittelbar über den Schultern wie an der Unterseite des Körpers verlängert es sich von der Kehle abwärts über die Mittellinie der Brust und des Bauches um eine Kleinigkeit, so daß die gerade abwärts stehenden längeren Haare eine kurze, leichte Franse oder Feder bilden. Am ganzen Körper findet sich eine oftmals kaum sichtbare Unterwolle, welche im Winter stärker, im Sommer leichter ist. b. Specielles. Am Fange bilden die Haare einen nicht zu langen borstigen Schnurrbart; auf dem Nasenbein sind sie kurz und rauh, nicht lang und weich oder gar überfallend. Auf dem Oberkopf ist das Haar flach anliegend, kurz und harsch. Auf dem Behange ist das Haar etwas länger als beim kurzhaarigen Hunde, namentlich härter als bei demselben, aber nicht so harsch wie auf dem Oberkopf. Die Augenbrauen buschig, kräftig, die Haare nach oben und die Spitze der einzelnen Haare im Bogen schräg nach außen stehend. An den Vorderläufen, und zwar an der Vorderseite derselben, liegt das kurze, harte Haar flach auf, an der Hinterseite bildet es eine etwas verlängerte Feder, welche vom Ellenbogen bis zur Vorderfußwurzel reicht. An den Hinterläufen zeigt sich ebenfalls an der hinteren Seite eine schwache Feder, welche sich fast bis zum Sprunggelenk ausdehnt. Zwischen den Zehen der vorderen und hinteren Gliedmaßen zeigt sich eine kurze, weichere, nicht vorstehende Behaarung. Die Ruthe ist voll und stark behaart, an der unteren Fläche ist das Haar etwas länger, ohne jedoch eine Bürste oder Fahne zu bilden. Die Haare legen sich der Ruthe entlang an, doch so, daß die längeren Haare an der Unterseite die gerade Linie derselben nicht verletzen.

14. Farbe und Abzeichen. Braun und weiß, scheinbar graubraun melirt und mit einzelnen größeren dunkelbraunen Platten. Einfarbig braun nicht beliebt.

15. Als fehlerhaft gelten: Plumpes, schwerfälliges oder zu sehr überbautes Gebäude, Senkrücken, übermäßig großer Kopf, conisch gebildeter Hinterkopf, zu stark ausgebildetes Hinterhauptbein, allzu lange, faltige, fleischige Behänge, fleischfarbene oder schwarze Nase, unvollkommener Schluß der Augenlieder (sogenannte erweiterte Thränensäcke), krumme Vorderläufe, auswärts gedrehte oder angedrückte Ellenbogen, auswärts gestellte Füße, Plattfüße oder weit gespreizte Zehen. Eine vorherrschend weiße Farbe ist, wenn auch nicht direct fehlerhaft, so doch nicht gewünscht; dagegen gelten als fehlerhaft schwarze Behaarung, gelbe oder rothe Abzeichen am Kopf und an den Gliedmaßen. In Bezug auf Structur der Behaarung gilt das gescheitelte Rückenhaar als besonders

Fig. 63.



Nimrod (erster Preis Cöln 1889) Mentor (2838).
Stichelhaarige Rüden des Herrn E. Saatweber-Barmen.

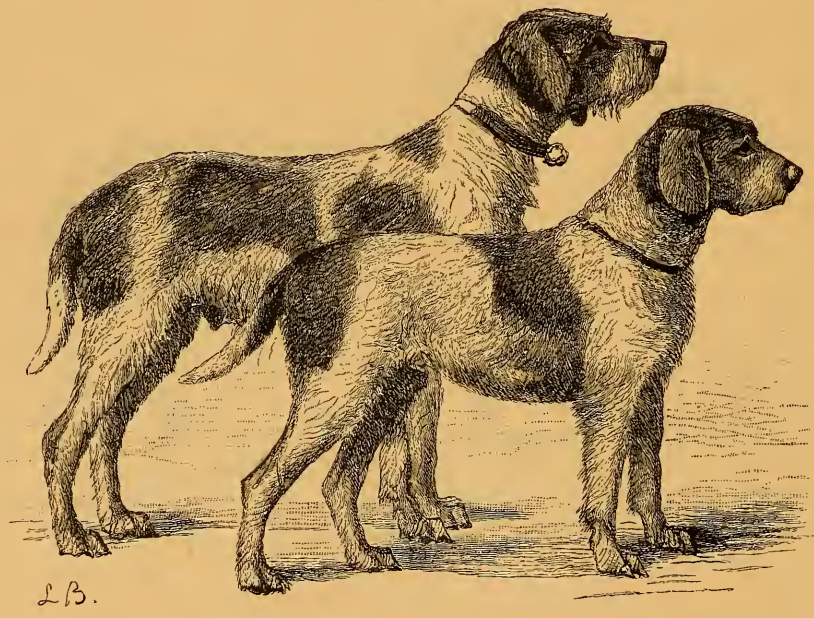
fehlerhaft. Das übermäßige Coupieren der Ruthe ist verwerflich, weil dadurch die Beurtheilung des Hundes unmöglich gemacht wird." — So weit die officiellen Rassezeichen.

Die Größenverhältnisse des stichelhaarigen Hundes entsprechen denen der kurzhaarigen Rasse bis auf die meist geringere Größe des Behanges bei ersteren. Mentor (Nr. 2838) hatte 66 cm Schulterhöhe bei 74 cm Rumpflänge (vom Bug bis zum hinteren Rande der Keule horizontal gemessen); Kopf 27 cm lang; Schnauze 12 cm; Behang 16 cm; Ruthe (nicht coupirt) 42 cm; Höhe des Vorderlaufes bis zum Ellenbogen 36 cm; Brustumfang 79 cm.

Großes Verdienst um die Reinzüchtung stichelhaariger Hunde hat außer Herrn Bontant-Frankfurt und Baron v. Rauch zunächst Herr Kowalsky-Uhlstädt und

der Süddeutsche Verein in München. In neuerer Zeit hat auch Herr Dr. Hans v. Kadich-Wien, namentlich aber Fr. Emil Saatweber-Barmen die Züchtung dieser Rasse in größerer Ausdehnung begonnen und bereits bedeutende Erfolge erzielt. Der erste stichelhaarige Hund Saatweber's war der schon früher erwähnte Mentor (2838); darauf folgte Nimrod (2360, v. Ramasse a. d. Hex), mit 62 cm Höhe, 69 cm Rumpflänge und 25 cm Kopflänge, mit gutem lockern, harten Haar, glattem Oberkopf und fein behaartem Behang; ferner Murr (2840, früher im Besitz des Premierlieutenant Schlotfeldt-Hannover), zweiter Preis Hannover und Ehrenpreis Cöln, und Feldmann (1562), Bruder der gleichfalls hier befind-

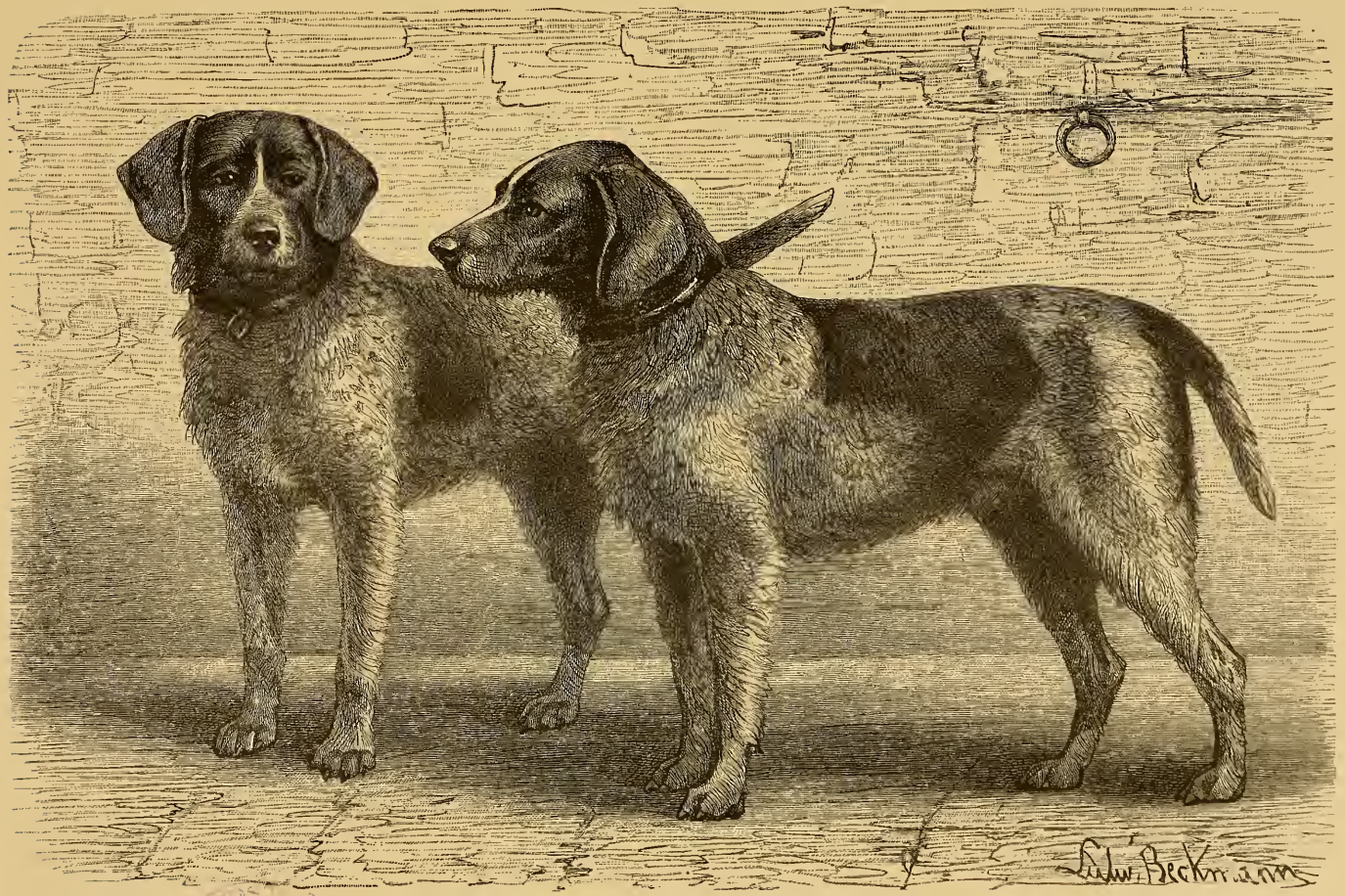
Fig. 64.



Senta (3492). Katz (3487).
Stichelhaarige Hündinnen des Herrn F. E. Saatweber-Barmen.

lichen Leda. Feldmann ist vorzüglicher Gebrauchshund, 60 cm Höhe, regelmäßig gebaut, jedoch noch sehr rauhhärtig. Züchter: Major v. Metzen.

Die Saatweber'sche Zuchthündin Katz (Nr. 3487), II. Preis in Cöln 1889, ist mittlerer Größe, kräftig, doch elegant gebaut, von dunkler eisengrauer Farbe, mit braunen Platten, mit prächtig entwickeltem harten und drahtig elastischem Rückenhaar. — Der Oberkopf wie überhaupt der ganze Kopf und Behang sind kurz und glatt behaart, nur an der Oberlippe wird das Haar länger und borstiger, ohne einen Bart zu bilden. — In Bezug auf typische, schön entwickelte Behaarung nimmt Katz vielleicht den ersten Platz unter den neuern stichelhaarigen Hunden ein. Die Maßen



Deutsche stichelhaarige Vorstehhunde neuerer Züchtung.

Juno von Hannover (6120),
von Rod (4846) aus Dona, geworfen 9. Oct. 1891.
Züchter: C. Niemann; Besitzer: R. Geisler-Hannover.
(Ehrenpreis Hannover 1893.)

Harras von Wolkramshausen,
von Hunding (2837) aus Sieglinde (3493), geworfen 7. Juni 1889.
Züchter und Besitzer: Premierlieutenant a. D. Schlotfeld-Hannover.
(Ehrenpreis Hannover 1893.)

dieser Hündin sind: 58 cm Schulterhöhe; 66 cm Rumpflänge; Kopf 25 cm; Schnauze 10 cm lang; Behang 18 cm; Vorderlauf bis zum Ellenbogen hoch 31 cm. — Leda, die Mutter der Katz, ist fast unter Mittelgröße, stark und gut gebaut, das Rückenhaar könnte länger und rauher sein, doch zeigen ihre Nachkommen fast durchweg schöne Behaarung. Senta (Nr. 3492), Ehrenpreis in Cöln 1889, ist eine ungewöhnlich große (72 cm) aber dabei leicht und elegant gebaute Hündin, von gutem Haar, und ziemlich heller Färbung. 1892 fand ich im Saatweber'schen Zwinger die Münchener Holda (im 9. Jahr); die zweijährige Lola, eine schöne, etwas langgestreckte Hündin eigener Zucht; Senta III. und die Deckhunde Lutz (v. Nimrod a. Senta I.); Basco (E. Pr. Cassel, gegenwärtig im Besitz des Grafen v. Oeynhausen-Dotzingen); Tell und Mongel. Letzterer erhielt Specialpreis für den besten Vorstehhund in Frankfurt 1891. — Außer den genannten Hunden enthielt der Saatweber'sche Zwinger im Frühjahre 1893 die verschiedenen Pip's und Holda's eigener Züchtung, welche auch vom Standpunkt der Prüfungssuchen zu großen Hoffnungen berechtigen. Eine bis jetzt noch wenig bekannte, vortrefflich geleitete Züchtungsanstalt ist auch der in Cöln vor mehreren Jahren errichtete Zwinger des Herrn Director W. Kreitz. Es befanden sich dort im Juli 1893 etwa 15 Hunde, von denen auch drei in Hannover ausgestellt waren, nämlich: Gundermann, von Rino (4845) aus Duschka, C. E. Preissuche Cöln und C. E. Hannover 1893, geworfen 11. Juli 1891; Goldliese, Wurfschwester des Gundermann, II. Preis Hannover und Jacoba (6119) von Golo (5499) aus Judith (4163), geworfen 12. März 1891. C. E. Hannover 1891. — Der auf Tafel XXXIII. abgebildete Harras von Wolkramshausen zählt wohl zu den besten der jetzigen stichelhaarigen Hunde. Er stammt von dem bekannten „Hunding" (2837) aus Sieglinde (3493), geworfen am 7. Juni 1889. Züchter und Besitzer Premierlieutenant Schlotfeldt. — Der Hund ist im Exterieur seinem Großvater Murr sehr ähnlich, ist jagdlich vorzüglich beanlagt und hat eine Schulterhöhe von 69 cm bei einer Rumpflänge von 70 cm, Brustumfang 77 cm, Kopflänge 25 cm, Schnauze 10 cm, Behang 18 cm, Vorderlauf von Ellenbogen bis zum Boden 40 cm, Hintermittelfuß hoch 20 cm.

Ein sehr typisch gebauter Hund mit flotter Gangart ist auch Harras von Wesel (von Egon 4155 aus Mella 5530, geworfen April 1891), welcher dem Verfasser im Februar 1893 zur Eintragung vorgeführt wurde. — Er ist von mittlerer Größe mit gefälligem, leichten Kopf und von guter Behaarung. Die Ruthe zeigt an der Wurzel den dicken Haarwulst der alten Bontant'schen Hunde, der Behang ist nur kurz und leicht. Die Münchener Ausstellung 1886 brachte zuerst eine größere Anzahl (36 Köpfe) größtentheils guter stichelhaariger Hunde in einem Raume zusammen und überzeugte jeden Besucher von der Bedeutung der Rasse, wenn auch noch manche mittelmäßige Exemplare sich darunter befanden. — Herrn Otto Grashey, Jagdmaler und Leiter der Ausstellung, gebührt das Verdienst dieses Erfolges. In Frankfurt 1888 fanden sich 34 Meldungen. Erste Preise erhielten: Saatweber's Mentor; Ehrenpreis: v. Arnstorff's Hector I. und Senta des Forstassistenten

Fries. Die Cölner Ausstellung 1889 enthielt 21 meist vorzügliche Hunde, unter denen die Saatweber'sche Collection viel Aufsehen machte. Ehrenpreis: Herrn Saatweber's Murr (2840), ebenso dessen Senta I. (3492) Ehrenpreis und Specpr. Die Casseler Jagdausstellung 1889 brachte 30 Stichelhaarige, unter denen die Züchtungsproducte des Herrn Kowalsky-Uhlstädt nächst denen des Herrn Bontant hervorragten. Den Ehrenpreis erhielten Basco und Nossa, Züchter: Kowalsky. Die Berlin-Charlottenburger Ausstellung mit 58 Nummern brachte unter Andern eine große Collection der Saatweber'schen Hunde, welche die höchsten Preise erhielten. Nürnberg 1890 brachte nur 12 stichelhaarige Hunde, unter denen Jung-Ingo v. Straßburg und Senta II. v. Reichenhall erste Preise erhielten. Frankfurt 1891 brachte dagegen 51 Meldungen. H. Niemann's Rod Ehrenpreis; Herrn Saatweber's Möngel Ehrenpreis und Extrapreis für den besten deutschen Vorstehhund aller Classen; die Hündinnen dieser Ausstellungen waren in Folge der vorgerückten Wurfzeit nur ungenügend vertreten. Die Ausstellung zu München 1892 (12. bis 14. Mai) hatte 31 Meldungen. Dr. v. Kadich's Alf-G. (öst. H. St. B. 1226) I. Pr.; desselben Hündin Eibe-G. I. Pr. und Ehrenpreis. In Hannover waren 1893 im Ganzen 40 stichelhaarige Vorstehhunde versammelt, leider waren die Hunde des Saatweber'schen und Kreitz'schen Zwingers nicht vertreten, andererseits würde die Zahl der Charlottenburger Stichelhaarigen vielleicht übertroffen sein. Unter den Hunden erhielt Harras-Wolkramshausen von Hunding (2837) aus Sieglinde (3493), geworfen 7. Juni 1889 den Ehrenpreis. Züchter und Besitzer Premierlieutenant a. D. Schlotfeldt-Hannover. (Abb. Taf. XXXIII.) Der II. Preis fiel auf Marko-Würzburg von Nimrod-München (4145) aus Mira (D. H. St. B. XV), geworfen 18. Mai 1891. Züchter und Besitzer Premierlieutenant Rehm-Würzburg. — Hündinnen: Ehrenpreis: Juno-Hannover (6120) von Rod (4846) aus Dona, geworfen 9. Oct. 1891. Züchter C. Niemann, Besitzer R. Geisler, Hannover. (Abb. Taf. XXXIII.) — II. Preis Goldliese, von Rino von Hausdorf (4845) aus Duschka, geworfen 11. Juli 1891, Züchter V. z. Z. deutscher Vorstehhunde, Besitzer W. Kreitz, Cöln a. Rhein. — Fast sämmtliche Hunde dieser Classen waren grau oder graubraun melirt, mit braunen Platten, mit Ausnahme einer einfarbig braunen Hündin mit grauer Brust und zwei unbestimmt braun und weiß melirter und gefleckter Exemplare.

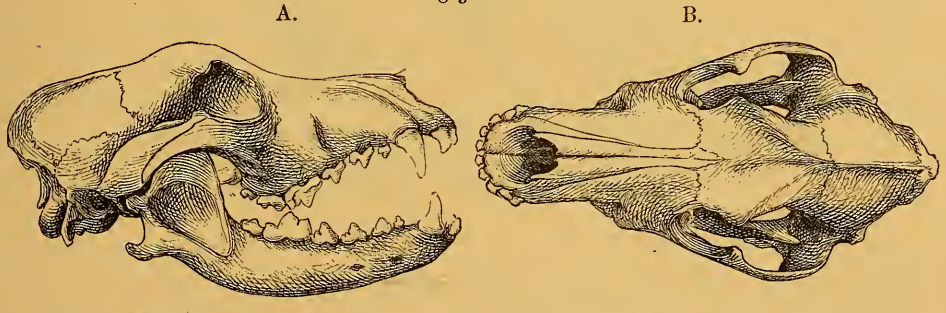
Auf den Preis- und Prüfungssuchen hat namentlich Premierlieutenant Schlotfeldt während der letzten Jahre mit seinem Hunding große Erfolge gehabt. Hunding (Nr. 2837) von Hector a. d. Gertha, gezogen vom Besitzer, ist u. A. Vater des Hasso von Camphausen a. d. Cora (Nr. 2365), Züchter und Besitzer: Herr Lauffs-Camphausen. Ebenso ist Hunding Vater der Hündin Judith a. d. Ute. — Die genannten Hunde, wie auch Ley (Nr. 3489) v. Argos (Nr. 2353) a. d. Hertha (Nr. 3483), Züchter F. Haub, waren für die große internationale Prüfungssuche für Hühnerhunde aller Rassen, veranstaltet vom Verein zur Zucht reiner Hunderassen in Frankfurt a. M., gehalten am 17. und 18. September, genannt, wo die stichel-

haarigen Hunde fast allein prämiirt wurden. Auch auf den Preissuchen in Nieder-Oesterreich, Böhmen und Mähren haben die stichelhaarigen Hunde seit 1884 zahlreiche Preise erworben. Wenn wir am Schluß dieses Capitels einen Rückblick auf den Verlauf der Wiederherstellung unserer schönen stichelhaarigen Hunde werfen, so gedenken wir dabei mit Dankbarkeit der Herren Bontant und v. Rauch, ohne deren ausdauernde, selbstlose Thätigkeit die schwierige Aufgabe wohl nie gelöst wäre. — Was nun die Gleichmäßigkeit der äußeren Erscheinung unserer jetzigen stichelhaarigen Hunde anbetrifft, so läßt dieselbe in Bezug auf Körpergröße, regelmäßige Bauart und Vorherrschen der grau und braun gefleckten Färbung nicht viel mehr zu wünschen übrig. In jagdlicher Hinsicht sind Hunde mit rascher Suche, gutem Gangwerk, energischem Wesen und guter Nase vorherrschend. Dagegen ist die Behaarung unserer Stichelhaarigen noch immer nicht völlig ausgeglichen; ebenso variirt die Form und Größe der Behänge.

3. Der langhaarige deutsche Vorstehhund.

Diese Rasse ist mit den kurzhaarigen und stichelhaarigen Vorstehhunden nicht unmittelbar verwandt und unterscheidet sich von diesen nicht nur durch die längere,

Fig. 65.



Schädel des langhaarigen deutschen Vorstehhundes Mylord I. (406).
1/4 wirkl. Größe. Im Besitz des Verf. [1]).

weichere und schlicht oder leicht gewellt herabhängende Behaarung, sondern auch durch abweichenden Körperbau und die schlankere Form des Schädels (Fig. 65 *B*).

Die Abstammung unserer langhaarigen Hunde ist, nach Aussage der alten Jagdschriftsteller, auf die seidenhaarigen Hunde zurückzuführen, welche bereits im Mittelalter aus Spanien nach Frankreich, England und Deutschland eingeführt wurden unter dem Namen: Espaiuolz, Spanielles, Epagneuls und spanische Hunde [2]). In den

[1]) Der Besitzer Mylord's, Herr A. Borchers-Braunschweig, hatte die große Güte, mir nach dem Ableben des Hundes dessen Schädel zu übersenden.

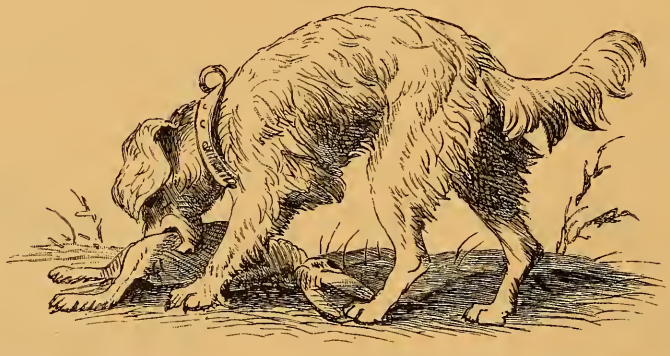
[2]) Diese Auffassung findet merkwürdiger Weise in der altspanischen Jagdliteratur keine Bestätigung, auch fehlt gegenwärtig in Spanien wie in Italien der langhaarige Vorstehhund als nationale Rasse durchaus. (Vergl. die spanischen Vorstehhunde.)

Miniaturen deutscher Handschriften jener Periode werden sie meistens als kleine weiß- und braungefleckte, langhaarige Hunde, welche als Stöber bei der Falkenbeize dienen, dargestellt. Dagegen haben sie im Anfange des 16. Jahrhunderts bereits die Größe und Form des heutigen deutschen langhaarigen Hundes angenommen und dienen vorzugsweise bei den Wasserjagden als Apporteur und Stöber.

In Siegmund Feierabendt's „Neu Jagd- und Weydwerkbuch" (Frankfurt 1582) finden wir unseren langhaarigen Hund mehrfach dargestellt. Seite 6 bis 7, zu Anfang des V. Capitels, ist er bereits in derselben Form abgebildet, wie wir ihn noch heute sehen; der Hund ist im Begriff, einen verendeten Hasen vom Boden aufzunehmen (Fig. 66).

Eine andere, größere Abbildung eines langhaarigen Hundes aus dem 16. Jahrhundert fand ich auf einem Kupferstiche von Frisius (1599)[1]. Hier ist die Behaarung namentlich am Behang stärker gewellt und die Schnauze spitziger, wie heutzutage gewünscht,

Fig. 66.



Langhaariger Hund nach dem Holzschnitt von Jost. Ammon 1582.

die Ruthe ist coupirt, eine Vorkehrung, welche eigentlich nur bei den zum Vorstehen abgerichteten kurzhaarigen Hunden jener Zeit gefunden wird. — Im Allgemeinen aber entsprechen diese Bilder bereits unserem jetzigen langhaarigen Hunde und es ist merkwürdig, wie fest diese Rasse den ihr eigenthümlichen Typus, sobald er einmal erworben war, bis auf den heutigen Tag bewahrt hat! — Und dabei ist diesen langhaarigen Hunden niemals eine besondere Aufmerksamkeit zu Theil geworden, denn in unserer älteren Jagdliteratur werden sie nur sehr beiläufig erwähnt und können aus der Beschreibung allein nur mit Mühe von den Barbets unterschieden werden, mit denen sie meistens in eine Gruppe unter dem Namen „Wasserhunde" zusammengeworfen werden[2]. — Noch mehr wurden

[1]) Der betreffende Stich (im Besitz des Herrn O. Bornemann-Hannover) ist nach einem Oelbilde des Malers Goltzius hergestellt. Hinter dem Hunde steht ein täppischer Junge mit einer flatternden Taube auf der Hand, im Begriff, den Hund wie ein Falconier sein Pferd von der rechten Seite zu besteigen.

[2]) v. Hohberg im 17. Jahrhundert. „Von den Wasser- und Phasan-Hunden." — „Die gar rauhen zottichten Wasserhunde können mit Schwimmen nicht so wohl fortkommen und

sie in den Hintergrund gedrängt, als mit Ausbildung des Luftschießens (in Flug und Lauf) der kurzhaarige Vorstehhund plötzlich eine ganz andere Bedeutung gewann und nach und nach zu allen möglichen jagdlichen Verrichtungen verwendet wurde. — Gegen Mitte vorigen Jahrhunderts wird der langhaarige deutsche „Wasserhund" dann nebst allen anderen langhaarigen und zottigen Hunden sogar in eine Gruppe der „Budel" zusammengefaßt und man nennt ihn zur Unterscheidung „dänischer Budel" [1]); den Barbet „Wasserbudel", den eigentlichen kraushaarigen Pudel „ungarischer Budel" und die zottigen Schäferhunde „Schafbudel"! — In Riedinger's „Darstellung verschiedener Thiere Nr. 18", findet sich die arg karrikirte Abbildung eines langhaarigen deutschen Hundes neben Barbets und einem „dänischen Blendling" mit der Unterschrift: „Dänischer und zerschiedene Budelhunde". — Döbel erwähnt seiner gar nicht, ebenso v. Heppe. „Jester (1797) bemerkt, daß es außer den kurzhaarigen Hühnerhundrassen noch flock- und stockhaarige (stichelhaarige; der Verf.) gäbe, unter denen die flockhaarigen die besten wären." — Hartig (1811) sagt: „Die meisten Hühnerhunde sind kurz- und glatthaarig, es giebt aber auch viele, die rauhe Pflockhaare (stichelhaarige; der Verf.) oder lange weiche Bockshaare und schöne Fahnen an den Ruthen haben und gewöhnlich dänische Hühnerhunde genannt werden." — Die zuletzt erwähnten sind ohne Frage unsere langhaarigen deutschen Vorstehhunde. — v. d. Borch (1825 bis 1826 in Sylvan) bildet den langhaarigen neben dem Pudel auf einer Tafel ab und nennt beide Wasserhunde. Die Beschreibung ist ganz unverständlich und kann ebensowohl auf den Barbet bezogen werden.

Ziegler (Federwildjagd 1846) führt ihn endlich wieder als deutschen, langhaarigen Vorstehhund auf, welcher dem französischen Epagneul ähnlich sei und eine spitzere Schnauze habe wie der kurzhaarige Hund. — Der Fahnenschweif sei ein Zeichen unreiner Abkunft, dagegen seien die rein gezüchteten Hunde sehr schön.

---

werden eher müde — da hat man glatte Otterfarbe Hunde oder sonst brauner oder scheckigter Art, die sehr wohl schwimmen und leichtlich nicht müde werden, und diese brauchen die Jäger auch zugleich auf die Phasanen, dieweil sie am liebsten neben den Wassern im Geröhrigt, wo es dornenreiche Auen giebt, sich aufhalten, also zu doppelten und mit einander verwandten Weidwerk mit einer Mühe mögen gebrauchet werden". Hier sind unter den glatten, otterfarbenen Hunden ohne Frage unsere langhaarigen Hunde zu verstehen, welche damals durchweg von brauner Farbe waren.

[1]) Zur Aufklärung dieser auffälligen Bezeichnung einer unserer ältesten deutschen Hunderassen sei hier erwähnt, daß es schon seit Täntzer's Zeiten beim deutschen Jagdwesen üblich wurde, manche Mittel- und Zwischenformen im Jagdbetriebe als „Dänische" zu bezeichnen. So hatte man nach den in Dänemark üblichen mittelhohen Jagdtüchern bei uns die Benennung „dänische Tücher"; für die Kreuzungsproducte zwischen Doggen und Wind- oder Jagdhund die Bezeichnung „Dänische Blendlinge" eingeführt. Letztere waren ihrer Verwendung nach Apportir- und leichte Hetzhunde; um sie auch bei den Wasserjagden als Retriever benutzen zu können, wurden diese Blendlinge mit einem langhaarigen Wasser- oder Vorstehhunde, damals Budel genannt, gekreuzt. Das Kreuzungsproduct hieß dann: „Dänischer Budel", und dieser Ausdruck ward später bei uns selbst auf die reingezüchteten langhaarigen deutschen Hunde übertragen. — Es ist daher kein Zufall, wenn wir auf manchen Riedinger'schen Kupferstichen den doggenartigen, kurzhaarigen Blendling mitten zwischen zottigen und langhaarigen Wasserhunden erblicken.

Erst in neuerer Zeit ist die bereits in den ältesten Abbildungen auftretende und noch von Ziegler gewissermaßen als Rassezeichen angeführte spitzige Form der Schnauze bei unseren langhaarigen Hunden verschwunden und hat der breiteren, vorn mehr abgestumpften Schnauze Platz gemacht, gleichzeitig ist die früher oft zu reichliche und stark gekräuselte Behaarung leichter, schlichter und kürzer geworden, und möglicherweise stehen beide Abänderungenn in gewissen Beziehungen (Correlation) zu einander wie bei den stichelhaarigen Hunden. Fehlerhaft bleibt die in neuerer Zeit immer stärker auftretende kurze Behaarung der unteren Hälfte des Behanges, so daß, wie bei den Bernardshunden, nur oben vom Ansatz des Ohres ein Büschel langer Haare über den Behang hinabhängt, während die Spitze desselben fast kurz behaart ist. Es sollte dies vom Preisrichter immer als Fehler aufgefaßt werden!

Die im Jahre 1880 festgestellten Rassezeichen des langhaarigen deutschen Vorstehhundes wurden 1890 revidirt und in folgender Fassung officiell bestimmt:

1) Allgemeine Erscheinung: Meist über Mittelgröße (etwa 60 bis 66 cm), Hündinnen etwas niedriger, kräftige, etwas langgestreckte Bauart, Rumpf weniger tonnenförmig als beim kurzhaarigen Hunde. Im ruhigen Gange werden Hals und Kopf mäßig aufgerichtet, die Ruthe bis zur Mitte horizontal, dann mit schwacher Biegung schräg aufwärts gerichtet. Das Haar hängt leicht gewellt zu beiden Seiten des Körpers hinab. Gesichtsausdruck verständig, munter und gutmüthig, Gangart leicht, der Auftritt fast geräuschlos.

2) Kopf: Langgestreckt, nicht schwerfällig. Oberkopf breit, leicht gewölbt. Absatz von der Stirn sanft ansteigend, nicht plötzlich ausgeschnitten, Hinterhauptbein und Genickansatz schärfer markirt als beim kurzhaarigen Hunde. Nasenrücken nicht zu breit, in der Seitenansicht gerade oder nur sehr wenig gewölbt. Die Lippen gut überfallend, mit ausgesprochener Falte im Mundwinkel. Fang nicht zu kurz, von vorn gesehen schmäler und von der Seite gesehen etwas weniger stumpf als beim kurzhaarigen Vorstehhunde.

3) Behang: Mittellang, breit, unten stumpf abgerundet, ziemlich hoch in voller Breite angesetzt, ohne jede Drehung oder Falte dicht und glatt am Kopf herabhängend.

4) Auge: Leicht oval, mittelgroß, klar, weder vorspringend noch tiefliegend. Augenlider ringsum gut schließend. Farbe braun, je nach Behaarung entsprechend dunkler oder heller gefärbt.

5) Nase: Je nach der Farbe des Hundes mehr oder weniger tiefbraun; gut geöffnet, mit kräftiger Entwickelung der Muskeln. Doppelnase unzulässig.

6) Hals: Kräftig, etwas länger als beim kurzhaarigen Vorstehhunde; im Nacken leicht gewölbt, nach unten sich allmählich zur vollen Breite der Brust erweiternd. Kehlhaut geschlossen anliegend.

7) Brust und Brustkorb: Brust von vorn gesehen etwas weniger breit als beim kurzhaarigen Vorstehhunde; dagegen sind die den Brustkorb bildenden Rippen länger, die Brust ist also tiefer.

8) Rücken, Lende, Kruppe: Der Rücken breit und gerade; die Lende möglichst breit und kurz, sowohl Rücken als Lendenpartie möglichst kräftig bemuskelt; Kruppe nicht zu kurz, nur wenig abfallend.

9) Bauch und Flanken: Bauch gut geschlossen, namentlich in den Flanken, nach hinten mäßig aufgezogen.

10) Ruthe: Mittellang, an der Wurzel stark, allmählich sich verjüngend, bis zur Mitte meist gerade, von da ab im stumpfen Winkel schräg aufgerichtet. Mit guter Fahne.

11) Vordere Gliedmaßen: Schulter schräg gestellt, Ellbogen weder ein- noch auswärts gedreht. Lauf (Vorarm und Vorder-Mittelfuß-Knochen) gerade und kräftig musculös entwickelt, in der Vorderfußwurzel (Vorderknie) nicht durchbogen, Zehen mäßig gewölbt, gut geschlossen. Fuß rundlich, doch etwas gestreckter als beim kurzhaarigen Hunde. Ballen groß und derb, die Nägel gut gekrümmt.

12) Hintere Gliedmaßen: Kruppe, Oberschenkel (Keulen) und Unterschenkel musculös, Unterschenkel zum Sprunggelenk (Fußwurzel) weder zu steil noch windhundartig schräg gestellt. Hinter-Mittelfuß nicht zu schräg, sondern fast gerade unter die Sprunggelenke gestellt. Von hinten gesehen sollen die Sprunggelenke weder nach außen noch nach innen gedreht erscheinen.

13) Behaarung: Lang, seidenartig, weich und glänzend, sanft und flach gewellt (nicht gekräuselt), im Gesicht kurz, dicht und weich, am Behang und an dessen Rändern überhängend — so daß derselbe größer erscheint, als er in der That ist —, an Kehle, Hals, Brust und Bauch eine gewellte, überstehende Franze bildend; an der Hinterseite der Vorderläufe, vom Ellbogen bis zu den Füßen herab, wie auch an der Hinterseite der Keulen bis zum Unterschenkel und an der Innenseite der Fußwurzel als gewellte Feder auftretend. Die Zwischenräume der Zehen dicht und weich behaart. Unter der Ruthe bildet das lang herabhängende Haar eine gute Fahne, welche erst kurz vor der Mitte der Ruthe ihre größte Länge erreicht und nach dem Ende zu allmählich sich verkürzt.

14) Farbe und Abzeichen: Einfarbig dunkelbraun, mit braunem oder hellbraunem Auge und oft mit schmalem, weißem Bruststreifen; weiß mit braunen Platten oder derartig gesprenkelt.

15) Als fehlerhaft gelten: Zu plumpes, schwerfälliges oder zu sehr überbautes Gebäude, Senkrücken, übermäßig großer Kopf, conisch gebildeter Hinterkopf, allzu lange, fleischige, schlecht behaarte, zu tief angesetzte, zu kurze und faltige Behänge, fleischfarbene oder schwarze Nase, unvollkommener Schluß der Augenlider (sogenannte erweiterte Thränensäcke), krumme Vorderläufe, auswärts gedrehte oder angedrückte Ellenbogen, auswärts gestellte Füße, Plattfüße oder weit gespreizte Zehen. Fehlerhaft sind schwarze Farben, rein weiß, gelb und roth. Afterklauen nicht erwünscht. Soweit die off. Rassezeichen. In Betreff des Werthes der Farben unserer langhaarigen Hunde findet ein umgekehrtes Verhältniß statt, wie bei der kurzhaarigen Rasse. — Die alte orthodoxe Farbe des langhaarigen Hundes ist das sogenannte Otterbraun in seinen verschiedenen

Abstufungen, welche jedoch nie bis ins Gelbe und Rothe variiren dürfen. — Diese Bevorzugung des einfarbigen Braun datirt schon aus früher Zeit und beruht auf der Wahrnehmung, daß alles Wassergeflügel — namentlich die Wildenten — wenn sie auf einer Wasserfläche schwimmend einen braunen oder rothbraunen Hund am Ufer erblicken, sofort demselben sich zu nähern und fortwährend im Auge zu behalten suchen. Die einzige Erklärung für diese auffällige Erscheinung kann nur darin gefunden werden, daß die Enten den braunen Hund für einen Fuchs, Otter oder anderes Raubthier halten, denn von einem weißgefleckten Hunde nehmen sie viel weniger Notiz. — Die alten Federschützen ließen daher, sobald sie Wassergeflügel auf einem Gewässer erblickten, ihren Hund sich niederlegen, suchten sich dann unbemerkt dem Ufer zu nähern und ließen nun den Hund auf ein gegebenes Zeichen am Ufer hin und her reviren, bis die Enten sich auf Schußweite dem Versteck des Schützen genähert hatten. Diese Jagdart ward in früherer Zeit mit Vorliebe betrieben und findet in allen älteren Jagdbüchern ausführliche Erwähnung. Ob dieselbe heutzutage noch günstige Resultate liefern würde, bleibt fraglich! — Die Vorliebe der alten Jäger für die braune Farbe der langhaarigen Hunde hat sich indeß bei unseren Grünröcken erhalten, es kommt aber auch der Umstand hinzu, daß das weichere Seidenhaar sich in der braunen Färbung am schönsten entwickelt; es steht also im Gegensatz zu dem Stichelhaar, welchem die braune Farbe augenscheinlich nicht zusagt. Nach dem einfarbigen Braun folgt das dunkle Eisengrau mit braunen Platten und Sprenkeln, weniger beliebt ist hier die weiß und braun gefleckte Färbung, ohne indeß als „fehlerhaft" zu gelten.

In Bezug auf Intelligenz und Charakter unterscheidet sich der langhaarige Hund wenig von dem kurz- und stichelhaarigen. Er ist ebenso verständig wie diese und vielleicht noch gutmüthiger im Umgange mit Menschen und Thieren, während er sehr scharf dem Raubzeuge gegenüber zu sein pflegt und dasselbe, wie auch jedes, von anderen Hunden oft verweigerte Wasserwild, ohne Zaudern und mit sichtlichem Vergnügen apportirt.

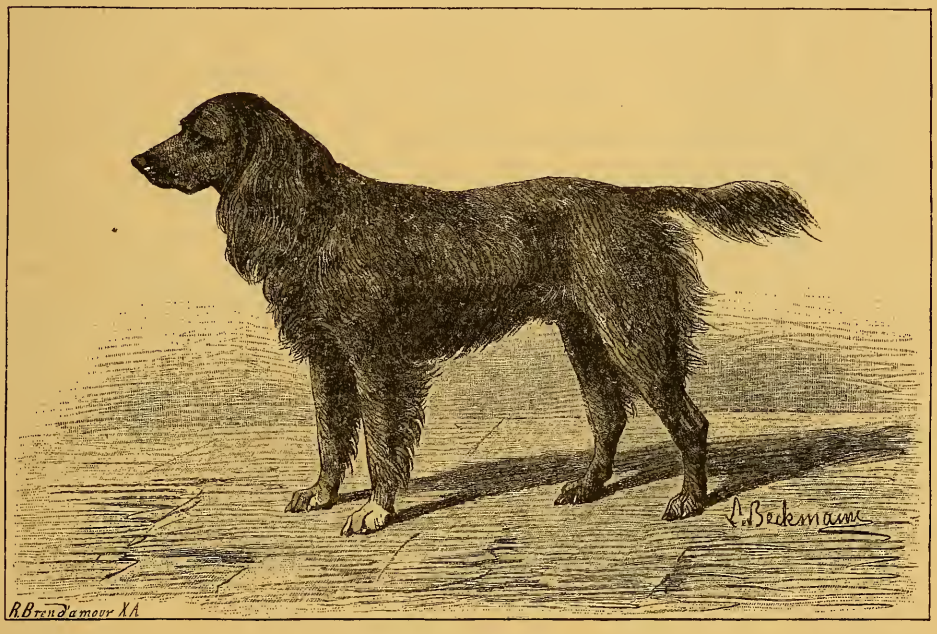
Zur Zeit unserer ersten Ausstellungen fanden sich gute langhaarige Hunde, wenn auch sehr vereinzelt, im Hannoverschen und Braunschweigischen. Diese Hunde waren bereits stumpfschnauziger Form, einfarbig braun und sind zum Theil bis jetzt in ihrer äußeren Erscheinung nicht übertroffen worden. — Im benachbarten Westfalen erhielt sich neben dem neueren stumpfschnauzigen Hunde noch lange der alte spitzschnauzige, meist weiß und braun gefleckte Hund. Später erschienen dann aus dem Thüringischen manche gute langhaarige, durchweg stumpfschnauzige Hunde, sowohl einfarbig braune, wie weiß oder grau und braun gefleckte. Auch in der Pfalz wie auch in der Schweiz tauchten damals noch gute langhaarige Hunde auf.

Die besten und schönsten langhaarigen Hunde, welche der Verf. überhaupt jemals kennen lernte, befanden sich Mitte der siebziger Jahre hier in Düsseldorf im Besitz eines Jagdfreundes, welcher leider niemals zu bewegen war, mehr davon zu züchten, wie er selbst bedurfte. Diese Hunde stammten aus der Gegend von Eldagsen im Hannoverschen, verschwanden aber dort allmählich und auch die hiesige Zucht ging mit dem Tode des schönen Boncoeur (Taf. XXXIV) und einer jüngeren Hündin

Juno, welche in den Besitz des Verf. gelangte, plötzlich zu Grunde. Es existirt gegenwärtig hier noch ein alter, rhachitisch verkrüppelter Hund dieser Zucht, welcher seine Abkunft nur noch durch die prächtige Kopfbildung und seine vorzügliche Nase documentirt.

Der erste langhaarige Hund, welcher in Folge der Ausstellungen in weiteren Kreisen bekannt wurde, war Mylord I. (Nr. 406), des Herrn Gustav Borchers-Braunschweig. Dieser Hund, dessen Bild wir auf Taf. XXXIV in der Vorderansicht und Fig. 67 im Profil finden, war eine imposante Erscheinung auf unseren ersten Ausstellungen und stand hier anfänglich ganz isolirt neben einer größeren Anzahl

Fig. 67.



Mylord I. (Nr. 406).
Bes.: Gustav Borchers-Braunschweig.

mittelmäßiger Exemplare. Seine hervorragende Stellung hat Mylord bis zu seinem Tode behauptet und auf allen Ausstellungen erste Preise erhalten. In neuerer Zeit hat man diese Bevorzugung Mylords wohl getadelt und bemerkt, daß derselbe keine bemerkenswerthe Nachkommen hinterlassen [1]). — In letzterer Beziehung sind die Ansichten der Freunde langhaariger Hunde sehr verschieden, der Verf. hat viele Nachkommen Mylord's kennen gelernt, welche durchweg in jagdlicher Hinsicht, wie in Bezug

[1]) Dieselbe Phrase wird von manchen heutigen Züchtern der kurz- und stichelhaarigen Hunde in Bezug auf Hector I. und Chasseur I. wiederholt. Man denkt dabei nicht daran, wie außerordentlich selten in jener Zeit eine nur mittelmäßig gute Hündin der betreffenden Rasse war.

auf rassige, äußere Erscheinung, gerechten Anforderungen entsprachen und von ihren Besitzern hochgeschätzt wurden. — Mylord II. (Nr. 1018) v. Mylord I. (Nr. 406) a. Diana (Nr. 408) gab seinem Vater in Bezug auf schöne Form des Kopfes und lange Behaarung des Behanges wenig nach, doch hätte er weniger hoch auf den Läufen stehen und massiger im Vordertheil sein können. Trotzdem hat Mylord II. vorzügliche Nachkommen hinterlassen. Unter gewissen Terrainverhältnissen, namentlich auch im Morast und Wasser, ist der hochläufige Hund, sobald die Nase gut und das nöthige Jagdfeuer vorhanden ist, gewaltig im Vortheil gegen den mehr langgestreckten Hund, welcher auf Ausstellungen ersteren immer schlagen wird. — Neben den Mylord's ist von den ersten Ausstellungen her der durch seine jagdlichen Leistungen ausgezeichnete Bruno (Nr. 404), geb. 1878, Besitzer: Oscar Bornemann-Hannover, bekannt. Die zu spitze Schnauze und die etwas setterartige Körperform hinderten diesen Hund auf den Ausstellungen erste Preise zu erringen, während er auf den Prüfungssuchen zwölfmal prämiirt wurde. — Unter verschiedenen guten langhaarigen Hunden, welche im Laufe der folgenden Jahre von Thüringen aus sich verbreiteten, nennen wir zunächst Boncoeur des Herrn v. Berlepsch-Seebach und Diana des Herrn Lauffs-Camphausen. Ferner Job I., welcher in Cleve einen Ehrenpreis erhielt und gute Nachkommen hinterließ. Aus Westfalen wurden dann durch Herrn Bokelmann-Aachen verschiedene gute langhaarige Hunde ans Licht gebracht, unter denen namentlich Don I. (Nr. 692) zu erwähnen ist, da wir denselben als Stammvater eines vortrefflichen Stammes zu betrachten haben, dessen Nachkommenschaft namentlich in Oesterreich und Mähren beliebt und sehr verbreitet ist. — Diese Hunde sind durchweg groß und stark, von einfarbig dunkelbrauner Färbung, mit gutem und correct behaartem Behang, die Ruthe lang mit guter Fahne, an der Wurzel meistens sehr stark, eine Eigenheit, welche auf Wasserjagden dem Hunde beim Schwimmen außerordentlich zu statten kommt. — Wie bei allen langhaarigen Hunden pflegen auch bei diesem Stamme die Hündinnen bedeutend kleiner und leichter zu sein wie der männliche Hund. — Ein gutes Exemplar dieser Hunde war u. A. Don III., geb. 1881, von Don I. a. Juno (III. Preis in Cleve), er war etwas langgestreckt gebaut, die Schulterhöhe 61 cm; Rumpflänge 74 cm; Kopflänge 26 cm; Schnauze 12 cm, Behang, mit Einschluß der Behaarung 18 cm lang; Behang breit 13 cm; Vorderlauf bis Ellenbogen 33 cm; Ruthe (nicht coupirt) 38 cm. — Der jagdlich vorzügliche und gut gebaute Don II. ward später durch einen unglücklichen Schuß, welcher ihm den ganzen linken Behang zerstörte, sehr entstellt.

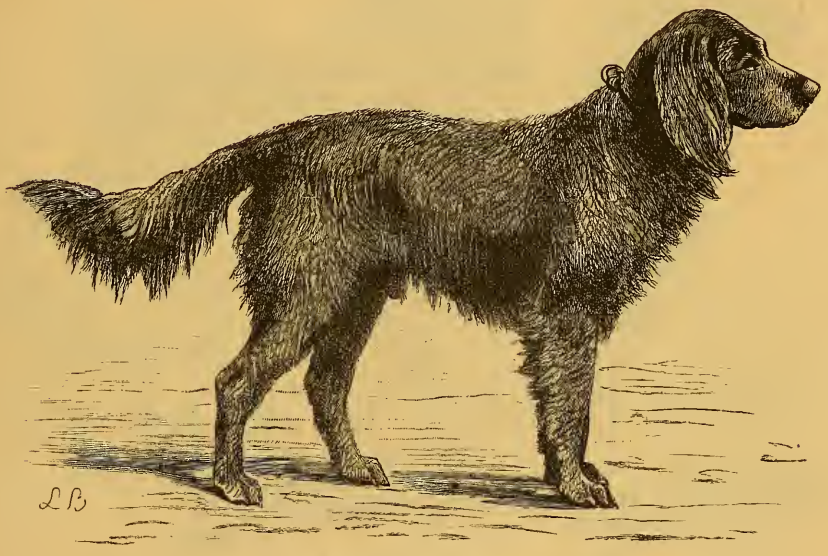
Seit 1884 hat dann Don XII. (Fig. 68) (Nr. 2336) v. Don I. (Nr. 692) a. d. Flora (Oest. H. St. B. 80), Besitzer: Robert Peill in Cöln, viel Aufsehen gemacht. Er erhielt in Wien 1884 den I. Preis, Wien 1885 einen Ehrenpreis, Wien 1886 einen Championpreis der Siegerclasse, Cöln 1889 einen I. Preis und einen Ehrenpreis. — Die Maße dieses vorzüglichen Hundes sind: Schulterhöhe 72 cm; Kopflänge 30 cm; Höhe des Vorderlaufes bis zum Ellenbogen 37 cm; Brustumfang 76 cm. Don XII. wie dessen Tochter Loreley sind vorzügliche Ge-

brauchshunde und arbeiten vortrefflich zusammen. Don besitzt unter anderem die gute Eigenschaft, den Rehbock todt zu verbellen, während er auf Befehl niemals laut wird.

Loreley (Nr. 3450) v. Don XII. a. Silva-Zürich (Nr. 2833), geb. 1887, Züchter: A. Ruge-Zürich, Besitzer: R. Peill-Cöln, erhielt in Cöln 1889 einen I. Preis und Ehrenpreis. — Die Hauptmaße sind: Schulterhöhe 65 cm; Kopflänge 26 cm; Höhe des Vorderlaufs bis zum Ellenbogen 35 cm; Brustumfang 73 cm. Die Farbe wie bei Don XII. einfarbig braun ohne Abzeichen.

Die bisher genannten Hunde bilden gewisse Stämme oder Zuchten, welche auf Mylord I., Job I. und Don I. zurückzuführen sind. Außer diesen müssen wir nunmehr der Veitshöchheimer Zucht erwähnen, welche Herr Reichel-Veitshöch-

Fig. 68.



Don XII. (Nr. 2336).
Langhaariger deutscher Vorstehhund des Herrn Robert Peill-Cöln.

heim durch seinen Tell (1028) und seine Diana (1908) ins Leben rief; von diesem Paar stammen unter anderen auch die Hunde des Herrn Caron-Ellerbach mit dem berühmten Roland (2338), sowie der auf Ausstellungen als Preissucher vielfach prämiirte Roland von Lünen (4104) des Hauptmanns v. Rausch-Münster, wie auch Tell v. Zürich (2342, II. Pr. München); Franca-Juno (2826, I. Pr. und Ehrenpreis Hannover); Diana-Della (3442, präm. Frankfurt); Niso (5479, I. Pr. der Nürnberger Preissuche). Ein großes Verdienst für die Reinzüchtung und Verbreitung unserer langhaarigen Hunde hat auch der Verein zur Züchtung deutscher Vorstehhunde und in erster Reihe der Leiter dieser Abtheilung Freiherr v. Schorlemmer-Sonderhaus bei Ahaus. In Westfalen existirten noch Reste der alten spitzschnauzigen, niedrig gestellten, meist weißbunten, langhaarigen Hunde von

vorzüglicher Rasse und Suche. Ein hervorragendes Exemplar dieser Rasse war Donna (1909), welche Herr Bokelmann-Aachen dort aufkaufte und später dem Vereine abtrat. So kam die Hündin nach Westfalen zurück und wurde von Job II. (1288, im Besitz des Freiherrn v. Beverförde zu Coburg i. W.) gedeckt. Von Job II. und Diana leben nunmehr in drei Generationen über 40 Nachkommen, sämmtlich reinbraun, in Westfalen. Darunter ist zunächst zu erwähnen der Fig. 70 abgebildete Commodus (3414), welcher bereits eine zahlreiche Nachkommenschaft auf-

Fig. 69.

A. Fasan (3416) des Herrn v. Niethammer B. Roland (2338) des Herrn Caron-Ellerbach.

zuweisen hat und dessen Wurfschwester Caesonia (4110); beide Hunde werden als jagdlich hervorragend geschildert.

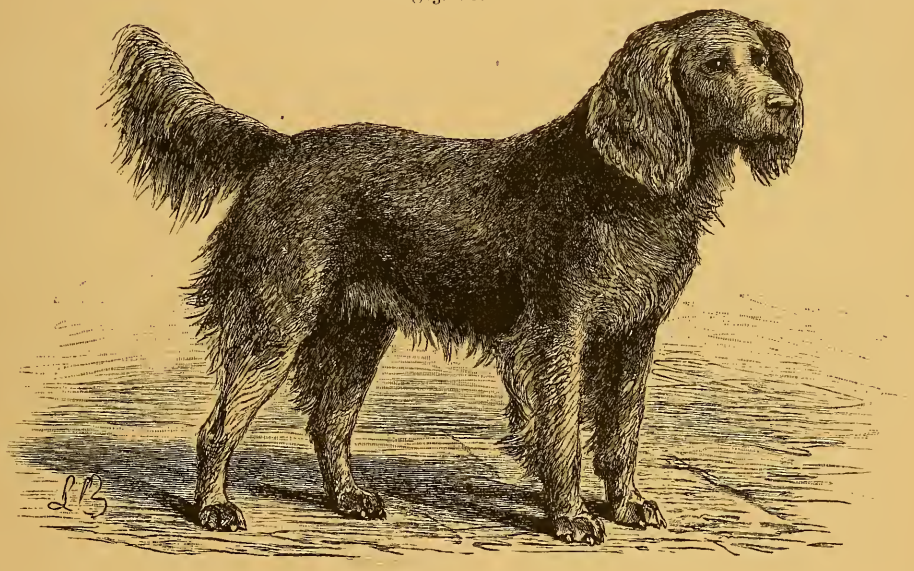
Auf den norddeutschen Provinzialschauen erschienen die langhaarigen Hunde verhältnißmäßig zahlreicher wie auf den größeren Ausstellungen. Häufig ist die Behaarung dieser Hunde an Rumpf und Ruthe zu dick und ungenügend gepflegt.

Ein guter Hund der Cölner Ausstellung 1889 war Nimrod (Nr. 3420) v. Hector (Nr. 693) a. Juno II., Züchter: Lauffs-Camphausen, Besitzer: Oscar Braun in Coblenz. — Die Farbe ist weiß und braun getigert, mit braunem Kopf

und Platten. Nimrod erhielt in Frankfurt 1888 einen Ehrenpreis, in Cöln 1889 einen I. Preis. — Dasselbe gilt von Hellas (Nr. 3448) desselben Besitzers.

Auf der Casseler Ausstellung 1889 waren die langhaarigen Hunde in größerer Anzahl, jedoch nur mittelmäßig, vertreten. Die angemeldeten Peill'schen Hunde waren nicht erschienen, doch erhielt ein verwandter Hund, Don v. Wiesbaden von Don I. (Nr. 692) a. d. Diana, braun mit weißem Brustfleck, ersten Preis. — Von den schönen Hunden des Rittergutsbesitzers A. Caron, Haus Ellerbach bei Bettenhausen, waren Roland (Nr. 2338), v. Tell (Nr. 1028) aus Diana (Nr. 1908) geb. 1884, Züchter: Reichel-Veitshöchheim, einfarbig braun, ausgestellt; ferner Harold,

Fig. 70.



Commodus (Nr. 3414).
Stammhund des Vereins zur Züchtung deutscher Vorstehhunde.

gew. Februar 1888 v. Roland (Nr. 2338, Abbild. Fig. 69) a. Donni (Nr. 2825), Züchter: Riechers-Anderten, wie auch die Hündin Myra (Nr. 3453) v. Roland a. Bora (Nr. 1557); Roland (Nr. 2338) erhielt in Leipzig 1886 einen Ehrenpreis, Hannover 1887 den II. Preis, Frankfurt 1888 S. L. E. In Cassel 1889 war sowohl Roland (Abbild. Fig. 69 B) wie dessen Sohn Harold außer Preisbewerbung. — Myra erhielt den II. Preis in Frankfurt 1888 und den II. Preis in Berlin 1888. — Auch die Hündin Luska (Nr. 3451, L. E. in Cassel) des Bürgermeisters a. D. C. Brandt-Rodenberg ist v. Roland aus der Bora (Nr. 1557).

Auf der Berlin-Charlottenburger Ausstellung 1890 waren 28 langhaarige Hunde ausgestellt in vier Classen, welche vom Preisrichter theils als mittel-

mäßig, theils als mangelhaft bezeichnet wurden. Den Ehrenpreis erhielt unter den zweijährigen Rüden Hauptmann Rausch's Roland v. Lünen v. Roland Nr. 2338 a. Diana Nr. 1907. Züchter: Förster Rommeswinkel. In den übrigen drei Classen erhielt je ein Hund des Herrn A. v. Kalkstein H. L. E.

Die Nürnberger Ausstellung, August 1890, brachte nur 12 langhaarige Hunde, doch waren die betreffenden Classen ziemlich gut besetzt. Den Ehrenpreis erhielt des Freiherrn L. von Riethammer Fasan (Nr. 3416), ein schöner, eisengrau und braun gefleckter Hund mit etwas stark gekräuseltem Haar; der zweite Preis fiel an Herrn Hausser's-Stuttgart braunen Rüden Feldmann-Stuttgart. Unter den Hündinnen erhielt Herrn Julius Seubert's braune Wanda-Würzburg (Nr. 3486) den ersten Preis. — Frankfurt 1891 brachte 28 Meldungen: F. Arntzen's Emin I. Pr.; R. Jäger's Bob-Jäger II. Pr.; C. Lang's Wanda-Bilbel II. Pr. Andersfarbige: Hier erhielt F. Bäumer's Hector-Geisweid den Ehrenpreis. (Leider ging das schöne, an v. Riethammer's Fasan (Fig. 69) stark erinnernde Thier kurz nach der Ausstellung ein.) F. Schünemann's Wanda-Hildena I. Pr. — Die Münchener Ausstellung 1892 brachte im Ganzen 20 Meldungen; W. Lang's Punto I. Pr. und E. Pr.; Hauptmann Rausch's Roland v. Lünen II. Pr. und Ehrengabe; J. Seubert's Wanda I. I. Pr. und E. Pr.; desselben Wanda II. II. Preis; in Spaa erhielt 1891 ein Sohn des Commodus, Arminius a. Walküre, gew. 1890, Züchter und Besitzer Freiherr v. Ayx-Düsseldorf, einen I. Preis, ebenso die S. Medaille vom Kynol. Verein Dresden. — Arminius ist ein regelmäßig gebauter, etwas langgestreckter Hund, einfarbig braun mit gutem Kopf und prächtigem Behang, Nase und Suche werden gerühmt. — Auf der Hannover-Ausstellung 1893 waren 44 Hunde gemeldet (36 einfarbig braun, 5 grau und braun, 3 weiß und braungefleckte); E. Pr. Tell-Osnabrück (5482) v. Roland v. Lünen (4104) a. Luna v. Lünen (4130), gew. 11. März 1890, braun; Züchter A. Blume, Besitzer O. Hoestmann, Osnabrück. — II. Pr. Roland von Lünen (4104) v. Roland (2338) a. Diana (1907), gew. 12. März 1888, braun; Züchter Förster Rommeswinkel, Besitzer Hauptmann Rausch-Münster. — Hündinnen: E. Pr. Flora v. d. Loddenheide (6074) v. Roland v. Lünen a. Yutta (3457), gew. 6. März 1891, braun; Züchter Förster Klinkert, Besitzer Hauptmann Rausch-Münster. — II. Pr. Beß (D. H. St. B. XV.) v. Boncoeur (2333) a. Juno II. (2351), gew. 12. Febr. 1890, braun; Züchter Freiherr v. d. Busche, Besitzer Rentmeister A. Hartmann-Hünnefeld.

Wenn wir zum Schluß einen vergleichenden Rückblick auf die langhaarigen Vorstehhunde unserer bis jetzt abgehaltenen Ausstellungen werfen, so drängt sich schließlich die Ueberzeugung auf, daß diese deutsche Rasse sich, ihrer alten Stabilität entsprechend, eigentlich weder verbessert, noch verschlechtert hat. Es existirten lange vor Einführung der Ausstellungen bereits Stämme und Zuchten langhaariger Hunde im nördlichen Deutschland, welche bis jetzt schwerlich übertroffen — wenn überhaupt erreicht sind. Zu den alten Schwächen dieser Rasse rechnete man bisher ihre geringe Ausdauer im freien Felde bei Hitze und Trockenheit, auch kam schlechte Fußbildung häufig vor.

Ursache ist wohl der Umstand, daß der langhaarige Hund bis in die neueste Zeit vorwiegend nur im „Wald und Wasser“ Verwendung fand, denn er war der eigentliche „Försterhund“ und ward in manchen Gegenden (z. B. im hannoverschen Lande) noch in den dreißiger Jahren als „Wasserhund“, zum Unterschiede von dem kurzhaarigen „Hühnerhund“, bezeichnet. Auf unseren neueren Ausstellungen ist daher von den Preisrichtern mit Recht viel Werth auf gute Fußbildung und flottes Gangwerk gelegt. Zu den immer noch auftretenden Uebeln zählt zunächst eine überflüssige Dicke der Behaarung wie auch die Verschiedenheit derselben bei verschiedenen Zuchten. — Es finden sich (namentlich bei chocolade- oder dunkelbraunem Haar) Exemplare mit völlig schlichtem und gerade herabhängendem Haar; während andere (namentlich die hellbraun und bronzefarbigen Hunde) oft eine zu starke Kräuselung der Behaarung zeigen. Hier sollte die Mittelform, nämlich eine flach anliegende, sanfte Wellenform den Vorzug verdienen, welche unstreitig die schönste Haarform ist, obschon augenblicklich das völlig schlichte Haar bei englischen Rassen beliebt ist. Ein großer Fehler mancher neuen langhaarigen Zuchten ist die Kürze der Haare am unteren Ende des Behanges, welcher kaum den Rand des letzteren erreicht. — Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß die meisten langhaarigen Hunde erst im zweiten Lebensjahre die völlige Ausbildung der Behaarung des Behanges und der Ruthe erhalten, und daß Hündinnen nach dem Werfen und Säugen dieselbe oft auf lange Zeit verlieren. — Das Coupiren der Ruthe ist beim langhaarigen Hunde weniger üblich, zunächst findet das leidige „Wundschlagen“ der Ruthenspitze hier fast niemals statt; soll der Hund aber vorwiegend als „Wasserhund“ dienen, so ist eine starke ungestutzte Ruthe für ihn von gewaltigem Vortheil als Steuerruder. Und eine gute Fahne ist für einen langhaarigen Hund doch auch eine Hauptzierde, vorausgesetzt, daß die Ruthe nicht zu lang ist und gut getragen wird.

B. Die Vorstehhunde Italiens.

Nur die glatt- oder kurzhaarige und die rauhhaarige Form des Vorstehhundes finden wir in Italien vertreten, während die langhaarige Rasse dort — merkwürdig genug — niemals heimisch wurde.

Der kurzhaarige italienische Hund (Bracco) gleicht dem deutschen Hunde sehr, doch ist der Kopf gestreckter, der Behang tiefer angesetzt, dünn und leicht spiralförmig gedreht, die sehr dünne Ruthe wird meistens kurz coupirt, an den Hinterläufen finden sich meist Afterklauen. Das Haar sehr fein, die Farbe vorherrschend weiß mit hell- oder dunkelgelben Platten und Sprenkeln, seltener braun.

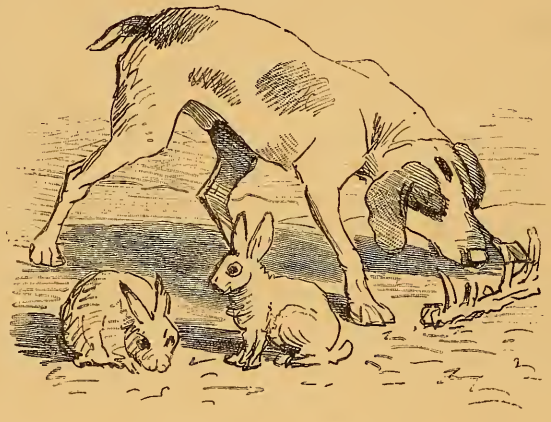
Der rauhhaarige Hund Italiens entspricht unserem stichelhaarigen Vorstehhunde, er ist wie dieser mit dem kurzhaarigen Vorstehhunde seiner Heimath nahe verwandt und steht den heutigen französischen Griffons durchaus fern. Dagegen war der alte französische Griffon des 17. und 18. Jahrhunderts nichts Anderes als der

italienische Spinone, welcher zu jener Zeit oft aus Piemont nach Frankreich eingeführt wurde. (Vergl. franz. Rassen, Griffon.)

1. Der kurzhaarige, italienische Vorstehhund.
(Bracco.)

Diese Rasse ist vielleicht die älteste — oder doch sicher eine der ältesten Vorstehhunderassen. Ich fand eine Abbildung eines solchen Hundes bereits auf einem Oelgemälde von Tempesta (1555 bis 1630), für welche sehr wohl ein italienischer Bracco der Jetztzeit Modell gestanden haben könnte. Das figurenreiche Bild (im Casseler Museum) stellt das Ende der Sündfluth vor, im Hintergrunde lagert die Arche

Fig. 71.



Italienischer Bracco.
Aus einem Oelbilde von Antonio Tempesta (1555 bis 1630) in Florenz — in der Gemäldegallerie zu Cassel, Nr. 119. (Dankopfer Noah's nach der Sündfluth.)

Noah's [1]) auf einem Hügel; ich habe dem Bilde nur den im Vordergrunde befindlichen Hund entlehnt, welcher an einem Hasenskelett nagt, während zwei Kaninchen vertraut neben ihm sitzen (Fig. 71).

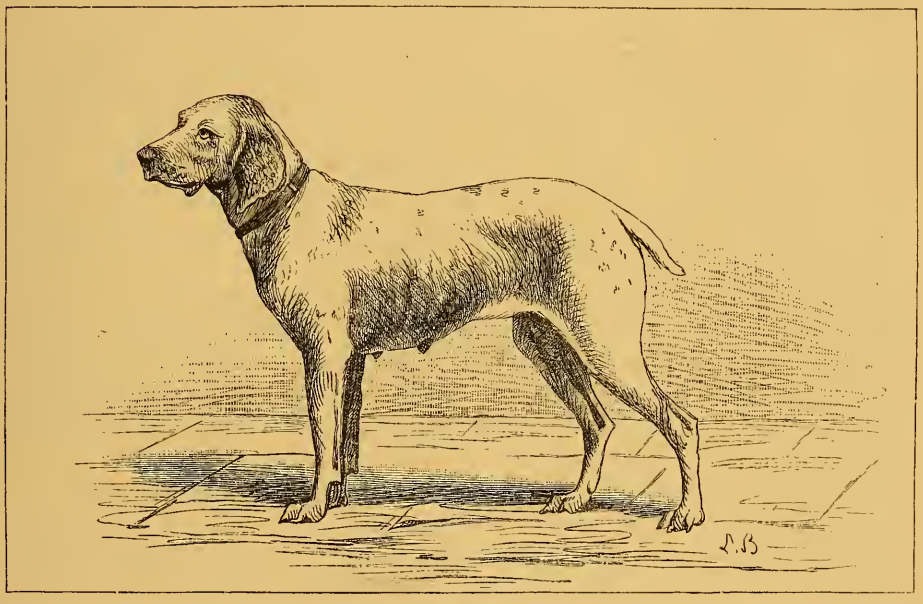
Die Benennung Bracco für den kurzhaarigen italienischen Vorstehhund entspricht dem französischen „braque"; während wir den lautjagenden Hund als Bracke benennen. Die Italiener leiten das Bracco vom italienisch-griechischen bracus — leicht, schnell ab, und schließen daraus, daß der kurzhaarige Vorstehhund Italiens als der Stammvater aller übrigen zu betrachten sei. — Wir haben indeß bereits früher gesehen, daß das Wort Bracke bei uns in Deutschland anfänglich einen jungen Hund oder ein Schoßhündchen bedeutete, vom Ausgang des Mittelalters bis gegen Anfang vorigen Jahrhunderts nur auf den Schweißhund Anwendung fand und erst zu Anfang

[1]) Die italienischen Züchter können mit diesem Stammbaum-Nachweis gewiß zufrieden sein.

dieses Jahrhunderts auf lautjagende deutsche Hunde übertragen wurde. — Interessant ist daher die Mittheilung des italienischen Jagdschriftstellers Artus, welcher bemerkt, daß in den ehemaligen Herzogthümern und in einigen Theilen des Venetianischen Gebiets noch heutzutage der lautjagende Hund (segugio) Bracco genannt wird, während man den kurzhaarigen Vorstehhund mit dem Namen „Spagnolo“ (Spanier) bezeichnet.

In neuerer Zeit bestrebten sich die italienischen Züchter, ihre kurzhaarigen Vorstehhunde in zwei verschiedene Rassen zu theilen. Man unterscheidet nämlich den größeren

Fig. 72.



Eva II.
Italienische Vorstehhündin des Conte Sapellani.

und edler gezüchteten Bracco nobile (auch Bracco di gran sangue oder grande bracco) von dem kleineren und leichteren Bracco comune (auch Bracco leggero oder Bracchetto genannt). Graf Delor de Ferraboue[1]), Dirigent des Caccia e Tiri, beschreibt die Rassezeichen und Eigenthümlichkeiten beider Rassen folgendermaßen:

a) Der Bracco nobile oder Bracco di gran sangue, auch gran bracco genannt (Fig. 72). Rassezeichen nach Delor.

[1]) Außer dem Grafen Delor de Ferraboue (Max) ist der Verf. noch den Herren T. Strazzo (Ubertino), A. Turin-Boër und M. Siber in Zürich zu großem Dank verpflichtet in Betreff näherer Mittheilungen, wie der Erlaubniß zur Benutzung ihrer eingehenden Studien der betreffenden ital. Jagdhundrassen.

Allgemeine Erscheinung: Kräftig und muskulös gebaut, mit ernstem imponirendem Gesichtsausdruck. Haar kurz und dicht. Symmetrische Vertheilung der Farben, namentlich am Kopfe. — Kopf: Groß, seitlich zusammengedrückt, mit stark ausgebildetem Genickansatz. — Behang: Lang, fein, niedrig angesetzt und spiralig gedreht. — Auge: Klar, hell, dunkelgelb, mit gutmüthigem und sympathischem Ausdruck. — Hals: Ziemlich kurz und stark mit Halswamme. — Brust: Breit und tief. — Schulterhöhe von 65 bis 70 cm. — Vorder- und Hinterläufe: Ziemlich stark mit kräftiger Muskulatur. Wolfsklauen sind nicht Rassezeichen. — Ruthe: 25 bis 30 cm Länge, an der Wurzel stark und dünn auslaufend. Immer horizontal getragen, eher abwärts wie nach oben gerichtet. Keine Bürste oder Feder.

Einfarbige Hunde sind nicht beliebt. Kreuzungsproducte werden außerdem an dem breiten Kopfe, hochangesetztem Behang, an der schwarzen Schnauze und Lefzen erkannt. — Ebenso sind gelbe Abzeichen über den Augen und an den Läufen verwerflich. Verlängertes Haar am Kopf, Schultern und Ruthe stets fehlerhaft, ebenso die aufwärts gerichtete, säbelförmig oder geringelte Haltung der Ruthe. — So weit Graf Delor. Wir vermissen in dieser kurzen Anführung der Rassezeichen des Bracco nobile die Aufzählung der Farben. Dieselben wurden in einem anderen Artikel desselben Autors folgendermaßen geschildert: „Es können nur vier Färbungen beim Bracco nobile als correct betrachtet werden. Rein Weiß mit großen orangegelben Platten, welches nach unserer Auffassung die vornehmste Färbung ist. Ferner Weiß mit Orange dicht gesprenkelt, welches unsere Jäger „melata“ (melirt) nennen, — dann rein Weiß mit kastanienbraunen Platten und braunröthlich gesprenkelt mit braunen Platten. Eine Variation dieser letzten Färbung ist das Auftreten kleiner brauner Flecken auf weißem Grunde.“

Je nach den verschiedenen Zuchten erscheint das Braun (marrone, roano, café) oder das Orange heller oder dunkler. Die Vertheilung der Farben am Kopfe, falls dieser nicht einfarbig ist, müssen durchaus symmetrisch sein, eine regelmäßig geformte Maske bilden. — Der reine Bracco soll niemals schwarz haben, weder als Farbe des Haares, noch als Flecken auf der Haut (am Bauch und Gaumen; an den Lippen und der Nase). In gleicher Weise ist der dunkle einfarbige Hund, der dreifarbige und der gebrannte (oder braune mit gelben Abzeichen). — Es ist ein Factum, daß die Franzosen und Deutschen solche dreifarbige und gebrannte Farbenvarietäten besitzen, für welche sie aber eigene Classen auf den Ausstellungen haben[1]). — Wäre ein Hund solcher Farbenvarietät da, der nebenbei im Bau vollkommen dem gran bracco entspricht, so könnte in Ermangelung eines correcten Deckhundes derselbe benutzt werden, nur müssen dann in dem Wurfe alle Jungen unerbittlich vernichtet werden, welche nicht die zulässige Färbung haben oder im Bau an den Laufhund oder Pointer erinnern.

[1]) Auf unsere deutschen Vorstehhunde ist obiger Ausspruch nicht zutreffend, wir haben nur weiß und braun oder einfarbig braune Hunde, während „dreifarbige und gebrannte“ Exemplare bis jetzt gottlob nicht eintragungs- und prämiirungsfähig erachtet wurden.

„Die Farbe der Klauen (Zehennägel) ist weißlich, gelb oder braun, je nach der Farbe des Felles (nicht schwarz. Der Verf.). Die Hinterläufe mitunter mit einer fünften Zehe (Wolfsklaue). Ist dieser Sporn doppelt, so nennt man den Hund „doppio-spronato". — Wir glauben indeß nicht, daß die Wolfsklauen oder die natürliche Stummelruthe ein sicheres Merkmal der Rasse sind, denn wir finden in Würfen reinblütiger Bracchi, deren Eltern doppelte Sporen und Stummelruthen haben, Junge ohne Sporen mit langen Ruthen. — Die Ruthe ist ziemlich stark an der Wurzel und endigt in eine feine Spitze, die beim erwachsenen Hunde nur 15 bis 20 cm lang ist. Eine solche Ruthe kann man unbedingt unverkürzt lassen, alle längeren Ruthen müssen unbedingt bis auf diese Länge coupirt werden. — Bei größerer Länge der Ruthe wird dieselbe leicht beschädigt und ebenso führt ihre stete Bewegung Ermüdung des Hundes herbei. — Zur Verbesserung unserer Bracchi-Zucht ist die erste Bedingung, alle Hunde auszumerzen, welche ohne Ruthe oder mit einer ganz kurzen Stummelruthe geboren werden. Dasselbe gilt von der gespaltenen Nase, welche weder schön noch von günstigem Einfluß auf das Geruchsorgan ist.

Auf der Jagd ist der Bracco das Musterbild eines Vorstehhundes und er vereinigt in sich alle guten Eigenschaften der verschiedenen englischen Rassen. — Er arbeitet unaufhörlich und unermüdet, in der Hitze wie in der Kälte, in der Ebene wie in den Bergen und er paßt sich mit erstaunlicher Leichtigkeit neuen Verhältnissen an. Er steht wie ein Granitblock die Becassine auf 30 Meter und folgt den Rallen, Wasserhühnern Schritt für Schritt im dichtesten Rohr und Gestrüpp, er findet die Rebhühner im Maisfelde und die Schnepfe im Dickicht. Unermüdlich revierт er im Zickzack das gegebene Terrain ab, mit hoch getragenem Kopfe, die Nase immer in den Wind. Der feine Hund geht nie im Galopp oder schießt blind hin und her, er arbeitet nur im Trab, den er je nach den Umständen bis zum behutsamen Paßgang verlangsamt und während er von Zeit zu Zeit nach seinem Herrn zurück äugt, folgt er demselben auf den Wink. — (Fig. 72 zeigt das Bild der Eva II., welche den Typus des Gran bracco besser zeigt wie die bei der Taf. XXXV. abgebildeten Hündinnen.)

b) Der Bracco commune oder Bracchetto (auch Bracco leggero) genannt. Diese Form unterscheidet sich vom großen oder Bracco nobile nur durch geringere Größe, leichtere Bauart, Eleganz und Trockenheit der Formen. — Er zeigt dieselbe Form des Kopfes, die gut entwickelte Nase (mit leicht gewölbtem Rücken; der Verf.), weniger langen und etwas höher angesetzten Behang. Die Lippen weniger überhängend und lebhaft röthlich (rosa) auf der Innenseite, wie auch der Gaumen. Weit geöffnete, innen röthlich fleischfarbene Nasenlöcher bei weißem Haar und braun bei braunem Haar, Läufe feinknochiger und trockener, Füße trocken, eher lang wie rund, häufig Wolfsklauen. — Ruthe 15 bis 20 cm, sie darf nicht über das Sprunggelenk hinabreichen. — Wie beim großen Bracco nobile gelten auch für den Bracchetto (Bracco leggero) nur die schon bei ersterem näher beschriebenen Färbungen.

Wir nennen diesen Hund Bracco leggero, um ihn vom gran bracco zu unterscheiden, allein diese Bezeichnung ist nicht bestimmend genug, da wir unter ersterem

Namen immer noch einen kräftigen, untersetzten, wenn auch sehr regelmäßig gebauten Hund verstehen.

Die Maße eines normal gebauten Bracco giebt Sig. Turin an, wie folgt: Kopflänge 22 cm; Behang 21 cm lang, 13 cm breit; ganze Länge des Rumpfes horizontal gemessen 65 cm; Vorderlauf hoch bis Ellenbogen 47 cm; hintere Fußwurzel 17 cm; Schulterhöhe senkrecht 68 cm. Diese Maße entsprechen auch den Größenverhältnissen des rauhhaarigen Hundes oder Spinone, nur ist der Behang kürzer und nicht so breit.

In Betreff der Verbreitung des Bracco nobile bemerkt Marquis Delor: „In Piemont finden wir heutzutage noch den Bracco nobile ganz reiner Rasse, denn dort werden diese Hunde mit Sorgfalt und Verständniß durch den großen Jäger, König Victor Emmanuel, gezüchtet. Bei Alba, Asti und Pollenzo sind noch einige Champions der prächtigen Aschierizucht, gelb und weiß bei auffallend schöner Form, erhalten. In der mittleren und niederen Lombardei ist der Bracco roano, röthlichgrau mit braunen Platten, häufig vorhanden. Wegen seiner etwas groben Behaarung macht er einen weniger eleganten Eindruck wie sein vornehmer Vetter, der weiße und gelbe Hund. — In der hohen Lombardei, dem bergigen Piemont und Veneto, in Piasenza und den ehemaligen Herzogthümern (Ducati) sind noch recht gute Hunde der beiden oben genannten Varietäten zu finden.

2. Der rauhhaarige italienische Vorstehhund.

(Spinone.)

Diese Rasse verhält sich zum Bracco oder kurzhaarigen italienischen Bracco wie unser stichelhaariger Hund zu der kurzhaarigen deutschen Rasse. Der Spinone ward im 17. und 18. Jahrhundert häufig nach Frankreich aus Piemont eingeführt; man nannte ihn dort „Griffon“ (vergl. franz. Rassen), kreuzte ihn aber so vielfältig mit dem Barbet, daß die alte Form und Behaarung des Spinoni völlig verloren ging.

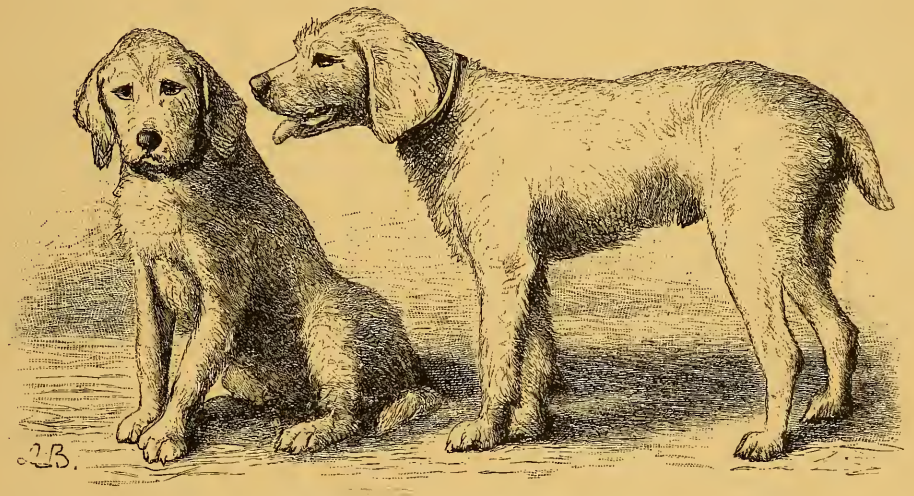
Die italienische ältere Jagdliteratur ist hinsichtlich der Hunderassen äußerst schweigsam und ist mir bis jetzt keine nähere Beschreibung der Spinone aus früherer Zeit bekannt geworden. Sgr. Alb. Turin-Boër[1]), dem ich manche schätzenswerthe Mittheilung in Betreff der Hunderassen Italiens verdanke, fand in Betreff der Spinone nur folgende Stelle in: „Della pesca e della caccia“ des Oppian (1728): „Die Haut derselben ist mit einem borstenartigen Haare bedeckt, sie sind stark gebaut, breit in den Schultern, weniger schnell wie die Wind- und Meutenhunde, aber mit mehr Muth und Ausdauer begabt. Solche Rassen, welche für alles zu gebrauchen

[1]) Herausgeber der Sportzeitung „Caccia e Tiri“ und Eigenthümer des „Canile de Broy“ in Turin.

sind, sollst Du züchten. Die weiß und schwarze Färbung ist nicht gut, die gelbe ist die Beste". In Folge der Dürftigkeit und Seltenheit solcher Beschreibungen ist die Frage nach dem Ursprung des Spinone noch ungelöst [1]). Wie bei unseren stichelhaarigen Hunden sind auch die Freunde und Züchter des Spinone in diesem Punkte verschiedener Ansicht. — Einige nehmen — wahrscheinlich mit Recht — an, daß der Spinone nur eine Varietät des Bracco sei. So bemerkt z. B. der Jagdschriftsteller „Ubertino" (Themistocles Strazza): „Bei einer Vergleichung der Skelette des Spinone und des Bracco müssen wir beide als zu gleichem Stamme gehörig betrachten, denn es finden sich nur wenige und unbedeutende Unterschiede am Kopfe."

Bei dem Mangel schriftlicher Ueberlieferungen in Betreff des Exterieurs der alten Spinoni ist es nicht zu verwundern, daß auf den ersten italienischen Aus-

Fig. 73.



Italienische rauhhaarige Vorstehhunde (Spinoni), aus dem Zwinger des Herrn Turin-Boër.

stellungen mehrfach Exemplare prämiirt wurden, die heute gar keine Berücksichtigung finden würden. — In Folge der Auffindung alter Spinoni-Stämme in entlegenen Gegenden ist man, wie bei uns, auch in Italien allmählich dahin gelangt, die Form des rauhhaarigen Hundes der des Bracco oder kurzhaarigen Hundes möglichst zu nähern und die Behaarung durchaus von der des Griffons zu trennen. In Folge dieser Erkenntniß sind die durch Griffonkreuzung entstandenen langen Schnauz- und Knebelbärte, die zottige und büschelförmige Behaarung des Rumpfes und der Läufe

[1]) Dagegen beschreiben französische Jagdschriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts (Salnove und Gaffet) den Spinone bereits sehr gut. — Auf alten italienischen Bildern zeigt sich der Spinone nicht selten; nach einer Mittheilung M. Sibers finden sich zwei solcher Hunde auf einem Bilde von Hannibal Carraci (1560 bis 1609) im Louvre unter Nr. 135.

längst bei den jetzigen Spinonis verschwunden. Sie nähern sich wieder sehr unseren stichelhaarigen Hunden, doch ist ihre Behaarung durchweg kürzer und die Farbe meistens weiß und gelb gefleckt. Es existirt eine grau und braun melirte Varietät in der Lombardei.

Der Ausdruck „Spinone“ (der stichelhaarige) ist nicht überall in Italien gebräuchlich. Man nennt diese Hunde in Toscana „restone“, in Neapel „restoso“, in Romagna „baffo“ und in Piemont „cravino“ (ziegenhaarig, was allerdings schwer mit der harten Behaarung in Verbindung zu bringen ist. Der Verf.).

Die Rassezeichen des Spinone würden (nach gefl. Mittheilung des Herrn Turin-Boër) lauten, wie folgt:

Allgemeine Erscheinung: Ein hoher, stattlich gebauter Hund mit prächtigem Kopf von munterem Ausdruck; das Haar kurz, aber rauh. Ein eigentlicher Schnurrbart kommt nicht vor. — Kopf: Der Oberkopf ist dicht, aber kurz und rauh behaart. Das Hinterhauptbein ist scharf ausgeprägt, der Behang fein und kurz behaart. — Rumpf und Läufe: Die Behaarung des Rumpfes ist länger wie die des Oberkopfes, etwa $4^1/_2$ cm lang und rauh. Die Läufe sind an der Vorderseite straff und nicht viel länger, wie beim Bracco behaart; dagegen bildet das Haar an der Hinterseite der Läufe eine kurze Feder. — Die Ruthe trägt keine Fahne und wird immer auf ein Drittel ihrer Länge verkürzt (20 bis 25 cm). — Die Farbe ist vorwiegend einfarbig weiß oder weiß mit gelben Platten; selten braungefleckt, niemals schwarz. Eine zweite Farbenvarietät des Spinone ist die grau und braun melirte, welche in Toscana und der Lombardei sehr beliebt ist. Auch hier ist das Schwarz durchaus fehlerhaft. — Die Nase, wie auch die innere Haut der Lefzen ist fleischfarben oder bräunlich. — Die Höhe der Schultern beträgt 66 bis 68 cm; Länge des Rumpfes 67 bis 68 cm; Länge des Kopfes 26 cm.

Der Spinone hat sehr gute Nase und eine flotte Suche, sowohl im Sommer in den Stoppeln und Maisfeldern, wie bei Wald- und Wasserjagden und in den Bergen.

Im „Canile de Broy“ des Sig. Turini befindet sich gegenwärtig ein Stamm echter Spinoni, deren Stammbaum bis zum Ausgang vorigen Jahrhunderts zurückgeführt sein soll. Leider gelangte der Verf. zu spät in Besitz eines Bildes des besten Hundes dieses Zwingers (Mikado I.), doch werden die Abbildungen, Fig. 73, zweier anderer Hunde desselben Stammes genügen, um den Typus der Rasse zu zeigen.

3. Die Spinoni in den Nachbarländern Italiens.

Der Spinone hat in östlicher Richtung außerhalb Italiens eine weite Verbreitung und variirt dort stark, da eine rationelle Züchtung bis jetzt nirgends betrieben wurde. — In Betreff der Spinone Südtyrols hatten die Barone v. Rauch (Vater und Sohn) die Güte, dem Verf. eingehende Mittheilungen zu machen, denen ich Folgendes entnehme: „Rauhhaarige Vorstehhunde, welche mit unseren stichelhaarigen viel Aehnlichkeit haben, kommen sowohl an den Ufern des Guardasees als auch in

Judicarien und im Etschthale häufig vor, beinahe die Hälfte aller vorhandenen Vorstehhunde sind stichelhaarig. Sie werden dort Cane da ferma spinoso genannt, wörtlich stichelhaarige Vorstehhunde. (Der Südtyroler versteht unter Bracco immer die jagende Bracke und nicht den Bracco der Italiener.) Die Farbe ist meist weiß mit gelben Flecken, doch kommen auch braune und grau gefärbte Hunde vor, auch in der Größe ist eine große Verschiedenheit und variirt hier bei den gemessenen Thieren zwischen 48 bis 62 cm. Die Behaarung ist rauh und das Haar zwischen 4 bis 6 cm lang, meist sind sie gleichartig behaart, doch trifft man auch einzelne Thiere, die an den Vorderläufen und Bauch etwas längeres Haar haben. Kopf und Behänge sind meist glatt und findet man bei keinem Hunde die langen Haare auf dem Scheitel. Die Hunde stammten, so viel in Erfahrung zu bringen war, aus Ichio bei Vizenza und sollten diese Hunde dort aus Dalmatien eingeführt worden sein. Auch bei Brescia sollten solche Hunde gezüchtet werden, doch stammte keiner der besichtigten Hunde von dort. Von sieben speciell besichtigten Hunden stammten vier direct aus Ichio, die anderen waren Kreuzungsproducte von Hunden aus Ichio und glatthaarigen Vorstehhunden, welche dann ihrer kürzeren Behaarung halber auch Mezzo spinoso genannt wurden. Fällt der Hund rauhhaarig, so wird er für so gut gehalten wie ein echter Spinoso, fällt er aber glatt aus, so soll er nie hasenrein werden. Die Hunde werden nur auf Federwild gebraucht, sowohl in den Bergen als auch in den Sümpfen, daher nennen sie manche Jäger auch Cane da palude, Sumpfhunde. Der Spinoso wird seiner vorzüglichen Eigenschaften und Leistungen halber sehr geschätzt, die weißen Hunde werden vorgezogen, weil man der Meinung ist, daß sie weniger empfindlich gegen die Hitze sind. Die Ruthe wird immer 10 bis 15 cm lang coupirt. Die reinen Spinoni sind sämmtlich weiß mit hellgelben Flecken, die Nase fast immer rosa oder hellbraun, schwacher Behang, leicht gebaut, mit etwas längerem, trockenem, rauhem Haar."

„Die Kreuzungsproducte sind meist kürzer behaart, haben lange, stark entwickelte Behänge und gedrungenen, kräftigen Körperbau. Der Kopf ist stark, dem des deutschen glatthaarigen Hundes ähnlich, Gebiß und Lefzen stärker als bei den echten Hunden."

„Außer in Südtyrol und in den Südhängen der Alpen, in Italien, im Karst und seinen Ausläufern kommen ähnliche Hunde vor, ebenso im Kärnthnerland, Krain, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina, und sollen von dortigen Jägern unter den österreichischen Officieren diese Hunde allen importirten vorgezogen werden."

„Im italienischen Tiefland ist der rauhhaarige Hund ausgeartet und man begegnet dort meistens nur länger und zottig behaarten Hunden kleineren Schlages. Die rauhhaarigen Vorstehhunde am Karst und Istrien sind etwas anders als der Spinone, sie sind viel rauher am Kopf und scheinen etwas Pudelblut zu haben, wären also eher mit den Griffons à poil long oder den Barbets zu vergleichen. In und um Görz sollen sie hauptsächlich zu Hause sein."

So weit Baron v. Rauch. — In Betreff der Istrianer Hunde hatte Baron v. Lazzarini-Innsbruck die Güte, dem Verf. ausführlich Nachricht zu geben, welche

die Auffassung des Herrn v. Rauch nur bestätigen. Baron v. Lazzarini sagt u. A.: „Der Istrianer ist breiter und starknochiger als die drei in München 1886 ausgestellten Griffons und die meisten Stichelhaarigen. — Am Nasenrücken stehen die nicht sehr harten Haare, gegen die Augen geneigt, strahlenförmig ab. (Griffonmaske. Der Verf.) — Am Hinterkopfe ist das Haar weich und etwas gelockt. Die Behaarung am Behang erinnert an jene der langhaarigen Vorstehhunde. Hals, Rücken, Flanken und Oberseite der Ruthe haben ein Ober- oder Grannenhaar wie die stichelhaarigen deutschen Hunde der Bontant'schen Zucht. Unter diesem derben Grannenhaar befindet sich aber ein sehr dichtes, fein wolliges Unterhaar, welches ich bei den Griffons Coquette und Cara (München 1886), bei denen alles Haar in Bündeln liegt, nicht fand. — In jenem groben Grannenhaar liegt die Aehnlichkeit mit dem Stichelhaarigen. — Oberschenkel und Schultern haben auch solches Haar, am Schenkel ist Neigung zu Bündeln. Die Ruthe wird meistens abgekürzt, dürfte bei nicht gestutzten Hunden eine Feder aufweisen. An den Läufen liegt das Haar vorn in Bündeln und bildet an der Rückseite der Vorderläufe eine Feder. Die Füße werden von den Haaren aber nicht versteckt, wie dies bei den langzottigen Griffons der Fall ist. — Ein anderer Freund der Istrianer Hunde schreibt aus Albona: „Bei der letzten Ausstellung in Turin sah ich den unsrigen gleiche Hunde von venetianischen und lombardischen Züchtern ausgestellt, deshalb hält man dafür, daß unsere Hunde aus diesen Provinzen stammen. — Bei uns werden diese Hunde in Ermangelung eines Zuchthundes gleicher Rasse mit einem glatthaarigen Hunde gekreuzt, wenn dieser jagdliche Vorzüge hat. In dem Wurfe zeigen sich dann theils glatthaarige, theils rauhhaarige Hunde. Am Kopfe ist das Haar im Allgemeinen reichlicher (pur sufice) als an den anderen Körpertheilen, alle haben ein wolliges, widerhaariges (contro pelo lanoso) Haar, die Farbe ist weiß mit gelben oder mit braunen (caffé) Flecken."

Einem anderen, von Herrn Dr. Hudlich in Albona an Herrn von Lazzarini-Innsbruck gerichteten Schreiben entnimmt der Verf. mit Zustimmung der betreffenden Herren Nachfolgendes:

„Allen meinen diesbezüglichen Erkundigungen zufolge scheint die Wiege dieser nunmehr kurzweg „Istrianer" genannten Rasse in Ober-Italien gestanden zu haben, von wo aus sie sich mit unzähligen Abänderungen weiter und hauptsächlich vorwärts verbreitete; zu ihr zählen die sogenannten Lagunenhunde im Venetianischen Gebiete, die mehr langhaarigen aber doch rauhhaarigen Hurlaner Wasserhunde ꝛc.; sehr schöne Exemplare der ursprünglichen Rasse sah man in Görz, dereinst auch bei Triest auf dem Karste, in Istrien jetzt noch, wenn auch schon sehr dünn gesäet, und wie ich gewiß weiß, auch noch ziemlich weit hinauf in Krain. Im Ganzen ist sie im Niedergange begriffen und stirbt sicher baldigst aus, wenn nicht wahre Jagd- und Hundefreunde sich ihrer ernstlich annehmen." — Die in Albona befindlichen Hunde sollen nach einer Mittheilung eines Bruders des ersten Besitzers in den dreißiger Jahren aus Monza von dem dortigen weiland erzherzoglichen Reiner'schen Jagdschlosse eingeführt sein.

In Betreff einer anderen namhaften Varietät des italienischen Spinone findet sich in Jahrgang XXVI., S. 125 der Hugo-Jagdzeitung folgender Artikel aus den Mittheilungen des niederösterreichischen Jagdschutzvereins: „Um Vicenza herum führt man im Felde einen Hund, dort als Vicentinerrasse bekannt. Diese Hunde kommen ohne Ruthe, d. h. mit einer vielleicht 3 bis 4 cm langen, dünnen Verlängerung des Steißbeines auf die Welt, welche in dem struppigen, halblangen Haar versteckt, kaum wahrzunehmen ist und den Eindruck macht, als wäre die Ruthe an der Wurzel abgenommen.

Die Behaarung ist durchweg schmutzig gelb, borstig, struppig, halblang, ähnlich der des Stallpintschers; die Gestalt ist mittelgroß, aber im Verhältniß zur Höhe viel zu lang, dagegen ist der Kopf in der Form sehr edel, schmal, lang beschnauzt, das Behänge eher zu lang und sehr schön anliegend. Schade, daß ihn die borstige Behaarung so entstellt, und nur die großen klugen Augen mildern den unangenehmen Eindruck zum Theil. Diese Hunde werden ausschließlich als Vorstehhunde auf Wachteln, Moosschnepfen 2c. benutzt, sind außerordentliche Wasserhunde und gute Apporteure; ferner sind sie in der größten Hitze ausdauernd, suchen emsig aber bedächtig, wie der deutsche Hund, stehen sehr sicher und haben durchweg vorzügliche Nase. Sie sind auch außerordentlich leichtlehrig, sehr gutmüthig und treu."

Rauhhaarige Vorstehhunde kommen höchst wahrscheinlich im Bereich der ganzen Balkanhalbinsel vor; überall stoßen wir aber auf den altherkömmlichen Gebrauch der Kreuzung rauh- und glatthaariger Hunde, wodurch zahlreiche Zwischenformen entstehen, welche weder zu der einen noch zu der andern Rasse gezählt werden können.

C. Die spanischen Vorstehhunde.

(Perros de Muestra, pachones.)

Wiewohl die jetzigen jagdlichen Zustände Spaniens keinerlei Bedeutung haben, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der ganze Jagdbetrieb und die Züchtung edler Jagdhundrassen in Spanien schon im Mittelalter im hohen Grade ausgebildet war. — Dies erhellt u. A. schon aus dem Umstande, daß die altfranzösische Jägersprache in ihren Grundzügen fast überall auf altspanische Ausdrücke zurückzuführen ist und ohne Kenntniß der letzteren uns ganz unverständlich sein muß. — Ebenso haben spanische Waffenschmiede und Büchsenschäfter schon in früher Zeit den ersten Rang eingenommen und denselben bis zu Anfang vorigen Jahrhunderts behauptet[1]). Seit jener Zeit aber sank die Bedeutung Spaniens in jagdlicher Hinsicht wie auf dem Gebiete der Rassenzüchtung immer mehr. Erst in neuester Zeit sind wieder beachtenswerthe Be-

[1]) Noirmont erwähnt z. B. (III., 249), daß die zu Anfang vorigen Jahrhunderts in Paris verfertigten Gewehrläufe bereits mit den damals außerordentlich (excessivement) berühmten spanischen Rohren concurriren konnten.

strebungen in dieser Hinsicht zu Tage getreten, unter Anderm fand im Jahre 1890 zu Madrid die erste Hundeausstellung statt, welche allerdings nur 200 Nummern aufwies; schon im folgenden Jahre fand eine zweite, größere Schau statt, die nach dem Bericht eines Augenzeugen vorwiegend rassig gezüchtete Hunde enthielt [1]).

1. Die kurzhaarigen spanischen Vorstehhunde,

von denen wir so oft reden und von deren Vergangenheit wir im Grunde genommen so wenig wissen, führen in Spanien den allgemeinen oder Sammelnamen: „Perros de muestra“ (Vorstehende Hunde). Nach Krichler hätten wir unter diesen Hunden dann zunächst den „Pachón“ (ein niedriger, langsamer Hund) und den höher gestellten, schlanken „Perdiguero“ zu unterscheiden. Der „Pachón“ zerfällt wieder in zwei Formen, nämlich den „Pachón de Navarro“ und den „Pachón de Vitoria“. Auch bei dem Perdiguero unterscheidet man (Krichler) die alte, meist doppelnasige Rasse und eine neuere, stark an Pointerkreuzung erinnernde Form. Ob es möglich sein wird, diese drei bis vier Formen rassenrein neben einander zu erhalten, müssen wir den spanischen Züchtern überlassen. Von den in früherer Zeit nach Frankreich ausgeführten kurzhaarigen spanischen Hunden finden wir die erste Erwähnung bei Selincourt (1683), welcher sie „Braques d'Espagne“ nennt. Es hatten diese Hunde seiner Zeit viel Aehnlichkeit mit den alten „Braques françaises“, sie waren wie diese groß und von kräftigem Bau, mit schwerem Kopf, langem Behang, die Schnauze viereckig, die Nase stark, die Lefzen hängend, der Hals dick, die Pfoten lang und stark. Die Behaarung war kurz, gewöhnlich weiß mit großen braunen Flecken. Die Hunde reiner Rasse hatten oft gespaltene oder Doppelnasen. Sie standen vor jedem Wild und suchten mit hoher Nase.

Diese Beschreibung entspricht ganz der englischen Auffassung des „Old spanish pointer“ in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und der damals entstandenen Abbildung des englischen Malers Stubb. (Vergl. Pointer.) Es ist daher nicht einzusehen, weshalb man in neuerer Zeit den „Old spanish pointer“ durchaus wie ein Phantasiegebilde hinzustellen bemüht ist und die Abstammung des Pointers von diesem schwerfälligen Hunde in Abrede stellen will. Die damaligen Pointer waren auch nicht so elegant gebaut wie die jetzige Rasse, welche ihre leichteren Formen allerdings nicht dem schweren spanischen Hunde, sondern der Windhundkreuzung verdankt. In unserer deutschen Jagdliteratur findet dagegen der kurzhaarige spanische Hund erst in den 20er Jahren nach Beendigung des Feldzuges gegen Napoleon I. Erwähnung, nachdem Offiziere der englisch-deutschen Legion diese Hunde mit sich aus Spanien nach Hannover und Braunschweig gebracht hatten.

[1]) Herr Krichler-Hannover (früher Güterdirector in Guadalupe in Spanien) veröffentlichte in Nr. 14 und 15 des „Deutschen Jägers“, München 1891, einen eingehenden illustrirten Bericht in Betreff jener Ausstellung.

2. Der langhaarige Vorstehhund

existirt in Spanien als nationale Rasse so wenig wie in Italien, ebenso erwähnen die älteren spanischen Jagdschriftsteller seiner nicht, man müßte denn den ungenau beschriebenen „Zarcero“ oder „Perro bajo“ (niedriger Hund) als solchen betrachten, welcher in älteren Abhandlungen über die Flugwildjagd, wie in dem neueren „Tesoro“ (1884) als langhaarig und stöberartig beschrieben wird (Krichler). Bekanntlich führen sowohl Engländer, Franzosen und Deutsche ihre langhaarigen Hunde auf die Spanischen (Spaniels, Epagneuls) zurück; Gaston Phöbus beschrieb sie im 14. Jahrhundert bereits ganz richtig und giebt Spanien als ihre Heimath an. Krichler hält dies für eine Verwechslung mit einem spanischen Worte, welches „aufjagen“ bedeutet, allein in den alten französischen Manuscripten finden wir die als „Espagnol“ benannten Hunde auch abgebildet und zwar lang- und seidenhaarig. Außerdem erwähnt Gace de la Bigne[1]) der Spaniels schon 50 Jahre vor Phöbus und noch früher die bis weit ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Vorläufer des ersten französischen Jagdbuches: „Le Roi Modus“. — Schwerlich ist der langhaarige Spaniel in Spanien entstanden; allein er mag dort zuerst rassig gezüchtet und später vernachlässigt sein (wie unsere jetzigen Doggen in England), denn Louis XI. ließ seine Spaniels und Windhunde bereits in der Bretagne für hohe Preise aufkaufen.

Auch der rauhhaarige Vorstehhund existirt in Spanien nicht als besondere Rasse, wohl aber vielfache Pudelkreuzungen unter den Namen: Grifo, Lanudo, Barba. Die zahlreichen Erwähnungen des „Perro de agua“ und die bestimmten Angaben des englischen Schriftstellers Cajus (16. Jahrhundert) lassen annehmen, daß Spanien auch die Heimath des alten Water-Spaniels, wie der Schnürenpudel war; erwiesen sind diese Annahmen meines Erachtens bis jetzt ebenso wenig, wie die Auffassung des Spaniels als eine nicht aus Spanien stammende Rasse[2]).

D. Die französischen Vorstehhunde.

(Les chiens d'arrêt.)

Die Jagd mit dem Vorstehhunde war bei den Königen Frankreichs bereits in jener Zeit außerordentlich beliebt, als die Unvollkommenheit der Feuerwaffen das Flug- und Laufschießen fast unmöglich machten und das kleine Wild vor dem Hunde im Sitzen erlegt oder mittelst Beizvogel oder Garnen gefangen werden mußte. Man betrachtete die Jagd mit dem Vorstehhunde gewissermaßen wie ein Vorrecht des Hofes,

[1]) „Quatre chiennes d'Espagne bien quêtantes (suchend) et bien retrouvantes; savoir, deux pour le matin et deux pour le soir.“ (Gace de la Bigne, Manuscrit du Roi, no. 7626.)

[2]) Vergl. auch: „Der langhaarige französische Vorstehhund.“

wie dies zur Genüge aus den Jagdgesetzen vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts hervorgeht. Nach Gayot verbieten die Erlasse (les ordonnances) von 1578 wie die von 1600, 1601 und 1607 die Jagd mit dem Vorstehhunde durchaus, befehlen die Tödtung der Vorstehhunde an allen Orten und stellen im Fall der Ueberschreitung des Gebotes hohe Geldstrafen in Aussicht, welche sich im Wiederholungsfalle verdoppeln und verdreifachen, ja beim nicht adligen Delinquenten selbst bis zu körperlichen Strafen und Landesverweisung gesteigert werden können. — Das Gesetz für „des eaux et forêts“ vom Jahre 1669, welches für die Ausübung der Jagd bis zur Revolution Geltung behielt, bestrafte die Jagd mit dem Vorstehhunde nur noch mit Geldstrafen und Landesverweisung. — Ein damaliger Schriftsteller sagt über diesen Gegenstand: „Die große Masse bildet sich ein, daß man ohne Vorstehhunde überhaupt keine Jagd betreiben könne, dieser Jagdbetrieb ist aber in dem Gesetz ausdrücklich verboten, weil er die eigentliche Küchenjagd bildet [1]).“

Im merkwürdigen Gegensatz zu diesen Verordnungen stand nun die große Vorliebe, welche die französischen Könige selbst für die Jagd mit dem Vorstehhunde hegten. (Vergl. deutsche Vorstehhunde.) So schrieb Henry IV. während der Vorbereitung des Bürgerkrieges dringlich an den Connetable von Montmorency, doch nach seinem kleinen getigerten Griffon mit doppelter Nase suchen zu lassen und ihm denselben nach Auffindung sofort zu übersenden. Louis XIV. ergötzte sich jeden Morgen damit, seinen Lieblingsvorstehhunden die sieben Bisquits, welche der Pasteten-bäcker täglich liefern mußte, mit eigener Hand zu verfüttern. Er dressirte seine Hunde selbst und verfaßte einen Vers auf seine Lieblingshündin. Louis XV. empfing nach Beendigung seines Diners vom Küchenmeister zwei Kuchen, welche er unter seine Vorstehhunde vertheilte. Wenn der Großmeister von Frankreich zugegen war, so gebührte diesem das Privilegium seines Dienstes, die Kuchen dem Könige zu überreichen.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ward die Jagd mit dem Vorstehhunde in Frankreich überall geduldet, ohne daß sie jemals gesetzmäßig gestattet war.

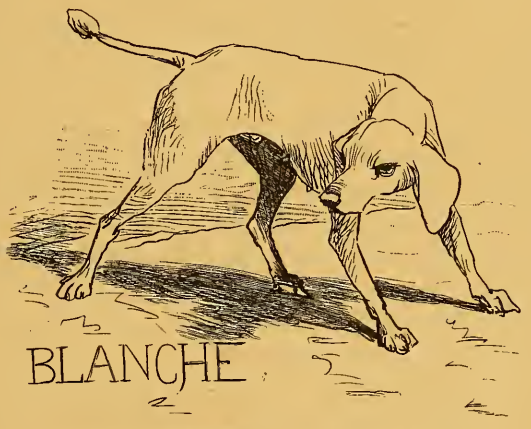
Die jetzigen französischen Vorstehhunde werden, wie die unserigen, nach ihrer Behaarung in drei verschiedene Gruppen getheilt: 1) die kurzhaarigen, 2) die langhaarigen, 3) die rauhhaarigen. Indeß wird jede dieser Gruppen, nicht wie bei den deutschen Vorstehhunden, durch eine einzige Rasse vertreten, sondern durch verschiedene Unterrassen und Varietäten, welche zum Theil noch der allgemeinen Anerkennung entbehren. — Namentlich gilt dies von den rauhhaarigen Hunden, deren zahlreiche Abänderungen in neuerer Zeit meist unter der Bezeichnung: „Griffons et Barbets“ zusammengefaßt werden.

[1]) Die Befürchtung des Ruins der Niederjagd bei allgemeiner Anwendung der Schrotflinte und des Vorstehhundes war jedenfalls Ursache jener strengen Verbote. Auch an den deutschen Höfen war das Schrotschießen anfänglich nur den für diesen Zweck angestellten „Federschützen“ gestattet.

1. Der kurzhaarige französische Vorstehhund.
(Le Braque d'arrêt français.)

Derselbe ward anfänglich, wie der deutsche Hühnerhund, aus den laut jagenden Hunden des Landes gewählt und einer besonderen Dressur unterworfen. Diese Abstammung beweist schon die beibehaltene Benennung: Braque, vom altfranzösischen brachet, Bracke oder Jaghund [1]). Im Jahre 1683 erwähnt Selincourt zuerst der spanischen Hunde oder der Braques d'Espagne, welche als große Hunde von robuster Form geschildert werden, „welche vor jedem Wildpret stehen und mit hoher Nase suchen". — Im Ganzen genommen, fanden die kurzhaarigen Rassen als Vorstehhunde in Frankreich viel später und seltener Verwendung, wie die langhaarigen „Epagneuls". Der alte französische Braque unterschied sich von den spanischen Hunden nur wenig,

Fig. 74.



Französischer Vorstehhund zur Zeit Louis XIV.

er ward aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit der Einführung des Flugschießens durch leichtere und elegantere Vorstehhunde allmählich ganz in den Hintergrund gedrängt. Die Vorstehhunde Louis' XIV. und XV., deren Porträts uns zum Theil in Oelgemälden von Desportes und Oudry erhalten sind, zeigen außer den langhaarigen Epagneuls auch sehr elegante, leichte Braques d'arrêt, von weißer Farbe mit sehr wenigen dunklen Abzeichen. Die Köpfe leicht, ziemlich kurz abgestumpft, mit großem Behang. — Die gerade, spitz auslaufende, schlanke Ruthe trägt bei einigen Exemplaren — merkwürdig genug — einen Büschel verlängerter Haare an der Spitze (vergl. Fig. 74). Da diese Hunde, namentlich die Hündin Blanche, offenbar kurzhaarige Braques waren, so bestätigt dies die Existenz früherer kurzhaariger Hunde mit Feder-

[1]) In neuerer Zeit bezeichnet man mit „Braque" jeden kurzhaarigen Hund, gleichviel welcher Rasse. So sagt man z. B.: Braque courant, Braque d'arrêt. Ebenso spricht man im Gegensatz vom rauhhaarigen oder „Griffon" bei allen Rassen.

schweif [1]), welche möglicherweise durch Kreuzung der Braques mit den Epagneuls entstanden. — Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sind die leichten, meist weiß und schwarz gefleckten Braques mit langer, jedoch kurz behaarter, peitschenförmiger Ruthe vorherrschend, dann treten auch die schwereren Formen der alten Braques français wieder auf, welche ihrer vorzüglichen Nase wegen geschätzt wurden. Es ging aber mit den alten Rassen der Braques d'arrêt, wie es mit den Parforcehunden und den deutschen Vorstehhunden ging, man vernachlässigte sie so lange, bis sie den gesteigerten Anforderungen nicht mehr entsprachen und suchte sie dann auf kürzestem Wege durch Kreuzung mit den englischen Rassen zu verbessern. Durch dieses Verfahren entstanden eine Reihe neuer, unbestimmter und charakterloser Formen, während die alte Stammrasse in Vergessenheit gerieth.

Es muß hier erwähnt werden, daß Kreuzungsproducte dieser Art von den französischen Züchtern und Kynologen als gleichberechtigt mit den reinen Rassen betrachtet werden, sobald sie eine gewisse Constanz der Vererbung erreicht haben. Der französische Begriff des „Bâtard", welcher für solche Mittelformen angewendet wird, hat daher keineswegs die mißachtende Bedeutung, welche wir mit dem Ausdruck: „Bastard" verbinden [2]).

Die alte Rasse des Braque français ähnelte dem schweren Schlage unserer deutschen Hühnerhunde, doch war der Behang kürzer, die Ruthe leichter und spitzer auslaufend. Kopf groß, Schnauze viereckig, oft mit Doppelnase. Die Brust breit, Croupe abgerundet, Rücken und Nieren lang, Farbe weiß mit großen braunen Platten, die Zeichnung am Kopfe symmetrisch, am Rumpfe unregelmäßig. Höhe 60 bis 70 cm. Diese Rasse ist nach Aussage der maßgebenden französischen Kynologen ausgestorben, und war wohl gleichbedeutend mit der Race royale, welche De la Blanchère als sehr große Hunde, weiß und schwarz gefleckt, mit sehr langen Behängen beschreibt. — Die dem Drucke von De la Blanchère beigegebene Abbildung des Braque royal entspricht in Farbe und Form durchaus dem oben erwähnten Braque français.

Die heute am meisten geschätzte Rasse der Braques Dupuy ward um 1815 von einem Mr. Dupuy in Poitou durch Kreuzung des Braque français mit dem Pointer gezüchtet. Diese Rasse existirt noch heute und bildet vielleicht nebst dem Braque du Bourdonnais die eigentlichen typischen Vorstehhundrassen Frankreichs. Die Rasse Dupuy ist leicht erkenntlich an ihrer eleganten, windhundartigen Bauart und der verlängerten, etwas spitz auslaufenden Schnauze. Die Farbe meistens weiß und braun gefleckt, selten schwarz und weiß.

Der Braque sans queue du Bourdonnais, auch Braque courte queue genannt, entspricht hinsichtlich der Form und Farbe dem alten Braque français,

[1]) Noirmont, Bd. II., S. 364, sagt in Betreff der damaligen langhaarigen Epagneuls: „Leur queue est ordinairement rasée, avec un bouquet de poils réservées à l'extrémité." — Die oben erwähnte Blanche war aber nach einer mir vorliegenden großen Photographie des Bildes von Oudry unzweifelhaft eine kurzhaarige Hündin.

[2]) Bei den Parforcehunden kommen schon seit dem 17. Jahrhundert Kreuzungen mit englischen Jagdhunden vor. Vergl. Salnove, Selincourt u. A.

Französische langhaarige Vorstehhunde, Rasse Pont-Audemer.

(Epagneuls de Pont-Audemer.)

Jardin d'Acclimatation.

doch steht er niedriger auf den Läufen und wird meist mit sehr kurzer Stummelruthe geboren. — Diese Hunde werden wegen ihrer guten Nase und ausdauernden Suche von den wirklichen Jägern sehr geschätzt, jedoch sind sie verhältnißmäßig selten.

Die Braques de St. Germain sind die am meisten geschätzten Vorstehhunde Frankreichs. Sie sollen in den 20er Jahren durch einen Jägermeister Louis' XVIII. (General Girardin) zuerst gezüchtet sein, doch unterscheiden sie sich wenig vom weiß- und orangefarbenen Pointer und der französische Kynologe Des Mureaux erklärt sie (im Chemil, 25. Februar 1892) bei Beschreibung und Abbildung eines renommirten Hundes dieser Rasse (Porthos) für Pointer, welche seit mehreren Generationen in Frankreich acclimatisirt wurden und dadurch einige typische Eigenheiten und die Heftigkeit des Temperaments einbüßten. — Eine größere Varietät wird oft als „Race de Compiègne" bezeichnet.

Außerdem sind zu erwähnen die Braques Picards, von stärkerem Knochenbau als die Braques Dupuy; von Farbe braun oder röthlichgrau mit braunen Platten. — Ferner der Braque D'Anjou, weiß und orange, der Braque de Navarre, weiß und roth gefleckt. Das Roth hat eine eigenthümliche Rostfarbe (sang de boeuf), nicht ins Braune oder Gelbe übergehend. Schließlich die Braques bleus, welche aus der Auvergne, nach Anderen aus Italien stammen sollen und sich durch das melirte schwarzweiße oder bläuliche Haar auszeichnen. — Alle diese sogenannten Rassen sind größtentheils nur durch ihre Färbung von der einen oder anderen Form unterschieden.

Von den 50 Braques français, welche zur Pariser Ausstellung 1888 gemeldet wurden, figurirten im Catalog 27 als Braques de St. Germain, weiß und orange; 6 Braques Dupuy, weiß und braun (marron); 7 Braques du Bourdonnais, weiß und braun gesprenkelt und gefleckt, auch weiß und schwarz; einige Braques d'Auvergne, bläulich mit schwarzen Flecken; 2 Braques d'Anjou, weiß und gelb; 3 Braques français, weiß und braun; ferner 1 Braque de l'Arriège, weiß und gelb; 1 Braque Charles X., weiß und braun, und 1 Braque de Toulouse, weiß und gelb. — Von den genannten Varietäten wurden bei der Prämiirung als besondere Rassen oder Unterrassen nur unterschieden: 1) Braque de St. Germain, 2) Braques Dupuy, 3) Braques du Bourdonnais (à queue courte); die übrigen unter dem Sammelnamen: Braques divers des races françaises bei der Prämiirung zusammengefaßt. Ebenso unterscheidet der Prospect der Société Centrale 1892 nur: „Braques Dupuy, Braques du Bourdonnais" und „Braques blancs et orange, dite de Saint-Germain".

2. Der langhaarige französische Vorstehhund.
(L'Epagneul d'arrêt.)

Wie schon der Name dieser langhaarigen Vorstehhunde und Stöber anzeigt, sollen diese Hunde aus Spanien nach Frankreich eingeführt sein. — Gaston Phöbus, Comte de Foix, schrieb schon in seinem berühmten Werke: La Chasse, gegen Ende

des 14. Jahrhunderts: „Du Chien d'oysel et de toute sa nature; Autre manière y a des chiens qu'on appelle chien d'oysel et espainholz (spaniels) pource que celle nature vient d'Espainhe, combien qu'il en y ait en autre pays.“ — Später fügt Phöbus nach Aufzählung aller Eigenschaften dieser Rasse hinzu, daß die Fehler dieser Hunde als angeborene Uebel zu betrachten seien, denn wie man sagte: ein Windhund aus Britannien, so kämen die Doggen und Vogelhunde aus Spanien. Diese angeblich schon früh nach Frankreich aus Spanien direct eingeführten Hunde sind dort indeß nicht typisch erhalten, dagegen wurden die in England im Laufe der Zeit als Setter, Springer, Cocker und Waterspaniel ausgebildeten spanischen Vogelhunde später in großer Anzahl nach Frankreich gebracht und sind noch jetzt dort beliebte Rassen.

Als eigentliche französische Rassen haben wir unter diesen Hunden nur den Epagneul français und den Epagneul de Pont-Audemer zu betrachten.

Der Epagneul français steht unserem deutschen langhaarigen Vorstehhunde nahe, ist jedoch durchschnittlich schwächer gebaut, weniger rassig gezüchtet und in Bezug auf Färbung stark variirend. In einem neueren Pariser Ausstellungscataloge findet man schwarze mit weißen und braune mit gelben Abzeichen, dann weiße und braune und graue mit braunen Flecken und gelben Abzeichen angemeldet; im Ganzen acht oder neun Stück, von denen nur eine weißbunte Hündin einen II. Preis erhielt.

Der Epagneul de Pont-Audemer ist augenscheinlich durch Kreuzung des Epagneul français mit dem englischen Waterspaniel entstanden. Diese schöne Rasse ist neueren Ursprungs und hat sich im letzten Jahrzehnt äußerst vortheilhaft entwickelt. Es sind ziemlich kräftig gebaute, langgestreckte Hunde mit verhältnißmäßig niedrigen, starken Läufen. Der Kopf schmal, langgestreckt, kantig, der Nasenrücken gerade, die Schnauze stumpf, mit gut überfallender Oberlippe und ausgesprochener Mundfalte. Der Behang breit und lang, tief angesetzt, die Ruthe lang, meist schräg abwärts getragen. Die Behaarung sehr schön gelockt und gekräuselt, mit seidenartigem Glanz; am Behang ist das Haar gewellt und hängt noch drei Zoll lang über den unteren Rand des Behanges herab. Die Ruthe hat eine schön gekräuselte Fahne. Im Gegensatz zu dieser lockeren, kraus geschopften Behaarung des Rumpfes ist der ganze Kopf wie beim Waterspaniel kurz, dicht und weich behaart. Die Farbe ist ein schönes Röthlich- oder Bläulichgrau mit großen dunkelbraunen Platten und kleineren Flecken und Sprenkeln, Kopf, Behang und Läufe meist einfarbig braun, hier und da in Broncefarben übergehend. Auf der Stirn erhebt sich, nach dem Oberkopfe gerichtet und hier mehr ausgebreitet, ein verlängerter Haarschopf, welcher an den Waterspaniel erinnert und sich nach hinten im verlängerten Nackenhaar verliert. — Die Maße eines sehr regelmäßig gebauten, im Jardin d'Acclimatation gezüchteten Exemplares dieser schönen Rasse sind:

Schulterhöhe 60 cm; Rumpflänge 68 cm; Kopflänge 25 cm; Schnauze 11 cm; Behang mit Einschluß der Behaarung 24 cm lang; Höhe des Vorderlaufs bis zum Ellenbogen 33 cm. Vergl. die Abbildung des Epagneul de Pont-Aud. Taf. XXXVI.

Französische Griffons.

Griffon à long poil. Griffon à poil soyeux.
Griffon à poil dur. (Kreuzung mit Stichelhaar.)

(Vergl. Anhang, Fig. 93, Faust-Hude, I. Preis Hannover 1893.)

3. Die rauhhaarigen und zottigen französischen Vorstehhunde. (Griffons et Barbets.)

Unter dem Namen „Barbet“ (früher chiens de cane, caniches) faßte man in Frankreich im 16. Jahrhundert alle jene rauhbärtigen, langzottigen Hunde zusammen, welche in Deutschland Zotterer, Wasserhunde, Barber und später Budelhunde, in England „Waterdogs“ genannt wurden. — Unser heutiger Pudel ist ebenfalls eine Varietät dieser Hunde, welche sich in letzter Instanz auf die langzottigen Steppenhunde, zu denen auch die großen russischen Schafhunde gehören, zurückführen lassen [1]). Die Hunde dieser großen Gruppe unterscheiden sich zunächst durch die langzottige, verhältnißmäßig weiche und feine, aber dichte Behaarung, welche an der Schnauze meistens einen starken, schlaffen Kinn- und Knebelbart und am unteren Ende der Hängohren einen verlängerten Haarschopf bildet. Die Läufe sind ringsum mit langem und büschelförmig wachsendem Haar bedeckt, welches auf die großen, breiten Pfoten niederhängt. Die Ruthe ist nur mittellang, spitz auslaufend und trägt weder Fahne noch Feder, da das verlängerte Haar meistens locker der Ruthe anliegt oder seitlich herumgeschlagen ist. — Charakteristisch für diese Hunde ist die Vertheilung der Scheitel, Wirbel und Nähte der Behaarung, welche sie von anderen Hunderassen auffällig unterscheidet. So finden wir zunächst mitten auf der Stirn einen Haarwirbel, von welchem die einzelnen langen Haarsträhne ringsum strahlenförmig ausgehen und die Augen mehr oder weniger überdecken. Auf der ganzen Mittellinie des Rückens bis zur Mitte der an der Wurzel sehr breiten Ruthe zeigt das Haar die Neigung, sich zu scheiteln und in gleichmäßigen Zotten nach beiden Seiten abwärts zu fallen. Eine gleiche Scheitelung zeigt sich oft zu beiden Seiten der Nase (die Griffonmaske), wie auch senkrecht auf der Mitte der Keulen, so daß hier die Behaarung zur Hälfte nach vorn und zur Hälfte nach hinten gerichtet erscheint.

Diese eigenthümliche Anordnung der Nähte, Wirbel und Scheitel der Behaarung finden wir mehr oder weniger stark vererbt in den zahlreichen Kreuzungsproducten der Barbets, ebenso zeigt ihr unruhiges, pudelartiges Wesen, der kurze, tänzelnde Schritt und die niedere Suche, daß sie mit den alten, eigentlichen Jagdhunden und ihren Nachfolgern, den Stöbern, wie den kurz- und stichelhaarigen Vorstehhunden, in keiner näheren verwandtschaftlichen Beziehung stehen. Die kraushaarigen oder wolligen Barbets erinnern bereits etwas an den Pudel und die Griffons à long poil an die zottigen Schafhunde.

Kreuzungen der Barbets mit dem Epagneul wie mit kurzhaarigen Hunden wurden schon in früher Zeit vorgenommen und dadurch schwer zu bestimmende Mittel-

[1]) Noch im 18. Jahrhundert war es in Deutschland üblich, durch Paarung eines großen zottigen Schäferhundes mit einer Jagdhündin Barbets zum Apportiren zu erzeugen. Fleming giebt eine ausführliche Anweisung, wie man mittelst eines zottigen „Schaf-Budels“ und einer „Hündin zum Hasen“ diese Wasserhunde züchten könne.

formen geschaffen. So entstand die Varietät der Bouffes, nach Büffon eine Kreuzung mit dem Epagneul. Diese Hunde zeigten als charakteristisches Merkmal eine mähnenartige Verlängerung des Haares auf den Schultern, welche an die in manchen Gegenden Deutschlands früher gezüchteten „Sattelpudel" erinnerte. — Schon Selincourt (1683) erwähnt der krausen (frisé) und halbkrausen Barbets und fügt hinzu: „daß sie der Fährte des Wildes mit der Nase am Boden folgen, wenn das Wild flieht, wenn es sich aber drückt, ziehen sie mit hoher Nase an und stehen vor. Ihre Hauptstärke beruht im Apportiren, sie sind hart im Aufgreifen, die kraushaarigen mehr wie die anderen, alle sind aber die treuesten Hunde der Welt, welche nur ihrem Herrn folgen und ihn nicht aus den Augen verlieren." — Auch der eigentliche Pudel (caniche) ward bis gegen Ende vorigen Jahrhunderts vielfach zur Wasserjagd benutzt.

Zur Zeit Heinrich's IV. wurden zuerst rauhhaarige Vorstehhunde mit Doppelnasen unter dem Namen Griffons[1]) aufgeführt. Alles deutet darauf hin, daß diese Hunde nicht in Frankreich gezüchtet, sondern aus Italien und Piemont eingeführt wurden. Nach einer alten Annahme, welche selbst Noirmont wiedergiebt, soll der Volksstamm der Vaudois wegen ihrer langen Bärte den Beinamen „Barbets" erhalten haben, während man die piemontesischen Bergbewohner, wahrscheinlich wegen ihrer räuberischen Guerillakriege, als „Griffons" bezeichnete. Nun bemerkt schon Selincourt 1683, daß die besten Griffonvorstehhunde aus Piemont und Italien kämen, und 60 Jahre später schrieb Gaffet mit Bestimmtheit, daß der Griffon aus Piemont und Italien eingeführt werde, in Frankreich selten sei und daß es schwer halte, einen aufzufinden. Bei der Wichtigkeit dieser Stelle dürfte die Anführung des französischen Wortlautes hier am Platze sein: „Il y a trois sortes des Chiens preynes à dresser pour arrêter les perdrix, les cailles et les lièvres. La première espèce est le Braque, — qui est un chien de ras poil; — la seconde espèce est l'Epagneul, qui est un chien plus charge de poil que le Braque. — La troisième espèce est le Griffon, qui vient de Piédmont et d'Italie Il a le poil hérissé et droit; il est très docile. La race est rare en France et il est très difficile d'en trouver." (Nouveau traité de Venérie de Ant. Gaffet, Sieur de la Briffardière. Paris 1742.)

Jene alten Griffons waren also augenscheinlich nichts Anderes als die italienischen „Spinoni" (vergl. ital. Vorstehhunde), welche schon seit Mitte des

[1]) Das französische Wort „Griffon" stammt zunächst von „griffe" (Klaue), daher „griffonier" (ein schlechter Schreiber). Griffon ist auf das griechische Γρύψ zurückzuführen, womit bekanntlich das fabelhafte, vierfüßige Raubthier mit Adlerflügeln und Löwentatzen bezeichnet wurde. Das finstere Aussehen mancher rauhhaarigen Hunde mag Anlaß zu dieser Benennung gegeben haben. — Gegenwärtig versteht man in Frankreich unter „Griffon" im Allgemeinen einen rauhhaarigen Hund im Gegensatz zu dem glatthaarigen Braque. So unterscheidet man Griffon courant und Braque courant, Griffon terrier u. s. w. — Das deutsche Greifen und Griff, plattdeutsch: griepen und altenglisch grip, entspringen derselben Wurzel. — In der Jägersprache heißen die Klauen der Raubvögel Griffe und die beliebtesten Namen für Hetzhunde waren schon im 15. Jahrhundert Greiff und Greiffan. — Nach Landau erhielt Landgraf Ludwig IV. von Hessen durch Johann Riedesel zwei Hunde zum Hirschsuchen von „rechter guter Griffahnart aus Lothringen".

17. Jahrhunderts oder früher andauernd nach Frankreich eingeführt wurden, ohne dort nachweisbar als besondere Rasse weiter gezüchtet zu sein. Die Nachkommen jener alten Spinoni, welche jetzt in Frankreich unter dem Namen „Griffon à poil dur und poil rude“ bekannt sind, zeigen fast durchweg durch ihre starken Bärte und die meist büschelige und zottige Behaarung des Rumpfes und der Vorderseite der Läufe, daß sie vielfach mit dem Barbet gekreuzt wurden. — Außer dem Griffon à poil dur oder rude unterscheidet man daher noch: den Griffon à long poil, à demi poil, à poil soyeux, laineux, lisse, frisé u. s. w., um die verschiedenen Grade der Verwandtschaft mit dem Barbet und dadurch veränderte Behaarung anzudeuten. Taf. XXXVII. ist ein französischer Griffon à poil dur und à poil soyeux nebst dem Griffon à poil long abgebildet. — Auf eine Einzelbeschreibung aller dieser Varietäten der heutigen Griffons können wir hier um so weniger eingehen, als die Rassezeichen derselben in Frankreich noch gar nicht allgemein anerkannt und festgestellt sind [1]). Eine Ausnahme machen hier höchstens die von Mr. Emanuel Boulet gezüchteten Griffons à poil laineux, deren Rassezeichen schon vor einigen Jahren veröffentlicht wurden. Auf der Pariser Ausstellung (22. bis 30. Mai 1887) erhielt Boulet unter anderen Auszeichnungen auch den Ehrenpreis für Züchtungsleistungen durch die Collection von vier musterhaften Griffons à poil laineux. Eltern und Voreltern im Besitz des Züchters. — Die französischen Griffons à poil dur werden seit längeren Jahren eben so gut und besser in Deutschland durch Herrn Korthals-Biebesheim, in neuerer Zeit auch durch den Griffonclub gezüchtet. Diese Hunde haben ohne Frage viel Originelles in der äußeren Erscheinung, sie sollen außerdem jagdlich gut veranlagt sein, und haben bereits vielfache Auszeichnungen auf deutschen und ausländischen Ausstellungen erhalten. Es ist daher nicht einzusehen, weshalb die Züchter dieser Rasse die betreffenden Hunde in neuerer Zeit nur mit dem Sammelnamen „drahthaarige“ oder rauhhaarige Vorstehhunde bezeichnen, da unter diesem Namen auch die stichelhaarigen Hunde und die Spinoni einbegriffen werden können. — Von diesen Rassen unterscheiden sich die Griffons aber beim ersten Anblick durch die dicker und rauher behaarten Köpfe, die langen Bärte und die verlängerte, gescheitelte Behaarung des Nasenrückens, welche sich zwischen den Augen meistens im Halbzirkel auf- und vorwärts biegt. Die Läufe des Griffons sind ringsum rauhzottig behaart, das Haar steht im Allgemeinen mehr in Büschelform wie beim Stichelhaar und zeigt häufig gar keine Grundwolle. — Auf der Ausstellung zu Hannover fanden sich nur 10 dieser Griffons, von denen „Faust-Hude und Grau-Hude“ des Jagdjunkers v. Witzleben-Hude den I. und II. Preis erhielten.

[1]) Der Catalog der Pariser Ausstellung 1889 hat nur die Classe: „Griffons et Barbets“ und unterscheidet nur „poil dur und poil laineux“, viele Exemplare wurden einfach als „Griffons d'arrêt“ benannt und prämiirt. — Die Zahl der damals ausgestellten Exemplare dieser Classe betrug im Ganzen etwas über 40 Stück. — In der Prämiirungsliste der Ausstellung der „Société centrale“ 1892 findet sich dieselbe Eintheilung unter dem Classennamen „Griffons d'arrêt“.

E. Die englischen Vorstehhunde.

Bei den Vorstehhunden Englands haben wir nur die zwei Rassen des kurzhaarigen Pointers und des langhaarigen Setters, letztere aus drei Unterrassen bestehend, zu unterscheiden. Eine rauhhaarige Form des Vorstehhundes, welche in England wohl als Russian pointer, in neuerer Zeit als Russian setter bezeichnet wurde, ist nichts Anderes, als die überall vorkommenden Kreuzungen zwischen Barbet oder dem alten „Waterdog“ und dem kurzhaarigen oder langhaarigen Vorstehhunde. Ebenso ist die neuerdings wiederholt versuchte Kreuzung des Pointers mit dem Setter (der sogenannte „Dropper“) ohne Erfolg geblieben.

Pointer und Setter stammen der allgemeinen Annahme nach von den aus Spanien eingeführten kurz- und langhaarigen Stöberhunden, doch ist der Setter bei Weitem älter, wie der Pointer, welcher erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstand. Die Classe der Pointer ward von jeher nur durch eine einzige Rasse vertreten, welche höchstens auf den Ausstellungen als schwere und leichte Pointer (large and small) nach dem Körpergewicht, von den Züchtern auch wohl nach der Farbe angesprochen sind, um die verschiedenen Stämme oder Zuchten zu unterscheiden, während eine bestimmte Abgrenzung derselben doch nicht stattfindet. Dagegen ward die Rasse der Setter seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in mehrere Nebenrassen getheilt, welche im Allgemeinen als englische, schottische (Gordon) und irische (Setter) unterschieden werden. Sowohl der Pointer wie auch der Setter werden ausschließlich für den Zweck des Aufsuchens und Vorstehens des Federwildes gezüchtet, denn der Engländer ist zunächst Schütze und überläßt, um Zeit zu gewinnen und den höchsten Grad der Ausbildung seiner Hunde zu erreichen, das Aufsuchen und Apportiren des heruntergeschossenen Federwildes den schon früher beschriebenen Retrieverhunden, welche vom Gamekeeper oder Jagdaufseher nachgeführt werden. — Während der rasche, weitaus suchende Pointer in seiner Heimath mehr für die Ebene und das freie Feld benutzt wird, findet der Setter mehr im coupirten Terrain, namentlich bei den Grousejagden im Hochlande, wie auch bei den Suchjagden nach Sumpfvögeln, Becassinen, Kaninchen u. s. w. (Wildfowl- and Rough-Schooting) Anwendung. Im Allgemeinen hat der Vorstehhund während der letzten 10 Jahre in England an Bedeutung verloren. Als Ursache wird allgemein die Einführung der gegenwärtig sehr beliebten Treibjagden auf Federwild angenommen, welche zunächst durch die zunehmende Wildheit der Feld- und Haidehühner (Grouse [1]) bedingt wird. In manchen Districten ist aus diesem Grunde die Jagd mit dem Vorstehhunde höchstens

[1]) Das schottische Grouse, eine klimatische Varietät des nordischen Schneehuhns, welche sich von letzterem zunächst durch die beständig rothbraune Färbung unterscheidet. — Das kleinere „Ptarmigan“ der höchsten Gebirge Schottlands entspricht dem Alpenschneehuhn und trägt, wie dieses, ein weißes Winterkleid.

während der ersten Jagdtage ausführbar. Die Ursache dieser auffälligen Erscheinung soll in Betracht der Feldhühner zum Theil in der mit jedem Jahre sich steigernden Bodencultur zu suchen sein, welche kein überflüssiges Strauchwerk auf den Feldern und Wiesen mehr duldet, während die Mähmaschinen auf den abgemähten Feldern nur kurze Stoppeln zurücklassen, so daß den Hühnern zu wenig Deckung bleibt und sie die Annäherung des Vorstehhundes nur selten abwarten[1]). Aber auch das Heidehuhn (Grouse) erweist sich mit jedem Jahre mehr abgeneigt, sich vor den Hunden zu drücken und die alten Hähne, auf welche es hier zunächst abgesehen ist, stehen oft schon auf 400 bis 500 Schritt vor dem Schützen auf. Namentlich ist dies in den Yorkshire-Heidemooren der Fall, wo die Treibjagden fast überall eingeführt sind und die Schützenstände im Revier durch eine Reihe von Steinhütten vorbereitet sind. Hier wird die Wildheit der Hühner wohl durch die häufige Ausübung dieser Treibjagden noch gesteigert, da bei solcher Gelegenheit außerordentlich viel geknallt wird. Das Heidehuhn hat einen ungemein starken, bei stürmischem Wetter reißend schnellen Flug und die Erlegung des flüchtigen Federwildes erfordert daher beim Treiben, wo dasselbe höher und weit rascher fliegt, wie vor den Hunden, schon eine bedeutendere Fertigkeit im Flugschießen. — Diese Jagden sind bereits so beliebt, daß Manche die Jagd mit dem Vorstehhunde als eine veraltete Jagdart (old fashioned sport) bezeichnen und die Treibjagden als „höheren Sport“ (higher-class sport) betrachten. Selbstverständlich wirkt dieser neue Jagdbetrieb höchst nachtheilig auf die Züchtung edler Vorstehhunde, und wenn dies bis jetzt nicht bereits fühlbarer geworden, so liegt der Grund zunächst darin, daß die immerhin große Zahl derjenigen Sportsmen, welche noch Interesse an der Arbeit guter Hühnerhunde haben, in neuer Zeit immer mehr die Field-Trials oder Gebrauchsprüfungen begünstigen. — Ebenso besitzen die Ausstellungen noch immer für die Züchter und Liebhaber edler Vorstehhunde eine große Anziehungskraft. Immerhin liegt viel Wahrscheinliches in dem Ausspruche einer kynologischen Autorität Englands: „das Recht des Daseins der überlebenden Pointer und Setter wird in Zukunft lediglich von den Field-Trials abhängig sein.“

1. Der englische kurzhaarige Vorstehhund.
(Pointer.)

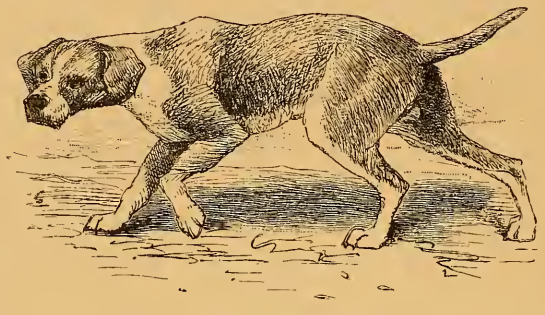
Erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts finden wir die erste Erwähnung kurzhaariger Vorstehhunde in England, welche als *spanischer* und *englischer* Pointer unterschieden wurden. Im Jahre 1768 erschien ein Kupferstich mit der Unterschrift: „The Spanish Pointer“ im Verlage von P. Bradford-London,

[1]) Gilt auch für deutsche Jagdreviere. Die unausgesetzte Beschießung der Hühner bei dem allgemeinen Gebrauche der Hinterlader ist wohl die Hauptursache der mit jedem Jahre zunehmenden Flüchtigkeit unseres Federwildes.

welcher nach einem vom Maler George Stubbs hergestellten Oelbilde angefertigt war. — Vergl. Fig. 75 (verkleinerte Skizze).

Im Jahre 1772 erschien der Kupferstich (Fig. 76) nach dem Bilde einer Hündin von demselben Künstler. Die Unterschrift des Stiches lautet: Phillis, a Pointer of

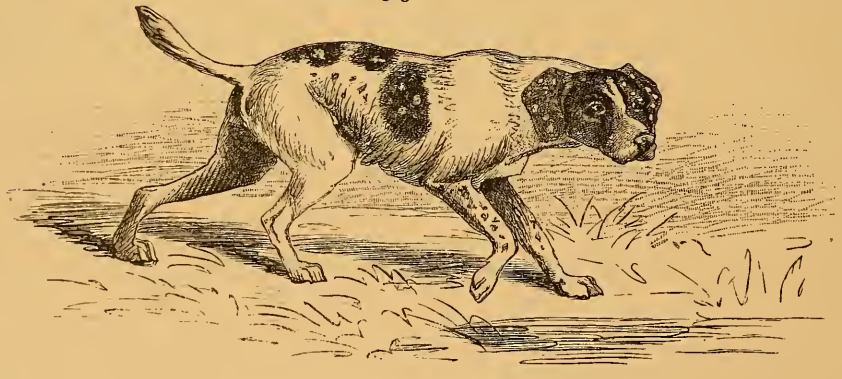
Fig. 75.



Der spanische Pointer,
gemalt von G. Stubbs, London 1768.

Lord Clermont's. Der Künstler hat hier die Stellung des spanischen Pointers (Fig. 75) im Allgemeinen beibehalten, doch ist die abgebildete Hündin ganz anders gefleckt, schlanker gebaut und die Ruthe am Ende keulenförmig behaart.

Fig. 76.



Der englische Pointer,
gemalt von G. Stubbs, London 1772.

Es existirten also bereits vor 1770 englische Pointer neben dem sogenannten „Old spanish Pointer“ in England und es ist nur auffällig, daß wir so wenig Näheres darüber wissen. Der alte spanische Hund Englands wird als ein mit vorzüglicher Nase und hoher Intelligenz begabtes, aber schwerfällig gebautes, langsames

Thier beschrieben; man suchte ihn daher durch Kreuzung, angeblich mit dem Fuchshunde, zu verbessern. Ein Colonel Thornton soll im Jahre 1795 diese Kreuzung zuerst ausgeführt haben und zwar mit großem Erfolg. Sein in dieser Weise gezüchteter Pointer Dash, dunkelbraun und weiß, mit schlankem Hals, unvergleichlichen Schultern, Rücken und Hintertheil, erlangte bald solche Berühmtheit, daß Sir R. Hill denselben für 120 Guineen und ein Faß Madeirawein ankaufte, mit der Bedingung des Rückkaufes für 50 Guineen, im Fall der Hund für den jagdlichen Gebrauch untüchtig werden sollte. Dieser Fall trat schon im nächsten Frühjahr ein, indem der Hund einen Lauf zerbrach und in Folge dessen zurückgegeben wurde.

Ohne die Annahme einer Fuchshundkreuzung in Zweifel ziehen zu wollen, möchte der Verfasser doch darauf aufmerksam machen, daß der englische Pointer schon lange vor 1795 existirte. Möglicherweise war die von Stubbs 1772 gemalte Hündin Phyllis bereits ein solches Kreuzungsproduct (Fig. 76). Auch scheint es unmöglich, daß durch die Fuchshundkreuzung allein in so kurzer Zeit ein so vollkommen gebauter Pointer wie Dash aus dem als plump und schwerfällig geschilderten spanischen Hunde hervorgehen könne! — Den Fuchshund charakterisirt ebenfalls der starke Knochenbau, und ferner eine außerordentlich starke, bürstenartig behaarte und säbelförmig aufwärts gekrümmte Ruthe, der gerade Rücken, die gerade Stellung der Hinterläufe und der hoch angesetzte, meist kurze Behang. — Von alle dem ist bei den späteren Pointers nichts zu bemerken!

Es haben hier sicher wiederholt auch anderweitige Kreuzungen stattgefunden, zunächst mit dem Windhunde und später sogar mit dem Bulldog[1]). Aeltere Jäger werden sich jener häßlichen, kurzschnauzigen Pointers vom Ende der sechziger Jahre erinnern, deren aufgestülpte Nase, vorstehende Augen und breite Backenknochen unverkennbar an den Bulldog erinnerten. Eines Tages wollte man diese stumpfen Köpfe nicht mehr und bald darauf waren sie von den englischen Ausstellungen verschwunden. Als der Verfasser im Jahre 1875 beim Besuche eines Kennels in der Nähe von Glasgow noch einen solchen kurzschnauzigen, schwarzen Pointer antraf, bemerkte der Besitzer entschuldigend: „it was the fashion ten years ago!“ — Auch mit dem französischen Braque mögen in früherer Zeit ebenso häufig Versuche gemacht worden sein, wie zwischen französischen und englischen Parforcehunden, wenngleich die betreffenden Züchter keinerlei Auskunft darüber hinterlassen haben.

In Betreff der weiteren Entwickelung des Pointers möge hier eine gedrängte Uebersicht auf Grund der Angaben von Idstone[2]) und Stonehenge folgen.

---

[1]) Bewick (1792) giebt in seinem vortrefflich illustrirten Werke eine verkleinerte Copie des Stubb'schen Bildes (Fig. 75) und bemerkt dabei: „Man kann sagen, daß er (der spanische Pointer) fast keiner Abrichtung bedarf, während der englische Pointer die größte Mühe und Aufmerksamkeit erfordert, um ihn für seine jagdliche Bestimmung tauglich zu machen. Doch ist ersterer nicht so ausdauernd und hart und nicht so befähigt, die Strapazen weit ausgedehnter Arbeit zu ertragen, wie der englische Pointer.“

[2]) Der Rev. Thom. Pearce, † Oct. 1885, Verfasser des vortrefflichen Werkes: The Dog. Cassell u. Co., London.

„Als der verbesserte Pointer zuerst in Mode kam, war ein Herzog von Kingston wegen seiner Zucht bekannt und nach seinem Tode wurden diese Hunde für damals außerordentlich hohe Preise verkauft. Später ging die Rasse der Pointer zurück; Mangel an Nase, wahrscheinlich durch voreilige Windhundkreuzung entstanden, keine Bewegung der Ruthe während der Suche, kein weites Revieren, keine rasche Wendungen, keine Kraft, Schneidigkeit und keine gute Constitution. Mr. Meynell war, glaube ich, einer der Ersten, welche mit Ernst an die Regenerirung des Pointers dachten und Mr. Osbaldiston unterstützte ihn darin. Gleichzeitig (1845) war Mr. W. Edge wegen seiner weiß und braun gefleckten Hunde berühmt. Diese Hunde waren groß, gut gebaut, von rascher Gangart, mit feiner Nase, eifrig in der Arbeit. — Lord Derby, Mr. Edge's Zeitgenosse, war ein aufrichtiger Bewunderer des Edge-Kennels und züchtete von diesem Stamme in Ueberfluß, während die Lords Lichfield, Lefton und Stamford Zuchten von gleicher Güte unterhielten. — Mr. Lang, der bekannte Büchsenschäfter, züchtete aus derselben Quelle, erhielt irgendwo den gelben und weißen Stamm, welcher während der letzten 10 Jahre hoch geschätzt wurde, wiewohl andere Züchter, vor Allem Mr. Whitehouse, noch immer ihren alten Ruf bewahrten." In den sechziger Jahren züchtete Sir R. Garth den berühmten weißen und braunen Hund Drake, welcher im Field-Trial zu Shrewsbury sich so glänzend bewährte, wiewohl die braunen und weißen Zuchten damals durchweg aus schweren Hunden bestanden. Drake ward im Alter von sieben Jahren dann an Mr. K. J. Lloyd Price von Bala für 150 Pfd. Sterl. verkauft, dessen Hündin Belle, gezüchtet von Lord H. Bentinck — Siegerin in den Vaynol Field-Trials 1872 — von Drake gedeckt wurde. Der Erfolg entsprach jedoch nicht den Erwartungen, da die Nachkommen weder dem Vater noch der Mutter gleichkamen. Doch hatte Drake schon früher die rühmlichst bekannten Hunde Bang, Drake II. und Mars gezeugt. Bis zu den ersten englischen Ausstellungen — zu Anfang der sechziger Jahre — wurden die weiß und gelb gefleckten Zuchten der weißen und braunen nicht gleich gestellt, doch brachten Mr. Gilbert's Bob und Major die ersteren auf den Ausstellungen bald zur Anerkennung, während ein Sohn Bob's, der berühmte kleine Hamlet des Mr. Whitehouse, außer mehreren Ausstellungspreisen auch in den Bedford Field-Trials 1865 siegte. — Hamlet war Vater der Hunde Priam, Rap, Joke, Flirt und Nira, sämmtlich prämiirt. Durch diese Erfolge in Hinsicht auf Schönheit und Leistungsfähigkeit blieb Hamlet in hoher Gunst bis zum Erscheinen des Sir R. Garth's Drake, seit welcher Zeit der Wettkampf zwischen den beiden Zuchten mit wechselndem Erfolge aufrecht erhalten wurde.

Drake, welcher in den Shrewsbury Field-Trials 1868 großes Aufsehen wegen seiner unvergleichlichen Leistungen in Bezug auf Nase, Schnelligkeit und vorzügliche Dressur machte, ging später für den Preis von 150 Pfd. Sterl. in den Besitz des Mr. Lloyd Price über und deckte dann im Alter von sieben Jahren dessen Hündin Belle, Siegerin über Mr. Llewellyn's Counteß im Bala Field-Trial 1873. — Die Nachkommenschaft entsprach jedoch nicht völlig den Erwartungen, doch hatte Drake schon früher Hunde ersten Ranges gezeugt, darunter Bang, Drake II. und Mars des Viscount Downe.

Seit der Mitte der siebziger Jahre gewann die weiße und braune Zuchtlinie immer mehr Ansehen in den betreffenden Kreisen und die weißen und gelben wurden auf den Ausstellungen durch sie in den Hintergrund gedrängt. Mr. Lloyd Price's Wagg und Mr. S. Price's Bang haben seiner Zeit viel dazu beigetragen. — Der Erfolg dieser Züchtungsbestrebungen zeigte sich in der zunehmenden Schnelligkeit der Pointer im Allgemeinen, so daß sie nunmehr mit den Setters auf gleicher Stufe standen. Es war dies ein Vorzug, welcher um so höher anzuschlagen war, als der Pointer schon damals zumeist für die Grousejagd (außer dem Setter) verwendet wurde, und seine Dienste bei der Feldhühnerjagd in Folge der Einführung der Treibjagden immer weniger in Anspruch genommen wurden.

Die berühmtesten Züchter der weißen und braunen Hunde waren damals und sind zum großen Theil noch jetzt: Sir R. Garth, Lord H. Bentinck, Mr. Statter, Lord Lichfield, der Duke of Westminster, Mr. Francis (Exeter), Mr. S. Price (Devon), Mr. G. Moore, Viscount Downe und Mr. K. J. Lloyd Price (Bala). Ferner Mr. W. Arkwright, Mr. James Fletcher, Mr. C. H. Beck (Upton). — (Die in Deutschland gezüchteten englischen Pointer des Prinzen A. Solms-Braunfels werden später nähere Erwähnung finden.)

Der beste Stamm der weiß und gelb gefleckten Hunde blieb fast gänzlich im Besitz des Mr. Whitehouse, er hat eine ununterbrochene Reihenfolge von Siegern aus den Tagen Hamlet's bis in die neueste Zeit aufzuweisen. Mit dem kleinen Hamlet beginnend, hat dieser erfolgreiche Züchter allmählich die Höhe und Stärke seiner Hunde vermehrt. Außer Mr. Whitehouse (Ipsley Court) sind als Züchter der weißen und gelben Hunde in neuerer Zeit noch Mr. W. Arkwright, Mr. R. B. Lee und Mr. C. W. Brierley zu nennen. Große Erfolge hat auch in neuester Zeit Mr. J. H. Salter zu Kelvedon, Essex, mit seinen (von Mike und Rorup stammenden) schwarzen und schwarzweißen Hunden, welche zu den schnellsten Pointers Englands gehören.

In der großen Ausstellung des Kennel-Club, Juni bis Juli 1887, waren wenig Pointer gemeldet. In der Challenge-Classe für Hunde erhielt I. Preis und Specialpreis: Mr. C. H. Beck's Champion Naso of Upton (Fig. 77); — in der Challenge-Classe für Hündinnen I. Preis: B. Field's Pardon. In der offenen Classe für Hunde (55 Pfund und darüber) I. Preis: Mr. R. S. Bryan's Banker; — in der offenen Classe für Hündinnen (50 Pfund und darüber) I. Preis: Mr. W. J. Tredinnick's Cornish Belle; — offene Classe für Hunde (unter 55 Pfund) I. Preis: Mr. C. H. Beck (Monk of Upton); — offene Classe für Hündinnen (unter 50 Pfund) I. Preis: Mr. S. Price's Milliner; — in der Team-Classe I. Preis: Mr. S. Bryan für Molton Byrsa, Molton Byre, Molton Broom und Banker; — Field-Trial-Classe I. Preis: Mr. C. H. Beck's Champion Naso of Upton.

Die Sommerausstellung des Kennel-Club zu Olympia Hall, Juli 1889, war in Betreff der Pointer nicht befriedigend beschickt, doch war die Classe der Field-

Trialsieger zahlreicher wie gewöhnlich. In der Challenge-Classe erhielt I. Preis: Mr. R. S. Bryan's Banker; — Hündinnen I. Preis: Mr. R. S. Bryan's Molton Broom. Offene Classe (55 Pfund und darüber), Hunde I. Preis: Mr. E. C. Norrish's Saddleback; — Hündinnen (50 Pfund und darüber) I. Preis: Mr. G. Pilkingston's Woolton Game. — Offene Classe für Hunde (unter 55 Pfund) I. Preis: Mr. W. J. Richardson's Rex of Milton; Hündinnen (unter 50 Pfund) I. Preis: Mr. J. H. Salter's Treade. Field-Trial-Classe I. Preis: Mr. G. Pilkington's Woolton Game; II. Preis: E. C. Norrish's Edat.

In der Kennel-Club-Schau, Krystallpalast, November 1890, schlug Saddleback in der Challenge-Classe den Flake of the Border. — In der offenen Classe über 55 Pfund erhielt Mr. Bryan's Molton Banner I. Preis; der Berichterstatter sagte von ihm: „a bad dog on the bench, a good one down." — Unter den kleinen Pointers (unter 55 Pfund) erhielt Mr. Richardson's Rex of Milton und Rene R. (wie in der Brighton-Schau) I. und II. Preis; in der Challenge-Classe für Hündinnen siegte Treasle. — Die berühmte Birmingham-Ausstellung zählte diesesmal (6. December 1890) nur 914 Hunde, während die kurz vorhergehende Ausstellung des Kennel-Club 1350 zählte. Ursache der geringen Beschickung war die lange Dauer der Ausstellung (vom Sonnabend bis Donnerstag). — In der Challenge-Classe für Pointer fand sich nur Mr. Beck's Naso of Upton, welcher trotz seines Alters sehr gut aussah und später alle anderen Pointer der Ausstellung um den Special-Cup schlug. Unter den Hündinnen siegte Mr. Lloyd's Ilma. In der Classe über 55 Pfund, welche sehr gut besetzt war, siegte Sandford Graphic; unter den Hündinnen Molton Bronte I. Preis. Unter den kleinen Hunden (unter 55 Pfund) erhielt Mr. Chapman's Sandford Bang I. Preis, ebenso Mr. Beck's Quail of Upton unter den kleinen Hündinnen. Auf der Kennel-Club-Schau, April 1891, beschränkten sich die Meldungen auf 4 bis 5 Kennels, größtentheils in Devonshire. — Mr. Norrish war Sieger mit Saddleback, Sandford Graphic und den Hündinnen Sandford Vesper und Sandford Revel. Mr. Lloyd's Ilma wurde für die beste Challenge-Hündin erklärt. Unter den Pointers unter 50 Pfund erhielt Monk of Upton I. Preis. Die Manchester-Ausstellung, März 1892, war in Bezug auf Pointer nur mittelmäßig. Mr. Chapman's Flake of the Border war allein in der ersten Classe; desselben Besitzers Molton Brake erhielt den Pokal in der offenen Classe. Unter den schweren Hündinnen Mr. Bulled's Devonshire Cream I. Preis. Auf der Kennel-Cl.-Schau im Juni 1892 siegte in der Chall.-Cl. Mr. Heywood-Longdale's Saddleback; Mr. Salter's Treasle und Mr. Lloyd's Ilma II. und III. Preis. — Offene Cl.: Mr. Noris' Graphic Secundus siegte über den bekannten Heather Graphic II.; — Mr. Mew's Hündin Alden Rob II. Preis erhielt später noch den Special-Pr. für die beste orangeweiße Hündin der Schau. Im Februar 1893 in Croft's Schau, Agriculturalhall, siegte Champion Saddleback über Sandford Bang; offene Classe: Molton Brake schlug Saddle-

back Secundus; Hündinnen: Mr. Chapmann's Heather Bee I. Preis; Hunde unter 55 Pfund: Mr. Chapmann's Heather-Wagg I. Preis; Hündinnen: Sandford Quince I. Preis.

Die diesjährigen (1893) National Field-Trials für Pointer und Setter wurden Ende April in der Nähe von Newport abgehalten. Unter den Pointers errangen erste Preise: Mr. W. Arkwright's Kissing-Trust, v. Naso of Straßburg-Kiss., dunkelbraun und weiß, 12 Monat. — Mr. F. C. Lowe's Ben of Kippen, v. Rocket R.-Lawrence of Kippen, orange und weiß, 4 Jahre.

In Deutschland nahm die Züchtung englischer Pointer seit Beginn der Ausstellungen anfänglich einen großartigen Aufschwung. Unter den früheren hervorragenden Hunden ist zunächst der weiß-gelbe (lemon) Bray von Macgregor (894) a. Nina (Nr. 1253), Züchter Mr. Whitehouse zu nennen, welcher vom Kammerherrn von Alvensleben-Neugattersleben auf der Hamburger Ausstellung 1876 angekauft wurde und eine vorzügliche Nachkommenschaft hinterlassen hat. Gleichzeitig mit Bray erschien dessen Bruder Trent auf derselben Ausstellung. Beide Hunde ähnelten sich außerordentlich, doch war Trent der vollkommenere, namentlich in Betreff der Haltung und Form der Ruthe. Die Maße dieses schönen Hundes folgen am Schluß dieses Capitels.

Bald darauf errichtete Prinz Albrecht zu Solms-Braunfels, Durchl., auf seiner Besitzung Wolfsmühle bei Braunfels a. d. Lahn einen Kennel im großartigen Maßstabe, in welchem vorwiegend Pointer, doch auch Setter, St. Bernhardshunde und einzelne Bloodhounds gehalten und gezüchtet wurden. Aus der mir vorliegenden Führungsliste ersehe ich, daß die Hunde dieses Zwingers bis zum Ende des Jahres 1885 in den Hauptstädten des Continents und Englands auf 36 Ausstellungen folgende Auszeichnungen erhalten hatten: 9 Goldmedaillen, 37 Ehren- und 106 erste Preise, 98 zweite Preise, 37 dritte Preise u. s. w. Einige Hunde hatten schon damals auf den Field-Trials concurrirt und auf dem Continent wie in England in demselben Zeitraume erhalten: 4 Ehrenpreise, 24 erste Preise, 16 zweite Preise, 6 dritte Preise u. s. w. — Der erfolgreichste Zuchthund war Naso II. (Abbild. Taf. XXXVIII) Kennel C. St. B. Nr. 8123 v. Naso (K. C. St. B. Nr. 7087) a. Miranda II. — Nach einer Zusammenstellung der verschiedenen Auszeichnungen, welche diese Nachkommen bis zum Sommer 1886 gewonnen haben, ergiebt sich folgendes Resultat:

1) Von seinen Söhnen und Töchtern, a) auf Ausstellungen: 4 Extrapreise, 11 Ehrenpreise, 33 erste Preise, 17 zweite Preise und 10 dritte Preise nebst 12 lobende Erwähnungen. — b) Auf Preissuchen: 2 Extrapreise, 20 erste Preise, 15 zweite Preise und 1 dritter Preis. — 2) Von seinen Enkeln und Urenkeln; auf Ausstellungen: 6 Ehrenpreise, 16 erste Preise, 8 zweite Preise, 2 dritte Preise und 2 vierte Preise, nebst 2 lobende Erwähnungen.

Das erfolgreichste Zuchtproduct war „Naso of Kipping" (Abbildung Taf. XXXVIII). Derselbe gewann a) auf Ausstellungen: Ostende 1883: II. Preis. — Krystallpalast 1883: II. Preis. — Antwerpen 1884: I. Preis und Ehrenpreis. —

Amsterdam 1884: I. Preis (Siegerclasse). — Krystallpalast 1884: I. Preis. — Brüssel 1885: I. Preis und Ehrenpreis. — Lille 1885: I. Preis und Ehrenpreis. — Krystallpalast 1885: I. Preis. — Krystallpalast (Winter-Show) 1885: I. Preis. — Birmingham 1885: II. Preis und Extrapreis der Field-Trial-Classe. — Krystallpalast 1886: I. Preis und Extrapreis der Siegerclasse. — Rotterdam 1886: I. Preis und Ehrenpreis. — Brüssel 1886: I. Preis und Ehrenpreis (getheilt). — b) Auf Preissuchen: Berlin 1885: I. Preis. — Shrewsbury 1885: I. Preis und Extrapreis. — (Im Paar mit Jilt of Braunfels als bestes Pointerpaar und einzeln auch gegen das beste Setterpaar.) In derselben Suche (Shrewsbury 1886) im Paar mit Jilt of Braunfels: II. Preis.

Naso of Kipping war auch als Zuchthund sehr erfolgreich, denn er zeugte unter Anderen die folgenden Hunde: Naso of Upton[1]), I. Preis und Ehrenpreis für den besten Pointer aller Classen in Birmingham 1885, außerdem viele I. Preise in England ꝛc. — Rapid Ben (Zucht der Wolfsmühle) erhielt im Field-Trial zu Shrewsbury 1886: II. Preis, und auf dem Meeting des Kennel-Club: I. Preis und Derby-Preis. — Duke of Hessen, I. Preis im Field-Trial Shrewsbury 1886. Naso of Kipping wurde für 325 Pfd. Sterl. an den Westminsterclub nach Amerika verkauft. Da auch Lady of the Ried einen II. Preis in Derby gewann, so wurde der Derbypreis und alle I. und II. Preise auf der damaligen englischen Preissuche von Nachkommen des Naso II. gewonnen.

Leider ward die Züchtungsanstalt Wolfsmühle zu Anfang dieses Jahres wegen anhaltender Kränklichkeit des Besitzers aufgelöst. Die Züchtung der Pointer in Deutschland hat seitdem bedeutende Einschränkung erlitten, wozu die wachsende Vorliebe des deutschen Publicums für die regenerirten einheimischen Rassen beitragen mag. Auf der Ausstellung 1889 zu Köln waren 50 Pointer und 66 deutsche kurzhaarige Hunde angemeldet; auf der darauf folgenden Jagdausstellung zu Cassel nur 16 Pointer gegen 85 deutsche kurzhaarige Hunde. In Köln wanderten sämmtliche Ehren- und I. Preise der Pointerclassen an J. Friedrich's schöne Collection weißer und brauner Pointer. In Cassel: Premierlieutenant Conrad's Gorm de Gamle Ehrenpreis; Graf O. Hardenberg's Derby-Winner I. Preis. — In Frankfurt 1891: 54 Meldungen. Gorm de Gamle I. Preis v. Dewitz's Kines I. Preis. Schwere Cl.: G. Hahn's Naso of Straßburg Ehrenpreis (angekauft vom englischen Preisrichter G. Raper). G. Raupp's Jessy of Zeist I. Preis. Die Münchener Ausstellung 1892 brachte nur 15 Meldungen: R. v. Grainger's Stop-Stop (5637) I. Preis; F. Pfeiffer's Naso II. of Straßburg I. Preis und Ehrenpreis.

Der Pointer der neueren Zeit wird von Idstone mit folgenden Worten charakterisirt: „Wenn der Pointer der Jetztzeit überhaupt einen Fehler hat, so ist dies seine zarte Constitution. Er ist vielleicht zu sehr verfeinert für die harte und erschöpfende

[1]) Die außerordentlichen Erfolge dieses Hundes in England finden S. 316 nähere Erwähnung; Abbildung desselben Fig. 77.

Arbeit, welche man ihm zumuthet. Er ist ein Modell der Schönheit, und gegenwärtig fast in jedem Kennel von Bedeutung zu finden mit allen hervorragenden Eigenschaften, mit Intelligenz und Beobachtungsgabe, welche fast den Namen Vernunft verdient[1]). Sein leichter Galopp, seine peitschende Ruthe, die schöne weite Suche und sein großartiges Vorstehen, seine plötzliche Wendung beim Auffangen der Witterung des Wildes, seine prächtige Stellung, wenn seine weit geöffneten Nasenflügel anzeigen, daß er Recht hat und er nun steif und regungslos wird, mit weit gespreizten Gliedern, den Kopf hoch und die Ruthe gerade ausgestreckt — dabei der unbedingte Gehorsam in Allem, was er vor zwei bis drei Jahren erlernt hat — alle diese wundervollen Gaben erheben ihn auf eine Stufe mit den vorzüglichsten aller ihm verwandten Jagdhunde. — Das ist der Pointer neuerer Zeit, wie er in den Kennels des Mr. Whitehouse zu Ipsley Court in Warwickshire gefunden wird, denen des Lord Lichfield, Mr. Garth, Mr. Vernon-Darleyshire und Mr. Brockton zu Torndon, dessen Hund „Bounce" zu den besten gehört, welche ich jemals sah." So weit Idstone. — Einer der besten Pointerkennner Englands sprach sich vor Kurzem dem Verf. gegenüber folgendermaßen in Betreff der jetzigen Pointer aus: „Die jetzt beliebten leichten Pointer besitzen nicht halb so viel Ausdauer und Energie wie die in früherer Zeit. Es fehlt ihnen an Knochen und Substanz; nur wenige sind im Stande, ein volles Tagewerk zu leisten; daher pflegen auch die Sportsmen, welche in den schottischen oder englischen Mooren jagen, ihre Pointer nur für drei oder vier Stunden zu gebrauchen und dann frische Hunde an ihre Stelle zu setzen."

Der Verfasser möchte hier noch eine kurze Erwähnung der meist angeborenen Neigung des Pointers zum „Respectiren und Mitstehen" folgen lassen. — Die Engländer lassen ihre Hunde bekanntlich gern paarweise suchen, doch dürfen dieselben nicht neben einander herlaufen, sondern jeder muß von einem besonderen Punkte aus in schräger Richtung, je nach dem Stande des Windes avancïren, so daß die Laufbahn des einen Hundes jedesmal die des anderen in der Mittellinie der abzusuchenden Fläche kreuzt. Natürlich läßt sich dies nicht überall streng durchführen und man findet überhaupt wenig Hunde, welche diese Aufgabe geschickt erledigen, in welchem Falle man besser thut, die Hunde einzeln zur Rechten und Linken suchen zu lassen. Findet ein Hund Wild, so muß der andere, falls er in der Nähe seines Gefährten sich befindet, dies „respectiren" und nicht aus Eifer oder Mißgunst sich vorzudrängen suchen. Sind die Hunde weiter von einander entfernt und der eine bemerkt das Vorstehen des Anderen, so soll er ebenfalls sofort unbeweglich mitstehen (to back). Allerdings kommt der

[1]) Soweit die Erfahrungen des Verfassers reichen, steht der Pointer im Allgemeinen sowohl dem Setter, namentlich aber unseren deutschen Hunden in Hinsicht auf Intelligenz bedeutend nach. Auch die Anhänglichkeit des Pointers an seinen Herrn ist weniger groß, und auf der Jagd arbeitet er mehr für sich, wie für seinen Führer und wird nur durch die strenge Dressur im Zaume gehalten. Es giebt allerdings auch hier Ausnahmen — im Allgemeinen gilt aber vom Pointer der Ausspruch Vero Shaw's: „Ich halte den Pointer nicht für einen so anhänglichen (companiablen) Hund wie den Setter. Er ist mit Leib und Seele bei seiner Arbeit, allein nachher ist sein richtiger Platz der Zwinger."

„mitstehende" Hund oft in eine alberne Lage, wenn z. B. die Hühner vor dem ersten Hunde fortlaufen und dieser ihnen nachzieht. — Eine weitere, sehr zu schätzende Eigenschaft des Vorstehhundes ist die des Kreisens, welche darin besteht, daß der vorstehende Hund, sobald die Hühner nicht halten wollen und fortwährend laufen, sofort einen weiten Kreis in schnellster Gangart um den Ort beschreibt, wo die Hühner sich befinden. Durch diese Kreisbewegung kommt der Hund unter Wind und den laufenden Hühnern zuvor und bringt sie zwischen sich und den Schützen. Diese vortreffliche Eigenschaft ist meiner Erfahrung nach individuell und nur einzelnen Hunden verschiedener Rasse, aber keiner besonderen Rasse im Allgemeinen eigen; ich wüßte auch kein Mittel, um einen Hund zu diesem Kreisen zu bewegen, falls ihm dieses nicht von Natur eigen ist. (Bei den Bracken ist es ein gewöhnliches Manöver.) Da der richtige Pointer fast ausschließlich mit hoher Nase sucht und nur schwer zu bewegen ist, für eine Zeit lang mit der Nase am Boden zu suchen, so geht daraus schon seine geringe Befähigung für die Nachsuche des angeschossenen Wildes hervor. Wie schon früher erwähnt, ist der Pointer auch gar nicht für diesen Zweck gezüchtet. Ebenso erlaubt sein ungestümes Wesen und seine weitläufige Art zu suchen seine Verwendung zur Waldjagd nicht wohl, auch kommt hier seine feinere Behaarung und die dünne Haut in Betracht. Der Verfasser kannte einen alten, bereits ziemlich langsamen Pointer, welcher mit Vorliebe im Walde suchte, und namentlich auf der Schnepfenjagd vorzügliche Dienste leistete, da er das Aufstehen der Schnepfe im Dickicht durch einen halb unterdrückten, seufzenden Laut jedesmal anzeigte und immer genau wußte, in welcher Richtung sie weitergestrichen war. Dieser Hund war aber bei nassem Wetter schon nach Verlauf von zwei Stunden in ganz elendem Zustande, da das dünne Haar ihn in den Büschen nicht genügend schützte und die Haut bald roth entzündet über den ganzen Körper, namentlich an den Gelenken, sich zeigte, während die Ruthenspitze regelmäßig wund geschlagen wurde. Letzterer Umstand machte es unmöglich, den Hund nach der Rückkehr von der Jagd ins Haus zu bringen, da der Schweiß bei den beständigen Schlägen und Wedeln mit der Ruthe überall umherspritzte und die wunde Ruthenspitze nur langsam verheilte.

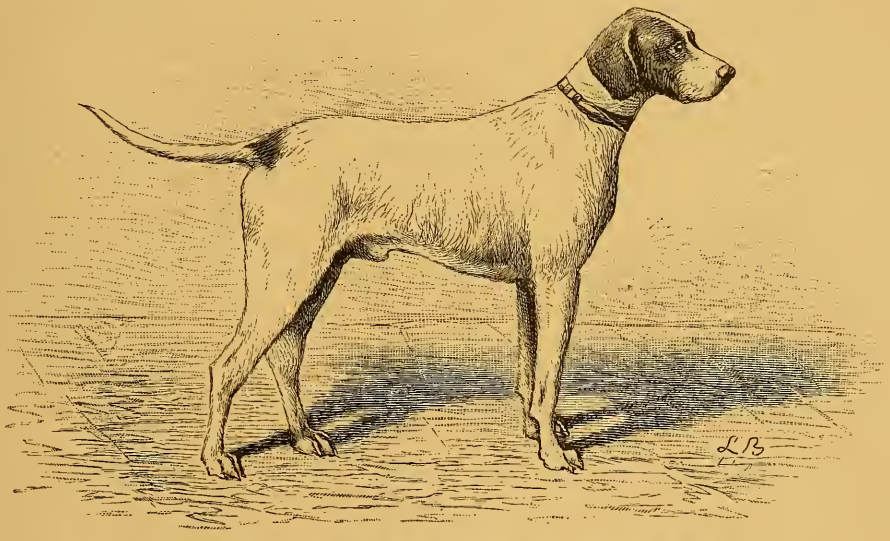
Der Pointer ist für die weite, rasche Suche im freien Felde — und nur für diese — einseitig gezüchtet, er leistet hier namentlich auf der Hühnerjagd das Aeußerste; in allen andern Richtungen steht er dem deutschen Hunde nach und es ist schwer einzusehen, weshalb sich manche Jäger noch immer abmühen, den Pointer für Verrichtungen zu verwenden, für welche ihn die Engländer gar nicht gezüchtet haben.

Rassezeichen: Der Kopf des Pointers ist schöner wie der des Fuchshundes, doch hat er einige Aehnlichkeit mit diesem. Es ist ein langer Kopf, besonders der Schnauzentheil vom inneren Augenwinkel bis zur Nase. Es soll eine gute Stirnfurche zwischen den Augen zu finden sein und ebenso ein guter Absatz vor der Stirn. Der Raum unter dem Auge, zwischen diesem und der Nase, sollte mager oder trocken erscheinen; wenn diese Stelle gefüllt ist, so macht der Kopf einen geschwollenen Eindruck. Der Oberkopf soll

breit zwischen dem Ansatz der Behänge und nicht zu voll in den Schläfen sein. Die Stirn soll erhaben sein, jedoch nicht rund und vorspringend. Der Behang mittelgroß, dünn, weich, seidig und seine Behaarung knapp, kurz und weich. In den besten Exemplaren findet man den Behang nur von mittlerer Größe und weiter am Kopfe zurückgesetzt, aber glatt und dicht anliegend und nur selten in der Aufregung gehoben. Der Nasenrücken sollte in der Mitte leicht eingedrückt sein und sich nach vorn leicht aufwärts richten. Die Nasenkuppe groß und viereckig, die Nasenlöcher weit, die Oberlippe hängend, gut überfallend, aber dicht anschließend. Die Falte im Mundwinkel gut entwickelt. Die Schnauze im Profil breit und vorn stumpf, jedoch weder so tief, wie beim Bloodhound, noch nach der Nase hin sich zuspitzend, wie beim Fuchshund.

Das Auge weder zu tiefliegend noch vorspringend, mit lebendigem Ausdruck.

Fig. 77.



Naso of Upton, geb. 26. April 1884 (Nr. 18783 K. C. St. B.).
Braun und weißer Pointer. Züchter: C. H. Beck, Upton Priory, Cheshire.

Der Hals muß lang sein, ohne jede Andeutung einer Hautwamme und der Kehlwinkel im Profil rein ausgeschnitten, dagegen ist der Hals stark an der Verbindungsstelle mit der Schulter. Letztere muß lang und rückwärts gelagert sein, wie beim Vollblutpferde, mit seidenweicher Haut.

Die Brust sollte nicht zu breit sein, aber tief, wie die des Windhundes, die Nierengegend breit und mäßig gewölbt. Die Länge und Tiefe der letzten Rippen zeigt Ausdauer an; im Uebermaß dürfte diese Bildung die Schnelligkeit der Bewegung verhindern.

Die Hinterhand bedingt die Bewegung, während die Vorderläufe kaum mehr als Stützen der Körperlast zu betrachten sind. Daher müssen die Oberschenkel (Keulen)

muskulös und die Länge der Knochen mit Stärke und Elasticität verbinden. Die Unterschenkel müssen im Kniescheibengelenk wohl gebogen sein, der Fuß geschlossen mit starker Sohle. — Sowohl der runde Fuß wie der lange Hasenfuß haben ihre Freunde; wenn letzterer vielleicht der Schnelligkeit etwas günstiger ist, ist der runde Fuß mit hoch gewölbten Zehen für die Ausstellungen schätzenswerther[1]). — Die Vorderläufe sollen — wie bei allen Jagdhunden — gerade wie Pfeilschäfte sein. Gekrümmte Vorderläufe mit auswärts gedrehten Zehen sind immer fehlerhaft.

Die Ruthe ist ein Hauptkennzeichen reiner Rasse und verräth zunächst das unreine Blut. Der einzige Unterschied der Ruthen beim rein gezüchteten Pointer ist ihre Länge. Bei Hunden reiner Rasse ist die Ruthe an der Wurzel stark und verjüngt sich allmählich zu einer Spitze.

Das Haar sollte fein und weich, aber dicht sein.

Hinsichtlich der Farbe der heutigen Pointer herrscht große Willkür und es ist so ziemlich jede bei allen anderen Rassen vorkommende Färbung gestattet. Vor einigen Jahren waren die weiß und orange gefleckten Hunde am beliebtesten, deren Nase aber keinesfalls schwarz, sondern braun oder dunkel fleischfarbig sein muß. Gegenwärtig sind die weiß und braun gefleckten sehr geschätzt, dann folgen die weißgelben, zuletzt die schwarzweißen. Die dunklen mit gelben Abzeichen, wie einfarbige braune oder schwarze haben immer noch ihre Liebhaber. — Auf weißem Grunde fein braun gesprenkelte Hunde mit großen braunen Platten (wie unsere deutschen Hunde) sind beim Pointer selten und sehr beliebt. Eine eigenthümliche, seltene Farbenvarietät ist diejenige, wo der schwarze Grund mit zahlreichen kleinen weißen Fleckchen übersäet ist. Diese Färbung findet sich beim englischen Pointer schon im vorigen Jahrhundert (ebenso bei der französischen Braque und dem Bloodhound), während sie bei den deutschen Rassen niemals auftritt (vergl. Fig. 77). Das Auge erscheint je nach der Farbe des Hundes dunkler oder heller gefärbt.

Die Maße eines sehr regelmäßig gebauten Pointers (Trent) betrugen: Kopflänge 25 cm; Schnauze $9\frac{1}{2}$ cm; Schulterhöhe 63 cm; höchster Punkt des Beckenrandes vom Boden 63 cm; Ellenbogen vom Boden 34 cm; Fußwurzel hinten 19 cm; Ruthe 35 cm; Umfang der Brust 74 cm; Breite des Oberkopfes zwischen dem Ansatz des Behanges 14 cm; Breite zwischen den inneren Augenwinkeln $5\frac{1}{2}$ cm.

Unsere Abbild. Fig. 77 zeigt das Bild des schon früher erwähnten berühmten Pointers Naso of Upton, welcher von einem in Deutschland gezüchteten Pointer stammt, der auf den ersten englischen Ausstellungen von 1885 bis incl. 1890 vielfach ausgestellt und nie geschlagen wurde. Er erhielt in dieser Zeit sechs Jahre hinter einander in Birmingham den Pokal (Cup) für den besten Pointer der Schau, eine Auszeichnung, welche bis dahin von keinem Pointer und thatsächlich von keinem Hunde einer andern Rasse erreicht wurde. — Im Jahre 1885 erhielt dieser Pointer zwei I. Preise und 1 Cup; 1886: fünf I. Preise und 1 Cup; 1887: acht I. Preise und

[1]) Doch bleibt der runde Fuß mit hochgewölbten Zehen oder die „Katzenpfote“ immer die charakteristische Form.

4 Cups; 1888: fünf I. Preise und 2 Cups; 1889: fünf I. Preise und 4 Cups; 1890: zwei I. Preise und 1 Cup. Mit diesem letzten Siege soll der alte Kämpe von dem Preisbewerb der Ausstellungen zurückgezogen werden, wie der Besitzer, Mr. C. H. Beck, dem Verf. nach Schluß der Birmingham-Ausstellung, December 1890, freundlichst mittheilte.

Pedigree.

Vater: Naso of Kippen, 15547	Naso II., 8123	Naso, 7087	Duke, 845 Fairy by Hamlet, 876
		Miranda II.	Cotter, Brother to Gen. Prim., 869. Miranda, 1212.
	Maggie, 9049	Bang, 739	Bang (Coham's) Vesta (Price's)
		Leaches Belle	Sancho, 1004 Fan (Lang's)
Mutter: Champion Nan, 13440	Poeny Ponto, 11303	Ponto, 9029	Don Juan Juno
		Fan, 9043	Don Juan Juno
	Totneß	Naso, 7087	Duke, 845. Fairy by Hamlet, 876
		Hebe, 9045	Bang, 739 Adele (Lord Safton's Blood).

Ein „Pointerclub" ward erst 1887 in London wieder errichtet. Als Hon.-Secr. fungirte der Rev. J. Pooley, Züchter des berühmten Pointers Champion Milton Bang II. (116346 B. K. C. St. B.). Seit der Errichtung des Pointerclub hält derselbe alljährlich ein besonderes „Field-Trial-Meeting" ab und giebt Specialpreise zu den bedeutendsten Ausstellungen, wodurch die Züchtung der Pointer in England wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen hat.

2. Die langhaarigen englischen Vorstehhunde.

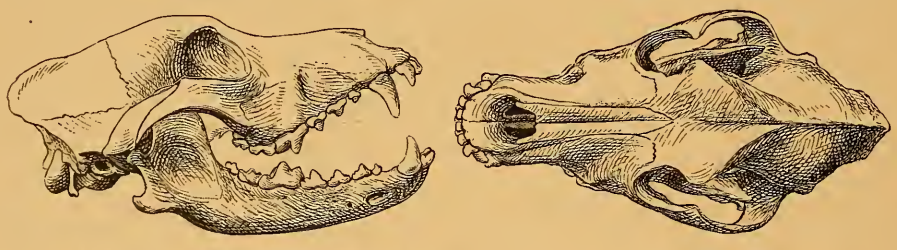
(Setters.)

Der Setter ist eine weit ältere Rasse wie der Pointer und unterscheidet sich von diesem zunächst schon durch seine lange, seidenglänzende Behaarung, welche der des Spaniels gleicht. Setter und Spaniel sind eines Stammes; die alte Streitfrage, ob der Setter vom Spaniel oder umgekehrt der Spaniel von ersterem abstamme, erscheint

nur dadurch verwickelt, daß der heutige Spaniel die jagdliche Bestimmung und den Namen des alten Spaniels fortführt, während er der Körperform nach zu einer ganz anderen Rasse umgebildet wurde. — Die alten Spaniels des 16. Jahrhunderts hatten in England annähernd dieselbe Form, wie der heutige Setter, sie dienten vorzugsweise als Stöber (vergl. stöbernde und apportirende Hunde) und wurden nur ausnahmsweise durch harte Dressur zum Vorstehen oder richtiger zum Vorliegen abgerichtet, denn diese Stellung war schon deshalb bevorzugt, da man beim Fangen der Hühner das Decknetz oft über den vorliegenden Hund und das Wild zugleich hinziehen mußte. Auch war man dadurch des ruhigen Verhaltens des Hundes sicherer. Spaniels, in dieser Weise abgerichtet, nannte man „Couching Spaniels, sitting dogges, sitters“ (von to couch, liegen, und to sit, niedersetzen) und später Setter. — Robert Dudley, ein Herzog von Northumberland, soll um 1355 zuerst einen Spaniel in dieser Weise abgerichtet haben, nach Anderen erst im Jahre 1555 — allein Edmund de Langley, welcher um 1402 starb, erwähnt der vorstehenden Spaniel bereits als einer gewöhnlichen Sache: „whan thei byn taught to be couchers thei byn

Fig. 78.

A. B.



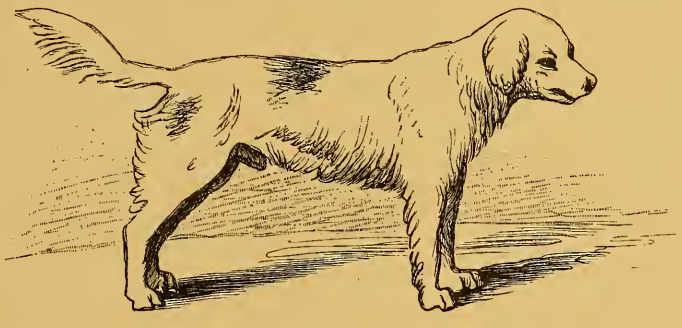
Schädel eines englischen Setters. (Mus. d. kgl. landwirthsch. Hochschule, Berlin.)

good for to take ye perteriche and ye queule (quail, Wachtel) with a nette“. Und diese Stelle ist wieder einem früheren französischen Werke des 14. Jahrhunderts (Gaston Phöbus) entlehnt.

Die vorstehenden Spaniel des 16. Jahrhunderts schildert Cajus in seiner Conrad Geßner gewidmeten lateinischen Abhandlung der englischen Hunde, und unterscheidet bereits den Spaniel (Hispaniolus), den Setter (Index, der Anzeigende) und den Wasserspaniel oder Fynder (Aquaticus seu inquisitor). — Einen Unterschied in Betreff der äußeren Erscheinung des Spaniels und Setters giebt Cajus indeß noch nicht an, wiewohl er den Setter als „Secundum genus“ bezeichnet. Es war zu jener Zeit auch nur ein Unterschied hinsichtlich der jagdlichen Bestimmung zwischen Spaniel und Setter zu finden. Cajus schildert diese Hunde in Betreff der Farbe als vorwiegend weiß und wenn sie Flecken haben, sind diese roth, vereinzelt und groß. Selten sind sie einfarbig, roth oder schwarz. Eine neuere Rasse ist aus Gallien zu uns gekommen, sie ist auf weißem Grunde dunkel gefleckt (gesprenkelt). Hinsichtlich der jagdlichen Verrichtung der zum Vorstehen abgerichteten Spaniel

sagt Cajus, da sie „mit geräuschlosem Schritt und stumm die Vögel aufsuchen, während sie fleißig auf ihren Herrn achten und ihre Bewegungsrichtung nach seinen Wünschen abändern und bald zur Rechten bald zur Linken suchen. Wenn er die Vögel (worunter ich das Feldhuhn und die Wachtel verstehe) gefunden hat, bleibt er schweigend vor ihnen stehen, mit aufgehobenem Fuß und kriecht dann mit dem Bauche auf der Erde vorwärts wie ein Wurm. Wenn er dicht vor den Vögeln ist, legt er sich ganz nieder und bezeichnet durch die Richtung seines Fußes (! Der Verf.) die Stelle, wo das Wild liegt, daher der Name „Index“ [1]). Der Jäger stellt dann sein Netz, worauf der Hund auf ein gegebenes Zeichen sich allmählich erhebt und durch langsame Vorwärtsbewegung die Hühner ins Garn treibt“. Cajus hat hiermit das Fangen der laufenden Hühner im Steckgarn beschrieben, während er die An-

Fig. 79.



Englischer Setter nach einem Holzschnitt vom Jahre 1583 (aus der deutschen Ausgabe des Geßner'schen Werkes).

wendung des Decknetzes (Tyras), welches über die sich drückenden Hühner und den Hund hingezogen wurde, nicht erwähnt.

In Geßner's Naturgeschichte (deutsch von Forer 1583) findet sich die Zeichnung eines Setters (Fig. 79), welche wahrscheinlich durch Cajus eingeschickt wurde, mit folgender Unterschrift: „Von dem englischen Vogelhund. Diese Hund pflägen die englischen Edelleut zu gebrauchen in dem gejagt der Vöglen, als Fasanen und Rebhünern, welches gejagt sy brauchend mit dem Falcken oder Herrenvogel nach dem alten brauch und Gewonheit. Solcher werden von allerley farben gesehen, doch merentheils weiß und so sie fläcken habend, sind mit ir wenig roten und großen Fläcken. Hat by den Englendern keinen sondern Namen, allein von den vogel oder Falcken, welchen er das gejagt vorzeigt.“ Aus dem Worte „vorzeigt“ geht hervor, daß es sich hier nicht um den stöbernden, sondern um den vorstehenden Spaniel handelt. Diese

[1]) Cajus leitet das Wort Setter vom alten Verbum „sette“ ab, welches seiner Aussage nach: „die Bestimmung eines Ortes“ bezeichnete. „Secundus Index, quum nostri a Setter nominare solent a verbo Sette quae locum designare nostris Britannis significat.“ — Die bereits erwähnte Ableitung von to sit, sitzen, sich niederlassen, ist indeß ohne Frage die richtige.

Abbildung (Fig. 79) zeigt trotz ihrer rohen Ausführung bereits im Allgemeinen den heutigen Settertypus.

In George Turberville's Buch über Falknerei, welches 1575 erschien, ist auf dem Titelblatte ein Falkonier mit vier Spaniels abgebildet. Die Hunde sind groß, weiß und braun gefleckt, mit langem Kopf und Behang. — Im Texte ist vom „Calling Spaniels quest" die Rede, d. i. sie jagten während der Suche laut, waren also nicht zum Vorstehen abgerichtet, welches bei der eigentlichen Falkenbeize auf hochfliegende Vögel auch überflüssig war. — James I. erließ ein Verbot gegen das Halten von Windhunden und „setting-dogges" von Personen, welche nicht ein gewisses Vermögen besaßen (sie mußten denn Söhne eines Adligen sein) bei Strafe von 40 Schillingen für die Armen der Gemeinde. Gervase Markham sagt in seinem 1655 erschienenen Buche: The Art of Fowling u. A.: „a Setting dogge is a certayne lusty land-spaniel" und beschreibt dann die Dressur desselben. — Nic. Cox schrieb um 1697 in „The Gentleman's Recreation", daß man Hunde jeder möglichen Rasse zum Vorstehen abrichten könne, es sei aber keiner besser dafür geeignet wie der Landspaniel. Gegen Ende vorigen Jahrhunderts gab Bewick bereits eine gute Abbildung des Setters, und ebenso die eines bedeutend kleineren Spaniels, ohne die Rassen jedoch näher zu beschreiben. Jedenfalls waren aber zu Ende vorigen Jahrhunderts Setter und Spaniel bereits zu zwei verschiedenen Rassen ausgebildet und ersterer repräsentirte allein den langhaarigen Vorstehhund. Zu Anfang dieses Jahrhunderts finden wir außer dem weiß und braun gefleckten Setter auch bereits schwarze und schwarzweiß gefleckte, und gegenwärtig unterscheiden wir bekanntlich den weißen oder weiß und schwarzen englischen Setter, den schwarzgelben schottischen oder Gordonsetter und den einfarbig rothen Irish-Setter. Die Abzweigung der beiden letzten Farbenvarietäten vom alten englischen Setter hat erst nach Anfang dieses Jahrhunderts stattgefunden, doch dürfte es unmöglich sein, nähere Zeitangaben zu machen. Stonehenge fügt noch eine vierte Varietät oder Unterrasse hinzu, nämlich den alten Welsh-Setter oder Llanidloe, von welchem übrigens nur erwähnt wird, daß er stark gekräuseltes Haar trägt und vorherrschend weißer Farbe ist. Der englische Setter wird als das eigentliche Modell des Settertypus betrachtet, nach ihm folgt der irische Setter und auf diesen der Welsh-Setter, während Stonehenge im Gordonsetter eine Kreuzung mit dem Bloodhound vermuthet (? der Verf.). Die Setter unterscheiden sich in der Suche vom Pointer durch die niedrigere Haltung der Ruthe und die spanielartige Bewegung derselben. — Stonehenge bemerkt, daß er die Unbeweglichkeit der Ruthe des Setters beinahe immer mit Mangel an guter Nase verbunden gefunden habe. Auch die Haltung des Kopfes ist beim Setter selten so aufrecht wie beim Pointer, und ersterer ist weit mehr geneigt, die Bodenfährte aufzunehmen. Im Allgemeinen ist der Setter anhänglicher, jedoch weniger gelehrig wie der Pointer und er vergißt das Erlernte oft bald wieder, so daß er oft vor Eröffnung der Jagdzeit nochmals einen Cursus der Dressur durchmachen muß. Der Setter ist geneigt, wo möglich noch mehr Feld während der Suche zu nehmen, wie

der Pointer, sein dichtes Haar macht ihn weniger empfindlich gegen Witterungseinflüsse, doch kann er weniger des Wassers entbehren wie der Pointer. Als Begleiter und Gefährte ist der Setter dem Pointer bei Weitem vorzuziehen.

a. Der englische Setter.
(The English Setter.)

Der englische Setter ist der eigentliche Repräsentant des alten Settertypus, wie sich derselbe schon in den Spaniels des Mittelalters unverkennbar zeigt. Er wird von

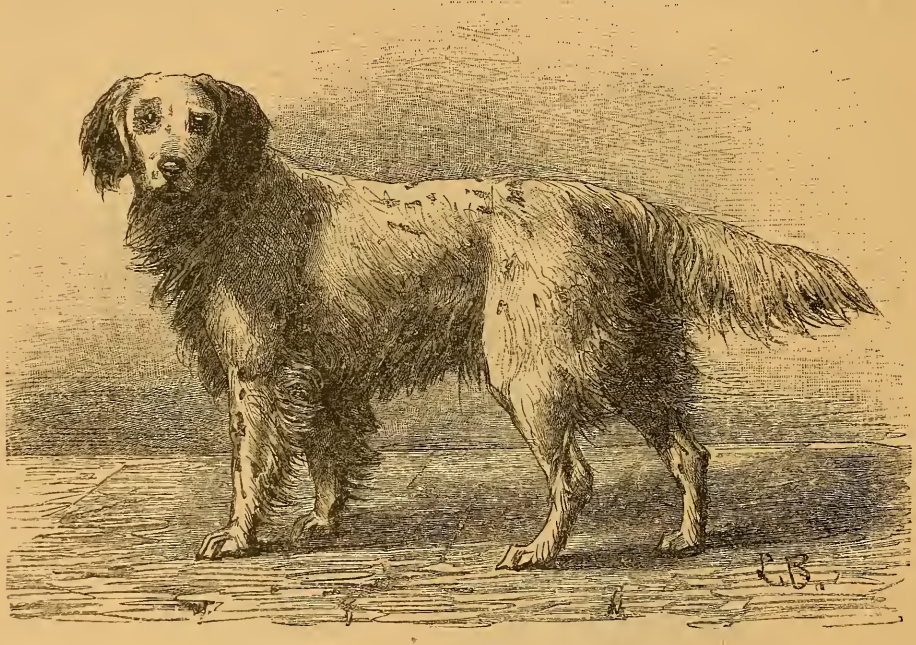
Fig. 80.

Der alte Blue-Belton-Setter.

Manchem seinen beiden Verwandten, dem irischen und dem Gordon-Setter, vorgezogen, da er weniger eigensinnig wie ersterer und rascher wie letzterer ist. Seine ganze äußere Erscheinung verräth die Flüchtigkeit der Rasse, die schrägen Schultern, die weniger breite wie tiefe Brust, die kräftige Nierenpartie, der schlanke Hals und der längliche, leichte Kopf bezeugen dies zur Genüge. Der Oberkopf ist leicht gewölbt, der Behang niedrig angesetzt, mittellang, die Ruthe ist nicht zu lang, ziemlich tief angesetzt und wird geradeweg getragen. Viele englische Setter wurden durch eine zu lange oder schleppend getragene Ruthe verunstaltet. Eine der ältesten Färbungen des englischen Setters ist weiß mit schwarzen Platten und kleinen bläulichen Sprenkeln und Flecken, das sogenannte Blue Belton; außerdem hellgelb (lemon) und weiß mit gelben Platten

und gelb gesprenkelt, und weiß mit schwarzen Platten und gelben Abzeichen. In früherer Zeit kamen auch einfarbig schwarze mit oder ohne Abzeichen vor. Aus diesem Blue-Belton-Schlage wählte Mr. Laverack in Manchester in den zwanziger Jahren seine ersten Zuchthunde, deren Nachkommen die berühmten Laveracksetter sind. Nach Stonehenge erhielt Mr. Laverack seine ersten Hunde, Ponto und Old Moll, von dem Rev. Mr. Harrison bei Carlisle um 1825 und diese Zucht war damals bereits seit 35 Jahren rein gezüchtet. Der Stammbaum dieser Hunde würde also gegenwärtig

Fig. 81.



Englischer Setter, Brussels-Rock-Euskirchen.
[v. Champ. Prince Rupert (19514) a. Alverton's Pearl v. Champ. Sting (12530)], gew. 12. Sept. 1889.
Bes.: A. Latz, Euskirchen.

an 100 Jahre zurückreichen in ununterbrochener Reihenfolge, höchstens mit einer geringen Beimischung einiger anderer, ebenfalls rein gezüchteter Setterstämme. Man hat die Richtigkeit des Laverack-Pedigrees vielfach angefochten, allein eine derartige umfassende Arbeit kann schwerlich ohne Irrungen irgend welcher Art zu Stande gebracht werden. Viel bedenklicher als dieser oder jener Widerspruch im Pedigree erscheint mir die großartige Anwendung der Inzucht zu sein, welche dem Laverack-Stammbuche nach mit diesen Hunden getrieben wurde, ohne daß dieselbe ihre Fortpflanzungsfähigkeit nicht völlig verloren hat! Diese und andere Bedenken sind ohne Bedeutung der Thatsache gegenüber, daß die Laveracksetter den Aufschwung der Setterzüchtung ungemein befördert haben und daß sie ihren Ruf behalten werden, so

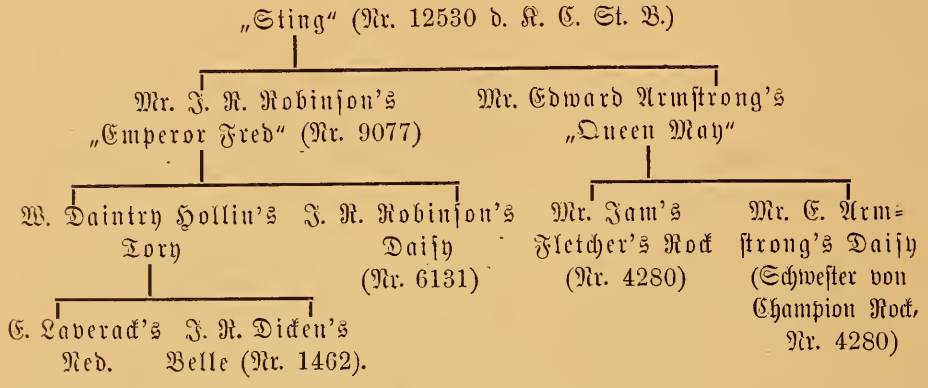
lange überhaupt Setter gezüchtet werden. Uebrigens wurden diese Hunde in weiteren Kreisen erst in den sechziger Jahren durch die kleine Hündin Counteß berühmt, deren außerordentliche Schnelligkeit nur von dem gleichzeitigen Pointer Duke erreicht oder vielleicht noch übertroffen wurde. Auch Nellie, eine Schwester der Counteß, war eine vorzügliche Hündin. Erfolgreicher in den Field-Trials als die reinen Laveracks erwiesen sich indeß die Kreuzungen derselben mit anderen Stämmen, namentlich mit Mr. Lort's, Sir. R. Garth's und Mr. Hackett's Zuchten, dies zeigte sich namentlich in Mr. Macdona's Ranger, welcher fast ebenso schnell wie Counteß war, bei feinerer Nase und weit besserem Temperament. Champion Ranger (Nr. 1409 d. K. C. St. B.) war von Quince II. (Nr. 1401, d. K. C. St. B.) aus Macdona's Judy. Von mütterlicher Seite führt sein Stammbaum durch eine lange Reihe von Championpreissiegern bis zu Brougham, dem ersten Setter, welcher auf einer Hundeausstellung einen Preis erhielt. Auf väterlicher Seite treffen wir überall die besten Hunde der Laverackzüchtung. — Eine Schwester des Champion Ranger, Baynol genannt, ging in Besitz des Prinzen Solms-Braunfels über, ebenso Ranger III. (Nr. 7169 d. K. C. St. B.) vom Champion Ranger (Nr. 1409) a. Baynol. Diese Hunde haben gute Nachkommen gezeugt. Charakteristisch für die Rangerzucht fand der Verfasser die eigenthümliche Bildung des Oberkopfes mit stark gewölbter Stirn und abgeflachtem Hinterkopf bei scharf ausgeprägtem Hinterhauptsbein, die Ruthe trägt oft eine stärkere Fahne, wie im Allgemeinen gewünscht wird.

Als größte Autorität in Bezug auf Kenntniß des englischen Setters galt Mr. William Lort von Tron-Goch-Hall, welcher gleichzeitig seit Jahren einen der besten Stämme dieser Rasse züchtete[1]). Diese Hunde sind entweder schwarz und weiß oder hellgelb (lemon) und weiß gefleckt, sehr reich und seidig im Haar und von vorzüglicher Suche. — Mr. R. Lt. Purcell-Llewellin von Lincolnshire, dem Mr. Laverack sein berühmtes Buch über den Setter (1872) widmete, ist wohl der bedeutendste Züchter der Laverackfetter. Stonehenge bezeichnete diese Züchtung als „Dan-Laverack", da diese Hunde vorwiegend von Dan aus Laverackhündinnen stammen oder aus einer Schwester Dan's von Laverackhunden. Dan war ein ansehnlicher, schön gebauter Hund, seine Leistungen in den Field-Trials sollen ihn jedoch nicht mit den drei berühmten Settern Counteß, Ranger und Dash II., wie den beiden Pointern Drake und Belle auf eine Stufe bringen. — In neuerer Zeit haben die Llewellinsetter großen Beifall in Amerika gefunden und es ist eine große Anzahl derselben dort eingeführt; in Hinsicht auf England kann man indeß nur sagen, daß sowohl die Laverack- wie Llewellinsetter immer weniger bestimmt von der großen Masse der englischen Setter unterschieden werden können und allmählich darin aufgehen werden.

[1]) Mr. W. Lort († 23. Mai 1891), einer der beliebtesten Preisrichter Englands, gründete mit Mr. Shirley, Mr. Cumming Macdona und einigen anderen Züchtern werthvoller Stämme zuerst den bekannten Kennel-Club in England. — Er war eine Hauptstütze der Birmingham National Dog Show und richtete auf dessen erster Ausstellung 1860 wie zuletzt in 1890. In seinem eigenen Kennel hatte er mehrere der besten Setter und Pointer Englands, u. A. die berühmten Hunde Jock, Dips, Naso. —

Zu den Hunden, welche eine Reihe von Jahren hindurch ihren hervorragenden Platz auf den englischen Ausstellungen behaupteten, zählt zunächst Mr. J. H. Platt's Champion Sting (Nr. 12530) v. Emperor Trad aus Queen May, v. Champion Rock. Tafel XXXIX zeigt die Abbildung dieses schönen Hundes. Der Besitzer hatte die Güte, dem Verf. die nachstehenden näheren Mittheilungen in Betreff der Abstammung und Leistungen dieses Hundes zur Verfügung zu stellen:

Pedigree eines gelben und weißen Setterhundes, geworfen am 1. Mai 1880, gezüchtet durch Edward Armstrong von Yarn und genannt:



Ned aus John Walker's „Duchess", Schwester von Laverack's „Old Blue Dash". — Belle aus E. Laverack's „Old Jet".

Sting hat folgende Preise erworben: I. Preis und Pokal zu Bristol 1884, I. Preis im Krystallpalast (Winterausstellung), Championpreis und Pokal zu Exeter, I. Preis und Pokal zu Bristol, I. Preis und Pokal zu Warwick, Championpreis zu York, Championpreis zu Buxton, I. Preis und Pokal zu Chesterfield für den besten Pointer oder Setter, I. Preis und Championpreis im Krystallpalast (Sommerausstellung).

Sting's Sohn, Sting II., gewann den I. Preis der Puppy-Classe zu Maidstone, I. Preis in der offenen Classe zu Tunbridge Wells (nicht weiter ausgestellt).

Auf „der ersten großen internationalen Ausstellung von Jagd- und Nichtjagdhunden zu Islington" im Mai 1863 enthielt die Classe der englischen Setterhunde bereits 46 und die der Hündinnen beinahe 20. — In der Championclasse findet sich Bruce gezüchtet von Mr. W. Lort von dessen Shot a. Darkie. — Auch der Name des Rev. Thomas Pearce (Idstone) erscheint als Aussteller des Setters Kent.

Auf der Kennelclub-Ausstellung zu Barn Elms, Juni 1887, erhielt in der Challengeclasse Champion Count Howard (Nr. 17640 K. C. St. B.) des Herrn C. Potter den I. Preis. Er stammt vom Champion Sir Alister (Nr. 10165) aus Mena und ist bereits Gewinner der Challengepreise zu Warwick, Brighton, Royal Aquarium (1886), Krystallpalast, Wichaw und Warwick 1887. Count Howard wird als vorzüglich in Bezug auf Behaarung und Form (style) geschildert, mit etwas

plumpem Kopf, jedoch mit schönem Profil. — Sting (Nr. 12530), welcher in Besitz von Mr. M. Thomas übergegangen, war außer Concurrenz. — Hündinnen: Queen Elsie (Nr. 19170) I. Preis; Züchter und Besitzer Mr. G. Potter. Queen Elsie ist Schwester von Count Howard. — In der offenen Classe siegte Prince Pommery, ein großer, flüchtig erscheinender Hund mit guter Behaarung. — In der Classe für Hündinnen: Mr. Cockerton's Bashful Maiden v. Royal Heather und Lady Jane. — Mit Einschluß der Puppies waren 70 englische Setter gemeldet. — Auf der Kennelclub-Sommerausstellung zu Olympia-Hall siegte in der Challengeclasse Mr. Cockerton's Sir Simeon, ein braun und weiß gefleckter Hund über Prince Rupert II. und Royalty. — In der offenen Classe erhielt Real Tory des Mr. Cockerton den I. Preis; bei den Hündinnen Lune Belle desselben Besitzers.

Auf der Kennelclub-Schau, November 1890, wurden die englischen Setter nach Aussage des Berichterstatters nur durch Mr. Cockerton's vorzügliche Collection vor der Mittelmäßigkeit bewahrt. Des genannten Herrn Sir Simeon und Madame Rachel siegten in der Challenge-Classe. — Desselben Buxon Maiden und Ellen Terry unter den Hündinnen; und ebenso siegten diese Hunde in der Classe für Züge (teams). Sir Simeon und Ellen Terry sind rostbraun gesprenkelt und zählen zu den besten englischen Setters unserer Zeit. — In der offenen Classe erhielt Mr. Famleroy's Prince of Wilts den I. Preis — Auf der Birmingham-Schau, December 1890, bildeten die Setter zahlreiche Classen; den Anfang machten die Field-trial-Sieger, unter denen Mr. J. Bishop's englischer Setter Earl of Moira, ein sehr schöner Hund, siegte. Ebenso gewann Mr. Bishop in Hündinnen mit Sweep the Green. In der Champion-Classe, wie später in der Bewerbung um den Cup für den besten Setter aller Classen, siegte Mr. Potter's Geltsdale. Mr. Shorthose's Angno Cameron erhielt Reserve. In der Classe der Hündinnen siegten die Ravensbarrowkennels mit I. und III. Preis mit Duxon Maiden und Ellen Terry, während Mr. Pridmere's Bashful Di II. Preis erhielt.

In der Kennelclub-Schau 1891 siegte in der Challengeclasse Mr. Cockerton's Royal Sam über Sir Simeon; offene Cl.: J. Poole's Ranger I. und II. Preis Hündinnen: Mr. Cockerton's Cash in Hand I. Preis; Mr. Potter's Princeß Pop II. Preis. — Auf der Kennel-Cl.-Ausst. Juni 1892 siegte Geltsdale über Royal Sam; wegen zu dünner Behaarung und etwas flach getragener Ruthe schlug ihn jedoch der Sieger in der offenen Classe „Richmond" um den Pokal für den besten Hund der Ausstellung. Richmond siegte bereits in Darlington, wurde indeß seitdem nicht wieder gesehen. Hündinnen: Mr. Cockerton's reizende Madame Rachel erhielt den Pokal für den besten Setter der Classe. — Offene Classe: Richmond I. Preis; Mr. Cockerton's Guy II. Preis. Hündinnen: Mr. Pridmore siegte leicht mit Mabel of Coleshill. Puppies: Mr. Agate's Ranger und Star I. und II. Preis. Auf der Liverpool-Ausstellung Januar 1893 Mr. Steadman's „The Colonel" I. Preis; Hündinnen: Mr. Whiskin's „Myrrha of Arvon" I. Preis; letztere ward jedoch um den Pokal durch Geltsdale, den Sieger der Challengeclasse, geschlagen.

In Deutschland hat die Züchtung englischer Setter seit dem Eingehen des Zwingers zu Braunfels bedeutend nachgelassen. — In München 1892 fanden sich nur 12 Meldungen, Freiherr v. Schärle's Panther erhielt einen I. und Ehrenpreis; A. Rauschenbusch's Young Roderick II. Preis. In Hannover 1893 nur 13 Meldungen, Brussels-Rock-Euskirchen (geworfen 12. September 1889, von Champion Prince Rupert aus Alverton Pearl) I. Preis, Besitzer: Alb. Latz-Euskirchen; Cora v. Giebel, geworfen 1889, des Grafen O. v. Hardenberg II. Preis.

Die Rassezeichen der Setter, wie überhaupt der meisten englischen Jagdhundrassen werden von den englischen Kynologen in sehr verschiedener Fassung und meist mit vielen Zusätzen aufgeführt. In den Hauptangaben stimmen dieselben jedoch stets überein. Danach würden die Rassezeichen des englischen Setters lauten:

„Der Kopf mäßig lang und nicht zu schwer, Oberkopf zwischen dem Ansatz der Behänge schmäler, eine leichte Vertiefung unter den Augen, die Schnauze lang, der Nasenrücken in der Mitte leicht eingesenkt und nach vorn etwas ansteigend, die Nasenkappe breit mit offenen Nüstern. Lippen nicht so tief hängend wie beim Pointer. Der Behang nicht zu schwer, niedrig angesetzt und dicht anliegend; die Behaarung weich und seidig, nach unten als Feder 2 bis 3 Zoll über den Rand hinabhängend[1]). Das Auge groß, klar und lebhaft. Der Hals lang, weniger musculös und abgerundet wie beim Pointer, sondern dünner, jedoch immer noch im Nacken leicht gewölbt. Der Genickansatz weniger stark ausgesprochen wie beim Pointer[2]). Keine Wamme unter der Kehle, wiewohl die Haut hier etwas lose erscheint.

Die Schultern sollten schräg gestellt sein, mit reichlicher Freiheit der Bewegung. Die Brust eher tief wie breit, die vorderen Rippen hinter den Schulterblättern gut gewölbt und die hinteren Rippen tief hinabreichend. Der Rücken stark bemuskelt, in der Nierengegend leicht gewölbt, die Keulen musculös, wiewohl ziemlich flach, der Unterschenkel lang und schräg gestellt[3]). Sprunggelenk stark und wie die Ellenbogen gut niedergelassen.

Die Vorderläufe gerade, und wie die Hinterläufe an ihrer Rückseite mit langer Feder. Der runde oder Katzenfuß ist beliebt, er ist aber selten so dicht zwischen den

[1]) Idstone sagt im Gegentheil in Bezug auf die Behaarung des Behanges: nicht sehr stark behaart am unteren Rande.

[2]) Stonehenge sagt hier: „Der Hals geht in den Kopf über ohne jenen Vorsprung des Hinterhauptsbeines, welcher so auffällig beim Pointer ist.“ Ich glaube indeß, daß der Genickansatz oder die Verbindungsstelle zwischen Kopf und Hals beim englischen Setter in der Form sehr variirt. Die meisten Rangers haben z. B. sehr scharf ausgesprochenes Hinterhauptsbein.

[3]) Der englische Ausdruck für diese Schrägstellung des Unterschenkels ist: „Stifles well bent“, wörtlich übersetzt: „Kniescheibengelenk gut gebogen“. Die gleichzeitige Schrägstellung des hinteren Mittelfußes wird im Englischen wohl durch: „hocks well bent“ (Sprunggelenk gut gebogen) ausgedrückt. Ein kurzer Mittelfuß wird durch: „hocks well let down“ (Sprunggelenk gut niedergelassen, nicht hoch vom Boden) bezeichnet. Dasselbe gilt vom Ellenbogen (Elbows well let down). Diese und viele andere Ausdrücke sind ursprünglich von praktischen Züchtern ohne Berücksichtigung der anatomischen Verhältnisse erfunden worden und aus der Umgangssprache (Kennel Slang) in die kynologischen Lehrbücher übergegangen.

Zehen behaart, wie der lange oder Hasenfuß, weshalb der letztere den Vorzug verdient.

Die Ruthe nicht zu lang, in einer leichten, aufwärts gehenden Biegung geradeaus getragen, die Behaarung an der Unterseite eine lang herabhängende Feder oder Fahne bildend, welche einige Zoll vom Anfange der Wurzel beginnt, in der Mitte ihre größte Länge erreicht und sich nach der Spitze zu gänzlich verliert. Die Behaarung der Ruthe darf nicht zu dick sein, man hat dieselbe nahe mit einem Kamme verglichen. (Stonehenge wählt das Bild eines umgekehrten Sensenblattes, um die ganze Form der Ruthe zu veranschaulichen.) Die Behaarung ist lang, weich, seidig, flach, gerade und frei von eigentlicher Kräuselung; am längsten erscheint sie an dem Behange, der ganzen Unterseite des Körpers, an der Hinterseite der Läufe und der Ruthe. Der Kehlgang muß frei und kurz behaart sein (glatt ausgeschnitten).

Die Farben haben beim englischen Setter wenig Bedeutung. Zunächst kommt Weiß, mit großen schwarzen Platten und kleinen Flecken auf bläulich gesprenkeltem Grunde (Blue Beltons); gelb und weiß, weiß und schwarz, oder braun und weiß gefleckt. Ebenso einfarbig gelb, schwarz, braun. Die Nase ist schwarz oder rothbräunlich, je nach der Farbe des Haares, das Auge in gleichem Verhältniß dunkler oder heller.

Maße des englischen Setters Mast (Nr. 196) des Baron von Havre, Antwerpen; Züchter Graf Oscar Hardenberg. Silberne Medaille und I. Preis Hannover 1887. Schulterhöhe 65 cm; Kopf 27 cm; Schnauze 11 cm; Behang 16 cm lang; vom Ellenbogen bis zum Boden 34 cm; hintere Fußwurzel 18 cm; Rumpflänge 69 cm.

Maße des englischen Setters Rake (Nr. 2554) des Mr. H. Marais, Hannover; Züchter Graf O. v. Hardenberg. Bronzene Medaille und I. Preis Hannover 1887. Schulterhöhe 60 cm; Kopf 25 cm; Schnauze 11 cm; Behang 18 cm; Nacken bis Schultermitte 17 cm; Rücken bis Ansatz der Ruthe 62 cm; Ruthe 38 cm; Ellenbogen bis zum Boden 33 cm.

b. Der schottische oder Gordon-Setter.

(Black-tan-Setter.)

Der Gordon-Setter unterscheidet sich von dem englischen und irischen Setter zunächst durch die bei letzteren Hunderassen nicht auftretende schwarze Färbung mit regelmäßigen gelben Abzeichen, wie wir dieselben bei unsern Dachshunden finden. Hinsichtlich der Form unterscheidet sich der Gordon von seinen beiden Verwandten durch den stärkeren Kopf mit größeren, oft sehr langen Behängen, die längeren Lippen und die lockerere Kehlhaut, durch die kürzere Ruthe und durch die meist stärkere Bauart. Man hat namentlich die oft sehr langen Behänge und die tiefer hinabreichenden Lefzen des Gordon als Folge einer Kreuzung desselben mit dem Blood-

hound angesehen. Diese Auffassung steht allerdings sehr in Widerspruch mit einer traditionellen Annahme, welche den ersten Züchter dieser Hunde, einen Herzog von Gordon, um 1820 eine Kreuzung seiner Setter mit einer schottischen Collie-Hündin vornehmen läßt. Diese Hündin soll außerordentlich geschickt im Auffinden der Grouse- oder Heidehühner gewesen sein und dieselben oft sicher gefunden und gestanden haben, wenn die Setter eine Fehlsuche machten. Der Schäfer mit seiner Hündin wurde daher oft zu Hülfe gerufen, wenn die Jagdgäste des Schlosses kein Wild finden konnten. „Als der Herzog sich von dieser Thatsache selbst überzeugte, züchtete er mit dieser Hündin und schuf damit den schwarzgelben Stamm der Setter." — Der Verfasser glaubt diese landläufige Annahme nur theilweise, zunächst ist es doch auffällig, daß bei den heutigen Gordons keine Spur der kurzen Ohren und der spitzen Schnauze des Schäferhundes, sondern eher das Gegentheil gefunden wird, zweitens ist zum Hervorbringen der schwarzgelben Färbung doch nicht durchaus die Kreuzung mit einem derartig gefärbten Schäferhunde nöthig! — Wir wissen doch zur Genüge, daß die schwarze Farbe mit gelben Abzeichen in jeder Rasse gelegentlich als Rückschlag auf die Urfärbung des Hundes auftreten kann (vergl. Farbe) und auch beim englischen Setter schon früher aufgetreten ist.

Nach einer durch Idstone und H. Dalziel mitgetheilten Preisliste von neun, im Jahre 1836 verkauften Settern des Herzogs von Gordon bestanden dieselben vorwiegend aus schwarz und weißen Hunden, mit Ausnahme eines einzigen schwarzgelben, einem schwarzen, weiß und gelben und einem roth und weißen, für welche im Ganzen 417 Pfd. Sterl. bezahlt wurden. Schwerlich sind dies aber sämmtliche Setter des Herzogs gewesen und in Betreff der übrigen hat sich meines Wissens keine nähere Nachricht erhalten.

Ein Black-tan-Setter (schwarz mit gelben Abzeichen, wie unsere Dachshunde) findet sich abgebildet bereits auf dem colorirten Titelblatte eines englischen kynologischen Werkes von Sydenham Edwards 1805, und da sich außerdem ein einfarbig rother und ein weißer Setter auf demselben Blatte finden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Bilder die drei Varietäten des Setters, wie wir sie heute noch anerkennen, darstellen sollen. Vero Shaw giebt eine (schwarz gedruckte) Nachbildung dieses Titelblattes in seinem Buche. Der Black-tan wäre somit keineswegs erst zu Anfang der zwanziger Jahre zu Gordon-Castle entstanden. Ebenso geht aus den von Hugh Dalziel gesammelten älteren Mittheilungen zur Genüge hervor, daß die Färbung der Gordon-Setter anfänglich weiß und schwarz oder weiß, schwarz und gelb war. Wiewohl nun die Gordon-Setter in ihrer engeren Heimath schon seit Anfang ihres Bestehens allgemein bekannt und geschätzt waren, so wurden dieselben doch erst in Folge der ersten Ausstellungen berühmt. Youatt (1845) erwähnt des Gordon-Setters kaum, und bemerkt nur, daß ein echter irischer Setter einen höheren Geldwerth habe, wie ein englischer oder schottischer. Blaine (Rural Sports 1852) kennt nur die englischen und irischen Setter. Auf der ersten Ausstellung, welche zu Newcastel Juni 1859 stattfand, wurde ein Black-tan-Setter Dandy mit großem Erfolg in

einer offenen Classe gezeigt und im November desselben Jahres folgte Mr. Burdett's Brougham. In 1861 gewann ein Sohn Brougham's: Reel des Mr. Burdett den ersten Preis in einer offenen Classe in Birmingham. Dann wurde eine Special-Classe für Black-tan-Setter in Birmingham, London und anderen großen Ausstellungen errichtet, da die Züchter der englischen Setter glaubten, daß die Farbe der Gordon-Setter zu sehr zu ihren Gunsten sei. In einem höchst interessanten Berichte [1]) über die erste internationale Ausstellung zu Islington, Mai 1863, finden wir die „Black-tan-Setters" bereits in zwei Classen getheilt mit 30 Anmeldungen, darunter the Rev. Thomas Pearce (Idstone) mit mehreren Exemplaren dieser Hunde. Mr. Pearce gewann bereits mehrere Preise mit Argyll II., Regent und Ruley auf den ersten Ausstellungen, aber erst mit dem Auftreten Kent's im Jahre 1853 in der Ashburnham Hall Show zu London begann die große Zeit der Gordons. Kent schlug Argyll II. und Mr. Pearce erstand ihn sofort für den Verkaufspreis von 30 Pfd. Sterl. Er sagte indeß später über diesen Hund: „Old Kent, der Gewinner zahlloser Preise, und ein Hund, mit dem ich die große goldene Medaille in Frankreich gewann, war sehr schön in seiner Jugend, aber er hat wahrscheinlich manche Richter durch seine reiche Farbe und große Statur bestochen. Diese Vorzüge ließen sein schwaches Hintertheil und seine dicken Schultern übersehen. Letztere wurden nur durch ihre schöne, schräge Stellung und ihre Länge erträglich. Dazu hatte der Hund ein merkwürdiges Geschick, sich an der Kette geführt aufs Vortheilhafteste zu zeigen. Seine Vererbung war nicht befriedigend." Dagegen giebt Idstone eine Schilderung von Lord Bolingbroke's Argyll, welche ich der wörtlichen Wiederholung werth halte, da sie ein gutes Bild eines Gordon-Setters als Gebrauchshund giebt. „Argyll war ein Gordon, wie ich zuvor niemals einen sah und wie ich ihn niemals wieder gefunden. Guile, wie die Jagdhüter ihn der Kürze wegen nannten, war schon ein alter Hund, als ich ihn zuerst sah; vollkommen im Feld, wurde er wohl mit den Gästen seines Herrn hinausgeschickt, als ein Hund, den sie nicht verderben konnten. Ich habe wohl Hunde von reicherer Farbe gesehen, allein das verschwindet mit den Jahren. Er war bereits ziemlich grau an der Schnauze und seine Augen hatten etwas von ihrem intelligenten Ausdruck verloren. Sein Haar war glänzend, weich im Gefühl, seidig und flach und gerade; frei von der geringsten Kräuselung oder Wellenform, von genügender Länge um die untere Außenlinie seines Körpers zu zieren und den Kopf und den Kehlgang frei zu lassen und rein auszuschneiden. Abgesehen von der mäßigen Feder an seiner Ruthe, Läufen, Keulen und Bauch und einem ziemlich reichlichen Besatz an Brust und Hals, und von dem Glanz seines Haares, hätte man ihn für einen Pointer halten können."

„Er war von großartigem Bau, kräftige Sprunggelenke und Nieren und sein Hals und Schultern so lang, gut gestellt und musculös, daß er überall hohen Rang einnehmen mußte, und ein richtiger unwissender Kritiker etwas in ihm entdeckt haben würde. Es war ein schmal und tief gebauter, rassig aussehender Hund des

[1]) Mitgetheilt durch White Satin im „Stockkeeper", Sept. 1889.

alten echten Gordon-Blutes." So weit Idstone, welcher den Gordon-Setter höher wie die andern Setter hält und viel Erfolg mit Züchtung derselben hatte. Er war der Ansicht, daß die Setter von Gordon-Castle mit dem irischen Setter gekreuzt wurden, denn man fände fast in jedem Wurfe der von Gordon-Castle abstammenden Hunde ein paar oder mehr rothe Setter. Diese sollen fast weiß zur Welt kommen, und färben sich erst, sobald sie das eigentliche Setterhaar erhalten, in ein farbiges Mahagoniroth, während sie auch in der Form und dem geräuschlosen Galopp dem irischen Setter gleichen. Idstone fügt noch hinzu, daß er nirgend bessere Setter gefunden habe, als unter den Black-tan (Gordon-) Setters, ihre Fehler beschränkten sich auf die breite Brust und die dick bemuskelten Schultern, während Läufe und Füße keiner Verbesserung bedürften. Ihre Ausdauer sei groß, sie bedürfen weniger des Wassers wie englische Setter und würden auf trockenem Boden nicht lahm.

Ganz entgegengesetzt urtheilt Stonehenge über den Gordon-Setter als Gebrauchshund und wirft demselben außer seinen geringen Erfolgen bei den Field-Trials zunächst seinen Eigensinn und den Mangel an Aufmerksamkeit seinen Führern gegenüber vor, so daß er sich z. B. nur selten die Mühe giebt, sich nach seinem Herrn umzusehen. Ebenso sei er schwer von einer einmal angenommenen Witterung des Wildes abzubringen. Diese Aussage stimmt durchaus mit den Erfahrungen, welche der Verfasser mit verschiedenen Gordon-Settern früher und noch in diesem Herbste zur Genüge machte, doch möchte ich diesen Tadel nicht auf die ganze Rasse ausdehnen. Im Allgemeinen werden deutsche Jäger noch eher mit dem Gordon-Setter, wie mit dem englischen und irischen fertig; so ist derselbe zur Zeit in Bayern ein sehr beliebter Hund.

In England hat der einst sehr beliebte Gordon-Setter anscheinend nur noch wenig Freunde. Seine Stellung wird am besten durch den Schlußsatz eines Berichtes in „Field" über die Spring-Field-Trials 1887 charakterisirt: „Es giebt in unserem Lande noch einige Verehrer des Gordon- oder Black-tan-Setters und sie werden ohne Zweifel überrascht sein, daß die neueren Field-Trials gar keine Anmeldungen von Gordons aufzuweisen hatten. Einige Jagdfreunde betrachten ihn als den besten Setter unserer Zeit; doch ist seine Popularität im Schwinden begriffen — es ist kein allgemein beliebter Hund mehr (he is not a fashionable dog). Er war es einstmals und einige gut aussehende Exemplare haben — vor einer kurzen Generation — achtungswerthe Leistungen auf solchen Preissuchen, wie die jetzigen, gezeigt. Es sind kaum 22 Jahre, seit die ersten Field-Trials gehalten wurden, und gerade bei dieser Gelegenheit hatte der gewinnende Setter (Dandy) mit vollständig 100 Points gesiegt. Dieser Hund war ein Gordon und so war Moll — fast gleicher Abstammung — welcher damals als Zweiter für Capt. Hardy lief. Seit jener Versammlung in Bedfordshire haben andere Gordons gute Leistungen gezeigt, seit einigen Jahren ist aber keiner mehr bei den öffentlichen Preissuchen erschienen."

In der Kennel-Club-Ausstellung Barne Elms 1887 waren nur 19 Black-tan-Setter gemeldet (gegen 47 irische und 80 englische). In der Challenge-Classe

der Black-tans siegte Mr. Cordier's Norwich Bloom (Nr. 13531) v. Rock a. Bloom, Züchter W. Long, geworfen im Februar 1881. Der Hund wird als vorzüglich im Haar, in der Farbe, wie in Bezug auf Läufe und Füße geschildert. — In der offenen Classe gewann Heather Don (Nr. 16082) des Mr. R. Chapman. Züchter: Mr. Mount. — Heather Don ist von Young Duke II. (Nr. 14147) und Jessica (Nr. 13507) geworfen im August 1883. — Hündinnen: Mr. Chapman's Belmont (Nr. 20404) I. Preis und desselben Besitzers: Heather Blossom (Nr. 19517). Belmont ist geworfen im März 1885, Heather Blossom Juli 1883.

Auf der diesjährigen Ausstellung des Kennel-Club in Olympia Hall siegten Mr. Robert Chapman's Hunde wie überall auf den letzten Ausstellungen. So auch in Edinburgh, Sept. 1889. Auf der Kennel-Club-Schau, November 1890, siegten abermals die Gordonsetter des Mr. Chapman fast in allen Classen. Grouse und Blossom erhielten die beiden Challenge-Preise, Nap und Ken siegten in der offenen Classe und Bee in der Classe für Hündinnen. — Ebenso siegten Mr. Chapman's Hunde auf der Birmingham-Schau, December 1890. Heather Grouse gewann in der Champion-Classe. — Heather Ken II. Preis in der offenen Classe. Heather Nap Reserve; Bee und Sprig I. Preis und Reserve unter den Hündinnen. Kennel-Cl.-Schau 1891: In der Chall.-Cl. errang Mr. Chapman den II. Preis für Hunde und den I. Preis für Hündinnen (Heather Kate), wie auch den Spec.-Pr. für Züge (teams). In der offenen Classe Mr. Bishop's General Gordon I. Preis. — In der Kennel-Cl.-Ausst. Juni 1892 waren die Gordonsetter nur schwach vertreten. Die meisten Preise fielen auf Mr. Chapman's Hunde, doch errang Mr. Tatham's Romp II. einen I. und II. Preis. Unter den Hündinnen siegte die bekannte Heather-Kate über Mr. Bruce's Jetty. — Auf der Ausstellung zu München im Mai 1892 fanden sich 24 Gordonsetter, unter denen Dr. R. Frommel's Shot-Erlangen (Abbild. Fig. 82) den I. und Ehrenpreis erhielt. Hündinnen: A. v. Le Bret-Nucourt's Lady Quiek I. und Ehrenpreis. Hannover 1893 brachte 16 Gordonsetter, von denen Lord aus Perleberg den Ehrenpreis und Katch des Herrn Asmus-Hamburg II. Preis erhielt. Hündinnen: Killarney des Herrn C. Albrecht-Schöneberg Ehrenpreis und Belle-Amie des Herrn Marais-Hannover II. Preis.

Die Maßen eines guten, auf der Hannover-Ausstellung 1887 prämiirten Gordon-Setters (Young Tell Nr. 2579, Besitzer: Fr. Kraul) sind folgende: Schulterhöhe 65 cm; Kopf 26 cm; Schnauze 11 cm; Behang 19 cm; ganze Rumpflänge 69 cm; Ellenbogen vom Boden 35 cm; Hintermittelfuß 21 cm; Ruthe 35 cm.

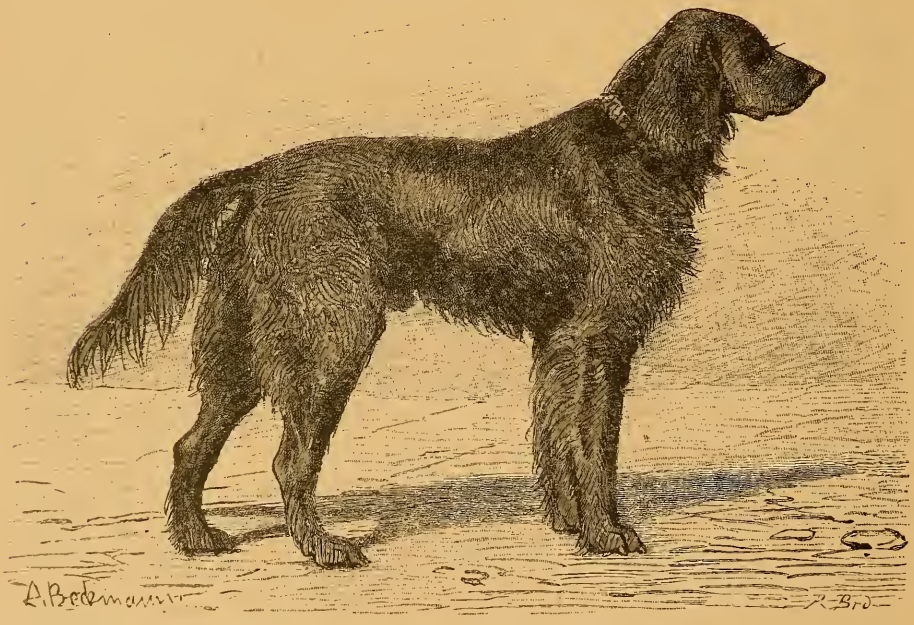
Die Maßen des auf der Kopenhagener Ausstellung 1886 prämiirten Gordon-Setters Ajax, im Besitz Sr. K. H. des Prinzen Waldemar, betrugen: Schulterhöhe 61 cm; Kopflänge 26 cm; Schnauze 11 cm; Behang lang 24 cm; Rumpflänge 65 cm; Hintermittelfuß 21 cm; Ellenbogen vom Boden 34 cm.

Sowohl der eben beschriebene Ajax, wie dessen Bruder Aga (Tafel XL) zeigen jene schwere und stark behangene Form des Gordon-Setter, welche wenig jagdliche Leistungsfähigkeit verspricht, aber in Bezug auf Eleganz der äußeren Er-

scheinung von kaum einer anderen Hunderasse übertroffen wird. Dies gilt namentlich für Aga, dessen schmaler, langgestreckter und scharf modellirter Kopf mit den außerordentlich breiten und lang herabfallenden Behängen dem Hunde ein höchst malerisches Ansehen verleiht. Die schöne seidige, tief schwarze Behaarung des Oberkörpers spiegelte das Licht in blauen und violetten Reflexen wieder, welche mit dem farbigen Mahagoniroth der Abzeichen im schönen Gegensatze standen. Diese beiden Hunde, im Besitze Sr. K. H. des Prinzen Waldemar-Dänemark, bildeten eine Zierde der interessanten ersten Hundeausstellung zu Kopenhagen 1886.

Im Allgemeinen eignet sich diese schwere Form des Gordons weniger für den jagdlichen Gebrauch; starke Behänge gelten in England für Gebrauchshunde eher für

Fig. 82.



Gordon-Setter: Shot-Erlangen. Ehrenpreis München 1892.
Besitzer: Dr. R. Frommel-Erlangen, Züchter: Ch. Bößl-Schwindegg.

fehlerhaft; dagegen sind solche Hunde als Begleiter und Hausgenossen sehr zu empfehlen und für den Ausstellungszweck unübertrefflich. Es giebt aber auch sehr flüchtige, leichter gebaute Gordon-Setter, welche den englischen und irischen in jagdlicher Hinsicht nicht nachstehen. (Vergl. Fig. 82.)

In neuerer Zeit hat man die Bezeichnung „Gordon-Setter" ganz fallen lassen und ist sowohl in den Stammbüchern und Catalogen, wie in der Umgangssprache wieder zu der alten Benennung „Black-tan" zurückgekehrt. Es liegt darin gewisser-

maßen das Zugeständniß, daß man nur noch die Farbe als Unterscheidungszeichen anerkennt, wiewohl die Gordons immerhin, sowohl in ihrer äußeren Erscheinung, wie im Charakter und Temperament, manches Eigenthümliche haben.

Die Rassezeichen des Gordons unterscheiden sich nur in einigen Punkten von denen des englischen Setters. Wie schon früher bemerkt, ist der Kopf des Gordons schwerer und der Behang breiter und länger, die Schnauze im Profil breiter und die Kehlhaut lockerer, wie beim englischen Setter. Die Ruthe kürzer und die ganze Bauart meistens stärker. — Das Haar (nach Stonehenge) gewöhnlich etwas härter und gröber, gelegentlich mit Neigung zur Kräuselung, wie bei den alten berühmten Champions Reuben und Regent. Die Farbe des Oberkörpers ist ein tiefes glänzendes Schwarz, ohne jede Vermischung mit dem tiefen Mahagoniroth der Abzeichen an ihren Uebergangsstellen. Die Vertheilung der beiden Farben ist die bekannte Black-tan, welche der unseres Dachshundes und des Black-tan-Terriers entspricht. Weiße Abzeichen sind nicht gestattet, höchstens ein kleiner Fleck oder Streifen auf der Mitte der Unterbrust. Auf Schönheit der Farbe sollte großer Werth gelegt werden, denn es ist ein Hauptvorzug dieser Rasse!

c. Der irische Setter.

(The Irish Setter.)

Der irische Setter unterscheidet sich vom englischen und Gordon-Setter zunächst und am auffälligsten durch seine rothe oder rothgelbe Färbung. Die erste Erwähnung der Setter in Irland finden wir in dem zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienenen englischen Werke: „The Sportsman's Cabinet“ (Nr. 1803), worin u. A. bemerkt wird, „daß die irländischen Sportsmen dem Setter den Vorzug vor dem Pointer geben, da die Felder in vielen Districten ihres Landes ausgedehnt, sehr uneben (ruppy) und steinig wären“. In Betreff der äußeren Erscheinung der damaligen irischen Setter schweigt indeß der Autor dieses Buches, wie auch die 1805 erschienenen „Cynographia Brittanica“. Auf dem Titelblatte des letzterwähnten Buches — die drei Settervarietäten darstellend — ist der irische Setter einfach roth colorirt, jedoch mit einer breiten, weißen, vom Oberkopf über Nase und Lippe hinabreichenden Bläße. Diese Abbildung, wie überhaupt die Frage in Betreff der ursprünglichen Färbung der irischen Setter, hat seiner Zeit viel Controversen in den englischen Fachblättern hervorgerufen, und die Meinungen über die Zulässigkeit weißer Abzeichen sind noch heute getheilt. Nach Youatt waren die irischen Setter im Jahre 1845 noch sehr verschieden gefärbt, denn er beschreibt sie als: roth, roth mit weißen Flecken, rothgelb und nicht mit dunkelbraunen Flecken. Nase und Gaumen mußten aber immer schwarz sein. — Der irische Setter ward zu jener Zeit weit höher geschätzt als der englische und der schottische Setter, für Ersteren wurden durchschnittlich 50 £, für sehr schöne Exemplare bis 200 £ bezahlt. Ebenso bemerkt Richardson, der etwa zur selben Zeit schrieb, daß ein Preis von 100 £ für einen guten Irish-Setter nichts un-

gewöhnliches sei. Die Rasse war demnach zu jener Zeit bereits hochgeschätzt, wiewohl man hinsichtlich der Farbe weniger streng war wie heutzutage. Dann gerieth der irische Setter bald in Vergessenheit und ist erst in neuerer Zeit — hauptsächlich durch seine Erfolge in den Field-Trials — wieder zur Geltung gekommen.

Der irische Setter hat also, wie der Gordon-Setter, nur eine kurze Geschichte, welche obendrein manche Widersprüche enthält und bis zu den letzten Jahrzehnten wenig Bemerkenswerthes bietet. Wiewohl manche der heutigen namhaften irischen Setter in ihrem Stammbaum bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zurückgeführt werden können, so erhalten wir doch nähere Nachrichten erst seit der Birmingham-Ausstellung 1860, wo eine einzelne Classe für sie eingerichtet wurde (ein Jahr früher wie für die Gordons). Nach Idstone erhielt ein Hund „Carlo", blaßrothbraun mit schwärzlicher Färbung am Behang und Feder, mit kurzer Schnauze und aufgeworfener Nase, während der ersten Ausstellungen gewöhnlich den ersten Preis. (Besitzer ein Mr. Jones von Oscott.) Nach Stonehenge trat dann im Jahre 1863 Major Hutchinson's Bob in den Vordergrund, dessen Stammbaum auch die damals berühmte „La Touche"-Zucht aufwies, doch wird dieser Hund als nicht typisch wegen seines schweren Kopfes und Rumpfes bezeichnet. In 1867 stellte Capt. Alaway sein berühmtes Paar Shot und Grouse aus, welche eine so schöne und typische Bauart zeigten, daß Ersterer den Silber-Pokal für den besten Setter der Ausstellung erhielt. Capt. Alaway hielt seine Stellung bis 1871, als Capt. Cooper mit seinem Ranger auftrat, einem Sohne des oben erwähnten Bob und ebenfalls von mütterlicher Seite auf den La Touche-Stamm zurückführend. In 1873 trat Dr. Stone mit seinem Dash auf, welcher als beinahe vollkommen in der Form und im richtigen Typus betrachtet wurde. Nach Stonehenge war Dash von Dr. Stone's eigener, seit 25 Jahren fortgesetzter Zucht, von blutrother Farbe an Kopf, Hals und Zehen mit weißen kleinen Abzeichen, von rassigem Aussehen und fehlerfreiem Bau. Dash siegte auf allen Ausstellungen, bis er im Alter zurückgezogen wurde zu Gunsten von Mr. Hilliard's Palmerston, welcher dann (zu Anfang der 70er Jahre) als der beste öffentliche Repräsentant des irischen Setters betrachtet wurde. Palmerston wird als ein ungewöhnlich starker Hund mit langem, schmalen Kopf geschildert. Neben Palmerston trat dann Mr. Hilliard's Cocent auf, einer der schönsten Setter seiner Zeit, von prächtig dunkelrother Farbe; wie auch Mr. C. Moore's Old Kate, welche von 1878 bis 1882 alle ersten Preise auf den großen Ausstellungen einheimste. Im Jahre 1882 ward der Irish Setter-Club errichtet, welcher der Züchtung der betreffenden Rasse neuen Aufschwung gab. Doch hatten sie sich schon früher in den Field-Trials wie auf den Ausstellungen ausgezeichnet.

In den Field-Trials erregte der Rev. J. C. Macdona de Landres 1870 Aufsehen mit seinem Plunket, welcher später an Mr. Purcell Llewellyn verkauft wurde und zu Boyrob, Southampton und Shrewsbury siegte. Plunket wird als ein sehr kleiner, hündinartig gebauter Hund, der Laverak Countess ähnlich, geschildert, während er in seiner Gangart und seiner Stellung beim Vorstehen die Letztere weit

übertraf. Er war gezüchtet von Herrn D. Plunket und verband das Blut seines Hundes mit dem des La Touche und Hutchinson's Stamme. Mr. Llewellyn kaufte ihn auf der Höhe seiner Erfolge und züchtete verschiedene gute Hunde mit ihm aus der Kate, während andere Würfe auf den Ausstellungen und Preissuchen weniger erfolgreich waren. Mit der Ausnahme von Plunket und seiner Tochter Music, hatte indeß kein anderer irischer Setter auf den Field-Trials wieder gleich Ausgezeichnetes geleistet. Idstone giebt eine sehr hübsche Schilderung des Hundes Plunket, welche für alle irischen Setter ersten Ranges Gültigkeit hat. Sie lautet folgendermaßen: „Dieser Setter (Plunket) zeigt nicht die tiefrothe Färbung, allein — was von größerer Bedeutung ist — er zeigt correcten Bau und ist ein vorzüglicher Renner, rasch in der Wendung, leicht in seinem Galopp, mit einer vollkommenen Beherrschung seiner Bewegungen, befähigt, jeden Augenblick anzuhalten und mit Eleganz abzuschließen. Er ist schmal von vorn gesehen, mit einer prächtigen Stirn, einem feinen mageren Kopf, ein volles nußbraunes Auge, eine große leberbraune Nase mit Nüstern, welche sich ausdehnen, wenn sie den Wind fangen. Er hat den langen, sich nach oben verjüngenden Hals, den breiten Rücken, die vorspringenden Hüften, die starken Hintertheile, den festen, kleinen Fuß und die langen musculösen Schenkel des echten irischen Setters, geeignet für den rauhen Sport seiner heimathlichen Insel oder für die Berge Schottlands mit ihren Granitblöcken."

Nach Stonehenge's Ansicht waren sowohl Plunket wie seine Tochter Music zu klein, um für den Zweck seines Buches als Porträts benutzt zu werden. Inzwischen erhielt aber Mr. Macdona einen rechten Bruder Plunket's aus Irland, den später auch auf dem Continent bekannt gewordenen Rover (Nr. 6193 K. C. C. B.), dessen Porträt durch Mr. Baker für die 4. Ausgabe des Buches von Stonehenge (Dogs of the Br. J.) meisterhaft gezeichnet wurde. Der Verfasser sah diesen Hund zuerst in Braunfels, als derselbe in den Besitz Sr. D. des Prinzen Albrecht zu Solms übergegangen war. Rover stammt von Beauty a. d. Grouse des Rev. R. Callaghan. Beauty von Mr. Birtwhistle's Tim a. d. Hebe; Grouse von Capt. Hutchinson's Bob. Rover's Maße waren: Schulterhöhe 62 cm, Kopflänge 26 cm, Schnauze 10 cm, Behang lang 17 cm, breit 11 cm, Hals 21 cm, Rücken 61 cm, Ruthe 49 cm, Ellenbogen vom Boden 34 cm, Brust vom Boden 32 cm, Hintermittelfuß 19 cm.

In der letzten Hälfte der 80er Jahre erregte auf den Field-Trials die „Beautiful Aveline" des Rev. O'Callaghan Aufsehen, ebenso die kleine Hündin Little Nell (geworfen 1884), welche trotz ihres geringen Gewichtes von nur 40 Pfd. mit Erfolg gegen die größeren Hunde lief und für die beste Hündin im Field-Trial gehalten wurde. Capitän Milner's Frisco und dessen Tochter Airnie gewannen nebst Spalpeen (ein Hund desselben Kennels) Preise des Kennelclub in den National- und Irish-Trials und es wird als ein ungewöhnliches Ereigniß hervorgehoben, daß alle Sieger in den Puppy-Stakes des Kennelclub irische Setter waren. — Wenn der irische Setter sich für den praktischen Jagdgebrauch von jeher nicht

derselben allgemeinen Beliebtheit erfreute, wie der englische Setter, so ist dies lediglich durch seine im Freien nicht weit sichtbare Färbung bedingt.

Unsere Abbildung Taf. XLI zeigt das Porträt des während der letzt verflossenen Jahre so berühmt gewordenen und nie besiegten irischen Setters Champion Garry-Owen (Nr. 8262). Besitzer Mr. J. J. Giltrap, Hon. Secret. des Irish Red Setter-Club zu Dublin. Garry-Owen ist v. Champ. Palmerston (Nr. 5138) a. Champ. Belle (Nr. 6204) des Mr. H. S. Moore. Dieser Hund war von tadellosem Bau, sehr gutem, glatt anliegendem Behang mit prächtiger Feder und von schöner mahagonirother Färbung mit einem kleinen weißen Stern auf dem Oberkopf und schmalem weißen Halsstreifen. Garry-Owen siegte seit 1879 (Brighton) auf allen größeren Ausstellungen Englands und erhielt u. A. auch in Berlin zwei Mal den Ehrenpreis. Im Jahre 1885 entstand zu Dublin der „Irish Red Setter-Club", welcher die Rassezeichen des irischen Setters folgendermaßen feststellte:

Der Kopf sollte lang und mager sein, der Hinterkopf oval (zwischen den Behängen) mit vielem Raum für das Gehirn und mit gut ausgesprochenem Hinterhauptsbein. Augenbogen gewölbt und eine Stirnfurche zeigend. Die Schnauze mäßig tief und im Profil vorn viereckig, die Nase vom Stirnabsatz bis zur Spitze lang, die Nüstern weit und die Kiefer von fast gleicher Länge, die Lippen nicht weit herabhängend. Die Farbe der Nasenkappe dunkelmahagoni- oder dunkelnußbraun und die der Augen (welche nicht zu groß sein dürfen) nußfarbig oder dunkelbraun. Der Behang von mäßiger Größe, dünn, tief und gut nach hinten angesetzt und in einer hübschen Falte dicht am Kopfe hängend. Der Hals sollte mäßig lang und sehr musculös sein, jedoch nicht zu dick, leicht gewölbt, frei von aller Neigung zur Wammenbildung. Der Rumpf lang, die Schultern im Buggelenk fein, tief (? wahrscheinlich „lang". Der Verf.) und gut zurückliegend. Die Brust so tief wie möglich, ziemlich schmal von vorn gesehen. Die Rippen gut gewölbt, der Lunge viel Raum gewährend. Die Nierenpartie musculös und leicht gewölbt. Die Hinterviertel breit und kraftvoll. Die Läufe und Füße. Die Hinterläufe von der Hüfte bis zum Sprunggelenk sollten lang und musculös sein, vom Sprunggelenk bis zur Sohle kurz und stark; das Kniescheiben- und Sprunggelenk gut gebogen und weder ein- noch auswärts gebogen. Die Vorderläufe gerade und sehnig, stark von Knochen, Ellenbogen frei und gut niedergelassen und wie die Sprunggelenke nicht ein- noch auswärts gedreht. Die Füße klein, sehr fest; Zehen stark, dicht geschlossen und gewölbt.

Die Ruthe von mittelmäßiger Länge, ziemlich niedrig angesetzt, stark an der Wurzel und in eine feine Spitze auslaufend, mit einer sehr leichten säbelförmigen Biegung in einer Linie mit dem Rücken oder tiefer wie dieser getragen.

Haar. Am Kopfe, der Vorderseite der Läufe und den Spitzen des Behanges ist das Haar kurz und fein, aber an allen anderen Theilen des Rumpfes und der Läufe muß es von mäßiger Länge sein, dabei flach anliegend und so frei wie möglich von Kräuselung oder Wellenform. Die Feder (oder das verlängerte Haar. Der Verf.) an der oberen Partie des Behanges sollte lang und seidig sein; an der Hinterseite

der Vorder- und Hinterläufe lang und fein; eine reichliche Entwickelung der Feder am Unterleib, einen hübschen Besatz (oder Franze. Der Verf.) bildend, welcher sich bis zur Brust und Kehle erstrecken mag. Die Füße zwischen den Zehen gut und lang behaart. Die Ruthe mit hübscher Fahne, welche nach der Spitze zu an Länge abnimmt. Alles verlängerte Haar so gerade und flach wie möglich.

Farbe und Abzeichen. Die Farbe sollte ein reiches, goldiges Kastanienbraun sein, mit keiner Spur von Schwarz; weiß an der Brust, Kehle und Zehen, oder ein schmaler Stern auf der Stirn, wie auch ein schmaler Streifen oder Bläße an der Nase oder im Gesicht soll nicht als Fehler betrachtet werden [1]).

Werth der einzelnen Points: Kopf 10, Augen 6, Behang 4, Hals 4, Rumpf 20, Hinterläufe und Füße 10, Vorderläufe und Füße 10, Ruthe 9, Behaarung 10, Farbe 8, Größe, rassige Form und allgemeine Erscheinung 14. Im Ganzen 100.

Eine kurze und charakteristische Beschreibung des irischen Setters gab der als Preisrichter und Züchter dieser Rasse bekannte Rev. O'Callaghan schon 1883: „Kopf lang und schmal, Schnauze viereckig, Lippen mäßig tief herabfallend, Behang fein, gut zurück- und tief angesetzt, dem Oberkopf eine hochgewölbte (dome shaped) Form gebend; Hinterhauptsbein gut entwickelt, Auge mild, gutmüthig, ausdrucksvoll, Schultern gut schräg liegend, Brust tief, nicht breit, Nierenpartie breit, musculös, gewölbt, Unterschenkel schräg gestellt. Haar glänzend, tiefdunkelrothbraun, glatt oder leicht gewellt, keine schwarze Färbung, kein Weiß, ausgenommen Stern auf dem Oberkopf und an der Brust."

In der äußeren Erscheinung machen die besten irischen Setter meistens einen leichteren und zäheren Eindruck wie die englischen und Gordon-Setter. Man wirft ihnen Eigensinn und Hartnäckigkeit vor, sie sollen sich schwer dem Dresseur unterwerfen und das Erlernte häufig bald wieder vergessen. Dafür sind sie ungemein ausdauernd, von guter Suche und Nase und lassen bei häufigem jagdlichen Gebrauche nichts zu wünschen übrig. Die zu Anfang dieses Jahrzehents etwas gesunkene Stellung des irischen Setters hat sich seit Errichtung des Dubliner Clubs bedeutend gehoben, die Rasse ist in neuerer Zeit sehr gesucht, namentlich in Amerika wie auch auf dem Continent. Unter den Setterzüchtern Deutschlands ist zunächst Mr. Ulysses Marais, Hannover, zu erwähnen, dessen irischer Setter Rothbart, v. Bob (Nr. 292 d. D. H. S. B.) a. Coquette (Nr. 597), im Besitz des Barons v. Havre-Antwerpen, auf der Ausstellung zu Hannover 1887 den Ehrenpreis der betreffenden Classe erhielt. Die Maße dieses sehr regelmäßig und rassig gebauten Hundes sind: Schulterhöhe 62 cm, Kopflänge 24 cm, Schnauze $9\frac{1}{2}$ cm, Behang $14\frac{1}{2}$ cm, Ellenbogen vom Boden hoch 34 cm, Ruthe 35 cm.

[1]) Die roth und weiß gefleckten irischen Setter haben noch in der neuesten Zeit ihre Verehrer gefunden, welche sich zunächst auf das frühe Vorkommen und die häufige Prämiirung dieser Färbung berufen, indeß ist — meines Wissens — bis jetzt keine besondere Classe für dieselben auf irgend einer Ausstellung eingerichtet, und der im Jahre 1885 gestiftete „Irish Red Setter-Club" bezeugt schon durch seinen Namen, daß er sich nur mit dem einfarbigen rothen Setter beschäftigt.

Auf der Kennelclub-Schau, November 1890, waren die irischen Setter nur schwach vertreten. In der Challenge-Classe siegte Major Jameson's Ponto; in der offenen Classe Mr. Giltrap's Garry-Owen; unter den Hündinnen erhielt Mr. Richardson's Kilney Wonder I. Preis. — Auf der Birmingham-Schau, December 1890, erschienen dagegen eine große Anzahl guter Hunde. In der Challenge-Classe fand sich nur Kildare, in der offenen Classe erhielt Mr. Hawker's Blue Rock, ein Field-Trial-Sieger von bedeutender Größe, jedoch mäßig guten Vorderläufen und Ruthe, I. Preis, während Mr. Waterhouses Killiney Ranger, ein vorzüglich gebauter Hund, leer ausging, aber später in der Novizen-Classe siegte. — Als gute Hunde werden noch gerühmt Netherbury Pat III. (Reserve), Harrow, Joker, Grouse und Tim Finigan. Ebenso Mrs. G. Bellew's Nestor und deren Hündin Susie, welche so ziemlich für die beste Hündin der Schau gehalten wurde. Kennelclub-Schau 1891 (41 Meldungen): Mr. O'Callaghan errang hier den Löwenantheil, denn in der Chall.-Cl. siegten Shandon und Aveline; in der offenen Cl. Dysart und Fingal den I. und II. Preis; außerdem erhielten dess. Bes. Hunde die I. Preise in der Puppie und Jährlingscl. Hündinnen der offenen Cl.: Mr. Moriarty's Breffin I. Preis; die oft gezeigte Flora VII. den II. Preis. Den Ehrenpreis für Field-Trial-Sieger: Aveline des Mr. O'Callaghan und Smart des Mr. Ellis den II. Preis. — Dublin-Schau im April 1892: In der Chall.-Cl.: Mr. Perrin's Hector I. Preis; Ponto (Sieger von 1890) II. Preis. Beide Hunde besitzen schöne Köpfe, gute reiche Behaarung und schöne Feder. In der offenen Cl. mit 19 Meldungen: Mr. Boyd's Ranger VI. (gezüchtet vom Bes. des Chall. Siegers Hector). Ranger hat schönen gut getragenen Kopf, dunkle Farbe, reiche Feder, gute Füße und Läufe, doch wird die schlechte Haltung der Ruthe getadelt. Garry-Owen jun. (Sohn des berühmten Garry-Owen, Taf. XLI) erhielt VI. Preis; er wird als ein guter Hund von etwas heller Farbe, stärker im Bau und viel besser getragener Ruthe wie Ranger geschildert, doch soll sein Kopf weniger schön und charakteristisch sein. Hündinnen: Mr. G. Bellow's Pusie I. Preis und II. Specialpreis. Mr. William's Flora II. Preis. — Auf der Kennel-Cl.-Ausst. im Juni 1892 schlug Tingal III. mit Leichtigkeit Garry-Owen II. in der Chall.-Cl. Hündinnen: Geraldine I. Preis. In der offenen Cl. siegte Mr. Ellis Harlech, ein starker, großer Hund, gut in Farbe und Form; Mr. Rishwood's Fernfield Rock II. Preis. Hündinnen: Mr. Baß' Blossom IV. erhielt trotz heller Farbe I. Preis; Mr. O'Callaghan's Tairy II. Preis. — Liverpool, Ausstellung Januar 1893: Mr. Johnston's Valetta-Chieftain I. Preis. Hündinnen: Mr. H. Walthew's Roneather I. Preis. — Crofft's Schau (Agricultural Hall Februar 1893): Sullivan und Tim Sullivan I. und II. Preis und später den Koppelpreis (Brace-prize). Hündinnen: Mr. Adam's Cloyne II. den I. Preis. — In Deutschland wird der irische Setter seltener gefunden wie der Gordon- und englische Setter. Auf der Frankfurter Ausst. 1891 erschienen nur 8 irische (gegen 20 Gordon- und 18 englische) Setter, unter denen Garry-Owen jun. (Bes. J. Giltrap, Dublin) den Ehren- und Specialpreis erhielt.

Richter: Geo Raper. — In der Münchener Ausst. 1892 fanden sich nur 4 irische Setter (gegen 24 Gordons und 12 englische), von denen M. Bullinger's-München Hector von Maxlruh I. Preis und Ehrenpreis erhielt. Dagegen waren in Hannover 1893 die Irish-Setter-Classen mit 23 Nummern besetzt (gegen 13 englische und 16 Gordonsetter), unter denen Tim-Finigan-Euskirchen (26833, des K. C. St. B.) den Ehrenpreis erhielt. Er ist von Chief (12088) aus der Jiekitty (19723), geworfen 15. Nov. 1886, und vielfach in England prämiirt. Besitzer: Alb. Latz, Euskirchen. — Der II. Preis fiel auf Thor vom Berg, Besitzer: O. Schulze, Perleberg. — Hündinnen: Flora vom Berg, I. Preis, Director Krause-Perleberg; Nana II. des Herrn Ulysses Marais-Hannover II. Preis.

Sechste Gruppe.

Die Windhunde.

Während die bis jetzt beschriebenen, zur Jagd verwendbaren Hunde das Wild ausschließlich oder doch hauptsächlich mit Hülfe des Geruchssinnes oder der Nase aufsuchen, verfolgen die Windhunde das flüchtige Wild lediglich nach dem Gesicht, doch hat der Windhund beim Jagdbetriebe keine große Bedeutung mehr.

Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zählte man zur Gruppe der Hatzhunde außer den Windhunden auch noch die Doggen, Bullenbeißer und Rüden. Man nannte letztere die schweren Hatzhunde im Gegensatz zu den leichten, welche durch die Windhunde und die sogenannten Blendlinge und Zwitter (Kreuzungsproducte des Windhundes mit Doggen oder Rüden) vertreten wurden. — Mit dem Aufhören der Sauhatzen im Freien, wie der grausamen Thierkämpfe in den Hetzgärten und Bärenzwingern verschwinden die schweren Hatzhunde allmählich ganz aus der Liste der zur Jagd verwendbaren Hunde, so daß dieselben gegenwärtig nur noch als Wacht- oder Luxushunde gehalten und auf den Ausstellungen zur Abtheilung der Nichtjagdhunde gerechnet werden. Die Rüdenhunde und Blendlinge sind dagegen als Rassen oder Nebenrassen völlig verschwunden und wir haben somit hier nur noch mit den verschiedenen Rassen der großen Windhunde zu thun, während die schweren Hatzhunde in der Gruppe der Doggen und die Windspiele unter den kleinen Luxushunden nähere Erwähnung finden werden.

Von allen Variationen des Haushundes ist vielleicht der Windhund zuerst als bestimmte Rasse ausgebildet worden[1]); wir finden ihn bereits auf den Pharaonengräbern der alten Aegypter abgebildet, und die schweinsartig aufgerollte Ruthe dieser Windhunde (Fig. 23, S. 64) beweist, daß sie schon lange vor dem Entstehen jener Denkmäler dem Naturzustande entrückt und in den Dienst des Menschen getreten waren. Es geht daraus indeß nicht hervor, daß diese altägyptischen Windhunde als die Stammrasse aller späteren Windhundformen anzusehen sind. — Wir haben schon früher gezeigt, daß die Völker des Alterthums keineswegs die Hunderassen ihrer Vor-

[1]) Der große Unterschied der Begriffe „jagen“ und „hetzen“ ward schon S. 107 erörtert.

gänger oder Nachbaren übernahmen und weiter züchteten, es scheint vielmehr, daß mit jedem Volke von größerer Bedeutung auch besondere Hunderassen entstanden und mit dem Untergehen des betreffenden Volkes meistens verschwanden (vergl. S. 73). Die rollschwänzigen Windhunde Altägyptens mit aufrecht stehenden Ohren finden sich in manchen Variationen allerdings noch heute bei verschiedenen afrikanischen Stämmen vor, sie sind aber in früherer Zeit weder zu den Assyrern, noch zu den Griechen übergegangen. Die Römer hatten dagegen zu Arrian's Zeit bereits sehr edle Windhunde, welche den heutigen rassig gezüchteten Hunden nur wenig nachstehen — diese Windhunde waren aber nach Aussage damaliger Schriftsteller zuerst von den Kelten gezüchtet. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß windhundartige Typen überall entstanden und zu Rassen ausgebildet wurden, wo die Terrainverhältnisse des Landes (weite baumlose Flächen und kahle Hochebenen) die Verwendung eines äußerst raschen, nach dem Gesicht jagenden Hundes bedingten. Während der Windhund bei den Römern im Alterthum hauptsächlich zum Fang der schwächeren Wildarten, namentlich der Hasen verwendet wurde, stieg die Bedeutung dieser Hunde bei den germanischen Stämmen im Mittelalter ungemein. — Keine andere Jagdhundrasse wurde für so verschiedene Wildarten verwendet, man züchtete riesig große, starke Windhunde für die Sauhetze oder die Hirschjagden, mittelgroße und kleine für Rehe, Füchse oder Hasen, selbst für die Falkenbeizen, wo sie dem Falken zu Hülfe kommen mußten, wenn er größeres Federwild (Kraniche, Reiher, Wildgänse) geschlagen hatte (Beizwind).

Bei den Römern hieß der Windhund „Veltrahus“ und „veltraha“ — ebenso wird er in den Volksrechten der germanischen Stämme als Canis veltris, veltrix, veltrus und veltraus angeführt. Im bayrischen Gesetze wird er als derjenige Hund bezeichnet, welcher den Hasen nicht bloß verfolgt, sondern ihn auch fängt. In dem lex Alemann. heißt er Veltrus leporalis, in der lex Gallica: V. leporarius, auch argutarius, bei den Burgundern: veltraus. — Im Deutschen sagte man bis ins achtzehnte Jahrhundert: Wind, später Windhund. — Je nach der jagdlichen Bestimmung nannte man bei uns die großen Windhunde, welche für die Hirschhetze verwendet wurden, Hirschhunde oder Hirschwinde; die mittleren für das kleinere Wild hießen Steubwinde oder Stöberwinde, da das von ihnen gehetzte Wild zunächst von den Stöberhunden aufgejagt wurde; waren diese Windhunde für den Dienst des Falconiers abgerichtet, so hießen sie Beizwinde. In Betreff der starken Hirschwinde sagt v. Wagner (Jagdwesen in Württemberg) S. 248: „Die Hirschhunde, eine gleichfalls sehr edle Hundeart, zeigten nach Stärke annähernd die Vorzüge der Doggen und gleichen Hunde, waren aber weit flüchtiger als diese und deshalb zur Edelwildjagd besser geschätzt; ihrer Nachzucht wurde besondere Aufmerksamkeit zu Theil. Manchmal werden die Ausdrücke Hirschhund und Windspiel als gleichbedeutende gebraucht.“ So weit v. Wagner. — Ob diese Hirschhunde überall eine bestimmt abgegrenzte Rasse gebildet haben, möchte ich bezweifeln, da kein Jagdschriftsteller des vorigen und siebzehnten Jahrhunderts diese Hunde in ihrer äußeren Erscheinung näher beschreibt, auch keine Abbildung derselben existirt. — Wahrscheinlich gehörten sie zu

jenen wechselnden Formen, welche Döbel unter dem Namen „Zwitter" zusammenfaßt und durch Kreuzung des Windhundes mit der englischen Dogge entstehen läßt. Es waren einfach starke Windhunde mit mehr oder weniger Doggenblut. Diese Hirschhunde wurden schon im Mittelalter beim Hirschhetzen statt der leichteren, eigentlichen Windhunde verwendet, zunächst bei den Jagen am „Bogstal", wo sie in Schirmen auf dem Laufplatz oder im „Jagen" aufgestellt waren. Ebenso bei dem gewöhnlichen „Jagen über Land", wo sie auf den „Warten" vertheilt waren, um den Erfolg rascher und sicherer herbeizuführen. Es ward schon früher erwähnt, daß die Benutzung der Windhunde zum reinen Hirschjagen über Land, oder die deutsche Parforcejagd des Mittelalters als unwaidmännisch verpönt war, doch ließ sich dies oft gar nicht vermeiden. So sagt selbst v. Laber, Jagd der Minne: „das ist ein Warte, die bedarf wohl Winde, die ihm (dem Hirsch) die Hächsen (Fersen) rüren u. s. w." In diesem Falle war die Warte nicht weit von einem ganz unzugänglichen Terrain belegen und es handelte sich darum, den in dieser Richtung flüchtenden Hirsch bei Zeiten zu fangen. — Auch zu den Sauhatzen wurden oft Hirschwinde verwendet, welche dann zum Schutz gegen die Schläge der Keiler mit Jacken von starkem Zwillich versehen wurden.

Die Windhunde reiner Rasse standen im Mittelalter sowohl auf dem ganzen Continent wie in England in hohem Ansehen und bildeten nebst dem Beizvogel oder Edelfalken die ständigen Begleiter der Edelleute. Die bevorzugte Stellung der Windhunde anderen Hunden gegenüber ergiebt sich aus den Worten v. Laber's: „Ich wär' ungern da ein Wind, wo die stumpfen Hovawarth (Hofhunde) werter als die Winde sind."

Mit der Ausbildung der Schußwaffe und dem Eingehen der Falkenbeize schwand die Bedeutung dieser edlen Hunderasse immer mehr. In jetziger Zeit, wo selbst das Hetzen der Hasen nur selten noch als Jagd, sondern nur noch als Mittel für das Preisrennen zweier concurrirender Hunde betrieben wird, hat der Windhund in Folge dieser einseitigen Ausbildung auf äußerste Schnelligkeit viel von seiner früheren Intelligenz und viel gerühmten Anhänglichkeit an seinen Herrn verloren.

In Frankreich finden wir den Windhund im Mittelalter bereits in gleichem Ansehen und gleicher Ausbildung wie in Deutschland. Man unterschied die großen lévriers d'attache oder d'attaque; ferner lévriers pour lièvre und die kleinen lévrons. Man nannte sie lévriers nobles, wenn sie einen leichten länglichen Kopf nebst langem, feinem Halse und breiten, wohlgeformten Rücken hatten. — Als „lévriers harpés" bezeichnete man sie, wenn das Vordertheil und die Seiten stark und im Querdurchschnitt länglich rund geformt waren, während sie nur wenig Bauch hatten; lévriers gigottés hießen sie, wenn ihre Keulen stark und die Hüftknochen weit von einander getrennt waren; lévriers ouvrés wurden die Hunde mit wellenförmig schwarz gefärbtem Gaumen genannt, welches man für ein Zeichen von Kraft und Rasse hielt. (Gace de la Buigne.) Die großen, starken Windhunde, welche bei den Sauhatzen und Wolfsjagden verwendet wurden (lévriers d'attache), waren in den

Hatzmeuten unterschieden als „lévrier d'estric, lévriers-de flanc, ou de compagnon und lévriers de tête“. Die ersteren wurden gleich beim Anhetzen (laisser) gelöst, die lévriers de compagnon wurden dann von den Warten oder Schirmen auf die Seiten des vorbeiflüchtenden Wildes gehetzt, während die lévriers de tête ihm vorn den Weg versperrten. Für den letzten Zweck wählte man die größten und kräftigsten Hunde.

Für die Wolfsjagd wählte man die schnellsten und gewandtesten Hunde, während man die schweren Windhunde (les gros lévriers doguistes) für die Sauhatzen reservirte. Jedenfalls waren diese schweren Hunde mit Doggen gekreuzt, wie unsere alten deutschen „Blendlinge“. Sie hatten gewöhnlich rauhes Haar, von grau und schwarz gebrannter oder lebhaft rother Farbe, und wurden als weniger schön wie die kurzhaarigen, jedoch für härter und ausdauernder gehalten. — Die besten lévriers d'attache kamen aus der Bretagne, Irland, Schottland und dem Norden Europas. Die Hatze mit starken Windhunden und Blendlingen (grands lévriers doguistes) war in Frankreich die einzige Art der Wolfsjagd bis in's sechzehnte Jahrhundert. Sie wurde noch bis zur Revolution fortgesetzt, während bereits unter Henri IV. eine Parforcejagd für den Wolf (mit laut jagenden Hunden) eingerichtet wurde. Da die Parforcehunde wohl junge Wölfe, aber nur unter den günstigsten Umständen den alten Wolf Halali machen konnten, so wurden der Parforcemeute starke Windhunde zur Unterstützung beigegeben. Unter Louis XIII. ward diese Jagdmethode unter dem Namen „Louveterie“ zu einem großartigen Institute ausgebildet, dessen oberster Chef den Titel „Grand Louvetier de France“ führte. Unter Louis XIV. zählte die Wolfsmeute 20 Parforcehunde nebst vier Koppeln (laisses, zwei Stück) großer Windhunde und vier Koppeln Doggen. Die Windhunde wurden mit Jacken (jacquets) von starkem Zwillich bekleidet, während die Doggen nur durch breite Halsbänder (collerons) geschützt waren. — Außer den erwähnten vier Windkoppeln, welche nebst den übrigen Hunden dem Chef der Equipage ständig untergeordnet waren, existirten noch vier besondere Koppeln starker Windhunde unter dem Namen „lévriers de la Chambre“, welche nur während der Dauer der Jagd mit der Meute des Grand Louvetier vereinigt wurden. — Im Jahre 1787 wurde das alte Institut der Wolfsjagd aufgehoben.

Die eigentlichen Windhunde mittlerer Größe, welche man zum Unterschied die Hunde für den Hasen (lévriers pour lièvre) nannte, entsprachen annähernd der Form der heutigen Windhundrasse und wurden von jeher für die edelsten gehalten. Kleiner und feiner wie die vorigen hatten sie kurzes, glattes Haar und verschiedene Farben, wie schwarz, röthlichgrau oder weiß gefleckt und rein weiß. Die letzteren wurden schon im Mittelalter zur Zeit des Gace de la Buigne am höchsten geschätzt. Die kleinen Windspiele (lévrons) wurden zu Selincourt's Zeiten und später in Frankreich zur Kaninchenjagd benutzt, die Hündinnen dieser kleinen Rasse hießen „lévriches“, während die weiblichen der Hasenwindhunde „lévrettes“ genannt wurden. — Diese Hasen- und Kaninchenhetzen bildeten ebenfalls ein besonderes jagdliches Institut unter dem Namen

„la lévretterie“, welches jedoch durch die Louveterie und den Vautrait[1]) vollständig in den Hintergrund gedrängt wurde, bis das Gesetz vom 4. Mai 1844 die Windhetzen in Frankreich gänzlich aufhob.

Auf den Britischen Inseln ward der Windhund durch keltische Stämme bei ihrer Einwanderung in Irland, Schottland und den Westen Englands eingeführt. In den „Saxon Dialogues“ des Herzogs Eltric von Morcia wird ein Jäger desselben befragt, ob er nicht das Wild ohne jagende Hunde und Netze fangen könne, und er erwidert: „Ja, ich verfolge es dann mit schnellen Hunden“ (swift hounds, im Gegensatz zu den langsamen laut jagenden Hunden). Als jagdbares Wild für diese Hunde werden dann genannt: „Hirsche, Sauen, Rennthiere(!) und Wildziegen, mitunter auch Hasen.“ — Zur Zeit König Canut's durfte nur ein Edelmann oder Grundeigenthümer einen Windhund halten, und wenn der Besitzer eines größeren Hundes innerhalb zwei Meilen des Umkreises eines königlichen Bannforstes wohnte, so mußten dem Hunde zwei Zehen von einem Vorderlaufe getrennt oder der Ballen ausgeschnitten werden, um ihn am Jagen zu hindern (lawing, expeditur).

Die Normannenkönige unterhielten außer den eigentlichen Jagdhundmeuten noch Hunderte von Wind- und Hetzhunden unter der allgemeinen Bezeichnung „grehounds“, mit denen Wildsauen und Rothwild in den ausgedehnten königlichen Forsten gehetzt wurden. Es handelte sich hierbei keineswegs nur um das Jagdvergnügen, denn das massenhaft erlegte Wild wurde an Ort und Stelle sofort eingesalzen und, in Fässern verpackt, nicht nur an die Hofhaltung, sondern auch zur Verproviantirung der Flotte verschickt. — Im Jahre 1213 schickte König John für diesen Zweck 240 seiner Windhunde durch einen Windhetzer nebst 18 Gehülfen nach dem Park zu Knappe, um Damnwild zu fangen. Eine gleich große Zahl von Windhunden nebst 56 Hetzern oder „veltrars“[2]) ward im vorhergehenden Jahre (1212) an den Sherif von York geschickt. — Wie wenig sich übrigens die damaligen Windhundjagden Englands von den französischen unterschieden, beweist die genaue Beschreibung des Windhundes und seiner Behandlung in dem englischen Werke von E. de Langley (Anfang des 15. Jahrhunderts), welches nur eine wortgetreue Uebersetzung des französischen Buches des Gaston Phöbus ist!

In England ward der Wolf viel früher ausgerottet wie in Irland, ebenso verschwand das Schwarz- und Rothwild dort früher in Folge der Abnahme der Wälder. Wir finden daher in England schon gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts nur noch die eigentlichen mittelgroßen Windhunde zur Hasenhetze, während Doggen und

[1]) Die lateinische Benennung „veltrahus“ (für den Windhund) ward in Frankreich im Mittelalter in „viautres“ und „vautres“ umgestaltet und als Sammelwort für sämmtliche Hetzhunde des schweren Schlages gebraucht. Es gehörten außer den leichten und schweren, doggenartigen Alaus auch die vorhin genannten starken Windhunde (grands lévriers) dazu und eine solche Hatzmeute führte noch im vorigen Jahrhundert den Namen „le vautrait“ und wurde vorzugsweise bei den Sauhatzen verwendet.

[2]) Schon unter Karl dem Großen hießen die Aufseher der Wind- und Hetzhunde „Veltrarii, qui veltres custodiebant“.

Doggenkreuzungen nur noch bei den Stierkämpfen und Bärenhetzen im Zwinger Verwendung fanden.

Eine weit größere Bedeutung als jene früheren Hetzjagden mit Windhunden, welche ausschließlich den Fang oder die Tödtung des Wildes bezweckten, erlangten in England bald die Windhundrennen (Coursing), bei denen es sich nur darum handelt, die überlegene Schnelligkeit des einen oder anderen Hundes im Vergleich zu seinen Mitbewerbern festzustellen. — Allerdings wird hierbei auch ein Hase gehetzt, um die Hunde zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte zu reizen, allein es ist nicht durchaus erforderlich, daß derselbe gefangen wird, denn es wird nur der Grad der Schnelligkeit und Gewandtheit geschätzt, welchen der siegende Hund während der Hetze entwickelte.

Die ersten Anfänge der jetzigen Windhundrennen, welche gewissermaßen zu einem nationalen Institut geworden sind, bildeten die Wetten auf concurrirende Windhunde während einer Hetze (match-coursing). Die früheste Erwähnung einer solchen Wette finden wir in England unter Henry VIII. (1529—1532), als Sir William Pylfering vom Könige 59 Schillinge für ein Rennen in Eltham Park gewann, in welchem sein Hund den Hund des Königs geschlagen hatte. Eben so gewann Lord Rochford mit seiner Koppel Windhunde die gleiche Summe vom Könige bei Gelegenheit einer Wette zu Mote Park.

Unter der Regierung der Königin Elisabeth entstanden die ersten Gesetze oder Regeln der Windhundrennen, welche von einem Herzoge von Norfolk entworfen und unterzeichnet wurden. — Diese alten Hetzgesetze (rules of the leash) sind im Wesentlichen — abgesehen von einigen Aenderungen — noch heute maßgebend. In dem 1651 erschienenen Buche von Capt. G. Markham findet sich eine wörtliche Copie jener Gesetze, wie auch eine gute Beschreibung der damaligen Windhunde und ihrer Aufzucht. — Einen höheren Aufschwung erhielten die damaligen Windhundrennen jedoch erst seit 1776, als Lord Oxford die „Swaffham Coursing Society“ [1]) begründete und um 1780, als Lord Craven das „Ashdown Park Meeting“ errichtete. Es wurde nämlich zu jener Zeit die Ausübung der Windhetze nach bestimmten Regeln (Laws of Coursing) durch Abänderung der betreffenden Jagdgesetze freigegeben, ohne daß hierzu ein besonderes Certificat erforderlich war. — Seit jener Zeit entstanden überall Hetzclubs; so wurde im Jahre 1781 das „Melton Coursing Meeting“ begründet; 1806 der South Coursing Club; 1825 der Altcar Club u. a. m. In den dreißiger Jahren wurden die alten, in ihren Grundzügen noch heute Geltung besitzenden „Norfolk“-Hetzregeln durch Mr. Thomas Thacker mehrfach revidirt und umgearbeitet. 1834 erschien Thacker's „Courser's Companion“ und im Jahre 1840—1841 sein „Courser's annual Remembrance and Stud-book“, welches nach Thacker's Tode durch Mr. Walsh fortgesetzt wurde.

[1]) Die Zahl der Mitglieder der Swaffham Coursing Society durfte die der Buchstaben des Alphabetes nicht überschreiten; jedes Mitglied ward nach einem bestimmten Buchstaben benannt, welcher auch für dessen Hund galt; ebenso hatte Jeder eine besondere Farbe (Blaine, Rural Sport).

Die jetzigen Windhundrennen finden fast immer unter der Leitung eines der zahlreichen Clubs statt, und die Nennungen beschränken sich zumeist auf Hunde, welche Clubmitgliedern angehören oder von diesen genannt werden. — Sämmtliche Clubs stehen unter der Oberleitung des „National Coursing Club", welcher aus den Repräsentanten der leitenden Clubs des ganzen Königreiches gebildet wird und gewissermaßen als die höchste Instanz in allen einschlägigen Fragen zu betrachten ist. — Unter der Leitung des National Coursing Club wird auch das alljährlich erscheinende Stammbuch (Stud-Book) für die reingezüchteten Windhunde fortgeführt, welches die Abstammung aller Hunde, welche an öffentlichen Rennen betheiligt waren, mittheilt. Das bedeutendste und populärste aller englischen Windhundrennen ist das um den Waterloo-Pocal, welcher in der Sportingwelt dieselbe Bedeutung hat wie bei den Pferderennen das „blaue Band" des Derby. Ein Windhund, welcher jenen Siegespreis im Waterloo-Rennen errang, gewinnt dadurch sowohl in England wie in Amerika und Australien eine ganz enorme Bedeutung. — Gegründet ward dies Institut im Jahre 1836 und das betreffende Rennen hat sich seitdem alljährlich auf demselben Platze (zu Altcar bei Liverpool) wiederholt. Im Gründungsjahre betrug die Zahl der für das Rennen genannten Hunde nur acht; im Jahre 1837 liefen 16 Hunde und bis 1856 deren 32. — Gegenwärtig beträgt der eigentliche Waterloo-Preis (cup, Pocal) etwa 500 Pfd. Strl., welche Summe einen Theil des Beitrages von 65 Unterzeichnern (mit je 25 Pfd. Strl.) ausmacht. Ein anderer Theil dieser Summe wird für zwei kleinere Gewinne (plate and purse) bestimmt, für Hunde, welche in den beiden ersten Rennen um den Pocal geschlagen wurden.

Die Praxis der Windhundrennen besteht zunächst darin, daß je zwei durch das Loos bestimmte Hunde zu gleicher Zeit auf einen durch Treiber aufgejagten Hasen gehetzt (slipped) werden. — Damit ist das Amt des Hetzers (Slipper) erledigt und der Richter folgt nun zu Pferde der selten sich weit entfernenden Hetze, um alle einzelnen Vorgänge nach ihrem Werthe festzustellen. So gilt z. B. die überlegene Schnelligkeit (speed) des einen Hundes 2 bis 3 Points; eine scharfe Wendung (the turn), welche der Hase machen muß, um dem Hunde zu entgehen, gilt einen ganzen Point, während eine geringe dem Hunde nur einen halben Point einträgt. Ebenso giebt es nachtheilige Points für das Lauern eines Hundes, während der Andere die Arbeit verrichtet, für das Verweigern von Hindernissen oder des Hetzens überhaupt u. s. w. — Die Schnelligkeit allein genügt nicht, um den Siegerpreis zu erringen, der Hund muß auch gewandt fangen und den Hasen sicher halten, andererseits beginnt die Hetze von Neuem und ermüdet den Hund so, daß er in dem folgenden Rennen nicht mit Erfolg concurriren kann. Nach jedem Rennen werden nämlich die Points berechnet, der geschlagene Hund zurückgestellt und der Sieger mit anderen Siegern aufs Neue verlooft, bis zuletzt nur Einer übrig bleibt oder ein todtes Rennen erfolgt. — Seit Einführung der Windhundrennen ward der Züchtung rassiger Windhunde eine ganz andere Aufmerksamkeit zugewandt und die körperliche Ausbildung und die Schnelligkeit derselben aufs höchste gesteigert. Man kann sagen, daß diese Rasse in England fast

auf den Punkt der Vollkommenheit gebracht ist und in der That hat der englische Windhund in allen anderen Ländern die dort vorhanden gewesenen Rassen und Stämme längst von den Rennen verdrängt. — In jagdlicher Hinsicht kommen indeß außer dem englischen kurzhaarigen Windhunde noch verschiedene andere Formen in Betracht, welche sich zunächst durch ihre Behaarung unterscheiden, so daß wir in dieser Gruppe die „kurzhaarigen, rauhhaarigen und langhaarigen" Windhunde zu benennen haben, welche sich in verschiedenen Ländern wieder zu besonderen nationalen Rassen ausgebildet haben.

1) Die kurzhaarigen Windhunde.

Diese Abtheilung wird in den europäischen Ländern gegenwärtig fast nur durch den englischen Windhund vertreten, höchstens können Italien und Spanien auf einige Nebenrassen oder Varietäten Anspruch machen. Die afrikanischen kurzhaarigen Windhundformen sind — mit Ausnahme der Sloughis — noch zu wenig näher untersucht und zu sehr in einander übergehend, um näher darauf eingehen zu können, doch sind sie am Schlusse dieser Abtheilung in Kürze angeführt.

Wir hätten somit als kurzhaarige Windhunde zu unterscheiden:

a) den englischen Windhund (Greyhound),
b) den englischen Whippet, eine Varietät des Vorigen,
c) italische und spanische Windhunde,
d) afrikanische Windhundrassen.

Die jagdliche Verwendung des kurzhaarigen Windhundes ist in England durch die schon früher erwähnten Windhundrennen ganz in den Hintergrund gedrängt worden, in Frankreich aber überhaupt nicht mehr gestattet. Dagegen werden in Deutschland noch Windhetzen auf Hasen und Füchse ausgeübt.

Bei der deutschen Hasenjagd mit Windhunden (Windhetze) führt der berittene Jäger oder der ihn zu Fuß begleitende Hetzer eine Koppel (zwei Stück), meistens aber einen Strick (drei) Windhunde an einem 12 bis 15 Fuß langen Hetzriemen, welcher durch eine einfache Vorrichtung leicht von der Halsung der einzelnen Hunde getrennt werden kann. — Der Hase wird entweder durch die in einer Linie vorwärts rückenden Reiter und Fußgänger aufgejagt oder besser durch einen ruhig und kurz vor der Fronte suchenden deutschen Hühnerhund aufgestöbert. Dem herausfahrenden Hasen wird je nach dem Terrain ein längerer oder kürzerer Vorsprung gelassen, ehe die Windhunde gelöst werden. Auf freiem, flachem Felde erreichen gute Hunde meistens schon in kurzer Zeit den Hasen, worauf derselbe eine ganz andere Tactik entwickelt, indem er plötzlich einen Absprung zur Seite macht, worauf der ihm zunächst folgende Hund meistens eine Strecke weit vorbei rennt und oft viel Zeit im Umkehren verliert. Dasselbe Manöver wiederholt der Hase bei den anderen Hunden, sobald ihm diese zu

nahe kommen, bis er zuletzt von dem einen oder anderen ergriffen wird. — Gelingt es dem Hasen, ein Gehölz oder nur ein großes Gebüsch zu erreichen, so ist er gerettet, da die Windhunde nur nach dem Gesicht jagen, und sich nicht die Mühe geben, den verschwundenen Hasen mit Hülfe der Nase wieder aufzusuchen.

Nur selten findet man Hunde, welche rasch und gewandt genug sind, einen Hasen allein zu fangen, man nennt sie dann „Solofänger". — Wenn zwei oder drei Hunde hetzen, so pflegt der stärkste wohl den gefangenen Hasen gegen seine Genossen zu beschützen, bis der Jäger hinzukommt. Diese Eigenschaft kann durch Dressur vervollkommnet werden und solche Hunde nannte man früher Schirmer oder Retter.

Beim Fuchshetzen fährt man am besten bei hinreichendem Schneefall im Schlitten über die Felder, wo sich Füchse bei Tage herumzutreiben pflegen, welches namentlich gegen Anfang der Reizzeit häufig der Fall ist. — Sobald der Fuchs vor dem herankommenden Schlitten flüchtig wird, löst man die Windhunde, welche ihn im tiefen Schnee bald zu fangen oder doch zu stellen pflegen. — Im vorigen Jahrhundert war es noch üblich, Windhunde am Rande des Gehölzes hinter Schirmen aufzustellen, und mit ihnen das durch Treiber oder Jagdhunde herausgestöberte kleine Haarwild (Rehe, Füchse, Hasen) im Freien zu behetzen.

In Deutschland wird die Windhetze als Jagdvergnügen noch auf einigen größeren Gütern im Mecklenburgischen, Pommerschen, im Magdeburgischen und anderen Gegenden abgehalten, außerdem existirte bei uns ein Verein für Windhundrennen nach englischem Muster unter dem Titel „Norddeutscher Hetzclub", doch ist derselbe vor einigen Jahren eingegangen. Die zu diesen Rennen verwandten Hunde waren englischer Abkunft. — Auch auf unseren Ausstellungen erschienen die kurzhaarigen Windhunde nur vereinzelt. — In Hannover 1893 waren sechs Stück erschienen, von denen Irmer (v. Manchester a. Irmgard, gew. 8. Mai 1891) nebst dessen Wurfschwestern Irmela und Iromi den I. und II. Preis nebst S. L. E. erhielten. Züchter und Besitzer dieser kurzhaarigen, meist weiß oder schwarz gefleckten schönen Exemplare war Herr Ph. v. Nathusius-Althaldensleben.

a) Der englische kurzhaarige Windhund (The Greyhound[1]).

Die Rassezeichen des modernen englischen Windhundes sind durch Stonehenge (Mr. Walsh † 1888) so meisterhaft beschrieben und so richtig in ihrer anatomischen Bedeutung geschildert worden, daß ich nicht unterlassen kann, dieselben in den wichtigsten Punkten hier wörtlich mitzutheilen:

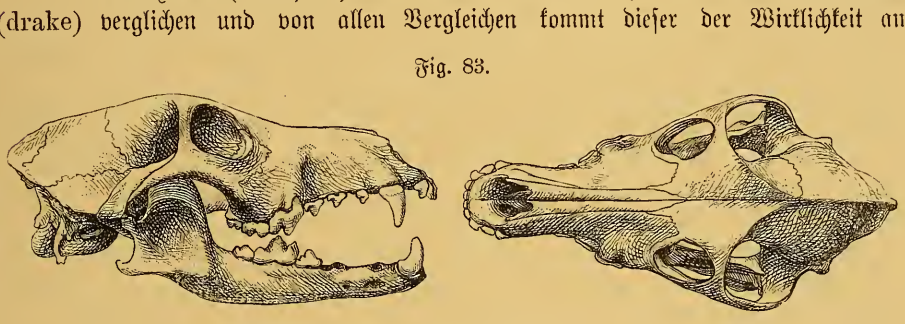
Der Kopf (Werth 10) sollte breit zwischen den Ohren und möglichst schmal zwischen den Augen sein. Die Schnauze kann nicht zu mager (trocken) sein, jedoch

[1]) Ursprünglich „grehunde" — von „gre", vornehm, von Rang (degree). Später „grewhunde", abgekürzt „grewnd". — Auch das altgälische „gre" (ein Rudel Wild) dürfte hier in Betracht kommen. Der Verf.

die Backenmuskeln voll und der Nasenrücken wenig oder gar nicht gewölbt. — Die langschnauzigen Windhunde liebe ich nicht, indeß habe ich gute Hunde mit allen möglichen Formen der Schnauze gesehen. Das Auge sollte voll und klar sein, und einen lebendigen und unternehmenden Eindruck machen. Was die Form des Ohres anbetrifft, so wechselt dieselbe bei den verschiedenen Zuchten, von dem langen aufrecht stehenden der „Heatherjock-Varietät" zu dem kleinen und elegant zurückfallenden Ohr der meisten modernen Windhunde. Die Hündin hat immer einen hübscheren und compacteren Kopf wie ihre Brüder und meistens einen lebendigeren Ausdruck des Auges; wiewohl ihr Kopf kleiner ist, so steht er doch in demselben relativen Verhältniß zum ganzen Körper, welcher ebenfalls hübscher und eleganter geformt ist. Kein Hetzer sollte versäumen, das Gebiß zu untersuchen, welches stark und groß genug sein muß, um den gefangenen Hasen zu halten.

2. Der Hals (Werth 10) wird in dem alten Reim [1]) mit dem eines Enterichs (drake) verglichen und von allen Vergleichen kommt dieser der Wirklichkeit am

Fig. 83.



Schädel eines englischen kurzhaarigen Windhundes, 1/4 wirklicher Größe.
(Aus der Collection des Verf.)

nächsten. Er ist keineswegs verhältnißmäßig so lang und rund wie letzterer, aber mitunter nähert er sich dieser Form doch sehr. — Diese Form befähigt den Windhund, sein Wild in voller Flucht zu ergreifen, ohne aus dem Gleichgewicht zu kommen. Obwohl es auch gute Fänger mit kurzem Halse giebt, ist doch ein langer Hals von Wichtigkeit bei der Zuchtwahl [2]). Sehr oft ist ein zu dicker Hals auch mit dem zu breiten oder Stiernacken verbunden; doch giebt es auch Zuchten (wie die Curler und Braye Foxhunde), welche bei sehr entwickelter Musculatur doch einen langen Hals haben. — Die genannten Points sind nicht unmittelbar auf die Schnelligkeit einwirkend, allein die Vollkommenheit des Gallops beruht sowohl in der Kraft, mit welcher die Schultern und Vorderläufe vorwärts gesetzt werden, wie in dem raschen Nachbringen der Hinterläufe zum Fortschleudern der Körperlast. — Von dem genauen

[1]) „Headyd like a snake, neckyd like a drake, tooted like a catte, taylyd like a ratte, eyed like a teme, chynyd like a beame." (Book of St. Albans.)

[2]) Es sollte hier erwähnt werden, daß ein langer Hals eine bedeutendere Entwickelung des Hals-Schultermuskels gestattet, welcher die vorderen Gliedmaßen heraus und vorwärts hebt. Der Verf.

Verhältniß der beiden bewegenden Körpermassen hängt also Alles ab. Für die Entwickelung größter Schnelligkeit sind daher gute Schultern und gute Hintertheile erforderlich, sowie ein guter Rücken, gute Füße und ein gut geformter, geräumiger Brustkorb, um den Organen der Athmung und des Blutumlaufs ausreichenden Platz zu gewähren.

3. Brust und Vordertheil (Werth 20). Hinsichtlich der Brust muß außer der Geräumigkeit derselben auch ihre Form in Betracht gezogen werden. Sie darf nicht allzu tief sein, damit der Hund nicht fortwährend auf Hindernisse stößt, und nicht zu breit, da die Schultern sonst nicht glatt auf ihr spielen können. — Ein gleichmäßiges Verhältniß dieser drei gegenwirkenden Bedingungen wird daher die beste Form des Brustkorbes bilden: weder zu schmal für leichte Athmung, noch zu breit für die Schnelligkeit, noch zu tief, um Beschädigungen durch Unebenheiten des Terrains zu vermeiden. — Diese glückliche Mitte zeigen unsere besten Exemplare. Die Schultern müssen schräg gelagert sein, damit sie die Vorderläufe gut herauswerfen können, indem Muskeln eines schräg gestellten Schulterblattes eine größere Kraft auf das Armbein ausüben und dasselbe in gerader Linie mit der Längenachse des Schulterblattes bringen. Außerdem gewährt der dadurch entstehende größere Winkel zwischen Schulter und Arm größeren Schutz gegen den Stoß, welchen die Vorderfüße beim Niederfallen nach jedem Sprunge erleiden. — Eine schräge Schulter ist zugleich von einem entsprechend verlängerten Arm begleitet, somit giebt diese Bildung längere Hebel mit größerer Kraft und mehr Raum für die Entwickelung der Muskeln. Wenn mit dieser Form eine gute Länge des Vorarms vom Ellenbogen bis zum vorderen Fußwurzelgelenk (im Vergleich zu der Höhe der Fußwurzel bis zum Boden) im Verein von guter Entwickelung der Knochen und Muskeln sich vereint, so ist die Vollkommenheit der vorderen Gliedmaßen erreicht. — In Bezug auf das erwähnte Verhältniß der Länge zwischen Vorarm und Fußwurzel herrscht große Verschiedenheit bei den Windhunden, allein in Folge genauer Messungen gut gebauter Vorderläufe möchte ich annehmen, daß die Höhe vom vorderen Fußwurzelgelenk bis zum Ellenbogen wenigstens zweimal so groß als die Höhe vom ersteren Gelenk bis zum Boden sein sollte[1]). Dies sind die wichtigsten Points der vorderen Gliedmaßen; minder bedeutend sind gut entwickelte, knochige Buggelenke (shoulder points), die Ellenbogen weder nach innen noch nach außen gedreht, musculöse Arme, gute knochige Gelenke der Fußwurzel, welche nicht zu sehr durchgebogen und breit und stark sein müssen.

4. Nierenpartie und Rippen des Rückens (Werth 15). Um Vorder- und Hintertheil zu verbinden und das Becken zu befestigen, welches den Oberschenkelmuskeln als Stützpunkt dient, ist ein guter Rücken erforderlich, welcher am besten mit einem Balken verglichen wird. Nun besteht das Rückgrat bekanntlich aus einer Reihe von Wirbeln, an deren Seiten die ersten 13 Rippen befestigt sind, aber die Lendenwirbel allein kommen bei der Anheftung und Verbindung der Muskeln mit den

[1]) Senkrecht an der Hinterseite des Vorderlaufes im ruhigen Stande des Hundes gemessen. Der Verf.

Hüftbeinen in Betracht. Es ist augenscheinlich, daß jede Verlängerung des Rückens die Weite eines jeden Sprunges in gleichem Betrage vermehren würde, allein die Folge eines Uebermaßes der Rückenlänge ist Verminderung der Kraft. Die Länge des Rückens sollte daher begründet werden durch die Entfernung vom Widerrist bis zur letzten Rippe, aber nicht von der letzten Rippe bis zum Hüftbeinrande[1]). Es ist dies ein sehr wichtiger, ja oft vernachlässigter Punkt. Die letzten Rippen sollten gut gewölbt sein und tief hinabreichen, da andererseits eine genügende Verbindung der Muskeln der Nierenpartie, welche den Hauptfactor bei der Vorwärtsbewegung der hinteren Gliedmaßen und die ausreichende Befestigung des Beckens bilden, nicht erreicht werden kann. Daher muß die Nierenpartie oder der Unterrücken breit, stark und tief im Höhendurchmesser sein und in ihrer größten Ausbildung im Querdurchschnitt kreisförmig erscheinen. Die Breite allein reicht nicht aus, da die unteren Muskellagen ebenso gut entwickelt sein müssen wie die oberen, daher ist ein guter Umfang rund um die Nierenpartie ein gutes Zeichen der Kraft in diesem Körpertheile. In den Jahren 1840 bis 1850 war es Gebrauch, flache und gerade Rücken zu bevorzugen, und diese sind gewiß schöner als die hochgewölbten Rücken, welche früher so beliebt waren. — Jede dieser Formen kann ihre Pflicht thun, sobald nur der gebogene Rücken die Fähigkeit besitzt, sich gerade zu strecken, denn der unveränderlich krumme Rücken vermindert die Schnelligkeit der Bewegung sehr. Seit der Zeit des „Bedlamite", welcher ein sehr stark abfallendes Hintertheil[2]) hatte, welches die Aufmerksamkeit der Beschauer auf sich zog, ist der sehr gerade Rücken nicht mehr so beliebt, dagegen ist die gewölbte Nierenpartie, verbunden mit einem Hintertheil, wie das des „Bedlamite", sehr gesucht.

5. Hintertheil (Werth 20). Diese sind wichtiger wie die vorderen Gliedmaßen und aus drei besonderen Abtheilungen zusammengesetzt, welche in Bezug auf wirkliche und verhältnißmäßige Länge bei den verschiedenen Exemplaren stark variiren. — Diese Abtheilungen sind: der Oberschenkel zwischen dem Hüft- und dem Kniescheibengelenk; der Unterschenkel zwischen letzterem Gelenk und dem Sprunggelenk; und zuletzt die Fußwurzel zwischen Sprunggelenk und Fuß. Die ersten beiden Abtheilungen haben fast gleiche Länge, und in sehr gut gebauten Windhunden sollte jede etwa $^1/_5$ länger als der Vorarm des Vorderlaufes sein; während die Fußwurzel vom Sprunggelenk bis zum Boden ungefähr in demselben Verhältniß zu jedem Ober- und Unterschenkelbein stehen sollte, als die Fußwurzel der Vorderläufe zu dem Armbein, welches etwa die halbe Länge des letzteren oder etwas mehr haben wird. — Bei manchen guten Windhunden variiren diese Verhältnisse sehr; so befindet sich das Kniescheibengelenk oft nicht in der Mitte zwischen Ober- und Unterschenkel, sondern etwas näher der Hüfte, es liegt auch wohl weit unter dem Mittelpunkte, aber niemals bei einem Windhunde von bedeutender Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit.

[1]) Letztere Bildung würde gleichbedeutend sein mit einer zu langen und daher schlecht unterstützten Nierenpartie. Der Verf.

[2]) „Drooping in his quarters" — gleichbedeutend mit einer abschüssigen Kruppe. Der Verf.

Bei einem Hunde dieser Bauart (Ober- und Unterschenkel 1/3 länger als der Vorarm und einem Sprunggelenk, welches ebenfalls etwas höher als das Fußwurzelgelenk des Vorderlaufes liegt, und der höchste Punkt der Schulter nur um die Länge des Unterschenkelbeins vom Ellenbogen entfernt ist) muß entweder der höchste Punkt des Hintertheils bedeutend höher als der vordere sein oder die Hinterläufe müssen im Kniescheiben- und Sprunggelenk bedeutend aus der senkrechten Linie gebogen sein. Jede dieser Formen ist der Schnelligkeit der Bewegung günstig, doch ist die letztere eleganter und scheint außerdem günstiger für die Bewahrung des Gleichgewichts beim Wenden zu sein. Bei gerade stehenden Hinterläufen und geradem Rücken müssen die Vorderläufe lang sein, um genügende Schnelligkeit zu bewirken. Diese Form ist jedoch eine untergeordnete, im Vergleich zu den gebogenen Hinterläufen und entsprechend kurzen Vorderläufen. Den Typus der besten Bauart finden wir im Hasen, wo das Mißverhältniß noch viel auffälliger ist[1]). — Vorzüglich gut entwickelte Kniescheibengelenke zeigte Mr. Brown's Bedlamite, welche auf viele seiner Nachkommen sich vererbten und wahrscheinlich viel zu ihren Erfolgen beitrugen. Diese Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die Kniescheibengelenke (von hinten gesehen) weit aus einander standen, so daß sie im Sprunge ohne jede Schwierigkeit vorwärts gebracht werden konnten[2]).

6. Die Füße (Werth 15) des Windhundes zeigen entschieden die runde katzenähnliche oder die verlängerte „Hasenform". Im ersteren Falle ist der Fuß rund mit aufwärts gebogenen Zehen, im anderen Falle ist der sogenannte Hasenfuß länger und flacher, welches von manchen Hetzern als die dauerhaftere Form vorgezogen wird. Jedenfalls ist aber ein platter, offener Fuß verwerflich.

7. Die Ruthe (Werth 5) sollte fein und hübsch gebogen sein, doch hat dieses nur als Zeichen guter Züchtung einige Bedeutung.

8. Die Farben (Werth 5). Hier sind namentlich Schwarz und Rothgelb bevorzugt, wie auch Gelbgrau (fawn) mit schwarzer Schnauze. Schwarz mit gelben Abzeichen (black-tan) findet man beim Windhunde selten, dagegen ist fast jede andere Färbung bei dieser Rasse vertreten. Weiß wird oft als Zeichen schwacher Constitution betrachtet, ebenso die braun oder schwarz geflammte Farbe als Zeichen von Bulldogkreuzung aufgefaßt[3]). So weit Stonehenge.

Dieser Auffassung entspricht auch die Aufzählung der Windhundpoints in der neuesten Auflage des Buches: „British Dogs" von Hugh Dalziel, bis auf fehlende

[1]) Es würde vielleicht besser heißen: „Das Extrem dieser Bauart finden wir beim Hasen." Der Verf.

[2]) Diese auswärts gedrehte Stellung des Kniescheibengelenkes ist übrigens mehr oder weniger mit einwärts gedrehtem Sprunggelenk verbunden. Bei den Wiederkäuern ist sie durch den seitlich vortretenden Bauch bedingt — daher der Ausdruck „kuhhessig". Der Verf.

[3]) Stonehenge fügt hier sehr richtig hinzu, daß die gestromte (brindle) Färbung seiner Ueberzeugung nach lange vor der erwähnten Bulldogkreuzung bereits bei den Windhunden bekannt war. (Vergl. S. 37, die Farbe, wo der Nachweis geliefert wird, in welcher Weise gestromte Färbung entsteht.)

Einzelheiten: Kopf lang und schmal, dabei breit zwischen den Ohren u. s. w. Ohr gut rückwärts angesetzt, der Ohrlappen klein, fein, mit einer halben Falte zurückfallend und die innere Fläche zeigend. Aufrecht stehende Spitzohren sind gegenwärtig selten und nicht beliebt. Füße rund, Zehen gewölbt, Sohle hart. — Ferner ist der Werth der Points bei Kopf, Ohr und Auge gar nicht angegeben; dagegen finden sich bei den Zähnen 15 Points, beim Halse 10, bei der Brust und den vorderen Gliedmaßen 20, bei der Nierenpartie und den letzten Rippen 15, bei den hinteren Gliedmaßen 20, Füßen 10, Ruthe 5, Haar und Farbe 5; total 100.

In Betreff der Maße und Gewichtsverhältnisse des Windhundes sagt Stonehenge: „Beim Messen eines Windhundes würde ich nur die folgenden Points nehmen, welche bei einem Durchschnittsexemplare ungefähr dieselben Verhältnisse haben müssen."

„Hauptmaße: Schulterhöhe 25 Inches, Länge vom Buggelenk bis zum Apex der letzten Rippe 15 in.; Länge von da bis zum Außenrande der Keule 13 bis 15 in.; Umfang von der Vorseite des Unterschenkels rund um das Hintertheil bis zur Vorderseite des anderen Hinterschenkels 21 in."

„Um genauer zu sein, müssen auch die untergeordneten Points gemessen werden. So z. B. der Umfang des Kopfes zwischen Auge und Ohr $14\frac{1}{2}$ bis 15 in.; Länge des Halses 9 bis 10 in.; Umfang der Brust 28 bis 30 in.; Länge des Vorarms 9 in.; Länge der vorderen Fußwurzel bis zum Boden $4\frac{1}{2}$ in.; Umfang in der Nierenpartie 18 bis 19 in. im rennfähigen Zustande (running condition); Länge des Oberschenkels $10\frac{1}{2}$ in.; Unterschenkel 11 in.; Fußwurzel vom Sprunggelenk bis zum Boden $5\frac{1}{2}$ bis 6 in." — Soweit Stonehenge.

Die nachstehenden Maße sind die eines der berühmtesten Windhunde der Neuzeit, des Champion Memnon: Schulterhöhe $26\frac{1}{4}$ in.; Kopf $10\frac{1}{4}$ in.; Schnauze 8 in.; Ruthe 18 in.; Vorarm $8\frac{1}{2}$ in.; vordere Fußwurzel 5 in.; hintere Fußwurzel vom Sprunggelenk bis zum Boden 7 in.; Umfang des Kopfes 15 in.; Umfang der Brust 30 in.; der Nierenpartie 22 in. Die Abbildung dieses selten schönen Hundes (Taf. XLII), wie die obigen Maße verdankt der Verfasser der Güte der früheren Besitzer Memnon's, der Herren H. P. und J. Charles zu Westfield-Heath.

Das Skelett eines sehr regelmäßig gebauten englischen Windhundes im Besitz des Verfassers zeigt folgende Größenverhältnisse der einzelnen Theile, wobei die Länge des Kopfes als Maßstab angenommen ist. (Vergleichende Messung.)

Die Länge des Schädels von den Vorderzähnen bis zum Rande des Genickfortsatzes beträgt 23 cm und ist in zehn gleiche Theile getheilt.

Der Mittelpunkt der Kopflänge trifft bei dieser Messung genau in die Mitte des Auges. — Gleiche Länge haben: Der Kopf, das Schulterblatt und das Becken; am Hinterlauf der Oberschenkel- und Unterschenkelknochen, wie auch die hintere Fußwurzel vom Kopf des Fersenbeins bis zur Spitze der Mittelzehen; am Vorderlauf haben nur Schulterblatt und Ellenbogenbein Kopflänge. Das Armbein mißt $8\frac{1}{2}$ Zehntel der Kopflänge; der Radius ebenfalls; die vordere Fußwurzel und der Vorderfuß vom Hackenbein bis zu den mittleren Zehenspitzen 7 Zehntel. Vom Genick bis zum letzten

Halswirbel 1 Kopflänge; vom letzten Halswirbel bis zum Rande des Hüftbeins 3 Kopflängen; von dem letzten falschen Rippenwirbel bis zum vorderen Beckenrande 1 Kopflänge. — Die häufige Wiederholung der Kopflänge in den Gliedmaßen und der Wirbelsäule ist bemerkenswerth.

Da die englischen Windhunde ein besonderes Stammbuch haben, so legen die Züchter und Freunde dieser Hunde im Allgemeinen keinen besonderen Werth auf die Auszeichnungen, welche ihre Lieblinge etwa auf den allgemeinen Hundeausstellungen erringen können und legen einen um so größeren Nachdruck auf die Preis- oder Windhundrennen. Die Erlangung eines Rennpreises verleiht dem betreffenden Hunde sofort einen bedeutenden Werth. Doch haben auch oftmals Hunde, welche bei den Preisrennen siegten, mitunter die ersten Preise auf den größeren Ausstellungen errungen. — Ein solches Exemplar war der Taf. XLII abgebildete Champion Memnon. Memnon war ein edel gebauter, großer, weiß und schwarz gefleckter Hund, im Gewicht von 67 Pfd. (engl.) vom Caliph aus Polly; Caliph v. Highlander a. Sherwood Belle; Highlander v. Contange a. Anne Ms. Pherson; Sherwood Belle v. Krösus a. Mary Sherwood. — Polly v. King Theodore a. Polly; King Theodore v. Regan a. Garcia; Polly v. Master Walker a. Playful u. s. w. — Die Erfolge Champion Memnon's sind: Waterloo Purse 1881, Sieger in den Lindsay Stakes, Ellesmore Stakes, Burton on Trent Stakes und Anglesea Cup. — Auf den Ausstellungen erhielt Memnon I. Preis zu Warwick, I. und Cup in Sheffield, I. Aston Park, I. Greenock, I. Great Harwood, I. Stockton on Tees, I. Casmarthon, I. Chesterfield, I. Pembroke, I. Stanley, I. Farnworth, Champion und York, Champion und Cup Birmingham 1883 und Champion auf zehn englischen Ausstellungen in 1884, darunter Crystal Palast und Birmingham. — Memnon ging im Jahre 1888 in den Besitz des Mr. H. W. Smith, Worcester, Massachusetts, über, und seit seiner Einführung in Amerika hat er auf den acht dortigen Ausstellungen überall gesiegt. — Hierzu das Porträt Memnon's Taf. XLII.

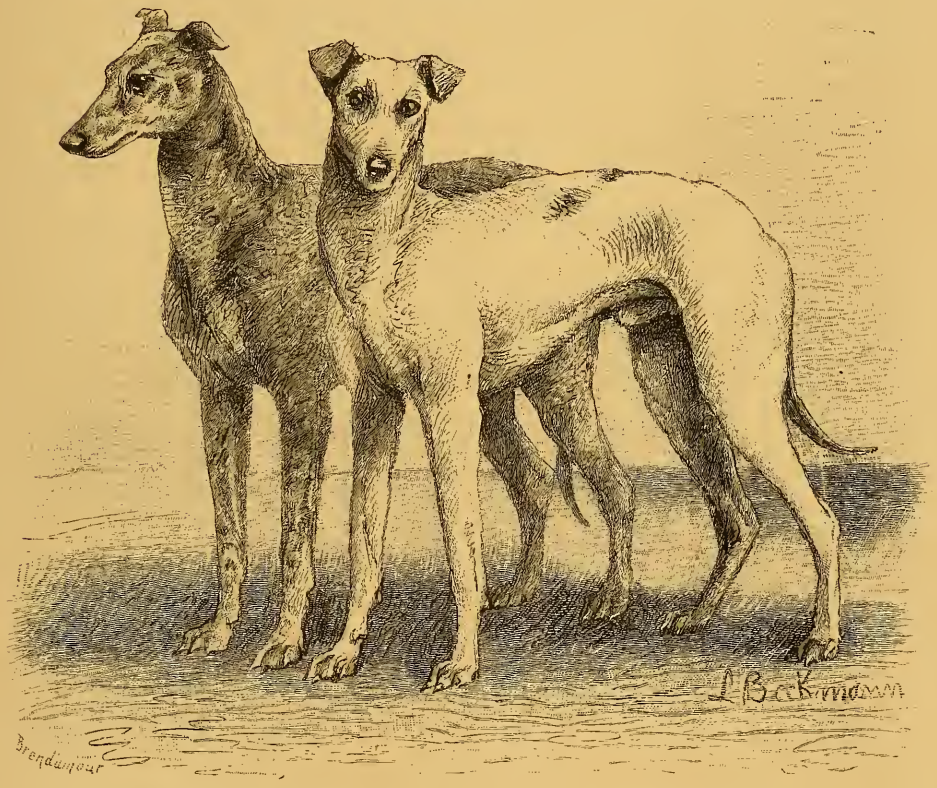
Bei der großen Zahl vorzüglicher Windhunde, welche in England seit langen Jahren als Sieger bei den Windhundrennen öffentlich ausgezeichnet wurden, ist es unmöglich, näher auf dieses Feld einzugehen und wir beschränken uns daher auf eine kurze Schilderung der drei hervorragendsten Hunde der neueren Zeit.

„Master MacGrath" (v. Devock-Sarah) des Lord Lugan war ein ziemlich unedel erscheinender irischer Hund, schwarz mit etwas weiß, im Gewicht von 54 Pfd. Er siegte in 36 Rennen (von 37), darunter dreimal als Gewinner des Waterloo-Cup. Er trat 1868 zuerst auf, ward seiner Zeit hoch gefeiert, der Königin in Windsor vorgeführt; es wurden hohe Preise vergebens für ihn geboten, bis er zuletzt in Brownlow-House in Irland friedlich endete. Nach seinem Tode sagte man, daß ein zweiter Master M'Grath den Ausbruch einer Revolution in Irland sicherer verhüten würde, wie irgend eine Parlamentsacte.

Ein zweites Phänomen auf diesem Gebiete war Fullerton (v. Greentick-Bit of fashion), ein dunkel gestromter, regelmäßig gebauter Hund von 65 Pfund

Gewicht (Abb. Fig. 84). Er ward durch Colonel North zu Avery-Hill bei Eltham für den hohen Preis von 850 £ von einem Northumberlandzüchter J. Dent als Puppy angekauft, lief 1888 zuerst für den Waterloo-Cup und theilte den Preis mit seinem Kennelgefährten Troughead. Dann gewann er den Waterloo-Cup dreimal allein und siegte im ganzen in 31 öffentlichen Rennen. Nachdem er 1892 verschiedene Hündinnen erfolglos deckte, ward er wieder für das Waterloo-

Fig. 84.



Fullerton
(v. Greentick a. Bit of fashion)
Besitzer: Colonel North, Avery-Hill, Eltham.

Character
(v. Halliday a. Mermaiden)
Besitzer: Mr. J. Coke, Birkdale-Kennels.

Rennen 1893 gemeldet und erschien dort frischer wie jemals. In der zweiten Runde hatte er leider das Unglück gegen eine Abzugsröhre zu rennen, in Folge dessen sein Gegner (Full Captain) siegte. Kenner behaupten, daß dieses Rennen, trotz der Niederlage Fullertons, dessen großartigste Leistung gewesen sei. — Nach Avery-Hill zurückgeschickt, verschwand der Hund in unerklärter Weise und erhielt halb England 14 Tage lang in Aufregung, bis er endlich durch einen Postboten in einem entlegenen Flecken halb verhungert aufgefunden und nach Avery-Hill zurückgebracht wurde.

Am entscheidenden Tage dieses Rennens (Februar 1893) gewann ein bis dahin unbekannter Hund „Character“ (v. Halliday a. Mermaiden) den Waterloo-Cup gegen seinen Kennelclubgefährten Button-Park mit Leichtigkeit. Besitzer des Siegers ist Mr. Coke, Birkdale-Kennel, welcher auch Trainer des zweiten Hundes (the Runner up for the Cup) war. Character ist ein vortrefflich gezüchteter zweijähriger Hund, weiß mit einigen dunkel gestromten Flecken, er wurde in Cumberland für 70 Pfd. Strl. als Puppy angekauft und für das Waterloo-Rennen 1893 durch Mr. R. C. Cottwell angemeldet. — Der Stammbaum Character's ist vorzüglich und enthält unter Anderen die Namen von vier Gewinnern des Waterloo-Cup (Abbild. dieses Hundes Fig. 84).

Pedigree des weißen, dunkelgefleckten Windhundes „Character“, gew. August 1891.

Besitzer: Mr. J. Coke, Birkdale-Kennel.

Halliday (weiß und gestromt), 1883 (Robinson)	Alec Halliday	Fugitive	Cock Robin	King Death
				Chloe
			Fortuna	Cardinal York
				Meg
		Free Trade	Sea North	Ridley
				Sea Ripple
			Hailstorm	Improver
				Genuine
	Glenrosa	Master Sam	Contango	Cashier
				Bab at the Bowster
			Carlton	Samuel
				Lucy
		Annie MacPherson	Fusilier	Picton
				Blooming Daisy
			Maid of Powhillon	Black Tom
				Miller's Maid
Mermaiden (weiß und fahl), 1882 (Graham)	Oversman	C. P. B.	Belligerent	Pugilist
				Desdemona
			My Mary	Seacombe
				Mendicant
		Safranza	Cyclone	Cauld Kail
				Lady Stormont
			Safrana	Canaradzo
				My Mary
	Syren	Riot Act	Master M'Grath	Dervock
				Lady Sarah
			Lady Stormont	Blue Ruin
				Holiday
		Maria	Ivie Campbell	Canaradzo
				My Mary
			Bessie	Unknown
				Miller's Maid

b) Der englische Whippet (The Whippet).

Dieser Hund war noch vor wenig Jahren ein Kreuzungsproduct zwischen Windspiel und Terrier und ward damals von den Arbeiterclassen zur Kaninchenhetze benutzt. Gegenwärtig nähert er sich immer mehr der reinen Windhundform, steht etwa zwischen dem großen Windhund und dem Windspiel in der Mitte und wird namentlich im Norden Englands in großer Anzahl gezüchtet. Der Kennelclub hat diese Hunde 1892 anerkannt und auf einigen Ausstellungen wurden bereits besondere Whippet-Classen eingeführt, welche nach den Points der Windhunde gerichtet werden. Ob diese Hunde eine Zukunft haben werden, ist schwer zu sagen, bis jetzt werden sie vorzugsweise von den Minenarbeitern zu den, auch bei uns hier und da versuchten „Hunderennen" verwendet.

c) Die kurzhaarigen Windhunde Italiens und Spaniens.

Die gewöhnlichen großen, wie die kleinen italienischen Windhunde und Windspiele unterscheiden sich nicht von den überall auf dem Continent vorkommenden Hunden. Dagegen sollen nach den Berichten italienischer Kynologen auf den dortigen Inseln zwei besondere Rassen existiren, welche unter den Namen „Cirneca" (von cernere, wählen, suchen) und „Ventredda" (kleiner Windhund) bekannt sind, zur Jagd als Treibhunde benutzt werden, da sie ziemlich gute Nase besitzen und laut jagen. Die Cirneca werden als leichte, doch kräftige Hunde geschildert, von Mittelgröße, mit spitziger Schnauze und ziemlich kurzen und spitzigen Ohren, welche meistens glatt herabhängen, aber steif aufgerichtet werden können. Das Auge ist lebhaft, die Ruthe lang, dünn, leicht gebogen. Sie werden laut, sobald sie eine frische Fährte finden oder das Wild vor ihnen flüchtig wird, und folgen ihm je nach Erforderniß mit Hülfe der Nase oder nach dem Gesicht. Der Ventredda hat 48 bis 54 cm Schulterhöhe, aufrecht stehende Ohren, die Schnauze lang, ebenso die Ruthe. Farbe sehr verschieden.

Auch in Spanien existirt neben dem gewöhnlichen, continentalen Windhunde (galgo) eine kleinere, dem Lande eigenthümliche Form, welche sehr gute Nase haben soll und häufig zur Jagd verwendet wird. Ich habe indeß auch über diese Hunde bis jetzt nichts Näheres erfahren können. Nach Herrn Krichler's Mittheilung führen diese Hunde den Namen „Rodengo", sie sind wie unsere Windhunde, aber um die Hälfte kleiner, haben gute Nase und werden zur Kaninchenjagd verwandt.

d) Die kurzhaarigen Windhunde Afrikas.

Die afrikanischen Windhunde werden durch verschiedene Typen vertreten, welche an den Grenzen ihrer Verbreitungsbezirke in einander übergehen und mit Ausnahme der im Norden auftretenden Sloughi keine besonderen Rassen bilden. Im All-

gemeinen haben sie den Körperbau eines schlecht gebauten, europäischen Windhundes; die Ohren stehen bald steif aufrecht oder haben eine vorn überhängende Spitze, die Ruthe ist oft gerollt oder doch stark gekrümmt. — Die Farbe vorwiegend röthlichgelb oder graugelb. — Die Windhunde der Hamraner, welche vor 10 bis 12 Jahren öfter mit den Thierkarawanen Hagenbeck's und Reiche's aus dem Sudan gebracht wurden, machten den Eindruck mittelgroßer, unvollkommener Windhunde, bei denen der Kopf kürzer und weniger gestreckt, der Bauch weniger aufgezogen und die Brust weniger tief gesenkt war, wie bei der echten Windhundrasse. Die Ohren halb aufrecht mit stark vorn überhängender Spitze, die Ruthe eng auf den Rücken gerollt und seitlich anliegend, die Läufe hoch und dürr, das Haar kurz und einfarbig rothgelb. — Die Windhunde anderer Negerstämme erinnern mit ihren hohen, schmalen Stehohren und kurzen Rollschwänzen stark an die Hunde der alten Aegypter. — Max Siber, welcher selbst Afrika bereiste und außerdem das von anderen Reisenden gesammelte kynologische Material mit Sachkenntniß benutzte, kommt in Betreff der Windhunde Afrikas zu folgendem Schluß: Die Qualität der Windhunde nimmt fortwährend ab, je weiter wir nach Süden schreiten. In Kordofan, in den Steppen des Sudan, im Schilluklande sind noch echte Windhunde, sie arten aber nach den Seen zu immer mehr aus, bis wir am Aequator und südlich von demselben neben anderen Rassen nur noch Jagdwindhunde finden, welche mit der Nase jagen, aber im Bau noch etwas Windhundartiges besitzen.

Der für den rassig gezüchteten arabischen Windhund gebräuchliche Name: „Sloughi" wird auch auf die wahrscheinlich von den Arabern eingeführten nordafrikanischen Windhunde angewendet. Die besseren Sloughi unterscheiden sich von dem englischen Windhunde nur durch ihre etwas massivere Form, auch ist die Schnauze wie der Hals kürzer und stärker. Die Behaarung kurz und weich, die Ruthe ohne Bürste. Farbe meistens falb (fauve) oder hell gebleicht, selten dunkel gestromt. Schnauze und Augenbogen oft dunkel gebräunt. Die Größe variirt ziemlich stark. Diese Hunde werden nicht selten nach Frankreich eingeführt, haben indeß keinen hohen Werth, da sie im europäischen Klima nicht lange ausdauern. Auf unseren Ausstellungen machen sie neben englischen Hunden wenig Eindruck.

2. Die rauhhaarigen Windhunde.

In Deutschland wie in Frankreich existirten schon im Mittelalter rauhhaarige Windhundrassen, welche sich durch bedeutende Größe auszeichneten. Unsere Jagdschriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts erwähnen namentlich die curländischen großen, rauhhaarigen Windhunde „mit einem Bart um die Waffel" (Schnauze), und Riedinger giebt eine Abbildung des kurz- und rauhhaarigen deutschen Windhundes mit der Unterschrift: „Glatt und zottichte gemeine Wind-Hunde", und bemerkt in der Beschreibung derselben: „die rauharichte sind dauerhaffter als die andere". — Der

Verfasser hat sich vergebens bemüht, Näheres über diese Curländer Hunde zu erfahren, und es scheint wohl, als ob die rauhhaarige Form des Windhundes dort wie überall in Deutschland und Frankreich nicht mehr existirt. Dagegen finden wir in England mehrere Formen rauhhaariger Windhunde, unter denen der Deerhound des schottischen Hochlandes die erste Stelle einnimmt. Außer diesem zählt zu dieser Gruppe der irische Wolfhound, welcher erst in neuerer Zeit erstand, ferner der „roughcoated Greyhound", welcher nur eine Varietät des kurzhaarigen Windhundes ist, und zuletzt der Lurcher, eine Kreuzungsform zwischen Windhund und Collie.

Streichen wir aus dieser Gruppe auch den „Lurcher", als ein ziemlich zweifelhaftes Kreuzungsproduct, so bleiben immer noch drei sehr nahe verwandte und in einander übergehende Formen des rauhhaarigen Windhundes übrig. Wir müssen es den englischen Züchtern und Freunden dieser Rassen überlassen, sie genügend auseinander zu halten und beginnen hier mit der Beschreibung der zweifellos ältesten Form. Es ist dies

a) der rauhhaarige schottische Windhund.
(The Rough Scotch Greyhound, Lowland Greyhound.)

Es ist dies nur eine Varietät des kurzhaarigen Windhundes, welche sich von letzterem wesentlich nur durch die verlängerte und rauhe Behaarung unterscheidet und möglicherweise ebenso alt, wenn nicht älter, als die kurzhaarige Windhundform aller europäischen Länder ist[1]). Rauhhaarige Windhunde wurden in Frankreich im Mittelalter zahlreich gezüchtet, und sie existirten in Deutschland noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in bedeutender Größe unter dem Namen „Curländer". — In Bezug auf die äußere Körperform unterscheidet sich der rauhhaarige schottische Windhund von dem kurzhaarigen englischen meist durch etwas bedeutendere Größe und Stärke, er ist daher weniger schnell wie letzterer, aber von größerer Ausdauer, namentlich in unebenem Terrain. Auf den Ausstellungen erscheinen sie selten und werden dann meistens mit den Deerhounds in ein und derselben Classe aufgeführt, wobei sie natürlich im Nachtheil sind und nur ausnahmsweise prämiirt werden können.

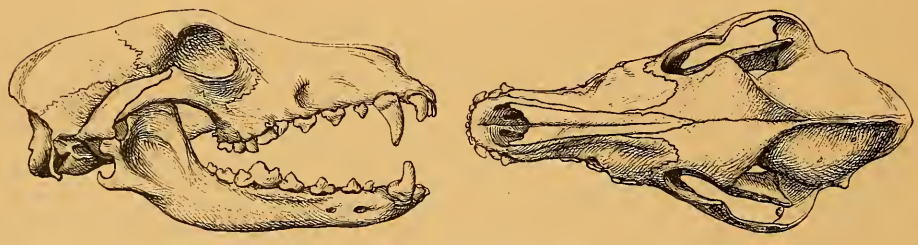
b) Der schottische Hirschhund.
(The Highland Deerhound.)

Diese edle Hunderasse, welche bereits in den Gesängen Ossian's, wie durch Walter Scott's Dichtungen und Landseer's prächtige Gemälde verherrlicht und in den weitesten Kreisen bekannt wurde, ist mit der Romantik der „schottischen Hochlande" unzertrennlich

[1]) Arrian (Anfang des 2. Jahrhunderts) erwähnt bereits der kurzhaarigen und der rauhhaarigen keltischen Windhunde.

verbunden. Es muß daher befremden, wenn wir finden, daß die Geschichte dieser Rasse mit Sicherheit kaum bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts rückwärts verfolgt werden kann. Ursache ist zunächst die häufige Verwechselung des Deerhounds mit dem rauhhaarigen Windhund und dem sogenannten Wolfshund in früherer Zeit. — Noch heute finden wir in Schottland außer dem üblichen Ausdruck: „deer-hound“ (von deer: Rothwild) die Benennungen: stag-hound (Hirschhund) und das einfache: grey-hound. Im vorigen Jahrhundert auch: fleet-hound und highland greyhound. — So sagt Bewick (1792), nachdem er zunächst den irischen Greyhound oder Wolfdog beschrieben: „Auf diesen folgt zunächst der schottische Hochland-Greyhound oder Wolfdog. Einer von ihnen, welchen wir vor einigen Jahren sahen, war ein großer, mächtiger, wild blickender Hund, mit hängenden Ohren, die Augen halb im Haar versteckt, das Haar hart und drahtig und von röthlich und weiß gemischter Farbe.“ Pennant sagt in seiner Reisebeschreibung Schottlands (1769): „Ich sah auch zu Castle Gordon einen echten Hochland-Windhund

Fig. 85.



Schädel eines schottischen Hirschhundes ($^1/_4$ wirkl. Größe).
(Königl. Landwirthschaftl. Hochschule Berlin.)

(Highland gre-hound), welche jetzt sehr selten geworden sind; er war von sehr großer Statur, stark, tiefbrüstig und mit sehr langem, rauhem Haar bedeckt. Diese Rasse war sehr geschätzt in früherer Zeit und wurde von den mächtigen Häuptlingen in großer Anzahl bei ihren großartigen Hirschjagden verwendet.“ James VI. von Schottland schickte 1594 zehn Hirschhunde (ten great Deerhoundis) an Christian IV. von Dänemark. — In Piscottie's „Geschichte von Schottland“ (1600) finden wir: Der König (1528) wünschte, daß alle Gentlemen, welche brauchbare Hunde hatten, dieselben mitbringen möchten, um in den gesammten Forsten zu jagen, welches der größte Theil der schottischen Edelleute that. So brachten die Grafen von Huntlie, Argyle und Athol ihre Hirschhunde (Deirhoundis) mit sich und jagten mit Sr. Majestät.“ Bei diesen Jagden wurden die Windhunde am Rande eines Gehölzes versteckt aufgestellt und das durch Treiber und laut jagende Hunde (Covert hounds) ins Freie gejagte oder von den Bergen zusammengetriebene Wild mit den Windhunden gehetzt. — Einen tragischen Ausgang nahm eine solche Hirschjagd in früherer Zeit unter dem Könige der Scoten Crathlint. — Derselbe hatte eine Anzahl

vornehmer Picten zur Jagd geladen, welche beim Abschied mehrere der besten Windhunde der Scoten zum Geschenk erhielten, da diese sich den Hunden der Picten überlegen gezeigt hatten. Nicht zufrieden mit diesem Gastgeschenk, entwendeten die Picten auch noch den besten Hund des Königs. Als der Windhetzer (maister of the leash) hiervon benachrichtigt wurde und den Picten nacheilte, wurde er von diesen mit den Jagdspeeren durchbohrt und getödtet. Es erhob sich darauf ein gewaltiger Lärm, die bereits auf dem Heimwege begriffenen Scoten kehrten zurück und es entspann sich ein heftiger Kampf, bei welchem 60 Edelleute der Scoten todt auf dem Platze blieben, außer den vielen Gemeinen; von den Picten fielen über 100, ohne daß einer der Kämpfenden gewußt hätte, um was es sich handle. Ein blutiger Krieg zwischen beiden Völkerschaften war die Folge dieses Vorfalles. Ob die damaligen Hirschhunde bereits die Form des heutigen Hochlandhundes hatten, bleibt fraglich. Wahrscheinlicher ist, daß letzterer sich erst im Laufe der Zeit aus der Rasse des gewöhnlichen rauhhaarigen Windhundes (Rough Scotch Greyhound) herausgebildet hat.

Der heutige schottische Hirschhund (Highland Deerhound) unterscheidet sich von dem gewöhnlichen rauhhaarigen Windhunde beim ersten Anblick durch seine imposante Erscheinung. Er ist bedeutend größer, massiger und von stärkerem Knochenbau, auch zeigt er nicht die gebückte und gestreckte Haltung der rauh- und kurzhaarigen Windhunde, sondern trägt Kopf und Hals meistens hoch aufgerichtet. Selbst im Rennen ist er an der höheren Haltung des Kopfes von seinen Verwandten zu unterscheiden. — Er ist vielleicht in der Ebene und auf weichem Boden weniger rasch wie der kurzhaarige Windhund, dagegen ist er jedem anderen Hunde auf dem rauhen und steinigen Boden seiner heimathlichen Berge überlegen, schon wegen seiner rauh behaarten, harten Füße mit den hochgewölbten starken Zehen und derben Nägeln. Seine jagdliche Thätigkeit, welche in früherer Zeit sich auf die Hetze und das Niederziehen des gesunden (nicht angeschossenen) Wildes beschränkte, ist nach Ausbildung der Schußwaffe mehr und mehr auf die Verfolgung und das Stellen des angeschossenen Wildes gerichtet worden und auch für diesen Zweck wird der echte Deerhound mit jedem Jahre seltener benutzt und durch verschiedene Kreuzungsproducte ersetzt. Ursache ist zunächst die stetig zunehmende Verkleinerung und strenge Abgrenzung der Jagddistricte (deer-forests) in den Hochlanden, für welche die weitläufige und alles Wild beunruhigende Hetze mit dem Hirschhunde nicht mehr geeignet ist. — Man hat daher schon seit längeren Jahren langsamere, aber mit guter Nase begabte Hunde mit Nutzen verwendet, welche durch Kreuzung des Hirschhundes mit dem englischen Fuchshunde, oder von diesem und dem schottischen Collie (Schäferhund) gezüchtet werden. — In einem neueren, von einem Praktiker geschriebenen kleinen Werke über Hirschjagd in Schottland wird bemerkt, „daß der Nutzen des Deerhoundes nicht mehr die Mühe und Kosten seiner Aufzucht und Erhaltung deckte, da die Mehrzahl derselben nicht mehr leiste, wie ein Collie". Als Ursache wird die Aufzucht dieser Hunde in Zwingern betrachtet. — Der Verfasser hält es für zweckmäßiger, den Hund von oben, statt von

unten nach oben zu hetzen. Fängt der Hund in drei bis vier Minuten nicht, wird er überhaupt nicht fangen. So weit Alex. Macrae[1]).

Die Nase des Hirschhundes ist, wie der Verfasser selbst in den Hochlanden zur Genüge bemerkt hat, recht gut, und er macht weit eher und häufiger Gebrauch davon wie der kurzhaarige Windhund, welchem die nasale Thätigkeit sogar als Fehler angerechnet wird. Er folgt nicht allein der Spur seines Herrn, sondern auch der seiner Pferde unter Umständen stundenweit und hat außerordentlich viel Ortssinn. Trotz seiner Neigung, einem vorüber rennenden Kaninchen oder Hasen sofort nachzustürzen, geht er doch ruhig an den großen, oft nach vielen Hunderten zählenden Schafheerden vorüber. — Diese gute Eigenschaft zeigen übrigens alle Hunde Schottlands, sie ist vielleicht vererbt; — ein alter Schäfer bemerkte einst auf eine dahin zielende Bemerkung des Verfassers: „Ein Hund, der in unserem Lande ein Schaf nur ansieht, wird sicher gehängt!" — In den großen volkreichen Städten spielt der Hirschhund eine schlechte Rolle, seine Heimath sind die weiten, einsamen Bergzüge, wo seine Vorfahren schon dem flüchtigen Hirsche in sausender Flucht durch die hohe Haide und das Steingeröll der steilen Hänge nachstürmten, bis sie endlich unten im Thal zwischen schäumenden Gebirgswässern das flüchtige Wild zu Stande gejagt hatten und nun ihr tiefer Laut dem fernen Schützen den Sieg verkündete! — Auch als Hausgenosse ist der Hirschhund zu empfehlen, denn er ist durch sein ruhiges, menschenfreundliches Wesen und seine imposante äußere Erscheinung jedem anderen Hunde überlegen. — Man wird nicht müde, die graziösen Bewegungen dieser Thiere in ihren verschiedenen Stellungen zu bewundern, mögen sie sich nun auf dem weiten Rasenplatze vor dem Herrenhause in tollen Sprüngen herumbalgen oder nach einem anstrengenden Jagdtage in der Halle vor dem Kamin sich behaglich auf der zottigen Fußdecke, dem „herd-rug", ausstrecken.

Für den Ausstellungszweck legt man Werth darauf, daß der Hirschhund eine bedeutende Größe besitzt, wiewohl für den jagdlichen Gebrauch heutzutage ein mittelgroßer, gewandter und schneller Hund manche Vorzüge vor dem großen und schweren Hunde hat. 74 bis 75 cm Schulterhöhe ist wohl das Maximum, welches der Hirschhund erreicht. — Die Rassezeichen, welche ich nach Stonehenge wiedergebe, sind:

„Der Oberkopf (Werth 10) des Deerhounds ähnelt dem des gewöhnlichen großen Windhundes, er ist lang und mäßig breit, besonders zwischen den Ohren. Es ist ein leichter Stirnabsatz vorhanden, so daß der Nasenrücken nicht in einer Linie mit dem Oberkopf verläuft. Die obere Fläche des letzteren ist eben nach beiden Richtungen.

Schnauze (Werth 5). Die Kiefer sollten lang und die Zähne gleichmäßig und stark sein. Die Nasenlöcher offen, jedoch nicht zu weit, die Nase spitz auslaufend und schwarz; Backenmuskeln stark, das Jochbein unter dem Auge weder vorspringend, noch zurücktretend. — Ohr und Augen (Werth 5). Ohren klein, dünn und etwas höher getragen, wie die des kurzhaarigen Windhundes, auch sollen sie wie bei diesem an

[1]) A Handbook of Deer-Stalking by Alex. Macrae, Edinburgh a. London 1888.

den Spitzen überfallen. Spitzohren kommen hier, wie beim rauhhaarigen Windhunde vor, doch sind sie nicht correct. Sie sollen nur an den Rändern mit etwas längerem Haar gefranzt sein, die Behaarung der Oberfläche weich und glatt. Augen voll, dunkelnußbraun, oft völlig schwarz.

Hals (Werth 10) lang genug, um dem Hunde zu gestatten, die Nase im schnellsten Laufe zur Erde zu bringen, doch nicht so lang und dünn auslaufend wie beim Windhunde. — Brust und Schultern (Werth 10). Brust eher tief wie breit, im Allgemeinen wie beim Windhunde, elegant geformt und den Schultern freies Spiel gewährend. Der Brustumfang eines ausgewachsenen Deerhounds sollte mindestens zwei Zoll größer sein wie seine Höhe, oft einen oder zwei Zoll mehr, doch ist ein runder unförmlicher Brustkorb selbst bei gutem Umfange nicht gewünscht. Schultern lang, schräg und musculös. — Rücken und Nieren (Werth 10). Ohne eine kräftige Nierenpartie kann ein so großer Hund nicht den schwingenden Sprung, welcher ihm eigen ist, dauernd ausführen, daher ist eine breite und tiefe Entwickelung der Musculatur zwischen dem Ansatz der letzten Rippen und den etwas vorspringenden Hüften erforderlich. Die Nierenpartie sollte 25 bis 26 Zoll im Ausstellungszustande des Hundes zeigen. Die letzten Rippen sind oft flach, aber sie sollen weit oder gut gebogen (well sprung) sein und die Nierenpartie gewölbt, nach der Schwanzwurzel hin abfallend.

Ellenbogen und Kniescheiben (Werth 10) geben freie Bewegung, wenn sie gut placirt sind. Das Gegentheil findet statt, sobald sie zu eng beisammen stehen. Die Ellenbogen müssen gut niedergelassen sein, um dem Oberarm Länge zu geben und weder nach innen noch nach außen gedreht sein. Die Kniescheiben weit auseinander und gut vorwärts gebracht, als Zeichen eines langen Oberschenkels. Manche sonst gut gebaute Deerhounds sind sehr gerade im Unterschenkel. — Symmetrie (Werth 10) und Qualität sind bei diesem Hunde von Wichtigkeit. — Läufe und Hinterviertel (Werth 7½). Große Knochen und Muskeln müssen diese Theile bilden und die Verbindungsstellen an den Gelenken der vorderen Fußwurzeln und der Sprunggelenke stark und kräftig sein. Die Hinterviertel tief (dick), aber selten breit, oftmals findet eine bedeutende Senkung der Kruppe statt. Wiewohl einige der bedeutendsten Hunde (Mr. Musters' Torma und Mr. Beasley's Counteß) fast gerade Rücken hatten, wird diese Bauart doch nicht von den Jägern gewünscht. — Füße (Werth 7½) gut gewölbt und katzenartig in den Zehen — breite, gespreizte Füße kommen oft vor, sind aber verwerflich. — Farbe und Haar (Werth 10). Die beliebteste Farbe ist dunkelblaugrau, röthlichgrau und schwarz gestromt, letzteres mit einem Anfluge von blau. Die röthlichgrauen Hunde sollten dunkle Ohrspitzen haben, doch ist dies nicht immer der Fall. Das Grauschwarz spielt nicht ins Bläuliche. Weiß ist selbst an Brust und Zehen zu vermeiden, doch sollte es einen Hund nicht von der Prämiirung ausschließen.

Die Ruthe (Werth 5) sollte lang und leicht gebogen sein, ohne Drehung und nur licht behaart."

Mit dieser Beschreibung der Points von Stonehenge stimmen die Angaben der Neueren bis auf Einzelheiten. So sagt Hugh Dalziel vom Kopf u. A: „Der

Oberkopf sollte ebenfalls mit verlängertem Haar bedeckt sein, welches weicher wie das des Körpers ist. Ein glatt behaarter Oberkopf ist nicht beliebt. Der Hund sollte einen guten seidenweichen Bart tragen. Je weniger Fransen das Haar am Rande des Ohres bildet, um so besser, immer soll es dunkel gefärbt sein. Der Genickfortsatz sollte stark ausgesprochen sein. Die Kehle rein ausgeschnitten, mit vorspringendem Kehlkopf und einer harten, vorspringenden Mähne. Die Ruthe sollte gestreckt fast bis zur Erde hinabreichen. Die Läufe eher breit und platt, nie rund; ein guter breiter Vorarm ist sehr gewünscht. Ein sehr reiches Haar ist selten sehr drahtig, doch sollte die Behaarung des Körpers immer mäßig hart sein, während das Haar an Kopf, Brust und an der Feder der Läufe immer viel weicher ist. Ein dickes, grobes, aber rauhes Rückenhaar ist am beliebtesten." — Soweit Dalziel.

Nachstehend noch einige Notizen, welche der Verfasser nach guten Hirschhunden der Westküste Schottlands an Ort und Stelle niederschrieb. — Kopf fein, klein, langgestreckt, der Fang sehr weit gespalten, das Ohr höher angesetzt wie beim kurzhaarigen Hund. Im Affect wird das Ohr steil gehoben, die Spitze fällt dann nach vorn und seitlich über, einige Hunde spitzen die Ohren mitunter wie ein Fuchs. Der Hals schlank, unten breit, der Brustkorb groß und tief, die Schultern steil, die Unterschenkel wie auch der Vorarm sehr lang, die Zehen lang, aber hoch gewölbt, so daß der Fuß kurz, rund und compact erscheint, die Knochen der Läufe breiter und platter, wie bei deutschen Rassen. Das Haar verschieden in Bezug auf Härte, am längsten vor der Brust und an der Hinterseite der Keulen. Der Kopf ist überall, auch im Gesicht dicht und rauh behaart, wodurch er sich, nach meiner Ansicht, sehr vom gewöhnlichen rauhhaarigen Windhunde unterscheidet, die Ohren sind kurz und weich behaart. Die Augen groß, dunkel.

Die Maße einiger gut gebauten Deerhounds sind:

Champion Robin Gray (16 820 K. C. St. B.) v. Bruce (7878) a. Minna (9449), Besitzer A. Maxwell und E. Cassel, Hayes 1883. Schulterhöhe 74 cm; Kopflänge 26 cm; Schnauze 14 cm; Ellenbogen vom Boden 40 cm; Ruthe 45 cm; Rumpflänge 79 cm; hintere Fußwurzel hoch 20 cm.

Dagmar. II v. Oscar a. Dagmar, Besitzer Prinz Solms-Braunfels. Schulterhöhe 72 cm; Kopf 26 cm; Schnauze 12 cm; Ohrlänge 12 cm; Nacken 21 cm; Rücken 69 cm; Ruthe 59 cm; Ellenbogen hoch vom Boden 39 cm; hinten hoch 74 cm; Brustumfang 74 cm. Druamah (v. Swaran a. Linda) desselben Besitzers, zeigte fast dieselben Größenverhältnisse wie Dagmar. Sie ging später in Besitz des Premier-Lieutenants Rüdiger-Hannover über und hinterließ (v. Duncan) eine gute Nachkommenschaft. Doch hat der Deerhound bei uns keine Verbreitung gefunden.

Shoolach, grauröthliche (fawn) Hündin aus Rossshire; Besitzer: Mr. J. Macrae-Gleneig. Schulterhöhe 66 cm; Kopf 25 cm; Schnauze $10^1/_2$ cm; Nacken 20 cm; Rücken 60 cm; Ruthe 58 cm; Ellenbogen vom Boden 36 cm (Abbild. Fig. 86.)

Eine der ältesten Deerhoundzuchten Schottlands ist die des Mr. Menzies zu Chesthill, Loch Tay, welche bis vor 80 bis 90 Jahren im Besitz dieser Familie waren und nur dreimal mit anderen Stämmen gekreuzt wurden. Oscar, im Besitz des Prinzen zu Solms-Braunfels stammte von diesen Hunden. Nächst dieser Chesthill-Linie ist die des Mr. Morrison auf Scalascraig, Glenelg, zu nennen, welche bis 1830 zurückreicht. — Torrom, der Großvater des berühmten Torrom des Mr. Gillespie, gehörte zu diesen Hunden. Zu den ältesten bekannten Züchtern zählt auch der Marquis v. Bredalbane, dessen Kennel oft 40 bis 50 Hirschhunde enthielt. King of the

Fig. 86.

Shoolach.
Schottischer Deerhound. Bes. Mr. R. Macrae-Glenelg.

Forest, ein Hund von ungewöhnlicher Größe, und Mr. Cameron's Preisgewinner Torrom, ebenfalls von bedeutender Größe (1869), gehören auch zum Bredalbanestamme. Zu dem Kennel des Col. Campbell zu Monzie zählen Gruamah (Vater von Lochiel's Torrum), Pirate u. A. In neuerer Zeit trat Mr. H. C. Joplin mit Chieftain (12192) auf, welcher viele Prämien errang; ferner Mr. H. P. Parkes mit Leona (12436); Mr. Hickmann von Birmingham, dessen Morni acht erste und Championpreise gewann, und welcher mit Lord of the Isles (13908), Morna (11098), Princeß Marjorie in die erste Reihe der jetzigen Züchter trat. Auf der November-Ausstellung des Kennel-Club, Krystallpalast 1889 erhielten Ben

Boet und Champion Robin Gray den Challenge-Preis und Reserve; in der offenen Classe Mr. Edward's Strathmore I. Preis; Hündinnen: Mr. W. Giblin's Andrey II. I. Preis. Unter den Zügen (teams) errangen die des Mr. W. Evan's den Preis.

Die Ausstellung des Scottish Kennel-Club im März 1893 war nur leidlich besetzt. Der oft prämiirte Rossie Ralph allein in der Challenge-Classe; offene Classe: Mr. Bell's Rossie Black-Bill, ein großer, gestreckter, schöner Hund, I. Preis; Mr. Martin's falber Robbie Burns II. Preis. — Hündinnen: M. Bell's Rossie Bippa, eine schöne, große Figur, I. Preis; Mr. Martin's Nora III. den II. Preis.

In 1892 ward ein „Deerhoundclub" durch die Bemühungen Webston Bell's gegründet; die im März 1893 vom Club veröffentlichten Rassezeichen decken sich mit den bereits mitgetheilten von Stonehenge und Hugh Dalziel, weshalb eine Wiederholung hier überflüssig sein dürfte.

c) Der irische Wolfshund.
(The irish Wolfhound.)

Unter diesem Namen finden wir in englischen kynologischen Abhandlungen der neueren Zeit eine Hunderasse aufgeführt, welche bis zur Mitte vorigen Jahrhunderts existirte und zur Vertilgung der Wölfe in Irland das Meiste beigetragen haben soll. — Der irische Wolfshund soll die Schnelligkeit des Windhundes mit der Stärke des Mastiff verbunden haben, so daß er im Stande war, einen alten Wolf allein einzuholen und zu tödten. — Leider fehlt es an zuverlässigen Angaben in Betreff der äußeren Erscheinung dieses Hundes. So erwähnt z. B. der Großherzog Como III., welcher 1622 Irland bereiste, daß die Wölfe dort etwas Gewöhnliches seien und daß für ihre Jagd die Hunde, „Mastiffs" genannt, verwendet würden. Dagegen schrieb Christ. Wase (1654): „In Irland ist eine Rasse von Windhunden gezüchtet, welche schnell, stark und von natürlichem Haß gegen den Wolf erfüllt ist. Diese Windhunde besitzen eine unglaubliche Stärke und Kühnheit, so daß sie oft vom Auslande begehrt werden; so jagt auch der König von Polen (Kurfürst von Sachsen, d. Verf.) das große Wild mit diesen Hunden." — Unter Cromwell's Regierung (1653 bis 1658) soll ein Gesetz gegen die Ausführung der Wolfshunde erlassen sein. Es ist nicht zu übersehen, daß die meisten älteren Berichte in Betreff dieser irischen Hunde von reisenden Engländern stammen, welche bis dahin weder diese Hunde noch den Betrieb der Wolfsjagd kannten, da der Wolf in England bereits im 16. Jahrhundert ausgerottet war, während er in Irland noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vereinzelt existirte. Im Jahre 1792 beschrieb und zeichnete der Engländer Bewick den irischen Wolfshund als leichte, kurzhaarige Doggenform von bedeutender Größe, welche der Abbildung nach nichts Anderes ist, als eine leichtere Form der heute als „deutsche Doggen" benannten kurzhaarigen Hunde.

Ein Verständniß dieser widersprechenden Angaben der älteren englischen Schriftsteller erhalten wir erst durch Vergleichung des Betriebes der Wolfsjagd in Frankreich und Deutschland vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Wir finden hier, daß die Benennung „Wolfshund" keine besondere Rasse bezeichnet, sondern als Sammelwort für die verschiedenen zur Wolfsjagd benutzten großen Hetzhunde galt. So unterschied man in Deutschland schon im Mittelalter die sogenannten „Wolfsbeißer", welche den von rascheren Hunden gestellten Wolf ohne Weiteres packten und mit ihm kämpften, in seltenen Fällen ihn auch wohl allein tödteten. Es waren dies aber Hunde jeder größeren Rasse oder Kreuzung, welche zufällig diese individuelle Eigenschaft besaßen, wie manche Hunde einen besonderen Haß auf Wildsauen haben, ohne deshalb eine besondere Rasse zu bilden. — Bei der großartigen Ausbildung der Hetzjagden und Thierkämpfe der deutschen Fürsten vom Anfang des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts — für welche die größten und stärksten Hetzhunde, welche in Irland und England für Geld zu haben waren, fortwährend angekauft wurden — ist es doch sehr auffällig, daß der „irischen Wolfshunde" in unserer älteren Jagdliteratur mit keiner Silbe erwähnt wird, während doch die größten und stärksten Doggen aus Irland bezogen wurden! Auch von den irischen Windhunden des Christ. Wase (1654), mit denen der König von Polen (August der Starke, Kurfürst von Sachsen) das „große Wild" hetzen sollte und welche als echte Wolfshunde beschrieben werden, ist uns nichts bekannt geworden, wohl aber von dessen irischen Doggen. Riedinger bildet einen irländischen Windhund ab, welcher aber ein echter, kurzhaariger Windhund größeren Schlages ist und nicht als besondere Rasse des Wolfshundes betrachtet werden kann! Dieselbe wäre ohne Zweifel ausführlich von unseren alten Jagdschriftstellern beschrieben oder zur Genüge auf den Kupferstichen und Jagdbildern von Snyders, Jan Fyt, Rubens, Weeninx u. A. verewigt worden.

In der Auffassung des irischen Wolfshundes als einer selbständigen besonderen Rasse stimmten so ziemlich alle englischen Kynologen seit dem Anfang dieses Jahrhunderts überein; als man aber zu jener Zeit anfing, die ausgestorbene Rasse mit Hülfe der etwa noch vorhandenen Trümmer wieder herzustellen, trat eine bedeutende Verschiedenheit der Ansichten in Betreff der äußeren Erscheinung dieser Hunde zu Tage, und da keine Einigung zu erzielen war, blieb das Unternehmen unvollendet liegen. In neuerer Zeit, vor etwa acht bis zehn Jahren, ward die Sache wieder angeregt und es erschienen lebhafte Discussionen in dieser Angelegenheit im Field wie in anderen Sport-Blättern. Zuletzt siegte die Partei des Dr. Graham, welche den früheren irischen Wolfhound weder als Dogge, noch als Deerhound, sondern als eine zwischen beiden stehende rauhhaarige, ungewöhnlich starke Hunderasse auffaßte. Es bildete sich dann der „Irish Wolfhound-Club", welcher die Rassezeichen für die wieder herzustellende Rasse dem Kennel-Club unterbreitete. Dieser gab schließlich seine Zustimmung zu dem Unternehmen und es sind seitdem namentlich durch Kreuzung des Deerhoundes mit der deutschen Dogge und des Pyrenäenhundes, unter Benutzung der als Nachkommen der alten Wolfshunde betrachteten Formen bereits

Resultate erzielt, welche die Meisterschaft der Engländer auf dem Gebiete der Rassenzüchtung aufs Neue bestätigen.

Die vom „Irish Wolfhound Club“ aufgestellten Rassezeichen, nach denen Wolfshunde auf englischen Ausstellungen künftig gezüchtet werden sollen, sind folgende:

Allgemeine Erscheinung. Der irische Wolfshund sollte nicht ganz so schwer und massiv sein wie die deutsche Dogge[1]), sondern mehr wie der Deerhound, welchem er im allgemeinen Typus ähnlich sein soll. Von bedeutender Größe und imponirender Erscheinung, sehr musculös, stark, doch graziös gebaut, in den Bewegungen leicht und activ, Kopf und Hals hoch getragen, die Ruthe mit einem aufwärts gehenden Schwung und einer leichten Biegung an der Spitze. Die geringste Höhe sollte 31 Zoll engl., das geringste Gewicht 120 Pfd. betragen. Bei Hündinnen 28 Zoll und 90 Pfd. Alles, was unter diesen Angaben nicht erreicht wird, ist von der Prämiirung ausgeschlossen. Bedeutende Größe, einschließend Schulterhöhe wie Länge des Rumpfes, ist das anzustrebende Ziel, und es wird gewünscht, eine constante Rasse zu erzielen mit einer Schulterhöhe von durchschnittlich 32 bis 34 Zoll der männlichen Hunde, gleichzeitig die erforderliche Kraft, Thätigkeit, Muth und Ebenmaß zeigend.

Kopf: lang, die Stirnbeine sehr leicht erhaben mit sehr wenig Furche zwischen den Augen. Oberkopf nicht zu breit, Schnauze lang und mäßig zugespitzt. Ohren klein und windhundartig getragen. Hals mäßig lang, stark und musculös, gut gewölbt, ohne Wamme oder lose Haut unter der Kehle. — Brustkorb: sehr tief, Vorderbrust breit. Rücken: eher lang wie kurz, Nierengegend gewölbt. Ruthe: lang und leicht gebogen, mäßig stark und gut behaart. Bauch: gut aufgezogen. Vordere Gliedmaßen: Schultern musculös, dem Brustkorb Breite gebend, schräg gestellt. Ellenbogen weder ein- noch auswärts gedreht. Der Vorarm musculös und der ganze Vorderlauf stark und völlig gerade. — Hintere Gliedmaßen: musculöse Oberschenkel, die Unterschenkel lang und stark, wie beim Windhunde; Sprunggelenk gut niedergelassen, weder nach innen noch nach außen gedreht. — Füße: mäßig groß und rund, weder ein- noch auswärts gedreht, Zehen gut gewölbt und geschlossen. Nägel sehr stark und gebogen. — Haar: rauh und hart am Rumpf, Läufen und am Kopf, besonders hart und lang über den Augen und am Unterkiefer. — Farbe und Abzeichen: die anerkannten Farben sind grau, dunkel gestromt, roth, schwarz, rein weiß, röthlichgrau oder jede andere beim Deerhound auftretende Färbung. — Fehler: zu leichter oder zu schwerer Kopf, zu hoch gewölbte Stirn, große oder seitwärts flach anliegende Ohren, kurzer Hals, Kehlwamme, zu enge oder zu breite Brust, gebogene Vorderläufe, durchgebogene Fußwurzeln, verdrehte Füße, gespreizte Zehen, gerollte Ruthe, schwaches Hintertheil, zu kurz im Rumpf und allgemeine schwache Musculatur.

Die Mitglieder des Irish Wolfhound Club bestreben sich, einen Hund von ungewöhnlicher Größe zu erzeugen, welcher ihren Ansichten vom Original des irischen Wolfshundes entspricht.

[1]) Im Original: „Great Dane“.

Auf der großen Kennel-Club-Ausstellung im Juli 1887 finden wir bereits eine offene Classe für männliche Hunde und eine solche für Hündinnen, und eine dritte für männliche und weibliche Puppies. Außer den Classenpreisen war ein silberner Schild im Werthe von 43 £ als Prämie für den besten Hund oder die beste Hündin eines Clubmitgliedes ausgesetzt. Es waren gemeldet zehn Hunde, sieben Hündinnen und sechs Puppies. Den I. Preis und Schild erhielt Captain G. A. Graham's Dhulart v. Hydra Sheelah, by Swaran II. a. Moina; Hydra v. Brian a. Lufra.— II. Preis Mr. Hood Wright's Starno, Züchter Capt. Graham, v. Hydra a. Sheelah. Hündinnen: I. Preis Capt. Graham's Sheelah v. Swaran II. a. Moina. II. Preis Mr. Clifton's Runa v. Swaran II. a. Clutta. — Puppies: I. Preis Mr. R. Townsend's Leprechaun v. Capt. Graham's Brian a. Lufra of Ivanhoe. II. Preis Mr. L. J. Foster's Tigernach v. Brian a. Lufra of Ivanhoe.

Auf der Kennel-Club-Ausstellung im October 1890 erschienen vierzehn irische Wolfshunde, von denen fünf dem Capt. Graham gehörten. Derselbe erhielt auch mit seinem Dhulart den Challenge-Schild. In der offenen Classe erhielt Mr. T. George I. Preis mit Garry-Owen, einem schönen, großen, dem Deerhound ähnlichen Hunde; unter den Hündinnen erhielt des Rev. N. Lindsay's Tara I. Preis.

Die Ausstellung in der Agricultur-Halle, Februar 1893, hatte 6 Classen, welche jedoch nicht sehr stark besetzt waren. Challenge-Classe: Garry-Owen; offene Classe: Myshall I. Preis; Mr. Foster's Bryan II. Preis. Hündinnen: Mr. Lindsay's Tora I. Preis.

Mag nun der Wolfshund in früheren Jahrhunderten in dieser oder jener Form existirt haben oder nur eine „imaginäre" Rasse bilden, so müssen wir doch die Energie und Ausdauer anerkennen, mit welcher die Freunde der Wolfshunde dieselben in unserer Zeit ins Leben riefen und als Rasse aufrecht erhalten, trotz der erschwerenden Concurrenz des nahe verwandten schottischen Hirschhundes.

d) Der Lurcher.

Es ist dies eine rauhhaarige Windhundkreuzung — zumeist durch Paarung mit dem schottischen Schäferhund (Collie) hergestellt; diese Hunde sind kurzläufiger und im Ganzen gedrungener und kürzer wie der Windhund gebaut; sie besitzen eine besondere Geschicklichkeit Kaninchen und Hasen im Gebüsch zu jagen, ins Netz zu treiben und zu fangen, weshalb sie meist von unberechtigten Jagdfreunden gehalten werden. Besondere Rassezeichen des Lurcher sind dem Verfasser nicht bekannt. Die Züchtung solcher Hunde wurde in England schon in alter Zeit geübt und Bewick (1792) giebt sogar eine genaue Abbildung des Lurcher und beschreibt ihn als einen Hund von verstecktem, lauerndem Wesen (daher auch die englische Benennung).

3. Die langhaarigen Windhunde.

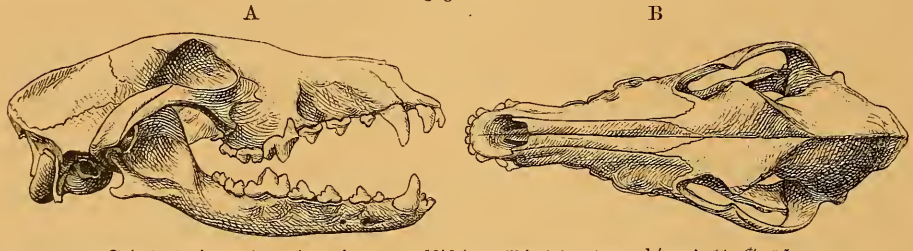
Diese Gruppe wird, streng genommen, nur durch die beiden Formen des russischen und des asiatischen oder hängohrigen Windhundes vertreten. Die verschiedenen Varietäten beider Formen, wie auch die sogenannten kurdischen Windhunde mit pudelzottigem Haar, sind bis jetzt viel zu wenig untersucht, um als besondere Rassen aufgeführt zu werden.

a) Der langhaarige russische Windhund.

(Pssowie Barzoi.)

Unter den in Südrußland zur Jagd verwendeten Hunden nimmt der Pssowie [1]) oder langhaarige Windhund die erste Stelle ein. Er unterscheidet sich von dem kurzhaarigen Windhunde zunächst durch seine lange, seidenweiche Behaarung und durch die

Fig. 87.



Schädel eines langhaarigen, russischen Windhundes. 1/4 wirkl. Größe.
(Königl. landwirthschaftl. Hochschule Berlin.)

eigenthümliche Form des Kopfes, welcher seitlich sehr schmal zusammengedrückt erscheint, während das Profil desselben (A) fast gar keinen Absatz an der Stirn zeigt und gewissermaßen an die Schädelbildung des Eisbären erinnert. Wiewohl diese Rasse eine dem Lande durchaus eigenthümliche und jedenfalls von sehr hohem Alter ist, so fehlen doch nähere Nachrichten in Betreff ihrer Geschichte durchaus und wir erfahren höchstens, daß die Hunde dieses oder jenes Grundbesitzers schon vor Jahrhunderten aus dem kaiserlichen Zwinger in den Besitz der Vorfahren des betreffenden Züchters gelangt, seitdem rein fortgezüchtet sind. — Diese Hunde wurden in Rußland von jeher auch zur Wolfsjagd benutzt und für rassereine Exemplare mit guten jagdlichen Eigenschaften zahlt man noch jetzt sehr hohe Preise (angeblich von 400 bis 1000 Rubel). Ihr Charakter ist nichts weniger wie gutmüthig; kaum erwachsen, erlauben sie nur selten,

[1]) Das russische Pssowie (in England Psovy geschrieben) bedeutet „reich behaart, dickhaarig". — Barzoi (in England meist „Borzoi" geschrieben) wird in Rußland jeder Windhund, gleichviel welcher Rasse, genannt. — Auf den neuesten englischen Ausstellungen heißen die betreffenden Classen „Borzois".

daß man spielend mit ihnen umgeht, doch sind sie im Zimmer gehorsam und nicht falsch.

Die Rassezeichen des russischen Windhundes sind nach den vom Verfasser bei rassigen Exemplaren angestellten Untersuchungen, sowie nach den ihm zahlreich vorliegenden Berichten der bedeutendsten russischen Züchter und Wolfsjäger etwa folgendermaßen aufzufassen:

Allgemeine Erscheinung. Die eines großen, stark gebauten und lang behaarten Windhundes mit langer Fahnenruthe, welche entweder abwärts oder gar zwischen den Hinterläufen eingeklemmt getragen wird. — Der Rücken ist gerader, die Kruppe

Fig. 88.

Nagraschday (5186).
v. Nacha a. Lotka, gew. April 1887. Bes.: A. Latz.
I. Preis Frankfurt 1891, I. Preis Hannover 1893.

Zawladai.
v. Pilai a. d. Nagrada.
Bes.: S. A. Barischnikoff-Alexino.

steiler abfallend und der Rippenkorb flacher und tiefer hinabreichend wie beim kurzhaarigen Windhunde. Der Kopf erscheint verhältnißmäßig klein, langgestreckt und schmal, er ist kurz und glatt behaart, und da die lange Behaarung des Halses dicht hinter den Ohren beginnt, so sieht es im Winterhaar des Hundes oft aus, als ob der Kopf aus einem Muff hervorragte. Die Fußwurzeln und Füße sind ebenfalls nur kurz behaart.

Der Kopf ist lang und sehr schmal, der Oberkopf seitlich zusammengedrückt; im Profil ist fast gar kein Absatz vor der Stirn sichtbar, der Oberkopf steigt nach hinten nicht aufwärts, sondern senkt sich fast ebenso viel abwärts wie der leicht

gewölbte Nasenrücken, so daß der höchste Punkt des Schädels bei horizontaler Stellung desselben über den Augen am Anfang der Stirn liegt (Fig. 87 A). Dies ist das Extrem der Schädelbildung des russischen Windhundes; es giebt aber auch viele gute Hunde, bei denen der obere Umriß des Profils fast geradlinig läuft, und Andere, bei denen selbst ein seichter Absatz vor der Stirn vorhanden ist. Je länger der Kopf und je schmaler und magerer (trockener) derselbe erscheint, um so mehr wird der Hund als reinrassig betrachtet.

Das Auge ist nur mäßig groß, frei vorliegend, dunkel gefärbt und liegt genau in der Mitte des Längendurchmessers des Kopfes, zwischen Nasenspitze und Genick.

Die Ohren sind verhältnißmäßig klein und schmal, doch größer wie beim kurzhaarigen Hunde, der obere Rand umgeschlagen, doch ist die Spitze weniger geknickt wie beim kurzhaarigen Hunde. Die Ohren sind auffällig hoch angesetzt, sie werden zurückgelegt getragen, so daß das Innere unbedeckt bleibt. In Folge des schmalen Oberkopfes und des hohen Ansatzes der Ohren ist der Zwischenraum zwischen denselben nur gering und die Spitzen der Ohren legen sich über einander, namentlich wenn der Hund im Rennen den Kopf streckt. — Je näher die Ohren beisammen stehen und je leichter und weiter ihre Spitzen über einander schlagen, um so rassiger ist der Hund.

Die Schnauze. Der Nasenrücken ist lang und gerade oder leicht gewölbt. Das Gebiß sehr stark, die Fangzähne weit stärker, als man bei dem geringen Höhendurchmesser der Schnauze erwarten sollte und vielleicht länger, wie bei jeder anderen Hunderasse. Der Rachen weit gespalten.

Der Hals. Mäßig lang, im Winterhaar in Folge der starken Behaarung kürzer erscheinend, wie er in der That ist. Schulterblätter flach, breit und schräg gestellt, Rippenkorb auffällig tief hinabreichend, Brust schmal, Rippen hinter der Schulter sich erweiternd, doch ist der Querdurchmesser des Brustkorbes nicht bedeutend. Der Bauch nach hinten stark aufgezogen.

Der Rücken. Nur wenig gewölbt, fast gerade, die Kruppe ziemlich steil abfallend. Die Nierenpartie sehr kräftig, ebenso die Musculatur des Oberschenkels stark entwickelt.

Die Vorderläufe. Der Vorarm sehr lang und stark, die Ellenbogen gut niedergelassen, die Fußwurzel nur kurz. Die Hinterläufe im Sprunggelenk gut gebogen, der Unterschenkel sehr lang, die Fußwurzel kurz. — Die Zehen lang, aber hoch gewölbt, der Fuß kurz und rundlich, mit harten, in den Zwischenräumen dicht behaarten Ballen und großen, derben Nägeln.

Die Ruthe lang, fast gerade herabhängend, die Spitze nicht stark aufwärts gekrümmt und selbst im Affect nur selten über den Rücken gehoben. Es gilt als fehlerhaft, wenn die Ruthe sich mit der Hand ringförmig aufbiegen läßt.

Haar. Kopf, Fußwurzeln und Zehen kurz, dicht und glatt behaart. Hinter den sehr fein und kurz behaarten Ohren treten gleich die verlängerten Haarlocken und Zotten hervor und bedecken, zu beiden Seiten am Halse fortlaufend, den-

selben mähnenartig. Wenn der Hund sich im Winterkleide zeigt, so muß bei voller Behaarung der glatte Kopf wie aus einem Muff hervorragend aussehen. Die Behaarung des Kopfes ist überall weich, seidig, leicht gewellt und an der Unterseite des Halses, Unterleibes und an der Hinterseite der Läufe zu einer reichen Feder (wie beim Setter) verlängert. Die Ruthe trägt eine ziemlich lange und reiche Fahne[1]).

Farbe. Am beliebtesten ist in Rußland die röthlich- oder bräunlichgelbe Färbung mit weißen Abzeichen oder weiß mit solchen farbigen Platten. Diese Färbung ist indeß bei den auf unseren Ausstellungen oder im Privatbesitz erschienenen russischen Hunden äußerst selten vertreten, dagegen sind weiß und schwarz gefleckte, mit oder ohne gelbe, dachshundartige Abzeichen häufig erschienen, und nächst diesen die weißen mit schiefergrauen oder gelb geströmten Platten. Auch ganz weiß gefärbte Exemplare kommen nicht selten vor.

Die Schulterhöhe des ausgewachsenen männlichen Hundes beträgt im Durchschnitt 80 cm bei einer Kopflänge von 25 cm. Die Barischnikoff'schen Hunde haben durchschnittlich eine Höhe von 82 cm, doch soll es Hunde von 85 cm und Hündinnen von 80 cm Schulterhöhe geben. Dies gilt für die größten Exemplare; die mittelgroßen Hunde sind 75 cm hoch bei einem Gewicht von etwa 100 russischen Pfunden.

Die größeren Gutsbesitzer Rußlands unterhalten oft eine große Anzahl langhaariger Windhunde. In der Moskauer Ausstellung, 20. Januar 1889, waren nicht weniger als 100 dieser Hunde von 23 Ausstellern eingeschickt. Als Hauptzüchter der Rasse werden die Herren Karow und S. A. Barischnikoff im Gouvernement Smolensk, sowie W. J. Lichatschoff im warowischen Gouvernement genannt. Eine sehr typische Hündin ist die auf der Moskauer Ausstellung 1888 mit der Silbermedaille prämiirte „Grioza" des Herrn M. A. Kersch in Moskau (Fig. 89 a. f. S.).

In England zählen die (dort „Borzois" genannten) russischen Windhunde gegenwärtig zu den beliebtesten „fremden" Rassen. Auf der Liverpool-Ausstellung, Januar 1893, waren die betreffenden Classen sehr reich beschickt. Herr Eugen Block brachte aus Reval allein 23 dieser Hunde und außerdem schickte die Herzogin von Newcastle eine schöne Collection aus den Clumber-Kennels. — In der Challenge-Classe befand sich nur der rehfarbene Ooslad, welcher später den Pocal für den besten Hund dieser Rasse erhielt. — Ebenso fiel in der offenen Classe der I. Preis an Golub, ebenfalls aus den „Clumber-Kennels", während E. Block's Meloi und Sokol II. und III. Preis erhielten. Hündinnen: Mr. Block's Yersa III., braun gestromt, I. Preis.; Zawlada II. der Herzogin von Newcastle II. Preis.

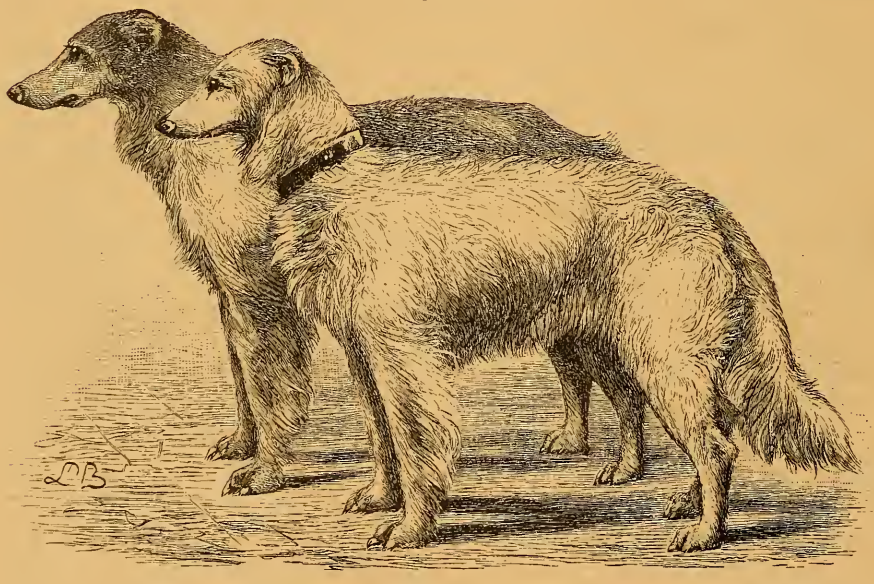
In neuerer Zeit hat man verschiedene Unterabtheilungen oder Nebenrassen des russischen Windhundes aufgestellt, welche vorläufig noch der Begründung entbehren.

[1]) Die Behaarung ist zur Winterzeit eine viel reichere und längere als im Sommer, und manche Exemplare erinnern dann oft an die plumpe Form des Bernardiners, sobald man den feinen Kopf und die schlanken Fußwurzeln nicht beachtet. Anhaltender Jagdgebrauch läßt das Haar nie zu jener Vollkommenheit gelangen, wie dies bei wohlgepflegten Ausstellungsexemplaren der Fall zu sein pflegt. Der Vers.

So hat man u. a. lang- und kurzbehaarte Hunde und diese wieder als langschwänzige und schwanz- oder ruthenlose als besondere Formen unterschieden. Der Verfasser hat bis jetzt nur die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Länge der Behaarung in den verschiedenen Zuchten variirt und daß neben den langschwänzigen Hunden auch wie bei uns Hunde mit Stummelruthen vorkommen, welche indeß schwerlich als besondere Rasse betrachtet werden können.

Vor längeren Jahren kannte der Verfasser im zoologischen Garten zu Köln einen Stamm schwarz und weiß gefleckter russischer Windhunde, welche sich durch die ungeheure Entwickelung der langen Behaarung oder der Feder an der Hinterseite der Läufe und der Fahne der Ruthe auffällig auszeichneten. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, diese langen „Federn" beim Traben der Hunde zu beiden Seiten

Fig. 89.

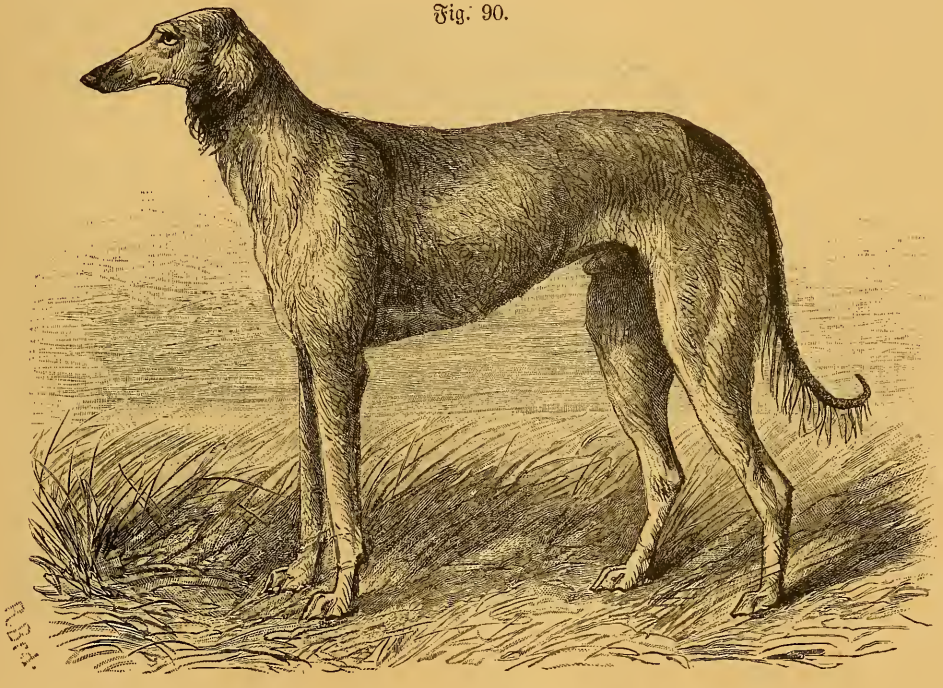


Nagradka. Grioza.
Bes.: A. Latz-Eustirchen. Bes.: M. A. Kersch-Moskau.

der Vorderläufe wie wehende Tücher hin und her flattern zu sehen. — Am Rumpfe war das Haar dagegen kaum so lang wie bei einem englischen Setter, an der Ruthe aber verlängerte es sich wieder außerordentlich und machte hier den Eindruck, als ob die Scheitelung der Fahne sich spiralförmig rings um den Ruthenkörper drehe. Der Verfasser hat nicht in Erfahrung bringen können, aus welchem Theile Rußlands diese Hunde (ein Geschenk des Prinzen Carl von Preußen) stammten. — Es scheint, als ob diese, inzwischen wohl eingegangene, prächtige Varietät in den vierziger Jahren nicht selten war, und in England als der eigentliche Typus der Rasse betrachtet wurde, denn Youatt (1845) schildert den „Russian Greyhound"

das Haar sehr fein, voll und dicht am Rumpfe, bedeutend verlängert und seidig erschien die Behaarung des Behanges, ebenso verlängerte sich das Haar unter dem Halse und an der Brust. An der Innenseite der Vorderläufe fand sich ein verlängerter Haarschopf, die Ruthe, dünn behaart, wurde oft hoch getragen. — Die Größenverhältnisse dieses Hundes waren: Schulterhöhe 26 engl. Zoll; Kopflänge 8 Zoll; ganze Länge von der Nasenkuppe bis Ende der Ruthe 55 Zoll; Länge der Ruthe 11 Zoll; Umfang der Brust hinter den Schultern 27 Zoll; Umfang des Leibes vor den Hinterläufen 21 Zoll (Fig. 91, a. f. S.).

Fig. 90.



Hängohriger Windhund „Grumisch". Besitzer: Herr G. Radischaro-Moskau. Silb. Med. der 6. K. russ. Ausstellung zu Moskau.

Die beiden Taf. XLV. abgebildeten Windhunde befanden sich vor mehreren Jahren im Besitz des Jardin d'Acclimatation zu Paris unter der Benennung: „Lévriers de Samarkand". — Die nachstehenden Rassezeichen des persischen Windhundes wurden vom Verfasser nach den beiden Exemplaren aufgezeichnet.

Allgemeine Erscheinung: Die eines kaum mittelgroßen, fein und elegant gebauten kurzhaarigen Windhundes mit auffällig langem, seidenartig behaartem, setterartigem Behang. Die Kruppe stark abfallend, die Oberschenkel sehr lang und stark.

Kopf: leicht, fein, nicht seitlich zusammengedrückt wie beim russischen Windhunde, sondern mehr wie der des kurzhaarigen europäischen Hundes. Der Stirnabsatz

stärker ausgesprochen wie bei letzterem. Der Oberkopf nach hinten leicht gewölbt und das Hinterhauptsbein nicht auffällig markirt. Auge groß, ausdrucksvoll.

Der Hals schlank, nach unten sich allmählich erweiternd, die Schultern gut schräg gestellt und mager. Der Rippenkorb tief hinabreichend, doch nicht so auffällig wie beim russischen Hunde, und hinter den Schultern gut gewölbt. Der Rücken ziemlich gerade, mit plötzlich steil abfallender Kruppe. Die Nierenpartie sehr kräftig, ebenso die Musculatur des Oberschenkels. Der Bauch nach hinten stark aufgezogen.

Fig. 91.

Hängohriger Windhund aus Afghanistan.

Ruthe tief angesetzt, dünn, meist schlaff herunterhängend. Die Unterschenkel lang, schräg gestellt, mit scharf modellirtem Sprunggelenk, die Fußwurzel kurz. Der Vorarm sehr lang, Ellenbogen tief niedergelassen, vordere Fußwurzel sehr kurz. — Zehen hoch gewölbt, in den Zwischenräumen behaart, Fuß rundlich.

Behaarung: am Kopf, Hals, Rumpf, Läufen kurz, dicht und fein, dagegen ist der Behang auffällig langzottig und seidig behaart. — Ebenso verlängert sich das Haar unter dem Halse und an der Hinterseite der Vorderläufe und der Keulen, jedoch in weit geringerem Grade und nur eine kurze, dürftige Feder bildend. — Am

Unterschenkel steht sehr verlängertes und vereinzeltes Haar an der Vorderseite desselben (nicht hinten). Ebenso findet sich ein verlängerter, nach auswärts gedrehter Haarschopf am Ellenbogen. An der Unterseite der Ruthe keine Feder, sondern nur sehr vereinzelte gröbere lange Haare.

Farbe: bei den in Rede stehenden Exemplaren einfarbig, glänzend schwarz, mit kleinen, weißen Abzeichen an Schnauze und Füßen. Doch kommen auch gelbe und rehfarbige persische Windhunde vor.

Die nachstehenden Ausmessungen beziehen sich nur auf die Hündin, welche 6 cm niedriger war als der männliche Hund, jedoch in ganz gleichen Verhältnissen gebaut erschien.

Schulterhöhe 61 cm; höchster Punkt der Nierenpartie 63 cm; Höhe bis zum Hüftbeinrande 62 cm; Kopf 23 cm; Schnauze 11 cm; Behang ohne Haar 12 cm; bis zu den Spitzen des Haares 37 cm; Hals 17 cm; Ellenbogen vom Boden hoch 35 cm; hintere Fußwurzel 16 cm; Ruthe 34 cm; ganze Rumpflänge vom Bug bis zum Keulenrande 60 cm (Taf. XLV).

Diese höchst originelle, zierlich gebaute Windhundrasse entwickelt auf kürzere Strecken eine außerordentliche Schnelligkeit und wird in den weiten Steppen ihrer Heimath zur Jagd der Antilopen und des kleinen Haarwildes benutzt, meist mit Anwendung eines Jagdfalken, welcher das flüchtige Wild am Kopfe zu greifen sucht und durch die unausgesetzten Flügelschläge das Thier betäubt und im Laufen behindert, worauf dann die Windhunde — meist zu zweien — vom Strick gehetzt werden. Bei den reinen Hetzjagden (ohne Anwendung des Beizvogels) werden die Hunde zu zweien oder dreien an verschiedenen Orten des abzujagenden Districtes aufgestellt.

Die verschiedenen Varietäten der Tazi stehen hinsichtlich der Größe den russischen Windhunden meistens bedeutend nach. Die Farben sind vorzugsweise schwarz, einfarbig oder mit weißen Abzeichen. Außerdem auch rothgelbe und weiße. Ein sehr schönes schwarzes Exemplar mit regelmäßigen rothgelben Abzeichen brachte Dr. Glaser vor einigen Jahren aus Arabien.

Nachtrag zum ersten Bande[1]).

Schweißhunde (zu S. 102). Die Frühjahrsausstellung zu Hannover 1893 brachte nur vierzehn schweißhundförmige und fünf leithundförmige Exemplare; eine für die eigentliche Heimath unserer Schweißhunde verhältnißmäßig geringe Anzahl. Unter diesen waren zunächst bemerkenswerth der hirschbraune Hund Wodan-Wall (5193) als Hauptrepräsentant der Schweißhundform und Treuer Findup (3129) als Vertreter der immer seltener erscheinenden Leithundform. — Das Bildniß Wodan-Wall's findet sich als Titelbild des I. Bandes, während Treuer Findup in Figur 92 (a. f. S.) dargestellt ist. — Beide Hunde sind auf unseren letzten deutschen Ausstellungen mit ersten und Ehrenpreisen ausgezeichnet.

Englische Jagdhundrassen auf der Kennel-Club-Ausstellung am 24. October 1893. — Bloodhounds (zu S. 145). Diese edle Hunderasse war durch zahlreiche und vorzügliche Exemplare vertreten. In der Novizenclasse siegte ein neuer Hund des Mr. F. Woodcock, Namens Lord Lovel, während Mr. Brough's (des berühmten Bloodhoundzüchters) Hündin Baretta den II. Preis erhielt. — In der „Limited Class" errang Mr. E. Boron's Statesman den I. Preis. Der Hund wird als ungewöhnlich groß und stark mit vorzüglichem Gebäude, Läufen und Füßen, jedoch von etwas gewöhnlicher Kopfbildung geschildert, er erhielt später noch die Challenge-Medaille und den „Rollo-Schild". — Der bis dahin nie besiegte Burgundy des Mr. Brough mußte sich in Folge dessen mit dem II. Preise begnügen. In der offenen Classe schlug Statesman abermals Burgundy und Bardolph. Unter den Hündinnen der offenen Classe schlug Mr. Hill's Tantrums ihre Gegner Banner und Baretta und errang somit den Challenge-Pokal für Hündinnen.

Hirsch- und Fuchshunde, Harrier- und Beagle-Meuten in England. Die alljährlich zu Anfang des Winters veröffentlichte Präsenzliste der in ganz England

[1]) In Folge der stetig vorrückenden Drucklegung des Buches ward es unmöglich, die hier im Nachtrage angeführten neuesten Vorgänge noch an Ort und Stelle einzufügen.

vorhandenen Jagdhunde (Hounds), ihrer Master, Huntsmen, Whips und Kennels erschien am 28. October d. J. und ergab für die Saison 1893 bis 1894 folgende Anzahl der in den verschiedenen Districten existirenden Kennels:

Hirschhunde (zu S. 150). 14 Kennels in England, der bedeutendste der Ihrer Majestät der Königin zu Windsor mit 40 Koppeln. — Dazu 5 Kennels in Irland, der stärkste Down County mit 30 Koppeln (Couples).

Fig. 92.

Leithundförmiger Schweißhund, „Treuer Findup" (3129).
v. Hirschmann (2209) a. Klagan (1462), gew. Februar 1887; Züchter und Besitzer:
Graf Oscar v. Hardenberg-Hannover.

Fuchshunde (zu S. 159). 160 Kennels in England, der stärkste ist der des Herzogs von Beaufort zu Malmesbury mit 75 Koppeln. — Schottland: 10 Kennels, darunter der des Herzogs von Buccleuch zu Duns mit 57 Koppeln. — Irland: 20 Kennels, darunter der Kildare-Kennel bei Dublin mit 58 Koppeln.

Hasenhunde, Harrier (zu S. 163). 104 Kennels in England, darunter „the Boddington" bei Cheltenham mit 37 Koppeln. — Schottland: 3 Kennels, darunter Major R. Alkman's Kennel bei Hamilton mit $22^1/_2$ Koppeln. — Irland: 27 Kennels, darunter die Derry- und Strabane-Kennels bei Londonderry mit 30 Koppeln. (Die durchschnittliche Schulterhöhe sämmtlicher Harrier beträgt gegenwärtig 17 bis 23 engl. Zoll.)

Beagles (zu S. 164). In ganz England 36 Kennels, darunter der Trinity-College-Kennel mit 21 Koppeln und 2 Basset-Kennels (Walhampton und Mr. Moß zu Bishop Waltham) mit 12 und 10 Koppeln. — (Die durchschnittliche Schulterhöhe der eigentlichen (pure) Beagles beträgt gegenwärtig 14 bis 17 engl. Zoll, die der Bassets 10 bis 12 engl. Zoll. Außerdem finden sich noch 9 Kennels mit kleinen Harriers (Beagle-Harriers) unter dieser Rubrik.)

Beagles (zu S. 165). Den Championpreis der Kennel-Club-Ausst., Oct. 1893, erhielt Mr. Joachim's hübscher, kleiner Hund Redder, ein möglichst vollkommener Beagle, mit guten Läufen und Füßen, wie sie nicht zu oft unter diesen Hunden gefunden werden. Außerdem wurden als hervorragend genannt: Mr. Nutt's Marva und Thoughtful und Mr. Joachim's Lonely. — Rauhhaarige Beagles: Thrusty II. und Thruthful, welche den Eindruck kleiner Otterhunde machten. — Spaniels (zu S. 215). Hier wurden die vorzüglichen Hunde des Major Kane vermißt. Mr. Myrtle's junge schwarze Hündin Mirthful erhielt verschiedene I. Preise, sie wird als mittelgroße, typische Erscheinung mit glattem Haar, guten Füßen, vortrefflicher Haltung der Ruthe geschildert. Außerdem werden hervorgehoben: Mr. Aynesley's Whinbloom (braun und weiß); der Clumber Parlett's Trim und unter den wenigen Sussex-Spaniels Mr. Newington's Roßhill Ruber II. und Ranger. — Cocker (zu S. 215). Hier gingen die Preise unter den 13 Exemplaren an frühere Sieger: z. B. Mr. Farrow's schwarzer Dick Obo, Tim und Lily Obo; an Mr. Thoday's schwarzrothen Crown-Prince, Mr. Rogerson's braune und weiße Grove Rose und Mr. Philip's schwarzen Rivington-Riot. — Irische Waterspaniels (zu S. 220). Col. Trench's schöner Zug mit Erin, Harp, Schamus, Eilreen u. a. siegte fast in allen Classen. — Glatthaarige Retriever (zu S. 222). Lieutenant Col. Legh's Blizzard und Trust I. und II. Preis; die gewellten (curly coated) Retriever (zu S. 224) waren weniger zahlreich, aber durchweg gut; Young Preston Wonder, Monarch und Beauty (Champion-Medaille) wurden prämiirt.

Griffons (zu S. 303). Auf der Ausstellung zu Hannover 1893 fanden sich unter den 10 Griffons à poil dur drei typische Exemplare dieser Rasse, gezüchtet vom Jagdjunker v. Witzleben, von denen Faust-Hude (Fig. 93, a. f. S.) den I. und Fausta-Hude den II. Preis erhielt.

Englische Vorstehhunde der Kennel-Club-Ausstellung, Oct. 1893. Pointer (zu S. 311) nur wenige hervorragende Exemplare. In der Novizenclasse: Mr. Bryan's Molton-Bra I. Preis, außerdem wurden prämiirt: Heather-Graphic, Sandford Bang und die Hündinnen Belle des Mr. Bryan mit Mr. Le Riche's Lady of the Isles als Reserve. In der offenen Classe schlug Molton Bronte sowohl Heather Bee, wie Belle Chance und erhielt dadurch die Medaille für die beste Hündin der Schau. — Englische Setter (zu S. 326) mittelmäßig, von 10 Novizen erhielt der beste einen III. Preis. Prämiirt wurden: die weiße und schwarze Nancy of Kippen des Mr. Lowe nebst Aldon Tam als Reserve; Mr. Dover's

Baughfell Ranger und Bella. Mr. Steadman's blaß gefleckte Idris und dessen Mallwydel Beatrice wurden von Vielen für die besten Hündinnen der Classe geschätzt. — Gordon-Setter (zu S. 331) nur schwach vertreten, die vier besten Hunde waren: Mr. Highnett's Duke of Edgeworth, des Rev. W. Sefton's General Gordon, Mr. Pridmore's Knockavoe und Mr. Chapman's Heather Kate, welche zwei I. Preise nahm. — Irische Setter (zu S. 339) des Rev. O'Callaghan's Kinvara und Mr. Ellis' Harlech I. Preise. Der große Birmingham-Sieger

Fig. 93.

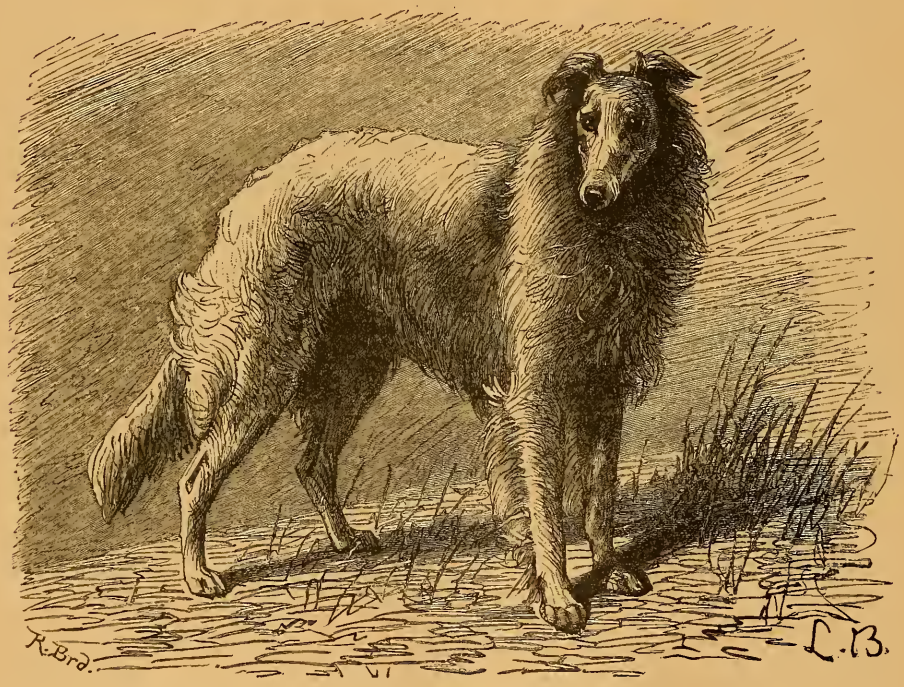
Faust-Hude.
v. Faust II. a. Erra, gew. 1891, I. Preis Hannover 1893.

Dean ward nicht prämiirt, ebenso erhielt der Bristol-Sieger Netherbury-Ben hier nur den III. Preis. O'Callaghan's Geraldine II. schlug alle Hündinnen und erhielt den Champion-Preis der Rasse.

Windhunde (zu S. 356) gut in Qualität; als die drei besten Hunde wurden bezeichnet: Mr. Geo Raper's gestromte Hündin Real Jam, welche die Champion-Medaille erhielt. Ferner der Romford-Sieger Wigmore II. und der dunkel gestromte Chesnut Wonder des Mr. Woodiwis. Mr. Deacon's Protean Compound erhielt die Siegermedaille für Hündinnen. — Deerhounds (zu S. 366), gute Collection; die Hauptprämien fielen auf Mr. W. Evan's, Mr. H. Singer's und Mr. Weston Bell's Hunde. Swift des letztgenannten Herrn war Champion der

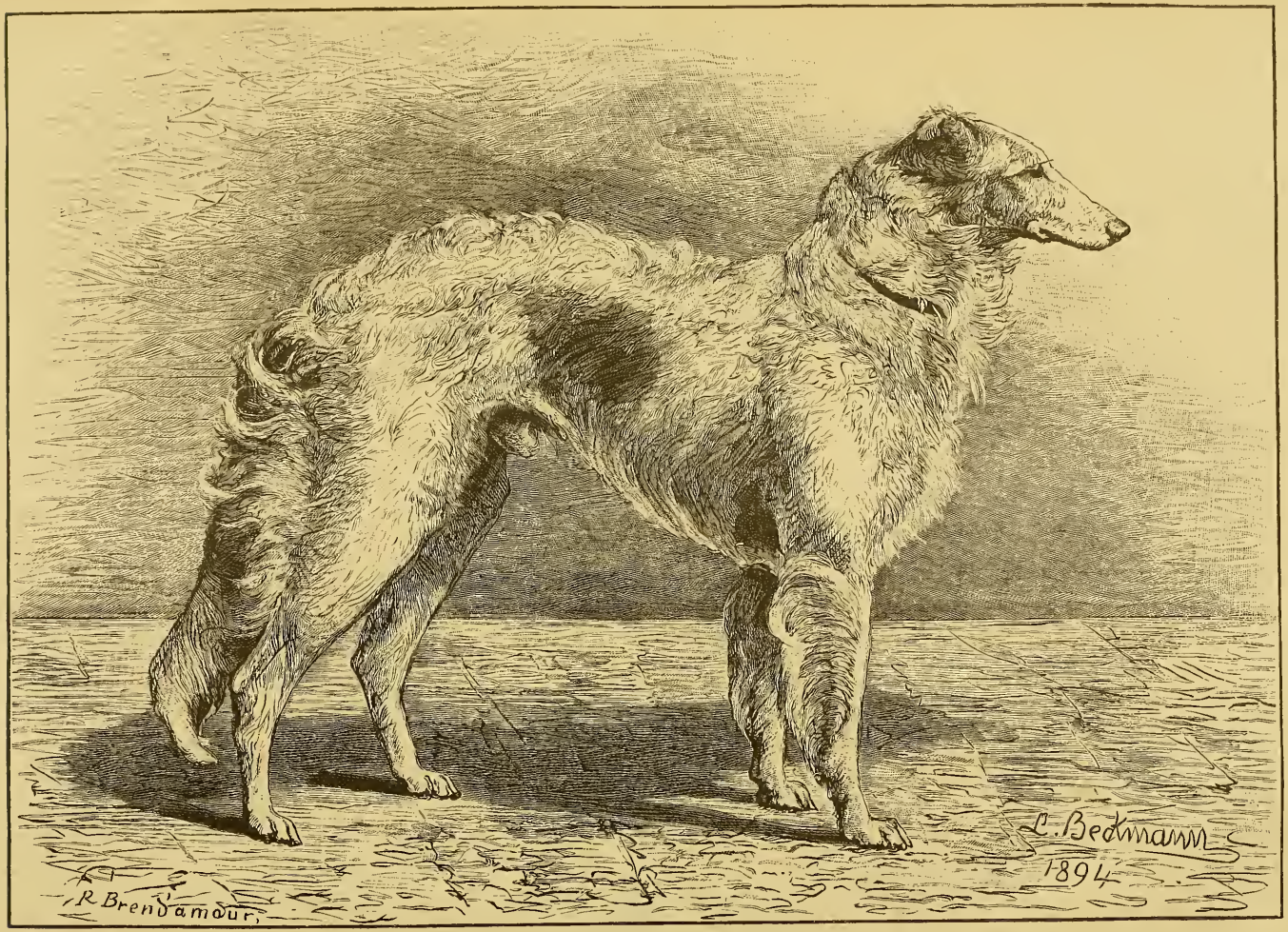
Schau; außerdem sind zu nennen der Montrose-Sieger Rossie Byron, ein gut behaarter Hund mit vortrefflichen Läufen und Füßen; Mr. Collin's Chieftain IV., Mr. Evan's Enterprise (der Birmingham-Sieger), der bekannte Sterling, Rossie Byron u. a. — Irische Wolfshunde (zu S. 369), zwei gut besetzte Classen, Mr. Crisp's Princeß Oona erhielt den Champion-Preis und den Challenge-Schild. — Außerdem wurden prämiirt: Capitän Graham's Gara (I. Preis für Hunde) und

Fig. 94.



Russischer langhaariger Windhund Kaissak aus den Clumber-Kennels.

der bekannte Garry-Owen (II. Preis). — Die Borzois oder russischen langhaarigen Windhunde (zu S. 373) steigen noch fortwährend in der Gunst des Publicums. — Der schöne, rassig gebaute Ataman II. des Herrn L. Dobbelmann-Rotterdam erhielt zwei I. und einen II. Preis. Dieser Hund (wie auch Sokol desselben Besitzers) stammt noch von den im vorigen Jahre durch Herrn E. Block importirten Hunden (vergl. S. 373). Auf Ataman folgte Mr. Millais' Mascha, ein stärkerer und kräftigerer, doch weniger rassiger Hund, und Mr. Wrigley's Blizzard als dritter Hund. — In der Novizenclasse erhielt der schöne Nagrajdai II. der Herzogin von



Der ruſſiſche langhaarige Windhund Ataman II.

v. Ataman a. d. Almaska, gew. 11. April 1892, weiß mit blaugrauen Abzeichen, Schulterhöhe 80 cm.
Züchter: S. Vladimirowitſch-Ozera, Beſitzer: Louis Dobbelmann-Rotterdam. I. Preis Kryſtallpalaſt, London 1893.
(Vergl. S. 384.)

New Castle (nächst Ataman) den II. Preis; der bekannte Golub derselben Besitzerin gewann die Mehrzahl der übrigen Preise, während seine Kennelgefährtin Milka den Champion-Preis der Schau erhielt. In der offenen Classe für Hündinnen ward nächst Milka die auch auf dem Continent bekannte Sudalka des Herrn Dobbelmann-Rotterdam prämiirt. — Als Hauptzüchter der Borzois in England sind zu nennen: der Kennel der Frau Herzogin von New Castle zu Clumber, wo gegenwärtig eine große Zahl von Borzois gehalten wird, ferner der Colonel Wellesley, der Herzog und die Herzogin von Wellington, Lady Ines Kerr und Mr. W. Allcock, welcher bereits 1889 mit dem berühmten Borzoi Krilutt in der Alexandra-Schau auftrat. Uebrigens herrscht unter den in England gegenwärtig vorhandenen Borzois noch viel Verschiedenheit der äußeren Erscheinung. Um eine größere Ausgeglichenheit herbeizuführen, stellte kürzlich der Borzoi-Club bei einer Versammlung im Crystall-Palast die nachstehend in der Uebersetzung folgenden Rassezeichen auf, welche zuerst im „Stock-Keeper“ (15. December, 1893) veröffentlicht wurden:

Points des Borzoi.

1. Kopf: Lang und mager. Der Schädel flach und schmal, Stirnabsatz nicht bemerkbar, Schnauze lang und zugespitzt. Das Gesicht von der Vorderstirn bis zur Nasenspitze so fein modellirt, daß die Form und Richtung der Knochen und großen Blutgefäße deutlich sichtbar sind; im Profil sollte der Nasenrücken gebogen (Roman-nosed) erscheinen. Hündinnen sollten noch schmäler im Kopfe sein, wie die männlichen Hunde. Augen dunkel, mandelförmig und nicht zu weit aus einander stehend. Ohren, wie die des Windhundes, schmal, dünn und gut nach hinten am Kopfe sitzend, wenn zurückgeschlagen, sich beinahe hinter dem Hinterhauptsbein berührend.

2. Hals: Der Kopf sollte etwas niedrig getragen werden, so daß der Hals die Rückenlinie fortsetzt.

3. Schulter: Rein und gut zurückliegend (schräg gelagert).

4. Brust: Tief und ziemlich schmal.

5. Rücken: Ziemlich knochig und frei von einer Durchbiegung der Wirbelsäule; die Wölbung des Rückens beim Hunde stärker wie bei der Hündin.

6. Lenden (Nierenpartie): Breit und sehr kräftig, mit starker Entwickelung der Muskeln.

7. Keulen (Oberschenkel): Lang und gut entwickelt, mit gutem Unterschenkel.

8. Rippen: Leicht gewölbt in dem Rippenwinkel, tief, bis zu den Ellenbogen und selbst tiefer hinabreichend.

9. Vorderläufe: Trocken und gerade. Von vorn gesehen sollten sie schmal erscheinen, von der Seite aber breit und sich allmählich bis zu den Füßen herab verschmälernd, die Knochen flach erscheinend, nicht rund, wie beim Fuchshund.

10. Hinterläufe: Im ruhigen Stande des Hundes nur sehr wenig unter dem Körper stehend, nicht gerade und im Knie leicht gebogen (schräg gestellter Unterschenkel).

11. Muskeln: Gut vertheilt und stark entwickelt.

12. Mittelfuß: Stark.

13. Füße: Wie die des Deerhound, ziemlich lang. Die Zehen dicht geschlossen und gut gewölbt.

14. Haar: Lang, seidig (nicht wollig), entweder flach, gewellt oder etwas gekräuselt. — Der Kopf, die Ohren und Vorderläufe sollten kurz und glatt behaart sein. Der Halskragen (frill) dicht und ziemlich kraus (curly). Die Brust und der Rest des Rumpfes, die Ruthe und Hintertheil lang behaart. Die Vorderläufe mit guter Feder.

15. Ruthe: Lang, mit guter Fahne, nicht aufrecht getragen.

16. Schulterhöhe: Bei Hunden von 26 engl. Zoll an aufwärts, bei Hündinnen von 24 Zoll aufwärts.

Fehler: Kurzer, dicker Kopf. Zu viel Absatz vor der Stirn. Gefleckte Nase. Augen zu weit aus einander stehend. Schwere Ohren. Schwere Schultern. Breite Brust. Tonnenförmiger Brustkorb. Wolfsklauen. Ellenbogen auswärts gedreht, hinten breit gestellt.

Berichtigungen.

Seite	28,	Zeile	1	von oben	lies	(Vergl. S. 29) . . . statt (Vergl. S. 30).
„	35,	„	3	„ unten	„	(S. 27) . . . statt (S. 28).
„	37,	„	7	„ oben	„	Fig. 3 . . . statt Fig. 2.
„	38,	„	11	„ „	„	Tafel III . . . statt Tafel II.
„	53,	„	3	„ „	„	Vergleiche S. 14 und 15. . . . statt Vergleiche S. 10 und 11.
„	63,	„	1	„ „	„	Parsismus . . . statt Parzismus.
„	72,	„	6	„ unten	„	ohne von . . . statt ohne auf.
„	74,	„	14	„ „	„	erklären . . . statt auffassen.
„	79.	In der „Tabellarischen Uebersicht der Jagdhundrassen nach ihrer Nationalität“ unter „VI. Windhunde“ zu streichen: Band II, Cap. I.				
„	89,	Zeile	1	von oben	lies	Bannforst . . . statt Baumforst.
„	89,	„	6	„ „	„	yvan . . . statt yran.
„	90,	„	1	„ unten	„	S. 89, 1 . . . statt S. 90, 1.
„	133,	„	15	„ „	„	porkericis . . . statt porkericus.
„	141,	„	7	„ „	„	Mr. Brough . . . statt Mr. Bough.
„	157,	„	14	„ oben	„	Tafel III . . . statt Tafel II.
„	173,	„	2	„ „	„	Tafel III . . . statt Tafel II.
„	183,	„	2	„ unten	„	Sterlin . . . statt Sterling.
„	192,	„	2	„ oben	„	Auf unserer Tafel II findet sich bei Fig. 2 statt Auf unserer Tafel I findet sich bei Fig. 3.
„	192,	„	3	„ „	„	Tafel III . . . statt Tafel II.
„	195,	„	13	„ „	„	(Abbild. Fig. 45) . . . statt (Abbild. Fig. 48).
„	195,	„	16	„ „	„	Hexe von Erdmannsdorf . . . statt Hexe Erdmannsheim.
„	195,	„	21	„ „	„	(Tafel III . . . statt (Tafel II.
„	200,	„	10	„ unten	„	(Taf. XXIII und XXIV.) . . . statt (Taf. XXIV.).
„	206,	„	22	„ oben	„	Mr. Farrow's . . . statt Mr. Farroro's.
„	225,	„	8	„ unten	hinter italienische einzufügen spanische.	
„	228,	Fig. 53, Unterschrift lies (Nach J. Ammon 1582.) . . . statt (Nach J. Ammon 1592.)				
„	241,	„	8	von unten	lies berühmten . . . statt berühmte.	
„	241,	„	2 und 5	von unten	lies Taf. XXVII. . . . statt Taf. XXVIII.	
„	243,	„	8	von oben	lies Wodan=Hectors II. . . . statt Wodan=Hectors I.	
„	243,	„	19	„ unten	„	Diana=Erbes=Büdesheim . . . statt Diana=Erber=Büdesheim.
„	250,	„	2	„ „	„	(Fig. 65, S. 271) . . . statt (Fig. 64, S. 269).
„	252,	„	14	„ „	„	Diana=Erbes=Büdesheim . . . statt Diana=Erbes=Rüdesheim.
„	256,	Fig. 60, Unterschrift lies vom Jahre 1582 (1) . . . statt vom Jahre 1882 (1).				
„	257,	Zeile	5	von oben	lies (Fig. 60, Nr. 2) . . . statt (Fig. 59, Nr. 2).	
„	257,	„	14	„ unten	hinter Vorstehhundes einzufügen (vgl. die Abbildung Fig. 60, Nr. 3).	

Berichtigungen.

Seite	268,	Zeile	5	von oben	lies	Nimrod (v. Ramasse 2360 . . . statt Nimrod (2360, v. Ramasse.
„	286,	„	2	„ unten	„	gebrannte . . . statt gebraunte.
„	292,	„	2	„ „	„	Rainer'schen . . . statt Reiner'schen.
„	296,	„	13	„ „	„	18. Jahrhunderts . . . statt 13. Jahrhunderts.
„	310,	„	5	„ oben	„	Mr. G. Pilkington's . . . statt Mr. G. Pilkingston's.
„	310,	„	5	„ unten	„	Mr. Norrish' . . . statt Mr. Noris'.
„	324,	„	3	„ oben	„	Emperor Fred . . . statt Emperor Trad.
„	324,	im Pedigree			lies	Mr. James Fletcher's . . . statt Mr. Jam's Rock (Nr. 4280) Fletcher's Rock (Nr. 4280)
„	324,	Zeile	4	von unten	lies	G. Potter . . . statt C. Potter.
„	325,	„	15	„ oben	„	Madame Rachel . . . statt Madane Rachel.
„	325,	„	15	„ „	„	Buxom Maiden . . . statt Buxon Maiden.
„	325,	„	26	„ „	„	Buxom Maiden . . . statt Duxon Maiden.
„	325,	„	27	„ „	„	Mr. Pridmore's . . . statt Mr. Pridmere's.
„	335,	„	15	„ unten	„	Rev. O'Callaghan . . . statt Rev. R. Callaghan.
„	338,	„	11	„ oben	„	Mrs. G. Bellow's . . . statt Mrs. G. Bellew's.
„	338,	„	14	„ unten	„	Mrs. G. Bellow's Susie . . . statt Mr. G. Bellow's Pusie.
„	338,	„	13	„ „	„	Fingal III. . . . statt Tingal III.
„	341,	„	18	„ „	„	In der . . . statt In dem.
„	349,	„	8	„ „	„	Galopps . . . statt Gallops.
„	369,	„	7	„ oben	„	v. Hydra aus Sheelah . . . statt von Hydra Sheelah.
„	369,	„	12	„ „	„	Mr. L. J. Foster's . . . statt Mr. L. J. Toster's.
„	369,	„	17	„ „	„	Tora . . . statt Tara.

BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 06561 572 4

Boston Public Library
Central Library, Copley Square

Division of
Reference and Research Services

The Date Due Card in the pocket indicates the date on or before which this book should be returned to the Library.

Please do not remove cards from this pocket.